Pol. q. 702 d

Novicow

DIE GERECHTIGKEIT UND DIE ENTFALTUNG DES LEBENS

Von

J. Novicow

Mitglied und ehemaliger Vicepräsident des Internationalen Sociologischen Instituts.

BERLIN
Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H.
1907

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. Novicow:

Die Gerechtigkeit und die Entfaltung des Lebens

Vom selben Verfasser erschienen früher:

La Politique internationale. Paris, Félix Alcan, 1886, 1 vol. in-8. 7 fr.

Les Luttes entre sociétés humaines et leurs phases successives. 3e édition. Paris, Félix Alcan, 1904, 1 vol. in-8 de la *Bibliothèque de Philosophie contemporaine.* 10 fr.

Les Gaspillages des sociétés modernes. 2e édition. Paris, Félix Alcan, 1899, 1 vol. in-8 de la *Bibliothèque de Philosophie contemporaine.* 5 fr.

La question de l'Alsace-Lorraine. Paris, Félix Alcan, 1895. 1 fr.

L'Avenir de la race blanche. 2e édition. Paris, Félix Alcan, 1902, 1 vol. in-12 de la *Bibliothèque de philosophie contemporaine.* 2 fr. 50.

Une définition de l'Art. Paris. Plon, 1882, brochure.

Le Protectionnisme. Saint-Pétersbourg, 1890, 1 vol. in-8 (en russe).

La Guerre et ses prétendus bienfaits. Paris, Armand Colin, 1894, 1 vol. in-12.

Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten. Deutsch von Alfred H. Fried. München, 1895.

Essai de notation sociologique. Paris, Giard et Brière, 1897, 1 vol. in-8 de la *Bibliothèque sociologique internationale.*

La federazione europea. Milan, Verri, 1895.

Conscience et volonté sociales. Paris, Giard et Brière, 1897, 1 vol. in-8 de la *Bibliothèque sociologique internationale.*

La théorie organique des sociétés. Paris, Giard et Brière, 1899, 1 vol. in-8

Les assimilations nationales. Odessa, 1899, brochure (en russe).

Der ewige Krieg. Deutsch von Alfred H. Fried. Berlin, Deutsches Verlagshaus, Vita, 1899, brochure.

La fédération de l'Europe. 2e édition. Paris, F. Alcan, 1901, 1 vol. in-12. 3 fr. 50.

Die Föderation Europas. Deutsch von Alfred H. Fried. Berlin 1900.

La Missione del Italia. 3e édition. Milan, Trèves, 1903, 1 vol. in-12.

L'affranchissement de la Femme. Paris, Félix Alcan, 1903, 1 vol. in-12. 3 fr.

L'expansion de la nationalité française. Paris, Armand Colin, 1903, 1 vol. in-12.

La possibilité du bonheur. Paris, Giard et Brière, 1904, 1 vol. in-12 de la *Bibliothèque pacifiste internationale.*

DIE GERECHTIGKEIT UND DIE ENTFALTUNG DES LEBENS

Von

J. Novicow

Mitglied und ehemaliger Vicepräsident des Internationalen Sociologischen Instituts.

Autorisierte deutsche Uebersetzung von Alfred H. Fried.

BERLIN
Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H.
1907

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Andenken meines Sohnes

Alexander

gewidmet, der mir im Alter von 17 Jahren durch eine grausame Krankheit entrissen wurde.

Möge dieses in den Tagen der Trauer und des Schmerzes geschriebene Buch, in einem, wenn auch noch so geringen Masse dazu beitragen, die Leiden der unglücklichen Menschheit zu mildern.

Inhalt.

Seite

Erster Teil: **Die Theorien der Gegenwart.**

I. Buch: **Die Ungerechtigkeit eine Beschränkung des Lebens.**

I.	Kap.	Der individuelle Gesichtspunkt	3
II.	„	Der politische Gesichtspunkt	11
III.	„	Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen	21
IV.	„	Der internationale Gesichtspunkt	32

II. Buch: **Die Gerechtigkeit als Entfaltung des Lebens.**

V.	Kap.	Erhöhung des Lebens	45
VI.	„	Das Glück	54
VII.	„	Die Assoziation	64
VIII.	„	Organisation, Gesundheit und Ordnung	74
IX.	„	Sicherheit, Freiheit, Gleichheit	95
X.	„	Die Lösung der sozialen Frage	113
XI.	„	Die Zivilisation	132
XII.	„	Die biologische Entwickelung	149

Zweiter Teil: **Die Theorien der Vergangenheit.**

I. Buch: **Der Empirismus.**

XIII.	Kap.	Durch Irrtum zum Unglück	163
XIV.	„	Der Raub	178
XV.	„	Territoriale Eroberungen	190
XVI.	„	Die Beschränktheit des geistigen Horizontes	202
XVII.	„	Die Verteidigungshypnose	211
XVIII.	„	Der Fetischismus der Gewalt und die Angst vor dem Recht	221
XIX.	„	Der angebliche Spiritualismus	236

Seite

II. Buch: **Der soziale Darwinismus.**

XX.	Kap.	Klarlegung der Theorie	251
XXI.	„	Universalität und Transformation des Kampfes	258
XXII.	„	Verwechselung biologischer und sozialer Kämpfe	264
XXIII.	„	Verwechselung pathologischer und normaler Erscheinungen	280
XXIV.	„	Verwechselung der Assoziationserscheinungen mit den Dissoziationserscheinungen	292
XXV.	„	Der Ursprung des Staates	300
XXVI.	„	Verwechselung biologischer und psychologischer Erscheinungen	320
XXVII.	„	Spezielle Eigentümlichkeiten der sozialen Kämpfe	340
XXVIII.	„	Die antisozialen Kämpfe und das Verbrechen	353

Dritter Teil: **Die Organisation der Menschheit.**

XXIX.	Kap.	Das Aktionsprogramm	367
XXX.	„	Durch Wahrheit zum Glück	385

Erster Teil:

Die Theorien der Gegenwart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Buch.

Die Ungerechtigkeit, eine Beschränkung des Lebens.

I. Kapitel.

Der individuelle Gesichtspunkt.

Stellen wir uns ein Individuum vor, das genügend physische Kräfte besitzt, um täglich zwölf Besorgungen zu machen, die ihm mit à Frc. 1.— bezahlt werden. Dieses Individuum kann wöchentlich unter Innehaltung der Sonntagsruhe Frc. 72.— verdienen. Eines schönen Tages macht ein Gesetz des Landes, oder der Gewaltakt seines Nachbarn, dieses Individuum zum Leibeigenen. Es wird zu Frohnarbeit zum Nutzen seines Herrn gezwungen, und kann von den sechs Tagen nur mehr vier für sich selbst verwenden. Die Zahl seiner Besorgungen vermindert sich von 72 auf 48 und dementsprechend sein Einkommen von 72 Francs auf 48 Francs. Nehmen wir nun einmal an, das betreffende Individuum wird nicht zum Leibeigenen gemacht, es wird ihm aber ein Bein gebrochen, so dass es nach der Heilung hinkt und nicht mehr fähig ist, zwölf Kommissionen täglich zu machen, sondern nur mehr acht. Ist seine wirtschaftliche Lage dann nicht ganz dieselbe?

Ganz gewiss ist sie das, da ja auch in diesem Falle sein Einkommen von Frcs. 72 auf 48 fällt.*)

Ein anderes Beispiel. Ein Töpfer vermag 72 Vasen wöchentlich zu fabrizieren und sie zu à Frc. 1.— das Stück zu verkaufen. Es kommt ein neuer Zolltarif (oder irgend ein anderes soziales Ereignis), der ihm den Markt einschränkt, so dass er nur mehr 48 Vasen wöchentlich verkaufen kann. Wenn man nun dem Töpfer, anstatt diesen Tarif aufzustellen, drei Finger amputiert, so dass er dadurch ebenfalls nicht imstande ist, mehr als 48 Vasen wöchentlich zu fabrizieren, ist doch zweifellos das Ergebnis für ihn das gleiche.

Nun noch ein letztes Beispiel, u. z. geistiger Natur.

Ein Professor vermag täglich sechs Lektionen zu geben und so Frcs. 300 die Woche zu verdienen. Seine Anschauungen gefallen der Regierung nicht und sie verbietet ihm, in den öffentlichen Anstalten Unterricht zu erteilen. Infolgedessen verliert der Professor drei Lektionen und sein Einkommen vermindert sich auf Frc. 180.— die Woche. Wenn man ihn nun nicht verfolgt, aber ein Nervenleiden ihn unfähig gemacht hätte, mehr als drei Stunden täglich zu geben, wäre das Ergebnis nicht ganz dasselbe für ihn? Auch hier wird man bejahend antworten müssen.**)

Ich könnte die Beispiele dieser Art noch vermehren, aber die eben vorgebrachten genügen vollauf, um jene Wahrheit begreiflich zu machen, die sozusagen eine Grundlage der Gesellschaftsordnung bildet, nämlich, dass jede Beschränkung des Rechtes im letzten Grunde gleichbedeutend mit einer Amputation ist.

*) Der Leser wird begreifen, dass ich, um meinen Gedanken klar zum Ausdruck zu bringen, absichtlich alle Verwicklungen fortlasse, die sich dabei in Wirklichkeit bieten dürften.

**) Um meine Idee klarzulegen, vereinfache ich abermals auf das äusserste. Ganz gewiss wäre der verfolgte Professor in einer günstigeren Lage als der kranke, denn er könnte sich in einem Lande niederlassen, wo mehr Toleranz herrscht, er vermag vielleicht auch in seinem Lande die Massregel, die ihn bedrückt, wieder rückgängig zu machen etc. etc. Ich erkenne vollkommen den wichtigen Unterschied, der zwischen beiden Fällen vorhanden ist, aber ich übergehe ihn, weil ich die Fälle nur als Beispiele anführe.

Bevor ich weiter gehe, muss ich noch eine wichtige Bemerkung vorbringen. Die Worte Amputation und Verstümmelung werden auf den nachfolgenden Seiten häufig wiederkehren. Der Leser wird begreifen, dass sie nicht wörtlich, sondern bildlich zu nehmen sind. Unter Amputation und Verstümmelung verstehe ich eine Verminderung der Lebenskraft des Individuums, eine Abschwächung seiner Fähigkeiten.

Dies vorausgeschickt, gehe ich weiter in der Ausführung meines Gedankens.

Leicht ist es zu beweisen, dass Beschränkung der Rechte und Ungerechtigkeit synonyme Begriffe sind. Nehmen wir das Beispiel des oben erwähnten Dienstmannes. Als er in Leibeigenschaft geriet und zu Frohndiensten verpflichtet wurde, erlitt er eine Rechtsberaubung. Warum das? Einzig und allein, weil er eine Ungerechtigkeit erlitt. Nehmen wir an, dass sein Herr ihm gesagt hätte: „Ueberlasse mir zwei Tage Deiner Arbeit und ich werde Dir hierfür gewisse gleichwertige Vorteile, meinen Schutz zum Beispiel, oder etwas anderes, zusichern.“ Der Dienstmann hätte dieses Anerbieten gern angenommen, weil er nichts dabei verloren hätte, er hätte nur als freier Mann ein Abkommen getroffen und sein Recht wäre dadurch in keiner Weise verletzt worden. Diese Verletzung konnte nur in dem Augenblick beginnen, wo der Herr keinen Dienst leistete, der dem von ihm geforderten gleichwertig gewesen wäre, also genau in dem Augenblicke, wo der Herr aufhörte seinem Leibeigenen gegenüber gerecht zu sein. Keiner wird bestreiten können, dass Gerechtigkeit und Billigkeit identische Bezeichnungen sind. Die beiden Worte, die denselben Sinn haben, gelangen nur für verschiedene Fälle zur Anwendung. Billigkeit sagt man, wenn es sich um Beziehungen handelt, die aus einem besonderen Fall hergeleitet werden, Gerechtigkeit, wenn es sich um die in der Gesellschaft herrschenden allgemeinen Beziehungen handelt. Solange sich die Menschen billig behandeln, herrscht die Gerechtigkeit unter ihnen, sobald aber die Billigkeit verschwindet, erscheint die Ungerechtigkeit.

Indem man daher den allgemeineren Ausdruck „Gerechtigkeit“ an Stelle der einschränkenderen Bezeichnung „Recht“

setzt, kann man meine oben ausgedrückte Anschauung folgendermassen formulieren: Jede Ungerechtigkeit ist gleichbedeutend mit einer Amputation, jede Ungerechtigkeit ist im letzten Grunde eine Beschränkung des Lebens oder, mit anderen Worten, ein partieller Tod. In der Tat ist jeder Genuss eine Erhöhung, eine Entfaltung des Lebens, jedes Leid eine Bedrückung, eine Verkümmerung des Lebens. Ein Leid, das einen gewissen Grad erreicht, vermindert das Leben vollständig, das heisst es bringt den Tod herbei.

Danach kann man folgern, dass eine Gesellschaft umsomehr lebensstrotzende Menschen umfassen wird, je grösser in ihr das Mass der Gerechtigkeit sein wird, oder kurz gesagt: Die Summe der Lebensintensität steht im geraden Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit.

Bis jetzt habe ich mich unter dem Gesichtswinkel desjenigen plaziert, der die Ungerechtigkeit erleidet, sozusagen auf dem passiven Standpunkt; ich werde mich nunmehr auf dem aktiven, unter dem Gesichtswinkel jenes Individuums plazieren, das die Ungerechtigkeit ausübt. Es wird leicht zu beweisen sein, dass auch für dieses das Ergebnis das gleiche ist und ebenfalls auf eine Verstümmelung herauskommt.

Wenn der Mensch sich das, was für sein Wohlbefinden nötig ist, am schnellsten durch isolierte Arbeit verschaffen könnte, würde die gegen einen Nächsten verübte Ungerechtigkeit keinerlei Nachteil mit sich bringen. Dem ist aber nicht so. Der Mensch kann seine Bedürfnisse am schnellsten durch einen Austausch von Dienstleistungen befriedigen. Dies vorausgeschickt betrachten wir einmal die Lage des Individuums gegenüber jener Gesellschaftsgruppe, in deren Schoss es sich betätigt. Der Kürze halber werde ich dieses Individuum Paul nennen. Paul betreibt irgend ein Handwerk und verdient täglich Frcs. 10.— mit denen er sich 10 Annehmlichkeiten verschafft. Eines schönen Tages werden infolge eines Zufalles alle Mitglieder der Gruppe Pauls von einer Armlähmung befallen. Paul kann nun arbeiten wie früher, er kann dieselbe Anzahl Artikel auf den Markt bringen wie vordem, er vermag doch nichts in Austausch dafür zu erhalten, weil die Mitglieder seiner

Gruppe, da sie arbeitsunfähig geworden sind, ihm nichts liefern können. Die Arbeit Pauls bringt diesem anstatt der früheren 10 Annehmlichkeiten nur mehr 00 Annehmlichkeiten ein.*) Wenn nun die Gefährten Pauls den Gebrauch ihrer Arme behalten hätten, aber Pauls Arme gelähmt worden wären, wäre seine Lage in wirtschaftlicher Beziehung genau dieselbe gewesen. Da er keine Arbeit gehabt hätte, hätte er nicht zu arbeiten vermocht und da er nichts auf den Markt hätte bringen können, so hätte er ebenfalls 00 Annehmlichkeiten erreicht.

Gehen wir einen Schritt weiter. Stellen wir uns vor, dass die Gefährten des Paul nicht durch einen natürlichen Unfall, sondern durch Verwundungen, die ihnen dieser Paul beigebracht hat, arbeitsunfähig geworden wären. In diesem Falle hätten jene Individuen ebenfalls nichts auf den Markt bringen können und Paul hätte ebenso nur 00 Annehmlichkeiten erreicht, wie wenn er sich selbst die Arme abgeschnitten hätte. Daraus folgert, dass jede seinen Mitmenschen zugefügte Verstümmelung im letzten Grunde gleich bedeutend ist mit einer Selbstverstümmelung.

Versuchen wir eine andere Beleuchtung dieser Tatsache und zwar auf geistigem Gebiete.

Angenommen, die Gesamtheit der Ideen und Kenntnisse einer sozialen Gruppe ist gleich 1000 und die Gesamtheit der alljährlich produzierten Ideen gleich 100. Nach Verlauf des ersten Jahres hat demnach Paul (ich nehme denselben Namen, um irgend ein ideales Individuum zu bezeichnen) einen Vorrat von 1100 Ideen zu seiner Verfügung. Nun schränkt Paul durch irgendeine Massnahme die geistige Entwickelung seiner Gefährten ein. Die Ideenproduktion vermindert sich und am Schluss des Jahres vermag Paul nur über einen Ideenvorrat zu verfügen, der statt 1100, 1050 gleich ist. Dies ist für ihn eine Schwächung seiner eigenen Intelligenz und gleichbedeutend mit einer Loslösung gewisser Teile seines Gehirns.

So kommt jede erlittene Ungerechtigkeit auf eine Verstümmelung, jede verübte Ungerechtigkeit auf eine Selbstverstüm-

*) Auch hier wird der Leser merken, dass ich das soziale Phänomen, um meinen Gedanken klar zum Ausdruck zu bringen, aufs äusserste vereinfache.

melung heraus; die passiven und aktiven Gesichtspunkte identifizieren sich. Dies könnte auch nicht anders sein, da es notwendigerweise einen Dieb geben muss, wenn ein Bestohlener da und ein Opfer, sobald ein Mörder vorhanden ist. Die Handlung, die aktiv für den einen ist, ist passiv für den andern.

Aeusserst wichtige Folgen ergeben sich aus den hier auseinandergesetzten Tatsachen, deren Richtigkeit logisch nicht bestritten werden kann. Gerechtigkeit gegenüber seines Gleichen üben, bedeutet keinerlei Handlung begehen, die die volle Entfaltung ihrer physischen und geistigen Fähigkeiten behindern könnte, und dieses Verhalten ist nicht aus Altruismus, wie man uns seit Jahrhunderten unaufhörlich glauben machen will, einzuschlagen, sondern einzig und allein im Sinne der Selbsterhaltung, denn jede Verletzung eines Mitmenschen ist eine an sich selbst verübte Verletzung. Es ist demnach absolut nicht nötig, seinen Mitmenschen zu lieben, um dessen Rechte zu achten, es genügt einfach, sich selbst zu lieben. Nicht um die anderen glücklich zu machen, muss man ihre Rechte respektieren, sondern um uns selbst glücklich zu machen; denn jedesmal, wenn die Rechte irgendeines Menschen verletzt werden, erleiden alle Menschen eine Schädigung. Das Urinteresse einer jeden lebenden Person liegt daher darin, die strengste Gerechtigkeit auf dem ganzen Erdball herrschen zu sehen. Dann erst wird jedes Individuum sich vollkommen entwickeln können, da es gediegenere Gefährten haben wird, Gefährten, die imstande sein werden, ihm die grösstmöglichste Summe von Annehmlichkeiten zu liefern.

Nunmehr ist es leicht zu beweisen, dass der Altruismus im Grunde nur eine Aussenseite des Egoismus ist, die durch eine genügend eindringliche Analyse noch nicht gelüftet wurde.

Die Altruisten sagen, man muss seine Mitmenschen lieben. Das stimmt. Aber das ist gleichbedeutend damit, das Wohlbefinden des Nächsten zu sichern. Wenn nun das Wohlbefinden des Nächsten auch das meine bildet, so vermischen sich Egois- und Altruismus. Wenn mein Nachbar krank wird und ich aus Barmherzigkeit veranlasst werde, Opfer zu bringen für seine Pflege, so vermindern diese Opfer die Summe meiner Genüsse. Das ist dasselbe, wie wenn ich sage, die Krankheit meines

Nachbars ist wie eine Krankheit, die ich selbst erleide. Alles was ich daher mache, um meine Mitmenschen vor Krankheit zu bewahren ist eine Art Selbsterhaltung.

Gehen wir in unserer Analyse um noch einen Schritt weiter. Es ist leicht zu beweisen, dass die Gerechtigkeit der Barmherzigkeit um vieles überlegen ist, oder mit andern Worten, dass ein wohlverstandener Egoismus im höheren Masse soziales Glück herbeiführt als der Altruismus. Es liegt das Interesse eines jeden Individuums darin, dass jeder seiner Mitmenschen ebenso reich und ebenso glücklich als nur möglich sei (andere Ausdrücke zur Bezeichnung des Höhepunktes vitaler Entfaltung), damit aber dieses Ergebnis in vollkommenster Weise erreicht werde, genügt es aufs peinlichste, die Rechte seiner Mitmenschen zu achten. Denn sobald man darüber hinausgeht und seinen Nächsten blos Hilfe leistet, beraubt man sich selbst einer gewissen Summe von Wohlbefinden. Vom allgemeinen Gesichtspunkte vermehrt sich alsdann diese Summe nicht, sie verteilt sich blos in anderer Weise. Die Barmherzigkeit kann daher das Elend nicht ausrotten, wenn die Summe der hervorgebrachten Reichtümer nicht hinreicht für die Gesamtheit der den Erdball bewohnenden Menschen. Damit soll in keiner Weise gesagt sein, dass man nicht Barmherzigkeit üben solle, sondern nur, dass der vollkommene gesellschaftliche Zustand jener wäre, wo Niemand Barmherzigkeit zu üben hätte. Weder Barmherzigkeit noch Altruismus werden jemals die Lösung der sozialen Frage herbeiführen, die Gerechtigkeit (mit anderen Worten, der wohlverstandene Egoismus) wird dies allein tun. Demnach ist die Gerechtigkeit das oberste Bedürfnis der Menschheit.

Es ist in erster Linie unwissenschaftlich die unbarmherzige Härte in den gesellschaftlichen Beziehungen zu empfehlen. Diese Beziehungen sind von äusserster Kompliziertheit und die Wissenschaft soll sich in erster Linie über diese Kompliziertheit Rechenschaft geben. Barmzerzigkeit und Altruismus haben ihren bestimmten Platz in den sozialen Gemeinschaften und noch dazu einen Platz von höchster Wichtigkeit; ohne Zuneigungen und Wohlwollen wäre das Leben nur ein trauriges Scherzspiel. Steht das Glück im direkten Verhältnis zur Summe

der Sympathie, so ist die Nächstenliebe in allen ihren Formen der Höhepunkt menschlicher Glückseligkeit. Man sieht, dass ich weit davon entfernt bin, die soziale Bedeutung der Gefühle zu bestreiten, aber das, was ich in objektivster Weise offenkundig machen will, ist eben die Erkenntnis, dass die soziale Wohlfahrt nicht in der Nächstenliebe, sondern in der Eigenliebe begründet liegt. Weiter unten, wenn die Rede von den internationalen Beziehungen sein wird, wird man die ungeheuere Wichtigkeit dieser Wahrheit erblicken.

II. Kapitel.

Der politische Gesichtspunkt.

Nachdem ich über die Gerechtigkeit vom individuellen Gesichtspunkte aus, in ihrer aktiven und passiven Form, gesprochen habe, will ich diese nun vom politischen Gesichtspunkt ins Auge fassen und die Beziehungen prüfen, die zwischen Regierenden und Regierten bestehen.

Uebt ein Staat allen seinen Bürgern gegenüber die strengste Gerechtigkeit, so sichert er ihnen die vollkommenste Freiheit. Dann vermag jedes Individuum den Höhepunkt physischer und intellektueller Entwickelung erreichen. Sobald aber ein Staat aufhört, diese strengste Gerechtigkeit zu üben, so fügt er seinen Bürgern eine Reihe von Verstümmelungen zu.

Stellen wir uns vor, dass der Staat dem Peter das Privilegium überträgt, allein Besorgungen zu machen (ich nehme das Beispiel von oben wieder auf), so dass Paul, der diese Arbeit machen wollte, daran verhindert ist. Das an Peter übertragene Privilegium hat alsdann für Paul die Bedeutung, als ob ihm auf Befehl der Regierung die Beine abgenommen worden wären.

Zu einem andern Fall: Ein Individuum wollte in einem fremden Lande ein Stück Land bebauen, doch seine Regierung verbietet ihm das Staatsgebiet zu verlassen. Wäre unser Individuum von einer Lähmung befallen und infolgedessen gezwungen zu Hause zu bleiben, wäre seine Situation ganz dieselbe. Das Auswanderungsverbot ist hier gleichbedeutend mit einem Verfall der Bewegungsorgane.

Ein Publizist schreibt ein Buch, aber die Regierung verbietet ihm, es zu veröffentlichen. Das ist für diesen Schrift-

steller gleichbedeutend mit einem Verfall seines Geistes, der ihn gehindert hätte, sein Buch zu verfassen. Dieser Vorgang kann sich auch noch anders ereignen. Das Sprechen und Schreiben zu verbieten ist schliesslich dasselbe, wie wenn man gewisse Hirnwindungen beseitigen wollte. Es ist ganz gleich, ob man ignoriert wird, weil man ein mittelmässiger Kopf ist oder weil man gehindert wird, seine Ideen zu verbreiten. Wenn allen Menschen die geistigen Fähigkeiten genommen werden würden, würde keiner schreiben und dann wäre die Zensur zwecklos. Das Wirken der Zensur kommt also einer allgemeinen Herabsetzung der geistigen Fähigkeiten einer Gesellschaftsgruppe gleich.

Die Verbote, Besorgungen zu machen, auszuwandern oder seine Bücher zu veröffentlichen sind Rechtsbeschränkungen, also Ungerechtigkeiten und darum gleichbedeutend mit Verstümmelungen. Natürlich sind diese Verstümmelungen um so ernster, je schwerer der Despotismus auf einer Gesellschaft lastet.

In der Tat vermögen die Regierungen die Rechtsbeschränkungen vollständig oder partiell auszuüben. Man kann z. B. einer bestimmten Kategorie von Bürgern den Ankauf von Ländereien innerhalb bestimmter Bezirke gänzlich verbieten, oder dies auch nur unter bestimmten Bedingungen gestatten. Die nur zu zahlreichen Verwaltungsformalitäten können ebenfalls als eine Art Despotismus betrachtet werden, denn auch sie ziehen teilweise Verstümmelungen nach sich. Eine Sängerin beabsichtigt in irgendeinem Lande ein Konzert zu geben; wenn sie bei den Behörden erst um Erlaubnis ansuchen muss, geht ihr, selbst angenommen, dass ihr diese Erlaubnis niemals verweigert wird, durch die notwendig werdenden Schritte Zeit verloren, so dass die Sängerin in der Woche nur zwei statt fünf Konzerte zu geben imstande sein wird. Dies bedeutet für sie einen Verlust ihrer Stimme an drei Tagen von fünfen, was gleichbedeutend ist mit einer zeitlichen (also partiellen) Verstümmelung ihres Kehlkopfes. Ebenso wird sich bei einem Schriftsteller, der gezwungen ist, zwecks Erlaubnis zur Veröffentlichung seiner Schriften zahlreiche Schritte zu tun, die Summe der während seines Lebens zu veröffentlichenden Werke

bedeutend vermindern, was für ihn die gleiche Wirkung haben muss wie eine Schwächung seiner geistigen Fähigkeiten. Der Despotismus äussert sich demnach als eine Reihe verbrecherischer Handlungen, die seitens der Regierenden regelmässig zum Schaden der Regierten begangen werden.

Ich habe im vorhergehenden Kapitel ausgeführt, dass, wenn ein Mensch einen andern bestiehlt, es dasselbe ist, als ob der Dieb den Bestohlenen verstümmeln würde. Wenn nun eine Regierung Privilegien erteilt, so gibt sie einer bestimmten Kategorie von Individuen die Möglichkeit, regelmässig und straflos die Gesamtheit der Bürger zu verstümmeln. Verbrechen und Despotismus sind gleichmässig pathologische Erscheinungen des Individuums. Der Mensch, dessen Arm gelähmt ist, ist ein Kranker, und auch der Mensch, dem ein Arm abgeschnitten wird, kann als Kranker angesehen werden, denn im Hinblick auf den Gebrauch seiner Gliedmassen macht die Ursache, die ihn daran hindert, sie richtig zu gebrauchen, sehr wenig aus. Wenn man nun durch eine Regierung gehindert wird, seine Arme zu gebrauchen, ist man in der Tat in einen pathologischen Zustand versetzt worden. Rührt eine solche künstliche Lähmung von einer, direkt von einem Individuum gegen ein anderes ausgeübten, Gewalttat her, so nennt man das Verbrechen, sobald sie jedoch durch ein Verbot der Regierung verursacht ist, so nennt man das Despotismus. Von dem Augenblick nun, wo die Regierungen Massnahmen ergreifen, die gleichzeitig eine grosse Anzahl Personen treffen, nehmen diese Verbrechen einen Kollektivcharakter an und gestalten sich zu pathologischen Erscheinungen der Gesellschaft. Da nun die Gesellschaft aus biologischen Individuen besteht, so folgt, dass die Gesellschaft gesund ist, wenn die Individuen gesund sind und umgekehrt, dass die Individuen krank sind, wenn die Gesellschaft krank ist.

Der Despotismus hat nun die Wirkung, dass er aus einem Volke eine Vereinigung Lahmer, Einarmiger, Stummer und Geistesschwacher macht. Die Gerechtigkeit oder mit andern Worten, die Freiheit, ermöglicht es, die Entfaltung des Individuums auf den Höhepunkt zu bringen, während die Ungerechtigkeit die gerade diametral entgegengesetzte Wirkung hervor-

ruft, nämlich die menschlichen Fähigkeiten auf ein Minimum herabzudrücken.

Seit langem hat man die Beobachtung gemacht, dass der Despotismus die Entartung der Nationen hervorruft und diese Beobachtung ist vollkommen richtig, wofern man sie bildlich nimmt und nicht den groben Irrtum begeht, physiologische und soziale Erscheinungen miteinander zu vermengen.

Eine Bedrückerregierung vermag einen Publizisten in einem Zustande dauernden Missbehagens, der seine Arbeitskraft vermindert, leben zu lassen, so dass dieser anstatt zwei Bände im Jahre zu schreiben, nicht imstande ist, einen einzigen zu veröffentlichen. Demnach ist das Fehlen der Gerechtigkeit (das was die Regierung eben zu einer bedrückenden macht) gleichbedeutend mit einem Herabdrücken der geistigen Fähigkeiten, ebenso wie mit Entartung. Hier steht man aber einer sozialen, keineswegs einer physiologischen Erscheinung gegenüber. Der Wuchs eines Individuums ändert sich nicht mit dem politischen Regime, denn sowohl unter einer despotischen Regierung, wie unter einer liberalen vermögen ebenso gut Menschen von grosser Gestalt, wie von kleiner Gestalt zur Welt zu kommen. Und es kommen unter einer despotischen Regierung Individuen mit hervorragend starken geistigen Fähigkeiten ebenso zur Welt, wie unter einer liberalen Regierung. Eine biologische Entartung ist demnach nicht vorhanden. Nur können sich die Begabten unter einer liberalen Regierung viel leichter entwickeln (was von einem anderen Gesichtspunkt darauf hinauskommt, dass sie in viel grösserer Zahl hervortreten), während sie sich unter einer despotischen Regierung viel schwieriger entfalten (oder in geringerer Anzahl vortreten). So hat es den Anschein, als ob die Rasse degeneriert wäre, was aber nicht zutrifft, da es sich um eine soziale und nicht um eine physiologische Erscheinung handelt und die Rasse dabei gar nicht in Betracht kommt.

Unter einer schlechten Regierung kann der Publizist unter Bedingungen leben, die sein Hirn weniger schöpferisch machen; dies kommt, wenn man will, einer Degeneration gleich. Der Hauptunterschied liegt darin, dass die Fähigkeiten suspendiert und nicht annulliert sind. Manchmal ist sogar die

Suspendierung nur scheinbar, denn in der Tat vermag der Publizist seine hohen Fähigkeiten in seinem Innern zu bewahren und wenn die Zensur die Veröffentlichung der Ideen eines Denkers verhindert, so werden diese lediglich vom Gesichtspunkte der Oeffentlichkeit verhindert, was neuerdings ein soziales und nicht ein physiologisches Geschehnis ist.*)

Wenn in einem Staate die Gerechtigkeit herrscht, ist kein Bürger autorisiert, ungestraft die Rechte seiner Mitmenschen zu verletzen oder, mit andern Worten, diese zu verstümmeln; erst in dem Augenblicke, wo man zugibt, dass sich die Regierenden den Regierten gegenüber alles erlauben dürfen, was ihnen gefällt, beginnt man die Gerechtigkeit zu unterdrücken und den Despotismus herzustellen. Der gesellschaftliche Zustand, wo sich jedes Individuum herausnehmen kann, ungestraft seine Mitmenschen zu verletzen, wird Anarchie genannt, und da die straflose Verletzung der Rechte der Regierten seitens der Regierenden gerade das Wesen des Despotismus bildet, so ist der Despotismus nichts anderes, als die von oben kommende Anarchie. Und diese Anarchie von oben ist viel gefährlicher, als die von unten; denn hat man es mit einem Dieb zu tun, so kann man sich an den Gendarm wenden, aber an wen soll man sich wenden, wenn die Gendarmen selbst stehlen? Es ist Niemand da, an den man sich wenden könnte und die soziale Unordnung ist damit vollständig. Gerade darum

*) Diese Verwechselung biologischer und sozialer Erscheinungen ist einer der Gründe, die das richtige Verständnis der Ereignisse der Vergangenheit hindern. Um das Jahr 350 unserer Zeitrechnung besass Rom Einrichtungen, die dem wirklichen Bedürfnis sehr schlecht angepasst waren. Es hatte demnach eine sehr unvollkommene Regierung, obwohl die Römer damals im physiologischen Sinne nicht besser und nicht schlechter waren als 350 vor unserer Zeitrechnung. Es gab eine Zeit, wo alle römischen Bürger persönlich aufs Capitol zur Wahl gehen konnten, infolge dessen war die Freiheit (wenigstens was man damals darunter verstand) mehr oder weniger garantiert. Zur Zeit Constantin des Grossen konnten aber die Bretonen, Acquitanier, Aegypter, Armenier nicht auf das Capitol wählen gehen und infolge dessen war die Freiheit nicht garantiert. Rom hatte damals eine unendlich weniger vollkommene Regierung, als es nötig gehabt hätte. Das war die Ursache seines Ruines und nicht die angebliche physiologische Entartung der lateinischen Rasse.

aber sind die Länder, in denen der Despotismus herrscht, so schwach und sie zersetzen sich so rasch. Eine der Ursachen dieses Ergebnisses liegt darin, dass in den despotisch regierten Ländern den Bürgern sehr häufig der Patriotismus fehlt. Man hat behauptet, dass dies eine Folge physiologischer Entartung sei; so versicherte man, dass das Reich der Cäsaren durch die junge Nation der Germanen deshalb zerstört wurde, weil die gealterten Römer eine verweichlichte und korrumpierte Rasse geworden waren. Auch hier verwechselt man ein biologisches Geschehnis mit einem sozialen. In Wirklichkeit entwickelten sich die Dinge ganz anders. Unter jeder despotischen Regierung wird jeder Versuch der Bürger, sich um die allgemeinen Interessen des Staates zu kümmern als ein Vergehen betrachtet und sogar als eine Auflehnung mit zuweilen sehr strengen Strafen geahndet. Demnach enthalten sich alle Bürger, die nicht gerade Helden sind, der Einmischung in öffentliche Angelegenheiten, um nicht Strafen zu erleiden und entwöhnen sich dadurch nach und nach des Interesses. Andererseits liebt man aber ein menschliches Wesen oder eine Gemeinschaft nach Massgabe der Genüsse, die diese zu bieten vermögen, und gerade aus diesem Grunde liebt man sein Vaterland. Wie kann aber ein Mensch sein Vaterland lieben, wenn dieses in der Regierung personfizierte Vaterland ihn hindert, die Höhe der vitalen Entwickelung zu erreichen. Sobald das Vaterland despotisch ist, wird es der schlimmste Feind des aufrichtigen und ehrenhaften Bürgers, denn dieser Bürger lebt dauernd unter der Drohung einer möglichen Verurteilung, einer flagranten Verletzung seiner heiligsten Rechte. Wie vermag er alsdann eine Zuneigung für ein Land zu haben, das ihm eine Rabenmutter ist. Hingegen nimmt der Bürger, jemehr in einem Lande die Gerechtigkeit herrscht, jemehr er sich in Sicherheit wiegt, wahr, dass die öffentlichen Angelegenheiten seine Angelegenheiten sind, und er ist dann um so mehr geneigt sein Vaterland zu lieben und sich für es zu opfern.

Demnach liegt in der dem Vaterlande gegenüber geäusserten Gleichgültigkeit in despotischen Ländern kein Merkmal der physiologischen Entartung, sondern einzig und allein eine Tatsache sozialer Natur.

Ich muss noch hervorheben, dass ein vollständiger Parallelismus zwischen individuellen und Kollektivhandlungen besteht, da die letzteren nur eine Totalisation der ersteren sind. Wenn infolge eines Dekretes eine Regierung den Besitz einer ganzen Kategorie von Bürgern konfisziert, entspricht das für diese einer Summe von gleichzeitigen Diebstählen, die durch eine Bande Missetäter zu ihrem Nachteile verübt wurden.

Man kann also zusammenfassend sagen, dass jede an den Regierten seitens der Regierenden verübten Ungerechtigkeit einer Verstümmelung gleichkommt. Aber andererseits ist es auch leicht zu beweisen, dass jede Verstümmelung der Regierten im letzten Grunde auf eine Verstümmelung der Regierenden selbst herauskommt.

Das Regieren einer Gesellschaft gibt, wie jede andere Beschäftigung, die Möglichkeit, gewisse materielle und moralische Genüsse zu erlangen. Die materiellen Genüsse stellen sich als Einkommen finanzieller Natur dar (Zivillisten, Apanagen, Nebeneinkünfte, Pensionen, indirekte und ungesetzliche Vorteile aller Art etc.), die moralischen durch manigfaltige Ehren (Titel, Dekorationen, Grade, Würden etc.) und durch das Schauspiel des gesellschaftlichen Gedeihens. Dieser letztere Genuss ist sehr wichtig, vielleicht der wichtigste, denn der Mensch verfällt, da er ein lebendes Wesen ist, angesichts des Todes und des Schmerzes in Trauer. Damit die Regierenden nun den vollständigen Genuss bei der Ausübung ihrer Funktionen erreichen können, ist es nötig, dass ihnen der Staat, den sie regieren, das Möglichste an materiellen Benifizien und moralischer Genugtuung gewährt.

Es ist nun klar, dass nur ein Staat mit der strengsten Gerechtigkeit dieses Programm verwirklichen kann, zumal einzig in einem Staate dieser Art die Bürger alle ihre physischen und geistigen Fähigkeiten zu entwickeln vermögen. In einem Staatswesen, in dem es an Gerechtigkeit fehlt, sind die Bürger so, als wären sie krank und in Verfall begriffen. Ein gesundes Individuum vermag z. B. 33000 Kilogrammeter Arbeit stündlich zu liefern, während ein krankes Individuum höchstens 10000 bis 15000 zu liefern vermag. Der despotische Staat wird demnach eine geringere Produktion besitzen und infolgedessen

auch geringere Einkünfte als ein liberaler Staat, und natürlich werden die Regierenden im despotischen Staate eine geringere Summe der öffentlichen Einkünfte unter sich zu teilen haben, demnach ärmer sein. Da nun die Armut gleichkommt einer Verminderung der Genüsse oder in anderen Worten, einer Art Verstümmelung, sieht man, dass jede Verstümmelung der Regierten gleichkommt einer Verstümmelung der Regierenden.

Es ist kaum nötig, materielle Beweise für das Gesagte zu liefern, denn alle Welt weiss doch, dass die durch eine despotische Regierung verwalteten Länder geringere Einkünfte haben als jene Länder, die durch eine liberale Regierung verwaltet werden. Der Sultan erhält 436 Millionen Francs von seinen 24 Millionen Untertanen, der König der Belgier 508 Millionen von den 6 900 000 Einwohnern seines Landes.

Man wird aber einwenden, was die Gesamteinnahme des Staates damit zu tun habe; den Regierenden ist nur der Anteil an diesem Gesamteinkommen von Wert, den sie sich zulegen können, und wenn der Sultan 30% von 436 Millionen nimmt, so hat er mehr als der König von England mit seinem $^1/_2$ % von 3750 Millionen. Diese Begründung erscheint richtig, ist es aber nicht in Wirklichkeit.

Wenn sich die Regierenden einen zu grossen Teil der Steuereinkünfte aneignen, müssen notwendigerweise die öffentlichen Dienstleistungen schlecht bedacht, demnach schlecht organisiert sein. Hieraus ergibt sich unmittelbar eine Verminderung der Produktion und infolgedessen auch eine Verminderung des allgemeinen Reichtums im Lande. Nun ist dieser Reichtum die grösste Glücksquelle für das Individuum. Die Genüsse, die eine Stadt wie Paris bietet, können durch kein Privatvermögen, so gross man sich dieses auch denken mag, gewährt werden. Die Regierungen vermindern daher, wenn sie den öffentlichen Reichtum vermindern, ihren eigenen Reichtum, weil das Geld nur nach Massgabe der Genüsse, die es gewährt, bewertet werden kann. Was nützt es einem Manne, ein ungeheueres Vermögen zu haben, wenn sein Blick, sobald er seine Wohnung verlässt, durch das Schauspiel entsetzlichen Elends verletzt wird, wenn er im dicksten Kote

waten muss und jeden Augenblick Gefahr läuft, getötet zu werden.*)

Abgesehen von der Gegenwirkung des Elends auf das Glück der Regierenden, muss auch die Zahl der letzteren in Betracht gezogen werden. Wenn der Sultan und einige wenige in seinem Palais wohnende Personen, sich das Drittel der 436 Millionen, die die türkischen Steuerzahler aufbringen, teilen, so ist das sicherlich viel mehr, als die Einkünfte des Königs der Belgier und seines Hofes. Aber es ist offenkundig, dass die türkische Regierung der Gesamtheit der regierenden Klasse der Osmanlis sehr magere Einkünfte gewährt, wenn der grösste Teil der Einkünfte vom Hofe absorbiert wird. Wo ist nun der der Erobererrasse gehörende Vorteil, wenn die Profite der Eroberung alle nur einer kleinen Kaste Priveligierter zufliessen? Natürlich soll die Zahl der Teilenden nicht zu gering sein; sie soll alle umfassen, die den Staat regieren. Wenn aber die Zahl der Teilenden zunimmt, wird bei beschränkten Steuereinkünften der Anteil eines jeden bis auf nichts herabgemindert werden. Während in England (jenem Lande, wo das Maximum der Gerechtigkeit herrscht) die Staatsgehälter manchmal ganz ungeheuer sind (sie erreichen oft die Höhe von 300 000 Frcs. und darüber), sind sie in der Türkei am elendsten und werden gewöhnlich auch nicht regelmässig bezahlt.

Wäre nun die Produktion der Türken dieselbe, wie die der Belgier, könnten die ersteren statt 436 Millionen, 1708 Millionen Francs bezahlen, so ist es klar, dass mit diesen viermal höheren Einkünften die türkischen Regierenden vielmehr Nutzen haben könnten.

Andererseits muss in Betracht gezogen werden, dass die Interessen der Regierenden zweifacher Art sind: Individuelle und politische. Wenn ein Souverain sich selbst dadurch bereichert, indem er seine Untertanen durch ungerechte Steuern plündert, empfindet er als Individuum Genugtuung, wenn aber diese Massnahmen den Staat schwächen, so kann er als po-

*) Die Unsicherheit der Wege und ihre schlechte Unterhaltung sind die ersten Folgen einer schlechten Regierung.

litisches Oberhaupt tiefes Leid empfinden. So könnte z. B. der Sultan, mit 1706 Millionen Einkünften anstelle von 436, eine viel stärkere Armee haben und könnte demnach viel mächtiger sein. Gegenwärtig erleidet er infolge seines Despotismus die Demütigung, ein Souverain dritten Ranges zu sein.

Schliesslich sind bei einem bedrückerischen Regime auch die moralischen Genugtuungen unmöglich, denn gerade dieses Regime lähmt im stärksten Masse den Fortschritt der Gesellschaft und lässt diese verfallen. Man vergleiche doch die Amerikaner mit den Türken. Die Vereinigten Staaten entwickeln sich mit einer ungeheueren Raschheit; die Regierenden dieses Landes empfinden Genugtuungen, die den Wert ihres eigenen Daseins ganz bedeutend erhöhen. Man betrachte sich aber die Türken. Alle unter ihren Regierenden, die ein wenig über die Angelegenheiten ihres Landes nachdenken, betrachten sich als zu baldigem Tode verurteilt, auch entwickelt sich bei ihnen keinerlei Lebensäusserung von einigem Werte (wirtschaftlicher Fortschritt, wissenschaftliche Erfindungen, Literatur etc.), sie führen ein rein vegetatives Leben, ohne die geringste Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sicherlich ist das der denkbar peinlichste Zustand.

Ich hätte dieses Thema noch weiter ausspinnen können, doch glaube ich, dass das Gesagte völlig genügt, um meine These zu beweisen: nämlich, dass jede Verminderung der Lebensintensität der Regierten, die sich aus dem Despotismus ergibt, einer Verminderung der Lebensintensität der Regierenden gleichkommt, und da nun Verminderung der Lebensintensität und Verstümmelung gleiche Begriffe sind, ist demnach jede Verstümmelung der Regierten eine Verstümmelung der Regierenden selbst.

III. Kapitel.

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Eine Regierung vermag die Ungerechtigkeit nicht nur gegen ihre eigenen Bürger, sondern auch gegen die Bürger eines fremden Staates auszuüben. Die Beschränkung der Rechte im Innern eines Landes vollzieht sich durch das Mittel der Bedrückung und des Despotismus, die Beschränkung der Rechte nach aussen vollzieht sich mittels des Krieges. Der Despotismus ist die Anwendung der rohen Gewalt, um die Bürger zu zwingen, das zu tun, was ihrem Interesse entgegengesetzt ist und ihren Herren zum Nutzen gereicht. Der Krieg ist das Verfahren, durch das der internationale Despotismus errichtet wird, und der Despotismus im innern ist im letzten Grunde ein latenter und immerwährender Krieg zwischen den Regierenden und Regierten. Da der Krieg die Beschränkung der Rechte einer bestimmten Anzahl von Individuen zum Zwecke hat, ist er genau wie der Despotismus, eine Verstümmelung der Mitmenschen.

Betrachten wir nun jetzt den Mechanismus der Rechtsverletzung gegenüber fremden Völkern. Der Staat, der die Absicht hat, diese Verletzung des Rechtes auszuüben, vereinigt eine Armee und lässt sie ins Feld rücken. Die die Armee bildenden Individuen sind die Exekutoren der Befehle ihrer Regierung. Die Nationen, deren Rechte man verletzen will, unterwerfen sich nicht immer den Wünschen der Rechtsverletzer und leisten Widerstand. Alsdann müssen die Angreifer

ihre Gegner töten, können aber auch von ihnen getötet werden. Nun ist es leicht zu beweisen, dass von dem Augenblick an, wo eine Regierung ihre Bürger absendet, damit sie sich töten lassen, um den Fremden den Willen der Regierung aufzudrängen, diese Regierung, die Gerechtigkeit ihren eigenen Bürgern gegenüber in vollständigster Weise verletzt und sich einer Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in zynischster Weise hingibt.

Ohne jene geistige Verirrung, die darin liegt, dass man den Krieg immer nur von der einen Seite der Verteidigung betrachtet, erschiene das Gesagte klar wie ein geometrischer Beweis. Wenn man sich nur eine einzige Minute die Mühe geben wollte nachzudenken, würde man alsbald begreifen, dass, um einen Krieg zu führen, notwendigerweise ein Angreifer, also ein Rechtsverletzer da sein muss. Der Angriff muss unvermeidlich in der Zeit vorangehen, er ist die Wirkung; die Verteidigung kann nur an zweiter Stelle kommen, sie ist die Rückwirkung.

Das Verlangen, die Rechte einer menschlichen Gemeinschaft zu verletzen, ist der einzige Grund, der zu einem Angriff Anlass gibt, denn gar keine Gemeinschaft (ebensowenig wie irgend ein Individuum) würde sich weigern, einen Vertrag abzuschliessen, der ihr in ihrem Interesse gelegen erschiene. Wenn z. B. zwei Staaten einen Handelsvertrag abschliessen, werden sie ihn nicht unterzeichnen, wenn sie nicht beide dabei ihre Rechnung finden werden; nur wenn eine der beiden Parteien ein Abkommen als unvorteilhaft erachtet, kann die andere veranlasst werden, die Annahme durch Gewalt herbeizuführen. Wenn daher ein Staat Krieg führt, so geschieht es, um das durchzusetzen, was ein anderer nicht freiwillig annimmt, also um das Recht zu verletzen.

Was kann nun der Angreifer tun, wenn sein Zweck erreicht ist? Er kann Genugtuung materieller oder moralischer Natur erlangen; andere Arten von Genugtuung gibt es bekanntlich in dieser Welt nicht. Nun ist es aber klar, dass diese errungenen Genugtuungen unter den Regierenden und der Gesamtheit der Bürger des siegreichen Staates, von denen die letzteren den Feldzug gemacht und dabei ihr Leben riskiert

haben, nicht gleichmässig geteilt werden können. Da eine gleiche Teilung nicht möglich ist, werden einzelne Personen mehr als andere gewinnen, und diese anderen werden ganz einfach von den ersteren ausgebeutet worden sein.

Es kann dies gar nicht anders sein, denn die Räuberei vermag nur dann einträglich zu sein, wenn sie sich zum Nachteil der Majoritäten und zum Vorteil einiger kleiner Minderheiten vollzieht. Wenn jeder Franzose seinem Nachbar eine Summe stiehlt, die gleich der Summe ist, die dieser ihm stiehlt, so bleiben die Dinge so wie sie waren. Damit der Diebstahl Vorteile bringen soll, ist es unbedingt nötig, dass die Bestohlenen zahlreich und die Diebe in geringer Zahl sind.*) Darum können die Volksmassen niemals von den materiellen Vorteilen, die Kriege zuweilen zu zeitigen scheinen, etwas profitieren.

Das Ergebnis eines Sieges kann auch die Besitzergreifung einer Provinz sein, ohne eine finanzielle Entschädigung, die die Kosten des Feldzuges deckt oder überschreitet. In diesem Falle haben die Massen des siegreichen Volkes nicht nur keinen materiellen Gewinn, sondern auch noch einen Verlust, da sie mehr Steuern werden zahlen müssen, als vor dem Kriege. Man steht dann einem Falle der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gegenüber, der noch härter ist, als der vorher erwähnte.

Eine andere Form dieser Ausbeutung bilden die Expeditionen, die unternommen werden, um die angeblichen Handelsinteressen eines Landes zu begünstigen. Der Ausdruck „Land" ist hier ein Euphemismus, unter welchem sich die Privatvorteile einer kleinen Zahl von Produzenten verbergen. Diese Individuen senden ohne weiteres ihre Landsleute aus rein persönlichen Motiven zur Schlachtbank. Es ist dies eine Ausbeutung des Menschen im vollsten Umfange, was sehr leicht zu be-

*) Der Diebstahl kann nur dann einträglich sein, wenn er auf dem Grundsatz der Lotterie beruht, wo eine Masse von Individuen einen Verlust zu Gunsten eines einzigen Gewinnenden oder einiger, weniger zahlreichen Gewinnenden erleidet. Der einzige Unterschied zwischen Diebstahl und Lotterie liegt darin, dass im letzteren Fall der Verlust ein freiwilliger ist.

weisen ist: Wenn der Handel nur durch militärisches Einschreiten möglich wäre, könnte man noch zugeben, dass die Eroberung eines Marktes durch Waffengewalt ein unvermeidliches Uebel sei, dem schliesslich eine grosse Wohltat folgt. Aber dem ist nicht so; es weiss jeder, dass man selbst mit den wildesten Stämmen Handel treiben kann, wenn man genügend Geschick und Geduld an den Tag legt. Diejenigen, welche aber dieses Verfahren nicht anwenden wollen, und zur Gewalt greifen, tun dies nur, um Schwierigkeiten und Zeitverlust zu vermeiden. Sie lassen demnach ihre Landsleute töten, um sich Verdriesslichkeiten zu ersparen und um Vorteile mit geringerer Mühe zu erringen. Das ist eine der herausfordernsten Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Man wird einwenden, dass es nicht nur der materiellen Interessen wegen unternommene Kriege giebt, denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein; es gibt auch moralische Bedürfnisse wie Ruhm, Ehre, das Prestige des Vaterlandes. Das ist vollkommen richtig; aber ist es denn richtig, dass Ruhm, Ehre und das Prestige des Vaterlandes einzig und allein in der Verletzung der Rechte des Nachbarn bestehen? Nein, sie können und sollen im Gegenteile bestehen; es ist vollkommen möglich anzunehmen, dass ein Volk im Schosse der Menschheit (wie diejenigen, die man die anständigen Menschen und die grossen Charaktere im Schosse der Gesellschaft nennt) seine Ehre und seinen Ruhm darein setzt, die Rechte seiner Nachbarn zu achten. Alsdann wird das Gerüst der durch Gewalt und Ungerechtigkeit errungenen moralischen Genugtuungen wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen.

Eigentlich lassen sich die durch den Krieg errungenen moralischen Genugtuungen fast ausschliesslich auf den Siegesrausch zurückführen; aber auch hier wird man begreifen, dass die Führer diese Genugtuung unendlich stärker empfinden, als die einfachen Soldaten. Bismarck wurde nach den Feldzügen von 1866 und 1870 in tausendfacher Weise gepriesen, man proklamierte ihn allerorten als den grössten Staatsmann der Zeit. Das musste ihn sicherlich viel grössere Genugtuung des Stolzes geben, als sie den tausenden Bürgern zuteil wurde, die diese Kriege mitgemacht hatten.

Die Genugtuung des Stolzes kann auch in ihrer negativen Form, als Schmach über die Niederlage betrachtet werden. Um diesem Leid aus dem Wege zu gehen, lassen die Grossen dieser Welt oftmals Hunderttausende ihrer Landsleute umbringen. Auch hier stehen wir einer Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gegenüber, denn sicherlich gibt es kein Gleichmass zwischen dem Leid, das ein einfacher Bürger über den Verlust eines Feldzuges empfinden wird und den Leiden, die darüber ein kommandierender General oder ein Souverän erduldet. Mit um so grösserem Rechte können also die Bürger die hohen politischen Kombinationen missbilligen, für die man sie in den Tod sendet.

Neben dem Siegesrausch gibt es unter den moralischen Genugtuungen auch solche, die dem Nationalstolz schmeicheln, so das, was man die „Grösse" des Vaterlandes nennt. Auch hier kann man beobachten, wie diese Genugtuungen unter den Bürgern eines Landes sehr ungleichmässig verteilt sind. Leute mit geringer Bildung können sich kaum die Ausdehnung ihres Landes vorstellen, sie sind daher nicht imstande, jenes Vergnügen zu empfinden, das darin liegt, zu wissen, dass das Nachbarland weniger gross ist als das ihre.*) Hierzu sei zu bemerken, dass die armen, im täglichen Daseinkampf ringenden Bürger nicht die Zeit besitzen, sich den Kilometerfreuden hinzugeben wie die Reichen, denen ihr Reichtum hierzu genügend Musse lässt.

Man sieht daraus, dass allemal, wenn gewisse Bürger ausgesandt werden, um Fremde zu bekämpfen, das Ergebnis das ist, dass eine grosse Anzahl von ihnen getötet, verwundet, krank gemacht, geschwächt und ruiniert wird, um einer kleinen Zahl von Regierenden materielle oder moralische Genugtuung zu verschaffen. Es ist daher durch die Natur der Dinge absolut unmöglich, die Rechte fremder Bür-

*) Es versteht sich von selbst, dass die durch die territoriale Ausdehnung hervorgerufenen Genugtuungen eine Sache des Vergleiches sind. Die Engländer empfinden Genugtuung, wenn sie daran denken, dass ihr Reich 32 Millionen Quadratkilometer bedeckt, während das russische Reich nur 22 Millionen umfasst. Hätten alle Staaten denselben Umfang, würde ihre Oberfläche nicht die Quelle irgend eines Stolzes sein.

ger zu verletzen, ohne gleichzeitig die Rechte der eigenen Mitbürger zu verletzen; es ist unmöglich fremde zu verstümmeln, ohne seine eigenen Landsleute zu verstümmeln.

Das, was man allgemein als die soziale Pflicht bezeichnet, heisst also die Hinopferung des Lebens der Volksmassen zum Vorteile der herrschenden Klassen. „Wenn ein Volk, sagt M. E. Pierret*), betet, gehorcht, sich opfert, Gott verehrt, den Herrn fürchtet und den König ehrt“, ist es in voller Blüte, aber wenn „es sich unterhält, sich pflegt, nährt, ins Theater und zum Ball oder ins Konzert geht, tanzt, Romane liest, gutes Bier trinkt, gute Speisen geniesst, gute Zigarren raucht, feine Schokoladen verzehrt, seinen Karneval mitmacht, sich frisch, schön, stark und gesund hält, sich kämmt, parfümiert, auf seine Wäsche und Kleider achtet“, dieses Volk gerät in Verfall! Kurz, wenn die Bürger selbst die Früchte ihrer Mühe geniessen**) wollen, dann entarten sie; wenn sie nicht selbst davon geniessen wollen und diese Früchte von einer kleinen Minderheit Privilegierter konfisziert werden, dann befindet sich die Nation im Aufschwung. Was macht aber diese Minderheit mit dem geraubten Gelde? Sie benützt es ebenfalls, um damit auf den Ball und ins Theater zu gehen, ausgezeichnete Mahlzeiten abzuhalten, sich zu parfümieren, schöne Wäsche zu tragen, mit einem Wort, um sich allem Raffinement des Luxus hinzugeben. Meines Wissens haben Louis XIV. und Louis XV. das Volk nicht mit Steuern belastet, um wie die Asketen zu leben, sondern um sich den intensivsten und verschiedenartigsten Genüssen hinzugeben. Wenn soziale Entartung vom Wohlbefinden, von harmonischem Dasein und elegantem Leben herrührt, so müsste man alle diese Dinge bei den Regierenden ebenso in Bann tun, wie bei den Regierten.

Die eben zitierte Stelle des Herrn Pierret zeigt, zu welch äussersten Irrungen sich der menschliche Geist verschlagen kann. So sind Diebstahl und Ungerechtigkeit für diesen Autor die Grundlage nationalen Gedeihens. Ein ewiges „sic vos

*) L'esprit moderne, Paris, Perrin. 1903 S. 327.

**) Mit anderen Worten, wenn sie ihre physiologischen und psychischen Fähigkeiten voll ausleben wollen.

non vobis", eine ungeheure Mehrheit Leidender und eine winzige Minderheit von Geniessenden, das soll die ständige Regenerationsbedingung der Gesellschaften sein.*) Wenn morgen durch einen Zauberstab alle Einwohner im Lande genügende Güter erwerben würden, um wie Aristokraten leben zu können, würde dies, den Konservativen zufolge, die Entartung der Gesellschaften herbeiführen. So würde denn der Wohlstand ein Uebel-stand werden, mit andern Worten, das Gute würde zum Schlechten werden. Man sieht, zu welchen Widersprüchen die Anschauungen des Herrn Pierret unweigerlich führen müssen, weil er von gänzlich falschen Praemissen ausgeht. Er bildet sich ein, dass das Wohlbehagen der Proletarier unweigerlich korrumpieren müsse, während es die Aristokraten und Bourgeois nicht korrumpiert.

Für die Nationalisten besteht die soziale Pflicht hauptsächlich darin, sich bei der Bekämpfung der Nachbarn töten zu lassen. Um die Schlachten zu liefern, bedarf man möglichst vieler Soldaten. So wäre eine der Formen der sozialen Pflicht, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu haben. Sobald sich die Frauen eines Landes dieser Pflicht entziehen, sagt man, dass dieses Land zu degenerieren beginne. In letzter Zeit hat man

*) Einer der Gründe unter anderen, die die Konservativen hindern, die wahre Natur der sozialen Erscheinungen zu begreifen, liegt darin, dass sie noch in den alten, bis auf Aristoteles zurückgehenden Ideen befangen sind. Der alte Stagyrite sagte, dass man nur dann die Sklaverei würde abschaffen können, wenn die Weberschiffchen sich entschliessen würden, ganz allein zu gehen. (Was, in Parenthese bemerkt, in der Tat eingetroffen ist.) Aristoteles sah ein, dass es gewisse sehr harte Berufsarten gibt, ohne die das soziale Leben nicht möglich wäre, und er bildete sich ein, dass diese Berufsarten ohne Zwang nicht ausgeübt werden würden. Daher rührte seine Anschauung, dass die Sklaverei „der Natur der Dinge entspräche". Seit tausenden von Jahren verharrte man in diesem Irrtum, und die Konservativen unserer Tage behaupten, dass die Armut unentbehrlich sei, weil ohne sie niemand Erdarbeiter oder Strassenkehrer werden würde. Das ist ein grosser Irrtum. Es gibt keinen Beruf, so unangenehm er auch sein möge, der nicht freiwillig ausgeübt werden würde, wenn er genügend bezahlt wird. Es kann eintreten, dass ein Strassenkehrer eines Tages ein Gehalt hat, das umso beträchtlicher wäre, als sein Beruf unangenehm ist. Dann könnte auch ein Strassenkehrer nach erledigter Arbeit in angenehmer und bequemer Weise leben.

nicht aufgehört zu wiederholen, dass das französische Volk im Verfall wäre, weil seine Geburtsziffer eine sehr geringe ist. Warum sollten aber die Franzosen viel Kinder haben? Weil ohne diese ihr Land von Deutschland aufgegessen werden würde. Diese Frage ist aber in diesem Fall schlecht plaziert, da sie von der aktiven Seite (der Seite des Angriffs) her in Betracht gezogen und folgendermassen gestellt werden müsste: Warum müssen die Deutschen so viele Kinder zeugen? Damit Deutschland Frankreich verzehren könne. Wenn nun aber diese Mahlzeit stattgefunden haben wird, wer wird dann den Vorteil davon haben? Wiederum nur eine winzige Minderheit der Regierenden zum Nachteile der ungeheuren Mehrheit der Regierten. Die Deutschen erfüllen daher keine soziale Pflicht, indem sie viel Kinder erzeugen, um Frankreich „aufzuessen", aus dem ganz einfachen Grunde, weil der von den deutschen Kriegern Frankreich zuzufügende Nachteil gleichbedeutend sein wird mit Leid, das der ungeheueren Mehrheit der deutschen Nation, zum ausschliesslichen Vorteil einiger Privilegierter, zugefügt werden würde.

Man hat über eine elementare Sache noch nicht nachgedacht. Wenn nämlich die soziale Pflicht den Proletarier X . . dahin bringen soll, zu sterben, um dem Herzog Z . . . eine grössere Summe von Genüssen zu verschaffen, warum sollte die soziale Pflicht den Herzog Z . . . nicht dahin bringen, zu sterben, um dem Proletarier X . . eine grössere Summe von Genüssen zu ermöglichen? Entweder die „Pflicht" ist eine objektive Wirklichkeit (wie die Anziehungskraft der Erde, die in gleicher Weise auf den Proletarier wie auf den Herzog einwirkt) und dann muss sie für alle gleich sein, oder die Pflicht ist nicht gleich für alle und alsdann ist sie eine Sache subjektiver Abschätzung, das heisst aber — eine Fiktion.

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist die Grundlage des Kampfes zwischen Demokratie und Aristokratie, zwischen Nationalismus und Internationalismus, zwischen Anarchie und Rechtsordnung, zwischen dem Bürger vom „flauen Typ"*) und dem Bürger vom „blinden Typ". Die alte

*) Ich werde zeigen, dass man durchaus auch ein Bürger vom „starken" Typ sein kann, wenn man auf sein Recht ebenso halsstarrig bedacht ist, wie achtungbezeugend für das Recht der Anderen.

Moral kommt dabei auf Folgendes heraus: Es ist gut, dass tausende Bürger leiden, damit einige wenige Genüsse*) haben. Ist es nicht das seltsamste, dass jene Individuen, die ein so herausforderndes Prinzip proklamieren, sich Nationalisten nennen? Anti-Nationalisten sollten sie sich nennen, denn diese Menschen wollen das Uebel der ungeheueren Masse ihrer Mitbürger. Wenn die Internationalisten ihre Behauptung aufstellen, dass der Zweck ihrer Anstrengungen darin liegt, allen Bürgern Wohlstand zu beschaffen, werden sie von den Nationalisten als „Vaterlandslose" bezeichnet. So werden jene Männer, die das Wohl ihrer Landsleute wollen, beschuldigt, ihre Landsleute nicht zu lieben und diejenigen, die das Unheil der ungeheueren Mehrheit ihrer Landsleute wollen, beweisen dadurch ihre Liebe für sie. Wiederum kommt man zu dem Schlusse, dass das Gute das Uebel ist. Die Nationalisten behaupten, dass es die Pflicht der Regierenden sei, Millionen Menschen Leid zuzufügen, um einigen Tausenden Genüsse zu beschaffen. Wenn das nun Vaterlandsliebe ist, so verlange ich, dass man mir sage, was der Hass wäre? Seine Landsleute als Instrumente des eigenen Vergnügens zu betrachten, heisst ganz einfach, sie als feiles Schlachtvieh behandeln, in der Tat eine ganz seltsame Methode, ihnen Sympathie zu bezeugen!

Ich kenne genau den Einwand, den man mir machen wird. „Sie leugnen also, wird man mir sagen, die nationale Solidarität? Würden Sie das zu behaupten wagen, dass, wenn ein Fremder die Provinz eines Landes angreift, die andern Provinzen nicht zu ihrer Hilfe eilen sollen? Wenn sie aber zur Hilfe eilen, wird eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vorliegen, da z. B. der Bretone getötet werden wird, um zu verhindern, dass der Lothringer von Deutschland annektiert wird." Dieser Sophismus hält nicht stand. Im Falle der Verteidigung liegt ein Unglück aber nicht Ausbeutung vor. Wenn der Feind mein Land überfällt und ich eile nicht zur Hilfe meiner Landsleute, so wird der Feind, nachdem er eine gewisse Anzahl der unserigen getötet haben wird, auch mich töten. Wenn ich mein Land verteidige, so ist es in Wirk-

*) Und noch dazu zum grössten Teile nur eingebildete Genüsse, wie leicht zu beweisen ist.

lichkeit meine eigene Person, die ich verteidige. Wenn unter diesen Umständen auch ich getötet werde und nicht mein Nachbar, bin ich das Opfer des Unglücks, aber nicht das der Ausbeutung, denn mein Nachbar hätte ebenso gut getötet werden können, wie ich, zumal er sich ganz denselben Gefahren aussetzte, wie ich.

Es ist also im Verteidigungskriege keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vorhanden, es giebt dabei nur einen Schutz der Person. Bei der Offensive tritt gerade das Gegenteil ein. Wenn der zur Eroberung eines Marktes oder einer Provinz ausgesandte Soldat getötet wird und die Finanzleute und Staatsmänner, die ihn abgesandt haben, am Leben bleiben, so liegt eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vor, somit die höchste Ungerechtigkeit, weil die seitens der einen errungenen Genüsse nur zu Stande kamen um den Preis der seitens der anderen erduldeten Leiden.

Man sieht demnach auch, dass das Prinzip der sozialen Solidarität nicht die mindeste Beschränkung erleidet, wenn man beweist, dass eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vorliegt, sobald ein Staat einen andern angreift. Es liegt an der ewigen Verwechselung (gleichviel ob diese gewollt oder nicht gewollt ist, ob sie bewusst oder unbewusst gemacht wird) von Angriff und Verteidigung, die das klare Begreifen eines der wichtigsten Faktoren im Leben der Nationen verhindert. Allerdings ist es, da die menschlichen Angelegenheiten nun einmal sehr kompliziert sind, zuweilen sehr schwer festzustellen, auf welcher Seite der Angriff stattfindet, auf welcher die Verteidigung und dies trägt noch mehr dazu bei, Fragen durcheinander zu bringen, die übrigens, wenn man sie genau analysiert, sehr klar sind.

So ist es demnach, trotz aller Subtilitäten und aller erdenkbaren Sophismen, doch offenbar, dass jede Verletzung des Nachbarrechtes sich als eine Verletzung der Rechte der eigenen Landsleute herausstellt, oder mit anderen Worten, als eine Verstümmelung der Konationalen. Jeder Offensivkrieg ist demnach eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Man wird aber einwenden, dass eine Regierung nicht immer wissen kann, ob sie einen Offensiv- oder Devensivkrieg

führt. Im Jahre 1870 behaupteten die französischen Minister, dass die Einheit Deutschlands eine Gefahr für ihr Land sei und sie griffen es an, um sich zu verteidigen. Man wird durch solche Vorwände dem Druck der Wahrheit nicht entgehen. Wenn eine Regierung das Recht wird triumphieren lassen wollen und nicht wissen wird, wer im Rechte ist, wird sich diese Regierung immer an Juristen wenden können, die die zerfahrensten und schwierigsten Fragen zu lösen verstehen. Aber sobald die Regierungen die Juristen beiseite lassen, so wird einer der Kämpfer oder alle beide, das Recht des Nachbars verletzen wollen.

Nun ist, wie ich es oben gezeigt habe, die Verstümmelung der Regierten gleichbedeutend mit einer Verstümmelung der Regierenden; es erübrigt sich noch zu sagen, dass aber im letzten Grunde jede Beschränkung der Rechte eines besiegten Volkes auf eine Verstümmelung der herrschenden Klasse des siegenden Volkes hinauskommt.

IV. Kapitel.

Der internationale Gesichtspunkt.

In den drei vorhergehenden Kapiteln habe ich, indem ich mir den individuellen Gesichtspunkt zu eigen machte, gezeigt, dass jede Ungerechtigkeit eigentlich eine Verstümmelung ist. Ich habe die Beziehungen der Bürger im Staate untereinander, alsdann die Beziehungen zwischen Regierenden und Regierten, der inländischen sowohl wie der ausländischen geprüft. Nunmehr werde ich mir den Gesichtspunkt der sozialen Gemeinschaften, die die Staaten und Nationen bilden, zu eigen machen und auch hier werde ich zeigen, dass jede Verletzung der Rechte des Nachbars schliesslich nichts weiter ist, als eine an sich selbst vorgenommene Verstümmelung.

Natürlich müssen in diesem Kapitel die Bezeichnungen Selbstverstümmelung und Selbstamputation in einem noch weiteren Sinne aufgefasst werden als in den vorhergehenden Kapiteln, da sie nur im allgemeinen eine Verminderung des Wohlbefindens, eine Beschränkung des Geniessens, eine Lähmung der Betätigungsfähigkeit, mit einem Wort, eine Verringerung der Lebenskraft bezeichnen.

Weiter wäre zu beachten, dass die Kompliziertheit der Erscheinungen auf dem Gebiete der Kollektivität eine derartig ungeheuere ist, dass sie notwendigerweise Kombinationen herbeiführen muss, die sich in den individuellen Beziehungen nicht finden.

Das erste Kapitel dieses Buches bezieht sich auf das bürgerliche Recht, das zweite auf das politische und nunmehr trete ich in das Bereich des internationalen Rechtes. Dieses

umfasst zwar Kollektivhandlungen, aber bei näherer Betrachtung der Dinge wird man zugeben müssen, dass es Kollektivhandlungen eigentlich nicht gibt, da alles auf individuelle Handlungen zurückzuführen ist. Die Gesellschaften sind keine abstrakten Wesen, sondern nur eine Gesamtheit von Personen aus Fleisch und Knochen. Deshalb ist es auch ganz richtig zu behaupten, dass das Gebiet des internationalen Rechtes mit dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes im engsten Zusammenhang steht. Jede allgemeine Handlung wird nur wahrgenommen, wenn sie auf das individuelle Bewusstsein reflektiert. Gewisse soziale Erscheinungen werden deshalb als Kollektiverscheinungen qualifiziert, weil sie gleichzeitig und auf dieselbe Weise eine grössere Anzahl von Individuen beeinflussen. Wenn zwei Staaten Krieg führen, so erfüllen die Bürger beider Staaten alsbald und gleichzeitig eine Reihe gleicher Handlungen (Mobilisierung, Märsche, Kämpfe etc.). Von dem Augenblicke aber, wo die Kollektivaktionen in Wirklichkeit nur auf eine Reihe von Einzelhandlungen herauskommen (so ist eine Schlacht eine Reihe gleichzeitig vor sich gehender Morde), muss man damit rechnen, dass sich die beiden Aktionen in ihrem Ergebnis ganz genau gleich sind. Jeder weiss, dass die Sicherheit eines der höchsten Güter ist, dessen sich ein Individuum erfreuen kann, sie ist auch eines der grössten Güter, deren sich eine Nation erfreuen kann, da die Sicherheit der Nation im Grunde gleichbedeutend ist mit der Sicherheit aller sie bildenden Personen. Wenn durch irgend ein Arrangement Frankreich sich einer völligen Sicherheit seitens Deutschlands vergewissern könnte, so würde das gleichbedeutend damit sein, dass jeder Franzose individuell die Sicherheit besässe, niemals durch Deutschland seine Rechte verletzt zu sehen.

Nach diesen Vorausbetrachtungen trete ich nun der Frage näher.

Zunächst muss bemerkt werden, dass es zwischen der internationalen Politik und der rein nationalen ein drittes Gebiet gibt. Die modernen Staaten sind nämlich keineswegs alle von einer einzigen und homogenen Nationalität gebildet, es gibt auch Staaten, die mehrere Nationalitäten umfassen. In den Staaten dieser Art erstrecken sich die Be-

ziehungen der Regierenden und Regierten gleichzeitig über das politische und über das internationale Gebiet.

Die Gesetze und Verordnungen, die der Zar in den jetzt sogenannten „Weichselprovinzen" promulgiert, sind Massnahmen innerer Natur, die innerhalb des öffentlichen Rechtes liegen. Aber der Zar ist der Souverän der Russen und die „Weichselprovinzen" sind von Polen bewohnt, es handelt sich also hier um zwei Nationalitäten und in Wahrheit berühren diese Gesetze und Verordnungen das Gebiet der internationalen Beziehungen.

Im zweiten Kapitel habe ich gezeigt, dass jede Ungerechtigkeit im Hinblick auf die Regierten einer Verstümmelung der Regierenden gleichkommt und ich greife hier wieder auf diese Feststellung zurück, indem ich sie nur verallgemeinere und erweitere. Man kann es als eine unbestreitbare Wahrheit annehmen, dass jede Beschränkung einer Nation in ihrem Recht gleichzeitig eine Verstümmelung der erobernden Nation in sich schliesst und zwar aus dem elementarsten aller Gründe, weil es nämlich kein Mittel gibt, die Besiegten zu tyrannisieren, ohne nicht gleichzeitig damit auch die Sieger zu tyrannisieren. Wie ist es in der Tat möglich, die Rechte der Minoritäten zu beschränken, ohne gleichzeitig die der Majorität zu beschränken? Nehmen wir den allgemeinsten Fall: Wenn alle Bürger ohne Unterschied das Recht haben, auf der ganzen Fläche irgend eines Staates zu leben, dann wird die herrschende Rasse keinerlei Belästigungen oder Schwierigkeiten empfinden. Man stelle sich aber vor, dass eine Regierung die Aufenthaltsberechtigung einer besiegten Nation beschränken will, wie dies in Russland den Israeliten gegenüber der Fall ist, so verletzt diese Regierung unmittelbar die Freiheit der Siegernation, denn ohne die für die Besiegten aufgestellten Beschränkungen könnten sich die Mitglieder der Siegernation nach ihrem Gutdünken und ohne Einschränkung von einem Ort zum andern begeben. Von dem Moment nämlich, wo für eine bestimmte Kategorie von Bürgern das Aufenthaltsrecht beschränkt ist, ersteht die Notwendigkeit, zu beweisen, dass man nicht zu dieser Kategorie gehört und daraus entspringt auch die Notwendigkeit, sich mit einem Dokument zu versehen, das die Qualität der

Person bestätigt. Wenn jemand seinen Wohnort verlassen kann, ohne einen Pass verlangen zu müssen, so ist seine Bewegungsfreiheit vollkommen, wenn er aber verpflichtet ist, einen Pass zu verlangen, so ist seine Freiheit durch die Formalitäten und den Zeitverlust, die die Beschaffung dieses Dokumentes erfordert, beschränkt. Demnach gelangt man infolge der Rechtsbeschränkung der Besiegten zu dem seltsamen und in der Tat komischen Ergebnis, dass die Mitglieder der Eroberernation, die ihr Blut in Strömen vergossen haben, um dem Staate die Grenzen zu geben, die er jetzt einnimmt, nicht das Recht haben, in ihrem eigenen Lande zu reisen, ohne sich lästigen und langwierigen Formalitäten zu unterwerfen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Ich nehme an, dass sich der Sieger der Verbreitung separatistischer Ideen durch die Presse seitens des Besiegten widersetzen will. Da man nicht nach dem Aeussern erkennen kann, welcher Art Ideen ein Buch verbreitet, muss man es lesen. Daraus folgt, dass der Sieger die Zensur über alle Bücher verhängen muss, die innerhalb eines Staates erscheinen, um die Verbreitung jener zu verhindern, die separatistische Ideen predigen. In Wirklichkeit ist die Errichtung der Zensur über die Bücher des Besiegten eine Beschränkung der eigenen Rechte des Siegers.

Ich könnte noch zahlreiche Beispiele dieser Art anführen, diese zwei mögen aber genügen, um zu zeigen, dass es unmöglich ist, die Rechte des Besiegten zu beschränken, ohne gleichzeitig auch die des Siegers zu beschränken.

Dieses traurige Ergebnis wird auch durch eine andere Gruppe von Geschehnissen herbeigeführt.

Wie ich oben gezeigt habe, sind Beschränkung der Rechte, ungerechte Behandlung und Despotismus, synonyme Bezeichnungen. Der Despotismus hat die Wirkung, die Lebenskraft einer Bevölkerung zu vermindern, sie in einen Zustand krankhafter Lähmung zu versetzen. Sobald diese Abschwächung der Lebenskraft in Erscheinung tritt, berührt sie unmittelbar den Sieger. Zunächst vermag die wirtschaftliche Produktion der besiegten Nationalität nicht ihren vollen Aufschwung zu nehmen, alsdann sind die Austauschverhältnisse zwischen

Unterjocher und Unterjochtem nicht so manigfach, wie sie hätten sein können, so zwar, dass die ersteren durch ihre verderbliche Politik sich selbst ruinieren. Aber diese wirtschaftlichen Nachteile sind noch nichts im Vergleich zu den intellektuellen. Die auf den Besiegten ausgeübte Tyrannei verursacht, dass dieser unter den tausend täglich erduldeten Quälereien in einem Zustand stummer Erregung verharrt. Kein Seelenzustand ist aber unheilvoller. Wenn ein Mensch die Sicherheit besitzt, dass seine Rechte immer und überall geachtet werden, fühlt er sich frei und befriedigt, es regt dies in höchstem Masse die geistigen Fähigkeiten an und hebt die Produktionskraft aufs äusserste. Wenn hingegen ein Mensch weiss, dass seine Rechte in jedem Augenblick verletzt werden können und dass er nichts dazu tun kann, um dieses Unheil zu vermeiden, wird er missmutig und unzufrieden, seine Schöpferkraft wird im beträchtlichen Masse vermindert. Die Schöpferkraft hat aber die Eigentümlichkeit, dass sie in keiner Weise von dem menschlichen Willen abhängt. Eine geniale Idee kann plötzlich kommen, sobald sich günstige Verhältnisse bieten. Diese günstigen Verhältnisse bietet aber gerade jener Zustand von Kraftfülle, der sich aus innerer Zufriedenheit entwickelt. Wenn demnach ein Sieger die Lebenskraft eines ganzen Volkes durch den Despotismus niederdrückt, so beraubt er sich einer ungeheueren Menge geistiger Arbeit und der Erfindungen, die der Besiegte hätte liefern können, und die er nicht mehr liefert. Wer weiss es, was diese Arbeit und diese Erfindungen hätten zeitigen können, wer kann z. B. sagen, was die Bewohner der Balkanhalbinsel hervorgebracht hätten, wenn sie nicht fünf Jahrhunderte hindurch durch die Tyrannei der Türken zu einem fast vegetativen Leben herabgedrückt worden wären? Vielleicht hätte man in diesen Ländern, wenn sie mit dem übrigen Europa in Wissenschaft und Kultur Schritt gehalten hätten, ein Mittel gegen die Tuberkulose gefunden, oder die Dampfmaschine zwei oder drei Jahrhunderte vor James Watt erdacht. Jede Erfindung des Besiegten bringt unmittelbar auch dem Sieger Nutzen. Wenn es einem polnischen Arzte gelänge, den Krebs zu heilen, würden alsbald Millionen Russen davon Nutzen haben. Der Geist verbreitet sich überall hin, und ihn

am Verbreiten hindern, heisst sich selbst das grösste Unrecht zufügen. Man hat bis jetzt den ungeheueren Wert des menschlichen Geistes nicht genügend gewürdigt; eine Idee, die in einem gegebenen Moment dem Kopfe eines Menschen entspringt, vermag aber die Erdoberfläche umzugestalten.

Wenn demnach die Unterjocher die geistige Entwickelung der Unterjochten hemmen, üben die Unterjocher ganz einfach die Selbstverstümmelung in ihrer unheilvollsten Form aus.

*
* *

Nach den internationalen Beziehungen im Schosse des Staates gehen wir nunmehr zu den internationalen Beziehungen im vollen Sinne des Wortes, das heisst zu den Beziehungen der unabhängigen Staaten untereinander über.

Hier finden wir uns sofort einer Erscheinung gegenüber, die im individuellen Leben kein Gleichnis hat, nämlich, dass jede Rechtsbeschränkung (jede Ungerechtigkeit) in bezug auf die Bürger eines Staates auf eine Verstümmelung der Bürger fremder Staaten hinausläuft. Mit andern Worten: Man unterdrückt die Fremden, wenn man seine eigenen Untertanen unterdrückt, man übt Unrecht und verletzt die Interessen der Fremden, indem man die Interessen der Landsleute verletzt.

Betrachten wir z. B. Klein-Asien. Dank dem türkischen Despotismus*) hat dieses Land kaum 9 Millionen Einwohner, die im dumpfsten Elend leben. Mit dem südlichen Russland betreibt es nur einen geringfügigen Handel. Wenn das türkische Regime in Klein-Asien ebenso sehr die Rechte der Bürger achten würde, wie die englische Regierung in Gross-Britannien, könnten in Klein-Asien mehr als 50 Millionen Einwohner im grössten Wohlstande leben, weil Klein-Asien in bezug auf natürliche Hilfsquellen eines der herrlichsten Länder der Welt ist. Dieses Land hätte bei 50 Millionen reicher und wohlhabender Einwohner mit dem südlichen Russland einen ungeheueren Handel von hunderten Millionen Francs betreiben können. Gegenwärtig sind die Russen um die Vorteile

*) Das will sagen, dass die Regierung des Sultans nicht in hinreichendem Masse die Rechte ihrer Untertanen, auch nicht der osmanischen, schützt.

gebracht, die dieser Handel ihnen gewährt hätte. Das heisst soviel, dass der Sultan die Russen hindert, sich zu bereichern, was gleichbedeutend ist, wie wenn er einen Teil ihres Vermögens konfiszieren oder sie verstümmeln würde.

Diese Art von Schädigung ist in den individuellen Beziehungen nicht zu finden, da natürlich kein Mensch sich selbst ein Uebel zufügt und seine Mitmenschen dadurch nicht der Frucht ihrer Arbeit beraubt.

* * *

Begeben wir uns nun auf das rein internationale Gebiet und betrachten wir es in erster Linie von der wirtschaftlichen Seite.

Hier ist es leichter, meine These, wonach die Verstümmelung des Nachbarn auf eine Selbstverstümmelung hinausläuft, zu beweisen.

Durch die Tatsache, dass sich die Menschen einander nähern können, entwickelt sich zwischen ihnen der Austausch. Von diesem Augenblick an ist das Schicksal eines jeden der Austauscher von dem Geschick des andern beeinflusst. Je grösser die Menge der Produkte ist, die ein Individuum auf den Markt bringen kann, um so geringer wird der Gegenwert sein, den er für jede Einheit seiner Produkte fordern wird. Stellen wir uns einmal einen Landwirt vor, der hunderttausend Hektoliter Getreide geerntet hat. Er wird in der Lage sein, den Hektoliter, sagen wir, für Frcs. 10.— abzugeben. Hat er aber nur 30 000 Hektoliter hervorgebracht, wird er vielleicht Frcs. 20.— für jeden fordern. Wenn nun die Haltung Peters den Paul in die Lage gebracht hat, 30 000 statt 100 000 Hektoliter zu produzieren, so ist das dasselbe, wie wenn Peter selbst die Veranlassung gegeben hätte, dass er das Getreide zu Frcs. 20.— statt zu Frcs. 10.— zahlen müsse. Da er nun länger (oder intensiver) arbeiten muss, um zwanzig Francs zu verdienen statt zehn Francs, so ist das dasselbe, als wenn sich Peter selbst dazu verurteilt hätte, zwei Tage statt nur einen Tag zu arbeiten, um einen Hektoliter Getreide zu verdienen. Unwirksamkeit der Arbeit oder angeborene Unfähigkeit zur Arbeit sind gleiche Momente und wenn demnach Peter den Paul

durch seine Haltung dazu gebracht hat 30 000 Hektoliter statt 100 000 zu produzieren, so ist das, wie wenn Peter an sich selbst eine Abschwächung seiner Arbeitsfähigkeit oder mit anderen Worten eine Selbstverstümmelung vollzogen hätte. Wenn man will, so ist es auch dasselbe, wie wenn Peter selbst seine physische Konstitution oder seine geistigen Fähigkeiten herabgedrückt hätte.*)

Aus dieser kurzen Analyse, die nicht auf abstrakten Raisonnements, sondern auf wirklicher Beobachtung der positiven Tatsachen beruht, geht hervor, dass jede Verminderung der Produktivkraft eines Gesellschafters gleichbedeutend ist mit einer Verminderung der Betriebskraft aller andern.

Was für die Individuen zutrifft, ist ebenfalls zutreffend für die Kollektivität. Da die Nationen nicht auf von einander getrennten Sternen leben und da sie ihre Produkte auszutauschen vermögen, so werden, je zahlreicher die von jeder Nation auf den Weltmarkt gebrachten Produkte sein werden, um so geringer die Opfer sein, die die andern für die Erstehung dieser Produkte zu bringen haben. Eine grössere Summe Genüsse für einen geringeren Aufwand von Mühsal zu erstehen, heisst nun, seine Lebenskraft erhöhen. Demnach werden die X-Länder jedesmal, wenn sie durch ihre Politik die Z-Länder veranlassen, nicht das Maximum dessen zu produzieren, das ihr Boden hervorbringen könnte, sich selbst verurteilen, die grössten Anstrengungen zu machen, um einen geringeren Genuss zu erreichen, mit anderen Worten, sie werden die Intensität ihres eigenen Lebens vermindern, oder nach meiner Phraseologie, sich verstümmeln.**)

*) Selbstverständlich unter der steten Annahme, dass die Verhältnisse völlig gleich liegen. Es ist dies ein wichtiger Vorbehalt, wenn man von sozialen Erscheinungen spricht, deren Kompliziertheit so gross ist.

**) Man behauptet, dass die russische Regierung alles getan habe um den Bau der Bagdadbahn zu verhindern, und zwar, damit die Türkei nicht prosperiere, d. h. nicht stark werde. Wenn die Petersburger Diplomatie wirklich derartig gehandelt hat, so wäre das so, wie wenn sie Massregeln ergriffen hätte, um die Produktion Russlands zu hemmen, denn jede Vermehrung des Reichtums in den Staaten des Sultans trägt dazu bei, den Reichtum in den Staaten des Zaren zu erhöhen.

Die aus dem Studium der wirtschaftlichen Geschehnisse hergeleiteten Wahrheiten werden von der Geschichte vollständig bestätigt. Das Gedeihen unserer Nachbarn verursacht unser Gedeihen. Jahrhunderte hindurch hat man das Gegenteil geglaubt und hat man Ströme von Blut vergossen, um das Gedeihen der Nachbarn zu verhindern. Eines der bemerkenswertesten Beispiele dieses grossen Irrtums war die durch den Westfälischen Frieden stipulierte Sperrung der Schelde durch die Holländer. Die Holländer wollten Antwerpen ruinieren, um Rotterdam zu begünstigen. Nun die Tatsachen und die Zahlen beweisen jetzt, dass das Gedeihen Antwerpens nicht den Ruin, sondern das Gedeihen Rotterdams zur Folge hatte. Im Jahre 1870 betrug der Handelsverkehr des Antwerpener Hafens 1 362 000 Tonnen, der Rotterdams 1 206 000, im Jahre 1900 zählen wir 9 984 000 für Rotterdam und 7 023 000 für Antwerpen. Wenn man die Dinge in der Nähe besieht und aus dem metaphysischen Gewölke herabsteigt, begreift man vollkommen, warum es so ist. Je besser ausgerüstet der Antwerpener Hafen ist, umsomehr erleichtert er die industrielle Tätigkeit in dem Gebiete, dem er dient und je mehr die Produktion in diesem Gebiete steigt, umsomehr überfüllt sie den Antwerpener Hafen, so dass er unzureichend wird und sich diejenigen Gegenden, die er nicht bedienen kann, nach Rotterdam wenden.

Diese besondere Demonstration, die die beiden rivalisierenden Häfen der Niederlande liefern, ist im höchsten Grade charakteristisch. Aber die Sache kann auch verallgemeinert werden. In unseren Tagen vollzieht sich der ungeheuere Aufschwung der Industrie, eine Folge der Dampfmaschine, gleichzeitig in England, in Deutschland, in Frankreich, in Russland und in den Vereinigten Staaten; aber niemals noch in der Geschichte war es möglich, einen solchen Fall festzustellen, dass die fortschreitende Aktivität eines Landes eine Verminderung der Aktivität in den Nachbarländern mit sich gebracht hätte.

Betrachten wir nunmehr die intellektuelle Seite der internationalen Beziehungen.

Da sich der Ideenaustausch rascher und leichter vollzieht,

als der Warenaustausch, so wird sich die Verstümmelung eines Nachbarn hauptsächlich auf geistigem Gebiete als Selbstverstümmelung äussern.

Diese geistige Verstümmelung wird durch die Eroberung vollzogen. Wenn sich die Staaten nachbarlicher Provinzen bemächtigen wollen, verpflichten sie den betreffenden Nachbar, Verteidigungsmassregeln zu ergreifen. Daher muss eine ungeheuere Menge sozialer Kräfte, die der geistigen Entwickelung einer Kollektivität hätte dienen können, den militärischen Vorbereitungen gewidmet werden. Die Intensität des Geisteslebens dieser Kollektivität ist demnach geschwächt. Dieser Art ist das durch das Eroberungsverlangen verursachte Uebel in seiner potentiellen Phase. Sobald die Eroberung bewerkstelligt ist und man die eroberte Nation bedrückt, so hindert man in noch effektiverer Form die Entwickelung ihrer Geisteskraft.

Ein Mensch vermag sich auf sehr verschiedene Art zu verstümmeln. Er kann sich nur einen Finger abschneiden und begeht damit ein kleines Unrecht an sich, er vermag sich die ganze Hand abzuschneiden und begeht damit ein grösseres Unrecht. Genau so ist es in den sozialen Beziehungen. Da die intellektuellen Geschehnisse die wichtigsten unter jenen sind, die sich im Leben der Kollektivitäten vollziehen, so fügt sich eine Nation, die die geistige Entwickelung ihrer Nachbarn stört, selbst die grössten Wunden zu, die möglich sind. Wenn z. B. Russland mit Klein-Asien einen sehr geringfügigen Handel treibt, kann es sich mehr oder weniger dadurch entschädigen, dass es einen beträchtlicheren Handel mit Deutschland, England, Frankreich oder Italien betreibt, aber niemals ist der Verlust auszurechnen, der aus der Nichtentwickelung eines wissenschaftlichen Gedankens zu entstehen vermag. Die Ideen sind die Königinnen der Welt, sie sind es, die durch Erfindung neuer Maschinen und durch eine rationellere Arbeitsteilung eine vollkommenere Organisation und eine ungeheuere Vermehrung der Reichtümer herbeiführen. Diese ausserordentliche Wichtigkeit der Idee bringt es zu Wege, dass die geringste Behinderung der geistigen Entwickelung des Nachbars die traurigsten Folgen nach sich zieht.

Das psychische Gebiet umfasst nun nicht nur die Offenbarungen des Geistes (Ideen, Philosophie, Wissenschaft), sondern auch die des Gefühles (Religion, Literatur, schöne Künste). Der Gedanke beeinflusst zwar in sehr starkem Masse unser Glück, doch aber auf einem Umwege; er schafft das materielle Wohlbefinden, das uns von physischem Leid befreit, aber das materielle Wohlbefinden ist nur ein Mittel. Die Genüsse des Geistes und des Herzens sind der Zweck des Lebens, gerade weil diese Genüsse die stärksten sind, die wir zu empfinden vermögen. Die physiologischen Funktionen des Körpers (die gerade das wirtschaftliche Gedeihen sehr erleichtern) sind ebenfalls Mittel, und die Tätigkeit des Hirns ist der Zweck, wiederum, weil wir durch das Gehirn die intensivsten Befriedigungen empfinden.

Infolge der ungeheueren Wichtigkeit des Gefühls ist jede Beeinträchtigung einer fremden Nationalität der schwerste Schade, den man seiner eigenen Nationalität zuzufügen vermag. Stellen wir uns vor, dass die Franzosen durch einen Zauberstab alle Engländer veranlassen würden französisch zu sprechen. Das wäre ein fürchterlicher Schlag für die französische Nationalität, denn die Gesamtheit der Ideen und besonderen Gefühle, die heute in der englischen Sprache verkörpert sind, würden für immer verloren sein. Es würde eine Verarmung des europäischen Intellektes die Folge sein, deren Rückwirkung auch die französische Nation in unheilvoller Weise verspüren würde. Man stelle sich eine Rose vor, die imstande wäre, beim Einsaugen des Wohlgeruches anderer Blumen Genuss zu empfinden, die Rose würde jedesmal, wenn eine Blumenart durch eine andere zerstört werden würde, eine Ver-Verringerung der Summe ihrer eigenen Genüsse empfinden.

Man denke sich eine Gruppe von 20 Erdarbeitern, die zwanzig Kubikmeter Erde abzutragen haben. Jedes Mitglied dieser Gruppe hat ein Interesse daran, dass die anderen die grösstmöglichste Muskelkraft besitzen, denn je bedeutender diese Muskelkraft ist, umso schneller werden diese 20 Kubikmeter abgetragen sein. Wenn daher eines dieser Mitglieder die Muskelkraft seiner Gefährten vermindern würde, so würde er sich damit selbst zu längerer Arbeit verurteilen.

Die Gesamtheit der unsern Erdball bevölkernden Personen ist im grossen das, was diese Arbeitergruppe im kleinen wäre. Gesetzt den Fall, dass jede Nation das Maximum ihrer Tatkraft zu entwickeln imstande wäre, und die Summe der Ideen und Gefühle, die durch alle Nationalitäten hervorgerufen werden, würden gleich 100 sein. Infolge des Austauschmechanismus wird jede Nation von den durch die anderen ausgearbeiteten Ideen und Gefühlen Vorteile haben. Wenn demnach die X-länder durch irgend ein Mittel die intellektuelle Kraft der Z-länder vermindern, würde die Produktion der ganzen Gruppe auf — sagen wir — 80 fallen. Das würde aber eine Verminderung der geistigen Fähigkeiten der X-länder bedeuten.

Wenn man auf einem rein wissenschaftlichen Boden bleiben will, das heisst auf dem Boden konkreter und positiver Wirklichkeit, darf man niemals vergessen, dass die Nationen ausserhalb der sie zusammensetzenden Individuen gar nicht vorhanden sind. Frankreich wäre nicht vorhanden, wenn nicht die Franzosen aus Fleisch und Knochen da wären. Im Hinblick auf das Glück des Individuums haben die Wohngrenzen der verschiedenen Rassen nur eine untergeordnete Bedeutung, denn für dieses Glück ist es gleichgültig, welche Rassen unsern Erdball bevölkern. Hingegen ist es für das Individuum von grösster Wichtigkeit, dass diese Rassen alle so zivilisiert wie möglich seien, dass sie alle das Maximum geistiger Entwickelung erreichen. Da die Nationen ihre geistigen Produkte auszutauschen vermögen, sind sie in Wirklichkeit miteinander assoziert und gleich jenen Erdarbeitern, die ich oben erwähnte, ist jede Nation (unter der Strafe der Selbstverstümmelung) daran interessiert, dass die andern den Höhepunkt geistiger Kraft erreichen. Da dies nun unmöglich ist, ohne die Rechte der Nationen zu achten, liegt das Hauptinteresse eines jeden die Erde bevölkernden Individuums darin, dass auf dem ganzen Erdenball im Hinblick auf alle Gesellschaftsgruppen die strengste Gerechtigkeit herrsche.

Man wird sagen, dass ein Franzose, dem es gleichgültig ist, ob er statt 45 Millionen 100 Millionen Landsleute habe, keinen Patriotismus besitze. Das ist keineswegs der Fall. Das Hauptinteresse eines jeden Franzosen will es, dass im Hinblick

auf jede andere Nation die Gerechtigkeit voll und ganz herrsche. Wenn ein Franzose die Entwickelung Englands hemmt, so fügt er den Franzosen einen Nachteil zu. Hemmen heisst aber die Rechte verletzen, die Gerechtigkeit beschränken. Die Entwickelung der Nachbarn nicht hemmen, hindert Niemanden die Entwickelung seiner eigenen Nation zu begünstigen. Will ein Franzose eine Schule dotieren, so wird er keineswegs die Rechte der Engländer verletzen, wenn er sein Geld einem Pariser Institut lieber gibt als einem Londoner. Innerhalb der Grenze der Gerechtigkeit kann man sich vorzugsweise dem Wohle seines Landes, statt dem eines andern widmen und innerhalb dieser Grenze bringt der mit dem grössten Eifer an den Tag gelegte Patriotismus nur Vorteile und keine Unzuträglichkeiten. Gesetzt den Fall, dass die vollständigste Gerechtigkeit auf dem Erdball herrschte, dann allerdings ist es für den Franzosen nicht mehr gleichgültig, dass seine Landsleute 45 und nicht 100 Millionen zählen, während die Engländer 130 Millionen stark sind. Die Franzosen haben dann recht, alles zu tun, damit ihre Landsleute 150 Millionen werden, alles — ausgenommen, die Rechte der andern zu verletzen, denn sobald sie das tun, verletzen sie sich selbst.

Was für die nationalen Begrenzungen zutrifft, ist auch zutreffend für die politischen. Es ist für das Glück des Individuums völlig gleichgültig, ob der Erdball zwischen 500 oder 100 Staaten geteilt ist. Das Wichtigste ist nur, dass die Zahl der Staaten genau den wirklichen Bedürfnissen und Wünschen der Bevölkerung entspreche, demnach der strengsten Gerechtigkeit, denn nur dann wird das Individuum vollständig die Vorteile der politischen Assoziation geniessen können.

Ich fasse das gesagte also zusammen: Ich glaube, in den vier Kapiteln des ersten Buches nachgewiesen zu haben, dass ebenso für das Individuum im Schosse des Staates wie für die Nationen im Schosse der Menschheit, jede Rechtsbeschränkung des Nächsten eine Beschränkung der eigenen Fähigkeiten ist, mit andern Worten, dass jede erlittene Ungerechtigkeit einer Verstümmelung, jede geübte Ungerechtigkeit einer Selbstverstümmelung gleichkommt.

Zweites Buch.

Die Gerechtigkeit als Entfaltung des Lebens.

V. Kapitel.

Erhöhung des Lebens.

Im vorhergehenden Buche habe ich gezeigt, dass jede Beschränkung des Rechtes d. h. jede Ungerechtigkeit einer Verstümmelung gleichkommt. Es handelt sich nun darum, die Sache näher ins Auge zu fassen.

Eine Verstümmelung ist gleich einer gewissen Summe von Leid, was wieder identisch ist mit einer Verminderung des Lebens.

Wenn ein Mensch seine sämtlichen Glieder besitzt und wenn alle seine Organe ihre Funktionen erfüllen, so besitzt dieser Mensch das Maximum von Lebenskraft. Sobald aber eines seiner Organe erkrankt, vermindert sich die Lebenskraft unverzüglich. Ergreift die Krankheit eine grosse Anzahl Organe oder eines mit besonderer Stärke, kann die Lebenskraft so geschwächt werden, dass die gesamte Unterdrückung des Lebens, also der Tod, eintritt. Die Krankheit vermag die Lebenskraft in verschiedenster Weise zu vermindern und jede dieser Verminderungen bedeutet das, was man ein Leid nennt. Jedes Leid ist demnach eine Verminderung des Lebens und jede Unterdrückung des Leids (oder jeder Genuss) ist demnach eine Erweiterung, eine Entfaltung, eine Erhöhung des Lebens.

Wie nun jede Ungerechtigkeit eine Verstümmelung, d. i. ein Leid, hervorruft, so bedeutet jede Ungerechtigkeit also eine Verminderung des Lebens.

Betrachten wir z. B. die Sklaverei, eine der grössten Ungerechtigkeiten, die ein menschliches Wesen zu erdulden vermag.

Jeder weiss, dass der Mensch, kraft eines psychologischen Gesetzes, leichter unter dem Impuls eines inneren Wunsches, als unter dem Impuls eines äusseren Zwanges handelt. Der Sklave ist demnach ein Individuum, dessen Wille geschwächt ist. Diese Schwächung kann, obwohl sie sozialen Ursprungs ist, mit einer aus physiologischen Ursachen entspringenden Krankheit identifiziert werden. Bis zu einem gewissen Grade kann daher der Sklave als in einem krankhaften Zustande sich befindend angesehen werden, als ein an einer chronischen Schwächung des Willens leidendes Individuum. Das ist wieder ein Beispiel, das in bündigster Weise zeigt, wie jede Ungerechtigkeit notwendigerweise zu einer Beschränkung der Lebenskraft, zu einer Verminderung des Lebens selbst führt.

Wenn nun die Ungerechtigkeit eine Verminderung des Lebens bedeutet, muss die Gerechtigkeit eine Vermehrung des Lebens bilden. Dies kann man in tausendfacher Weise, mit dem einfachsten Beispiele beginnend, nachweisen.

Welches ist in der Tat jenes Individuum, das seine Rechte im vollsten Umfange respektiert sieht, wer ist derjenige, der keine Ungerechtigkeiten erleidet? Es ist derjenige, der sich überall ohne Hindernis niederlassen kann, sich allen Beschäftigungen hingeben kann, die ihn anziehen und den Beruf ausüben kann, der ihm passt; derjenige, der sich bilden kann wie und wo er will, der die Religion bekennen kann, die ihm gefällt, seine Gedanken ohne Furcht zum Ausdruck bringen, alles was ihm nützlich erscheint, drucken lassen, die tatkräftigste Propaganda für seine Ideen machen darf, in jeden Verein eintreten und neue Vereine bilden kann, ohne von irgend jemand die Erlaubnis einholen zu müssen, schliesslich derjenige, der kaufen und verkaufen kann, was ihm gut dünkt und wo es ihm gefällt, und der alle Kontrakte, die ihm zweckmässig erschei-

nen, abschliessen kann mit der Sicherheit, dass die Gerichte deren loyalste Ausführung sichern werden.

Es ist klar, dass ein Individuum, das sich in diesen Verhältnissen befindet, die höchste Leichtigkeit haben wird, den ausgedehntesten Gebrauch von seinen physischen und geistigen Fähigkeiten zu machen. Einerseits wird er in Ermangelung aller Hindernisse seine ganze Energie, deren er fähig ist, entfalten können, andererseits wird er vollständig die Frucht seiner Arbeit geniessen können. Das heisst soviel, als dass dieses Individuum durch seine Arbeit das Maximum der verwirklichbaren Prosperität erreichen wird. Das auf diese Weise im weitesten Masse erreichte Wohlbefinden wird wieder auf seine physischen und geistigen Fähigkeiten rückwirken, da ein gut wohnender, sich gut nährender Mensch sich in den günstigsten Verhältnissen befinden wird, um es sich wohl sein zu lassen und seinen Geist gut zu pflegen.

Der Mensch, der keinerlei Ungerechtigkeit erleidet, wird demnach, wie Vogüé*) so richtig sagt: „den Ertrag seines individuellen Wertes auf das höchste Mass ausgestalten können.“ Die höhere Intensität menschlicher Betätigung und Erhöhung oder Entfaltung des Lebens sind synonyme Bezeichnungen. Die Demonstration auf positivem Wege und die Demonstration auf negativem Wege führen zu demselben Schluss: Jede Achtung des Rechtes bewirkt eine Expansion des Lebens. Die Gerechtigkeit ist das Leben, die Ungerechtigkeit ist der Tod.

Was für Individuen zutrifft, trifft auch für Gemeinschaften zu. Betrachten wir zuerst die Erscheinung der Natalität.

Es ist bekannt, welche fundamentale Ungerechtigkeit die Frau, selbst noch bei den zivilisiertesten Gesellschaftsgruppen erleiden muss. Während die Kinderzeugung ausserhalb des von den Gesellschaften gestellten Rahmens für den Mann keine Schande ist, ist sie eine solche für die Frau. Diese widerwärtige Ungleichheit sollte aufs schleunigste beseitigt werden. Die Freiheit, über ihre Person zu verfügen, sollte der Frau in ebenso vollkommenem Masse zuerkannt werden, wie

*) Les morts qui parlent.

dem Manne. Wenn dieser Fortschritt erst verwirklicht sein wird, wird keine Frau mehr gehindert sein, sich mit dem Individuum zu vereinigen, das ihr gefällt und keine wird gezwungen sein, sich mit einem zu vereinigen, das ihr nicht gefällt. Diese beiden Umstände werden die Natalität in beträchtlicher Weise vermehren. In der Tat finden heute tausende Vereinigungen junger Männer und junger Mädchen nicht statt, weil die Frau den Impulsen ihres Herzens nicht folgen kann. Tausende Kinder, die aus diesen Vereinigungen hätten zur Welt kommen können, bleiben daher ungeboren. Andererseits wird eine grosse Anzahl Frauen gezwungen, mit einem Manne zu leben, den sie verabscheuen. Diese Antipathie veranlasst sie, sich soweit wie möglich den ehelichen Pflichten zu entziehen. Wenn hingegen die Frauen immer mit jenen Männern vereinigt wären, die ihnen gefallen, würden sie keine Veranlassung zu einer solchen Haltung haben und tausende Kinder würden nicht gehindert werden zur Welt zu kommen. So beschränkt die der Frau gegenüber begangene Ungerechtigkeit die Zahl der Lebenden und beschränkt so die Summe des über den Erdball verbreiteten Lebens.

Die Ungerechtigkeit vermindert aber auch die Zahl der Lebenden durch ein Anwachsen der Sterblichkeit. Nach den Untersuchungen von Casper bleiben auf tausend Menschen, die in Europa geboren werden am Leben:

	Unter den Reichen:	Unter den Armen:
Nach 5 Jahren	943	655
Nach 10 „	938	598
Nach 20 „	866	566
Nach 30 „	796	486
Nach 40 „	695	396
Nach 50 „	557	283

Es ist nun unbestreitbar, dass das Elend im weitesten Masse von der Ungerechtigkeit herrührt, das heisst, von der seitens der herrschenden Klassen den Volksmassen gegenüber geübten Unterdrückung. Da sind zunächst die flagranten Beraubungen, wie die indirekten Steuern, die die Steuerzahler im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Einkommen belasten, dann die Zölle, die eine seitens der Armen zu Gunsten einiger pri-

vilegierter Reicher gezahlte Kontribution sind, alsdann die Gesamtheit der Verwaltungsbeschränkungen jeder Art, die die Leute verhindern, das mögliche Maximum von Vorteilen zu verwirklichen. In einem Lande, in dem die Gerechtigkeit ausreichend wäre, würde keiner dieser Verarmungsgründe bestehen, die Unterdrückung jeder Art von Raub und die Beseitigung aller zwecklosen Hindernisse hätten die Wirkung, die Ungleichheit der sozialen Bedingungen auf ein Minimum herabzudrücken; dies käme wieder einem Minimum von Armen gleich oder mit andern Worten einer Beschränkung der Sterblichkeit. Von diesem Gesichtspunkte aus begreift man, dass die Gerechtigkeit einer Vermehrung der Zahl der Lebenden gleichkommt.

Diese Erscheinung gewinnt aber an Bedeutung, wenn man vom nationalen Gebiet auf das internationale übergeht, denn auf diesem letzteren trifft man die entsetzlichste aller Ungerechtigkeiten, die das Menschengeschlecht heimsucht: Den Krieg. Der Krieg ist ein zur Verletzung der Rechte einer Gesellschaftsgruppe unternommener Massenmord. Von dem Gesichtspunkte der Beziehungen zwischen Regierenden und Regierten aus betrachtet, ist er die erbarmungsloseste und vollkommenste Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die überhaupt ausgeführt werden kann. Vom Gesichtspunkte der Kriegführenden aus betrachtet, ist der Krieg die vollständige Verleugnung aller Rechte, daher die höchste Ungerechtigkeit. Dadurch, dass der Krieg die grösste Ungerechtigkeit ist, die auf Erden begangen werden kann, ist er natürlich auch das wirksamste Mittel zur Verminderung des Lebens. Nach Tausenden fallen die Menschen auf den Schlachtfeldern, zu Hunderttausenden gehen sie in einer einzigen Schlacht zu Grunde, zu Millionen sterben sie an den Folgen des Militarismus. In der Tat ist der Militarismus eine der Hauptursachen des Elends der Enterbten und sicherlich sind von zehn im zarten Alter dahingerafften Kindern armer Familien mindestens zwei die indirekten Opfer des Krieges.

Aber es sind hier nicht nur die Menschen zu nennen, die infolge des Krieges sterben, nach Millionen zählen jene, die der Krieg hindert, geboren zu werden. Man hat ausgerechnet,

dass Frankreich ohne die Blutbäder der Revolution und des Kaiserreiches jetzt 58 Millionen Einwohner statt 39 Millionen hätte. Das gleiche Verhältnis trifft für die übrige Welt zu.

Der grössere Teil der modernen Staaten setzt sich aus Provinzen zusammen, die ehedem unabhängige Staaten bildeten. Nur infolge der Herstellung von Gerechtigkeit in ihren Beziehungen leben diese alten politischen Einheiten jetzt in Frieden miteinander. Ebenso würden durch Herstellung der Weltgerechtigkeit (die einer Rechtsvereinigung der Menschheit gleichkäme) die Kriege so selten als möglich werden. Wenn daher die Gerechtigkeit allgemein sein wird, wird das Wohlbefinden das grösstmöglichste sein und die Menschen werden so zahlreich werden, als es die natürlichen Bedingungen unseres Planeten zulässt. Man sieht daher, dass Gerechtigkeit und die Ausdehnung des Lebens parallele Erscheinungen sind.

Aber die Expansion des Lebens kann sich nicht nur durch die gleichzeitige Existenz einer grösseren Anzahl von Lebenden, sondern auch durch die grössere Aktivität der lebenden Wesen äussern. Es gibt sehr rührige Gesellschaftsgruppen, wo die Produktion und die Zirkulation der Güter und der Ideen einen hohen Grad von Raschheit erlangen, hingegen gibt es wieder andere Gruppen, die in Stagnation und Lethargie versinken. Beide Gesellschaftsgruppen können dabei von einer gleichen Anzahl von Menschen zusammengesetzt sein. Die rührige Gruppe wird aber sehr lebenskräftig, die stagnierende Gruppe wird im geringsten Grade lebenskräftig sein. Die Intensität zerfällt eben in zahlreiche Grade.

Nun ist die Intensität des Lebens hinwiederum die Wirkung der Summe an Gerechtigkeit. Wenn die Rechte der Bürger respektiert werden, wenn jeder vollständig die Frucht seiner Mühen geniesst, erreicht die Wirksamkeit der menschlichen Betätigung auf Erden ihren Höhepunkt.*) Dann geht

*) R. Penon drückt sich in der Revue des Deux Mondes über Marokko folgendermassen aus (15. II. 02, S. 793): Die Natur dieses bevorzugten Landes hat sich in keiner Weise geändert, sie ist nicht geiziger geworden, weder um ihre befruchtenden Gewässer noch um ihre belebende

keine Mühe verloren und die Betätigung der Bürger vollzieht sich mit vollstem Eifer. Da Gerechtigkeit ein Synonym des Lebens ist, so ist die Formulierung, dass eine Gesellschaftsgruppe umso lebendiger ist, je grösser die Summe von Gerechtigkeit in ihr ist, gleichbedeutend mit dem Truismus, dass eine Gesellschaft umso lebensvoller ist, je lebensvoller sie eben ist.

Was für die Individuen zutrifft, trifft im selben Masse für die Kollektivität der Individuen zu, die die Nationen bilden und für die Kollektivität der Nationen, die die Menschheit bilden. Es ist von höchster Offensichtlichkeit, dass an dem Tage, an dem die Gerechtigkeit auf dem Erdball allgemein sein wird, auch die Lebensintensität einer jeden Nation die möglichste Grösse erreichen wird. Wenn diese Wahrheit eines Beweises bedarf, könnte man ihn durch eine wörtliche Wiederholung dessen liefern, was ich oben über das Individuum gesagt habe. Wenn die Rechte einer jeden Nation auf das gewissenhafteste respektiert sein werden, und wenn jede Nation die volle Frucht ihrer Mühen geniessen wird, dann wird die Einwirkung auf das physische Milieu den Höhepunkt erreichen. Diese Einwirkung ist aber gleichbedeutend mit Lebensintensität.

Bevor ich dieses Kapitel schliesse, sei mir noch eine letzte Betrachtung gestattet.

Man wird mir vielleicht einwenden: „Es mag noch gelten, wenn Sie sagen, dass die Intensität des Lebens das höchste Gut ist, denn offenbar sind Lebensintensität und Genuss identische Begriffe und sofern man nicht verkünden will, dass das Gute ein Uebel ist, wird man niemals das Leid als ein Gut ansehen können. Anders liegen aber die Dinge, wenn Sie behaupten, dass das unendliche Anwachsen der Zahl der Lebenden gerade das höchste Gut sei. Da irren Sie sich, denn ein zu starkes Anwachsen der Menschen ist weit da-

Sonne. Aber die Wut der Menschen hat sich über das Land gebreitet; der Muselmann erschien und die tiefe Stille des Islams hat sich darüber gelegt und alle Tore des Lebens verschlossen. Räuberunwesen, Anarchie, die erdrückenden Steuern und die Geldeintreibungen der Caids (mit andern Worten das Fehlen jeder Gerechtigkeit) verurteilen diesen fruchtbaren Boden zu einer künstlichen Unfruchtbarkeit.

von entfernt, ein höchstes Gut zu sein, vielmehr das Schlimmste aller Uebel. Sollte die Weltgerechtigkeit zu diesem Ziele führen, wäre sie die fürchterlichste aller Kalamitäten."

So wäre es allerdings, wenn wir unsere Nachkommenschaft nicht zu beschränken wüssten, jeder weiss aber, dass die Intelligenz des Menschen einen solchen Grad erreicht hat, das er die Zahl seiner Kinder nach seinem Willen beschränken kann. Dies findet bereits in verschiedenen Ländern statt und es steht dem nichts im Wege, dass es eines Tages überall vorkomme. Wenn der Erdball übervölkert sein wird, werden die Menschen vollkommen in der Lage sein die nötigen Vorsichtsmassregeln gegen die Uebervölkerung zu treffen. Aber heute rührt das Elend nicht von der Uebervölkerung her, seine Ursachen liegen lediglich in der Unzulänglichkeit der Produktion. Ganze Gebiete von Millionen Quadratkilometern, die, wenn sie ausgebeutet werden würden, ungeheuere Reichtümer auf unsere Märkte werfen könnten, bleiben wüst und produzieren nichts. Sie haben eine Bevölkerung, die so dünn gesät ist, dass sie nicht imstande ist, sie regulär auszubeuten. Um aus einer mittelmässig mit natürlichen Hilfsquellen versehenen Gegend alle Produkte zu ziehen, die diese zu liefern imstande ist, bedarf es mindestens 100 Einwohner für jeden Quadratkilometer. Selbst wenn man annimmt, dass nur ein Drittel der Kontinente und der Inseln ein im durchschnittlichen Masse mit Hilfsquellen ausgestattetes Land wäre (eine Schätzung, die natürlich weit hinter der Wahrheit zurückbleibt), müsste die Erde von 4500 Millionen Menschen bevölkert sein. Diese Anzahl Arbeiter wäre dann nötig, um das Elend aus dem Menschengeschlechte verschwinden zu machen. Gegenwärtig beträgt aber die Bevölkerung des Erdballs kaum ein Drittel dieser Zahl. Hätte unser Planet in den 30 Jahrhunderten der Geschichtsperiode 3—4 Milliarden Einwohner gehabt, so hätte er für die Bedürfnisse des Menschen*) vollständig eingerichtet werden können,

*) Dies wäre unweigerlich eingetroffen, wenn in dieser Periode die Gerechtigkeit allgemein gewesen wäre. Da an Stelle der Gerechtigkeit jedoch die Anarchie herrschte, sind Gegenden, die zu den herrlichsten der Erde zählen, noch heute Einöden. Sie waren es aber in noch höherem Masse zu einer nur wenig von uns entfernten Epoche. Man schätzt, dass

er wäre zu einem ungeheueren Garten geworden. Jede produktive Arbeit erzeugt Kapitalien, die wieder neue Arbeit erzeugen; aus diesen Ursachen entwickelt sich das Anwachsen des Reichtums accelerando.*) Wenn daher der Erdball während der letzten 30 Jahrhunderte 4 Milliarden Einwohner gehabt hätte, so wäre der Reichtum, über den wir heute verfügen, nicht gleich wie 4000 zu 1500 Millionen (die Zahl der gegenwärtigen Bevölkerung des Erdballs), sondern unendlich grösser. Da nun der Reichtum die Zivilisation und die Zivilisation die Ausdehnung und Ueppigkeit des individuellen und sozialen Lebens hervorruft, so sieht man, dass die Vermehrung der Zahl der Lebenden bis zu der notwendigen Grenze schliesslich dem Anwachsen der Intensivität ihres Lebens zugute kommt.

ganz Europa im 14. Jahrhundert nur 50 Millionen Einwohner zählte, und wenn man die Bewohnerzahl der Erde zur Zeit des Augustus im Durchschnitt mit 2 Einwohnern auf den Quadratkilometer berechnet, so bleibt man wahrscheinlich eher über als unter der Wirklichkeit. Das würde aber für den ganzen Erdball nur 270 Millionen Menschen ausmachen, also weniger als heute Indien zählt. Man sieht daraus, dass die Erde bis zu einer verhältnismässig neuen Epoche noch ziemlich wüst war.

*) Fünfzig Millionen Pferdekräfte befinden sich heute in den Wasserfällen der Alpen in Reserve. Ohne ihre Anwendung steigt die Produktion heute zu einer Summe, die ich mit 50 Milliarden annehme. Stellen wir uns nun vor, dass die Kraftquellen der Alpen alle in Anwendung gebracht wären und die Produktion würde auf 60 Milliarden steigen. Stellen wir uns dann ferner die Ersparnis von 10% pro Jahr vor, die in neuen Unternehmungen Plazierung suchen würde. Im ersten Falle hätte man nur 5 Milliarden zu plazieren, im letzteren 6 Milliarden. Dieses Beispiel zeigt, wie jede Anwendung der Produktionskräfte des Planeten für die Bedürfnisse des Menschen zur Beschleunigung der Zuwachsrate des Reichtums dient.

VI. Kapitel.

Das Glück.

Der Leser wird zweifellos begreifen, dass es sich in diesem Kapitel nicht um das subjektive Glück des Individuums handelt. Dieses Glück entzieht sich vollends unserem Willen und es führt zu nichts, darüber zu diskutieren. Wir können es nicht bewerkstelligen, dass alle Menschen vernünftig und wohlgebaut zur Welt kommen, dass sie kein krankhaftes Gemüt, noch Mangel oder Laster haben. Wir können auch nicht bewerkstelligen, dass es keine Erdbeben mehr gibt, keine Ueberschwemmungen und Cyklone, die ganze Bevölkerungen in das grausamste Leid stürzen. Aber es hängt von uns ab, dass die Menschen aufhören sich abzuschlachten und sich zu bestehlen. Das Glück, von dem hier die Rede ist, will deshalb im gesellschaftlichen Sinne verstanden sein. Es entspringt den Beziehungen, die die Menschen unter sich herstellen und nur aus Beziehungen wirtschaftlicher und politischer Natur. Es ist nicht möglich, dass der Liebende nicht grausam darunter leidet, von der von ihm angebeteten Frau nicht gewürdigt zu werden; wir können nicht verhindern, dass die religiösen, literarischen und künstlerischen Tendenzen einer gewissen Epoche gewissen Geistern nicht hassenswert erscheinen und wir können es leider nicht bewerkstelligen, dass unsere Herzen nicht bis zur Verzweiflung gepeinigt werden durch den Verlust derjenigen, die uns teuer sind.

Dieser Art Unglück gegenüber sind wir völlig ohnmächtig. Man wird vielleicht sagen, dass sie den grössten Teil des

menschlichen Lebens ausmachen. Das ist nur zu wahr, aber gerade je grausamer die natürlichen Unglücksfälle des Lebens sind, um so mehr müssen wir wünschen, uns jener zu entledigen, die vermieden werden können, weil sie von unseren Mitmenschen herrühren. Niemand wird es bestreiten können, dass die Leiden, die der Mensch dem Menschen zufügt, nicht gleichfalls einen starken Abteil unseres Unglücks bilden. Und diese Leiden sind gerade deshalb so schmerzhaft, weil sie eben kein Verhängnis sind. Wenn ein Erdbeben unsere Wohnungen vernichtet, müssen wir uns resignieren, denn wir vermögen nichts gegen eine solche Geissel, auch empfinden wir nur ein physisches Leid dabei. Aber wenn es der Nachbar ist, der unsere Wohnung demoliert und versengt, dann tritt zu dem physischen Leid noch ein seelisches, das Leid der Empörung gegen eine barbarische Handlung, die wohl hätte verhindert werden können.

Es handelt sich deshalb nicht um das subjektive Glück, von dem ich hier sprechen wollte, hingegen wohl um das soziale Glück, das heisst um die Aktion, die die Menschen auf ihr Dasein gegenseitig ausüben.

Indem man sich auf diesen Standpunkt plaziert, kann man sagen, dass Gerechtigkeit und Glück dem Sinne nach Synonyme sind. Wenn jede Ungerechtigkeit gleichbedeutend ist mit einer Verstümmelung, demnach mit einem Leid, so sind Ungerechtigkeit und Unglück identische Begriffe, demzufolge aber auch: Gerechtigkeit und Glück. Wenn ein Individuum sich niederlassen kann, wo es ihm gefällt, wenn es über sein Gut ohne die geringste Belästigung verfügen, die ihm passende Religion bekennen kann etc. etc., so empfindet dieses Individuum in der Tat kein Leid, das sozialen Ursachen entspringt und es ist — sozial gedacht — vollständig glücklich. Es bedarf wahrhaftig keiner langen Auseinandersetzungen, um zu beweisen, dass jedes Leid sozialer Natur nur der Ungerechtigkeit sein Entstehen verdankt, empfinden wir doch alle die tiefste Bitternis, wenn unsere Rechte von unseren Mitmenschen verletzt werden und diese Bitternis selbst ist es, die uns unglücklich macht. Wir empfinden aber hingegen eine grosse Genugtuung, wenn unsere Rechte respektiert werden und wir

leben alsdann mit einer verdoppelten Kraft, die eben das Glück ist.

Was für Individuen zutrifft, trifft auch für Kollektivitäten zu. Wenn die Armenier von den Türken nicht abgeschlachtet, von den Russen nicht ihres Besitzes beraubt worden wären, wenn es ihnen gestattet worden wäre, sich als Nation zu organisieren und sich Einrichtungen nach ihrer Wahl zu geben, würden sie sich offenbar tausend Mal glücklicher fühlen, als sie es heute sind. Und wenn wir, statt eine einzelne Nation ins Auge zu fassen, sämtliche Nationen in Betracht ziehen, müssen wir zu denselben Schlussfolgerungen kommen. Man stelle sich vor, dass die Staaten des Erdballs alle auf das gewissenhafteste die wirtschaftlichen, politischen und nationalen Rechte der Nachbarstaaten respektieren. Im Nu würde der Protektionismus verschwinden, kein Land würde seine Märkte fremden Produkten verschliessen, keines würde einen frevelhaften Eingriff in die Eigentümerrechte eines andern tun, im Nu würde es keine Kriege noch gewaltsame Gebietsannektionen mehr geben, mit einem Schlage wäre Bedrückung und Despotismus verschwunden und es ist offenbar, dass in einer so organisierten Welt jede Nation das Maximum von Glück geniessen würde.

Alle Welt gibt übrigens zu, dass Ungerechtigkeit und Unglück Synonyme sind, solange man auf passivem Gebiete bleibt, das heisst, solange man die Dinge vom Standpunkt des erlittenen Unrechts ins Auge fasst. Die Elsässer, Armenier, Finnländer, Mazedonier, Polen wünschen nichts anderes als die Respektierung ihrer Rechte. Die Dinge wandeln sich aber sofort, sobald man von dem passiven Gebiet zum aktiven übergest, das heisst, von der erlittenen Ungerechtigkeit zur zugefügten. Wenn auch alle Menschen zugeben, dass es traurig ist Opfer zu sein, bilden sich doch die meisten ein, dass es vorteilhaft ist Henker zu sein, sie begreifen, dass es unangenehm ist bestohlen zu werden, glauben aber, dass es vorteilhaft ist Dieb zu sein. Es handelt sich hier, wohlverstanden, nicht um die Alternative zwischen diesen beiden Situationen (würde es sich darum handeln, dann wäre es selbstverständlich besser Mörder zu sein statt der Ermordete, Dieb zu sein statt der Bestohlene), sondern um jene zahlreichen Fälle, bei denen diese Alternative nicht gestellt ist.

Es gehört indessen sehr wenig Ueberlegung dazu, um zu begreifen, dass das Unglück ebenso im direkten Verhältnisse zu der zugefügten wie zu der erlittenen Ungerechtigkeit steht. Man kann diese Wahrheit auf tausendfache Art beweisen, ich werde mich aber darauf beschränken, an drei Auffassungen, die mir für die menschliche Gesellschaften besonders wichtig erscheinen, diese Wahrheit klar zu legen.

Man hat seit langem bemerkt, dass die Sklaverei die Herren noch mehr demoralisiere als die Sklaven. Das ist natürlich und kann gar nicht anders sein. Was bedeutet denn eigentlich im letzten Grunde die Sklaverei? Eine Reihe von Entwendungen, begangen vom Herren zum Nachteil des Sklaven. Der Der Herr wird ein Individuum, das den Diebstahl ständig ausübt. Es ist von zwingender Klarheit, dass ein solches Benehmen demoralisiert, was auch immer und überall eintritt. Sobald sich die Menschen nicht verpflichtet fühlen, Gerechtigkeit gegeneinander zu üben, verlieren sie den Sinn für die Wirklichkeiten des Lebens und gelangen zu einer geistigen Degradierung. Sie fügen sich also das grösste Unrecht selbst zu, denn diese Degradierung vermindert im hohen Grade die Lebenskraft. Da die Moral die Gesamtheit der Handlungen ist, die ein Mensch begehen muss, um glücklich zu sein, und da die Moral andererseits unmöglich ist, ohne gewissenhafte Achtung der Rechte des Nächsten, weiht sich jeder Mensch, der diese Rechte nicht respektiert, dem Unglück. Das hier gesagte ist aber nicht nur ein logisches Urteil, es ist auch eine der positivsten sozialen Wirklichkeit entsprechende Tatsache. Sobald die Summe der Gerechtigkeit in einem Lande unzureichend ist, zersetzt sich das Land, aber die soziale Zersetzung ist nichts weiter als die Beschränkung der Genüsse für das Individuum, die die Gesellschaft bilden, demnach im Grunde eine Verminderung des Glückes.

Man vergleiche die alten Sklavenstaaten mit den freien Staaten in der nordamerikanischen Union. Während die letzteren die regste Industrie besitzen, die fortgeschrittenste Landwirtschaft und die intensivste geistige Bewegung, sind die ersteren in Stumpfheit und Stagnation versunken. Die Bildung ist dort so wenig verbreitet, dass $^{9}/_{10}$ der Weissen weder

schreiben noch lesen können. Die alten Sklavenstaaten sind auch heute, 43 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei, die rückständigsten Staaten der Union.

Der zweite Beweis meiner These wird durch die Existenz der Moral geliefert. Vom rein positiven Standpunkt ist die Moral gleichbedeutend mit dem wohlverstandenen Interesse, aber infolge des Mechanismus des menschlichen Geistes erscheint die moralische Handlung spontan, nämlich dadurch, dass die Menschen die Beobachtung gemacht haben, dass gewisse Handlungen günstige Resultate nach sich ziehen, während andere Handlungen bedenkliche Ergebnisse liefern. Zunächst haben sie durch Urteilsschluss verstanden, dass es gut ist, die letzteren Handlungen nicht zu begehen. Nach und nach aber beschleunigte sich dieses Urteil und wurde schliesslich so rapid, dass es auf das Bewusstsein nicht mehr einwirkte.*) So hat sich das moralische Empfinden herausgebildet; der Mensch war glücklich, gute Handlungen begehen zu können und litt, wenn er schlechte beging. Ebenso wie der menschliche Geist durch ein bewundernswertes Abkürzungsverfahren das Bild durch das Wort ersetzte, hat er auch das Interessenkalkül durch die Liebe zum Guten und den Hass gegen das Schlechte ersetzt. Es ist schwer zu sagen, welche der beiden Abkürzungsverfahren mehr zum Glück der Gattung beigetragen haben. Durch das erste hat sich unsere gesamte Wissenschaft, durch das letztere unsere Moral gebildet. Die Idealisten leugnen zwar, dass Moral Interesse sei und sie haben von ihrem Standpunkte aus Recht; denn das Interesse ist dem Bewusstsein in der Tat nicht gegenwärtig und scheint daher nicht vorhanden zu sein.

Von dem Augenblick ab, wo sich das moralische Empfinden entwickelte, ist es eine der Hauptquellen, wenn nicht die Hauptquelle des Glückes geworden, denn das Glück steht im direkten Verhältnis zur Befriedigung des eigenen Ichs. Ohne

*) Genau dasselbe trifft für eine grosse Anzahl psychischer Handlungen zu. Beginnt das Kind zu lesen, so hat es eine Zeit lang das Bewustsein, dass p a pa macht, pa pa Papa. Der Erwachsene sieht später mit einem Blicke nicht nur ganze Worte, sondern ganze Sätze, der Prozess des Lesens vollzieht sich bei ihm unbewusst.

diese Befriedigung entwickeln sich Gewissensbisse, also Leid. Begeht der Mensch eine von ihm als schlecht betrachtete Handlung, so fühlt er sich erniedrigt, demnach unglücklich und wenn er hingegen eine Handlung begeht, die er für gut erachtet, so fühlt er sich gross, stolz, demnach glücklich. Das Glück steht auch, vom subjektiven Standpunkt genommen, im gewissen Masse in einem direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit, denn jede schlechte Aktion ist im Grunde genommen eine ungerechte.

Das was hier über die Uebereinstimmung von Glück und Gerechtigkeit gesagt wurde, ist, sobald man auf dem Boden der individuellen Beziehungen bleibt, fast ein Gemeinplatz, es hört aber auf einer zu sein, sobald man sich auf das Gebiet der Kollektivität begibt.

Indessen ist keinerlei Unterschied zwischen diesen beiden Gebieten vorhanden. Was bedeutet zum Beispiel die Bedrückung eines Volkes durch eine erobernde Rasse? Es bedeutet eine Reihe zerebraler Verletzungen, die ständig und durch eine lange Frist hindurch an den Persönlichkeiten der Beherrschten begangen werden. Es ist dies eine richtige systematische Verstümmelung, demnach eines der abscheulichsten Verbrechen. Das Kollektivverbrechen ist dabei nicht nur nicht in geringerem Masse frevelhaft als das individuelle, es ist es sogar im höheren Masse. Verwundet ein Privatmann seinen Mitmenschen am Kopf und macht ihn dadurch zu einem Idioten, so ist das Uebel beschränkt, wenn jedoch eine Regierung die geistige Kraft eines ganzen Volkes verringert, so ist das Uebel ungeheuerlich.

Auch die durch das Kollektivverbrechen hervorgerufenen Gewissensbisse müssten im direkten Verhältnis zur Schädlichkeit dieses Verbrechens stehen. Wenn die Russen die Kleinrussen, die Polen und die Finnländer bedrücken, die Deutschen die Elsässer und die Dänen, die Magyaren die Serben und Rumänen, müssten sie sich erniedrigt, verringert, degradiert vorkommen. Es kann sich ein Volk erst von dem Augenblick an gross, edel und ruhmreich fühlen, wo es aufhört sich durch jene verwerfliche Handlung zu besudeln, die in der über die besiegten Nationalitäten ausgeübten Vergewaltigung liegt.

Leider ist es für die Völker im allgemeinen nicht so, weil die grosse Oeffentlichkeit noch kein genügend geschärftes Auge für die sozialen Erscheinungen besitzt, aber schon besitzt eine Anzahl gebildeter Leute im Schosse der grossen Kulturvölker diesen Scharfblick und es steigt diesen Menschen die Scham zu Kopfe, wenn sie ihr Vaterland die besiegten Nationen bedrücken sehen. Sie empfinden wahrhaftiges Leid darüber, da sie begreifen, wie sehr diese Haltung verbrecherisch und schimpflich ist.

Man stelle das Licht nicht unter den Scheffel, sagt das Evangelium. Die Wahrheiten, die gegenwärtig von einer winzigen Minderheit erkannt werden, werden schliesslich früher oder später auch der breiten Masse zuteil werden. Es wird der Tag kommen, wo die Kollektivverbrechen der ungeheuren Mehrheit des Volkes ebenso schmählich erscheinen werden, wie heute die individuellen Verbrechen. Alsdann werden die Nationen Abscheu empfinden vor deren Begehen, auch wird es alsdann offenbar werden, dass das Glück der Kollektivitäten ebenso wie das der Individuen in moralischer Hinsicht im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit steht.

Wenn alle Menschen begreifen werden, dass allein das Recht schön ist, dass das Recht das höchste Gut ist, wird sein Triumph die Herzen Aller vor Freude und Rührung klopfen machen, und alsdann wird die Einschränkung der Anarchie und des Schmerzes und die Ausdehnung der Gesetzmässigkeit und der Freude als die herrlichste Eroberung erscheinen, den höchsten Ehrgeiz bilden und als der beneidenswerteste Ruhm gelten; alsdann wird sich die internationale Ethik vom Grunde auf wandeln und sich mit der individuellen Ethik verquicken.

Hoffen wir, dass die Stunde, wo diese Ideen als einfache Gemeinplätze erscheinen werden, bald schlagen wird. Sie wird die glücklichste Stunde des Menschengeschlechtes sein. Wann sie kommen wird? Wer vermag es zu sagen. Was man aber schon jetzt mit der allergrössten Sicherheit behaupten kann, ist, dass das Glück ohne Gerechtigkeit die schimärenhafteste aller Schimären, ja sogar mehr noch als ein Schimäre, — ein Widerspruch ist. Das Glück ist in der Tat die völlige Ent-

faltung des menschlichen Wesens und die Ungerechtigkeit ist dessen Beschränkung; glauben, dass das Glück in Verbindung mit Ungerechtigkeit möglich sei, kommt dem Glauben gleich, dass man die Intensität des Lebens durch Verminderung dieser Intensität vermehren könne.

Ich komme nunmehr zum letzten Moment, das ich anführen will, um zu beweisen, dass Glück und Gerechtigkeit identische Begriffe sind.

Niemand wird bestreiten, dass das Glück im direkten Verhältnis zu dem Masse des Wohlwollens steht, das wir andern gegenüber an den Tag legen oder dessen wir uns bei anderen erfreuen. Ein menschliches Wesen, es mag alle Güter der Erde besitzen, Schönheit, Klugheit, Gesundheit und Reichtum, wird, wenn es von allen Mitmenschen gehasst wird und wenn es selbst keine Sympathie für irgend jemanden besitzt, das unglücklichste sein, das man sich denken kann. Der Hass zieht die Seele zusammen, wie die Kälte die Metalle, im Hass zieht sich der Mensch in sich selbst zurück und die Lebensintensität wird vermindert. Der Hass bildet demnach ein Verfallsstadium. In wohlwollender Zuneigung hingegen, scheint sich die Seele zu unendlichen Sphären emporzuschwingen, die Liebe vergrössert sie, gibt ihr Flügel und trägt die Lebensintensität bis zu ihrem Höhepunkt. Darum ist die Liebe auch der grösste aller Genüsse.

Man stelle sich vor, was aus der Welt werden würde, wenn plötzlich die grossen Kulturnationen eine tiefe und unerschütterliche Sympathie zueinander fassen würden. In einem Tage würde die Erdoberfläche gewandelt erscheinen, die Luft würde unmittelbar darauf hundertmal leichter und atembarer werden und alle Herzen würden eine herrliche Erhebung, eine wundervolle Gemütserschütterung empfinden, die die Quelle der kostbarsten Genüsse sein würde. Unser Glück würde alsdann zum mindesten verzehnfacht, und der düstere Pessimismus, der gegenwärtig an so vielen edlen Herzen nagt, würde, nachdem er seine Hauptursachen verloren hätte, eine ernster Menschen unwürdige Kinderei werden.

Warum empfinden nun die Kulturnationen, anstatt für einander jene Sympathie zu hegen, die ihr Glück so sehr ver-

mehren würde, im Gegenteil jenen tiefen Groll, der ihr Dasein so trübe und unerquicklich gestaltet? Der Grund ist nicht schwer zu finden; er liegt in der Ungerechtigkeit. Seit Jahrhunderten und Jahrhunderten haben die Menschen geglaubt, dass die Verletzung der Rechte des Nächsten die weiseste und zweckmässigste Politik wäre und infolge dieses groben Irrtums haben sie sich die unbarmherzigsten Schläge zugefügt. Die bewusste oder unbewusste Erinnerung an diese lange Jahre hindurch angehäuften Ungerechtigkeiten hat den Nationalhass erzeugt, der unausrottbar erscheint. Betrachten wir einmal Frankreich und England und Frankreich und Deutschland. Die Regierungen beider Länder haben während der ganzen neueren Zeit hindurch kein anderes Ziel gekannt, als ihre respektiven Rechte zu verletzen. Als die Deutschen im Jahre 1870 darnach strebten, die Einheit ihres Vaterlandes herzustellen, glaubten sie (ob mit Recht oder Unrecht hat hier wenig damit zu tun), dass Frankreich es ihnen niemals erlauben würde. Daher rührte jener Hass, der sich in dem Schreckensjahr so fürchterlich äusserte. Die Deutschen wieder verletzten die Rechte der Franzosen, indem sie ihnen Elsass-Lothringen entrissen, das mit aller Gewalt bei seinem alten Vaterlande bleiben wollte. Hieraus entstand neuerdings tiefer Groll, den lange Jahre nicht auszulöschen vermochten. Es wäre leicht, diese Beispiele zu vermehren, denn es gibt leider sehr wenige europäische Nationen, die ihren Nachbarländern nicht schmerzhafte Schläge zugefügt haben.

Wenn die Ungerechtigkeit den Hass hervorgerufen hat, so folgt darauf logisch, dass die Gerechtigkeit die Sympathie hervorrufen wird. Da nun die Sympathie eine der ersten Bedingungen des menschlichen Glückes ist, muss man schliessen, dass Gerechtigkeit und Glück identische Begriffe sind.

Am mächtigsten bindet das Wohlwollen die Menschen aneinander, aber ohne Gerechtigkeit ist das Wohlwollen absolut unmöglich, denn es geht nicht an, einen Menschen zu lieben, der unsere Rechte verletzt, das heisst also, der die Lebensintensität unseres Daseins vermindert. Die Gerechtigkeit muss vorangehen und die Sympathie folgt. Wenn die europäischen Nationen erst aufs peinlichste ihre gegenseitigen Rechte re-

spektieren werden, wird sich die Sympathie unter ihnen rasch herstellen. Auf diese Weise vollzogen sich die Dinge auch im Schosse aller Staaten. Diese allein bilden heute homogene Körper (das heisst Gesamtheiten von durch Sympathie geeinigten Individuen), die eine vollständige Gerechtigkeit ohne Unterschied der Person ausüben.

Wenn jeder Mensch auf Erden begreifen würde, dass sein erstes Interesse darin liegt, aufs peinlichste die Rechte seiner Mitmenschen zu respektieren, würde sich das soziale Glück über die ganze Welt ausbreiten, mit anderen Worten, es würde die grösste Intensität erreichen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf unseren Planeten zu verwirklichen wäre.

VII. Kapitel.

Die Association.

Noch besser erfasst man den Parallelismus zwischen Gerechtigkeit und Glück, wenn man sieht, dass Assoziation und Gerechtigkeit identische Begriffe sind. Der isolierte Mensch wird den ihn umgebenden Gefahren unterliegen und nur durch Assoziation mit seinen Mitmenschen wird er ihnen widerstehen. Aber wer Assoziation sagt, sagt Gerechtigkeit. Sogar eine Bande von Missetätern respektiert peinlichst die Rechte ihrer Angehörigen. Es kann dies ja auch gar nicht anders sein und ist ja nur entsprechend der Natur der Dinge, denn wenn die Mitglieder einer Assoziation den grössten Teil ihrer Tätigkeit dazu verwenden müssten, um sich vor den Unternehmungen ihrer Mitassozierten zu schützen, würde die Assoziation nicht länger funktionieren können und müsste sich auflösen. Eine Assoziation ohne Gerechtigkeit wäre ein Unsinn, wie etwa ein Handel ohne Austausch.*)

Der Verzicht auf die Verstümmelung seiner Mitassozierten ist das Moment, das das gesellschaftliche Band bildet. Der Staat ist eine Kollektivität von Individuen, die derart organisiert sind, dass kein Bürger ungestraft die Rechte der anderen verletzen kann. Das ist es, was man ausdrückt, wenn man sagt, dass die Beziehungen der Bürger im Schosse des Staates recht-

*) Man kann dementsprechend behaupten (dieser Gesichtspunkt wird weiter unten im XIII. Kapitel entwickelt werden), dass, wenn der Respekt vor dem Recht der Mitassozierten der Natur der Dinge entspricht, die Verletzung des Rechtes widernatürlich, demnach etwas anormales, mit andern Worten etwas pathologisches ist.

licher Natur sind. Gerechtigkeit und Assoziation sind ein und dasselbe, die Weltgerechtigkeit und die allgemeine Assoziation des Menschengeschlechtes sind ebenfalls ein und dieselbe Idee. Die Gerechtigkeit knüpft das soziale Band, die Ungerechtigkeit zerreist es. Jede Achtung vor dem Recht erzeugt die Assoziation, jede Verletzung des Rechtes die Dissoziation oder mit andern Worten, die Anarchie. Wenn morgen alle Staaten auf jene empörende Verneinung des Eigentumsrechtes, Protektionismus genannt, verzichten wollten und die Zölle abschaffen würden, so hätte man in wirtschaftlicher Hinsicht die vollkommene Organisation des Menschengeschlechtes. Gerade aber weil die Zölle das Eigentumsrecht verletzen, ist diese wirtschaftliche Organisation nicht vorhanden. Würden die Staaten darauf verzichten, die Provinzen des Nachbarn zu erobern, so hätte man unmittelbar die politische Assoziation des Menschengeschlechtes. Auf Eroberung verzichten und die Rechte des Nachbarn respektieren, ist genau dasselbe, somit sind Gerechtigkeit und Organisation, Ungerechtigkeit und Anarchie identische Bezeichnungen.

Prüfen wir nun die Situation des Individuums in seinen Beziehungen zur Assoziation. Eine sehr kurze Analyse wird uns zeigen, dass, wenn Gerechtigkeit das Wesen des sozialen Verbandes ist, sie auch gleichfalls das Wesen des vitalen Verbandes ist, wenn man unter vitalem Verband die normale Funktion der Organe versteht, die die Gesundheit bildet und die Entfaltung des Lebens hervorruft.

Zunächst geschieht es durch die Funktion des Assoziationsmechanismus, dass jede Verstümmelung des Nachbarn eine an sich selbst vollzogene Verstümmelung ist. Wenn Peter den Paul verwundet, so wird Paul weniger produzieren und durch die Tatsache, dass Peter und Paul die Früchte ihrer Arbeit auszutauschen vermögen, das heisst, dass sie sich wirtschaftlich zu assozieren vermögen, wird die Verwundung des Paul das Wohlbefinden Peters vermindern, also einer Verwundung Peters, die sich dieser selbst beigebracht hat, gleichkommen. Ohne Assoziation würde diese Gegenwirkung nicht eintreten.

Aus der Tatsache der Assoziation löst sich daher das erste und grundlegende Interesse eines jeden Menschen ab.

Stellen wir uns vor, dass es für das Wohlbefinden einer Gesellschaft, der ich angehöre, nötig wäre, 10 000 Kubikmeter Erde abzutragen.*) Wenn ich tausend Genossen hätte, so würde für mich die Verpflichtung bestehen, zehn Kubikmeter fortzuschaffen. Wenn aber meine Genossen 10000 wären, so würde nur ein Kubikmeter zu meinen Lasten fallen. Wenn andererseits meine Genossen wohl tausend, aber sehr kräftig sind, so würden sie ihre zehn Kubikmeter in einem einzigen Tag, sind sie schwächer, nach zehn Tagen fortschaffen können. Im ersteren Falle wäre die Arbeit um neun Tage früher erledigt und während der übrigen neun Tage könnte man andere Arbeiten erledigen, was soviel bedeutet, als dass am zehnten Tage das verwirklichte Ergebnis ein höheres, das Wohlbefinden der Gesellschaft ein beträchtlicheres wäre.

Das Glück des Individuums steht demnach im direkten Verhältnis zu der Zahl und der Kraft seiner Genossen, woraus man schliessen kann, dass, sobald jedes Individuum alle die Erde bewohnenden Menschen zu Genossen haben wird, und sobald diese Menschen das höchste Mass an Lebensintensität erreicht haben werden, das Glück eines jeden Menschen das auf Erden möglichste sein wird. Da nun die Assoziation aller Menschen und die Weltgerechtigkeit ein und dieselbe Sache sind, verlangt es das erste Interesse des Menschen, dass die Weltgerechtigkeit auf das schleunigste hergestellt werde. Dies sei hier im Hinblick auf die Zahl gesagt; aber wenn man die Qualität ins Auge fasst, so ist das Ergebnis genau dasselbe. Da mein Glück im direkten Verhältnis zur Kraft meiner Genossen steht, so will es mein erstes Interesse, dass diese Kraft durch nichts vermindert werde, dass meine Genossen in keiner Weise verstümmelt werden, mit andern Worten, dass die Weltgerechtigkeit hergestellt werde.**)

*) Ich vereinfache das Beispiel aufs äusserste, um umso klarer meinen Gedanken darlegen zu können.

**) Wenn man die Wirklichkeit näher betrachtet, so sieht man die Nichtigkeit aller antisozialen Theorien, die in den letzten Jahren soviel Aufsehen gemacht haben, wie die Theorie vom Uebermenschen Nietzsches und die der angeborenen Ungleichheit der menschlichen Rassen. Diese Theorien gehen alle darauf hinaus, dass das Individuum nur durch die

Die Lebensintensität der Individuen steht, infolge des Mechanismus der Assoziation, im direkten Verhältnis zur Zahl der Genossen. Wenn ich einer Gruppe angehöre, die eine Million Bajonette besitzt, um mich zu verteidigen, so ist das für mich gleichbedeutend mit dem Besitz von zwei Millionen Armen. Wenn ich einer Gruppe angehöre, die jährlich eine Million Ideen erfindet, so ist das so, wie wenn mein Hirn imstande wäre, diese Geistesarbeit zu liefern.

Andererseits wirkt die Betätigung des Einen auf die Betätigung des Andern und so haben dank der Militärs die Gelehrten gewissermassen eine Million Arme, hingegen die Militärs dank der Gelehrten Gehirne, die imstande sind, Millionen Ideen hervorzurufen. Infolge des Assoziationsmechanismus sind die Kräfte eines jeden Mitgliedes durch die Kräfte der andern multipliziert. Die Assoziation kommt demnach einer Erhöhung des Lebens gleich. Wenn die Menschen nur eine einzige Assoziation bilden würden, wäre die durch die Multiplikation ihrer Kräfte erzeugte Energie die grösstmögliche, mit andern Worten, es würde jeder der Assozierten das Maximum an Kraft erlangen. Der Erdball trägt $1^1/_2$ Milliarden Bewohner, wenn diese Menschen alle eine einzige Assoziation bilden würden, würde jeder von uns drei Milliarden Arme besitzen.

Die Erscheinung der Disassoziation steht jener der Assoziation gegenüber. Wenn diese eine Multiplikation der Kräfte erzeugt, so ruft jene eine Division der Kräfte hervor.

Man stelle sich vor, dass alle die Erde bevölkernden Menschen in feindlichen Beziehungen zu einander stünden; dann wären ihre Produktionskräfte nicht gleich der Kraftsumme eines jeden Individuums, sondern einer viel niedrigeren Summe, da diese Individuen einen grossen Teil ihrer Zeit damit verbringen würden, nicht um Reichtümer zu schaffen, sondern um sich anzugreifen und zu verteidigen. Theoretisch kann man sagen, dass die völlige Disassoziation die Produktion auf Null hinabdrücken würde.

Verletzung der Rechte seiner Mitmenschen zum Maximum der Entwickelung gelangen kann. Das ist das gerade Gegenteil der Wahrheit und die erwähnten Theorien sind antisozial, weil sie eben falsch sind.

Sicherlich begreifen gegenwärtig sehr wenige Menschen die absolute Identität des individuellen Interesses mit der Assoziation des gesamten Menschengeschlechtes. Ich will damit sagen, dass sehr wenige Menschen diese Identität in praktischer Weise so erfassen, dass sie ihre täglichen Handlungen darnach einrichten würden. Die abstrakte Erkenntnis dieser Wahrheit ist alt; sie schleppt sich durch alle Moralabhandlungen und ist sogar zur Würde eines religiösen Dogmas seitens der Positivisten erhoben worden. Eine abstrakte Erkenntnis hat nur keinen Wert. Theoretisch vermag man bereits eine Maschine zu konstruieren, die schwerer ist als die Luft und doch zu fliegen imstande wäre, aber in der Praxis hat man sie noch nicht herstellen können. In diesem Falle ist, wenn selbst die Theorie nicht vorhanden wäre, die Situation ganz dieselbe. Ebenso ist das theoretische Begreifen der Identität des Individualinteresses mit der Föderation des Menschengeschlechtes ohne irgend einen Wert, solange diese nicht eine konkrete Wirklichkeit geworden, das heisst, solange sie nicht die Haltung eines jeden Individuums in allen Phasen seines Lebens leitet.

Wenn man aber noch nicht den Vorteil der allgemeinen Assoziation des Menschengeschlechtes begriffen hat, so hat man seit dem grauesten Altertum den Vorteil kleinerer Gruppierungen erfasst. Soweit unser Blick in die Vergangenheit schweifen mag, bemerken wir immer eine Kollektivität mit der sich der Mensch solidarisch fühlte. Nach und nach war die Kollektivität die Horde, der Clan, die Phratrie, die Gemeinde, der Staat, die Nationalität. Stets hat der Mensch die absolute Notwendigkeit erkannt, dass innerhalb dieser Gruppen die Gerechtigkeit herrsche. Nur merkte der dem Irrtum unterworfene (und dieser Irrtum war um so grösser, als sein geistiger Horizont beschränkter war, das heisst, je tiefer seine Unwissenheit war) Mensch nicht, dass die Gruppe, mit der er wirklich solidarisch war, stets mehr Ausdehnung besass, als die, mit der er sich solidarisch fühlte. In der Tat sind die Grenzen, die man den sozialen Gruppierungen setzt, rein konventionell. Die Gesellschaftsgruppen sind nicht durch undurchdringliche Abteilungen getrennt. Dies wäre der Fall, wenn zwischen ihnen keinerlei Verbindungen möglich wären, was

jedoch nicht zutrifft. Die Menschen können heute auf der ganzen Erdoberfläche in Verbindung treten, von Alaska nach Patagonien und von Norwegen nach Neuseeland. Infolgedessen kann man ihrer Assoziationskraft keine Schranke setzen. Der letzte Entwickelungsgrad, der in das Bewusstsein der grossen Masse eingedrungen ist, die Nationalität, wird bald überholt sein und heute sieht man bereits in deutlicher Weise die Konturen einer Gesellschaft sich abheben, die weiter als die Nationalität ist, die die Kulturgruppe bilden wird. Oftmals stellt man die Frage, wie sich denn die Föderation der Menschheit vollziehen wird. Nun, sie wird sich auf dem natürlichsten Wege der Welt vollziehen, es wird nirgends etwas geheimnisvolles dabei sein. In dem Masse, in dem sich der geistige Horizont der Menschen erweitert, in dem Masse erstrecken sich auch die Grenzen der Assoziation, der sie mit Bewusstsein angehören. Die Burgunder begreifen heute vollkommen, dass sie keinerlei Interesse besitzen, die Rechte der Bewohner von Berry zu verletzen, weil sich beide als die Mitglieder einer weiteren Kollektivität, Frankreich genannt, fühlen. Eines Tages werden die Engländer begreifen, dass sie kein Interesse daran haben, die Rechte der Deutschen und Russen zu verletzen, weil sich alsdann diese Nationen als Mitglieder einer weiteren Kollektivität, Europa genannt, fühlen werden.

Die Ausdehnung des geistigen Horizontes, die uns die Grenzen der Nationalität überschreiten lässt, ist durch das ununterbrochene Spiel tausender Faktoren herbeigeführt worden. Diese haben schliesslich sogar die Augen der Blindesten erreicht. Es erübrigt sich, von den technischen Fortschritten zu sprechen. Europa ist durch die Eisenbahnen ein grosser Wirbel geworden, in dem sich die Menschen der verschiedensten Nationen zu tausenden täglich und stündlich vermischen. Die Zirkulation der Güter ist nicht minder rege, wie die der Menschen. Gegenwärtig approvisionieren entfernte Kontinente ganze Städte mit Nahrungsmitteln, die vor kaum einem Jahrhundert noch einzig und allein aus der unmittelbarsten Nachbarschaft bezogen werden konnten.*) Ebenso erübrigt sich, von den intellektuellen

*) London erhält z. B. täglich frische Butter und Milch aus Amerika. Diese tägliche Ankunft der Waren bildet eine der grössten Revolutionen

Faktoren zu sprechen. Alle Kulturvölker haben heute ein gemeinsames wissenschaftliches, litterarisches und künstlerisches Leben. Aber abgesehen davon, ist die gegenseitige Einwirkung der Völker infolge der politischen Einrichtungen und Ideen noch mehr erstarkt. Die Männer, die Russland regieren, sind der Meinung, dass die absolute Monarchie das wünschenswerteste Regime für dieses Land sei. Wenn diese Männer glauben würden, dass die repräsentative Regierung das bessere Regime wäre und sie es einführen würden, würden unmittelbar die Geschicke der Deutschen, Oestreicher und Franzosen wie der Engländer in hervorragender Weise modifiziert werden.

Von dem Momente ab, wo die Geschicke der Nationen so eng von einander abhängen, ist es offenkundig, dass sie eine weitere Assoziation bilden, als die in der Nationalität abgeschlossene. Da dem so ist, ist es ebenfalls offenkundig, dass die Gruppe, in deren Schoss es vorteilhaft ist, die Gerechtigkeit herrschen zu lassen, auch die Nationalität überschreitet und bereits die ganze Menschheit umfasst. Dies wird noch offenkundiger erscheinen, wenn man beachten will, dass die vollständige Gerechtigkeit im Hinblick auf das Individuum ohne Weltgerechtigkeit undurchführbar ist. Kürzlich haben sich einige edle Geister gegen jene Reihe ungeheurer Ungerechtigkeiten aufgelehnt, die als weisser Sklavenhandel (Mädchenhandel) bekannt sind. Nun sah man aber sofort ein, dass es völlig unmöglich ist, dieses Uebel allein durch Anwendung von Massnahmen aus der internen Gesetzgebung zu bekämpfen und es musste ein internationales Arrangement getroffen werden. Dies beweist, dass die Gerechtigkeit für das Individuum ohne Wirksamkeit einer übernationalen Gruppe unmöglich ist. Dieses Beispiel kann für alle analogen Fälle dienen, die bereits sehr zahlreich sind.

Es gibt aber noch allgemeinere und noch eindringlichere Beobachtungen. Gegenwärtig bedrücken die Russen in ungerechter und unbarmherziger Weise die Polen. Um dieser Unterdrückung ein Ende zu machen, gibt es nur ein einziges Radikal-

der Menschheitsgeschichte, es ist eine absolut neue Tatsache, die sich unsere Vorfahren gar nicht vorstellen konnten. Blind sind jene, die diese Wichtigkeit nicht einsehen.

mittel: Die Unabhängigkeit Polens wieder herzustellen. Wenn aber Russland so handeln würde, wer garantierte dafür, dass die Polen es nicht bekriegen, ihm nicht einige Provinzen entreissen und es gleichfalls unterdrücken würden. Die Sache ist absolut nicht unwahrscheinlich, sind doch die Beispiele zu zahlreich. Kaum dass die Magyaren vom deutschen Joche befreit wurden, machte sie sich sofort daran, die Slovaken, Serben, Rumänen mit unbarmherziger Härte zu tyrannisieren. Demzufolge sind die Russen im Recht, wenn sie sagen, dass sie von zwei Uebeln das geringere vorziehen und dass sie lieber die Bedrücker bleiben, als die Bedrückten zu werden. Infolge von Erwägungen dieser Art ereignet es sich, dass die aus mehreren Nationen gebildeten Staaten (wie Oesterreich, Russland, Deutschland, Ungarn etc.) diejenigen ihrer Provinzen, die heterogene ethnische Elemente enthalten, nicht selbständig werden lassen wollen. Die innere Ordnung und die vollständige Gerechtigkeit sind bei Staaten dieser Art unmöglich, da sie sich notwendiger Weise aus Bedrückern und Unterdrückten zusammensetzen.*) Man sieht demnach, dass die Gerechtigkeit nur dann den Individuen gesichert werden kann, wenn sie den Kollektivitäten gesichert ist, das heisst, wenn alle politischen Gruppierungen, die ja durchweg auf dem Willen des Bürgers basiert sind, nationale Gruppierungen sind, die in Niemandes Rechte eingreifen. Diesen Stand der Dinge würde nun gerade die Föderation des Menschengeschlechtes, das heisst, die Errichtung der Weltgerechtigkeit, herstellen.

Ich glaube demnach direkt und indirekt bewiesen zu haben, dass Assoziation und Gerechtigkeit identische Bezeichnungen sind; direkt, indem ich zeigte, dass jede Assoziation eine Gruppierung von Individuen ist, die bewusst oder unbewusst die

*) Es sei noch hinzuzufügen, dass in diesen vielnationalen Staaten ein reguläres politisches Leben unmöglich ist, denn das reguläre politische Leben ist nur möglich, sobald sich die ausschliessliche Betätigung des Gesetzgebers auf die gute Funktion der öffentlichen Dienste beschränkt. Wenn aber selbst die Grundlagen der sozialen Gruppierung alltäglich in Frage gestellt werden, wird der Gesetzgeber zur Erfüllung seiner eigentlichen Aufgabe unfähig und es vollzieht sich die politische Desorganisation. Desorganisation ist also nur eine Bezeichnung für den Mangel der Gerechtigkeit.

Notwendigkeit erkannten, zwischen sich Gerechtigkeit herrschen zu lassen; indirekt, indem ich zeigte, dass für das Individuum eine vollständige Gerechtigkeit ohne allgemeine Assoziation des Menschengeschlechtes unmöglich ist. Man kann diesen Gedanken noch kürzer formulieren, indem man sagt, dass die partielle Gerechtigkeit ohne Gesamtgerechtigkeit nicht verwirklichbar ist.

Ein weiterer Schluss ergibt sich aus dem eben Gesagten, dass nämlich die Assoziation mit allen Menschen der natürliche, der gesunde, der normale Zustand des Menschengeschlechtes ist, und dass sich die Gattung, solange diese allgemeine Assoziation nicht hergestellt ist, in einem ungeordneten, das heisst pathologischen Zustande befindet.

Niemand wird bestreiten können, dass die reguläre Funktion unserer Organe, also die Gesundheit, der natürlichste Zustand und die normale Lebensbedingung unserer Gattung ist. Wollte man das bestreiten, wäre das gleichbedeutend, als wollte man die Krankheit als den natürlichen und normalen Zustand bezeichnen. Da aber die Krankheit eine Beschränkung und schliesslich die völlige Unterdrückung des Lebens ist, müsste man annehmen, dass die Nichtexistenz der natürliche und normale Zustand unseres Seins sei, was natürlich widersinnig wäre. Der natürliche und normale Zustand ist daher die Gesundheit. Da nun jede Ungerechtigkeit eine Verstümmelung, jede Verstümmelung ein pathologischer Fall ist, so ist demnach jede Ungerechtigkeit ein anormaler und widernatürlicher, mit anderen Worten, ein krankhafter Zustand. Hingegen ist die Weltgerechtigkeit, das heisst, das Fehlen jeder Verstümmelung, die der Natur der Dinge entsprechende, normale Situation, der Gesundheitszustand. Diese Erwägungen führen zu dem Truismus, dass, sobald ein Individuum nicht behindert sein wird, das Maximum an vitaler Entwickelung zu erreichen, dieses Maximum der Entwickelung auch erreicht sein wird.*)

Man wird zweifellos sagen, dass es sich nicht lohnt, ganze Bände Soziologie zu schreiben, um so offenkundige Tatsachen zu beweisen. Man täuscht sich; es ist dies im Gegenteil der

*) Siehe weiter unten.

Zweck dieses Buches, wie aller anderen wissenschaftlichen Werke. Nehmen wir an, ein Mathematiker erfindet irgend eine neue Berechnung, die es ermöglicht, sehr komplizierte Probleme zu lösen. Wenn man durch seine Berechnung dahin käme zu schliessen, dass 5 gleich 7 ist, wird der Mathematiker überzeugt werden, dass sein System, so wunderbar es auch sein mag, vollständig falsch, demnach wertlos ist. Ein System muss zu dem unabänderlichen Schlusse führen, dass 5 gleich 5 ist, das heisst also zu Identitäten, um als wahr und zweckmässig erkannt zu werden. Ebenso liegen die Dinge bei der Soziologie. Jede Theorie muss, um als wahr gewürdigt zu werden, zu elementaren Truismen, zu Identitäten führen: Das Uebel ist ein Uebel, das Leid ist ein Leid. Sobald man zu Gegensätzen gelangt, so ist die Theorie falsch. So haben die Moralisten der alten Schule behauptet, dass das Gute darin besteht, sich andern zu opfern. Da nun jedes Opfer mit Leid verbunden ist, so kommt das darauf hinaus, dass das Leid ein Genuss, das Uebel also etwas Gutes ist.

Es scheint ja banal, zu sagen, dass, sobald eine Person nicht behindert sein wird, das Maximum an Lebenskraft zu erreichen, dieses Maximum erreicht werden wird, aber doch haben sich die Menschen tausende und tausende Jahre hindurch eingeredet, dass man das Maximum an Lebenskraft erreichen kann, indem man raubt, also Ungerechtigkeit ausübt. Wir haben hier also einen Truismus, der von der Mehrheit der Menschen, und zwar durch Jahrhunderte hindurch, völlig verkannt wurde. Man sieht also, dass dieser Truismus es verdient, betont und immer wieder betont zu werden. Sicherlich ist es unmöglich vorauszusehen, bis zu welcher Zeit dieser Truismus Gemeingut der Masse werden wird; das einzige, was man mit Sicherheit sagen kann, ist, dass an dem Tage, wo er angewandt werden wird, an dem Tage, wo die Menschen den Vorteil begreifen, sie das auf Erden verwirklichbare grösstmögliche Wohlbefinden erreichen werden.

VIII. Kapitel.

Organisation, Gesundheit und Ordnung.

Ich habe soeben bewiesen, dass Gerechtigkeit die notwendige Bedingung aller menschlichen Gruppierungen ist. Man kann aber die Analyse noch weiter führen und zeigen, dass die Gerechttigkeit ihre tiefen Wurzeln auf dem Gebiete der Biologie besitzt, ja man kann fast sagen, dass sie die notwendige Existenzbedingung der polyplastidären Wesen ist.

Das biologische Anologon der Gerechtigkeit ist die Organisation. In den Gesellschaften gibt es keine Gerechtigkeit ohne Organisation. Sobald Organisation vorhanden ist, ist notwendiger Weise Gerechtigkeit vorhanden. Ebenso sind Ungerechtigkeiten und Desorganisation identische Bezeichnungen. Die allgemeine Gerechtigkeit herrscht noch nicht auf Erden, weil die Menschheit noch nicht organisiert ist.

Die Organisation beginnt bei den polyzellularen Wesen durch Arbeitsteilung und Differenzierung der Funktionen. Aber die Arbeitsteilung ist nur dann ein unifizierendes Prinzip, wenn Austausch vorhanden ist, denn wenn die Zellen sich differenzieren, ohne Dienste oder Substanzen zu tauschen, würde jede schliesslich einen besonderen Organismus bilden, der sich von seinen Nachbarn unterschiede, weiter aber auch nichts.

Von dem Augenblicke an aber, wo sich der Austausch zu vollziehen beginnt, wird die Rechtlichkeit seine erste Bedingung. Wenn der geleistete Dienst dem empfangenen nicht äquivalent ist, ist das Gleichgewicht gestört, Hypertrophie oder Atrophie treten ein, ein pathologischer Fall ist gegeben, dem

früher oder später der Tod folgt, das heisst die Zerstörung der biologischen Assoziation.

In der Soziologie kann diese Erscheinung folgendermassen gekennzeichnet werden: Ohne genaueste Rechtlichkeit gibt es keinen Austausch, wohl aber Beraubung, Hyperthrophie und Atrophie erscheinen, ein Fall sozialer Pathologie tritt ein. Der Raub führt zur Aufhebung des sozialen Verbandes (zum Bürgerkrieg), wie die Krankheit zur Auflösung des Zellenverbandes durch den Tod führt.

Bei den elementarsten Organismen etabliert sich die Rechtlichkeit sozusagen spontan durch einen Mechanismus, dessen Räderwerk sich unserer Kenntnis entzieht. Bei den höheren Tieren aber differenziert sich ein besonderes Organ, um die Gerechtigkeit herzustellen, es ist das Hirn, oder genauer gesagt, das Nervensystem. Im Gehirn münden alle jene Apparate, die die Verteilung des Blutes in den verschiedenen Zellen des Körpers regeln. Arbeitet irgend ein Organ mehr als das andere, so lässt ihm das Gehirn mehr Blut zukommen, das heisst mehr Nahrungsstoff.

Die regulierende Funktion bildete sich, um die anarchische Erscheinung der Athrophie und der Hyperthrophie zu bannen, um die Beraubung eines Organes durch ein anderes zu hindern, mit anderen Worten, um im Innern des lebenden Körpers die Ordnung aufrecht zu erhalten. Gelingt das nicht, so sind Krankheit und Tod die Folge. Die regulierende Funktion hat den Zweck, die Erscheinung pathologischer Zustände im Organismus zu verhindern, ebenso wie die Gerechtigkeit den Zweck hat, die Erscheinungen pathologischer Zustände in der Gesellschaft, worunter ich Vergehen und Verbrechen verstehe, zu verhindern. Solange aber die regulierende Funktion im lebenden Wesen in normaler Weise vor sich geht, bleiben die Bewegungen rhytmisch und regelmässig, ist die Gesundheit vorhanden und bewahrt das Leben seine vollständige Intensität.

Leben und Organisation sind korrelative Bezeichnungen. Da nun andererseits Gerechtigkeit gleichbedeutend ist mit Organisation, kann man schliessen, dass Gerechtigkeit eine der ersten Bedingungen des Lebens ist, wie sie die erste Bedingung der Gesellschaft ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich noch ein anderer Schluss. Da das Maximum an Lebensintensität das ist, was man gemeinhin den Gesundheitszustand nennt, und da das Maximum an Lebensintensität durch Gerechtigkeit hervorgerufen wird, so kann man den Begriff der Gerechtigkeit mit der Gesundheit identifizieren. In der Tat beobachtet man dies auch in den Gesellschaftsgruppen. Man vergleiche einmal zum Beispiel die gegenwärtige Lage Russlands mit der der Schweiz. In dem erstgenannten dieser beiden Länder sind die aufsehenerregendsten politischen Morde sozusagen auf der Tagesordnung, in der Schweiz herrschen Ruhe und Ordnung, soweit sich das Gebiet dieses Landes erstreckt. In Russland ergreift man die grössten Vorsichtsmassregeln, um das Leben des Souveräns zu schützen, in der Schweiz bewegen sich die Vertreter der Exekutivgewalt (die Mitglieder des Bundesrates) Tag und Nacht überall hin, ohne die geringste Furcht. Man vergleiche andererseits wieder England mit den Ländern des Kontinentes. In England hat der Richter die weitgehendste Vollmacht; er kann zu einer Geldstrafe von Frc. 1.— wie zu einer Million verurteilen. Die öffentlichen Gewalten haben dennoch das grösste Vertrauen in die Integrität des Richters und lassen ihm eine unbeschränkte Freiheit. England ist aber auch das Land, wo die Gerechtigkeit am wunderbarsten geschützt ist, und gerade deshalb sind dort Wirren und Unordnungen seltener als anderswo, was in sozialer Hinsicht soviel sagen will, als das es sich einer robusten Gesundheit erfreut.*)

Das, was man die Vollkommenheit der sozialen Einrich-

*) „Eines Morgens“, sagt F. G. Vitale (in der zu Palermo erscheinenden „Ora“ vom 27. Juli 1904), „sah ich, wie zu London ein Arbeiter festgenommen, gerichtet und verurteilt wurde, der auf der Strasse einen Kameraden auf das gröblichste beleidigt hatte. In weniger als zwei Stunden war das Urteil gefällt und hatte der Beleidigte seine Genugtuung. In Italien würde ein solcher Prozess gar nicht stattgefunden haben, und der Beleidigte hätte es vorgezogen, einen Messerstich zu versetzen. Warum das? Weil in Italien ein Jeder, ob gross oder klein, da es seit Jahrhunderten keine prompte Justiz gibt, es vorzieht, sich selbst Recht zu verschaffen.“ Die von Vitale angezogene Verbindung zwischen der Kriminalität eines Landes und der schlechten Organisation der Justiz bestätigt in vollem Umfange meine Behauptung, dass soziale Gesundheit im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit steht.

tungen nennt, ist ebenfalls auf den Begriff der Gerechtigkeit zurückzuführen. Sobald in einem Staate Ungerechtigkeit herrscht, sagt man in der Tat, dass seine Einrichtungen unvollkommen sind.

Man muss aber die Vollkommenheit nicht nur vom Standpunkte der politischen Einrichtungen, sondern auch vom Standpunkte der gesellschaftlichen Struktur ins Auge fassen, denn wenn diese Struktur unvollkommen ist, kann man sicher sein, dass dies nur in Ermangelung einer ausreichenden Summe von Gerechtigkeit der Fall ist.

Es ist der normale Zustand einer Nation, von seiner Aristokratie regiert zu werden.*) Da sie mehr Vermögen, demnach mehr Musse haben, können sich die Aristokraten einer sehr raffinierten intellektuellen Kultur hingeben; es liegt in ihrer Hand, die weitgehendsten Ideen zu erfassen. Da sie wirtschaftlich unabhängig sind und sich in angesehener Position befinden, können sie das Vertrauen des Volkes geniessen. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, mit einem Minimum von Anstrengungen zu hohen politischen Aemtern zu gelangen. Die Mitglieder der Aristokratie sind demnach besonders dazu geeignet, die öffentlichen Angelegenheiten im Interesse aller zu führen. In der Tat haben sich auch in dieser Form die Dinge in England während einer ziemlich langen Periode ungefähr so zugetragen und darum ist dieses Land so zivilisiert und mächtig.

Auf dem Kontinent ist es aber nicht so. Woher kommt es denn zum Beispiel, dass heutigen Tags in Frankreich die Bewohner des Pariser Faubourg Saint Germain nicht nur nicht die fortgeschrittensten und weitgehendsten Anschauungen haben, sondern im Gegenteil die engsten und rückständigsten? Woher kommt es denn, dass es dort zum „guten Ton“ gehört, konservativ, das heisst blind**) zu sein, während sich doch jedes Indivi-

*) Der Leser wird begreifen, dass ich darunter nicht eine Kaste von Privilegierten verstehe, sondern eine soziale Elite, die sich spontan in jeder Gesellschaft bildet. Es sind dies die Familien, die sich durch ihr Vermögen, durch individuelle Eigenschaften und durch hervorragende Mitglieder auszeichnen.

**) Es ist vollkommen logisch, die Konservativen mit Blinden zu vergleichen. Ein Konservativer ist in der Tat ein Mann, der die neuen Umwandlungen der Gesellschaft und die Bedürfnisse, die sie hervorrufen, nicht sieht oder — was egal ist — nicht sehen will.

duum glücklich fühlt, einen möglichst weitgehenden Blick zu besitzen. Das rührt von der Ungerechtigkeit her. Die Aristokraten haben sie im Jahre 1793 zu fühlen bekommen. Man hat sie nach lächerlichen Urteilsfällungen zu Hunderten guillotiniert, man hat ihre Güter in der ungerechtesten Weise konfisziert und aus Furcht, gleiche Brutalitäten wieder erstehen zu sehen, sind sie Konservative und Reaktionäre geworden. Auch die Bourgeoisie, die früher liberal, ja sogar radikal war, beginnt ebenfalls, aus Furcht vor einer künftigen Ungerechtigkeit seitens der Sozialisten, sich dem Konservativismus zuzuwenden. In England, wo sich die Aristokratie weniger bedroht fühlt, stellt sie ein grosses Kontingent zu den Liberalen. Es ist klar, dass das in seinen vorsintflutlichen Ideen erstarrte Faubourg Saint Germain keinerlei Einfluss in seinem Lande ausübt und Frankreich bietet die Anomalie, dass seine Aristokratie fast gar keinen Anteil an der Leitung der Staatsgeschäfte nimmt. Wenn die Gerechtigkeit im Jahre 1793 nicht in schmählicher Weise verletzt worden wäre, würde diese Anomalie nicht vorhanden sein.

Aber wiederum ist diese neuere Ungerechtigkeit durch ältere Ungerechtigkeiten hervorgerufen worden. Die französischen Aristokraten waren lange Jahre hindurch weit davon entfernt, zum Nutzen Aller (das heisst nach Billigkeit) zu regieren, sie haben vielmehr ausschliesslich zu ihrem eigenen Nutzen regiert. Einige unter ihnen, die nach der Revolution zu der Einsicht kamen, dass das nicht mehr möglich sei, zogen vor, auszuwandern und bekämpften ihr eigenes Vaterland. Das hat ihnen alles einen wohlbegreiflichen Hass zugezogen, der schliesslich zu den fürchterlichsten Metzeleien führte. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich die Anomalie, dass Frankreich nicht durch seine Aristokratie regiert wird, als Folge der Verletzung der Gerechtigkeit. Es ist sicherlich auch ein Zeichen sozialer Pathologie, wenn man sieht, dass sich Bürger absolut nicht für die öffentlichen Angelegenheiten interessieren und auch dieses Moment entspringt dem Mangel an Gerechtigkeit. In despotisch regierten Ländern gibt es fast gar keine Achtung vor den Grundrechten der Bürger und die Beschäftigung dieser mit öffentlichen Angelegenheiten wird

seitens der Regierung nicht gern gesehen. Diejenigen Personen, die sich dafür interessieren und über öffentliche Interessen sprechen, werden als gefährliche Individuen betrachtet und gar oft spielt man ihnen übel mit; sei es, dass man sie in ein besseres Jenseits befördert, wie in der Türkei, sei es, dass man sie in ferne von den grossen städtischen Geisteszentren weit ab liegende Provinzen verbannt. In diesen Ländern wird die Bürgertugend als ein Vergehen, der Patriotismus als ein Verbrechen angesehen. Diese vollständige Umstürzung der natürlichen Bedingungen des sozialen Lebens bewerkstelligt es, dass die despotisch regierten Staaten ein äusserst kraftloses Dasein führen und sehr schwach sind.

Man hat sich oft gefragt, wie das ungeheuere römische Reich unter den Stössen einiger Barbarenschaaren, deren zahlreichste kaum zwanzigtausend Krieger zählte, unterliegen konnte. Das war dadurch möglich, dass das römische Reich in bezug auf seine Provinzen äusserst despotisch und ungerecht war, so dass diese keinen Patriotismus besassen. Die Bevölkerung dieser Provinzen machte nicht nur sehr geringe Anstrengungen, um die Einfälle zurückzuweisen, sie verband sich sogar mit den Eindringlingen, um sich der kaiserlichen Herrschaft zu entledigen. Das war auch in Aegypten im VII. Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Fall. Die Konstantinopler Regierung war so despotisch und quälerisch, dass die Alexandriner, am Ende ihrer Geduld angelangt, die Araber herbeiriefen. Sie erhofften als Dank für ihre Hilfe die Unabhängigkeit zu erlangen. Nun, Unabhängigkeit bedeutet eine bessere Regierung, mit anderen Worten, eine grössere Summe von Gerechtigkeit.

Wenn wir in einer Gesellschaftsgruppe feile und niedrige Instinkte vorherrschen sehen, so Korruption, Feigheit, Falschheit, Lüge und Heuchelei, sagen wir, dass diese Gesellschaftsgruppe im Verfall, das heisst, dass sie krank ist. Woher kommen aber diese tötlichen Neigungen? Einzig und allein von der Ungerechtigkeit; sie ist es, die aus der Gesellschaft eine schmutzige Kloake macht. Wenn die Rechte der Individuen seitens der Regierung aufs peinlichste respektiert werden, kann keiner dafür gestraft werden, dass er die Wahrheit gesagt

hat, dass er auf dem rechten Wege gegangen ist, dass er seine Pflicht als Bürger erfüllt hat. In diesem Falle wird die moralische Atmosphäre gesund und belebend sein. Gerade von dem Augenblick an, wo man bestraft werden kann, weil man eine loyale Haltung bekundet hat, beginnt sich die Gesellschaft zu zersetzen, gerade weil alsdann die Gerechtigkeit zu verschwinden beginnt.*)

So sind auch vom politischen Gesichtspunkte aus soziale Gesundheit und Gerechtigkeit Synonyme.

Gehen wir nunmehr zu den wirtschaftlichen Tatsachen über; auch hier wird man deutlich erkennen, dass soziale Gesundheit und Gerechtigkeit Hand in Hand gehen.

Die Hilfsquellen unseres Erdballs sind in der Praxis unbegrenzt, andererseits sind die Erfindungen des menschlichen Geistes unendlich. Infolgedessen müssten in der Gesellschaft ständig zahlreiche neue Unternehmungen erstehen und die Nachfrage nach Arbeit müsste unter dem Angebot bleiben. Dies wäre der normale Zustand der Gesellschaft, das gesunde Verhältnis. In den Ländern, wo sich diese Verhältnisse finden, sehen wir auch, dass oben erwähnte Erscheinungen zutreffen. Wenn nicht gerade eine industrielle Krise herrscht, wird der europäische Auswanderer in den Vereinigten Staaten, kaum, dass er den Boden betreten hat, schon für die Ausbeutung irgend eines landwirtschaftlichen oder industriellen Unternehmens eingestellt.

Warum ist es in Europa nicht ebenso? Zum grössten Teile infolge jener ungeheuren Räuberei, die man Schutzzollsystem nennt. Pflicht des Staates ist es, das Eigentumsrecht zu schützen und die Diebe mit grösster Strenge zu verfolgen, wenn die Regierungen aber selbst die Diebe schützen, begehen sie natürlich das flagranteste Unrecht. Dieses Unrecht ist es,

*) Das Wort „bestraft" soll hier in einem weiteren Sinne gelten, ohne auf die regulären, durch das Gesetz verhängten Strafen beschränkt zu werden. Es soll sich auf die Entziehung von Ehren und Vorteilen, die die Regierung zu vergeben hat, beziehen. Ohne Zweifel werden auch in despotischen Staaten die Leute nicht immer ins Gefängnis gesetzt, weil sie die Wahrheit gesagt haben, aber sie werden von der Macht fern gehalten, was in gewissem Sinne ebenfalls eine fühlbare Strafe ist.

das jenen pathologischen Zustand zeitigt, der sich durch eine Stockung der Geschäfte kennzeichnet, wodurch eben das Angebot von Arbeit hinter der Nachfrage zurückbleibt.

Man stelle sich nur den Aufschwung vor, den die französische Industrie erleben würde, wenn ihre Artikel nicht durch Zölle von den fremden Ländern ferngehalten wären. Der Export könnte sich verzehnfachen*) und wenn dies der Fall wäre, würde die Nachfrage nach Arbeit in Frankreich unter dem Angebot zurückstehen und man würde nicht das jammernswerte Schicksal tausender Bewerbungen um eine mit 1200 Francs pro Jahr dotierte Stelle sehen.

Was für Frankreich zutrifft, trifft nicht minder für andere Länder zu. Sicherlich sind die Zölle nicht die einzigen Hindernisse, die sich der vollständigen Verwertung der natürlichen Hilfsquellen Europas direkt in den Weg stellen. Es gibt deren noch eine grosse Anzahl anderer. Alle aber sind auf den Mangel von Gerechtigkeit zurückzuführen. So besitzt Russland in seinem Boden ungeheure Reichtümer, vielleicht die grössten, die es in der Welt gibt, aber der grösste Teil dieser Reichtümer wird nicht ausgebeutet und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Einwanderer und die fremden Kapitalien im Reiche des Zaren nicht die genügende Sicherheit vorfinden, was gleichbedeutend damit ist, dass sie gegen Ungerechtigkeit keinen genügenden Schutz finden. In einem Lande, dessen politische Lage von der Russlands total verschieden ist, haben indessen dieselben Ursachen gleiche Wirkungen hervorgerufen. Man weiss, dass Australien in bezug auf industriellen und landwirtschaftlichen Aufschwung sehr wenig Fortschritte macht, dass seine Bevölkerung fast gar nicht anwächst und die Kolonisierung der freien Länder nur wenig vorwärts schreitet. Dies rührt ebenfalls von der Ungerechtigkeit her, da die australischen Arbeiter, die sich der öffentlichen Gewalt bemächtigten, Gesetze machten, die für die Einwanderung wenig günstig sind.

*) Millionen Menschen in der Welt begehren französische Artikel, aber das, was sie daran hindert, sie zu kaufen, ist (abgesehen von der törichten Verteuerung durch den Zoll) der Mangel an Einkünften. Nun, das Elend gewisser Länder (wie Klein-Asien z. B.) rührt von schlechter Regierung her, wiederum also aus dem Mangel an Gerechtigkeit.

Man wird vielleicht einwenden, dass der Erdball in Ermangelung der nötigen Kapitalien nicht ausgebeutet werden kann, ein Einwand, der der Kritik nicht stand hält. Zunächst können heute bereits zahlreiche grosse Kapitalien nicht lohnend untergebracht werden, denn es fehlt sogar in unserer Zeit nicht an disponiblem Kapital. Aber als entscheidende Rückweisung dieser Behauptung mag der Umstand dienen, dass jedes neue Unternehmen, das einen Nutzen abwirft, gerade dazu beiträgt, Ersparnisse zu machen, also neue Kapitalien hervorzurufen. In dem Masse also, als die Ausbeutung des Erdballs vollständiger wird, werden die Kapitalien auch üppiger werden. Die Unzulänglichkeit der Gerechtigkeit ist es, die die Bildung neuer Unternehmungen hindert, und diese Unzulänglichkeit der Gerechtigkeit hindert demnach auch die Bildung neuer Kapitalien. Immer wird das pathologische Moment der Unzulänglichkeit des Arbeitsangebotes ein direktes Ergebnis der Ungerechtigkeit sein.

Man komme mir nicht mit der Behauptung, dass der Ueberfluss an Arbeitskräften von der raschen Vermehrung der Bevölkerung herkomme; diese Vermehrung müsste im Gegenteil das Arbeitsangebot erhöhen, da dadurch eine grössere Anzahl von Individuen zu nähren, zu kleiden und mit Wohnungen zu versehen ist. Eine nicht variable Bevölkerung vermag sich vielleicht auch mit einer nicht variablen Produktion begnügen, aber wenn die Bevölkerung wächst, so steigen ebenfalls die Bedürfnisse und die Produktion muss steigen.

Man kann schliesslich noch sagen, dass die Maschinen selbst eine Ursache der Stockung sind, da mit den vollkommeneren Maschinen ein weniger zahlreiches Personal nötig ist. Auch das ist nicht richtig. Unter gesunden Verhältnissen macht die Verminderung der Handarbeit den Preis der Produkte sinken und dadurch wächst wiederum der Konsum. Die Eisenbahnen hätten die Fuhrknechte vermindern müssen; das war aber nicht der Fall, denn nach kurzer Zeit brauchte man für den Transport der Waren zu den Bahnhöfen mehr Fuhrknechte als früher für den Transport auf grosse Entfernungen.

Noch eine letzte Verallgemeinerung: Die Gerechtigkeit kann sich mit Ordnung identifizieren und Ordnung ist eine Seite des

Gesetzes vom Gleichgewicht der Kräfte. Ordnung ist die Einsetzung der rhytmischen Bewegungen an Stelle der inkohärenten oder anarchischen. Das Sonnensystem ist jetzt in der Phase der Ordnung, weil die verschiedenen Körper, aus denen es zusammengesetzt ist, gleiche Flugbahnen in gleichen Zeiträumen durchlaufen, was soviel besagt, als dass sie rhytmische Bewegungen ausführen. Im lebenden Wesen vollziehen sich die rhytmischen Bewegungen ebenfalls in normaler Weise, wenn sie sich nicht zu sehr vom gewöhnlichen Rhytmus entfernen. Von den Gesellschaftsgruppen sagt man, wenn sich die verschiedenen menschlichen Betätigungen zu mehr oder weniger gleichen Zeiten und in mehr oder weniger gleichen Formen wiederholen, dass die Ordnung nicht gestört ist. Man betrachte doch einmal den Unterschied zwischen dem Verfahren bei Gericht und den Kämpfen auf dem Schlachtfelde. Ein Prozess lässt sich auf eine Reihe rhytmischer Bewegungen zurückführen, so Feststellung der Identität des Beschuldigten, Anhörung der Zeugen, Requisitorium des öffentlichen Anklägers, Plaidoyer der Verteidigung, Urteil der Richter etc. Eine Schlacht ist ein Ensemble chaotischer und regelloser Bewegungen, deren Entwickelung im Vorhinein nicht abzusehen ist.

So können demnach Organisation, soziale Gesundheit und Ordnung vollständig mit dem Begriff der Gerechtigkeit identifiziert werden.

Da unser Glück nur durch die Weltgerechtigkeit verwirklicht werden kann und da diese Weltgerechtigkeit gleichbedeutend ist mit der Organisation des Menschengeschlechtes, so ist diese Organisation die gebieterischste und unmittelbarste Notwendigkeit. Wer passt aber seine Haltung diesem einfachen Gedanken an? Die ungeheure Mehrheit der Menschen passt leider ihre Haltung der gerade entgegengesetzten Idee an. Der Schade wäre nicht gross, wenn es sich hierbei nur um die Menge der Nichtwissenden handeln würde, die im Kampfe um das tägliche Brot keine Zeit haben, sich in soziologische Probleme zu vertiefen, aber zum Unglück sind die Staatsmänner, die das Geschick der Nationen in ihren Händen halten und die Gelehrten, die die Theorien des internationalen Rechtes aufstellen, kaum fortgeschrittener. Politiker und Theoretiker schei-

nen die ewige Anarchie als das höchste Gut zu betrachten und „Our country, right or wrong“ (Unser Land vor allen, ob es recht oder unrecht hat) bildet das regulierende Prinzip der internationalen Politik, so wie sie die grössten Minister, die angeblichen politischen „Genies“ ausüben und für zweckmässig halten. Dieses Prinzip ist nun nichts anderes als die absolute Verneinung der Gerechtigkeit, die gewollte und bewusste Aufrechterhaltung der Desorganisation.

Wieso sind die Staatsmänner so naiv, dass sie nicht folgenden Satz begreifen: Wenn das Prinzip „Our country, right or wrong“ wirklich den Interessen des Landes entspricht, muss es ebenfalls den Interessen Aller entsprechen. Aber dann werden es auch alle anderen wollen und man wird den ewigen bellum omnium contra omnes haben. Wenn jedoch alle Staaten das „fiat justitia pereat mundus“ anwenden würden, so hätte man unmittelbar die Weltordnung. Man braucht nun wirklich nicht lange darüber nachzudenken, um einzusehen, dass die Unordnung im Interesse keines Staates liegt, denn Unordnung bedeutet in der Tat die Möglichkeit, in jedem Augenblick durch seinen Nachbar angegriffen zu werden, was sicherlich nicht die günstigste Bedingung für das Glück der Kollektivitäten und der Individuen ist.

Betrachten wir nun nach den Staatsmännern die Theoretiker. Alle betrachten die Souveränität der Staaten als den Eckstein des Glücks, das Palladium der Freiheit. Es ist schwer, sich einen grösseren Irrtum auszudenken. Kein Staat hat das geringste Interesse „souverän“ zu sein, alle haben im Gegenteil das gebieterischste Interesse, sich einer übernationalen Autorität zu unterwerfen, die mit der Ausübung der Gerechtigkeit für das allgemeine Wohl betraut ist. Kein Staat hat den geringsten Vorteil dabei, die Herrschaft der Anarchie zu verlängern und alle haben das grösste Interesse, die Föderation der Menschheit zu beschleunigen.

Man kann erwidern, dass das nicht leicht sei. Nun, das ist eine andere Frage. Jeder Mediziner weiss auch, dass es nicht leicht ist, ein Mittel gegen die Schwindsucht zu finden, aber kein Mediziner wird sagen, dass die Entdeckung eines solchen Mittels das schlimmste aller Uebel wäre. Die Staatsouveränität

ist ein anarchisches Prinzip, es ist demnach pathologisch, verbrecherisch und unheilvoll, einzig allein heilsam ist das Prinzip der internationalen Gerechtigkeit. Das ist die Wahrheit. Die Tatsache, dass es nicht leicht ist, die übernationalen Einrichtungen zu organisieren, beweist ebensowenig die Zweckmässigkeit der Anarchie, als die Schwierigkeit, ein Mittel gegen die Schwindsucht zu finden, die Zweckmässigkeit dieser Krankheit beweist.

Es ist übrigens ein tiefer Irrtum zu glauben, dass die Organisation der Menschheit etwas Schimärenhaftes sei. Keinerlei Hindernis materieller Natur stellt sich ihr entgegen, sie vollzieht sich nur deshalb noch nicht, weil die Menschen, die gegenwärtig die Politik leiten, glauben, dass die Anarchie (das heisst die Desorganisation) vorteilhaft sei. Dieser ungeheure Irrtum wird nicht ewig währen, schliesslich wird die Wahrheit triumphieren und sobald man die Vorteile der Organisation begriffen haben wird, wird sich die föderative Vereinigung der grossen Kulturstaaten ebenso rasch und ebenso leicht vollziehen, wie die der dreizehn englischen Kolonien Nordamerikas im Jahre 1787.

Wenn man aber, wird man mir einwenden, warten soll, bis die Araber, die Zulus, die Sudanesen und die Afghanen die Notwendigkeit einer Organisation des Menschengeschlechtes begreifen werden, wird man lange warten müssen. Will man damit sagen, dass die Weltförderation nur in einer so entfernten Zukunft möglich ist, so bedeutet das die praktische Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung.

Nun, so liegen die Dinge keineswegs. Die historischen Konjunkturen haben sich derart kombiniert, dass es absolut nicht notwendig ist, die Zustimmung der Zulus, der Sudanesen und der Afghanen für die Herstellung der Weltgerechtigkeit abzuwarten. Präsident Roosevelt, Porfirio Diaz, der Präsident der Vereinigten Staaten von Mexiko, die gegenwärtigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten der grossen Kulturvölker, die Bülows, Goluchowskys, Rouviers, Lansdownes, Tittonis und Lamsdorffs, wie die leitenden Klassen ihrer respektiven Länder, diese alle sind keineswegs unfähig, die in der vorliegenden Arbeit enthaltenen Betrachtungen zu begreifen. Verschiedene

dieser Herren sind vielleicht noch nicht dazu gekommen, die internationalen Angelegenheiten von dem positiven Gesichtspunkt, von dem aus sie hier dargestellt wurden, ins Auge zu fassen, verschiedene dieser Personen sehen die Dinge demnach nicht, wie sie in Wirklichkeit sind,*) aber die hier auseinandergesetzten elementaren Wahrheiten sind keineswegs unter dem Fassungsvermögen der genannten Persönlichkeiten. Sie werden sie also begreifen und wenn sie begriffen haben werden, werden sie verstehen, dass die Föderation der Kulturnationen die gebieterischste Notwendigkeit ihrer Vaterländer ist und sie werden dann natürlich bestrebt sein, die Anarchie zu beseitigen und die internationale Ordnung einzuführen. Wenig werden sie sich dabei um die Meinung der anderen menschlichen Gesellschaftsgruppen kümmern. Zur Stunde beherrschen die sieben grossen Kulturmächte (Vereinigte Staaten, Gross-Britannien, Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn, Russland) die ganze Welt und der Wille dieser Mächte wird das Gesetz für alle sein. Zunächst, weil die europäischen Grossmächte den grössten Teil der wilden und barbarischen Gesellschaften, die den Erdball bewohnen, durch ihre Besitzungen unter ihrer Herrschaft haben und alsdann, weil die barbarischen und wilden Gesellschaften, da sie ohne Zusammenhang sind, im allgemeinen nur einen schwachen Widerstand leisten werden. Was die mehr oder weniger organisierten noch unabhängigen aussereuropäischen Staaten anbelangt, wie die Türkei, Persien, Afghanistan, Siam, China und Japan, werden diese, obwohl sie von ungefähr 465 Millionen Menschen bevölkert sind, absolut unfähig sein, einer Koalition Europas und Amerikas, deren wirtschaftliche und militärische Gewalt die ihrige um Vieles überschreitet, zu widerstehen.

Man stelle sich vor, dass die Kulturnationen entschlossen sind, das militärische Räuberwesen auf dem Erdball nicht mehr zu dulden, ebenso wie sie die Piraterie zur See nicht mehr dulden; die asiatischen Länder werden dann gezwungen sein, sich der gesetzlichen Ordnung zu unterwerfen und die Beseitigung der Anarchie würde eine Tatsache werden.

*) Denn wenn sie sie so sehen würden, würden sie eine von ihrer jetzigen Politik grundverschiedene betreiben.

Früher, als die Barbaren die ungeheure Mehrheit des Menschengeschlechtes bildeten und die Kultur nur ein glücklicher Zufall war, konnte die Organisation unserer Gattung völlig schimärenhaft erscheinen, in unseren Tagen ist genau das Gegenteil der Fall. Die Wilden und die Barbaren bilden heute eine quantité négligeable. Solange diese die Unordnung und Desorganisation aufrecht hielten, war nichts zu hoffen, aber gegenwärtig, wo die Kulturvölker die Pfeiler der Anarchie sind, ist es gestattet, Hoffnung zu hegen. Die Kulturmenschen sind durchweg imstande zu begreifen, dass sie bis jetzt einen falschen Weg gewandelt sind und dass die Weltordnung allein das Maximum von Glück hervorzurufen vermag.

Es ist schon ein ungeheuerer Fortschritt, die Möglichkeit der Organisation des Menschengeschlechtes zu begreifen, zu begreifen, dass diese Organisation leicht ist, ist ein noch grösserer Fortschritt. Ein Sprichwort sagt, dass der Anfang die Hälfte des ganzen sei und aus eben diesem Grunde kann man behaupten, dass das Begreifen einer Ordnung der Dinge schon die Zurücklegung eines beträchtlichen Weges zu ihrer Verwirklichung bedeutet. Vor zweihundert Jahren, als der grösste Teil der Erde den europäischen Völkern noch unbekannt war, wäre der Gedanke an eine Föderation der gesamten Menschheit wahrscheinlich Niemandem gekommen und wenn er selbst in irgend einem Kopfe aufgetaucht wäre, so wäre das in der Form einer abstrakten, von der Vernunft aufgestellten Theorie, aber nicht unter dem Aspekt einer Gesamtheit konkreter Institutionen, deren Verwirklichung unmittelbar hätte erfolgen können, der Fall gewesen. Heute sehen wir hingegen klar, dass durch den alleinigen Akkord von sieben Regierungen die Föderation des Menschengeschlechtes im Zeitraum von einigen Monaten herzustellen wäre.*)

Es genügt demnach, dass die Staatsmänner und die leitenden Klassen die Notwendigkeit der internationalen Gerechtigkeit begreifen, damit sich die Organisation des Menschengeschlechtes auf das rascheste vollziehe.

Die Wohltat des Rechtes beginnt in die Augen zu springen. Niemals noch konnte man beobachten, dass das Gedeihen und

*) Ich komme im 29. Kapitel auf dieses Thema noch einmal zurück.

das Glück der Bürger durch eine grössere Summe Gerechtigkeit geringer worden wäre, ebensowenig als man noch nie am Himmel einen unbeweglichen Stern beobachten konnte. Man hat diese beiden Dinge noch niemals beobachten können, weil sie vollständig entgegen dem Naturgesetze wären. So hat man, als man in England jene grosse Ungerechtigkeit, jenen brutalen Raub, Protektionismus genannt, beseitigte, keinen Rückgang, wohl aber eine ungeheure Zunahme des Reichtums beobachtet. Im Jahre 1869 beliefen sich die von der Income-tax betroffenen Einkommen auf 390 Millionen Pfund, im Jahre 1902 betrugen sie mehr als das Doppelte; sie erreichten die Höhe von 867 Millionen Pfund. Ebenso stiegen in Frankreich nach der Beseitigung der inkohärenten Ungerechtigkeiten, die das alte Regime bildeten, der Reichtum sprunghaft in die Höhe und überall und immer hat man hingegen eine unmittelbare Verringerung des Wohlstandes bemerkt, sobald sich die Summe der Gerechtigkeit verringerte. Diese Tatsachen zeigen, dass Gerechtigkeit und allgemeiner Wohlstand identische Bezeichnungen sind, dass demnach das erste Interesse, das jedes andere überragt, diese Gerechtigkeit, das heisst die Organisation der Menschheit ist.

Tausende von Faktoren jeder Art treiben übrigens nach dieser Richtung. In unseren Tagen gibt es, dank dem technischen Fortschritte, sicherlich keinen Europäer der besser situierten Klasse, der sein ganzes Leben hindurch sein Land nicht verlassen hat. Eine grosse Anzahl von Personen verbringt alljährlich einen Teil des Jahres im Auslande. Es gibt italienische Arbeiter, die jeden Winter zur Ernte nach Argentinien gehen und im Sommer nach Hause zurückkehren, um bei sich zu ernten. Fast alle Europäer sind gezwungen die gleiche Kleidung zu tragen und dank den Eisenbahnen kann man gegenwärtig an ein und demselben Tage zwei bis drei Länder durchqueren. Wenn man immer die Kleider wechseln müsste, um sich der Mode der Oertlichkeit anzupassen, würden daraus beträchtliche Schwierigkeiten erstehen.*) So hat nun das Fak-

*) Ich verdanke diese Bemerkung über das Kostüm dem ehemaligen griechischen Diplomaten Dragoumis.

tum der gleichen Kleidung sehr wichtige Folgen. Der Mensch legt Aeusserlichkeiten einen sehr grosse Bedeutung bei.*) Wenn man dasselbe Kostüm trägt, so hält man sich ein wenig als zur Familie gehörig und fühlt sich im fremden Lande weniger fremd. Heute strebt alles darnach, sich zu internationalisieren, alles überschreitet die politischen Grenzen. Ein Streik muss sich, wenn er gelingen soll, über mehrere Länder erstrecken, ein Syndikat muss, um wirksam zu sein, die Gesamtheit aller Kulturvölker umfassen.**) Die photographische Karte des Himmels wird heute von den Sternwarten am Kap, in Algier, in Berlin, St. Petersburg, Rom, Taschkent, Denver etc. gleichzeitig angefertigt.

Die Bande, die die Völker vereinigen, sind der mannigfachsten Art, sie sind wirtschaftlicher, finanzieller, intellektueller, sportlicher etc. Natur und sie werden tagtäglich intimer und zahlreicher. Diese Bande haben eine direkte und indirekte Bedeutung, aber die indirekte ist sicherlich grösser. Die Interessen aller Völker sind identisch, wie die der Provinzen ein und desselben Staates, nur dass diese Identität weniger begriffen wird.***)

Die materiellen Bande, die der technische Fortschritt knüpft, öffnen dem grossen Publikum und den Regierungen die Augen und machen ihnen begreiflich, dass die Vereinigung Europas den Interessen der politischen Kollektivitäten entspricht

*) Man betrachte z. B. den mächtigen Anreiz, den Ordensauszeichnungen ausüben. Wenn diese kein noch so diskretes äusseres Zeichen mit sich brächten, würde der Anreiz sicherlich geringer sein.

**) Die Petroleumproduzenten, wie die Gusseisen- und Stahlerzeuger suchen sich jetzt in einem Weltsyndikat zu organisieren.

***) Wir empfinden eine grosse Entrüstung, wenn die Rechte unserer Landsleute im Auslande verletzt werden, aber wir sind keineswegs aufgeregt, wenn die Rechte der Fremden bei uns oder anderwärts verletzt werden. Das ist unrecht, da der Angriff auf die Rechte Fremder immer wieder auf einen Angriff auf die Rechte unserer Landsleute hinausläuft. In Wirklichkeit sind die Bezeichnungen Landsmann und Ausländer im weitesten Sinne konventionell. Geht man den Dingen auf den Grund, muss man zugeben, dass es vom Gesichtspunkte des individuellen Glückes weder Ausländer noch Landsleute gibt. Sobald irgendwo das Recht verletzt wird, tritt unmittelbar eine Verminderung des Rechtes Aller ein.

aus denen es sich zusammensetzt.*) Sobald diese Ueberzeugung eine allgemeine sein wird, wird die Organisation des Menschengeschlechtes eine Tatsache werden.

Die technischen Erfindungen treiben noch in anderer Weise zu einer Herstellung der internationalen Gerechtigkeit, indem sie dazu beitragen, die Ordnung innerhalb der Gesellschaftsgruppen einzuführen.

Man hat es noch nicht gewürdigt, wie sehr die Erfindung des Papiers, des Buchdrucks und der Schnellpressen die Struktur der modernen Gesellschaft gewandelt haben. Einer der charakterischsten Züge unserer Zeit, dessen Folgen unberechenbar sind, bildet die Assozierung des Kapitals. Sie hat es ermöglicht, den Erdball mit 900 000 Kilometern Eisenbahnen zu bedecken, den Suezkanal zu graben und Gegenden, die bis vor kurzem noch wüst waren, in Stätten voll wimmelnden Lebens zu verwandeln. Die Assozierung des Kapitals wäre nun unmöglich ohne Papier und Buchdruck, denn wenn man die Millionen Wertpapiere und die Milliarden Kupons, wie das für die finanziellen Operationen benötigt wird, alle auf Pergament mit der Feder hätte schreiben müssen, alle Schreiber der Welt hätten niemals genügt. Ebenso wäre es ohne Papier und Buchdruckerei formell unmöglich, eine so detaillierte Zählung vorzunehmen, wie sie z. B. der bewundernswerte Zensus der Vereinigten Staaten bildet.

Wenn aber dieser Zensus infolge der durch die Rotationspresse gegebenen Möglichkeiten gemacht worden ist, hat er Ergebnisse von ungeheuerer Wichtigkeit gezeitigt, indem er eine Masse sozialer Erscheinungen zu Bewusstsein brachte, die früher nicht bekannt waren. So vermochte auch seit dem Oktober 1904 das französische Publikum zu wissen, dass im vorhergegangenen Jahre in Lande 865 786 Todesfälle und 753 606 Geburten stattfanden, was einen Geburtenüberschuss von 73 180 ergab. Ohne Druckerei und Papier hätte dieses Ergebnis, wenn es überhaupt bekannt geworden wäre, nur nach

*) Der Leser wird zweifellos begreifen, dass ich unter Europa die Länder der europäischen Zivilisation, auch jene also verstehe, die sich nicht auf unserem Erdteil befinden.

ausserordentlichem Zeitaufwande zur Kenntnis gebracht werden können.

Die Erfindungen sind übrigens nicht ausschliesslich technischer, sondern, wenn man es so sagen darf, auch organisatorischer Art. Eine der wichtigsten Erfindungen dieses Genres, vom sozialen Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Rechnungswesen. Dieses hat im weiten Masse dazu beigetragen, die Ordnung in das Staatswesen einzuführen, ihm ist es zu danken, wenn man ersehen konnte, ob die Lasten unter den Bürgern gleichmässig verteilt sind. Ausserdem hat das Rechnungswesen, mehr als die logischsten Begründungen bewiesen, dass die Kriege auch für den Sieger die unseligsten Spekulationen sind. Kurz, infolge tausender Erfindungen teils technischer, teils organisatorischer Art wurde im Schosse der Staaten die Ordnung errichtet und heute funktioniert die Verwaltung der grossen Kulturvölker mit einer Regelmässigkeit und Präzision, die die Alten niemals hätten begreifen können. Diese Gesellschaftsgruppen sind infolgedessen relativ vollkommenere Wesen, mit intensiverem Leben, wenn auch von sehr delikater Konstruktion.

Umsomehr nun im Schosse des Staates die Ordnung zunimmt, umsoweniger ist dieser Staat imstande, äusseren Ruhestörungen zu widerstehen. Störungen, die einen primitiven Organismus kaum erschüttern, können einen höheren, und gerade dadurch gebrechlicheren Organismus in Gefahr bringen. Daher sind die modernen Staaten bei Strafe unerträglicher Leiden genötigt, eine äussere Ordnung herzustellen, die mehr oder weniger ihrer inneren Ordnung entspricht.*)

Nach den Erfindungen ist die Demokratisierung der zivilisierten Gesellschaftsgruppen als ein der Organisation günstiger Faktor zu betrachten. In dem Masse, in dem sich die industrielle Produktion entwickelt und die Arbeiter einen grösseren Wohlstand und mehr Bildung erwerben, vollzieht sich in den modernen Gesellschaftsgruppen eine Umwandlung, die unwiderstehlich dahinzielt, die Stabilität der sozialen Pyramide

*) Diese Betrachtungen könnten noch weiter ausgedehnt werden, aber ich beschränke mich darauf, nur das notwendigste zur Erklärung meines Gegenstandes anzuführen.

zu sichern. Der Gedanke, dass es vorteilhafter und ehrenhafter ist zu produzieren als zu zerstören, mit anderen Worten, zu arbeiten statt zu schlächtern und zu plündern, beginnt sich gebieterisch Bahn zu brechen. Dieser Gedanke wird jene Revolution herbeiführen, die die Menschheit von der chaotischen Phase zur Phase der Organisation bringen wird, denn Arbeit bedeutet im letzten Grunde Austausch, das heisst also Assoziation und Gerechtigkeit. Die Räuberei und der Diebstahl führen im Gegenteil zur Ungerechtigkeit und zur Desorganisation.

Es ist natürlich, dass die Demokratisierung der Gesellschaftsgruppen notwendigerweise zur Weltgerechtigkeit führen muss, denn sie bedeutet ja die Herstellung des Maximums an Gerechtigkeit im Schosse der Völker. Früher waren die Staaten grosse Unternehmungen zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Die Untertanen wurden zu zehntausenden hingemordet, um einer winzigen Minderheit der Herren Genüsse zu bereiten. Die Demokratisierung der Geselllschaft bedeutet nichts anderes als die Beseitigung dieses ungerechten Regimes, denn in einem demokratisierten Staate rücken die Interessen der Volksmassen an die erste Stelle und das bezeichnet einen ungeheueren Fortschritt der inneren Gerechtigkeit, die früher oder später eine Vergrösserung der internationalen Gerechtigkeit herbeiführen muss.

Es besteht zwischen der gegenwärtigen Situation der Kulturwelt und der inneren Situation Frankreichs im Jahre 1788 eine grosse Aehnlichkeit. Das Königreich Ludwigs XVI. bot zu dieser Zeit das Schauspiel einer inkohärenten Vereinigung von Provinzen, die in verwirrtester Weise regiert wurden. Die Jurisdiktionen waren unzählig, die widersinnigsten Ueberlebtheiten, die dem öffentlichen Wohle widersprachen, traf man auf Schritt und Tritt. Ueberall herrschte Willkür, die das entsetzlichste Elend zur natürlichen Folge hatte.*) Tausende

*) Ich erlaube mir nur einen Fall zu erzählen, der gerade durch seine sekundäre Bedeutung jene Epoche besonders charakterisiert. Ich will vom Jagdrecht sprechen. Es bildete das Privileg des Adels, war aber eine erdrückende Last für den Bauer. „Es war ihnen vorgeschrieben, ihre Ländereien den Jägern selbst zur Zeit der Ernte oder der Lese offen zu halten. Das Wild stellte grosse Verheerungen an, gegen die sich die

Personen fanden nichtsdestoweniger dieses Regime als „der göttlichen Weltordnung entsprechend", wie Feldmarschall Moltke sagte, während es hingegen alle erleuchteten Geister für widersinnig und ungeheuerlich hielten.

Der grosse Sturm der Revolution fegte mit einem Schlage alle die verfaulten Einrichtungen des Mittelalters hinweg. Ordnung und Regelmässigkeit traten an die Stelle der Verwirrung und des Chaos, die Summe der Gerechtigkeit wuchs im ungeheuren Masse*) und auch der Wohlstand der Franzosen vermehrte sich in wenigen Jahren in üppigster Weise.

Europa gleicht ganz diesem Frankreich von 1788. Eine grosse Anzahl Personen redet sich noch ein, dass die Anarchie nützlich und „der göttlichen Weltordnung entsprechend" ist, aber schon begreifen alle aufgeklärten Geister, dass diese Anarchie ebenso albern als gefährlich ist und dass man diese verfaulte Einrichtung der allgemeinen Räuberei beseitigen müsse, wie man in Frankreich die Einrichtungen des alten Regimes beseitigt hat. Wir brauchen ein umfassendes europäisches 1789 und gleich den französischen Aristokraten, die in der Nacht des 4. August ihre Privilegien auf dem Altar des Vaterlandes niederlegten, müssten die modernen Regierungen das unselige Prinzip der Staatsouveränität auf dem Altar der Zivilisation niederlegen.

Wann wird die Herstellung der Ordnung kommen? Niemand kann es sagen. Allein sicher ist, dass die Aera der brutalen Beraubungen in Europa zu Ende zu sein scheint, um einer Aera edler und fruchtbarer Arbeit Platz zu machen. Wer in unseren Tagen sich zu sehen weigert, dass die Vereinigung der Kulturvölker das gebieterischste aller Bedürfnisse ist, ist wirklich blind. Die Notwendigkeit, eine internationale Ordnung aufzu-

Bauern nicht wehren konnten. Das Jagdrecht war gleichzeitig eine unaufhörliche Quelle persönlicher Quälereien und Vergewaltigungen, die bis zum Tod des Widerspänstigen oder Wilddiebes führten, den man wie ein Wildschwein oder einen Hirschen tötete, ohne ihn vorher vor Gericht gestellt zu haben." Siehe: J. L. Lanessan, La Lutte pour l'existence et l'évolution des Sociétés. Paris, F. Alcan, 1903, Seite 30.

*) Ich spreche natürlich von den dauernden Errungenschaften der Revolution, die sich gegen Ende des grossen Sturmes unter dem Konsulat befestigten.

richten oder mit anderen Worten, die Organisation des Menschengeschlechtes, erscheint täglich mit unüberwindlicherer Offenkundigkeit.

Der Kampf, der gegenwärtig zwischen den Anarchisten und den Föderalisten geliefert wird, ist eine der Phasen des ewigen Kampfes zwischen weiten und engen Auffassungen, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wissenschaft und Unbildung, zwischen Geistigkeit und Tierheit. Erst wenn das Prinzip der Organisation vollständig über das der Anarchie gesiegt haben wird, wird die Menschheit ihre wirkliche Existenz beginnen, die ganze vorhergehende Periode wird eine Vorbereitung, eine Zwischenphase zwischen Tierheit und Menschheit gewesen sein.

In dieser Epoche der Organisation wird man endlich deutlich den Zweck der Politik begreifen, man wird sehen, dass der Staat eine Mittelstelle des Glückes und nicht des Unglückes sein soll, während in unseren Tagen die Armenier, die Mazedonier, die Finländer, Klein-Russen, Polen, Irländer, die Kroaten und zahlreiche andere grausam tyrannisierte Völker auf Erden, sich den Staat nur als eine Mittelstelle ewigen Leids vorstellen können.

IX. Kapitel.

Sicherheit, Freiheit, Gleichheit.

Vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet, ist Gerechtigkeit gleichbedeutend mit Sicherheit, Freiheit und Gleichheit, zumal der Begriff der Sicherheit, wie ich weiter unten zeigen werde, die beiden andern Begriffe ausdrücklich in sich schliesst.

Der Mensch, dessen Rechte respektiert werden, das heisst, der keinerlei Ungerechtigkeiten erleidet, lebt in der vollständigsten Sicherheit. Rührt der Angriff von Mitbürgern her, so gehört er in das Gebiet des bürgerlichen Rechtes, rührt er von Regierungen her, in das Gebiet des öffentlichen Rechtes. Sobald Einrichtungen bestehen, die das Individuum in wirkungsvoller Weise gegen die Angriffe seiner Mitbürger, der Regierung und der Fremden schützen, so ist die Sicherheit des Individuums vollkommen. Da nun „Angriff" in Wirklichkeit die Möglichkeit zur Erleidung von Ungerechtigkeiten bedeutet, so sind vollständige Sicherheit gegen Angriffe und vollständiger Schutz des Rechtes und der Gerechtigkeit korrespondierende Bezeichnungen. Da nun der Mensch, der vollständige Sicherheit geniesst, seine physischen und intellektuellen Kräfte mit aller Leichtigkeit entwickeln kann, ist vollständige Sicherheit ebenso gleichbedeutend mit Glück und Lebensexpansion.

Die Summe der dem Individuum im Schosse der Kulturstaaten gewährleisteten Sicherheit ist bereits mehr oder weniger befriedigend. Sie ist es aber nicht, sobald man die Grenze überschreitet. Kein Individuum, welcher Nation es auch angehört, sollte gehindert werden, sich auf fremdem

Gebiete niederzulassen; wird es das, so ist seine Sicherheit auf das Gebiet des Vaterlandes beschränkt. Aber die Sicherheit muss sich, um voll und ganz zu sein, über alle Länder erstrecken und in dieser Hinsicht müsste die Erde allen Menschen ohne Unterschied gehören. Es müsste so sein, weil dies die erste Bedingung für das Glück eines jeden ist. Ohne absolute Anerkennung dieses Urrechtes wird man ewig in der Anarchie versunken bleiben und nur durch die vollständige Anerkennung dieses Rechtes wird man die Aera der Gerechtigkeit herbeiführen. Die Errichtung der allgemeinen Sicherheit und der Föderation des Menschengeschlechtes sind identische Begriffe, weil, wenn jeder Mensch überall die vollen Bürger- und politischen Rechte geniessen wird, er in allen Ländern zuhause sein wird.

„Ein im Innern Marokkos als Christ erkannter Reisender ist sicher, niemals seine Heimat wieder zu sehen," sagt R. Pinon*). Hier erreicht nun die internationale Unsicherheit den höchsten Grad. Das deutlichste Zeichen, das dazu dienen könnte, den Organisationsgrad einer Nation zu charakterisieren, ist die Sicherheit, die sie dem Fremden gewährt. Der internationale Vertrag hat aber dasselbe Ziel, wie der politische Vertrag, nämlich die Sicherheit der Personen und der Güter. Sobald die Nationen gewissenhaft die Pflichten dieses Vertrages erfüllen, bilden sie in der Tat eine Gesellschaft der Gesellschaftsgruppen, das heisst eine Gruppierung, die die Grenzen des einzelnen Staates überschreitet. Sobald aber der den Fremden gewährte Schutz unzureichend ist, ist kein Vertrag mehr vorhanden, sondern nur Anarchie.

„Die föderative Konstitution der Vereinigten Staaten", sagt E. Boutmy*), „sichert den Bürgern irgendeines Staates in allen Staaten den Genuss der Bürgerrechte". Das ist natürlich und kann gar nicht anders sein. Wenn in der Tat ein Pensylvanier sich in Kalifornien niederlassen will und dort nicht alle Bürgerrechte geniessen würde, gäbe es für diesen Pensylvanier, weil er sich im Schosse eines anderen Staates, statt in dem seinigen niederliess, keine Gerechtigkeit. Es wären alsdann im Schosse

*) Revue des deux mondes 15. Fevr. 1903 Seite 791.

der amerikanischen Föderation die Beziehungen der Bürger untereinander derart, dass man sie anarchisch aber nicht rechtlich bezeichnen müsste; das wäre aber die Verneinung der Föderation, die ihrem ganzen Wesen nach die Rechtsvereinigung einer gewissen Gesamtheit von Individuen bildet.

Obwohl die den Fremden in den zivilisiertesten Ländern Europas gewährten Rechte schon ziemlich beträchtlich sind, fehlt noch viel, dass sie vollkommen befriedigend seien. Der Fremde steht noch immer ausserhalb des Gesetzes, da er in jedem Augenblick ohne Prozessformalität ausgewiesen werden kann und man behauptet sogar, dass das Ausweisungsrecht der Souveränität des Staates inhärent ist. Wenn ein Staat einen Fremden nicht austreiben kann, hört er also auf souverän zu sein. Dies genügt, um zu beweisen, dass die absolute Sicherheit des Individuums in der Welt nur durch die föderative Union der Nationen hergestellt werden kann und der erste Artikel dieses Föderativvertrages wird bestimmen müssen, dass jedes Individuum, das irgend einer der assoziierten Nationen angehört, alle bürgerlichen und politischen Rechte auf dem Gebiete aller anderen Nationen geniessen könne.

* * *

Indem wir nun von der individuellen Sicherheit zur Kollektivsicherheit übergehen, kommen wir genau zu demselben Schluss, nämlich, dass die absolute Sicherheit der Nationen nur durch die Herstellung der Weltgerechtigkeit möglich und durch keine andere Kombination erreichbar ist.

Der wichtigste Gesichtspunkt der internationalen und kollektiven Sicherheit ist in Wirklichkeit der Schutz gegen den Krieg. Der Krieg schliesst die ärgste Verletzung des Rechtes in sich, die ausgeübt werden kann. Er beginnt mit einer Reihe von Morden (vollständige Beseitigung des Lebens), er setzt sich durch eine Reihe von Beraubungen fort (partielle Beseitigung des Lebens) und endigt schliesslich in dem durch den Sieger dem Besiegten gegenüber ausgeübten Despotismus (Verminderung der psychischen Lebensintensität). Der Krieg ist Totalisierung aller Ungerechtigkeit, es ist demnach natürlich, dass er unsere Sicherheit den grösstmöglichsten Gefahren aussetzt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Menschen haben bislang geglaubt, dass die brutale Gewalt das wirksamste Mittel wäre, um sich vor den fürchterlichen Gefahren des Krieges zu schützen. Es ist leicht zu beweisen, dass sie sich getäuscht haben und dass die brutale Gewalt absolut unfähig ist, die Sicherheit zu befestigen.

Hier ist zunächst die Frage der Relativität zu erörtern. Frankreich konnte im Jahre 1868 300000 Mann in drei Monaten mobilisieren. Gegenwärtig vermag es 3000000 Mann in 15 Tagen zu mobilisieren. Wenn aber Deutschland ebensoviel zu mobilisieren imstande ist, so hat sich die Sicherheit Frankreichs durch nichts vermehrt, obwohl es seine Macht verzehnfacht hat.

Nicht nur, dass die Sicherheit in keinem Verhältnis zu der Ungeheuerlichkeit der Rüstungen steht, kann man leicht beweisen, dass sie zu diesen Rüstungen sogar im direkt umgekehrten Verhältnis steht. Stellen wir uns vor, dass Deutschland und Frankreich nicht den allgemeinen Militärdienst eingeführt hätten und Armeen von 300000 bis 350000 Mann besässen. Frankreich würde dann riskieren von 350000 Deutschen, Deutschland von 350000 Franzosen überfallen zu werden. Seit Einführung der allgemeinen Dienstpflicht laufen aber diese beiden Mächte Gefahr, durch 3000000 Fremdlinge überfallen zu werden. Offensichtlich werden die Niederlagen und Verluste im zweiten Fall viel grösser sein, als im ersteren. Man sieht daraus, dass das Risiko des Krieges nicht im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung der Rüstungen steht. Nun wird man vielleicht sagen, dass man es sich vielmehr überlegen wird, einen Einfall von 3 Millionen Mann als einen solchen mit nur 300000 herbeizuführen und dass von diesem Gesichtspunkt aus die Sicherheit doch im direkten Verhältnis zu der Bedeutung der Rüstungen steht. Das ist ohne Zweifel richtig, doch bezieht sich das nur auf jene Periode, die den Feindseligkeiten vorangeht und wo die Vernunft noch herrscht, während ich hier nur von jener Periode spreche, wo die Feindseligkeiten bereits ausgebrochen sind.

Die absolute Sicherheit könnte durch den Krieg nur dann erreicht werden, wenn eine einzelne Nation besser gerüstet sein könnte, als alle ihre Nebenbuhler zusammen. Gegen-

wärtig haben sich die Engländer mit einer Flotte versehen, die imstande ist, der Flotte von drei andern europäischen Mächten stand zu halten. Damit haben sie aber keineswegs Sicherheit erreicht, denn eine Koalition von 4 bis 5 Mächten ist immer möglich. Man bedenke auch, dass, je stärker eine Nation ist, umsomehr dadurch das Misstrauen ihrer Nachbarn vermehrt wird und diese zu Koalitionen getrieben werden. Im Jahre 1813 hatte Frankreich das ganze Europa gegen sich, einzig und allein, weil es stark war.

Man darf auch nicht vergessen, dass die Stärke, streng genommen, wohl denen dienen kann, die sie haben, aber alle Nationen können eben nicht stärker sein, als ihre Nachbarn. Wenn angenommen, Deutschland stärker wäre als Frankreich, so wäre Deutschland gegen Frankreich geschützt, aber Frankreich nicht gegen Deutschland. Wie kann man daher sagen, dass die rohe Gewalt Sicherheit verleiht? Welche Beruhigung kann sie Belgien, Holland, Dänemark geben? Und sind die heute mächtigen Nationen sicher, es auch morgen noch zu sein? Im gegenwärtigen Moment kann sich Deutschland z. B. von seiten Russlands gesichert fühlen, weil es in einigen Tagen 4 Millionen Mann mobilisieren kann, während Russland seine Kräfte erst in einigen Wochen oder gar Monaten zu mobilisieren vermag. Sobald sich Russland jedoch bessere Einrichtungen gibt, können sich die Verhältnisse vom Grund auf wandeln und Deutschland kann das schwächere Land werden und seine Sicherheit vollständig verlieren.

Wie aber übrigens das Missverhältnis der Kräfte auch sein mag, wer vermag jemals des Sieges sicher zu sein? Napoleon überfiel im Jahre 1812 Russland mit 400000 Mann und Russland hatte kaum 150000. Dennoch musste sich Napoleon zurückziehen. Ich weiss wohl, dass der General „Nord“ sein mächtigster Gegner wurde, aber dieser General ist unsterblich. Da Umstände, die von dem Willen der Menschen unabhängig sind, immer auf den Krieg einwirken können, bleibt dieser eine sehr zufällige Sache. Wie kann man dann aber sagen, dass die Stärke ein Schutz ist, wenn man selbst im Verhältnis von drei gegen eins geschlagen werden kann wie Napoleon es wurde.

Man muss noch eine andere Frage von grösster Wichtigkeit

in Betracht ziehen, nämlich die Wirksamkeit der angewandten Mittel. Es ist noch nicht alles damit getan, wenn man ein Ziel erreicht, man muss auch noch wissen, ob die für die Erreichung des Zieles erbrachten Opfer nicht die errungenen Vorteile übersteigen. Jede menschliche Handlung muss sich durch eine Rechnungsbilanz regeln lassen und wenn diese Rechnung mit einem Defizit schliesst, so beweist das, dass die angewandten Methoden schlecht waren, und man andere suchen müsse. Und just das ist der Fall, wenn man glaubt, sich die Sicherheit durch die brutale Gewalt verschaffen zu können.

Was bezwecken denn die Rüstungen? Den Feind daran zu hindern, unsere Landsleute zu töten und unsere Güter zu konfiszieren. Um diesen Zweck zu erreichen, geben die Kulturvölker jährlich in direkter und indirekter Form 20—25 Milliarden aus.*) Nehmen wir an, dass nur ein Zehntel der Sterblichkeit unseres Kontinentes den ungeheueren Kapitalverschwendungen zuzuschreiben ist, die der Militarismus verursacht; zweifellos muss aber die durch ihn verursachte Sterblichkeit noch grösser sein, denn sie betrifft vor allem die kleinen Kinder, die an dem Elend ihrer Eltern zugrunde gehen. Die allgemeine Sterblichkeit in Europa beträgt ungefähr 12000000 jährlich. Ein Zehntel davon ist der Tribut an Menschenleben, die die Verteidigung durch die rohe Gewalt erfordert. Es steht fest, dass kein noch so blutiger Feldzug solche Blutopfer erfordern würde, umsomehr, als die Menschen, so sinnlos sie auch sind, Kriege doch nur alle dreissig bis vierzig Jahre führen, während der bewaffnete Friede ständig diese zahllosen Opfer dahinrafft.

Stellen wir uns nun auf den Standpunkt einer einzelnen Nation und nehmen wir Deutschland als Beispiel. Für dieses Land läuft die Verteidigung durch Gewalt auf Folgendes hinaus. Um alle vierzig Jahre den möglichen Tod von 200000

*) Indirekte Verluste nenne ich die Gesamtheit der Reichtümer, die der Militarismus zu produzieren hindert. Man bedenke, dass jedes für produktive Zwecke verwendete Kapital sich in geometrischer Progression vermehrt. Das allein erklärt, wie sehr die durch den Militarismus erzeugten Verluste täglich zunehmen.

Deutschen, das ist pro Jahr von 5000 zu verhindern, opfert Deutschland jährlich 13000 Menschen.*) Ist das nicht die widersinnigste Haltung? Wie kann man nach alledem noch behaupten, dass der Militarismus ein vernünftiges Mittel zur Festigung der Sicherheit ist? Man bedenke ferner, dass ich bei meiner Begründung annehme, dass ein Krieg alle vierzig Jahre stattfindet, was durch nichts bewiesen wird. Russland und Deutschland haben sich seit 140 Jahren nicht mehr geschlagen. Daraus kann man ersehen, wie sich die Ziffern erhöhen müssten, wenn ich statt einer vierzigjährigen, eine hundertjährige Periode annehmen würde.

Was für die Menschen zutrifft, trifft auch für die Kapitalien zu. In England absorbieren Armee und Marine alljährlich eine Milliarde Francs. Das kommt einem Tribut gleich, den England den benachbarten Nationen entrichtet. Wenn England alle fünfzig Jahre einen Krieg führen würde, und dabei gezwungen wäre, wie Frankreich im Jahre 1871, eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden zu bezahlen, würde ihm das 300000000 jährlich kosten.**) Jetzt gibt es aber mehr als eine Milliarde aus, um einen dreifach geringeren Verlust zu vermeiden. Es ist unmöglich, sich eine widersinnigere und verderblichere Haltung vorzustellen, wobei man sich noch ausserdem vor Augen halten muss, wie hypothetisch die Annahme ist, dass England alle 50 Jahre einen europäischen Krieg führen müsse.

Abgesehen von dieser höheren Unzuträglichkeit, kann man ferner behaupten, dass die Gewalt keine Sicherheit gibt, weil

*) Die Zahl der jährlichen Todesfälle beträgt für Deutschland ungefähr 1300000. Zu bemerken ist, dass die Todesfälle im Verhältnis zu dem Anwachsen der Nationen steigen, so dass die Opfer immer grösser werden. Der zehnte Teil einer Sterblichkeit von 2000000 beträgt nicht mehr 13000, sondern 20000. Der Krieg von 70/71 führte den Tod von 45000 Deutschen herbei. Diese Ziffer auf eine Periode von 34 Friedensjahre verteilt, ergäbe einen Verlust von 1400 Menschen jährlich. Man sieht daraus, wie sehr meine Schätzungen unterhalb der Wirklichkeit bleiben.

**) Die Amortisierung eines Kapitals von 5 Milliarden in 50 Jahren würde keine höhere Verzinsung als zu 6% erfordern, was 300 Millionen jährlich betragen würde.

Niemand weiss, in welchem Augenblick die Feindseligkeiten ausbrechen können. Der Krieg droht ständig und nur wenn man behaupten kann, dass sich Damokles in Sicherheit befand, kann man auch behaupten, dass die rohe Gewalt die Sicherheit garantiert. Jeder Mensch begreift aber, dass gerade das Gegenteil der Fall ist. Damokles, den sein berühmtes Schwert jeden Augenblick töten konnte, ist das typische Bild der Unsicherheit und in diese prekäre Lage bringt uns die Gewalt. Trotzdem gibt es genügend unlogische und verrückte Menschen, die da noch immer behaupten, dass die Gewalt die Sicherheit garantiert.

Betrachten wir einmal, was passiert, wenn zwischen den grossen Nationen aus irgend einer Nichtigkeit ein Krieg ausbricht. Die Panik bricht überall aus, da man nicht wissen kann, welche Wendung der alltägliche Zwischenfall nehmen kann. In unserem Zustande internationaler Anarchie kann die kleinste Bagatelle einen europäischen Krieg herbeiführen, der Verluste nach Milliarden und Menschenleben nach Hunderttausenden herbeizuführen vermag. Gäbe es ein obligatorisches Tribunal, wüsste jeder Bürger, dass die Angelegenheit den gewöhnlichen Prozessgang nehmen und den erhabenen Grundsätzen des Rechtes entsprechend geregelt werden würde. Alsdann würde jeder Bürger in der vollkommensten Sicherheit leben, würde ruhig seinen Geschäften nachgehen, ohne sich im geringsten um die internationalen Zwischenfälle zu kümmern. Die Unsicherheit kommt demnach einzig und allein von der Anwendung der rohen Gewalt her. Durch welch widersinnigen Widerspruch wird man also noch dazu verleitet zu behaupten, dass diese rohe Gewalt die Sicherheit gewährleistet?

Und das alles betrifft nur den Anfang. Eine neue Gefahr bietet sich sofort, wenn die Feindseligkeiten begonnen haben. Gäbe es ein obligatorisches Tribunal, wüsste jede Nation, dass ihre Sache von Richtern beurteilt werden würde, die sich auf die gesunde Vernunft stützen. Dann brauchte derjenige, der im Rechte ist, keinerlei Unruhe zu hegen, da er weiss, dass das Tribunal sich zu seinen Gunsten aussprechen wird. Wo ist aber die Sicherheit beim Kriege? Man kann gut hundertmal in seinem Rechte sein, dieses Recht hat, wenn man geschlagen

wird, keinen Wert, denn man kann alsdann gezwungen werden, das schreiendste Unrecht zu ertragen. Wer kann denn heute des Sieges sicher sein? Der Krieg also, der die grösste aller Gefahren in sich schliesst, bietet demnach keinerlei Sicherheit.

Nun noch eine letzte Erwägung: Die Menschen benötigen die Sicherheit in der Zeit ebenso wie im Raum. Dank der wunderbaren Entdeckungen der Wissenschaft, haben die wirtschaftlichen Unternehmungen jetzt eine ungeheure Entwickelung genommen. Wir befinden uns nicht mehr in der Zeit patriarchalischer Werkstätten; unsere modernen Geschäftsbetriebe benötigen zuweilen Millionen und sogar Milliarden. Diese ungeheuren Summen können nicht in einigen Jahren eingebracht werden, so dass auch jene, die die grossen Finanzaktionen leiten, das dringendste Bedürfnis nach einer Sicherheit für den morgigen Tag empfinden. Der ehrenwerte Sir Thomas Barclay, Expräsident der britischen Handelskammer zu Paris, der soviel für die Herstellung guter Beziehungen zwischen Frankreich und Grossbritannien geleistet hat, betonte ganz besonders die gebieterische Notwendigkeit dieser zeitlichen Sicherheit. Solange die Anarchie währt, solange jeder Staat „souverän" den Krieg erklären kann, wann es ihm gut dünkt und unter den nichtigsten Vorwänden, bleibt die Sicherheit für den morgigen Tag die reinste Schimäre. Die auf künftige Jahre hinaus unternommenen Spekulationen stehen in direktem Verhältnis zur Zivilisation und jemehr die Zukunft, auf die ein Volk seine Blicke richtet, entfernt ist, umsomehr muss ihm die zeitliche Unsicherheit verhängnisvoll und unerträglich werden.

Man sieht daraus, dass die Kollektivsicherheit sowohl im Raum wie in der Zeit, niemals durch Einrichtungen materieller Art, durch Rüstungen und rohe Gewalt erreicht werden kann. Sie wird nur aus Einrichtungen geistiger Natur hervorgehen können. Wenn die Nationen begreifen werden, dass Eroberungen unvorteilhaft sind, werden sie keine mehr unternehmen. Alsdann, wenn jede Nation peinlichst das Recht der benachbarten Nationen respektieren wird, wird die Föderation ipso facto vollzogen sein. Alles dies bestätigt, dass die Sicherheit

und die Gerechtigkeit in der inneren wie in der äusseren Politik identisch sind.*)

Das vermeiden, was unvorteilhaft ist, heisst einfach jene Haltung einnehmen, die das Maximum von Glück verschafft. Man fühlt sich wahrhaftig von einem tiefen Erbarmen gegenüber dieser unglückseligen Menschheit erfasst, wenn man sie durch Jahrhunderte hindurch Ströme Blutes vergiessen sieht, einzig und allein, um das zu verhindern, was ihrem Interesse am meisten entspräche.

Gehen wir nunmehr zur Freiheit über.

Die Idee der Freiheit lässt sich auf die Idee der Sicherheit und diese wieder auf die Gerechtigkeit zurückführen. Ein Bürger ist frei, wenn er gegen jede Verletzung seiner Rechte von seiten seiner Landsleute oder seiner Regierung geschützt ist.

Das Minimum von Freiheit findet sich in der antiken Sklaverei. Im alten Rom hatte der Herr lange Zeit hindurch das absolute Recht über Leben und Tod seiner Sklaven; er konnte sie ungestraft töten ohne irgend jemand die geringste Rechenschaft ablegen zu müssen. Unter diesen Verhältnissen besass der Sklave die geringste Sicherheit, denn sein Leben war ständig bedroht. Er war auch stets bedroht ein Glied zu verlieren, wie das Leben überhaupt, denn in Rom konnte der Herr seinem Sklaven, ohne eine Bestrafung zu erleiden, die Hand abschneiden. In dieser Beziehung war die Unsicherheit des Sklaven am ärgsten. In den letzten Jahren des Kaiserreiches beschränkte der Gesetzgeber das Recht der Herren; diese konnten dann ihre Sklaven nicht mehr ungestört verstümmeln oder töten. Die Sicherheit der Sklaven vermehrte sich, mit anderen

*) Noch ein anderer Gesichtspunkt lässt diese Identität erkennen. Die Gesellschaft vermag es nicht zu hindern, dass Peter den Paul tötet. Um jedem Mord vorzubeugen, müsste sie jeden Bürger durch einen Gendarmen begleiten lassen, was unmöglich ist. Die Gesellschaft kann nur den Peter, weil er den Paul getötet hat, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilen. Ebenso vermag die Gesellschaft den Diebstahl nicht zu hindern, sie vermag den Dieb nur zu bestrafen. Das besagt, dass die Gesellschaft dem Schuldigen einen Schaden zufügt, der jenem gleicht, den er selbst begangen. Das heisst wiederum: die soziale Sicherheit kann nur durch die Gerechtigkeit hergestellt werden.

Worten, die Verneinung ihrer Freiheit war nicht mehr so vollständig als früher.

Wenn man die Stufenleiter der sozialen Situationen durchwandelt, von der absoluten Knechtschaft wie in Rom, bis zur absoluten Freiheit, wie sie die englischen Bürger unserer Tage geniessen, so sieht man, dass jede Dosis Freiheit einer Dosis Sicherheit entspricht.

In Marokko weiss kein Bürger, welche Steuersumme er dem Sultan wird entrichten müssen. Der Kaid nimmt, was er erpressen kann. Das heisst so viel, dass die Sicherheit der Güter dort äusserst gering ist, oder mit andern Worten, dass die Freiheit in finanzieller Hinsicht gleich Null ist. Die Freiheit in finanzieller Hinsicht besteht im Prinzip darin, dass Niemand zur Zahlung einer Steuer gezwungen werden kann, zu der er nicht, sei es direkt oder indirekt, durch Mandatare seine Zustimmung gegeben hat: „No taxation without representation".

In gewissen Ländern kann ein Autor, der eine der Regierung unangenehme Schrift veröffentlicht hat, ins Gefängnis gesteckt oder sogar getötet werden. Seine Sicherheit ist demnach Null. Das heisst soviel, dass in seinem Lande keine Freiheit der öffentlichen Meinung besteht.

Ich will meine Beispiele nicht vermehren, denn ich glaube schon genug dargelegt zu haben, dass Freiheit und Sicherheit im Schosse des Staates synonyme Bezeichnungen sind. Da nun Sicherheit und Freiheit und Schutz der Rechte ein und dasselbe sind, ist der Begriff der Freiheit schliesslich wieder auf den Begriff der Gerechtigkeit zurückzuführen. Derjenige Mann ist frei, der keine Ungerechtigkeit zu ertragen hat.

Gehen wir nun vom Individuellen zur Kollektivität über, so werden wir sehen, dass Freiheit und Sicherheit auch hier synonyme Bezeichnungen sind. Die nationale Unabhängigkeit ist gleichbedeutend mit nationaler Sicherheit.

Eine nationale Gruppe, die aus irgend einem Grunde von der Assoziation, die sie mit einer andern vereinigt, nicht befriedigt ist, will sich davon zurückziehen und einen besonderen Staat bilden. Hat die abweichende Gruppe die Gewissheit, dass man keinerlei Gewalt ausüben wird, um sie

von der Ausführung ihres Entschlusses zurückzuhalten, so lebt sie in voller Sicherheit. Das ist in Summa damit gleichbedeutend, dass diese Gruppe eine vollständige kollektive Freiheit geniesst. Im Jahre 1861 wollten sich Virginien, die beiden Karolinas, Georgien, Alabama etc. von der amerikanischen Föderation zurückziehen und einen separaten Staat bilden. Hätten Pennsylvanien, Massachusetts, Ohio, Illinois etc. dieses Sezessionsrecht nicht bestritten und sich den ersteren Staaten nicht widersetzt, wäre die Sicherheit und die Freiheit jener Gruppen vollständig gewesen. Da aber die Nordstaaten das Sezessionsrecht nicht zugaben, liefen die Südstaaten eine sehr grosse Gefahr, als sie sich dennoch von der Union zurückziehen wollten und gerade diese Gefahr bildete für die dissedenten Staaten die Verneinung ihrer Freiheit.

Betrachten wir die Sache von einem andern Gesichtspunkt.

Im Jahre 1858 wollten sich die in sieben Staaten geteilten Italiener zu einem einzigen Staat vereinigen, aber Oesterreich widersetzte sich dem. Das bedeutete, dass, wenn die Mailänder, Venetier, Toskaner und Römer ihre Regierungen verjagt und sich den Piemontesen angeschlossen hätten, die österreichischen Truppen eine Anzahl dieser Leute getötet haben würden. Mit einem Worte, die Italiener waren sicher, ihre Wünsche nicht verwirklichen zu können, ohne sehr ernste Gefahren zu laufen. Dieser Zustand bedeutete die Verneinung der Freiheit der Italiener seitens Oesterreichs.

Das Nationalitätenprinzip verlangt, dass jede politische Gruppierung durch die freie Zustimmung der Bürger gebildet sei. Wenn nun dieses Prinzip in absoluter Weise triumphieren würde, wären alle Völker frei, zumal sie die Sicherheit hätten, keinerlei Gefahr zu laufen, wenn sie sich nach ihren Wünschen und nach ihrem Behagen gruppieren würden.

Hier ist der Uebergang der Freiheits- und Sicherheitsidee zur Idee der Gerechtigkeit am augenscheinlichsten, denn wenn die X-länder wünschen einen unabhängigen Staat zu bilden und die Z-länder hindern sie daran, ist es offenbar, dass die Z-länder die Rechte der X-länder verletzen, sie verletzen demnach ihnen gegenüber die Gerechtigkeit. Wenn die Gerechtig-

keit niemals verletzt werden würde, wäre die Freiheit der Nationen vollständig.

Wir leben in einer Zeit der seltsamsten Widersprüche. Die ungeheuere Mehrzahl der Staatsmänner glaubt, dass das Ende der Welt herbeikommen würde, wenn man den Völkern das Recht, absolut über ihre eigenen Geschicke zu bestimmen, überlassen würde. Man glaubt also, dass die Freiheit die schlimmste politische Kombination wäre, da sie direkt zur Anarchie führen müsse.

Gleichzeitig aber proklamieren die Staatsmänner und die renommiertesten Juristen um die Wette, dass die „nationale Souveränität" die Grundlage menschlichen Glückes sei. Was kann aber die nationale Souveränität anderes sein, als das Recht, frei über sich selbst zu bestimmen? Wie könnte Grossbritannien als ein „souveräner" Staat betrachtet werden, wenn man ihm das Recht bestreitet mit Frankreich eine politische Gruppe zu bilden, wenn dies sein Wunsch wäre? Das Recht zur Vereinigung muss als unvermeidliches Korrelat das Recht der Sezession haben und wie könnte Grossbritannien als „souveräner" Staat betrachtet werden, wenn man ihm das Recht bestreiten würde, die vorher geschlossene Vereinigung mit Frankreich wieder zu brechen, wenn ihm dies beliebt?

Nationale Souveränität und das absolute Recht über die nationalen Geschicke zu verfügen, sind notwendigerweise identische Bezeichnungen, denn wenn eine Nation von einer oder mehreren (wie die Polen) anderen Nationen abhängt, ist sie kein „souveräner" politischer Körper mehr. Unseligerweise sind unsere Anschauungen über die Freiheit und Souveränität äusserst verwirrt, weil wir den Sinn des Wortes Freiheit sehr schlecht verstehen. Die Individuen sowohl wie die sozialen Kollektivitäten können nur unter der Bedingung frei sein, wenn sie das Recht der anderen Individuen und Kollektivitäten respektieren. Peter ist erst an dem Tage völlig frei, wo alle Menschen seine Rechte respektieren, aber Paul, Peters Nachbar, kann ebenfalls nur unter dieser Bedingung frei sein. Sobald Peter nicht die Rechte des Paul respektiert, ist Paul nicht mehr vollkommen frei und umgekehrt. Das will soviel sagen,

dass die Freiheit eines jeden nur möglich ist durch die Achtung der Rechte Aller.

In unserer Zeit versteht man aber die Freiheit in internationaler Beziehung durchaus nicht so, sondern in einer diametral entgegengesetzten Weise, und so wie die hier auseinandergesetzte Anschauung wahr ist, so falsch ist die andere.

Das, was man in unseren Tagen Freiheit und „Souveränität" des Staates nennt, ist nicht lediglich das Recht über sein eigenes Geschick zu disponieren, sondern vor allen Dingen das Recht, über die Geschicke der Andern zu disponieren; die Staaten fordern damit nicht so sehr das Recht des Eigentums, um mich so auszudrücken, sondern das Recht des Diebstahls. Man nennt „Souveränität" die Fähigkeit, den Nachbar in jeden beliebigen Augenblick und unter jedem beliebigen Vorwand angreifen zu können, mit einem Wort, die ewige Aufrechterhaltung der Anarchie.

Man muss aber tatsächlich der elementarsten Logik beraubt sein, um das Palladium der Freiheit in der Aufrechterhaltung der Anarchie zu erblicken. Die Freiheit ist doch, wie ich eben auseinandergesetzt habe, nichts anderes als Sicherheit und Sicherheit ist der Respekt vor dem Rechte und nicht vor seiner Verletzung. Anarchie ist der Mangel an Sicherheit. Wenn man nun behauptet, dass die Anarchie die Freiheit garantiert, so heisst das behaupten, dass das Fehlen einer Sache, dieser Sache notwendigste Voraussetzung wäre. Freiheit und Anarchie sind zwei völlig entgegengesetzte und sich widersprechende Bezeichnungen, während Freiheit und Gesetzmässigkeit (das heisst eben Gerechtigkeit) identische Bezeichnungen sind.*)

Die Volksmassen haben keinerlei Interesse, das Recht am Diebstahl zu fordern, weil ihnen der Kollektivdiebstahl nichts einbringt. Sie haben kein anderes Interesse, als das Recht am Eigentum, das heisst, die freie Verfügung über die politischen Geschicke, das Prinzip der Nationalitäten, zu fordern.

*) Diese Gedankenverwirrung rührt davon her, dass man in der Politik nicht genügend scharf zwischen den Neigungen der winzigen Minderheit der Regierenden und den Bedürfnissen der ungeheuren Mehrheit der Regierten unterscheidet.

Aber die winzige Minderheit der Regierenden erblickt ihr Interesse darin, über die Geschicke der Nationen disponieren zu können. Darum sind heute die Aristokratien überall für die Anarchie und die Demokratien für die internationale Gesetzmässigkeit, mit andern Worten, für die Freiheit der Nationen.

Mehr noch als die Freiheit lässt sich die Gleichheit auf die Gerechtigkeitsidee zurückführen. Nehmen wir ein Land an, wo die Mitglieder der Aristokratie keine direkten Steuern bezahlen. Von welchem Augenblick an kann ein solches Vorkommnis als das Gleichheitsprinzip verletzend angesehen werden? Nur wenn diese Ungleichheit eine Ungerechtigkeit im Hinblick auf andere Bürger bedeutet. Wenn die Mitglieder der Aristokratie verpflichtet sind, gewisse Dienste zu leisten, deren Spesen der gewährten Ausnahme gleichkommt, ist ein Aequivalent vorhanden, folglich Gerechtigkeit und Gleichheit. Wenn aber die Aristokratie nicht verpflichtet ist, irgend einen Dienst zu leisten, vollzieht sich folgendes: Einige Individuen (die Aristokraten) werden durch das Gesetz autorisiert, die Gesamtheit ihrer Einkünfte zu geniessen, ohne etwas für die öffentlichen Bedürfnisse abgeben zu müssen. Einige andere Individuen (die Bürger) sind verpflichtet, einen Teil ihrer Einkünfte für die genannten Dienstleistungen abzugeben. Wenn die Aristokraten ihren Teil bezahlen würden, würden die anderen Bürger im Verhältnis geringere Beiträge zu leisten haben. Das Privileg der Aristokraten stellt sich dann als eine tatsächliche Erlaubnis dar, jährlich eine gewisse Summe Geld von den Bürgern zu entnehmen, ohne ihnen eine Gegenleistung zu bieten. Das ist ganz einfach ein Diebstahl, eine flagrante Ungerechtigkeit. Man sieht demnach, dass sich der Begriff der Gleichheit schliesslich mit der Gerechtigkeitsidee deckt.

Das eben angeführte Beispiel lässt sich auf alle ähnliche Fälle anwenden. Die Masse der noch in unserer Zeit bestehenden Ungerechtigkeiten ist nichts anderes, als die Verletzung des Rechtes einzelner Bürger zum Nutzen anderer, demnach eine Reihe von Ungerechtigkeiten.

Was würde schliesslich eine Regierung tun, die die vollständigste Gleichheit zwischen allen Bürgern herstellen würde? Es würde sie verpflichten, aufs genaueste die Freiheit ihrer

Landsleute zu respektieren, das heisst mit anderen Worten, sie würde die absoluteste Sicherheit im Schosse des Staates herstellen.

Kehren wir wieder zu dem Beispiel von der Steuer zurück. Ein Bauer verdient hundert Francs. Wenn der Fiskus ihm 40 Francs für öffentliche Dienstleistungen nimmt, so heisst das soviel, dass für den Aristokraten die Freiheit die Früchte seiner Arbeit zu geniessen grösser ist, als für den Bauer. Wenn anderseits der Aristokrat sein vollständiges Einkommen geniessen kann, während das der Bauer nicht kann, so heisst das soviel, als dass die Sicherheit der Güter für den ersteren grösser ist als für den letzteren. In einem Lande, wo der Mord des vornehmen Herrn strenger bestraft wird, als der Mord des einfachen Arbeiters, ist die Sicherheit des letzteren geringer. Demnach lässt sich jede Ungleichheit auf eine Verminderung der Sicherheit oder, wenn man noch mehr verallgemeinern will, auf eine Verminderung der Lebensintensität zurückführen.

In bezug auf die politische Gleichheit sei mir noch eine Bemerkung zu machen gestattet. Es gibt zweierlei Regierungssysteme: Das eine, das despotische, teilt die Bürger in zwei Klassen: in Uebermenschen (diejenigen Leute, die an der Macht stehen) und in Untermenschen (Untertanen). Das andere System, das liberale, betrachtet alle Menschen als zur selben Gattung gehörig und infolgedessen gleich. Das despotische System behauptet, dass allein die Uebermenschen das Recht haben zu befehlen und dass die Untermenschen nur das Recht zu gehorchen haben. Das liberale System behauptet hingegen, dass alle Bürger kraft ihrer persönlichen Verdienste nach jedem Grade der Hierarchie streben können.

Welches von diesen beiden Systemen ist nun das richtige? Würden die Kinder aller Menschen, die eine zeitlang an der Macht standen, mit ausserordentlichen politischen Fähigkeiten zur Welt kommen, dann wäre der Despotismus durch die natürliche Ordnung begründet. Da dies aber, wie alle Welt weiss, nicht der Fall ist, da die Kinder eines Königs hässlich, schwächlich, rhachitisch oder stupide sein können und die Kinder eines Bauern vielleicht schön und intelligent, so bedingt es die Nichterblichkeit der politischen Fähigkeiten,

dass das liberale System allein der Wirklichkeit entspricht. Alle Menschen müssen vor dem Gesetz gleich sein, denn auch die Natur macht keine Kastenunterschiede und der Geist flackert wohin er will.

Erwägungen über die Gleichheit vermögen auf dem Gebiete des internationalen Lebens etwas schwieriger zum Vorschein zu kommen. Die Kollektivitäten stehen nicht im dauernden Verkehr und die Fragen des politischen Vorranges haben in unserer Zeit jedes Interesse verloren. Probleme, die früher unlösbar erschienen, hat die alphabetische Ordnung zur Lösung gebracht. Nur nach einer Richtung spielt in den internationalen Beziehungen die Frage der Gleichheit noch eine hervorragende Rolle, nämlich in bezug auf die Gleichheit der menschlichen Rassen.

Wenn die Neger die notwendigen geistigen Fähigkeiten zur Organisation von Staaten besitzen, wird unsere Politik ihnen gegenüber notwendigerweise eine andere sein, als wenn sie diese Eigenschaften nicht besitzen. Besteht die geistige Gleichheit der Rassen, muss man darnach streben, auch ihre politische Gleichheit herzustellen, besteht sie nicht, kann die polische Gleichheit nicht hergestellt werden und die höheren Rassen werden bis an das Ende aller Zeiten die inferioren Rassen unter ihrer Vormundschaft halten müssen.

Dieses Problem löst sich wie das Problem der Gleichheit im Schosse des Staates. Wenn z. B. bewiesen worden ist, dass alle Neger stupid und dass alle Weissen intelligent sind, so würde die Vormundschaft notwendig sein. Da man aber weiss, dass dem nicht so ist, dass es intelligente Neger und stupide Weisse gibt wie umgekehrt, so kann keine Rasse, da die geistigen Eigenschaften rein individuelle Momente sind, des Rechtes auf Freiheit und Unabhängigkeit unter dem Vorwande einer Inferiorität beraubt werden, die keineswegs angeboren ist, wohl aber aus einer Summe geschichtlich gewordener ungünstiger Umstände herrührt.

Diese Frage der Rassenungleichheit hat eine grosse Bedeutung, denn wenn die Rechtsgleichheit der menschlichen Rassen nicht als Prinzip des Völkerrechtes festgestellt wird, wird das menschliche Glück für immer eine Schimäre bleiben,

weil ohne Gleichheit keine Gerechtigkeit und ohne Gerechtigkeit kein Glück bestehen kann.

Fassen wir nun die in diesem Kapitel enthaltenen Gedanken zusammen.

Wie sich die Begriffe des Schönen, Wahren und Guten ineinander vermischen (da das Wahre die Vorbedingung des Guten und das Schöne nur die äussere Seite des Wahren ist), so vermischen sich die Begriffe der Sicherheit, Freiheit und Gleichheit ineinander. Die Freiheit ist ohne Sicherheit, die Gleichheit ohne Freiheit unmöglich. Die Gerechtigkeit aber ist die Synthese jener drei Aspekte, unter denen die politischen Beziehungen der Menschen betrachtet werden können.

Es ist nunmehr fast überflüssig zu erwähnen, dass Sicherheit, Freiheit und Gleichheit die Bedingungen sine qua non des menschlichen Glückes sowohl im inneren der Staaten, als in den internationalen Beziehungen sind. In folgenden Worten formuliert ein junger Franzose, P. Aubry, das Ideal, dem die Gesellschaften zustreben müssen: „Wenn alle beanspruchten oder gewährten Privilegien des Staates beseitigt, alle Steuern auf das für die Sicherheit, Gerechtigkeit und den Verkehr notwendigste Minimum beschränkt und alle Individuen die freie Disposition des Maximums ihrer Betätigung und ihrer Hilfsquellen besitzen werden, werden die wirtschaftlichen Fähigkeiten den Höhepunkt der Entwickelung erreichen.“*)

Der von P. Aubry beschriebene politische Zustand würde die grösstmöglichste Summe von Sicherheit, Freiheit und Gleichheit in sich schliessen; demnach ist es natürlich, dass er auch die grösste Summe vitaler Expansion bringen würde.

*) Der Spencersche Individualismus in Havre, Toulouse; Rivière, 1904, Seite 10.

X. Kapitel.

Die Lösung der sozialen Frage.

Ich werde im nachfolgenden Kapitel zu zeigen versuchen, dass die Lösung der sozialen Frage und der Weltgerechtigkeit sich miteinander decken.

Zweierlei Kategorien Menschen, die Reichen und die Armen, gibt es auf Erden. Die letzteren kommen nur mit einer physiologischen Erbschaft zur Welt, die ersteren bringen, wenn man so sagen darf, noch eine wirtschaftliche Erbschaft mit sich. Diese beiden Erbschaften ergänzen sich gegenseitig und vereinigen sich sogar von einem gewissen Gesichtspunkte aus zu einer Einheit. Ob man nämlich mit einem genügend starken Naturell geboren wird, das gegen die Unbilden der Jahreszeiten widerstandsfähig macht oder mit einer Erbschaft, die es gestattet, sich gegen diese Unbilden zu schützen, kommt für das Fortleben und das Glück des Individuums auf Eins heraus. Bildlich gesprochen, kann man den Proletarier mit einem Wesen vergleichen, das ohne Augen geboren wird und das sich sein ganzes Leben hindurch durch lange und ununterbrochene Mühen ein Sehorgan erst erarbeiten muss, während der Reiche schon bei seinem Erscheinen auf der Welt ein vollständig ausgebildetes Sehorgan mit sich bringt.*)

*) Dieses Gleichnis trifft noch mehr zu, wenn man dabei nicht an das körperliche, sondern an das geistige Auge denkt. Ein Reicher kann sich von seiner frühen Jugend an alle Studienmittel verschaffen, er kann sich daher mit geringster Anstrengung und in kürzester Zeit den weitesten geistigen Horizont eröffnen. Ein Armer ist hingegen gezwungen, lange zu arbeiten, um sich die Studienmittel zu verschaffen und kann demnach seinen Geist nur langsam fortentwickeln.

Unsere Gattung ist demnach in Uebermenschen (Reiche) und in Untermenschen (Arme) geteilt und wenn letztere so selten wären, dass ihre Geburt als eine Anomalie oder als ein krankhafter Fall erschiene, könnte man unseren gegenwärtigen sozialen Zustand als gesund und normal erachten. Leider weiss man, dass es gerade umgekehrt ist, dass die Reichen eine winzige Minderheit und die Armen eine ungeheure Mehrheit bilden. Es gibt kaum einen Uebermenschen auf zehn Untermenschen und jeder wird daher einsehen, dass der gegenwärtige Zustand der Menschheit durchwegs anormal und pathologisch ist.

Die Menschen sollten in sozialer Hinsicht alle gleich geboren werden, es sollte weder Proletarier noch Kapitalisten geben, da die gegenwärtige Ungleichheit eine erschreckende Ungerechtigkeit ist. Die Gesellschaft ist heute schon so weit, dass sie jedem ein Recht zum Leben sichert, was aber nicht genügt; sie müsste einem jeden auch ein Minimum von Reichtum sichern, ein Ergebnis, das für eine kleine Minderheit schon erreicht ist, das aber allen zuteil werden müsste.

An dem Tage, an dem jedes menschliche Wesen allein weil es Mitglied der Gesellschaft ist, sicher sein wird, ein Minimum von Einkommen zu besitzen, das ihm gestatten wird, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, wird die soziale Frage gelöst sein. Sie wird aber, wohlverstanden, erst gelöst werden, wenn alle Menschen als Kapitalisten geboren werden und nicht, wie einige Anarchisten es wollen, wenn sie alle als Proletarier zur Welt kommen. Das deshalb, weil der allgemeine Kapitalismus eine grössere Summe Glück in sich schliessten würde, als die allgemeine Verproletarisierung. Die erstere Lösung bedeutet einen Aufstieg auf der Stufenleiter der menschlichen Wesen, die letztere einen Rückschritt zur Tierheit, demzufolge eine Vermehrung des Leids. Das kann auch physiologisch bewiesen werden. Gegenwärtig kommen alle normalen Menschen mit der Fähigkeit zur Welt, dass sie, sobald sie in das reife Alter treten, Vernunftschlüsse machen können. Tausende von Jahrhunderten bedurfte es, um dahin zu gelangen. Aber zahlreiche Menschen kommen mit höheren, andere mit niedrigeren Fähigkeiten zur Welt und wenn es nur von uns abhinge,

diese traurige Ungleichheit verschwinden zu lassen, würden wir uns derart einrichten, dass alle Menschen intelligent und nicht stupid zur Welt kämen. Würden wir alle Menschen stupid zur Welt kommen lassen, so würde das Niveau des menschlichen Glückes unmittelbar in fühlbarerer Weise hinabsinken, steht doch das menschliche Glück im direkten Verhältnis der wissenschaftlichen Kenntnisse, demnach der geistigen Fähigkeiten. Daher muss die Lösung der sozialen Frage nicht negativ, sondern positiv sein, und wenn dies von uns abhinge, so müsste man es einrichten, dass alle Menschen im Reichtum und nicht in Armut zur Welt kommen.

Zu welcher Summe müsste nun das Einkommen steigen, um ein befriedigendes Wohlbefinden zu ermöglichen? Die englischen Sozialisten haben diese Summe durch das Programm der vier Achter genau bestimmt. Sie sagten, dass jedes Individuum acht Stunden arbeiten, sich acht Stunden erholen, acht Stunden schlafen und acht Schilling täglich verdienen soll. Acht Schilling täglich machen 2400 Schilling im Jahr. Angenommen, dass bei einer fünfköpfigen Familie drei Mitglieder diese Summe verdienen könnten, so würde das 7200 Schilling oder 10000 Francs ergeben und wenn jede menschliche Familie ein gesichertes Einkommenminimum von 10000 Francs hätte, so wäre die soziale Frage gelöst.

Der Leser wird zweifellos verstehen, dass es sich hierbei nicht um just 3225 Gramm Gold handelt, die heute 10000 Francs repräsentieren, sondern um die Summe des Wohlbefindens, die man sich gegenwärtig für diese Summe Geldes beschaffen kann.

Im gewissen Sinne läuft die Lösung der sozialen Frage auf die Beseitigung des menschlichen Elends hinaus, im andern Sinne wieder auf die Herstellung des Glückes. Wenn die Gesellschaft in der Tat einem jeden ihrer Mitglieder die Möglichkeit gesichert haben wird, eine menschenwürdige Existenz zu führen, wird sie dem Individuum nichts mehr schuldig sein. Dieses würde, da es seitens seiner Mitbürger keinerlei Leid erfahren würde, im sozialen Sinne des vollkommensten Glückes geniessen. Es versteht sich von selbst, dass die Gesellschaft nicht imstande ist, dem Individuum auch das innere

Glück zu verschaffen. Das innere Forum entzieht sich ihrer Einwirkung.

Das erste, was zur Lösung der sozialen Frage zu tun ist, ist, sie in bündiger und kategorischer Form zu stellen.

Wir haben gesehen, dass jedes die Erde bewohnende Individuum ein Minimum von Frc. 2000 jährlich verdienen sollte, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Da nun gegenwärtig 1547000000 Menschen auf der Erde sind, würde der jährliche Gewinn der Menschheit auf 3094000000000 steigen müssen, damit die soziale Frage gelöst wäre. Würde diese Summe produziert werden, so würde die soziale Frage lediglich eine Frage der Verteilung sein. Wird sie aber nicht produziert, so wird die soziale Frage ein reines Problem der *Produktion*, und solange die notwendige Zahl nicht erreicht wäre, würde die Verteilung in die zweite Reihe und die Produktion an erster Stelle rücken.

Nun sind wir aber noch weit davon ab, denn in den reichsten Ländern Europas überschreitet die Produktion im Durchschnitt nicht Frc. 200 pro Kopf und wenn man die elende Bevölkerung Chinas, Indiens, Japans und Russlands nimmt, wird man schliessen müssen, dass man, um die soziale Frage zu lösen, die gegenwärtige Produktion nicht nur verzwanzigfachen, sondern verfünfzigfachen müsste.

Warum produziert nun die Menschheit so wenig? *Weil in der Welt die Anarchie herrscht.* In welchem Augenblick wird die Menschheit alles produzieren können, was sie nötig hat? *In dem Augenblick, wo sie organisiert sein, wo auf dem ganzen Erdball die Gerechtigkeit herrschen wird.*

Infolge von Kurzsichtigkeit verfallen die Menschen im Allgemeinen und die Sozialisten im besonderen in einen fundamentalen Irrtum. Sie reden sich nämlich ein, dass man, da das Problem der Elendsbeseitigung ein wirtschaftliches Problem ist, es einzig durch wirtschaftliche Mittel wird lösen können. Das ist eine vollständige Täuschung.

Die Ernährung ist eine der wichtigsten Funktionen des menschlichen Organismus, ja die wichtigste von allen, da Leben und Nahrung fast identische Bezeichnungen sind. Nichts-

destoweniger ist die Ernährung eines Menschen ebenso das Ergebnis seiner Hirnarbeit, wie seines Dickdarms. Wenn ein Mensch nicht genug Intelligenz hat, um sich Nahrung zu beschaffen, wird er ebenso Hungers sterben, als wenn sein Magen die aufgenommenen Nahrungsmittel nicht verdauen könnte.

Ganz genau verhält es sich mit den Gesellschaftsgruppen. Die wirtschaftlichen Erscheinungen haben dabei eine Bedeutung erster Ordnung und sind auf einer gewissen Stufe sozialer Entwickelung fast die einzigen, die sich offenbaren. Nichtsdestoweniger haben aber die anderen sozialen Erscheinungen auf das Elendproblem, wenn nicht einen höheren, so doch mindestens einen den wirtschaftlichen Faktoren gleichkommenden Einfluss.

Der Beweis dafür ist leicht zu geben. Nehmen wir einmal an, dass, wie es die Sozialisten glauben, die Sozialisierung der Produktionsmittel die Lösung des Elendproblemes wäre. Die X-länder haben nun diese Sozialisierung durchgeführt und leben im vollkommensten Wohlstand; aber eines schönen Tages wird das Land der X-länder von den Z-ländern überfallen, die alles in Brand stecken und sich schliesslich eine beträchtliche Kriegsentschädigung auszahlen lassen. Nun sind die X-länder trotz der Sozialisierung der Produktionsmittel wieder ins Elend gestürzt.

Wenn aber andererseits, gleichgültig welches Produktionssystem herrscht, ob nun individualistisch oder kollektivistisch, ein Land gezwungen ist, den fünften oder vierten Teil seiner Einkünfte dafür auszugeben, um sich gegen die Angriffe seiner Nachbarn zu schützen, wenn die Nation ihre Produkte nicht exportieren kann und ihre Kinder nicht über die Grenze schicken kann, damit sie dort ihr Glück versuchen, diese Nation muss im Elend bleiben, denn sie wird nicht imstande sein, die 2000 Francs pro Kopf und pro Jahr, die sie bedarf, um das Minimum des Wohlbefindens ihrer Angehörigen zu decken, zu produzieren.

Unsere Interessen überschreiten in jedem Augenblick die Grenzen unseres Vaterlandes und zwar in bezug auf die manigfaltigsten Gebiete unserer Tätigkeit, sowohl in wirtschaftlicher, geistiger und moralischer Hinsicht. Man muss nun wirk-

lich kurzsichtig sein, um sich einzureden, dass die soziale Frage in erster Linie eine wirtschaftliche Frage ist. So paradox es auch erscheinen mag, es ist dennoch unbestreitbar, dass die soziale Frage hauptsächlich durch Momente politischer Natur gelöst werden wird. Das Glück der Individuen kann einmal nicht durch nationale Arrangements, sondern nur durch internationale gelöst werden und von dem Augenblick, wo das der Fall ist, hängt die Lösung der sozialen Frage von politischen Faktoren ab, weil die Föderation der Kulturländer ein politisches und kein ökonomisches Werk ist.

„Unwiderlegbare Beobachtungen", sagt J. L. Lanessan, „bekunden die unzulängliche Ernährung von acht Zehntel des französischen Volkes. Dem ist aber so, weil der Daseinskampf und der soziale Wettbewerb die Löhne und Gehälter dieses ganzen Bevölkerungsteiles auf einem zu niedrigen Fuss erhält."*)

Dieser Art ist die Erklärung, die die Sozialisten und Kollektivisten dem Elendproblem geben. Sie ist aber vollständig falsch. Die Wahrheit zeigt sich im folgenden: Wir sind arm, weil die Verwirrungen des menschlichen Geistes die internationale Anarchie erzeugen, die uns hindert, die Hilfsquellen unseres Planeten auszubeuten.

Herr von Lanessan sagt, dass das Elend von den zu niedrigen Gehältern kommt. Das Elend wird aber solange währen, als der Arbeiter Frc. 600.— jährlich verdienen wird, es wird verschwinden, wenn er Frc. 2000.— verdienen wird. Was heisst es aber, wenn man sagt, dass ein Arbeiter 600 Francs jährlich verdient? Das will einfach besagen, dass die Summe der Nützlichkeiten, die seiner Arbeit aequivalent ist, gleich ist den Nützlichkeiten, die man sich für Frc. 600.— verschaffen kann.

Das Geld ist ein Mittel und stellt nur Beziehungen her. Der absolute Stand der Löhne und Gehälter interessiert dabei wenig; ihre Fähigkeit, Komfort zu beschaffen, um mich so auszudrücken, ist die Hauptsache. Nehmen wir an, dass ein Mann Frc. 5.— in einem und ein anderer Mann Frc. 50.— in einem

*) La lutte pour l'existence et l'évolution des Sociétés, p. 227. Paris F. Alcan.

anderen Lande verdient; wenn nun alle Preise im selben Verhältnisse stehen, so wird der zweite Mann nicht um einen Pfennig mehr Wohlstand geniessen, als der erste. Wenn man nun behauptet, dass die Gehälter unzureichend sind, so sagt man im letzten Grunde, dass die Menge der aus dem Boden gezogenen Produkte, die auf den Märkten ausgeboten werden, die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigen können. Elend und die Unzulänglichkeit der Produkte sind ein und dasselbe, denn wenn alle Produkte in solcher Fülle vorhanden wären, wie die Luft, wäre der Reichtum allgemein. Auch die Erscheinung von Ueberproduktion würde in keiner Weise den vorhergehenden Satz widerlegen. Nehmen wir nämlich an, dass während eines Jahres die Orangen in Florida im Ueberflusse vorhanden wären und dass sie in Ermangelung von Käufern verfaulen müssten. Das hiesse nun eine Ueberproduktion an Orangen. In Wirklichkeit ist es aber eine Unterproduktion an Nahrungsmitteln, die die Russen in nicht genügender Weise hervorbringen, um sie gegen diese Orangen austauschen zu können. Der Beweis dafür liegt darin, dass, wenn die Amerikaner ihre Orangen den Russen gratis zuteilen würden, sie in wenigen Stunden abgenommen sein würden.

Die soziale Frage wird demnach nur gelöst werden, sobald jeder Arbeiter jährlich der Erde Produkte im Werte von Frc. 2000.— entziehen wird.*) Das ist nun aus vier Gründen noch nicht der Fall. Zunächst können sich die Menschen in Ermangelung internationaler Sicherheit nicht immer an jene Orte begeben, wo sie die grössten Erträgnisse verwirklichen würden. Davon rührt die Uebervölkerung in gewissen Ländern und die völlige Einsamkeit in gewissen anderen her.**) Der

*) Der Leser versteht wohl, dass ich hier das Beispiel auf das äusserste vereinfache, um meinen Gedanken klarzulegen. Die Gesellschaft ist natürlich ein äusserst komplizierter Körper. Jedes Individuum hat natürlich nicht nötig, sich mit der direkten Produktion zu beschäftigen. Es gibt auch eine indirekte Produktion, die Arbeit der Salarierten, die Stunden der Professoren, die Sorgfalt des Arztes, die Untersuchungen des Richters etc. etc.

**) Die Provinz Schantung in China hat 221 Einwohner auf den Quadratkilometer. Britisch-Columbien hat nur 0,2 Einwohner auf derselben Fläche.

zweite Grund liegt darin, dass der Mensch nicht den Vollgenuss seiner Arbeit hat. Nachdem er nämlich eine gewisse Menge Reichtümer produziert hat, zerstört er alsbald einen beträchtlichen Teil davon wieder. Stellen wir uns zum Beispiel vor, dass der Durchschnitt der Produktion schon Frc. 2000.— pro Kopf und Jahr erreicht hat und die soziale Frage gelöst wäre. Wenn aber der Produzent für diese Frc. 2000.— Frc. 400.— in unnützen Ausgaben (Bewaffnung zur Aufrechterhaltung der internationalen Anarchie zum Beispiel) ausgibt, so fällt die disponible Summe alsbald auf Frc. 1600.— und die Lösung der sozialen Frage ist wieder vertagt.

Der dritte Grund liegt darin, dass nicht alle Menschen arbeiten. Der menschliche Bienenstock enthält eine grosse Zahl von Drohnen. Die Unvollkommenheit unserer sozialen Einrichtungen (das heisst, die Unzulänglichkeit der Gerechtigtigkeitssumme) lässt unter uns eine grosse Zahl Parasiten erstehen, die auf Kosten der wirklichen Arbeiter leben. Stellen wir uns eine Gesellschaft von 100 Personen vor; wenn jedes Mitglied dieser Gesellschaft arbeitet und seinen Gewinn von Frc. 2000.— erzielt, ist für diese Gesellschaft das Elendproblem gelöst. Wenn aber nur 90 Personen arbeiten und 10 als Parasiten leben, fällt das Durchschnittseinkommen auf 1800 Francs also auf eine zur Sicherung des allgemeinen Wohlbefindens nicht ausreichenden Summe.

Schliesslich liegt der vierte und letzte Grund darin, dass eine grosse Anzahl Personen nicht dazu gelangt, ihre ganzen Kräfte, deren sie fähig sind, anzuwenden. Sie werden durch die Gesamtheit der Hemmnisse, die die Regierungen der freien Betätigung der Bürger setzen, daran gehindert. Wenn man den Dingen auf den Grund geht, sieht man also, dass die Unzulänglichkeit der Produktion lediglich von der Unzulänglichkeit der Gerechtigkeit herrührt. Wenn also das Durchschnittseinkommen Frc. 2000.— nicht erreicht, mit anderen Worten, wenn die soziale Frage nicht gelöst wird, so ist das darum der Fall, weil die allgemeine Gerechtigkeit noch nicht aufgerichtet ist.

Viele Personen fassen das Problem des Reichtums noch nicht vom richtigen Gesichtspunkte aus ins Auge.

Sagt man, dass der Durchschnitt der Einkommen auf

Frc. 2000.— steigt, so drückt man damit aus, dass jedes Individuum aus der Erde eine bestimmte Menge Getreide, Eisen, Baumwolle, Petroleum etc. zieht, diese auf den Markt bringt und sie derart gegen andere Nahrungs- und Gebrauchsmittel austauscht, dass jeder Arbeiter eine bestimmte Menge Brotes, Weines, Kleidungsstücke etc. im Werte von Frc. 2000.— erwerben kann.

Wenn das Durchschnittseinkommen Frc. 2000.— betragen wird, so bedeutet das, dass die Gesamtheit der aus dem Schoss der Erde gezogenen und zur Verfügung eines jeden Menschen gestellten Güter der Summe von Frc. 2000.— gleichkommen werden. Sobald aber die Frc. 2000.— Wert besitzenden Güter ausreichend sind, um das Wohlbefinden des Individuums zu sichern, so wird an diesem Tage, wo diese Summe an Nützlichkeiten produziert werden wird, das Elend verschwunden und in dieser Hinsicht die soziale Frage gelöst sein.*)

Man wird mir mit der Frage einwenden, ob denn die Erdoberfläche imstande ist, alljährlich Produkte zu liefern, die allen ihren Bewohnern Frc. 2000.— einbringen, ob sie mit einem Wort imstande ist, für Frc. 3094000000000 Produkte zu liefern? Das heisst soviel, ob der Erdball imstande ist, zehnmal mehr Getreide, Mais, Baumwolle, Metalle, Petroleum etc.**) zu geben. Zweifellos! Er ist sogar imstande, hundertmal mehr zu liefern. Nach dem hervorragenden Geographen Elisée Reclus, können die Hilfsquellen des Erdballs als unbegrenzt an-

*) Ich richte neuerdings die Aufmerksamkelt des Lesers auf die verschwenderische Kompliziertheit der sozialen Erscheinungen. Die Gesamtheit des jährlich produzierten Reichtums wird nicht auf die Märkte gebracht, um konsumiert zu werden. Ein grosser Teil der menschlichen Tätigkeit wird dazu verwendet, den Erdball zur Bequemlichkeit des Menschen umzuwandeln (Graben von Kanälen, Durchbohrung von Bergen, Austrocknung von Sümpfen, Bewässerung von Wüsten etc.), und um ihm neue Arbeitsmittel zu geben, Errichtung von Wohnungen, Fabriken, Maschinen etc. Ich übersehe dieses Ensemble von Arbeiten gewiss nicht, wenn ich aber nicht ausdrücklich davon spreche, so geschieht dies nur, um die Erläuterung meines Gedankens zu vereinfachen.

**) Ich multipliziere mit 10, weil das Durchschnittseinkommen unserer Zeit kaum mit mehr als Frcs. 200.— angenommen werden kann.

gesehen werden, wenn man sich nur die Mühe gibt, sie in rationeller und wissenschaftlicher Weise auszubeuten. Man darf eben nicht vergessen, dass die Hälfte der reichsten Gegenden der Erde noch verödet ist.

Diese Frage der Produktionsfähigkeit unseres Erdballs kann auch noch von anderem Gesichtspunkte aus dargestellt werden.

Der Reichtum entsteht durch zweierlei Faktoren: Aus den Reichtümern, die die Erde enthält und aus dem, was der Mensch alljährlich aus ihr zieht. Die ersteren sind, wie ich bereits gesagt habe, unbegrenzt, das zweite ergibt sich aus der Betätigung des Menschen und diese hängt von der Gesamtheit sozialer Bedingungen ab. Wenn die politischen Bedingungen unvollkommen sind (unzulängliche Gerechtigkeit), sind die Hilfsquellen, die der Mensch dem Boden entzieht, mittelmässig. Zur Zeit überschreitet der Lohndurchschnitt vielleicht nicht einmal 30 Ctm. pro Tag. Das ist der Satz, den uns die widersinnige Anarchie, die uns lähmt, zu erreichen gestattet. Kommt aber die Organisation des Menschengeschlechtes, so kann der Lohn von Frc. 10.— der zur Beseitigung des Elends unumgänglich ist, ohne Schwierigkeiten erreicht werden, weil die Summe des Einkommens immer im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit steht. In Marokko z. B. „ist der Sicherheitsmangel derartig, dass der Anpflanzer in der Furcht, die Begehrlichkeit der Diebe und die noch schlimmere der Verwaltungsagenten anzustacheln, seine Aussaat auf das möglichste beschränkt, um so seine Ernte auf das zu beschränken, was er als notwendigstes zum Leben benötigt.“*) Das ist ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel der Ungerechtigkeit, die die Menschen hindert, aus dem Boden das zu ziehen, was dieser zu geben imstande ist. Marokko ist eines der Länder, das am meisten natürliche Hilfsquellen besitzt und gleichzeitig aber eines der ärmsten Länder. Die Widersinnigkeit der Regierenden hat dieses Land zur Einöde gemacht.

Generalisieren wir nun die Tatsachen. Für die Alten bestand der Zweck der politischen Betätigung darin, den Staat zu vergrössern, das heisst, die Rechte der Nachbarn zu ver-

*) E. Fallet, La Solution francaise de la Question du Maroc. Paris. Delagrave 1903. Seite 86.

gewaltigen. Die russischen Diplomaten alten Regimes träumten davon, sich der Türkei zu bemächtigen. Unter diesen Umständen schien es ihnen zweckmässig, die Entwicklung des Feindes zu hemmen, um ihn wirtschaftlich und politisch zu schwächen, was ihnen die Eroberung seines Gebietes erleichtern sollte. Da diese Anschauungen noch überall vorherrschen, ist die Summe des Reichtums, die zur Zeit von den Kulturvölkern zustande gebracht wird, trotz der benachbarten Nationen produziert worden. Man kann sich nun denken, was die Menschen an dem Tage zustande bringen werden, wo sie sich gegenseitig unterstützen werden, wenn sie schon soviel zustande brachten, während sie sich gegenseitig bekämpften.

Wenn jedes Individuum jährlich Frc. 2000.— verdienen könnte, wäre das Elend beseitigt. Heisst das nun, dass die soziale Frage alsdann gelöst sein würde? Ja, wenn man sie im Hinblick auf das Minimum an Wohlstand ins Auge fasst und nein, wenn man sie im Hinblick auf das menschliche Glück im allgemeinen betrachtet.

Fourrier stellte sich vor, dass eines Tages die Flüsse anstatt Wasser Milch führen werden. Würde dieser Tag kommen, hätte die Menschheit nicht einen Schritt auf der Bahn des Glückes gemacht, denn es entspricht unserer psychischen Konstitution, keine Genugtuung zu empfinden, wenn uns eine Sache von Natur aus gegeben ist. Das Wasser ist kostbarer als alle Flüssigkeiten, da der Mensch zugrunde gehen müsste, wenn er es nicht hätte, und dennoch, wer von uns schätzt sich glücklich, wenn er das Wasser in den Strömen fliessen sieht? Ganz so wäre es, wenn die Ströme Milch führen würden.

Auch mit den Frc. 2000.— Einkommen verhält es sich nicht anders. Würde dieses Einkommen die natürliche Lebensbedingung der Menschheit bilden, so würde sich doch niemand damit glücklich schätzen. Das Glück würde erst von dem Augenblick an beginnen, wo man mehr erreichen würde und man würde Anstrengungen machen, um aus dem Innern der Erde mehr Produkte als früher zu ziehen und nur der Zuwachs an Reichtum würde einen Genuss gewähren. Daher verletzt man auch das Recht eines Menschen, wenn man ihn hindert,

eine Summe zu erwerben, die er gewinnen zu können glaubt. Man raubt ihm das Glück damit, denn das Glück ist für den Menschen nur dann vorhanden, wenn er die Gesamtheit seiner physischen und geistigen Betätigung entfalten kann, mit anderen Worten, wenn er mit dem Maximum an Intensität leben kann.

Diese Wahrheit ist aber die Verurteilung des Marxismus und Kollektivismus. Niemals wird der Mensch glücklich sein können, wenn die Einrichtungen, in was für Mass immer, die Zuwachsrate des Reichtums hemmen.

Wenn die Marxisten behaupten, dass die Gesellschaft den Arbeitern die Maschinen zuweisen soll, um das Elend zu beseitigen, begehen sie zunächst einen tatsächlichen Irrtum. Es ist klar, dass man diese Instrumente besitzen und dennoch im schwärzesten Elend verkommen kann, wie es klar ist, dass man ohne ein Instrument zu besitzen in Ueppigkeit leben kann. Herr Schwab z. B., der nur über sein Gehirn und seine zehn Finger verfügte, bezog, als er der Sekretär des Stahltrusts der Vereinigten Staaten wurde, Einkünfte von 5 Millionen Franken jährlich. Der Besitz der Arbeitswerkzeuge löst demnach das Problem nicht.

Sobald aber dieser Besitz den Arbeitern durch Gewaltmassnahmen zuerteilt werden würde, würde die Zuwachsrate des Reichtums zurückgehen. Dieser Rückgang würde von der Allgemeinheit der Bürger als ein Leid empfunden und statt eine Lösung der sozialen Frage zu werden, würde die Verstaatlichung der Produktionsmittel ein Hindernis dieser Lösung sein.

Ebenso verhält es sich mit dem Kollektivismus. Jeder Beobachter kann sehen, dass ein Unternehmen, das einer Aktiengesellschaft gehört, weniger gut verwaltet wird, wie das Unternehmen eines Privatmannes, ein städtisches Unternehmen weniger gut als das einer Aktiengesellschaft, ein Staatsunternehmen wieder weniger gut als das eines Munizipiums.*) Das

*) Wohlverstanden unter gleichen Verhältnissen. Dieser Vorbehalt muss immer hervorgehoben werden, wenn man von den so komplizierten sozialen Geschehnissen spricht.

liegt in der Natur der Dinge und kann gar nicht anders sein.*) Jemehr die Initiative gehindert ist, je entfernter die Kontrolle ist, um so geringer ist der Arbeitsertrag. Der Kollektivismus würde die Uebernahme aller Unternehmungen durch den Staat bedeuten, das heisst durch den zur wirtschaftlichen Verwaltung unfähigsten Faktor. Wenn die kollektivistische Produktion sogar nicht einmal niedriger wäre als die individuelle, wäre doch der Reichtumszuwachs gelähmt.**) Es wird sich alsdann folgendes ereignen: Das Individuum wird zu einem gegebenen Moment z. B. Frc. 2000.— Einkommen haben, es wird aber wissen, dass, da der Reichtum um 2 % jährlich steigt, es in 30 Jahren ein Einkommen von Frc. 3200.— haben wird. Nun kommt der Kollektivismus; der Reichtum wächst nur mehr um 1 % und das Individuum wird nach 30 Jahren statt Frc. 3200.— nur 2600.— haben. Die Differenz von Frc. 600.— wird durch die kollektivistische Organisation konfisziert worden sein. Diese Organisation, die die Summe des Einkommens vermindert, wäre also eine Verletzung des Individuums. Die einzige Methode, den Bürger nicht leiden zu lassen, besteht darin, ihn um keinen möglichen Vorteil zu bringen, infolgedessen ihm gegenüber die vollständigste Gerechtigkeit zu üben. Sobald aber der Kollektivismus daran hindert, dass sich der Reichtum so rasch als möglich vermehre, verletzt er die Gerechtigkeit und verhindert er, indem er dadurch die Summe des Glückes verringert, die Lösung der sozialen Frage.

Ich habe nun die Gesamtheit der Momente vorgenommen, die in Betracht gezogen werden müssen. Fassen aber die Marxisten die soziale Frage einzig und allein vom Gesichtspunkte der Reichtumsverteilung ins Auge, so fassen sie sie nur teilweise, demnach falsch an.

*) Während der Unkosten-Koeffizient der französischen Nordbahngesellschaft 53% beträgt, beträgt er bei den belgischen Staatseisenbahnen 69%, und das nur unter beträchtlichen Rechnungskunstgriffen, die zahlreiche, auf Rechnung der Eisenbahn gemachte Ausgaben verschleiern. Ich könnte diese Beispiele vervielfachen.

**) Das ist unvermeidlich, denn wenn neue Unternehmungen nur nach Zustimmung des Staates errichtet werden können, werden sie weniger schnell erstehen, als wenn sie durch die Privatinitiative errichtet werden. Der Reichtum wird sich demnach nur langsam vermehren.

Gewiss kann man sich Verhältnisse des Menschengeschlechtes so vorstellen, dass jedes den Erdball bewohnende Individuum die Möglichkeit besitzt, täglich mindestens Frc. 10.— zu verdienen. Man kann diesen Zustand der Dinge nicht nur begreifen, sondern es ist auch gewiss, dass er leicht zu verwirklichen wäre. Wenn erst die Ordnung auf Erden hergestellt sein würde, würde die Summe der verfügbaren Kapitalien eine ungeheuere werden. Das Arbeitsangebot wäre ein solches, dass die Löhne rasch steigen würden. In den Vereinigten Staaten, die in rohen Umrissen ein Bild der künftigen Föderation der Kulturvölker bieten, verdienen die einfachsten Handarbeiter zwei Dollar täglich, was mehr als Frc. 10.— ausmacht.*)

Es wäre aber möglich und sogar leicht, ein Durchschnittseinkommen von Frc. 2000.— pro Individuum zu haben; man wird es aber niemals erreichen, dass alle Individuen nur Frc. 2000.— haben werden. Immer wird es Leute geben, die mehr verdienen werden und immer wird die Frage offen sein, was man mit dem Ueberschuss machen und wie man darüber disponieren wird.

Zwei Kombinationen sind in dieser Beziehung möglich: Die eine, die kollektivistische, die den Ueberschuss zwischen allen Bürgern in gleiche Teile teilen wird, die andere, die individualistische, die jeden Bürger den vollen Nutzgenuss dieses Ueberschusses belassen wird.

Es ist leicht zu beweisen, dass von diesen beiden Kombinationen nur die letztere imstande sein wird, die soziale Frage zu lösen, weil sie allein der Gerechtigkeit entspricht. Man muss die Sache ganz genau ins Auge fassen. Das Einkommen des Menschen ist nur ein Mittel; das wirkliche Ziel ist die Befriedigung der Seele, das heisst das Glück. Man erleidet lebhaften Schmerz, wenn man hungrig ist und friert; um diesen Schmerz zu ersparen, wünscht man ein gesichertes Einkommen zu haben. Die Lösung der sozialen Frage lässt

*) Trotzdem die Amerikaner gegenwärtig die Vorteile, die sie erreichen könnten, noch nicht verwirklichen können, die sie aber hätten, wenn die andern Nationen durch ihren Militarismus und Protektionismus sie nicht benachteiligen würden. In einer allgemeinen Föderation des Menschengeschlechtes würden aber alle Benachteiligungen verschwinden.

sich daher im letzten Grunde auf eine Beseitigung des Leids und nicht auf den Besitz einer gewissen Menge Geldes zurückführen.

Nun wird man keinen Menschen finden, der gezwungen*) werden kann, seinen Gewinn zu verlieren, ohne darunter zu leiden.

Einem Individuum die Frucht seiner Mühen zu nehmen, ohne ihm eine Kompensation dafür zu geben, heisst ihn amputieren. Nun ist es unmöglich, dass eine Amputation kein Leid verursacht. Ganz die Frucht seiner Arbeit zu geniessen heisst den Vollbesitz seiner Persönlichkeit bewahren und gerade deshalb wird dieses Moment immer als das Hauptrecht eines jeden Bürgers angesehen. Es ist unmöglich, unaufhörlich das Hauptrecht eines Bürgers zu verletzen, ohne ihn zum Unglück zu verdammen.

Da gleiche Teilung der Produkte und Unglück synonyme Bezeichnungen sind, kann der egalisierende Kollektivismus keineswegs die Lösung der sozialen Frage bilden.

Man wird einwenden, dass die Teilung vielleicht auch ungleich sein könnte. Wenn sie aber je nach den Verdiensten des Arbeiters stattfindet, so bleibt man ja wieder Individualist; nur mit der einzigen Unzuträglichkeit, dass das mit der Abschätzung des Verdienstes beauftragte Individuum nicht der Arbeiter selbst sein wird.

Eine Abschätzung unserer Verdienste wird uns aber niemals befriedigend erscheinen, wenn sie nicht unserer eigenen Einschätzung entspricht und niemand wird genau so wie wir selbst es tun, uns beurteilen können, denn es gibt auf der Welt keine zwei identischen Gehirne. Sobald aber ein Mensch nicht den Lohn haben wird, der ihm seinen Verdiensten entsprechend erscheint, wird er unglücklich sein.

Wenn die Ueberschüsse jedoch nicht nach Verdienst, sondern nach Bedürfnis verteilt werden, fallen wir in die vollständigste Anarchie, denn niemand wird die wirkliche Grenze der Bedürfnisse bestimmen können und Anarchie und Leid sind identische Bezeichnungen.

*) Etwas anderes ist es, wenn er es freiwillig gibt, es ist dann eine Mildtätigkeit, die gerade das Gegenteil von Zwang bedeutet.

Ich komme schliesslich zu einer Frage von grösster Bedeutung, zu der Frage der Erbschaft. Man mag Sophismus auf Sophismus häufen, es wird doch nicht gegen die Tatsache anzukämpfen vermögen, dass der Mensch seine Kinder als Teile seiner selbst betrachtet. Niemals wird man jemanden, ohne ihn leiden zu lassen, zwingen können, das Produkt seiner Arbeit Fremden eher als seinen Kindern zukommen zu lassen. Alle Versuche, die Erbschaft zu beseitigen, scheitern, weil sie immer durch die Elternliebe vereitelt wurden.

Kommen wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurück. Ich sagte, dass die Menschen sich in zwei gleiche Teile teilen; die einen, die lediglich ein physiologisches, die anderen, die ausserdem noch ein wirtschaftliches Erbe mit sich zur Welt bringen. Die Kollektivisten behaupten, dass, da nicht alle Menschen als Kapitalisten zur Welt kommen können, man zur Herstellung der Gerechtigkeit — demnach um die soziale Frage zu lösen — es dahin bringen müsse, dass alle Menschen als Proletarier zur Welt kommen. Diese Theorie ist vollkommen falsch, weil ihr Ausgangspunkt ein irriger ist. Es ist keineswegs bewiesen, dass nicht alle Menschen als Kapitalisten zur Welt kommen können, das wäre nicht nur möglich, sondern sogar leicht und ich will hinzufügen, der natürlichen Ordnung der Dinge entsprechend.*)

*) Es ist bekannt, dass hunderttausende italienische Auswanderer in vollständiger Entblössung nach den Vereinigten Staaten kommen. Nach einigen Jahren häufen sie indessen beträchtliche Ersparnisse an. Diese erreichen allein in den Sparkassen der Stadt New-York schon die Summe von 125 000 000. Würde nun Europa eine Zollunion bilden, wie die Vereinigten Staaten eine sind, dann würde die Arbeit auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans ebenso ertragreich sein, wie auf der andern Seite. Wenn man Russland mit einschliesst, hat Europa ebenso reiche Hilfsquellen wie Amerika; ja sogar noch reichere. Diese Hilfsquellen werden aber nicht genügend ausgebeutet, weil der deutsche Zoll die Arbeit der Franzosen, der russische Zoll die Arbeit der Deutschen und so weiter hemmt. Die Europäer verbringen ihre Zeit damit, ihre Produktion gegenseitig zu vermindern und es ist daher nicht erstaunlich, dass das Arbeitsangebot nur schwach ist. Wären alle diese Hindernisse politischer Natur aufgehoben, so würde sich die Produktion Europas leicht verzehnfachen und dementsprechend auch die Ersparnisse. Die ungeheure Masse der Arbeiter könnte alsdann ihren Kindern ein Erbe hinterlassen.

Mit den Erbschaften verhält es sich so wie mit den Löhnen. Wenn das Durchschnittseinkommen eines jeden Arbeiters heute nicht 30 Ctm. täglich übersteigt, so ist das infolge der unvollkommenen Einrichtungen unserer Gesellschaft so. Bei hinreichend geordneten Einrichtungen würde der Lohn leicht Frc. 10.— erreichen. Ebenso rührt es, wenn heute neun Zehntel der Menschen ihren Kindern kein Erbe hinterlassen, von der wilden Anarchie her, die unseren Erdball beherrscht. Eine rationelle Organisation, die an Stelle dieser Anarchie träte, liesse unmittelbar den Reichtum so in die Höhe schnellen, dass in wenigen Jahren jene, die ohne eine Erbschaft zu hinterlassen, sterben, eine nicht zu beachtende Minderheit bilden würden.

Ich habe eben gesagt, dass die Gesellschaft einem jeden ihrer Mitglieder zunächst das Leben, dann aber auch ein Minimum von Wohlfahrt sichern soll. Wie ist das nun zu ermöglichen? Es gibt nur ein Mittel: Die Herstellung der Weltgerechtigkeit, das heisst die Föderation des Menschengeschlechtes.

Einer der grössten Irrtümer unserer Zeit ist es, zu glauben, dass die soziale Frage einzig und allein eine wirtschaftliche Frage sei, sie ist vielmehr, wie ich es gezeigt habe, vor allem eine politische Angelegenheit. Ich will meinen Gedanken noch durch ein Beispiel erhellen. Im Jahre 1903 zog man in den Vereinigten Staaten 260 Millionen Tonnen Kohlen aus der Erde. Im selben Jahre zog man in Russland 15 Millionen, also sechzehn Mal weniger aus dem Boden. Wenn man aber berechnet, dass die Vereinigten Staaten 83 Millionen Einwohner und Russland deren 140 Millionen besitzt, so macht das im Verhältnis achtundzwanzig Mal weniger. Der russische Boden enthält aber nicht weniger Kohle als der amerikanische, er wird nur weniger ausgebeutet. Warum das? Weil die politischen Einrichtungen des Zarenreiches unvollkommen sind, weil sie den Personen und Gütern keinen ausreichenden Schutz gewähren. Man riskiert im moskowitischen Reiche die Kapitalien nur mit grosser Reserve, weil diese Kapitalien daselbst nicht genügend Sicherheit geniessen. Die Initiative ist schwach, weil sie durch eine allmächtige und käufliche Bureaukratie systematisch gehindert wird. Hätte Russland ebenso befriedigende

politische Einrichtungen wie Amerika, so könnte es leicht das zwanzigfache an Kohlen produzieren, es wäre demnach reicher, selbst wenn es die wirtschaftliche Arbeit auf den bisherigen Grundlagen betreiben würde.

Verallgemeinern wir dieses Beispiel. Betrachtet man die internationale Anarchie in ihrer Gesamtheit, so kann man sagen, dass gegenwärtig jeder Staat innerhalb der Menschheit eine geringere Sicherheit besitzt, als jeder Bürger im Reiche des Zaren. Unsere internationalen Einrichtungen sind sehr unvollkommen, sobald wir aber die absolute Sicherheit an die Stelle der jetzigen barbarischen Unordnung setzen würden, könnte der Reichtum leicht das Niveau erreichen, das zur Lösung der sozialen Frage nötig ist, selbst unter dem kapitalistischen Regime, selbst mit dem Individualismus und der Lohnarbeit.

Ich bin vollkommen überzeugt, dass man mich als Träumer und Utopisten bezeichnen wird. Die Marxisten werden mir zweifellos sagen: Zu glauben, dass lediglich durch die Beseitigung des Raubwesens und der Gewalt einem jeden Neugeborenen eine Erbschaft gesichert werden könne, ist eine Schimäre und wenn man, um zur Lösung der sozialen Frage zu kommen, bis auf dieses natürliche Anwachsen des Reichtums warten soll, werden die Proletarier bis zum Nimmermehrtag warten können.

Was aber denn machen? Es gibt nur die Alternative: entweder dem Individuum die Gesamtheit der Frucht seiner Mühen zuteil werden zu lassen, oder die Profite der Kollektivität totalisieren und sie nach den persönlichen Bedürfnissen verteilen. Ich bin ein Träumer und Utopist, indem ich behaupte, dass das natürliche Spiel der sozialen Faktoren es einem jeden Menschen möglich machen wird, seinen Kindern eine Erbschaft zu hinterlassen. Ich bin ein Träumer; möglich; nun frage ich meine Gegner: Wie werden sie es denn anfangen, wenn sie, um dem Bürger das Glück zu sichern, ihn in seinem fundamentalsten Rechte, dem Recht, die Früchte seiner Arbeit vollständig zu geniessen, vergewaltigen? Kein kollektivistischer Lehrsatz wird jemals einen Menschen hindern zu leiden, wenn er solch schreiendes Unrecht wird erdulden müssen. Es gehört eine starke Dosis paradoxen Geistes dazu, um

zu versichern, dass das Glück unter einem Regime möglich sein wird, dessen Grundlage eine ununterbrochene Rechtsverletzung bildet.

Ich glaube den Leser überzeugt zu haben, dass die soziale Frage und die Weltgerechtigkeit, sowohl vom Standpunkt der Reichtumproduktion, wie von dem der Reichtumverteilung, ein und dasselbe sind.

Ein letztes Wort noch! Man muss sich auch darüber klar sein, dass die soziale Frage niemals von ihren kleinen Seiten her gelöst werden wird. Die Konsumgenossenschaften, die Gewinnbeteiligung, die gegenseitigen Versicherungen gegen Unfall, Krankheit und Tod, die Altersversicherung der Arbeiter, all das sind ganz ausgezeichnete Einrichtungen, die man nicht zurückweisen sollte, *aber alle diese Einrichtungen sind nichts weiter als Palliative*, weil sie immer nur die Verteilung der schon produzierten Reichtümer betreffen. Die fundamentale Ursache unseres Elends liegt aber darin, dass, da ein grosser Teil unseres Erdballs unausgebeutet bleibt, die für die Sicherung des menschlichen Wohlstandes notwendigen Lebensmittel *noch nicht in genügenden Mengen zur Verfügung stehen*; und das kommt, wie ich gezeigt habe, von der Unsicherheit, hat also demnach einen politischen Grund.

In zweiter Linie kommt in Betracht, dass, wenn selbst der vorhandene Reichtum genügen würde, doch nur seine Vermehrung allein das Glück bildet. Die Vermehrung des Reichtums ist aber ebenfalls Sache der Produktion und nicht der Verteilung.

Die Lösung der sozialen Frage ist daher unmöglich, wenn man sie lediglich von der wirtschaftlichen Seite anfasst; man muss dies von der politischen Seite aus tun, nämlich durch die Föderation des Menschengeschlechtes.

XI. Kapitel.

Die Zivilisation.

Eines Tages durchwandelte ich jene wunderbare Strasse, die von Nizza nach Mentone führt. Unzählige Villen, eine luxuriöser als die andere, schmücken das Land. Vor den Häusern lagen herrliche Gärten, die sich zuweilen bis zum Sande des Gestades hinzogen, während andere Gebäude auf den Felsen standen, sich direkt in den Fluten spiegelten und vom Schaum der Wellen bespült wurden. Stellenweise boten riesige Hotels und Kasinos jedes Raffinement des modernen Lebens dar. Eine grosse Menschenmenge belebte diese herrliche Landschaft und die Strassen waren besät von Automobilen, Wagen, Reitern und Fussgängern. Auf den Caféterassen drängte sich die Menge und in den Villen ruhten ältere Personen und Frauen auf behaglichen Feuteuils plaudernd und lesend unter dem Schatten der Bäume, die Azurwellen vor sich, während die Kinder im Sande spielten. Wie eine Wiese voll weisser Margueritten, so war dieser Landstrich von den hellen Toiletten der Damen besät. Ueberall hörte man belebte Unterhaltung, fröhliches Scherzen und Lachen. Das überschäumende und frohe Leben ging in hohen Wogen.

Ich dachte damals bei mir: wenn jetzt die Sarrazzenen wieder an dieser Küste erschienen, würde unmittelbar all dieser Glanz, all dieses Leben, dieses Glück wie durch einen Zauber verschwinden. Anstatt der luxuriösen und koketten Villen, die sich im Azur der Wellen spiegeln, würde es nur stellenweise befestigte Türme geben, die mit Soldaten gefüllt wären.

An Stelle der wohlriechenden bis zum Strandsande hinabreichenden Gärten gäbe es nur unzugängliche mit Hindernissen besetzte Felsen und auf den Wegen würde Stille herrschen. Automobile, Wagen, Reiter und Fussgänger würden verschwunden sein und an ihrer Stelle einige Wachen patrollieren, deren Aufgabe es wäre, die Bewegungen des Feindes zu erspähen. Bald würden auch die Wege verschwinden, um einfachen Pfaden Platz zu machen; mit einem Worte, anstatt des überschäumenden Lebens gäbe es nur Wüstenei und Tod.

Mein Geist rief hiermit kein erdichtetes Bild wach; er stellte sich nur genau das Land vor, wie es tausend Jahre früher war, als es den unaufhörlichen Einfällen der ungläubigen Piraten ausgesetzt war.*)

So war also diese strahlende Zivilisation, die sich an der Azurküste vor meinen Augen auftat, das Produkt der Sicherheit. Sobald sie verschwände, würde auch dieses herrliche Feuerwerk mit einem Schlage verschwinden.

Zivilisation und Sicherheit sind demnach synonyme Bezeichnungen. Was bedeutet es nun, wenn man sagt, dass die Sicherheit jetzt an den Ufern des Mittelländischen Meeres vollkommen ist? Es bedeutet, dass die Uferbewohner die Rechte ihrer Nachbarn respektieren oder mit anderen Worten, dass sie diesen gegenüber Gerechtigkeit üben. Gerechtigkeit und Kultur sind demnach identische Begriffe, ebenso wie Ungerechtigkeit und Barbarei.

Solange ein Land kriegerisch und erobernd bleibt, bleibt es notwendigerweise in gewissem Masse auch barbarisch, da die Summe der Gerechtigkeit in diesem Lande nicht so vollständig ist, als sie sein könnte. Ich denke dabei nicht an die den Fremden gegenüber geübte Gerechtigkeit, sondern nur an die Gerechtigkeit gegenüber den Landsleuten. Eine Regierung kann

*) Um genau zu sein, braucht man eigentlich nicht tausend Jahre früher zu sagen, sondern nur hundert Jahre früher. Die vollständige Sicherheit des Mittelmeers wurde erst nach der Einnahme Algiers durch die Franzosen hergestellt. Erst von da ab begann die Bevölkerung der Provence und Italiens bis ans Meer hinabzusteigen und ihre Wohnungen fast am Rande des Meeres zu erbauen. Während des ganzen Altertums und Mittelalters konnte niemand bei der Küste wohnen, ohne sich hinter tüchtigen Mauern zu schützen.

aber in der Tat, wie ich es oben gezeigt habe,*) eine Eroberung nicht unternehmen, ohne die empörendste Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu üben. Die Krieger, die auf den Schlachtfeldern fallen, sind selbst nach einem Siege ihres Vaterlandes weiter nichts als die den egoistischen Interessen oder den irrigen Anschauungen der herrschenden Klassen dargebrachten Opfer.

Man hat oft gesagt, dass das Moment der Bereitwilligkeit für seinen Souverän zu sterben, die Grösse des Vaterlandes erzeugt. Mir däucht hingegen, dass die Nichtzustimmung, für einen Souverän zu sterben, der sich mit Gewalt des Besitzes seiner Nachbarn bemächtigen will, das Merkmal der Zivilisation, demnach das Maximum des menschlichen Glückes bedeutet. Es ist unbestreitbar, dass der zweite Vorteil den ersteren um vieles überragt und daher ist die zweitgenannte Haltung die vorteilhaftere und vernünftigere. Die Eroberung der Erde ist in der Tat nur ein Mittel, während die Kultur der Zweck des Lebens selbst ist. Die Barbarei ist ein sozialer Zustand, der eine sehr geringe Summe von Genüssen mit sich bringt, die Zivilisation hingegen ist ein sozialer Zustand, der die grösstmöglichste Summe an Genüssen bietet. Da nun das menschliche Wesen den Schmerz flieht und das Angenehme sucht, ist die Zivilisation das gebieterischste Bedürfnis unserer Natur. Andererseits sind Demokratie (im weitgehendsten Sinne des Wortes) und Eroberung (das heisst Ungerechtigkeit dem Nachbar gegenüber) entgegengesetzte Bezeichnungen. Da es unmöglich ist, eine Eroberung zu unternehmen, ohne eine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu üben, zumal in einer wahren Demokratie weder Herren noch Untertanen, sondern nur gleiche Bürger vorhanden sind, kann eine Demokratie keine Eroberungen machen, ohne ihre Grundsätze Lügen zu strafen. Einzelne gewisse Tatsachen bestätigen dies bereits. So haben die Schweizer z. B. seit dem XVII. Jahrhundert darauf verzichtet, sich der Nachbarprovinzen zu bemächtigen, weil sich bei ihnen der egalisierende Geist der Demokratie festsetzte.

*) Siehe im III. Kapitel.

Ich komme nochmals auf die Behauptung zurück, wonach die Bereitwilligkeit, für den Souverän zu sterben, die Grösse des Vaterlandes erzeugt. Offenbar kann sich die Grösse einer Gesellschaft nur aus dem Zuwachs ihrer Lebensintensität ergeben. Es ist nun ganz und gar ein Paradoxon, zu behaupten, dass die ungeheueren Menschenhekatomben Lebensintensität verleihen, da es doch im Gegenteil klar ist, dass sie den Tod in unbegrenztem Masse säen.

Fassen wir jedoch den Gedanken im Sinne jener ins Auge, die ihn verkünden; das heisst vom Gesichtspunkt der allein Ueberlebenden. Sogar in dieser Beziehung ist die Behauptung noch vollständig falsch. In jedem Kriege muss es doch einen Besiegten geben und behaupten wollen, dass die soziale Intensität durch die Niederlage vermehrt werden kann, ist vollständig widersinnig. Eine Niederlage unterdrückt das Leben. Man betrachte doch Griechenland nach der türkischen Eroberung. Seine Existenz wurde beinahe ganz vernichtet, die wirtschaftlichen Funktionen blieben bestehen, jedoch in einem Zustande äusserster Lähmung, aber die geistigen Funktionen verschwanden ganz. Drei Jahrhunderte hindurch hatte Griechenland weder einen Dichter noch einen Schriftsteller, Maler oder Gelehrten.

Betrachten wir nun den Sieger. Zum Tode zuzustimmen, um seinen König zu erhöhen, das ist soviel wie zu sterben einzuwilligen, um seinen Nachbar zu berauben, mit anderen Worten, um die internationale Anarchie zu verewigen.

Aber die Anarchie verewigen und die Barbarei aufrecht erhalten sind identische Bezeichnungen. Nun ist es vollkommen offenkundig, dass die Kultur Leben spendet und nicht die Barbarei. Man vergleiche einmal Brüssel und Fez. In der erstgenannten Stadt sind die Strassen bis in die vorgerückte Nachtstunde voll Leben, während in Fez jeder in sein Haus flieht, sobald die Sonne untergeht. Das soziale Leben Belgiens ist hundertfach intensiver als das marokkanische.

Wenn demnach die Zustimmung, für seinen Monarchen zu sterben, die Anarchie hervorruft und wenn Anarchie Barbarei erzeugt, so ist es ein Widerspruch zu behaupten, dass das Sterben für seinen König vitale Intensität erzeugt. Es ist vielmehr

richtig, dass dies zu einem unmittelbaren physiologischen und zu einem späteren sozialen Tod führen muss.

Man bedenke noch, dass die Abwesenheit von Gerechtigkeit und die Barbarei synonyme Bezeichnungen, nicht nur in internationaler Beziehung, sondern auch in den Beziehungen der Bürger im Schosse desselben Staates sind. Ich sprach oben*) von der gegenwärtigen Lage Siziliens. Es ist bekannt, dass dieses Land die grösste Kriminalität Europas besitzt, weshalb es auch als barbarisch bezeichnet wird. Wenn sich Menschen aus nichtigsten Vorwänden mit Messerstichen traktieren, ist man sicherlich berechtigt, sie als Wilde zu bezeichnen. Wie es aber F. G. Vitale richtig gezeigt hat, ist auf Sizilien der Mangel einer prompten und schleunigen Justiz eine der Hauptursachen dieser Kalamität. Wenn wir eine Gegend durchwandern, wo die vollständigste Ruhe herrscht, wo in Jahren kein Mord vorkommt, so sagen wir, dass diese Gegend sehr zivilisiert ist; so sehr ist die Idee der Rechtsachtung in unserem Geiste mit der Idee der Zivilisation verknüpft.

Man kann auch noch von einem andern Gesichtspunkte zeigen, dass die Zivilisation im direkten Verhältnis zur Gerechtigkeit steht. Wenn wir ein Land sehen, wo die Frau durch ihren Gatten getötet, gequält und verstossen werden kann, oder wo sie weder bürgerliches noch politisches Recht besitzt, so sagen wir, dass dieses Land barbarisch ist. Was aber für die Frau zutrifft, trifft auch für die Gesamtheit der Bürger zu und wenn deren Rechte beschränkt sind, wenn die Regierung für einfache Vergehen zu sehr schweren Strafen verurteilen kann, so sagen wir, dass dieser Staat barbarisch ist. Wir bezeichnen im Gegenteil einen Staat als zivilisiert, wo die Bürger ihre vollen bürgerlichen und politischen Rechte besitzen und wo das Strafgesetzbuch keine zwecklosen Härten aufweist.

Die Gesamtheit der politischen Kollektivitäten lebt gegenwärtig in einer vollständigen Auflösung; die Anarchie beherrscht die internationalen Beziehungen. Deshalb sagen wir auch, dass die Menschheit in ihrer Gesamtheit die Periode der Barbarei noch nicht verlassen hat. Aber jeder

*) Siehe die Note auf Seite 76.

wird einsehen, dass die Barbarei weichen wird, um der Zivilisation Platz zu machen, wenn die internationale Gerechtigkeit den gegenwärtigen chaotischen Zustand ersetzt haben wird. Es ist das so offenkundig, dass selbst Personen mit geringer Kenntnis der sozialen Wissenschaft Zivilisation und Gerechtigkeit identifizieren.

Solange die Menschheit in der Anarchie verharren wird, wird sie nur einen geringen Teil jener Etappe zurücklegen, die sie auf dem Erdball zu durchlaufen hat. Solange die Ungerechtigkeit herrschen wird, wird unsere Gattung in einem niedrigen, den Tieren gleichenden Zustand verharren und erst mit der Herrschaft der Weltgerechtigkeit wird das wirkliche Leben der Menschheit im vollen Sinne des Wortes beginnen. Jede Rechtsverletzung qualifiziert sich in der Regel durch eine brutale Handlung, das heisst, die Handlung entspricht der Haltung eines Tieres. Wenn die Weltgerechtigkeit auf der Erde herrschen wird, wird die Menschheit keine tierähnlichen Individuen aufzuweisen haben, denn die menschliche Gattung wird sich dann endgültig von der Tierheit losgelöst haben.

Gewiss wird es unter den Menschen immer rückständige Wesen geben, die das tierische Verfahren zur Anwendung bringen werden, denn die menschliche Natur wandelt sich nur sehr langsam. Diese Handlungen werden, da man sie als verbrecherisch und entehrend ansehen wird, ihren Urhebern die Verachtung aller anständigen Menschen eintragen. Man wird dann das gerade Gegenteil des jetzigen Regimes wahrnehmen, wo die schändlichsten Uebeltäter, die erbärmlichsten Gesetzesüberschreiter als wohltuende und ehrbare Wesen erachtet werden, einzig und allein, weil sie das Recht im grossen Massstabe verletzen. Wir leben unter vollkommenen Widersprüchen, weil es uns genügt, dass das Uebel sehr grosse Dimensionen annimmt, damit wir es als ein Gut bezeichnen. Wir säen so den Widersinn und es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn wir Leid ernten. Aber das wird nicht ewig so sein, und es wird zweifellos der Tag kommen, wo jede Rechtsverletzung, welcher Art auch ihre Bedeutung sei, als ein Uebel betrachtet werden wird.

Da die sozialen Erscheinungen von einer verschwenderischen Kompliziertheit sind, waren die Menschen lange Zeit hindurch nicht imstande, deren wirklichen Mechanismus zu erkennen. Jahrhunderte hindurch waren die Geister in tiefster Finsternis; dennoch hatte man zuweilen verschwommene Eingebungen der Wahrheit gehabt. Eine der beharrlichsten Eingebungen war es, die Gerechtigkeit als das höchste Gut auf Erden zu betrachten, als das Ziel, dem der Mensch mit allen Kräften seiner Seele, als einem Ideale zustreben solle, das den heissesten Gegenstand seiner Wünsche bilden sollte. Diese Eingebung war keine Täuschung, denn die Gerechtigkeit ist der Wohlstand, die moralische Erhebung, die Reinheit, der Adel, mit einem Wort, sie ist die strahlende und glorifizierende Aureole unseres Lebens.

Die heisse Sehnsucht nach Gerechtigkeit hat im weitesten Masse die Auffassung bestimmt, die sich der Mensch von der Welt gemacht hat und zum Teil war es das Bedürfnis der Gerechtigkeit, das die Gottesidee eingegeben hat. Wenn die Templer ihren Scheiterhaufen bestiegen und die Flammen bereits ihren Körper verzehrten, appellierten sie von der niederträchtigen und feilen menschlichen Gerechtigkeit an die unerschütterliche und unbeugsame göttliche Gerechtigkeit. Es war dies die einzige Tröstung dieser Unglücklichen und nur, um nicht dieser höchsten Tröstungen beraubt zu werden, strebt die Seele darnach zu glauben, dass das da oben wahr ist. Und dieser Irgendwer ist gerade der höchste Richter, dem nichts entgeht und der jedem das zuteil werden lässt, das ihm zukommt Man kann sagen, dass der Gottesglaube innerhalb der Menschheit im umgekehrten Verhältnis zu der auf Erden herrschenden Gerechtigkeitssumme steht. Man stelle sich vor, dass die Templer nicht vor dem schändlichen Tribunal Philipp des Schönen, sondern vor unabhängigen und unparteiischen Richtern erschienen wären. Niemals wären sie von solchen Richtern verurteilt worden und die freigesprochenen und rehabilitierten Ritter hätten es nicht mehr nötig gehabt, an die göttliche Gerechtigkeit zu appellieren. Die Ungerechtigkeiten, die begangen wurden und die auf Erden noch begangen werden, liessen und lassen im Gegenteil die Existenz eines Richters als

erwünscht erscheinen, der, wenn er in diesem Leben nicht straft, es zum mindesten in einem anderen Leben tut und zum grossen Teil aus dem Glauben heraus, dass irgendwo eine Züchtigung für die ungerechten Handlungen besteht, hat man das Leben im Jenseits erfunden.

Bei den alten Griechen kamen die Seelen der Gerechten in die Elyseeischen Felder (sie wurden demnach belohnt), die Seelen der Gewaltsamen und der Verbrecher stiegen in den Tartarus hinab. Bei den Buddhisten stieg die Seele der Bösen in die Leiber der schmutzigsten Tiere und die geläuterte Seele (das heisst die sündenfreie) wurde durch das Nirwana belohnt; bei den Christen gibt es ein Paradies und eine Hölle. Alle diese Glaubensbekenntnisse haben den Durst nach Gerechtigkeit als Quelle.

Der Mensch gab sich aber nicht damit zufrieden, die Gerechtigkeit im künftigen Leben zu erwarten. Das war für ihn nur ein Notbehelf. Immer hat er stürmisch die Herrschaft des Rechtes auf Erden ersehnt; es war dies sein immer enttäuschter und immer wieder neu erstehender Traum. Dieser Traum bestand zu allen Zeiten und je mehr ihm die Wirklichkeit widersprach, umsomehr erstrahlte er in der Menschenseele wie eine Feueraureole.

Der Glaube an die Ankunft eines Messias, „der den Frieden und das Glück bringen sollte und der ein Wunderwesen der Gerechtigkeit sein soll", wie Darmstetter*) sagte, übte die mächtigste Wirkung auf die Römer aus und gerade, weil das Christentum eine Hoffnung auf Gerechtigkeit brachte, nach der die Untertanen der Caesaren so begierig waren, triumphierte es über die rivalisierenden Religionen.

Alle Gesellschaften waren übrigens zu allen Zeiten, gerade wie die Römer nach Gerechtigkeit begierig und die allmählichen Umwandlungen der politischen Einrichtungen verwirklichten sich im allgemeinen im Hinblick auf ein Anwachsen der Gerechtigkeit. Man war immer bestrebt, einen sozialen Zustand, der eine geringere Summe von Gerechtigkeit enthielt, durch einen anderen sozialen Zustand, der eine grössere Summe in sich schloss, zu ersetzen. Ob es immer gelang oder ob

*) Les Prophetes d'Israel. Paris, Calmann-Levy. 1895. Seite 171.

es misslang, ist nicht von Bedeutung, ich will nur hervorheben, dass das Streben nach Gerechtigkeit der Anfang jeder sozialen Reform ist. Dieses Streben ist unbestreitbar. Stellen wir uns einen Gesetzgeber vor, der einen folgendermassen ausgefertigten Gesetzentwurf einbringt: „In Erwägung, dass es gut ist die Mehrheit der Bürger zum Vorteil einer kleinen Zahl Privilegierter zu ruinieren, wird u. s. w." Ein solcher Gesetzgeber würde unbarmherzig ausgelacht werden.

Wie sehr mächtig der Wunsch nach Gerechtigkeit ist, zeigt weiter, dass die Regierungen zuweilen gerade Ungerechtigkeit üben, um sie nicht erleiden zu müssen. So bilden sich kurzsichtige Regierungen ein, dass ein internationaler Gerichtshof die Streitigkeiten in nicht genügend unparteiischer und rechtlicher Weise schlichten könnte, und weigern sich deshalb, sich seinen Urteilen zu unterwerfen.

Man kann auch noch ein anderes Beispiel einer Rechtsvergewaltigung geben, die einer Verbeugung vor dem Rechte gleichkommt. Es sind dies die protektionischen Entwürfe Mr. Chamberlains. Dieser Minister will dem englischen Volke zu Gunsten einiger Grundbesitzer und einiger privilegierter Industrieller Kontributionen auferlegen. Das ist natürlich ein unbestreitbares Unrecht. Chamberlain kam aber nur, in der Absicht, die Gerechtigkeit triumphieren zu lassen, dazu, dieses Regime einführen zu wollen. Er erklärte in der Tat, dass er nur deshalb Zölle einführen wolle, weil die anderen Nationen Grossbritannien gegenüber ungerecht sind (was übrigens vollkommen wahr ist). „Wie, wir Engländer lassen unsere Türen für die Produkte aller Nationen offen und diese Nationen tun nicht dasselbe? Das ist unbillig. Wir werden von unseren Nachbarn geprellt; so hören wir doch auf, uns täuschen zu lassen, machen wir uns nicht mehr lächerlich und — Gerechtigkeit für alle; Fair trade — belegen auch wir die Produkte der Fremden mit Zöllen, sowie sie die unseren belegen." Das sind die Gründe des Herrn Chamberlain und man kann nicht bestreiten, dass sie in gewisser Hinsicht ganz berechtigt sind. Er scheint sagen zu wollen: „Was liegt an der Wohlstandsverminderung des englischen Volkes, zunächst muss die Gerechtigkeit triumphieren."

Wenn es eine Summe sozialer Erscheinungen gibt, die man berechtigt ist, mit dem Kulturfortschritt zu identifizieren, so ist es die Ausbreitung der Gerechtigkeit. Man muss sich aber klar darüber sein, dass sich diese Ausbreitung nach der Masse und nach der Fläche vollziehen kann. Nach der Masse, wenn auf demselben Gebiet die Summe der Gerechtigkeit grösser wird, nach der Fläche, wenn die innerhalb einer begrenzten Gegend angewandte Gerechtigkeit sich über ein grösseres Gebiet erstreckt. Diese beiden Progressionen können sich gleichzeitig, besonders oder gegensätzlich vollziehen, sie streben aber immer einem gleichen Ergebnis zu, nämlich der Ausbreitund der gesamten Gerechtigkeitssumme.

Die Ausbreitung der Gerechtigkeit in der Masse heisst Vervollkommnung der politischen Einrichtungen. In der barbarischen Periode ihres Bestandes umfasst eine Gesellschaftsgruppe nur eine geringe Summe von Gerechtigkeit; in dem Masse, in dem sich diese Gruppe zivilisiert, vermehrt sich in ihr die Summe der Gerechtigkeit.

Wenn wir die Kontraste zwischen den gegenwärtigen Einrichtungen und denen der Vergangenheit beobachten, so können wir mit gutem Recht behaupten, dass die Einrichtungen der Vergangenheit barbarisch waren. In Rom hatte in den ersten Zeiten der Republik ein Vater das Recht über Leben und Tod seiner Kinder; heute hat in Europa ein Vater nicht das Recht, seine Kinder vor dem 14. Jahre in einer Fabrik arbeiten zu lassen und in den vorgeschrittensten Ländern hat der Vater nicht einmal das Recht, seine Kinder von der Schule zurückzuhalten. So garantiert das Gesetz dem Kinde zunächst das Leben und dann den Elementarunterricht.

Tacitus erzählt uns von vierhundert Sklaven, die hingerichtet wurden, weil sie zufällig in einem Hause schliefen, in dem ihr Herr ermordet wurde.*) Heutzutage ist die Skla-

*) Bekanntlich sind über den Text des Tacitus, den wir besitzen, Zweifel erhoben worden. Man behauptet, dass dieser im XV. Jahrhundert durch einen italienischen Humanisten namens Poggio Bracciolino angefertigt wurde. Das Ereignis mit den vierhundert Sklaven mag daher nicht ganz genau sein, unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, denn die Behandlung, der die Sklaven in der antiken Gesellschaft unterlagen, war

verei in allen Kulturländern abgeschafft und auch die Hinrichtung eines Individuums ohne irgend einen Beweis seiner Schuld ist jetzt in den Gesellschaftsgruppen des westlichen Europas auch ziemlich selten.

Im Jahre 390 hatten die Thessalier gegen einen der Befehle des Kaisers Theodosian protestiert und dieser sandte Truppen, die 7000 Personen, die sich im Theater versammelt hatten, um brachten. Sicherlich könnte dergleichen heute nicht mehr vorkommen.

Bekannt ist auch, dass zu Rom die Majestätsverbrechen mit dem Tode bestraft wurden. Im modernen Deutschland ist das Maximum der dafür zulässigen Strafe einige Monate Gefängnis. Ist es noch nötig, an andere aus der Leibeigenschaft herrührende flagrante Rechtsverletzungen zu erinnern, wie an den feudalen Brauch des jus primae noctis und so vieler anderer? Alle diese Sitten sind heute abgeschafft.

Mit der französischen Revolution beginnt eine neue Periode der Rechtssiege. Man begnügte sich nicht mehr, die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit abzuschaffen, sondern suchte bereits die Interessen durch eine vollkommenere Gesetzgebung mehr zu schützen. So ist auch die Idee, dass es möglich und notwendig sei, das geistige und künstlerische Eigentum zu schützen, ganz neuen Datums. Vor kaum einem Jahrhundert konnte ein Theaterunternehmer mit einem Stück Millionen verdienen und brauchte dem Verfasser nichts davon abzugeben.

Es erübrigt sich, die Beispiele zu vermehren, denn es genügt, im allgemeinen zu beweisen, dass die Entwickelung der menschlichen Gattung gleichbedeutend ist mit der Entwickelung des Rechtes. Die langen Kämpfe um die Befreiung der Gemeinde, um die Herstellung der königlichen Autorität,*) um die bürgerliche und politische Gleichheit der Klassen, um

beispiellos grausam. Der Sklave war nur eine S a c h e, gleich dem Schlachtvieh. Im übrigen wich die Behandlung der Neger in den Vereinigten Staaten vor der Sklavenbefreiung kaum von dem ab, was sich im Altertum zutrug.

*) Im allgemeinen kann die Herstellung dieser Autorität als ein Versuch betrachtet werden, die Ordnung, das heisst die Gerechtigkeit innerhalb der ganzen Ausdehnung des Königsreiches zur Geltung zu bringen.

die Herstellung der Nationen (Nationalitätenprinzip), und schliesslich um die Herstellung des kollektivistischen Regimes sind ebenso viele Anstrengungen, die den Zweck hatten und haben, die Summe der Gerechtigkeit im Schosse der Gesellschaftsgruppen zu vermehren.

Wenn man genau darüber nachdenkt, bemerkt man, dass das „ruere in servitium" der römischen Senatoren, so widerspruchsvoll es auch erscheinen möge, zu seiner Zeit sogar ein Streben nach Gerechtigkeit zum Ausdruck brachte. Wenn die Macht eines einzelnen (gleichgültig, ob mit Recht oder Unrecht) die Hauptbedingung der allgemeinen Sicherheit ist, sind die Menschen geneigt, aus den Monarchen Wesen zu machen, die gleich den Göttern verehrt werden. Immer nach grossen anarchischen Krisen erhebt sich der Servilismus. Länger als ein Jahrhundert wurden die Römer wütend hingemordet, da erschien Augustus, gab ihnen die Ruhe (noch eine Bezeichnung für Gesetzmässigkeit) und sie erheben diesen Fürsten zum Range eines Unsterblichen. Im XVI. Jahrhundert sehen wir in England die vollständigste Unterwerfung unter die königliche Macht. Als der Bürgerkrieg vorbei war sagte Bossuet: „Man muss den Fürsten wie der Gerechtigkeit selbst gehorchen, sie sind Götter und haben gewissermassen Anteil an der göttlichen Unabhängigkeit. Wie in Gott alle Vollkommenheit vereinigt ist, so ist in der Person des Fürsten alle Gewalt der einzelnen Bürger vereinigt. Sobald Gott die Hand vom Menschen abzieht, wird die Welt ins Nichts zurückfallen, sobald die Autorität im Königreiche aufhört, wird alles Verwirrung sein. Betrachtet den Fürsten in seinem Arbeitszimmer; von da gehen die Befehle aus, die die Beamten und die Offiziere, die Provinzen und die Armeen in Uebereinstimmung arbeiten lassen. Es ist das Bild Gottes, der auf seinem Trone sitzt über dem Himmel und alle Natur in Gang bringt . . . Die königliche Autorität ist absolut . . . der Fürst soll niemandem Rechenschaft abgeben über das, was er anbefiehlt."*) Wir sind über einen so verwerflichen Servilismus empört, aber diese Sprache wird uns vollkommen verständlich, wenn wir uns auf den Standpunkt Bossuets ver-

*) Zitiert von E. de Lavelaye, le Gouvernement dans la Démocratie. F. Alcan. 1892. 1. Bd. Seite 258.

setzen. Für ihn deutete die Königsmacht die Zerstörung der feudalen Anarchie, die ihm mit Recht als die schlimmste aller Uebel erschien. In den italienischen Republiken sehen wir frühzeitig den Tyrannen erscheinen, der sehr oft vom Volke unterstützt wurde. Eine Bevölkerung, die sich freiwillig Ketten auferlegt, ist wiederum etwas, das seltsam erscheint. Aber auch hier wollte die Menge die Macht eines einzelnen, weil sie daraus mehr Gerechtigkeit erwartete. Der Fürst bändigte die Grossen und schützte die Kleinen und die Rechtsverletzungen, die die Grossen damals unausgesetzt begingen, waren bereits unerträglich geworden.

Nachdem wir nun die Ausbreitung der Gerechtigkeit in der Masse betrachtet haben, betrachten wir nunmehr die Ausbreibreitung in der Fläche. Es gab eine Zeit, wo der Perimeter des Rechtes die Mauern einer Stadt oder einer Burg nicht überschritt. Alles, was ausserhalb lag, war die Beute der Anarchie. Allmählich einigten sich dann die Städte aus freiem Willen oder durch Gewalt und die Sicherheit erstreckte sich über kleine Kantone, deren Peripherie nicht über einen Marschtag von der Zentralstadt entfernt lag. Solcher Art waren lange hindurch die römischen und griechischen Republiken. Solange sich die Gesamtheit der Bürger nach dem Forum oder der Agora begeben konnten, um an den öffentlichen Angelegenheiten teil zu nehmen, boten diese kleinen Staaten eine ziemlich ausreichende Summe von Gerechtigkeit und gedeihten infolgedessen ziemlich rasch. Die Beziehungen, die sich zwischen den Städten entwickelten, brachten die verschiedensten Ergebnisse zutage. Bald neutralisierten sich die Städte gegenseitig und zeigten so die Neigung, eine Föderation zu bilden, bald (und das war der häufigere Fall) gewann eine begünstigtere Stadt die Oberhand über ihre Nachbarstädte und organisierte eine umfangreichere Herrschaft, den als Republik, Königtum oder Kaiserreich entwickelten Staat. Von einem bestimmten Gesichtspunkte aus errichteten die grossen Monarchien den Despotismus und wurden Verletzerinnen des Rechtes, andererseits stellten sie aber die Sicherheit über beträchtliche Strecken her und erweiterten dadurch wieder die Herrschaft des Rechtes.

Wenn das Recht zum grossen Teil darin besteht, dass jeder

die Frucht seiner Arbeit ganz geniessen könne, ist es leicht zu begreifen, dass die grossen Monarchien das Recht in sehr wirksamer Weise schützten. Sicherlich wurde der Bürger sehr oft in harter Weise durch den Vertreter des Fiskus ausgebeutet, aber diese Ausbeutung war nichts gegen die Verluste, die der bewaffnete Einfall des Feindes verursachen konnte. Als die Picardie, die Normandie, Burgund und die Guyenne unter einander rechtliche Beziehungen hergestellt hatten, wurde ihr Wohlstand viel grösser als zu der Zeit, wo fast mit jedem Frühjahr Bürgerkriege zwischen ihnen entbrannten.

So paradox es auch erscheinen mag, muss man dennoch zugeben, dass die Weltmonarchie, der stolze Traum einzelner Souveräne, ebenfalls eine Ermöglichung der Gerechtigkeit enthielt. Gewiss ist die Weltmonarchie das unvollkommenste Verfahren zur Einigung der Nationen, das man sich vorzustellen vermag, es ist sogar die Verneinung des Rechtes, das Embleme des vollständigsten Despotismus, aber das Bestreben allein, unter irgend einer Form die Vereinigung der Nationen zu wollen, wirkt immer auf dem Wege zum Rechte. Man sagt, dass Napoleon davon träumte, nach einer Unterwerfung Russlands Europa zu organisieren. Die Eroberung war nun keineswegs das beste Mittel zur Erreichung dieser Organisation, wie es die Tatsachen bewiesen, aber der Gedanke, Europa „organisieren“ zu wollen, ist schliesslich gleichbedeutend mit dem Wunsche nach Herstellung der Gerechtigkeit über die ganze Ausdehnung dieses Erdteiles.

So kann sich die politische Entwickelung des Menschengeschlechtes in seiner Gesamtheit durch die Herstellung einer grösseren Summe von Gerechtigkeit oder durch die Ausdehnung der Bodenfläche auf der Gerechtigkeit herrscht, vollziehen.

Die Republik Athen umfasste ungefähr 2000 Quadratkilometer. Zu einer gewissen Zeit der Geschichte ragte die Sicherheit (oder die Gerechtigkeit, was ja ein und dasselbe ist) nicht über diesen geringen Raum hinaus. Im Mittelalter war diese Rechtsausdehnung noch geringer, denn Deutschland hatte allein bis zu 600 von einander völlig unabhängige Souveränitäten. Mit dem XV. Jahrhundert begannen die grossen Monarchien anzuwachsen. In unserer Zeit erreichten wir den höchsten Grad

dieser Bewegung durch die Bildung der umfangreichsten Staaten, die die Geschichte kennt. Das britische Reich zählt z. B. 32 Millionen Quadratkilometer und 410 Millionen Einwohner, umfasst also beinahe den vierten Teil des Festlandes und den vierten Teil der Erdbevölkerung. Das russische Reich zählt 22 Millionen Quadratkilometer und 140 Millionen Einwohner, das französische Reich $11^1/_2$ Millionen Quadratkilometer und 90 Millionen Einwohner, das amerikanische Reich (die Vereinigten Staaten) 9700000 Quadratkilometer und 90 Millionen Einwohner. Es bestehen heute überhaupt nur mehr 53 vollständig unabhängige Staaten (inbegriffen das Fürstentum Monaco, die Republik San Marino, das Fürstentum Liechtenstein, deren Unabhängigkeit natürlich nur nominal ist). Da nun die Gesamtheit der festen Erde unseres Erdballs 135 Millionen Quadratkilometer beträgt, so deckt jede Sicherheitsfläche im Durchschnitt 2700000 Quadratkilometer. Diese hat sich also seit den Zeiten der athenischen Republik um das tausendfache erweitert.

Die allgemeine Entwickelung der Menschheit lässt sich daher auf eine allmähliche Ausdehnung der der Gerechtigkeit gewonnenen Bodenfläche zurückführen. Die menschliche Gattung hat sich zu einer bestimmten Zeit in eine Unzahl Staaten geteilt, die nichts miteinander verband. Sie wird dahin gelangen, eine Föderation von Staaten mit gemeinsamen immer besser gruppierten Einrichtungen zu bilden und zuletzt wird das zu einem einzigen Bundesstaat führen, dessen Organisation viel vollkommener sein wird, als die all' dieser gegenwärtigen Föderationen.

Der Fortschritt der Kultur bildet einen Aufstieg zur Gerechtigkeit, denn das Anwachsen der Gerechtigkeit nach Masse und Fläche ist im Grunde nur ein und dieselbe Erscheinung. Wenn wir sagen, dass die allgemeine Föderation der menschlichen Gattung immer besser kombinierte Einrichtungen haben wird, so sagen wir in der Tat, dass diese Einrichtungen eine grössere Summe Gerechtigkeit sichern werden.*) Das ist das

*) Nehmen wir ein Beispiel. Einer der Gründe, die die „Souveränität" des Staates, das heisst die internationale Anarchie als ein Gut erscheinen lassen, bildet das Asylrecht, das eine Nation den politischen Verbrechern

Anwachsen der Masse nach. Wenn wir andererseits sagen, dass die zunächst auf die europäischen Staaten beschränkten rechtlichen Beziehungen in der Folge auch die Staaten Amerikas umfassen werden, so drücken wir damit einfach die Tatsache aus, dass eine grössere Anzahl von Menschen in rechtlichen Beziehungen zu einander leben werden, was schliesslich ebenfalls auf ein Anwachsen der Gerechtigkeitssumme herauskommt.

Zweifellos ist der von der Menschheit noch zu durchlaufende Weg ein ungeheurer. Wir leben noch mitten in der Anarchie und müssen die Wirksamkeit unserer juridischen Regeln mindestens noch verzehnfachen, um sie ausreichend zu machen. Gegenstand dieses Kapitels war es aber nicht,

einer andern zuteil werden lässt. Wenn in der Tat diese politischen Verbrecher nirgends eine Zuflucht hätten, könnte sich der fürchterlichste Despotismus auf Erden breit machen, der Gedanke würde erstickt, die menschliche Zivilisation zerstört werden. Das ist aber deshalb der Fall, weil die Nationen noch immer die Theorie des politischen Verbrechens zulassen. Vom Standpunkte der gesunden Vernunft aus kann es aber gar kein politisches Verbrechen geben und gibt es auch keines, denn jeder Bürger hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, alles, was von ihm abhängt, zu tun, um jenes politische Regime und jene politischen Einrichtungen herzustellen, die den Bedürfnissen seines Vaterlandes entsprechen. Die Handlungen des Bürgers dürfen nur nicht die Hauptrechte seiner Mitbürger verletzen, andernfalls verfallen sie in das Gebiet des bürgerlichen und Strafrechtes. Wenn irgend ein Individuum ein anderes tötet, um ein ihm nützlich erscheinendes politisches Regime herzustellen, so soll dieses Individuum abgeurteilt werden, aber nicht als politischer Verbrecher, sondern als Mörder. Heutzutage wäre dieser Gesichtspunkt rückständig und bedenklich. In Folge der Barbareien unserer Gesetzgebungen bedarf es noch gar viel, auf das der Bürger alles tun könne für den Triumph seiner sozialen Bestrebungen. Oft gibt es keinen andern Ausweg als den Mord, und gar manche politische Mörder gehören sicherlich zu den edelsten und heldenhaftesten Gliedern der Menschheit. Diese als gemeine Verbrecher zu behandeln, wäre empörend. Wenn aber die politische Freiheit des Bürgers vollständig sein wird, wird es sehr vernünftig sein, alle Morde auf dieselbe Stufe zu setzen. An dem Tage, wo die menschlichen Einrichtungen genügend vollkommen sein werden, um nicht eine Unterscheidung zwischen politischem und gemeinem Mord notwendig zu machen, wird das internationale Asylrecht den hohen Wert verlieren, den es heute noch hat, und die Auslieferung wird alsdann nur mehr wegen gemeinen Mordes stattfinden.

die Unzulänglichkeit des Bestehenden klar zu legen, sondern vielmehr zu zeigen, dass der Fortschritt der Kultur und der Gerechtigkeit identische Erscheinungen sind.

Diese Schlussfolgerung kann noch von einem anderen Gesichtspunkte bestärkt werden. Ich habe bereits gesagt, dass die Hilfsquellen unseres Erdballs eigentlich unbegrenzt sind und dass die Summe der vom Menschen aus der Erde gezogenen Produkte im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit steht, die in den Gesellschaftsgruppen herrscht. Die Schlussfolgerung dieses Grundsatzes ergibt demnach unfehlbar, dass das Maximum der Hilfsquellen (folglich Reichtum und Wohlstand) dem Maximum an Gerechtigkeit entsprechen wird. Da nun Kultur und Wohlstand fast korrespondierende Bezeichnungen sind, werden wir ebenfalls dahingebracht, Kultur und Gerechtigkeit zu identifizieren.

XII. Kapitel.
Die biologische Entwickelung.

Die zahllosen Arten, die nacheinander unsern Erdball bevölkert haben, suchten ihr Dasein auf die verschiedenste Weise zu sichern; bald durch die Dicke der Haut (Rhinozeros), bald durch die Muskelkraft und Wildheit (Tiger), oder durch schnellen Lauf (Hase) und tausend andere Methoden jeder Art. Jede dieser Methoden bestimmte eine besondere Richtung der Lebensformen.

Eine dieser Schutzmethoden war auch die rapide Zunahme der geistigen Fähigkeit, die sich gerade als die wirksamste aller erwiesen hat. Die Menschheit, die sich in dieser Richtung entwickelte, ist die mächtigste Art auf Erden geworden und unterwarf alle andern Arten ihrer Herrschaft.

Der Mensch wusste sich durch seine Intelligenz alle Vorteile zu verschaffen. Er besitzt weniger Muskelkraft als der Elefant, aber er vermag durch seine hydraulischen Krähne ohne die geringste Anstrengung Gewichte von hunderten von Tonnen zu heben. Er hat weniger scharfe Augen als der Lux, aber durch das Mikroskop sieht er das Tausendstel eines Millimeters. Kurz, er erwarb sich durch seine technischen Erfindungen jene Schutzmittel alle zusammen, die die anderen Tierarten durch ihre biologische Entwickelung getrennt besitzen. So wie die Schlangen bedienen wir uns sogar des Giftes, um gewisse Arten, die uns schädlich sind, zu bekämpfen.

Wenn sich eine bestimmte Richtung der vitalen Formen einmal entwickelt hat, so haben diejenigen Individuen, die sich ihrer besonderen Schutzmittel im höchsten Masse bedienen,

die grösste Chance des Ueberlebens. Die Hasen, die am schnellsten laufen, besitzen die höhere Wahrscheinlichkeit ihr Leben zu retten und eine Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Diese den Lebewesen gegebene Möglichkeit, die Bedeutung einer besonderen Eigentümlichkeit zu erhöhen, wird die positive biologische Auslese genannt. Da aber die lebenden Wesen den verschiedensten Verhältnissen unterworfen sind, kommt es auch vor, dass ihre besonderen Eigentümlichkeiten nicht erhöht oder gesteigert, sondern im Gegenteil geschwächt und beschränkt werden. So vermögen gewisse Vögel, die zu gross geworden sind, nicht mehr zu fliegen. Diese Abschwächung einer nützlichen Eigentümlichkeit nennt man negative oder verkehrte Auslese.

Der biologische Prozess äussert sich auch im Schosse der Gesellschaft weiter, da der Mensch als Mitglied einer Gesellschaftsgruppe nicht aufhört, ein lebender Organismus zu sein. Die wirtschaftliche Produktion ist zum Beispiel eine direkte Fortsetzung der physiologischen Absonderungen. Einige Zellen gewisser Tierkörper erzeugen Haare, die das Tier vor Kälte schützen. Wenn sich nun der Mensch durch die vereinte Arbeit seiner Intelligenz und seiner Glieder ein Kleid anfertigt, das ihn gegen die Unbilden der Jahreszeiten schützt, so setzt er einfach den physiologischen Prozess der Wolle produzierenden Zellen fort. Auch die geistige Entwickelung geht im Schosse der Kollektivitäten ihren Weg, indem sie sich jedoch neuartiger Methoden sozialer Natur bedient. Ein sehr verwickeltes Zusammenwirken physiologischer Faktoren hat mit der Zeit ein Tier hervorgebracht, das imstande ist, auf eine Distanz von einigen hundert Metern zu sehen, und ein Zusammenwirken noch verwickelterer sozialer Faktoren ermöglicht es jetzt dem Individuum, dank indirekter Wahrnehmung, die Gesamtausdehnung des Erdballs zu sehen. (Studium der Geographie, photographische Ansichten etc.)

Da sich die biologischen Methoden in der Gesellschaft weiter fortsetzen, kann man a priori behaupten, dass die Erscheinungen der positiven und negativen Auslese sich daselbst ebenfalls vorfinden müssen. In der Tat wird das auch beobachtet, und jene Erscheinungen nehmen im Schosse der

Gesellschaft die Bezeichnung Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit an.

Ich habe oben gesagt, dass das Sondermerkmal der menschlichen Gattung die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten, die Ausdehnung des geistigen Horizontes, bilden. Allemal, wenn bei einem Wettbewerb die Intelligentesten obsiegen, findet eine positive Auslese statt und wenn die weniger Intelligenten die Oberhand gewinnen, so findet eine negative Auslese statt. In der Tat bedeutet jeder Sieg der weniger Intelligenten über die Intelligenteren eine Verminderung der Geistessumme und eine Rückkehr zu weniger begabten Arten des Tierreichs, demnach eine verkehrte Auslese. So sind es natürliche Verhältnisse, die jeden innerhalb der Gesellschaft seitens der minder Intelligenten errungenen Vorteil als eine Ungerechtigkeit qualifizieren.

Man denke sich einen Wettbewerb von Matematikern. Wenn man jenem von zwei Konkurrenten den Preis zuerkennt, der ein Problem durch die mühevollste, langsamste und komplizierteste Methode, und nicht jenem, der sie durch das eleganteste und rascheste Verfahren gelöst hat, liegt eine Ungerechtigkeit vor. Warum das? Weil dadurch ein weniger Intelligenter Vorteile erhält, mit anderen Worten, weil der weniger Intelligente triumphiert.

Aus welchem Grunde finden wir die Verurteilung des Galilei ungerecht? Weil dabei ein Intelligenterer Strafen erlitt, während weniger Intelligente Genugtuung empfanden. Um gerecht zu sein, hätte das Urteil, das den Prozess Galileis beschloss, folgendermassen gefasst sein müssen: „In Erwägung, dass der Beschuldigte viel höhere geistige Eigenschaften zeigt, als seine Zeitgenossen, indem er die wirkliche Struktur des Sonnensystems erläuterte, wird er als der erste Astronom seiner Zeit erklärt, und wird seinen Kollegen auf das lebhafteste empfohlen, seine Theorien nach Möglichkeit zu verbreiten."

Gehen wir von den individuellen Momenten zu den kollektiven über. Warum sagt man z. B., dass am Vorabend der Revolution die Einrichtungen Frankreichs unzulänglich waren. Weil damals die Bourgoisie ebenso viel Erleuchtung und Reichtum als der Adel besass und sie dennoch weder zu Stellungen

noch zu Ehren gelangen konnte. Wenn ein beschränkter Aristokrat damals Beamter werden konnte, während es einem nichtadeligen aber intelligenten Bürger versagt war, so bedeutet das, dass zu jener Zeit in Frankreich der Triumph nicht den Besten gesichert war, dass sich die Auslese verkehrt vollzog, was einer Verneinung der Gerechtigkeit gleichkommt. So ist in unseren Tagen das türkische Regime das verwerflichste. Warum? Einer der Gründe liegt darin, dass die Rajahs, die Griechen, Bulgaren und Serben den Türken an Intelligenz und Bildung überlegen sind, es ihnen aber dennoch unmöglich gemacht wird, in irgend einer Weise an der Regierung des Reiches teilzunehmen. Darum sind die politischen Einrichtungen dieses Landes unvollkommen.

Allemal, wenn in der Gesellschaft Gewalt, das heisst also Ungerechtigkeit vorhanden ist, vollzieht sich eine verkehrte Auslese, der Triumph der Minderintelligenten. In despotisch regierten Ländern beunruhigen alle jene, die sich dank ihrer geistigen Fähigkeiten auf ein höheres Niveau erheben, die Regierung; diese sucht die missliebigen Personen deshalb durch unmittelbaren Tod (Hinrichtung oder Vergiftung), durch langsamen Tod (Gefängnis oder Verbannung) oder durch bürgerlichen Tod (Verbot des Sprechens, Schreibens, Ausübung verschiedener Berufe etc.) zu beseitigen.

Intoleranz ist die gemilderte, auf religiösem Gebiete sich äussernde Form des Despotismus. Durch die Intoleranz werden gleichfalls die freiesten und scharfsinnigsten Geister, die am ehesten die in den Dogmen enthaltenen Irrtümer bemerken könnten, den verschiedensten Strafen, vom Tod durch fürchterliche Qualen bis zum einfachen öffentlichen Tadel, unterworfen. Es genügt, an die spanische Inquisition zu erinnern, um begreiflich zu machen, welch fürchterliche verkehrte Auslese die Intoleranz hervorrufen kann.

Sobald jedoch in einer Gesellschaftsgruppe die Gerechtigkeit herrscht, obsiegen die Intelligentesten über die weniger Intelligenten. Ich habe bereits gezeigt, wie dank gut organisierter Polizei und der Gerichte Leute schwachen Körpers aber starken Geistes in der Gesellschaft gedeihen können. Eine grosse Anzahl berühmter Männer unserer Zeit, die den Ruhm

ihres Vaterlandes bilden und seine gedeihliche Entwickelung beeinflussen, hätten, wenn sie im Mittelalter gelebt hätten, alle Aussichten gehabt, getötet zu werden. Natürlich hätten sie dann nichts produziert. Andererseits hätten in einer Gesellschaft, in der die Gerechtigkeit herrscht, die bei Hofe gut angeschriebenen Grandseigneurs und Damen keinerlei Privileg und keinerlei Gunst, die Mittelmässigen könnten sich keines wichtigen politischen Postens bemächtigen, der nur den Individuen von notorischer Fähigkeit offen stünde. Je vollständiger die Gerechtigkeit in einem Staate ist, um so mehr übt das Talent die Herrschaft aus. Die Gerechtigkeit produziert demnach eine positive Auslese.

Dieselben Momente wiederholen sich innerhalb der Kollektivitäten. Im Zustande der internationalen Anarchie siegen die weniger zivilisierten aber kriegsfähigeren Völker über die anderen; sie morden und schwächen die Besiegten. Auch hier die verkehrte Auslese. Das war der Fall bei den Türken, die während dreier Jahrhunderte aus Griechenland eine wahre Wüste gemacht hatten. Wenn wir uns hingegen eine Aera internationaler Sicherheit vorstellen, das heisst also eine Aera internationaler Gerechtigkeit, so würden die in militärischer Hinsicht schwächsten aber geistig stärksten Völker fortdauern und noch mehr gedeihen. Die sehr kultivierten Völker würden alsdann sehr rasch anwachsen, während die weniger kultivierten langsamer wachsen würden, derart, dass die Auslese eine positive sein würde.

Aber in der Gesellschaft ist nicht nur die positive und negative Auslese unter der Bezeichnung von Gerechtigkeit und Unrecht vorhanden, ich werde auch zeigen, dass gerade durch das Moment der Assoziation der Prozess der positiven Auslese sich in einem immer beschleunigteren Tempo entwickelt.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die von der ursprünglichen Monere bis zum Menschen vor sich gegangene vitale Entwickelung sich im Schoss der Gesellschaft erweitert. Das ist aber kein neues Phänomen, denn der soziale Prozess ist ganz einfach eine Fortsetzung des biologischen.

Erst durch die Assoziation von 60 Trillionen Zellen ist ein Wesen wie der homo sapiens möglich geworden. Man sagt,

dass unser Hirn aus 400 Millionen Zellen zusammengesetzt ist, wodurch es zu den wunderbarsten Leistungen befähigt wird. Wäre es nur eine Anhäufung von einigen Dutzend Zellen, so müssten seine Fähigkeiten äusserst beschränkt sein. Die individuellen Gehirne greifen dann wieder in das soziale Räderwerk ein und vervielfachen sich wieder gegenseitig. Die Menschen werden infolgedessen lebende Enzyklopädien, die der wundervollsten Geistesleistungen fähig sind. Ebenso wie die psychischen Erscheinungen durch die sozialen Phänomene intensiver werden, ebenso wird die positive Auslese, die die Intelligenz erhöht, durch den Triumph der legalen Ordnung vermehrt.

Infolge der Verwechselung biologischer und sozialer Erscheinungen geben wenige Leute die von mir formulierte Lehre zu. Im allgemeinen glaubt man, dass, je heftiger, blutiger und unbarmherziger die menschlichen Kämpfe sind, um so mehr müssen sich die Intelligenzen veredeln, um die Kämpfe auszuhalten.

Man glaubt, dass sich die positive Auslese um so rascher vollziehe, je wilder die Anarchie ist, mit anderen Worten, dass die Auslese um so wirksamer ist, je vollkommener die rohe Gewalt herrscht.

Das ist natürlich ein tiefer Irrtum, der der oberflächlichen Beobachtung der sozialen Geschehnisse entspringt. Gerade das Gegenteil ist richtig, nämlich, dass die Raschheit der positiven Auslese im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit und die Raschheit der negativen Auslese im direkten Verhältnis zur Summe der Gewalt steht.

Betrachten wir zunächst einmal die sexuellen Beziehungen. Man hat es oft gesagt und immer wiederholt, dass die positive Auslese unserer Gattung den Höhepunkt an Intensität erreicht, wenn die starken Krieger die schwachen töten und deren Frauen ehelichen. Die Intensität der positiven Auslese stünde demnach im direkten Verhältnis zur Anarchie . . Nun, die Dinge entwickeln sich keineswegs so.

Zunächst sind jene Kriege, die den Starken Gelegenheit geben, die Schwachen auszurotten, mehr oder weniger selten; ausserdem ist jene historische Periode, wo die siegenden Sol-

daten die Frauen der Besiegten geheiratet haben, wenigstens in Europa seit vielen Jahrhunderten vorbei. Die Soldaten Napoleons haben nach Jena keineswegs die Preussinnen geheiratet, sondern sind ganz bescheiden nach ihren Heimstätten zurückgekehrt. Wenn ferner sogar die Sieger die Frauen der Besiegten heiraten würden, würde dies keine sexuelle Auslese bewirken, denn diese Auslese vollzieht sich in ganz anderer Weise. Sie vollzieht sich durch eine natürliche Anpassung zwischen den beiden Ehegatten; durch das, was man Liebe nennt. Wenn ein Mann und ein Weib Gefallen aneinander finden, besteht für sie die Wahrscheinlichkeit, eine schöne Nachkommenschaft zu zeugen. Wenn sich aber die siegenden Krieger der Frauen der Besiegten bemächtigen, kann es vorkommen, dass die letzteren den Kriegern, die ihnen keineswegs gefallen, vor denen sie sogar Abscheu haben, durch Gewalt zufallen. Hier kann sich nun keine Auslese vollziehen.

Nehmen wir hingegen eine Gesellschaft an, in der der Frau gegenüber vollkommenste Gerechtigkeit herrscht. In diesem Falle würde keinerlei Druck auf sie ausgeübt werden, um ein Individuum einem andern vorzuziehen, denn Druck bedeutet Rechtsbeschränkung, also Ungerechtigkeit. Die absolut freie Frau würde sich nur dem hingeben, der ihr gefällt und die positive Auslese würde alsdann ihr Maximum an Intensität erreichen.

Ich will noch weiter darauf hinweisen, dass die Fälle, wo die Frauen der Besiegten ihre herrlichen Sieger heiraten, sehr selten sind, während die Fälle, wo Frauen die Männer heiraten, die ihnen gefallen, viel häufiger sind. Letztere bieten sich alltäglich im Schosse der Gesellschaftsgrupppen, so dass die positive Auslese durch die Achtung des Rechtes der Frau viel nachdrücklicher zur Verwirklichung gelangt, als die Auslese durch Massenmord, weil ersteres viel häufiger der Fall ist.

Gehen wir von den sexuellen Beziehungen zu den wirtschaftlichen über und stellen wir uns eine Gesellschaft vor, in der eine unbarmherzige Gerechtigkeit herrscht. Diese Gesellschaft liesse, nehmen wir an, alle unvorsichtigen und mangelhaften Wesen Hungers sterben. Das wäre die nachdrücklichste positive Auslese. Da die Behörden und die Bürger in dieser

Gesellschaft den Standpunkt der Ameise zur Zikade in der Fabel einnehmen würden, so wären die Schwachen an Geist und Körper, die Desequilebrierten, die Sorglosen und Ausschweifenden in einer Generation verschwunden und die Starken würden übrig bleiben. Die Vollkommenheit der Rasse würde enorm in die Höhe schnellen.

Der Leser wird verstehen, dass ich keineswegs die Anwendung dieser unbarmherzigen Gerechtigkeit verkünden will. Die Härte für seine Mitmenschen hätte so unheilvolle soziale Folgen, dass es tausendmal besser ist, diese unvollkommenen Elemente zu Lasten der Kollektivität zu belassen, als sie grausam zu vernichten. Ich will damit nur hervorheben, dass die Gerechtigkeit nachdrücklichere Auslese bewerkstelligen könnte, als die Gewalt. Wenn man demnach infolge einer erbarmungslosen Gerechtigkeit diejenigen, die nicht arbeiten wollen, Hungers sterben lassen würde, so würde sich die Verbesserung der menschlichen Rasse mit der höchsten Raschheit vollziehen.*)

Ich habe gesagt: die nicht arbeiten wollen. Dieses Wort allein zeigt, wie wenig eine unbeugsame Gerechtigkeit anwendbar wäre, denn wie sollte man in der Tat denjenigen, der nicht arbeiten will, von jenem unterscheiden, der infolge individueller und physiologischer Gründe (Krankheit etc.) oder infolge sozialer Gründe (Mangel an Stellenangebot) nicht arbeiten kann. Man weiss übrigens, dass Mitleid und Barmherzigkeit noch nicht ihr letztes Wort gesprochen haben; noch viel gibt es in dieser Hinsicht zu tun. Tausende mangelhafte und unvorsichtige Wesen gehen in unseren Ländern vorzeitig zugrunde, was eine positive Auslese bildet; aber diese Unglücklichen hätten, wenn sie zur Zeit unterstützt und geheilt worden wären, wenigstens zum grossen Teile noch nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden können. Wer weiss denn, wieviele Genies unserer Welt durch ihre Unvorsichtigkeit verloren gegangen sind? Die menschliche Natur ist so ausserordentlich kompli-

*) In Wirklichkeit bildet der Parasitismus ein Privileg. Ob das nun eben der Fall ist bei den Grossen und an den Höfen, oder unten in den „workhouses", für die wirklichen Arbeiter bleibt es sich gleich.

ziert, dass ein Individuum durch nachteilige Eigentümlichkeiten in einem Hospital zugrunde gehen kann, ohne dass damit gesagt ist, dass dieses Individuum nicht gewisse Eigenschaften erster Ordnung gehabt habe.

Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte ist dasselbe zu bemerken, was bereits vom sexuellen Gesichtspunkte aus hervorgehoben wurde. So ist es eine sehr verbreitete Meinung, dass Kriege die Nationen heben. Man glaubt, dass die Eroberer, indem sie sich im Lande der Besiegten niederlassen, diese zu Notleidenden hinabdrücken und so deren Untergang beschleunigen, woraus man schliesst, dass der Krieg die nachdrücklichste positive Auslese sei. Die Illusion ist dieselbe, wie bei der Ehe. Man vergisst, dass Kriege, namentlich solche, wo der Sieger das gesamte Gebiet des Besiegten in Besitz nimmt, äusserst selten sind. Die Auslese im Innern des Staates ist im Gegenteil gerade in Friedenszeiten ständig, sie vollzieht sich alle Augenblicke und verteilt sich auf alle Bürger. Sie ist demnach viel wirkungsvoller.

Es ist ein tiefer Irrtum zu glauben, dass jeder Wettbewerb den unmittelbaren Tod des Besiegten zum Ziele hat. In den meisten Fällen kommt es nur zu einem langsamen Tode, das heisst zu einer Verminderung der vitalen Intensität. Von einem gewissen Gesichtspunkte aus ist man berechtigt zu sagen, dass der Sieger im Daseinkampfe das Wesen ist, dessen Leben sich entfaltet, der Besiegte aber jenes Wesen, dessen Lebenskräfte gelähmt sind. Das drückt man auch aus, wenn man sagt, dass der Sieger mehr Genüsse hat als vor seinem Siege, der Besiegte mehr Leid, als vor seiner Niederlage. Wenn in einer Gesellschaftsgruppe zuerst zehn Individuen von hundert das Maximum an geistiger Entwickelung erreicht haben und hierauf 15—20 solche Individuen vorhanden sind, so muss man feststellen, dass sich in dieser Gesellschaft eine positive Auslese vollzogen hat, da einer grösseren Anzahl von Individuen höhere Genüsse zuteil geworden sind. Das ist nun aber gerade jene Art der Auslese, die sich in raschester Weise durch die Gerechtigkeit vollzieht und die durch die Gewalt gelähmt wird.

Es ist kaum nötig, diese Behauptung, die die Augenscheinlichkeit selbst ist, zu beweisen. Der Staat beginnt zunächst

damit, dass er unbewegliches Eigentum schützt, hierauf die Sicherheit der Personen, später das bewegliche und in letzter Linie das geistige Eigentum (literarische Werke, Erfindungen, Kunstwerke etc.). In dem Masse, in dem sich diese Garantien vervielfachen (das heisst, als die Summe der Gerechtigkeit sich vermehrt), steigt der Vorteil der besser Begabten, mit andern Worten, belebt sich ihr Dasein. Die Kriege und Eroberungen bringen eine diametral entgegengesetzte Wirkung hervor, weil sie die Errichtung einer grösseren Summe von Ungerechtigkeit in der Gesellschaft (Privilegien für den Sieger zum Nachteile des Besiegten) zur Folge haben.

So ist demnach die Gerechtigkeit die soziale Form, in die sich das grosse biologische Phänomen der Artenentwickelung durch Ueberleben der Tüchtigen kleidet. Gerade durch die Herstellung der Gerechtigkeit vollzieht sich der Aufstieg des Tüchtigeren am schnellsten und im Gegenteil dazu vollzieht sich ebenfalls durch den Triumph der Gerechtigkeit der Untergang der weniger Tüchtigen am raschesten. Gerade dadurch setzt nun das soziale Phänomen das biologische fort, denn wenn die weniger Tüchtigen geringeres Wohlbefinden haben werden, sind sie gegen Tod weniger geschützt und werden so schneller beseitigt, und dieser Mechanismus lässt die ganze Resse die Grade der Wesensentwickelung emporsteigen.

Resumieren wir nun die in diesem zweiten Buch enthaltenen Gedanken.

Expansion des Lebens, Glück, Assoziation, Ordnung, Organisation, Gesundheit, Sicherheit, Freiheit, Gleichheit, materielles Wohlbefinden, Zivilisation, Fortschritt und Weltgerechtigkeit sind von einem gewissen Gesichtspunkte aus identische Bezeichnungen und Begriffe.

Das erste Wort in dieser Reihe, die Expansion des Lebens, ist ausserdem noch ein biologischer und psychologischer Begriff, das letzt angeführte Wort, die Weltgerechtigkeit, ist sozusagen die Krönung der Soziologie und gleichbedeutend mit einer allgemeinen Assoziation des Menschengeschlechtes. Dennoch sind diese beiden extremen Bezeichnungen aufs innigste mit einander verbunden. Das kann auch nicht anders sein, da es der

Natur der Dinge entspricht, zumal jede Ungerechtigkeit eine Verstümmelung, demnach eine Beschränkung des Lebens ist. Leben und Gerechtigkeit sind identische Bezeichnungen, weil das Leben sich nicht nur durch die Existenz und die Vervielfachung der belebten Wesen offenbart, sondern auch durch die Intensität der Belebtheit dieser Wesen. Das Leben ist wie ein ungeheurer Fluss, der immer dieselbe Wassermasse dahinrollen lässt. Rollt dieses Wasser stürmisch, so wird der Fluss ein herrlicher Gebirgsstrom sein, fliesst es langsam, wird der Fluss als eine träge übelriechende Masse dahinrollen.

Ein letztes Wort noch, um noch einmal die biologischen und sozialen Erscheinungen einander näher zu bringen, um zu zeigen, dass sie eine Reihe ohne Kontinuitätslösung bilden. Stellen wir uns eine durch die Föderation des Menschengeschechtes hergestellte Weltgerechtigkeit vor. Keinerlei Anstrengung wird alsdann verloren gehen, es wird keine Parasiten geben, keine Privilegierten und dementsprechend keine Vergeudungen. Der Reichtum wird sich möglichst rasch vermehren und sehr schnell wird der Augenblick kommen, wo alle Menschen eine höhere Bildung werden erwerben können, das heisst also, einen wissenschaftlichen Begriff vom Weltall bekommen werden. Wenn dies so sein wird, wird jene Menschheit der heutigen ebenso überlegen sein, wie die heutige Menschheit den Affen überlegen ist. Die Morphologie und der äussere Anblick des Menschen werden sich nicht ändern, aber, wenn alle Menschen positive wissenschaftliche Anschauungen besitzen werden, wird man sagen können, dass der Erdball von einer neuen animalischen Gattung bevölkert ist.

Natur der Dinge selbst, indem jede Kunstrichtung eine Vereinseitigung darstellt, eine Beschränkung [illegible] ohne die Leben und [illegible] sind oft eine [illegible], weil der Letztere [illegible] nicht [illegible] durch die [illegible] [illegible] Wegen offenbart, sondern auch durch die [illegible] kann. [illegible] ein [illegible] Theil der [illegible] [illegible] Weise [illegible] wird der [illegible] als eine [illegible] Masse [illegible].

Ein letztes Wort noch, um noch einmal die biologischen und socialen Erscheinungen [illegible] zu zeigen, um zu zeigen, dass [illegible] wir uns eine [illegible] des Menschen [illegible] Anpassung und [illegible] gehen, es wird keine [illegible] und [illegible] Vorgänge. Die [illegible] wird zur [illegible] kommen, wo sie [illegible] einen [illegible] Begriff [illegible]. Wenn [illegible] Mannigfaltigkeit [illegible] die heutige Menschheit [illegible]. Die Morphologie und der [illegible] des Menschen [illegible]

Zweiter Teil:

Die Theorien der Vergangenheit.

Erstes Buch.

Der Empirismus.

XIII. Kapitel.

Durch Irrtum zum Unglück.

Wenn die Weltgerechtigkeit das unmittelbarste, fundamentalste und gebieterischste Bedürfnis eines jeden Individuums auf Erden bildet, woher kommt es, dass sie noch nicht errichtet ist? Das kommt daher, dass der Mensch sein wirkliches Interesse nicht begreift oder mit anderen Worten daher, dass er in einem Irrtum lebt. Dieser Irrtum nimmt zuweilen einen derartigen Umfang an, dass der Mensch sich sogar dazu versteht, Ströme seines Blutes zu vergiessen, um die Herstellung einer Ordnung der Dinge, die sein Glück und sein Gedeihen aufs beste begünstigen würde, zu hintertreiben.

Warum ist das so? Weil die Natur des Menschen derartig ist und er sozusagen das Lösegeld für seine geistigen Ueberlegenheiten bezahlt. Das Phänomen der Erkenntnis bringt notwendigerweise auch das Phänomen des Irrtums mit sich. Die Pendelschwingungen sind nach beiden Richtungen beinahe gleich und wenn sich die Abweichung auf der rechten Seite vermehrt, so folgt alsbald eine Abweichung auf der linken Seite im gleichen Umfange. Das ist das Bild des menschlichen Geistes. Der Mensch mit seiner den Tieren weit überlegenen Intelligenz vermochte eine Summe Erkenntnisse aufzunehmen, die der der anderen Arten bedeutend überlegen ist, aber gleich-

falls auch eine Summe entsprechender Irrtümer. So schuf der Mensch die Physik, aber leider gleichzeitig die Metaphysik, jenes wunderliche Sammelsurium manigfacher Abweichungen, das der Verwirklichung unseres Glückes die fürchterlichsten Hindernisse entgegensetzt. Erst bis die Metaphysik durch das positive Wissen total beseitigt sein wird, wird der endlich von seinen Windeln befreite Geist unserer Gattung die grösstmögliche Summe von Gedeihen sichern können.

Die Intelligenz, dieses herrliche Instrument, das uns durch die Erkenntnis der Wahrheit soviel Macht gibt, diese Intelligenz wird unser schlimmster Feind, wenn sie sich in den Dienst des Irrtums stellt. Es ist gewiss eine ungeheure Wohltat, ein Verkehrsmittel, wie die Sprache, zu besitzen, erhebt es uns doch über das Tier; aber diese Wohltat schleppt einen entsprechenden Nachteil mit sich. „Es gibt nichts nachteiligeres als das Wort," sagt Le Dantec*), „denn wenn uns die Sprache das leicht zu erzählen erlaubt, was ist, macht sie es uns genau so leicht zu sagen, was nicht ist." Die Verirrungen der menschlichen Intelligenz können einen Umfang annehmen, dass sie im Stande sind, zu den fürchterlichsten Katastrophen, ja zum Untergang der ganzen Rasse zu führen,**) und diese Verirrungen können nach um so verschiedeneren Richtungen einwirken, je umfassender die menschliche Intelligenz ist. Anstatt zu begreifen, dass unsere Uebel von der Unvollkommenheit unserer stets verbesserlichen und umwandlungsfähigen Organisation herrühren, hat sich der menschliche Geist sozusagen geschickt aus dem Handel gezogen und sich zu übernatürlichen Glaubenssatzungen hinübergeflüchtet. Anstatt zu begreifen, dass, um glücklich zu sein, die Gerechtigkeit in dieser Welt herzustellen sei, hat man zugegeben, dass die Gerechtigkeit wohl bestünde, aber nur im jenseitigen Leben. Dieser unselige Irrtum hat den Augenblick unserer Beglückung um Jahrhunderte verzögert, denn gerade auf den

*) Les lois naturelles. Paris. F. Alcan, p. 76.

**) Man denke doch nur an Spanien, das durch die Inquisition so weit gebracht war, dass es im XVIII. Jahrhundert nur 4 Millionen Einwohner hatte, während sein Boden mehr als 40 Millionen hätte ernähren können.

Glauben an das Uebernatürliche hat man alle Despotien begründet, das heisst alle jene Ungerechtigkeiten, die unser Unglück bilden.

Noch in unseren Tagen und trotz der ungeheueren Anstrengungen, die gemacht worden sind, den menschlichen Geist in die Bahnen der Wahrheit zu lenken, ergeht sich dieser Geist mit einer wundervollen Leichtigkeit in die phantastischsten Irrtümer. Es genügt, dass irgend ein Schönredner eine antisoziale Theorie aufstellt (wie z. B. Nietzsche die antisoziale Theorie vom Uebermenschen oder eine schwarze Theorie des Pessimismus und der Verzweiflung (wie die Theorie Lapouges), um den enthusiastischen Beifall der Menge und zahlreicher Zustimmungen sicher zu sein. Mit einem Wort: Der Mensch ist das klügste Tier der Schöpfung, gleichzeitig ist er aber auch das thörichste; er ist zuweilen auch das mitleidvollste, aber gleichzeitig auch das wildeste. Auf dem Gebiete der Moral wie auf dem der Intelligenz ist die Weite der Pendelschwingungen von beiden Seiten gleich. Sicherlich sehen wir den Menschen Handlungen begehen, die denen der Tiere überlegen sind, aber gleichzeitig sehen wir ihn auch viel schrecklichere Handlungen der Grausamkeit begehen. Der Tiger tötet, wenn er ein Fressbedürfnis hat und nicht aus Lust, um leiden zu sehen; die Tiger haben keine Gladiatorenspiele abgehalten und auch die Qualen der Inquisition nicht ausgeheckt.

Die Tiere haben viel weniger Erkenntnis als der Mensch, aber die geringe Erkenntnis, die sie besitzen, ist in ihnen durch den Instinkt befestigt; sie sind daher dem Irrtum weniger unterworfen. Da die ausserordentliche Entwickelung unserer Intelligenz gerade das besondere Charakteristikum unserer Gattungsentwickelung ist, ist es natürlich, dass der Instinkt bei uns immer mehr verkümmerte und dass wir in mancher Beziehung unter das Tier hinabgestiegen sind. Infolgedessen vermag der Mensch viel grössere Irrtümer als das Tier zu begehen. Tiere einer Gattung greifen sich gegenseitig nicht an; wenn sie sich angegriffen hätten, wäre die Gattung schon längst untergegangen. Der Instinkt hat bei ihnen also das Solidaritätsgefühl befestigt. Nicht so ist es beim Menschengeschlecht; auch der Mensch hat mindestens das Interesse, wie der Wolf oder Löwe, wenn nicht ein

grösseres, seine Gattungsgenossen nicht anzugreifen, aber der Instinkt hat dieses Interesse in unserer Natur nicht befestigt und die Schlächtereien unter Menschen sind daher sozusagen permanent.

Alle diese Erwägungen lassen es begreiflich erscheinen, wie die dem Irrtum mehr als andere Gattungen unterworfene Menschheit bis jetzt nicht begreifen konnte, dass die Weltgerechtigkeit ihr gebieterischstes Bedürfnis ist.

Dieses dritte Buch wird daher der Aufgabe gewidmet sein, zu erklären, infolge welcher Irrtümer der Mensch sein wirkliches Interesse noch nicht begriffen hat. Bevor ich jedoch von diesen Irrtümern spreche, will ich zunächst die Folgen nachweisen, die sie für den sozialen Zustand zeitigen und wie sie sich unmittelbar in Leid und Schmerz umsetzen.

Glück und Unglück der Kollektivitäten rührt von Handlungen her, die diese Kollektivitäten bildenden Individuen begehen. Wenn die Russen ihre Zeit damit zubrächten, sich untereinander gegenseitig zu massakrieren, d. h. eine antisoziale Haltung zu behaupten, würde die russische Gesellschaft in Unglück versenkt werden. Alle menschlichen Handlungen sind zuerst psychische Zustände. Der Mensch beginnt damit, sich einen Zustand der Dinge vorzustellen, der noch nicht vorhanden ist (Ideal). Erscheint ihm dieser Zustand vorteilhaft, beginnt er Vorkehrungen, um ihn zu verwirklichen (Aktion). So stellten sich die Franzosen um das Jahr 1780 andere Einrichtungen als jene des alten Regimes vor und hielten sie als im höchsten Masse wünschenswert. Um sie zu verwirklichen, machten sie die Revolution.

Wenn nun die Wünsche und Willensäusserungen dem wirklichen Interesse des Menschen entsprechen, so werden diese einen der Natur der Dinge entsprechenden sozialen Zustand herstellen wollen oder herstellen, mit anderen Worten, einen normalen, einen gesunden Zustand. Wenn aber hingegen die Willensäusserungen nicht dem wirklichen Interesse der Menschen entsprechen, werden sie einen der Natur der Dinge nicht entsprechenden sozialen Zustand errichten, mit anderen Worten, einen pathologischen Zustand.

Natürlich strebt jeder Mensch nach dem, was sein Interesse zu sein scheint und wenn das, was ihm so scheint, es nicht ist, so tut er es, weil er sich eben täuscht. Daher ist jedesmal, wenn in der Gesellschaft ein pathologischer Zustand vorhanden ist, vorher ein Irrtum in den Geistern vorhanden gewesen.

Aber der Irrtum ist gerade ein pathologischer Zustand des Gehirns, weil solange, als dieses Organ im normalen Zustande ist, es uns immer mit der Aussenwelt zusammenstimmende (demnach in allen uns betreffenden Angelegenheiten genaue) Eindrücke vermittelt. Nur wenn das Gehirn in einem anormalen Zustande, demnach in einem pathologischen, sich befindet, gibt es uns falsche Eindrücke, so dass jeder pathologische Zustand der Gesellschaft durch pathologische Zustände der Gehirne, mit anderen Worten, durch Irrtum hervorgerufen wird.

Die hauptsächlichsten krankhaften Vorkommnisse der menschlichen Gesellschaft bilden auf der einen Seite Laster und Verbrechen, auf der anderen den Pauperismus. Ohne Laster und Verbrechen wäre die Gesellschaft moralisch gesund, ohne Pauperismus wäre sie wirtschaftlich gesund. Wenn man sagt, dass man den Pauperismus beseitigen und die soziale Frage lösen will, so heisst das, dass man die Gesellschaft heilen will, denn infolge des Pauperismus leiden einzelne Familien unter Entbehrungen, die sie als Kranke erscheinen lassen. Wenn jede Familie einen hinreichenden Wohlstand besässe, würde sie nicht nur nicht an den vorübergehenden Uebeln wie Hunger und Kälte leiden, sondern auch nicht an den zahlreichen chronischen Krankheiten, die die Entbehrung zur Ursache haben.

Nun ist es leicht zu beweisen, dass das Laster, das Verbrechen und der Pauperismus einzig und allein vom Irrtum herrühren. Das Laster ist sozusagen ein dem Organismus inhärenter Irrtum. Es ist für die Gesundheit von Uebel, zuviel Alkohol zu sich zu nehmen, und das Individuum, das diese Wahrheit missachtet, das sich also in dieser besonderen Hinsicht täuscht, verfällt in Trunksucht.

Ebenso verhält es sich mit dem Verbrechen. Die Handlungen sind erst dadurch verbrecherisch, dass sie irrig sind. Wäre der Diebstahl ein wirkliches Mittel sich zu bereichern, so wäre

er der Natur der Dinge entsprechend, er wäre normal und infolgedessen nicht verbrecherisch. Er ist es deshalb, weil er nicht nur weit davon entfernt ist, das ersehnte Ziel, das heisst den Reichtum, zu erreichen, sondern gerade zum entgegengesetzten Ziele, zum Elend führt. Eine Gesellschaft, wo alle Menschen stehlen würden, wäre in der Tat die ärmste, die man sich vorstellen könnte. Der Reichtum würde auf ein Minimum zusammenschrumpfen. Dasselbe ist beim Morde der Fall, beim individuellen (Mord) wie beim kollektiven (Krieg). Man begeht ihn, um seinen Wohlstand zu heben, aber begeht damit gerade jene Handlung, die den Wohlstand am meisten vermindert. Wollten sich alle Menschen ungestraft unter einander töten, wäre die Gesellschaft die schrecklichste Hölle, selbst wenn man annehmen wollte, dass sie überhaupt bestehen könnte. Der Mord ist ebenfalls ein Verbrechen, weil er ein Irrtum ist. Wenn wir einen Ochsen oder einen Tiger töten, so tun wir es um unser Wohlbefinden zu vermehren; aber diese Handlungen vermehren es in der Tat. Diese Mordtaten sind daher kein Verbrechen.*)

Es ist kaum notwendig zu beweisen, dass der Pauperismus ebenfalls von einem Irrtum herrührt. Ist er eine Folge des Lasters, so trifft auf ihn die Erläuterung zu, die man für letzteres gibt, ist er keine Folge des Lasters, so rührt er von der Unvollkommenheit unserer Einrichtungen her. Diese Einrichtungen haben aber den Irrtum zur Ursache, denn wenn die Menschen unvollkommene Einrichtungen herstellten (das heisst der wirklichen Natur der Dinge nicht entsprechende), so ist das nicht so, weil sie es so gewollt haben, sondern weil sie es nicht vollkommener zu machen wussten, mit andern Worten, weil sie sich getäuscht haben.

Der anarchische Zustand, unter dem wir zu Beginn des XX. Jahrhunderts schmachten, ist die Resultante von Ideen, die sich in den Gehirnen der Menschen früherer Zeiten fanden. Dieser Zustand ist unheilvoll und von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet, kann man ihn krankhaft nennen. Dies allein genügt, um zu beweisen, dass unsere Vorfahren sich in

*) Das ist so wahr, dass, wenn die Zerstörung von Tieren die Summe des menschlichen Wohlbefindens vermindert, diese Handlungen sofort Verbrechen werden.

einen Irrtum befanden, indem sie diesen Zustand errichteten, denn wenn sie sich nicht getäuscht hätten, hätten sie Einrichtungen begründet, die der Natur der Dinge entsprochen und deren Folgen die soziale Gesundheit gewesen wäre. Man kann demnach behaupten, dass unsere Vorfahren an einer wirklichen chronischen Erkrankung des Geistes litten; denn darauf kommt der Irrtum im letzten Grunde hinaus.

Ist es aber nicht richtiger zu sagen, dass unsere Vorfahren und wir selbst nicht an einer Krankheit, sondern an einer organischen Unvollkommenheit leiden? Der Ochse wird sicherlich niemals den pythagoräischen Lehrsatz begreifen können und doch wird man niemals sagen können, dass er deswegen ein krankes Gehirn hat. Wenn nun das menschliche Hirn ebenso unfähig ist, die absolute Notwendigkeit der Weltgerechtigkeit zu begreifen, wie der Ochse unfähig ist, den erwähnten Lehrsatz zu verstehen, müsste man von einer organischen Unvollkommenheit sprechen; das ist aber nicht der Fall. Die Hilfsquellen des Erdballs sind in der Praxis unbegrenzt, ebenso die Zahl der Urteilschlüsse, deren das menschliche Hirn fähig ist. Unser zerebrales Organ hat gewissermassen eine unendliche Wirkungsfähigkeit, jedermann kann alltäglich irgend etwas Neues erfahren. So ist man denn vollkommen im Recht, den Irrtum einer Krankheit gleichzustellen und nicht einer organischen Unvollkommenheit, weil der Irrtum eben etwas vorübergehendes ist.

Da er eine Krankheit ist, muss er eine Therapie besitzen. Diese Therapie besteht in der Tat; es ist die Wissenschaft. Wenn die Ideen, die die gegenwärtige Anarchie hervorgerufen haben, unerschütterlich wären, müssten wir uns mit unserem Unglück abfinden und es ohne Murren ertragen, es würde nicht der Mühe lohnen, einen Finger zu rühren, um die Verbesserung unseres Schicksals zu versuchen. Aber die Ideen sind wandelbar und unbeständig. Es kann ein Mensch mit den grössten Anstrengungen das best kombinierte philosophische System ausarbeiten, er kann dahin kommen, lieber sein Leben zu opfern, als es zu widerrufen, wie es Giordano Bruno getan hat; dennoch vermag unser Philosoph, wenn man ihm ein einziges Argument zu nennen weiss, das mit seinem System nicht

übereinstimmt, dieses ohne Zögern aufzugeben. Man sieht daher, dass der Gedanke nichts weniger als unerschütterlich ist und dass die Krankheit des Irrtums immer geheilt werden kann.

Infolge der Differenzierung der sozialen Funktionen führt eine kleine Anzahl von Individuen die Nationen; es genügt daher, die Irrtümer einiger weniger Personen, die die leitenden Klassen bilden, zu heilen, um der Anarchie ein Ende zu machen, die Weltgerechtigkeit zu errichten. Die Aufgabe ist infolgedessen erleichtert.

Weiter oben habe ich einen Satz de Lanessans zitiert, worin er sagt, dass das Elend der Massen daher kommt, „dass der Kampf für die Existenz und die soziale Konkurrenz die Löhne und Gehälter auf einen viel zu niedrigen Satz hält.“*) Diese Behauptung charakterisiert so recht den tiefen Irrtum in dem die meisten modernen Publizisten stecken. Die Konkurrenz und der Daseinskampf sind natürliche Geschehnisse, die niemals aufhören können. Wenn nun Herr de Lanessan glaubt, dass das Elend die Folge dieser Geschehnisse ist, muss er verkünden, dass das Elend unheilbar und das Unglück des Menschengeschlechtes ewig ist, denn es ist ebenso unmöglich, die Konkurrenz zu beseitigen wie die Schwerkraft.**)

Glücklicherweise ist die Anschauung des Herrn Lanessan irrig. Unser Unglück rührt nicht von natürlichen Geschehnissen her, sondern einzig und allein von den Irrtümern unseres Geistes. Wir analysieren nicht genau das normale Spiel der sozialen Faktoren und infolgedessen handeln wir nicht unserem wirklichen Interesse entsprechend. Man kann von diesem Gesichtspunkte aus sagen, dass die Mehrzahl der modernen Gesellschaftsgruppen krank ist, aber das ist keineswegs ihr natürlicher Zustand, es ist im Gegenteil ein anormaler

*) Siehe oben S. 118.

**) Die Konkurrenz wird sich in der Tat im Kollektivismus ebenso finden wie im Individualismus. Wenn man selbst annehmen wollte, dass die Produkte gleichmässig unter allen Menschen geteilt werden sollten, so werden doch die einen verschwenderisch, die andern sparsam sein. Die letzteren werden demnach Ersparnisse haben und die ersteren nicht. Die Ungleichheit wird wiederhergestellt sein und mit ihr die Konkurrenz.

und infolgedessen gewissermassen ein widernatürlicher Zustand. Kein Hindernis objektiver Natur hindert die Gesellschaftsgruppen gesund zu werden.

Die Gesellschaftsgruppen sind krank, weil sie das Regime das ihnen ihre Gesundheit sichern könnte, noch nicht entdeckt oder angewandt haben. An dem Tage, wo sie es anwenden werden, werden sie sich einer blühenden Gesundheit erfreuen, oder mit anderen Worten, sie werden die grösstmöglichste Summe des auf Erden erreichbaren Wohlbefindens geniessen. Das Regime, das dieses Ergebnis herbeiführen soll, ist absolut bekannt, es ist die Weltgerechtigkeit. Wir versumpfen im Elend, nicht weil es eine Konkurrenz gibt, wie Herr v. Lanessan glaubt, sondern weil es keine Gerechtigkeit gibt.

Die Lebensintensität einer Gesellschaft steht in direktem Verhältnis zu der Summe der Wahrheiten die sie besitzt; diese Lehre ist ein Truismus, der nicht bewiesen zu werden braucht. Die Wissenschaft verleiht eine gute technische, wirtschaftliche und politische Organisation, die ihrerseits wieder das Gedeihen und die Kraft der Gesellschaft hervorbringt. Sie wird in zwiefacher Form verbreitet; erstens durch die Entdeckung früher unbekannter Tatsachen (wie z. B. Röntgenstrahlen), zweitens durch die Aufstellung einer richtigen Erklärung anstelle einer falschen über früher beobachtete Tatsachen. So erklärte man früher das Phänomen von Tag und Nacht durch die Bewegung der Sonne um die Erde und später hat man es in einer der Wirklichkeit entsprechenderen Weise durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse erläutert. Der Ersatz einer wahren Erklärung anstelle einer falschen verdient ebenso sehr den Namen einer Entdeckung als der Erwerb früher unbekannter Begriffe. In dieser Hinsicht kann man sagen, dass man auf dem Gebiete der sozialen Wissenschaft ebenso wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaften Entdeckungen gemacht hat und zwar macht man sie genau so durch aufmerksame Beobachtung der unter die Sinne fallenden Erscheinungen wie durch eine Reihe exakter Deduktionen, die diese Erscheinungen verketten. Es gibt z. B. nichts augenfälligeres als die Bewegung der Sonne. Alltäglich sieht man dieses Gestirn aufgehen und versinken, dennoch gelangte man erst durch eine Reihe auf den ersten Blick

kaum wahrnehmbarer Beobachtungen und durch eine geduldige und vertiefte Analyse sehr zahlreicher Momente zu der Ueberzeugung, dass die Bewegung der Sonne eine Täuschung und die Bewegung der Erde eine Wirklichkeit sei.

Ebenso verfährt die soziale Wissenschaft. Nichts ist z. B. augenscheinlicher, als der Vorteil der Sklavenarbeit für den Herrn; er ist sozusagen in die Augen springend. Der Herr kreuzt die Arme und die Sklaven plagen sich vom Morgen bis zum Abend, um ihm alle Genüsse zu verschaffen. Dennoch macht es die Beobachtung von tausend fast unmerklichen wirtschaftlichen Momenten und deren geduldige Analyse mit der Zeit verständlich, dass die Sklaverei vor allen Dingen für den Herrn nachteilig sei. Die soziale Wirklichkeit bildete also gerade wie bei der Bewegung der Sonne, das Gegenteil des äusseren Anscheines. Das Beispiel der Sklaverei kann für alle ähnlichen Fälle dienen. In der Unwissenheit der ursprünglichen Barbarei haben die Menschen, da sie die wahre Natur einer grossen Anzahl sozialer Vorgänge nicht zu analysieren vermochten, nachteilige Einrichtungen getroffen, die das Unglück erzeugten. So haben sie für die Gesellschaftsgruppen einen pathologischen Zustand geschaffen. Dann kam die Wissenschaft und hat nacheinander die antiken Auffassungen revidiert und dabei stets neue Entdeckungen gemacht. Anstelle der falschen Erklärungen setzte sie die wahren und öffnete auf diese Weise der sozialen Therapie die Bahn.

Seit tausenden von Jahren besteht innerhalb des Menschengeschlechtes ein fürchterlicher und unaufhörlicher Kampf zwischen den Blinden und den Sehenden, zwischen jenen, die der Wirklichkeit ganz nahe stehen und jenen, die darauf beharren, in den Wolken zu verweilen, mit einem Wort, ein Kampf zwischen der positiven Wissenschaft und der Methaphysik. Der Mensch könnte, wenn er all die Wahrheiten, die die Soziologie schon entdeckt hat, in Anwendung brächte, fast alle Uebel sozialer Natur, die ihn gegenwärtig bedrücken, vermeiden. Er könnte die Ungerechtigkeit und das Elend mit ihrem Gefolge grausamer Schmerzen beseitigen und alle seine Kräfte dafür verwenden, die beiden wirklichen aber unbesiegbaren Feinde, Krankheit und Tod, zu bekämpfen. Ohne Hoffnung, sie je zu

besiegen, könnte er ihre nachteiligen Folgen in merklicher Weise mildern. Wenn alle Menschen mit achtzig Jahren sterben könnten ohne jemals krank gewesen zu sein, so würde das menschliche Glück unstreitig so in die Höhe gehen, dass es gegenwärtig als Schimäre erscheinen muss, daran zu denken.

Ich werde in den beiden folgenden Büchern die hauptsächlichsten Irrtümer, die die Weltgerechtigkeit herzustellen verhindern, Revue passieren lassen. Bevor ich aber von diesen partiellen Irrtümern spreche, muss ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen allgemeinen Irrtum lenken, der alle anderen in sich schliesst. Die ungeheure Mehrheit der Menschen und nicht nur die Unwissenden, sondern sogar die Gelehrten und einzelne Soziologen glauben, dass ein unversönlicher Antagonismus zwischen den Interessen der Individuen und der Gesellschaft einerseits und den Interessen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen andererseits vorhanden ist.

Wenn dies wirklich der Fall wäre, müsste es folgende Konsequenzen nach sich ziehen:

Fassen wir zunächst das Individuum der Gesellschaft gegenüber ins Auge. Wäre der Antagonismus ihrer Interessen wirklich vorhanden, so wäre das Maximum im Wohlbefinden des Individuums an dem Tage erreicht, wo die Gesellschaft verschwunden und das Maximum des Gedeihens der Gesellschaft an dem Tage, wo alle Individuen untergegangen wären. Diese beiden Behauptungen sind gleichmässig widersinnig. Infolgedessen gibt es keinen wirklichen Antagonismus zwischen Individuum und Gesellschaft und nur der Mensch *glaubt*, dass es einen solchen gäbe. Nun er täuscht sich. Es gibt keinen Antagonismus zwischen den individuellen und sozialen Interessen, aber wohl zwischen dem sozialen Interesse und jenem, das der Mensch *irrtümlicher Weise* als sein individuelles Interesse erachtet. Der Irrtum ist demnach wiederum die Quelle des Unglücks und nicht die natürlichen Bedingungen der Gesellschaft.

Gehen wir nunmehr zum Antagonismus der Menschen untereinander über; sei es vom individuellen Gesichtspunkte oder vom Kollektivgesichtspunkte aus betrachtet.

Wäre der Antagonismus zwischen den Menschen wirklich, hätte ein jeder Interesse daran, seine Mitmenschen ständig zu

vernichten, dann müsste sich die Menschheit auf dem Wege der Ausrottung befinden. Das ist nun nicht der Fall, sie ist auf dem Wege des Wachstums und es ist eine absolute Ketzerei zu sagen, dass die Interessen der Menschen gegensätzlich sind. Personifizieren wir uns die Menschheit durch zwei Individuen: Peter und Paul. Wenn der Antagonismus zwischen den Menschen wirklich wäre, hätte Peter ein Interesse daran, Paul sterben zu sehen (da die Zerstörung des Gegners einen Vorteil bildet) und Paul ein Interesse Peter sterben zu sehen, sie wären demnach alle beide daran interessiert, dass die Menschheit untergehe d. h. also sie selbst vom Erdboden verschwänden. Der Widerspruch ist deutlich, er läuft auf die Behauptung hinaus, dass die Menschen gleichzeitig daran interessiert sind, zu leben und nicht zu leben!

Wenn andererseits der Antagonismus zwischen den Menschen der Wirklichkeit entspräche, würde die Zerstörung der Menschheit in dem Masse rascher vor sich gehen als die Fortschritte der Intelligenz beträchtlicher wären. Wenn der Mensch des Menschen natürlicher Feind ist, würde es ihn in der Tat um so eher gelingen, seine Feinde zu vernichten, als seine geistigen Fähigkeiten bedeutender sind und um so schneller würde demnach die ganze Gattung verschwinden müssen. Es besteht ein wirklicher Antagonismus zwischen der Gattung Wolf und der Gattung Mensch und je mehr diese letztere Gattung fortschreitet, um so mehr weicht die erstere zurück. Die Zahl der noch bestehenden Wölfe ist in zivilisierten Ländern eine ganz verschwindend kleine.

Wäre der Antagonismus der Menschen Wirklichkeit, so wäre die Errichtung einer sozialen Ordnung die Schimäre aller Schimären, denn diese Ordnung wäre alsdann den Naturgesetzen widersprechend, folglich unrealisierbar. Man weiss nun, dass das Gegenteil der Fall ist, Ordnung und soziale Organisation dehnen sich täglich aus und umfassen von Tag zu Tag eine stets beträchtlicher werdende Anzahl von Individuen.

Wenn endlich der Antagonismus zwischen den Menschen Wirklichkeit wäre, so wäre der Zweck unseres Lebens die Selbstzerstörung, zumal, wie ich es im vorhergehenden Buche

gezeigt habe, erst durch die Gesellschaft die vitale Intensität des Individuums vervielfacht wird.

Nachdem ich diese allgemeinen Deduktionen hier vorgebracht habe, nehme ich nun ein Beispiel konkreter Art.

Unaufhörlich wiederholt man, dass die wirtschaftlichen Interessen der Völker gegensätzlich sind, dass deshalb Kriege zur Eroberung der Märkte und Schutzzolltarife unvermeidlich seien. Wenn der kommerzielle Antagonismus Wirklichkeit sein sollte, dann müsste die Differenzierung der Funktionen Leiden verursachen. In der Tat ist der Welthandel aber die Fortsetzung jenes Naturprozesses, durch welchen sich bei einem Wesen wie dem Menschen, die Lunge, die Leber, das Hirn und andere Organe gebildet haben. Der Welthandel bedeutet gleichfalls eine organische Differenzierung oder wirtschaftlich ausgedrückt, eine Arbeitsteilung. Russland befindet sich in der vorteilhaften Lage, Getreide hervorzubringen und kultiviert deshalb dieses Produkt. Natürlicherweise vermag die organische und soziale Differenzierung nur infolge des Austausches ihre Wirkung zu üben. Niemand wird behaupten können, dass es für den Menschen von Vorteil sein würde, nicht ein hochdifferenziertes Tier zu sein und dass es für ihn besser gewesen wäre, ein ungeformter, Nahrungsmittel in sich aufspeichernder Sack zu bleiben, wie die Wasserschlange. Da die Differenzierung die Quelle aller vitalen Vervollkommnung ist, infolgedessen auch aller Genüsse, ist der Freihandel jener wirtschaftliche Zustand, der dem wahren Interesse eines jeden entspricht. Aber wir begreifen das nicht, wir täuschen uns und glauben, dass der Protektionismus uns Vorteile bringt. Der Protektionismus ist aber der reinste Widerspruch. Fassen wir einmal das Ideal dieses Systems ins Auge, bei dem es sich darum handelt, den Export zu begünstigen, aber den Import zu erschweren, was soviel heisst, als dass man die fremden Märkte unseren Produkten öffnen, aber die nationalen Märkte für die fremden Produkte schliessen solle. Stellen wir uns einmal dieses Ideal für irgend ein Land, Frankreich z. B., verwirklicht vor. Es würde unbehindert, ohne den geringsten Zoll zu zahlen, seine Artikel in die ganze Welt expedieren, jedoch kein fremder Artikel könnte seine Grenzen überschreiten (das Ein-

fuhrverbot ist in der Tat der sehnlichste Wunsch der Protektionisten). Sobald man also das protektionistische Ideal verwirklicht haben würde, könnte Frankreich aber keinen Handel mehr betreiben, da ja der Handel ein Austausch von Waren ist. Der Protektionismus ist demnach ein Widerspruch, er will gleichzeitig die Ausdehnung und die Unterdrückung des Handels.

Man sieht an diesem Beispiel den Mechanismus des Irrtums ganz deutlich. Der Freihandel liegt im Interesse eines jeden Bewohners der Erde und demnach besteht keinerlei wirklicher Antagonismus zwischen den kommerziellen Interessen der Nationen, sondern im Gegenteil eine vollständige Solidarität, da ihr wirkliches Interesse ganz identisch ist (Weltfreihandel). Der Antagonismus entsteht lediglich aus einem Irrtum der Geister, den zu verscheuchen es genügen würde, das natürliche Phänomen der Solidarität in seiner ganzen Augenscheinlichkeit erscheinen zu lassen.

Ein anderer Gesichtspunkt. Nehmen wir an, die Vereinigten Staaten wollen die Märkte Argentiniens zum Nachteil der Engländer ausbeuten. Es scheint den Amerikanern äusserst zweckmässig, dass England das möglichst wenigste produziere, denn jedesmal, wenn England weniger exportiert, haben die Vereinigten Staaten die Möglichkeit, um so mehr Produkte zu versenden. Verallgemeinern wir diesen Gesichtspunkt: Jede Nation würde daran ein Interesse haben, dass die anderen so wenig wie möglich produzieren. Sie würden infolgedessen den Sieg des allgemeinen Elends in der Welt herbeiwünschen. Man sieht, dass man, wenn man vom falschen Prämissen ausgeht, unmittelbar zu widersinnigen Schlüssen gelangt. Wenn der Antagonismus der wirtschaftlichen Interessen Wirklichkeit wäre, müsste man daraus schliessen, dass es die natürliche Bestimmung des Menschen wäre, unerbittlich zu verarmen. Zu behaupten, dass die natürliche Bestimmung des Menschen in seiner unerbittlichen Verarmung liege, käme, da Reichtum und Zuwachs der vitalen Intensität parallele Momente sind, der Behauptung gleich, dass der Zweck des Lebens die Unterdrückung des Lebens wäre.

Man sieht demnach, dass der angebliche Antagonismus der

Menschen eine reine Schimäre ist, sobald man sich auf das soziale Gebiet begibt. Gewiss kann zwischen Individuen ein Antagonismus bestehen: Wenn ich eine Frau liebe und diese Frau meinen Nachbar liebt, besteht zwischen meinem Nachbar und mir ein wirklicher Antagonismus. Wenn ich eine Professur anstrebe und sie ein anderer besetzen will, besteht gleichfalls zwischen mir und diesem anderen ein Antagonismus. Diese Antagonismen sind unvermeidlich; sie können grausames und vielfaches Leid verursachen, aber diese Leiden sind nur individueller Natur. Sie haben nichts zu tun mit sozialen Geschehnissen und lediglich auf sozialem Gebiete vermag sich die Solidarität zu betätigen. So sind in dem vorhin zitierten Beispiel die beiden Rivalen vom sozialen Gesichtspunkte gleichmässig interessiert daran, dass die Frau freiwillig denjenigen wählen möge, der ihr die meiste Sympathie einflösst. Man sieht, wie der am schärfsten ausgeprägte individuelle Antagonismus sich in ein und derselben Sache mit der vollständigsten sozialen Solidarität verbinden kann.

Alle Menschen finden in der Herrschaft der Weltgerechtigkeit ihren Vorteil und das errichtet zwischen ihnen die absolute Interessenidentität. Seit langem begriff man, dass es zweckmässig ist, dem Nächsten gegenüber d. h. dem Landsmann Gerechtigkeit zu üben; der grosse Irrtum hat nun darin seine Ursache, dass man nicht begreifen kann, dass alle Menschen, die auf der Erde leben und infolgedessen fähig sind eine Wirkung auf unser Geschick auszuüben, in ebenso starkem Masse unsere Nächsten sind, als es unsere Landsleute sind.

XIV. Kapitel.

Der Raub.

Ich werde nunmehr die hauptsächlichsten Irrtümer, die bis jetzt die Herrschaft der Weltgerechtigkeit verhindert haben, ins Auge fassen.

Das Wichtigste und Traurigste ist zweifellos die Anschauung, dass der Raub demjenigen, der sich seiner bedient, vom Vorteil sei.

Hier sind zwei Individuen: Der eine ist sehr arm, der zweite besitzt grosse Reichtümer. Der Arme wirft sich auf den Reichen, raubt ihm sein Gut durch List (Diebstahl) oder durch Gewalt (Raub). Nachdem diese Handlung vollzogen ist, vollzieht sich sofort ein radikaler Umschwung in der Situation des Räubers. Vorher musste er alle Entbehrungen und selbst Hungerqualen erleiden, unmittelbar darauf war er imstande, sich alle Genüsse zu gestatten. Dieses plötzliche Eintreten von Wohlbefinden, das der Raub zustande brachte, übt auf den Geist der Menschen einen derartigen Eindruck aus, dass eine unzerstörbare Ideenassoziation zwischen Raub und Reichtum entsteht. Der Mensch hat daher seit langem die Ueberzeugung, dass Raub schneller als jedes andere Verfahren Reichtum schafft.

Aus der Anschauung, dass der Raub vorteilhaft ist, entstammt der grössere Teil unserer sozialen Gruppierungen und ein grosser Teil unserer innern und internationalen Einrichtungen.

Da der Raub nun einmal als vorteilhaft galt, wollte ihn alle Welt ausüben. Die Mächtigen dieser Erde machten es sich

zur Hauptaufgabe, die Kleinen im Schosse des Staates zu plündern. Daher rührt die Ungleichheit in der Verteilung der Steuern, der Privilegien, der Monopole, der Prämien und des Protektionismus. Als dann die rückläufige Bewegung ihren Anfang nahm, hatte das Proletariat dieselbe Sorge als die Aristokratie und die Bourgoisie, nämlich die Beraubung der Reichen durch progressive Einkommen- und Erbschaftssteuer, durch den Etatismus, durch die Verstaatlichung des Privateigentums und durch verschiedene andere Einrichtungen dieser Art. Im sechzehnten Jahrhundert waren Katholiken und Protestanten gleichmässig intolerant, und ebenso sind heute die Armen gerade so habgierig wie die Reichen. Sie betrachten alle den Staat als eine umfangreiche Zentrale für gegenseitige Beraubung und ständige Konfiskationen. Ihm soll die Rolle zuteil werden, das Brod aus dem Munde der Mitbürger zu reissen und dieser widerwärtigen ewigen Anarchie wagt man den heiligen Namen Vaterland zu geben. Die Sucht nach Beraubung konnte natürlich nur Verwirrung und Hass erzeugen und so erstanden die Theoretiker, die da verkündeten, dass, so lange das kapitalistische und individualistische Regime dauern würde, der Klassenkampf die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist.

Diese falsche Ideenverbindung zwischen Reichtum und Raub hat so tief in der Menschheit Wurzel gefasst, dass sie nicht nur von dem Laien, sondern auch von den Gelehrten und sogar von seiten einiger Nationalökonomen, aber auch von den Aposteln der Menschheitswidergeburt geteilt wird. Die Sozialisten und die Kollektivisten finden mit Recht, dass unsere gegenwärtigen Einrichtungen abscheulich sind, aber sie selbst sind von dem Raubirrtume so durchdrungen, dass sie ihn als einziges Mittel zur Herstellung des Wohlstandes empfehlen, diesen selben Raub, der gerade die Ursache des Elends bildet. Man kann schwerlich die Verirrung des Menschengeistes weiter treiben und nichts beweist besser die ausserordentliche Macht, die gewisse Irrtümer zu erreichen vermögen, wenn sie sich auf derartigen frappierenden Scheinwahrheiten aufbauen.

Wohl verabscheuen die Sozialisten und Kollektivisten jeden gewaltsamen Raub, aber für den unglückseligen Beraubten

bleibt es gleich traurig, ob ihm sein Eigentum durch das Mittel des Gesetzes oder durch die Räuberei genommen wird. Wenn die Sozialisten nun darauf verzichten, durch das Mittel des Gesetzes zu rauben, wenn sie jeden seinen vollständigen Arbeitsertrag belassen wollten, würde das individualistische Regime in der Gesellschaft weiter herrschen.

Der Irrtum, der Raub und Reichtum verwechselt, hat direkt den Staat, jene Zentrale für gegenseitige Beraubung, wie den Klassenkampf erzeugt; indirekt hat er ausserdem die traurigere Erscheinung des Parasitismus zur Folge.

Ich habe gesagt, dass infolge der Plötzlichkeit des Wandels in der Situation des Räubers der Raub als das Mittel erscheint, durch das man sich schneller bereichern kann, als mit der Arbeit. Die wirksamste Handlung erscheint nun immer auch als die schönste. Nur das beschränkte Wesen nimmt den längsten Weg zur Erreichung des von ihm erstrebten Zieles; das intelligente Wesen weiss den kürzesten Weg zu wählen. Da die Intelligenz vorteilhaft ist, wird sie bewundert und geschätzt. Der Räuber, der sich direkt des Gutes des anderen bemächtigt und sich schneller als der Arbeiter zu bereichern scheint, scheint daher mit mehr Intelligenz zu handeln und infolgedessen wurde er mehr bewundert und geehrt. Der verbrecherische Räuber wurde geachtet, während der tugendhaft produzierende Arbeiter verachtet wurde. Die Folgen dieses Irrtums waren wiederum eine ganz neue Reihe sozialer Einrichtungen. Man errichtet eine Armee, um den Nachbar zu berauben, man gab den Beutemenschen, die man als Helden bezeichnete, die ausserordentlichsten Privilegien. Die schlimmste Konsequenz dieses Irrtums war die, dass eine grosse Anzahl Individuen in den Kulturgesellschaften jetzt noch die Arbeit als eine Schande betrachten. Zweifellos kommt die Idee, dass es herabwürdigend ist zu arbeiten, auch teilweise daher, dass die Arbeit zuweilen unangenehm ist. Aber die Idee, dass es ehrenhaft ist zu rauben und zu stehlen, verdankt einzig und allein jenem Irrtum ihr Entstehen, der Raub und Reichtum miteinander verwechselt.

In einer der Anarchie unterliegenden Welt bilden die Beutemenschen, die Krieger, natürlich die herrschende Klasse. Sie wurden frühzeitig bewundert und folglich von dem Rest der

Bevölkerung nachgeahmt. Die Idee, dass es unwürdig sei zu arbeiten, erstreckte sich weit über die aristokratische Klasse hinaus und so erstand der Parasitismus, der noch an unseren Gesellschaften nagt und die grössten Nachteile hervorruft. Es ist dies ein Uebel, dessen wir uns sehr schwer werden entledigen können. Notwendigerweise wird man dahin kommen, einzusehen, dass die Anschauung, es wäre schmachvoll zu arbeiten, aus einer langen Reihe sozialer Momente herrührt, während die Idee, dass es schmachvoll sei nicht zu arbeiten, aus neuen historischen Momenten entspringen wird, die sich mit stets wachsender Kraft zu behaupten beginnen und die man gemeinhin als die Demokratisierung der Gesellschaft bezeichnet.

Eine der gefährlichsten Formen des Raubrittertums ist der Protektionismus. Dank diesem bilden heute die Kulturstaaten eine Gesellschaft zur gegenseitigen Beraubung; der Protektionismus ist es, der die höchsten chinesischen Mauern errichtet, der die Prohibition im weitesten Umfange geltend macht und der soviel als möglich die Produktion der Nachbarn stört. Kurz, wir wohnen einem wütenden Wettlauf zum allgemeinen Elend bei. In den letzten Jahren scheint sich wenigstens in Europa der Eroberungsdurst etwas gelegt zu haben; man konnte eine Abspannung bemerken, die als das Vorzeichen einer Rechtsunion der Staaten angesehen werden konnte. Leider hatte der protektionische Wahn wieder alles verdorben und die Nationen wollen sich nunmehr die aussereuropäischen Märkte entreissen, um sich dort Monopole zu schaffen. Infolgedessen sind die einen Augenblick abgeschwächt gewesenen Rivalitäten heftiger denn je auf einem neuen Gebiete wieder erstanden; die Rüstungen nehmen wieder starken Umfang an, nicht um damit europäische Landesteile zu erkämpfen, aber um sich die ungeheueren afrikanischen und asiatischen Gebiete streitig zu machen.

Diese kommerziellen Rivalitäten sind noch kindischer und widersinnlicher als die alten Gebietsrivalitäten. Sie verdanken allein dem Mangel an Ueberlegung ihr Vorhandensein. Nehmen wir an, die Deutschen finden es z. B. zweckmässig, den Amerikanern mit Kanonenschüssen einen Markt zu verschliessen, indem sie sich naiver Weise einreden, dass sie allein das Ge-

waltmonopol hätten, ohne dass ihre Gegner dasselbe Verfahren verwenden könnten, wenn sie es für zweckmässig erachten werden. Wenn die Deutschen den Amerikanern so einen Markt verschliessen, während die letzteren ebenfalls die Kanone in Bewegung setzen, entweder um sich diesen Markt zu öffnen oder um den Deutschen einen anderen zu verschliessen, wird man auf diese Weise den ewigen Bellum omnium contra omnes haben. Der Krieg ist aber in unseren Tagen sehr kostspielig; wie können sich daher die Regierungen einreden, dass ein wirtschaftlicher Vorteil dabei herauskommen kann, Milliarden auszugeben, damit ihre Staatsangehörigen Millionen gewinnen können? Diese Operation vermag das Land, das sie unternimmt, nicht zu bereichern. Das lebhafte Begehren nach Monopolmärkten ist weit davon entfernt, Einkünfte zu zeitigen, es ist vielmehr ganz darnach angetan, Ruin und Elend herbeizuführen.

Es ist kaum notwendig, daran zu erinnern, welcher Fehlschluss der Anschauung, dass man sich durch Raub bereichern könne, zu Grunde liegt. Zunächst ist es offensichtlich, dass, um jemanden berauben zu können, dieser jemand vorher Reichtümer, die man ihm wegnehmen will, produziert haben muss. Der Raub kann daher keine Reichtümer schaffen, er vermag sie nur anders zu verteilen.

Wäre dies der einzige Zweck des Raubes, so wäre er nicht minder unheilvoll, da es offenkundig ist, dass der Raub die Produktion hindert und vermindert. Jeder wünscht in der Tat das Ergebnis seiner Arbeit für sich zu behalten und verteidigt sich demnach gegen jeden, der es ihm entreissen will. Die für die Verteidigung verwendete Zeit ist für die Produktion verloren und eine Gesellschaft, in der der Raub ausgeübt wird, hat demnach immer weniger Zweckdienlichkeiten zu ihrer Verfügung, als eine bei der der Raub nicht geübt wird. Der Reichtum steht immer im umgekehrten Verhältnis zum Raube, d. h. im direkten Verhältnis zur Summe der Gerechtigkeit. Die Beraubung eines Nachbarn ist daher meine eigene, denn alles, was mein Nachbar nicht produziert hat, vermindert meinen eigenen Wohlstand. Aller Reichtum, den mein Nachbar nicht produziert, gleicht einer Verminderung meines eigenen Reich-

tums. Das sind die natürlichen Ergebnisse jenes Mechanismus, der das soziale Leben beherrscht.

Betrachten wir jetzt besonders das Raubrittertum unter der Sonderform des Protektionismus und des Monopols. Das Generalschema dessen, das man als die Eroberung der Märkte bezeichnet, vermag man durch ein konkretes Beispiel darzustellen. Früher lieferten die Engländer ausschliesslich der argentinischen Republik eine bestimmte Anzahl Fabrikate. Nunmehr begannen die Vereinigten Staaten dieselben Gegenstände zu fabrizieren. Die Vereinigten Staaten schienen daher ein Interesse daran zu haben, England aus der Republik Argentinien zu verdrängen und sich selbst das Monopol dieses Marktes anzueignen.

Dieser Gedankengang enthält einen einfachen Irrtum in der Perspektive. Die Leute, die diese Ansicht hegen, sind Einfaltspinsel, die sich nicht die Mühe geben, die Geschehnisse eingehend zu ergründen. Wenn England gewisse Artikel nach Argentinien exportieren kann, so ist das nur der Fall, weil es gewisse andere Artikel von den Vereinigten Staaten kauft. Könnten die Engländer nicht das Getreide aus Minnesota, aus Jowa, Jllinois etc. zu billigen Preisen beziehen, dann könnten sie ihre Baumwollgewebe, ihre Linnen und ihre Metallprodukte nicht nach Buenos-Ayres exportieren. Der englische Export nach Argentinien ist daher auf Umwegen auch ein Export der Vereinigten Staaten nach England, und infolgedessen ist der britische Export nach dem La Plata-Gebiet den Amerikanern nicht nur nicht nachteilig, er gereicht ihnen vielmehr zum Vorteil.

Jede einträgliche Transaktion, die sich in Neuseeland vollzieht, ist indirekt auch für Russland günstig. Machen nämlich die Neuseeländer gute Geschäfte, so kaufen sie viel englische Artikel und wenn die Engländer gute Geschäfte machen, so kaufen sie viel russische Produkte. Jede Transaktion, die auf Erden vor sich geht, gibt infolge des Assoziationsmechanismus einem jeden Erdbewohner einen Anteil. Ein jeder ist demnach an der Ausdehnung des Handels interessiert. Da die Anzahl und die Vorteile der Transaktionen im umgekehrten Verhältnis zu den Hindernissen stehen, die man ihnen entgegen-

setzt, so ist der absolute Weltfreihandel, mit anderen Worten die Zollunion aller Staaten, im Hauptinteresse aller auf Erden lebender Wesen gelegen. Da der Freihandel die Achtung des Eigentumsrechtes ist und die Achtung des Eigentumsrechtes Gerechtigkeit, so will das besagen, dass jedes Individuum vor allen Dingen an der Herstellung der Gerechtigkeit interessiert ist. —

Leicht ist es zu beweisen, dass das Monopol überhaupt ein reiner Widerspruch ist. Es heisst soviel, wie zu wollen, dass niemand und dennoch wieder jeder arbeitet, zu wollen, dass ein Minimum von Waren zum Angebot und ein Maximum an Waren zur Annahme vorhanden sei.

Um diesen Widerspruch klar zu machen, ist es notwendig, einfach die wirtschaftlichen Erscheinungen ins Auge zu fassen. Die Erde ist ungefähr von 1500000000 Individuen bevölkert. Stellen wir uns vor, dass diese Individuen nur Schuhe, Hüte und Kleider notwendig hätten. Wenn ein Fabrikannt imstande wäre, 15000 Millionen Hüte zu den vorteilhaftesten Bedingungen zu liefern, hat dieser Fabrikant kein mit Kanonenschüssen unterstütztes Monopol nötig, denn er wird ein natürliches Monopol kraft der biologischen Gesetze haben.*) In welchem Augenblicke wird dieser Fabrikant einen Vorteil darin erblicken, sich an die Kanonen zu wenden d. h. das Recht zu verletzen? Nähmlich, wenn er nicht mehr 15000 Millionen Hüte fabrizieren, aber dennoch denselben Gewinn wird einheimsen wollen. Der monopolsüchtige Hutmacher wird demnach die geringstmögliche Anzahl von Hüten fabrizieren und jeden Hut um so teuerer verkaufen wollen. Aber auch der Schneider und auch der Schuster werden wünschen, weniger Kleider und weniger Schuhe zu produzieren. Die Monopolisten wollen demnach, dass man so wenig wie möglich produziere, wollen aber auch gleichzeitig ihre Artikel zum höchsten Preise verkaufen d. h. sie gegen eine möglichst hohe Zahl von Produkten austauschen und wollen damit wiederum, dass möglichst viel produziert werde. Man sieht, dass sich ihre Wünsche widersprechen.

*) Jedes lebende Wesen flieht den Schmerz und sucht das Vergnügen, dies geschieht kraft desselben Gesetzes, durch welches man den billigeren Artikel dem teureren vorzieht.

Von dem Augenblick an, indem man sich an die Kanone wendet, um ein Produkt rar zu machen, plündert man also seinen Nachbar, der Angreifer ist aber zu kurzsichtig, um zu begreifen, dass er sich damit selbst plündert.

Wenn man diese Beispiele zu verallgemeinern sucht, so begreift man gar rasch, dass das von den Protektionisten auf den innern Märkten beabsichtigte Monopol und das von den Kolonialleuten für die Aussenmärkte beabsichtigte, nur Täuschungen sind.

Wenn es eine unbestreitbare Wahrheit gibt, so ist es die, dass der Reichtum lediglich durch Produktion und nicht durch Raub vermehrt wird. Dennoch ist die Anschauung, dass man sich durch Raub schneller als durch Arbeit bereichere, allgemein. Die von diesem Glauben durchdrungene Menschheit wich vom rechten Wege ab und begab sich auf die Bahn der Gewalt. Die Menschen sind jedoch arm, weil sie sich gegenseitig berauben wollen und sie sind unglücklich, weil sie arm sind. Sie wünschen sich aber zu berauben, weil sie unrichtigerweise glauben, dass dies zu ihrem Vorteile gereiche. Es würde genügen, wenn sie das, was falsch ist, nicht mehr für richtig halten würden, um nicht mehr den Wunsch zu hegen, sich gegenseitig zu berauben und wenn sie begreifen würden, dass die peinlichste Achtung vor dem Recht ihr Hauptinteresse ist.

Ich will nun einen zweiten ebenfalls sehr verbreiteten Irrtum über den Raub widerlegen. Man hat nicht nur Jahrhunderte lang geglaubt, dass der Raub nützlich sei, man hat sogar behauptet, dass er eine chronische Krankheit wäre, an der unsere Gattung immer gelitten habe und von der sie niemals zu heilen wäre. Wenn nun der Wunsch zu rauben unserer Natur innewohnen würde, dann wäre der Klassenkampf ewig und das Glück des Menschengeschlechtes unmöglich. Ich will versuchen, diese Theorien zu widerlegen, nicht nur, weil sie entmutigend, sondern weil sie vor allen Dingen falsch sind.

Als in Frankreich vor der Revolution das Verlangen nach einer repräsentativen Regierung aufkam, beschäftigte man sich damit, die Einrichtungen des Mittelalters zu studieren und gelangte zu der Behauptung, dass „die Freiheit alt und der Des-

potismus neu wäre“. Ich will ebenso nachweisen, dass die Produktion alt und der Raub neu sei.

Es ist dies eine á priori zu beweisende Deduktion. Der Raub musste der Produktion notwendigerweise folgen, denn wenn man nicht produziert hätte, wäre nichts zum rauben dagewesen. Man kann aber die Vorgänge noch näher ins Auge fassen, ohne sich mit einfachen Urteilsschlüssen zufrieden geben zu müssen. Herr Boutmy sagt, indem er von den ersten Zeiten der englischen Kolonisation in Amerika spricht: „Das Land bot sich in seiner Herrenlosigkeit bis zur Unendlichkeit dar, und der Mensch, den ein anderer an die Scholle binden wollte, indem er ihm unter dieser Bedingung die Verwendung des Bodens verkaufte, hatte nur einige Meilen zurückzulegen, um sich auf einem ihm gehörigen Gebiete nieder zu lassen.“*)

Die Vorgänge, die sich in Amerika in den ersten Jahren der englischen Kolonisation ereigneten, sind für die Soziologen von allergrösstem Interesse. Man wohnt der Geburt einer Gesellschaft unter voller historischer Beleuchtung und allen zur Unterstützung dienenden Belegen bei. Nordamerika war praktisch genommen, ein wüstes Land, die Rothäute, die es bewohnten, waren in absolut nebensächlicher Anzahl vorhanden. Sie wurden übrigens schleunigst zurückgetrieben oder getötet und haben auf die englische Kolonisation keinerlei Einfluss geübt. Da nun Amerika ein wüstes Land war, ereigneten sich die Dinge dort so, wie in unserer vorhistorischen Zeit. Während wir aber das, was sich ehemals bei uns ereignete, nur annehmen können, wissen wir genau, was sich in Amerika vollzogen hat, und die Kenntnis der Anfänge der amerikanischen Gesellschaft gestattet uns Deduktionen über die Anfänge der europäischen Gesellschaften.

Nun sieht man, dass zu einer gewissen Zeit in Amerika niemand den Raub ausübte, weil dieser Raub zwecklos gewesen wäre. Die Ländereien waren in unbegrenzter Anzahl vorhanden und die produzierten Nahrungsmittel in unendlich kleiner Zahl. Bei diesem Stand der Dinge muss jeder begreifen, dass die Arbeit das einzige Mittel war, diese Nahrungsmittel

*) Elements d'une psychologie politique du peuple americain. Paris A. Colin, 1902. S. 127.

(d. h. den Reichtum) hervorzubringen und dass der Raub sie nicht liefern konnte. Die Menschheit hat daher mit der Produktion angefangen und der Raub ist ein relativ neues Moment. So wissen wir, dass die germanischen Krieger in das römische Gallien einfielen, um sich der gallischen Felder zu bemächtigen. Eine zu solchem Zweck unternommene Expedition setzt bereits einen ziemlich fortgeschrittenen Kulturstand voraus. Zunächst mussten diese Felder, zu deren Herren sich die Angreifer machten, urbar gemacht und zur Landwirtschaft hergerichtet werden, denn dies allein machte sie begehrenswert. Germanien hatte zur Zeit des Chlodwig kaum zwei Einwohner auf den Quadratkilometer, es war also eine Einöde, wo an Feldern kein Mangel herrschte und die Germanen hätten soviel davon in Angriff nehmen können als sie nur gewollt hätten. Dann hätten sie aber die Wälder ausroden und die Bäume entwurzeln müssen und dieser Mühe wollten sich die Germanen nicht unterziehen. Sie fanden es bequemer, sich die urbar gemachten Felder anzueignen. Um in den Besitz eines Feldes zu gelangen, wäre es andererseits notwendig gewesen, es mehr oder weniger zu katastrieren und zu messen. Das hätte nun eine Anzahl politischer und ziemlich verwickelter Einrichtungen erfordert, die durch diese Operationen und die gesetzmässige Herstellung eines Eigentumsrechtes auf einem bestimmten Terrain notwendig geworden wären. Indem die Germanen die Provinzen des römischen Reiches überfielen, machten sie sich unmittelbar diese fortgeschrittenen Einrichtungen zu Nutze. Aber Jahrhunderte vor Chlodewig, als die Gallier ihren Boden noch nicht urbar gemacht hatten, als die Registrierung der Eigentumsrechte noch nicht bestand, wäre die Eroberung der gallischen Felder zwecklos gewesen und niemand hätte daran gedacht, sie zu bewirken.

Der Raub ist demnach etwas neu hinzugekommenes. Nur der Umstand, dass zu der Zeit, wo die Geschichtsschreibung beginnt, das Menschengeschlecht schon auf einer verhältnismässig fortgeschrittenen Kulturstufe stand, hindert es, dies klar zu sehen; die Erfindung der Schrift selbst ist gerade ein Beweis dafür. Um das Jahr 4- oder 5000 vor unserer Zeitrechnung hatten die Menschen in gewissen Ländern schon be-

trächtliche Reichtümer aufgehäuft, die das Begehren wach riefen, und es ist klar, dass erst von dem Tage ab, wo dieses Begehren wachgerufen war, die Raubkriege begannen. Da nun alles, was die Geschichte erzählt, sich auf jene Periode bezieht, wo der Raub bereits in seinem ganzen Umfange wütete, bilden wir uns ein, dass er der natürliche und normale Zustand des Menschengeschlechtes sei. Es ist dies aber reine Täuschung! Unsere Gattung durchwandelte eine lange Periode, während welcher die wirtschaftlichen Bedingungen gleich jenen waren, die uns die englischen Kolonien Amerikas im 17. Jahrhundert vor Augen halten. Die Ländereien waren in unbegrenzten Mengen vorhanden, man fühlte sich wohl dabei und als das einzige Mittel, das Wohlbefinden zu vermehren, galt die Arbeit. Zu dieser Zeit fanden die Menschen keinerlei Veranlassung, sich mit solcher Wut zu bekämpfen wie später, als die Begierden entfacht waren. Die Idee der Saturnia regna, des goldenen Zeitalters, des Paradieses auf Erden, ist vielleicht eine verschwommene, durch eine lange und dunkle Tradition erhaltene Erinnerung an diese verhältnismässig glückliche Epoche. Wenn dem so ist, so entwickelt sich die Geschichte der Menschheit in weiten Cyklen, in ungeheuren „Rikorsi", wie I. B. Vico meint. Unsere Gattung hätte darnach mit der Produktion begonnen und würde, wenn die Gerechtigkeit über der Erde errichtet sein und man aufgehört haben wird, sich gegenseitig auszuplündern, wieder darauf zurückkommen. Aber wieviel Jahrtausende, wieviel entsetzliche Schlächtereien, fürchterliche Leiden und bittere Tränen werden nötig sein, um zu dem Urzustande zurückzukehren, wieviel wissenschaftliche Fortschritte und Entdeckungen werden noch nötig sein, damit der Mensch begreife, dass der Raub die widersinnigste und unheilvollste seiner Massnahmen sei! Wieviel Anstrengungen werden noch nötig sein, damit er erfasse, dass die absolute Achtung vor dem Eigentumsrechte die unerschütterliche Grundlage des sozialen Glückes ist.

Unter Eigentumsrecht verstehe ich die Möglichkeit, das Erträgnis der Arbeit ohne jeden Abzug für sich zu behalten. Die Soziologie ist nichts weniger als einfach, behauptet sie doch, dass die soziologischen Erscheinungen die verwickeltsten

sind. Das Eigentumsrecht folgt hierbei nur der allgemeinen Regel. Unbestreitbar ist es, dass das Eigentum unter gewissen Umständen zu den ungeheuersten Missbräuchen Anlass geben kann. Wenn ein Individuum einen Pfahl auf ein Feld pflanzt und dieses Feld dreissig Jahre später um mehrere Millionen verkauft, kann man sich fragen, wo das Recht dabei ist. Das Eigentumsrecht an der Erde ist ein soziales Moment, von ganz besonderer Schwierigkeit. Andererseits ist es auch Tatsache, dass das Eigentum sehr oft durch gemeine und niedrige Mittel erworben wird, aber all diese Vorwürfe richten sich in Wirklichkeit gegen die verschiedenen Verfahren des Eigentumserwerbes, aber nicht gegen das Eigentum selbst, nur ist es zuweilen sehr schwer, die genaue Grenze festzustellen. Keineswegs verhehle ich mir die Schwierigkeiten, die gelegentlich des Eigentumsrechtes sich geltend machen, aber es scheint, dass über die individuelle Aneignung des Arbeitsertrages allgemeine Zustimmung herrscht. Keiner lässt sie sich freiwillig entgehen. Das Kleid, dass der Mensch anzieht und das aus seiner Arbeit herrührt, gleicht einer zweiten Haut und kann als inhärenter Teil seines Körpers betrachtet werden; will man es ihm gewaltsam entreissen, wäre das gleichbedeutend, als wollte man ihm die Haut abziehen. Die Vorräte, die eine Hausfrau in ihrer Speisekammer aufbewahrt, sind den Fettreserven ähnlich, die die Zellen für den Bedarf unseres Organismus ausarbeiten. Infolge der Arbeitsteilung macht der Schneider Kleider und der Schauspieler spielt Komödien. Wenn der letztere seine Rollen öffentlich darbietet, so arbeitet er indirekt daran, seine Kleidungsstücke zu konfektionieren, während der Schneider, der sich selbst bekleidet, direkt daran arbeitet. Direkt oder indirekt, immer ist das Produkt eine Verlängerung der Person. Infolgedessen bedeutet jeder Angriff auf das Eigentumsrecht eine Verstümmelung.

XV. Kapitel.

Territoriale Eroberungen.

Der allgemeine Irrtum, der der Errichtung der Weltgerechtigkeit entgegensteht, liegt in der Anschauung, dass der Raub vorteilhaft sei. Der Raub nimmt aber die verschiedensten Formen an. Eine dieser Formen ist die politische Eroberung. Da die Eroberungen entsetzliche Uebel verursachten und noch verursachen, ist es notwendig, deren Folgen besonders zu untersuchen.

In einer anderen Arbeit habe ich ausgeführt, wie sich der Raub fortwährend entwickelt.*) Ich will diese Ausführungen hier nicht wiederholen und werde nur einige Worte zum Verständnis des folgenden anführen.

Der Raub ist individuell oder kollektiv. Mit der ersteren Form habe ich mich hier nicht zu beschäftigen, sie vollzieht sich im Schosse der Staaten (Diebstahl, Betrug, Fälschung etc.). Der Kollektivraub ist zunächst privat (Räuberwesen, Razzias), dann öffentlich (Unternehmungen seitens der Regierungen). Sobald sich der Staat hineinmischt, ist es üblich, der kriegerischen Gemeinschaft, die den Raub vollzieht, den Namen „Armee“ zu geben.

Der öffentliche Raub nimmt verschiedene Formen an. Die Armee des Staates überfällt das Gebiet eines andern. Ist der Angreifer siegreich, können dann folgende Kombinationen eintreten: Der Sieger nimmt seine Beute und zieht sich zurück, oder er lässt sich in dem eroberten Lande nieder und nimmt

*) Siehe meine „Föderation Europas“. Berlin, Edelheim, 1902. 5. Kap.

daselbst eine ständige Beute in Form von Steuern ein, die die Besiegten zahlen. Die Eroberung ist demnach die Beraubung einer Kollektivität, zum Vorteile einer andern. Sie ersteht aus dem Verlangen nach Beute.

Da nun die sozialen Erscheinungen sehr verwickelt sind, geschah es, dass die Eroberung infolge der Kulturentwickelung ihren Charakter in hervorragender Weise änderte. Die radikalste dieser Wandlungen bedeutet die Beseitigung der direkten und individuellen Beraubung der Besiegten. Der Eroberer brauchte nach der Eroberung die Steuern nicht mehr zu vermehren, ja, es gelang ihm zuweilen, sie zu erleichtern oder sie wenigstens nicht zu seinem eigenen Vorteile zu verwenden d. h. keinen Teil der Einkünfte des eroberten Landes dem Schatz des erobernden Landes einzuverleiben. In diesem Falle eignet sich der Sieger das Produkt der Steuern nicht an, er begnügt sich mit Aemtern und übt nicht den direkten sondern den indirekten Raub aus.

Soweit man den direkten Raub ausübte, konnte die Eroberung den an der Macht befindlichen Personen der Eroberer Reichtümer eintragen. Als aber die direkten Vorteile aufhörten, verschwanden auch die Gewinne der Eroberung. Leider verblieb aber das Prestige und wir sehen gewissermassen eine Entartung der Eroberung vor sich gehen. Sie gleicht jenen absterbenden, durch Vererbung beibehaltenen Organen, die keine Funktion mehr ausüben. Sie ist ein einfaches Ueberbleibsel geworden. Als die Japaner im Jahre 1904 in Korea eindrangen, erklärten sie, dass sie dieses Land ihrem Reiche nicht einzuverleiben beabsichtigen, sondern nur das Protektorat daselbst ausüben wollten. Man sieht nicht recht die Ueberlegenheit dieser Art von Okkupation gegenüber der vollkommen friedlichen Methode, die z. B. die Italiener in der argentinischen Republik ausüben.

Trotzdem ist die Eroberung eine in der Menschenseele noch tief verankerte Leidenschaft. Noch grassiert seit Jahrhunderten jenes heftige Verlangen, sich der Provinzen anderer zu bemächtigen, jene Krankheit der Menschheit, die ich Kilometritis benannt habe, mit unverringerter Intensität. Diese Kinderei ist in den Geistern, selbst der fortgeschrittensten Na-

tionen Europas so eingewurzelt, dass in England z. B. die Eroberung d. h. das ständige internationale Verbrechen als der „Zweck der politischen Staatsbetätigung" erachtet wird. Die Engländer können sich nicht vorstellen, dass der Zweck der Gesellschaft nicht militärischer, sondern bürgerlicher Natur ist, sie glauben, dass der Staat nicht die Achtung vor dem Rechte aller, sondern die ständige Rechtsverletzung der ausländischen Kollektivitäten zum Zweck hat. Für den grösseren Teil der herrschenden Klassen Grossbritanniens soll die Menschheit nicht von der Arbeit, sondern vom Raube leben.

Infolge dieses Kilometerwahnsinnes finden es die grossen Kulturnationen zweckmässig, die internationale Anarchie aufrecht zu erhalten; die Italiener*) wollen Albanien, die Oesterreicher Mazedonien, die Russen Konstantinopel etc. Die Regierungen begreifen, dass man, wenn es eine internationale Rechtsordnung gäbe, nichts mehr wegnehmen könnte, auch haben sie die Naivetät, an die Zweckmässigkeit der Anarchie zu glauben.

Ein anderes Moment ist es noch, das der Eroberung ein ausserordentliches Prestige verleiht; man glaubt nämlich, dass durch sie allein die grossen Kulturstaaten wie England, Frankreich, Deutschland etc. gebildet wurden. Diese nationalen Individualitäten sind so bedeutend, sie hatten derartige Konsequenzen für die Kultur, dass man vollständig im Rechte ist, ihnen einen fast abergläubischen Kultus darzubringen. Ferner ist die Nationalität eine Quelle so lebhafter Genüsse für das Individuum, dass sie die ausserordentlichste Hingebung wohl verdient. Nach dem Wort Familie (und vielleicht sogar vor diesem) gibt es kein strahlenderes Wort, das mehr zum Herzen spricht, als das Wort Vaterland. Könnte das Vaterland nur durch Eroberung gebildet werden, wäre diese eine der wohltätigsten Handlungen der Menschheit und die Kilometritis wäre dann kein Wahn, sondern der Urgrund aller Vernunft.

„Es ist ein Glück für uns," sagt René Millét, „dass das alte Frankreich im Rechnungswesen weniger bewandert und

*) Es gibt selbstverständlich Ausnahmen, aber die meisten sind Anhänger der alten Politik der Gewalt und des Raubes. Diese Bemerkung bezieht sich auch auf die andern Völker.

im Blutvergiessen weniger geizig gewesen ist . . . wenn es in diesen Zeiten einen Berichterstatter für das Kriegsbudget gegeben hätte, hätte er sicherlich berechnet, was die Erwerbung von Limousin, der Bretagne, von Boussillon kosten würde und er hätte entdeckt, dass die Operation mit Verlust verbunden sei, zumal diese Länder arm, die Verbindungen schwierig, der Handelsverkehr sehr geringfügig waren.“ Man kann aus dieser Stelle herleiten, dass für Herrn Millét ohne diese und ähnliche Eroberungen das heutige französische Vaterland nicht bestünde. Herr Millét vermengt aber die politischen Eroberungen mit den nationalen. Dieser Irrtum entsteht aus der Unkenntnis der elementarsten sozialen Tatsachen. Die Bildung der Nationalität ist ein besonderen Gesetzen unterworfener Vorgang intellektueller Art, während die territorialen Eroberungen politische Vorgänge sind. Man glaubt allgemein, dass sich die Nationalitäten einzig durch Eroberungen gebildet haben, und dass die politische Annexion das eroberte Territorium dem neuen Lande, dem es eingefügt wird, auch assimiliert. Es genügt nun eine oberflächliche Umschau, um sich zu überzeugen, dass die politische Agglomeration nicht immer eine nationale Einheit bildet, und dass die politische Teilung eine Bildung dieser Einheit nicht hindert. Die Dynastie der Habsburger hat während langer Jahrhunderte um einen Kern ursprünglicher Besitzungen herum, ebenso wie es die Dynastie der Kapetinger getan hat, Provinzen gruppiert. Aber die Provinzen der Habsburger haben trotz ihrer politischen Vereinigung (die für einige ebenso alt ist, als die politische Vereinigung einer grossen Anzahl französischer Provinzen) keine Nationalität gebildet. Andererseits sind Italien und Deutschland bis auf unsere Tage in unabhängige Souveränitäten geteilt geblieben, was diese wieder nicht verhinderte, sehr kompakte und lebensfähige Nationalitäten zu bilden. Schottland wurde schon, bevor es mit England vereinigt worden ist, anglisiert,*) Polen hingegen zeigt, obwohl es mit dem russischen Reiche verbunden ist, keine

*) In Schottland wurde anfänglich der keltische Dialekt gebraucht. Im Süden dieses Landes wurde aber lange ehe die englische und die schottische Krone auf dem Haupte Jakob I. vereinigt wurden, englisch gesprochen.

Neigung, sich zu russifizieren. Um richtig zu erkennen, wie die Nationalitätenbildung ein Verfahren intellektueller Natur ist, genügt es, sich vorzustellen, dass die Föderation des Menschengeschlechtes vor zehntausend Jahren sich vollzogen und seit dieser Zeit ohne Unterbrechung bestanden hätte. Natürlich wäre da jede militärische Eroberung ausgeschlossen gewesen. Wäre diese Union gebildet worden, so würde die Erde gegenwärtig nicht wild und unbewohnt sein, sondern hätte höchstwahrscheinlich fünf bis sechs Milliarden Bewohner, und zwar noch zivilisiertere als wir sind und die Gerechtigkeit wäre es gewesen, die die Wohlfahrt dieser Bewohner begünstigt hätte. Die Menschen wären aber, wenn sie zehntausend Jahre in einem sehr fortgeschrittenen Kulturzustand gelebt hätten, nicht stumm geblieben, sie würden verschiedene Sprachen sprechen, die die Nationalitätsgrenzen ebenso bilden würden, wie dies heute der Fall ist. Man sieht, dass sich die Nationalitäten ebenso gut auch ohne militärische Eroberung gebildet hätten.

Da die nationalen Einheiten sich nicht durch das politische Verfahren entwickelten, hat also die Eroberung die gegenwärtigen Vaterländer, die den legitimen Gegenstand unserer Zuneigung bilden, keineswegs geschaffen.

Ein anderes Moment, das der Eroberung ein grosses Prestige verleiht, ist das Sicherheitsbedürfnis. Ich habe aber weiter oben bereits gezeigt, dass es eine reine Einbildung ist, wenn die Stärke der Staaten verhältnismässig gleich bleibt und nicht imstande ist, die Sicherheit zu garantieren.

Ist es nun noch notwendig zu beweisen, dass der angebliche Vorteil der Eroberung einer der gröbsten und naivsten Irrtümer des menschlichen Geistes ist? Zu hunderten könnte man Beweise dafür liefern, aber ich muss mich hier beschränken, denn ich habe diese Frage bereits in meinen früheren Werken behandelt.*) In Wirklichkeit ist es das Hauptinteresse des Individuums, die Gerechtigkeit über dem ganzen Erdball herrschen zu sehen. Keineswegs ist es für sein Glück massgebend, ob der Staat, dem es zugehört, eine Million oder

*) Siehe unter andern meine „Föderation Europas" 5. Kap.

tausend Quadratkilometer besitzt, denn das Glück steht in keinem Verhältnis zur territorialen Ausdehnung, sondern nur zur Summe der Gerechtigkeit. Die Nationen sind eben keinerlei metaphysische Wesenheiten, die ausserhalb der Individuen bestehen und infolgedessen bildet das, was das Glück der Individuen zeitigt, auch das Glück der Nation.

Ich werde in folgendem einen konkreten Fall erzählen, der die Richtigkeit dieser Behauptungen zeigen wird. „Im Dezember 1902 wurde sechs englischen Hutmachern das Recht verweigert in Sidney zu landen, weil sie im voraus engagiert wurden und das Gesetz die Einwanderung von Leuten verbietet, die vorher einen Arbeitsvertrag unterzeichnet haben.“*) Niemand wird bestreiten, dass das unbestrittene Aufenthaltsrecht die Grundlage des menschlichen Glückes bildet. Die Freizügigkeit ist eines der Hauptrechte, die jede politische Kollektivität schützt. Die englischen Hutmacher, um die es sich hier handelt, sind innerhalb der Grenzen ihres eigenen Staates dieses Hauptrechtes beraubt worden. Es ist übrigens bekannt, dass die beschränkenden Gesetze gegen die Einwanderung nicht nur in Neu-Südwales, sondern auch in ganz Australien und Neuseeland bestehen, gar nicht zu sprechen von den Massnahmen, die den englischen Handel belästigen (die infolgedessen das Eigentumsrecht der Engländer verletzen) und die in fast allen selbständigen Kolonien der Engländer üblich sind.

Man wird fragen, wozu diese auswärtigen Besitzungen nützen, wenn der Besitzer selbst keine Vorteile daraus ziehen kann, warum sich die Engländer Australiens bemächtigt haben, wenn sie nicht den Gesamtüberschuss ihrer Bevölkerung, ihrer Bodenprodukte und ihrer Industrie dahin ergiessen können. Wir sehen hier eine ganz seltsame Situation. Grossbritannien schützt seine Untertanen in fremden Ländern,**) und wenn man

*) Der Fall wird von Pierre Leroy-Baulieu in der Revue des Deux Mondes vom 15. Juli 1903 Seite 358 zitiert.

**) Wenn die Hutmacher, um die es sich hier handelt z. B. in St. Petersburg an der Landung verhindert worden wären, so hätte der englische Botschafter interveniert. Eine Erlaubnisverweigerung seitens der russischen Behörden hätte in ganz Grossbritannien die lebhafteste Empörung hervorgerufen und die Londoner Journale hätten gegen Russland gewettert.

diesen das geringste zufügt, erhebt es diplomatische Vorstellung und veranlasst zuweilen sogar militärische Expeditionen; seinen eigenen autonomen Kolonien gegenüber ist es vollständig wehrlos. Die zur Verhinderung der Einwanderung in Australien erlassenen ungerechten Gesetze haben nicht den Schatten eines Protestes seitens der Regierung des Mutterlandes hervorgerufen. Es ist nun ziemlich gleichgültig für das Individuum, ob seine fundamentalen Rechte von seinen Landsleuten oder durch Ausländer verletzt werden, für sein Glück ist es lediglich von Wert, dass diese Rechte auf das gewissenhafteste respektiert werden. In Russland besteht kein Gesetz, das ausländischen, durch Vertrag engagierten Arbeitern, die Niederlassung auf dem Boden des russischen Reiches untersagen würden, so dass die Regierung jener Macht, die man als den natürlichen und unversönlichen Feind Englands bezeichnet, die Engländer mit mehr Gerechtigkeit behandelt, als es die Engländer Australiens tun. Die territoriale Ausdehnung verschafft uns lediglich das Vergnügen, auf der Landkarte zahlreiche Gegenden in denselben Farben wie unser Land koloriert zu sehen. Das ist eine ziemlich kindische Genugtuung, um die es wahrhaftig nicht der Mühe lohnt, einen Tropfen Blutes zu vergiessen oder einen Centime auszugeben.

Das ist der bündigste Beweis des Widersinnes der Kilometritis. Die Engländer besitzen das grösste Reich, das es gibt, aber ihr Glück steht nicht im Verhältnis dazu, da ihre Rechte innerhalb der Grenzen ihrer Herrschaft weniger respektiert werden als ausserhalb ihrer Grenzen.

Die Ausdehnung des Staates ist aber kein Zweck, sondern ein Mittel; der einzige Zweck ist das Glück der Bürger. Wenn die Ausdehnung nicht das Maximum an Glück hervorruft, so muss man zu dem einzigen Verfahren greifen, dass es zu verwirklichen vermag, zur Weltgerechtigkeit. Nun, diese Gerechtigkeit wird sich niemals ergeben, solange die Eroberungen bestehen.

Kehren wir zu den Sidneyer Hutmachern zurück. Wenn zwischen den Engländern Grossbritanniens und jenen Australiens dieselben Rechtsgrundsätze herrschen würden, wie zwischen den Bewohnern Pennsylvaniens und Kaliforniens und den

Vereinigten Staaten, so würden die Hauptrechte dieser Engländer nicht verletzt werden. Wenn man zwischen politisch getrennten Ländern auf Gerechtigkeit begründete Beziehungen herstellt, so wird man das Glück der Individuen erreichen, wenn man hingegen eine politische Union errichtet, ohne rechtliche Beziehung, so wird dieses Glück nicht bestehen. Es ist demnach nicht die aus Eroberungen herrührende territoriale Ausdehnung, sondern die aus der Gerechtigkeit herrührenden sozialen Einrichtungen, die allein das Glück der Individuen und infolgedessen auch das Glück der Nationen sichern.

Beim individuellen Raub besteht wenigstens noch ein Schein von Logik. Wenn jeder seine Zeit damit verbrächte, seinen Nachbarn auszuplündern, könnte niemand etwas produzieren, das Elend wäre allgemein und es wäre nichts mehr zum Stehlen da; das ist die Klarheit selbst, aber der individuelle Dieb braucht so weitgehende Reflexionen nicht zu verstehen, er bemächtigt sich einfach des Besitzes der anderen und verbessert sofort seine materielle Lage. Seine Handlung hat demnach den Anschein der Vernünftigkeit. Bei dem kollektiven Raub, Eroberung genannt, fehlt aber selbst der Anschein auf jeder Stufe und die siegreichen Massen profitieren niemals etwas dabei. Was die pekuniären Erträgnisse anbelangt, kommen diese lediglich der Minderheit der Führer zu statten und sind keine solche Erträgnisse vorhanden, so gewinnt niemand etwas. Hingegen sind die finanziellen Derouten, die direkten wie die indirekten, unvermeidlich. Zunächst sind es die durch den Krieg benötigten Ausgaben, die die den Sieger bedrückenden Lasten vermehren, dann ist es die durch jede neue Eroberung hervorgerufene Unsicherheit, die zu neuen Rüstungen verpflichtet und alle Bürger mit weiteren Ausgaben belastet. Russland hat infolge des Frankfurter Friedens keinerlei Land verloren, doch fürchtet es, dass Deutschland, nachdem es Frankreich Elsass-Lothringen abgenommen hat, eines Tages die Absicht haben könnte, ihm die baltischen Provinzen zu entreissen. Infolgedessen hat es seine Rüstungen vermehrt. Deutschland hinwiederum musste seine Ostgrenze schützen, so dass der Sieger durch seinen eigenen Sieg infolge Vermehrung seiner Lasten sein Wohlbefinden vermindern musste. Es ist

eine tatsächliche Verirrung, Handlungen, die unser Glück vermindern, als vorteilhaft zu bezeichnen.

Es ist höchste Zeit, dass man endlich die Nachteile der Eroberungen erkenne. Kein Privatmann und kein Staat wünscht sein eigenes Unglück und wenn einmal die Nachteile der Eroberung bewiesen sein werden, wird jeder Staatsmann, der solche zu machen beabsichtigt, als Verräter am Vaterlande gelten. Dadurch wird die Föderation der Kulturnationen bereits hergestellt sein, denn das einzige Hindernis für ihre Bildung ist noch das Verlangen, sich der Nachbargebiete zu bemächtigen.

Lange Zeit hindurch hat man geglaubt, dass es besser wäre, einen Menschen kostenlos arbeiten zu lassen, statt ihm einen Lohn zu bezahlen. Aus dieser Anschauung entwickelte sich die Sklaverei, der die Menschen Jahrhunderte lang mit einer Leidenschaft anhingen, die jener gleicht, die sie gegenwärtig für die territorialen Eroberungen hegen. Nach und nach befreite man sich von dem Irrtum der Sklaverei, da man schliesslich begriff (so paradox auch dies auf dem ersten Blick erscheinen vermochte), dass es vorteilhafter ist, dem Arbeiter einen Lohn zu bezahlen, statt ihn umsonst arbeiten zu lassen. Von da ab war die Sklaverei abgeschafft.

Wie es ehedem mit der individuellen Unterjochung war, ist es heute noch mit der politischen. Die Deutschen halten es für vorteilhaft, die Elsass-Lothringer unter ihrem Joche zu halten, statt sie über ihre Geschicke frei verfügen zu lassen.*) Daher rührt die internationale Anarchie. Einst wird der Tag kommen, wo die Deutschen einsehen werden, dass es für sie nicht von Vorteil ist, die Rechte der Elsass-Lothringer zu verletzen; an diesem Tag werden die internationalen Rechtsbeziehungen die Anarchie ersetzen und die europäische Föderation wird vollzogen sein.

Gewiss ist die Anschauung von der Schädlichkeit der Eroberungen zu unserem Leidwesen noch weit davon entfernt, die Masse zu erfüllen, aber diese Idee legt ihren Weg mit

*) Ich greife diesen Fall unter so vielen andern ähnlichen Fällen heraus. Russland und die Polen, Ungarn und die Rumänen etc. etc. können hier noch angeführt werden.

einer Schnelligkeit zurück, der dem Fortschritte der Erleuchtung und der Demokratisierung der Gesellschaften entspricht. In Europa ist die geistige Elite von dieser Idee bereits durchdrungen und man fühlt, dass die Aera der brutalen Beraubung und des schmachvollen Parasitismus alsbald durch die Aera der fruchtbaren Arbeit und der Achtung vor dem Rechte ersetzt sein wird.

Ich habe bereits gezeigt, dass Kultur und Gerechtigkeit synonyme Bezeichnungen sind. Man kann dies auch noch auf andere Art beweisen. Solange eine Nation die Eroberung als nützlich erachtet, beweist sie ihre Barberei, da sie ihre Unwissenheit zeigt. Barberei und Unwissenheit sind nämlich unzertrennbare Erscheinungen. Sobald man nur, selbst in oberflächlicher Weise, die sozialen Tatsachen analysiert, ergibt sich die Ueberzeugung, dass die Eroberung nachteilig ist. Gesellschaftsgruppen, die sie jedoch für nützlich halten, sind unfähig, die wahre Natur der sozialen Vorgänge zu begreifen, sie stecken demnach in Unwissenheit. Eroberung und Schwäche der geistigen Fähigkeiten sind in der Tat zusammenhängende Begriffe. Die ausserordentliche Erbitterung, die die Schlacht bei Leipzig, auch Völkerschlacht genannt, bekanntlich charakterisierte, vermag gegenüber dem Heroismus, den die Kämpfer an den Tag legten, wohl eine Bewunderung für diese hervorrufen, doch empfindet man gleichzeitig das tiefste Mitleid bei dem Gedanken an die Beschränktheit ihres geistigen Horizontes. Die Franzosen haben die Schlacht geliefert, um sich die militärische Führung in Deutschland und in Europa zu bewahren. Diese militärische Führung hatte für sie aber nicht nur keinen Nutzen, sie war ihnen auch nachteilig. Die einzige nützliche Kombination wäre für Frankreich die Herrschaft eines internationalen Rechtes in Europa gewesen, eines Begriffes, für den man im Jahre 1813 an den Ufern der Seine, der Donau, der Themse und der Neva noch ein gleichmässig schlechtes Verständnis hatte. Aber immer mehr beginnt man sich darüber klar zu werden, und in dieser Hinsicht kann man sagen, dass die Franzosen unserer Tage zivilisierter sind, als ihre Vorfahren zur Zeit Napoleons. Allmählich und dank dem Fortschritte begreifen die Völker unseres Kontinents immer

besser die wirklichen Bedingungen der sozialen Wohlfahrt und beginnt sich demgemäss die Eroberungsleidenschaft abzuschwächen.

„Jeder Staat, der sich nicht vergrössert, verkleinert sich," sagte Katharina II. Die Anschauung, dass die Eroberung der einzige Faktor des Wachstums der Nationen ist, hat sicherlich im weiten Masse dazu beigetragen, den Kilometerwahnsinn aufrecht zu erhalten. Diese Anschauung ist nun vollständig falsch; das nationale Wachstum und die politischen Anexionen sind eben zwei verschiedene Dinge. Die Vereinigten Staaten besitzen gegenwärtig 82 Millionen Einwohner; ohne ihre Oberfläche zu ändern, könnten sie leicht 600 Millionen haben. Das nationale Wachstum kann sich demnach ohne Eroberung vollziehen. Nichts ist feststehend in dieser Welt, auch die Sprachgrenzen sind in ständiger Bewegung, wie die Atome, die den Körper, wie die Sterne, die das Sternensystem bilden. Treten zwei Sprachen in Berührung, wird immer eine Terrain gewinnen, die andere Terrain verlieren, und der Gewinn bildet das natürliche Verfahren des nationalen Wachstums. Wenn selbst die politischen Eroberungen und die gewaltsamen Anexionen vollständig beseitigt sein werden, werden die nationalen Anpassungen zu Gunsten der die raffinierteste und die verführerischte Kultur besitzenden Kollektivitäten ohne Unterlass vor sich gehen, und dieses natürliche nationale Wachstum wird sich um so rascher entwickeln, je grösser die Gerechtigkeitssumme auf Erden sein wird.

Schliesslich besteht noch ein drittes Wachstumsmittel, das ohne neue Eroberungsmittel möglich ist. Die Mehrzahl der europäischen Nationen hat in letzter Zeit ein weites Kolonialreich gebildet; ohne es um einen Kilometer auszubreiten, können die Nationen daselbst ihre Sprachen und ihre Geisteskultur während langer Jahrhunderte verbreiten. Gegenwärtig sprechen in Nordafrika 500000 Menschen die französische Sprache und ohne dass die Grenzen des französischen Staates sich ändern, kann diese Sprache von 5—10 Millionen Individuen gesprochen werden.

Ich will hier nicht die vexata questio der Zweckmässigkeit von Kolonialbesitz diskutieren, dennoch scheint es mir un-

bestreitbar, dass der Sudan z. B. unter der französischen Herrschaft rascher fortschreiten wird als unter der Herrschaft eingeborener Häuptlinge von dem barbarischen und blutdürstigen Typ der Samoyro und Rabha. Wenn die wilden Völkerschaften vollkommen respektiert werden könnten, wäre es in der Ordnung, wenn aber Eroberung schon sein soll, dann ziehe ich schon die Eroberung der Kultur der der Barberei vor. Schwerlich wird man bestreiten können, dass die augenblickliche Vormundschaft, die die forgeschrittenen Völker den wilden Rassen gegenüber üben, für diese — soweit diese ohne zwecklose Gewaltanwendung vor sich gehen kann — vom Vorteil ist. Ob diese Ansichten nun richtig oder falsch sind, eines ist klar: die europäischen Nationen sind gegenwärtig keineswegs geneigt, ihren Kolonialbesitz aufzugeben, so dass ein weites, der Kulturausdehnung der Mutterländer offenes Feld bestehen bleibt.

So sind nationales Wachstum und gewaltsame Territorialeroberungen keineswegs miteinander identisch und können sogar zuweilen zu einander in Gegensatz treten. Die Kilometritis ist daher eine Verirrung. Sobald die Eroberung nachteilig erscheinen wird, wird unser Schicksal vollständig umgewandelt, die Periode der internationalen Anarchie beendigt sein, und die Periode der Gerechtigkeit zum ungeheuren Vorteile des Menschengeschlechtes wird beginnen.

XVI. Kapitel.

Die Beschränktheit des geistigen Horizontes.

Wenn man sieht, wie das ungeheuerliche Phänomen der internationalen Anarchie den Menschen als etwas nützliches erscheint, vermag man diese ungeheuerliche Verirrung nur durch die Beschränktheit des geistigen Horizontes zu erklären. Diese Beschränktheit überschreitet zuweilen alles, was man sich vorzustellen vermag. Selbst in den fortgeschrittensten Ländern scheinen die Regierenden unfähig dazu zu sein, über die Grenzen hinwegzublicken. Die englischen Staatsmänner, deren Gebiet fast ein Fünftel des Festlandes umfasst, machen von dieser traurigen Regel leider keine Ausnahme. Die Leute, die die Reiche regieren, scheinen es zu verabscheuen, ihren geistigen Horizont auszudehnen. Sie werden erzürnt, wenn man sie auffordert, die Gesamtheit der Welt zu erfassen. Einige Monate ist es her, das ich einen Artikel veröffentlicht habe, worin ich ausführte, dass es Zeit wäre, die Ordnung auf dem gesamten Erdball herzustellen.*) Eine venezianische Zeitung kritisierte ihn sehr eingehend und schrieb meine Auffassung einer geistigen Schwäche zu. Ein vernünftiger Mensch, sagte dieses Blatt, beschäftigt sich nur mit Tagesfragen und mit den seinem Lande benachbarten Ländern; es bezeichnete mich als blind und kurzsichtig, weil ich zu sagen wagte, dass ein Weitblick vonnöten wäre.

Dieser venezianische Journalist ist leider nicht der einzige seiner Gattung. Auch die ersten europäischen Staatsmänner

*) Siehe „Européen“ vom 19. März 1904.

sind im allgemeinen der Ansicht, dass es wenig Bedeutung hat, die Dinge von ihrer grossen Seite aus zu betrachten, es scheint ihnen dies weder praktisch noch patriotisch. Ein Minister, der nicht „praktisch“ ist, wird natürlich als ein Grübler, ein Idealist oder als ein Dummkopf betrachtet. Die Routiniers begreifen nicht, dass zwischen weit schauen und falsch schauen ein ungeheurer Unterschied, ja sogar vollständige Gegensätzlichkeit besteht. Wenn auf einem Schiffe ein mit durchdringenden Blick begabtes Individuum das Ufer bemerkt, bevor es ein Kurzsichtiger zu erkennen vermag, so folgt daraus nicht, dass der erstere sich täuscht, er sieht ganz richtig das wirkliche Land, nur sieht er es früher als der andere. Derjenige, der weit sieht, sieht richtig und wenn wir bis in die Unendlichkeit sehen könnten, so würden wir die Allwissenheit haben, wodurch wir vermeiden würden, uns zu täuschen. Kurzsichtigkeit und Irrtum sind Synonyme, Weitblick und Irrtum sind es nicht. Gewiss kann man weit und dennoch falsch sehen, aber dann sieht man falsch, weil man eben falsch sieht und nicht, weil man weit sieht. Man kann daher auch einen sehr ausgedehnten Horizont besitzen, ohne dabei Idealist, Träumer, Optimist oder Grübler zu sein. Gerade der ausgedehnteste Horizont ist es, der den Realisten in des Wortes wahrster Bedeutung hervorruft, weil ein ausgedehnter Horizont die Beziehungen zwischen den Dingen besser zu sehen ermöglicht, und deshalb auch gestattet, die Wirklichkeit näher ins Auge zu fassen.

Die Tatsachen, die die Unfähigkeit von Staatsmännern, über die Grenzen hinaus zu blicken beweisen, sind unzählig. Ich werde einige davon anführen.

Neuseeland hat in letzter Zeit eine Reihe gesetzgeberischer Massnahmen erlassen, die die Einwanderung britannischer Untertanen behindern. Es ist eines der begünstigsten Länder der Welt, es hat 270000 Quadratkilometer (fast die Oberfläche Italiens) und 823000 Einwohner, das sind 3 pro Quadratkilometer. Diese Bevölkerungsdichtigkeit gleicht der der russischen Wologdaprovinz, die fast eine Eiswüste ist. Neuseeland könnte leicht 27000000 Menschen ernähren. Man sieht, dass es den Neuseeländern durchaus nicht an Platz fehlt, was sie jedoch nicht verhindert, einen empörenden nationalen

Exklusivismus zu üben. Die Gründe, die sie dazu veranlassen, sind von einem ihrer Staatsmänner folgendermassen formuliert worden: „Ich ziehe es vor, dass unser Land eine Million glücklicher und zufriedener Einwohner besitzt, statt 2 Millionen,*) die zum Teil in schmutzigen Strassen und dunklen Löchern inmitten einer lähmenden Armut leben würden." Die Zahl, die der Minister trifft, ist ja nicht erstaunlich, aber um so erstaunlicher ist die Beschränktheit seines Urteiles. Wie konnte er nur vergessen, dass ausserhalb Neuseelands, in China, Japan, England, Italien, hunderttausende Unglückliche leben, die sich niemals satt essen. Wenn er diesen Individuen das Gebiet Neuseelands verschliesst, so ist das gleichbedeutend, als wenn er sie zum Hungertode verurteilen würde.

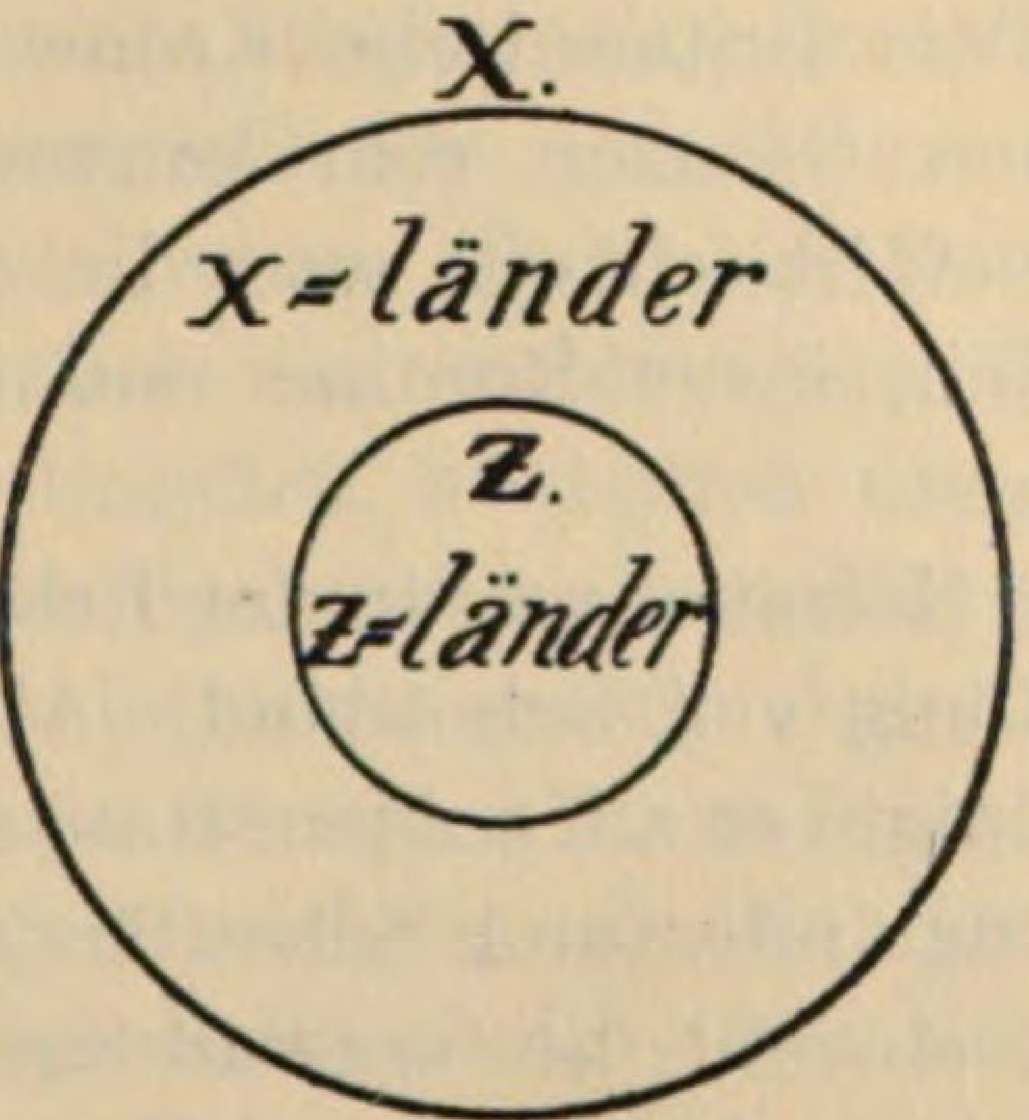
Diese beschränkten Urteile verursachen dann die grossen historischen Katastrophen. Eines Tages werden die Hungernden die Geduld verlieren und denken, dass, wenn schon gestorben werden muss, es besser ist, sich auf die Wucherer zu stürzen, als langsam unter den Entbehrungen zu grunde zu gehen. Wenn eine Gesellschaftsgruppe das völkerrechtliche Prinzip verletzt, wonach niemand gehindert werden soll, sich dort niederzulassen wo er sein bestes Fortkommen erhoffen kann, so soll sie von den Nachbargesellschaften ausserhalb des Gesetzes gestellt werden. Jedes Individuum kann machen, was es ihm beliebt, wenn seine Handlungen seine Mitmenschen nicht schädigen. Das haben aber die Staatsmänner Neuseelands noch nicht begriffen.

Die Unfähigkeit, über die Grenzen zu sehen, hindert daran, ein anderes in die Augen springendes Moment zu erfassen, nämlich das vollständige Fehlen einer Grenze der Assoziationsmöglichkeiten.

Nennen wir die Individuen, die den kleinen Kreis Z. der unten stehenden Figur bevölkern, die Z-länder und diejenigen, die den grossen Kreis bevölkern, die X-länder. Die Z-länder haben in ihrer Gesamtheit ein ebenso grosses Interesse sich mit den X-ländern individuell zu einigen, wie ein jeder Z-länder das Interesse an der Einigung mit den übrigen

*) Wonach Neuseeland 7 Einwohner pro Quadratkilometer, also ebensoviel wie Lappland besitzen würde.

Z-ländern besitzt. Das, was die Z-ländischen Staatsmänner daran hindert, diese Elementarwahrheit zu begreifen, ist nur der Umstand, dass ihr Gesichtskreis sich nicht bis zu dem Kreise X erstrecken kann und auf den Kreis Z beschränkt ist.



Da die Z-ländischen Staatsmänner unfähig sind zu erfassen, dass die Assoziation, je grösser um so vorteilhafter auch ist, begreifen sie nicht vollständig die Interessen ihres Vaterlandes und nehmen eine Haltung an, die dieses Vaterland oftmals zum Untergange führt.

Die Menschheit bildet bereits ein solidares Ganzes; die Grenzen, die wir unseren politischen Assoziationen geben, besitzen keine objektive Wirklichkeit, sie sind reine Fiktionen, die der Ausdehnung unseres geistigen Horizontes entsprechen und durch die Gesamtheit unseres Auffassungsvermögens fixiert werden. In unserer Zeit wird mit dem Staate zum Beispiel ein Kult getrieben, der nahe an Fetischismus grenzt, und auf seine Grenzen beschränken wir im allgemeinen die Assoziation, mit der wir uns für solidarisch halten. Diese Beschränkung ist aber rein konventionell, wie man sich leicht überzeugen kann. Bildet Aegypten gegenwärtig einen Teil des türkischen oder des englischen Staates? Das ist nicht leicht zu beantworten, denn die Situation Aegyptens entspricht einer diplomatischen Fiktion und eine Fiktion ist notwendigerweise eine subjektive Auffassung des menschlichen Geistes und keine konkrete Wirklichkeit. Ist Australien ein Teil des englischen Staates? Man kann mit Ja und mit Nein antworten. Es besteht

zwischen England und Australien nicht mehr das, was die Grundlage des politischen Verbandes bildet; das heisst, der volle Umfang der bürgerlichen Rechte (die absolute Fähigkeit, sich auf dem ganzen Gebiete des nationalen Territoriums niederlassen zu können), aber hinwiederum wird der Gouverneur Australiens durch die Britannische Krone ernannt. Demnach sind die politischen Grenzen rein konventionell und haben keinerlei konkrete Wirklichkeit, was die Staatsmänner dank ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer Routine und ihrer Vorurteile zu begreifen ablehnen.

Infolge einiger Heiraten wurde der Erbe der Königin Elisabeth, Jakob VI., König von Schottland. Als er den Tron Englands bestieg, vereinigte er auf seinem Haupte die Kronen dieser beiden Länder. Engländer und Schottländer fühlten sich von da ab solidarisch, obwohl die Verwaltung beider Staaten getrennt geführt wurde und die Handelsbeziehungen gleich Null waren. Gegenwärtig sind die wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zwischen Frankreich und England viel regere, als die Beziehungen zwischen England und Schottland im Laufe des XVII. Jahrhunderts waren, die politischen Fiktionen verhindern jedoch die Engländer und Franzosen sich solidarisch zu fühlen, wodurch keineswegs bewiesen wird, dass sie es nicht sind. Es bestehen heute zuweilen viel zahlreichere Verbindungen zwischen verschiedenen Staaten, als zwischen den verschiedenen Vierteln ein und derselben Stadt.*) Die Beschränktheit des Gesichtskreises hindert, dieses Moment richtig zu würdigen und in dessen Erkenntnis zu begreifen, dass die Kulturnationen heute ein einziges Ganzes bilden. Die Staatsmänner, die an einer ansWunderbare grenzenden Blindheit leiden, bewahren in der Epoche der Eisenbahnen und Telephone die politischen Auffassungen aus der Zeit, wo es kaum noch fahrbare Strassen gab.

Diese Verblendung ist so gross, dass man aus den Ueberraschungen nicht hinaus kommt . Sobald eine neue politische Assoziation gebildet ist, wie die Vereinigten Staaten, das König-

*) Der Verfasser dieser Schrift war viel häufiger in Paris als in gewissen entfernten Vorstädten der von ihm in Russland bewohnten Stadt.

reich Italien, das Deutsche Reich z. B., gibt man ihre Vorteile zu. Man ist auch zu den grössten Opfern zur Aufrechterhaltung dieser Gebilde und für die ihnen zu gebenden guten Einrichtungen einverstanden; so lange aber eine Assoziation noch nicht gebildet ist, bezeichnet man sie als utopisch oder gar als unheilvoll. Es ist dies wahrhaftig der höchste Widerspruch. Warum soll die Assoziation der europäischen Staaten unheilvoll sein, wenn die Assoziation der italienischen oder deutschen Staaten von wohltätigem Einflusse ist? Ist die Assoziation ein Unglück, so hätten die bereits gebildeten Assoziationen notwendigerweise dasselbe Ergebnis zeitigen müssen; bekanntlich ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Warum sollte eine alle Europäer in sich schliessende Assoziation andere Wirkungen zeitigen, als die alle Amerikaner oder alle Deutschen in sich schliessende Assoziation? Die Staatsmänner sagen, dass die europäische Assoziation gefährlich ist, weil in ihrem Schosse eine Nation eine andere unterdrücken könnte. In diesem Falle wäre aber das System der Unterdrückung das unheilvolle und nicht das Prinzip der Assoziation.

Lediglich die Beschränktheit des geistigen Horizontes verhindert die allgemeine Assoziation der Menschheit. Doch das Licht verbreitet sich immer mehr, die Beschränktheit der Auffassungen vermindert sich von Tag zu Tag und der Unifikationsprozess vollzieht sich ohne Unterlass. Sobald eine Kollektivität den Vorteil der Union begreift, strebt sie unwiderstehlich darnach und ist sogar entschlossen, ihr Blut für deren Verwirklichung zu vergiessen. Die Geschichte Italiens und Deutschlands im XIX. Jahrhundert beweist dies. Nur die Kurzsichtigkeit vermag eine zeitlang zu verhindern, dass die Vorteile höherer Assoziationen begriffen werden. So betrachtete Bayern z. B. um das Jahr 1815 die höhere Einheit, Deutschland genannt, als eine seinen Interessen widerstrebende politische Kombination, während es seit 1870 eine diametral entgegengesetzte Ansicht hat. Gegenwärtig betrachtet Deutschland die Föderation Europas als seinem Interesse widersprechend, sobald aber die deutschen Staatsmänner weitblickendere Anschauungen haben werden, werden sie ihre Meinung ändern; eines Tages

wird man zweifellos dazu einverstanden sein, falls es notwendig sein sollte, Blut in Strömen zu vergiessen, um die Einheit Europas zu verwirklichen, wie man dazu einverstanden war, dies für die Einheit Deutschlands und Italiens zu tun.

Ich habe bereits gesagt, dass es die Furcht vor dem Despotismus ist, die die Völker veranlasst, sich vor der Föderation zu scheuen und auch hier finden wir die vollständige Analogie zwischen dem gegenwärtigen Europa und dem früheren Italien. Im XV. Jahrhundert identifizierten die Staatsmänner der appenninischen Halbinsel die Einigkeit mit der Errichtung der Despotie. Die politischen Einrichtungen waren eben damals noch sehr unvollkommen und man kannte das Mittel nicht, die Rechte der Bürger auf weiten Gebieten zur Geltung zu bringen. Die Florentiner waren überzeugt, dass der Anschluss ihrer Republik an das Herzogtum Mailand dem totalen Verlust ihrer bürgerlichen und politischen Freiheiten, die dem Herzog von Mailand nach seinem Gutdünken unterworfen sein würden, gleichkäme, und deshalb wollten sie auch nichts von der italienischen Einheit sprechen hören. Sie taten vielmehr alles mögliche, um sie zu verhindern. Es kam aber ein Tag, wo die Italiener gewahr wurden, dass die Einheit nicht nur die Freiheit niemandes opfern würde, sondern dass sie vielmehr die beste Garantie für die Freiheit aller wäre. Von diesem Augenblick ab strebten sie mit allen ihren Kräften zur Einheit.

Gerade so verhält es sich mit dem gegenwärtigen Europa. Die Kurzsichtigkeit und die Routine machen glauben, dass die Einigkeit die Rechte der Völker verletzen wird und deshalb will man von ihr nichts wissen; sobald die Europäer jedoch weitblickendere Anschauungen haben werden, werden sie begreifen, dass die Einigkeit der beste Schutz des Rechtes ist und sie werden sie dann sehnsüchtigst herbei wünschen.

Das Glück oder das Unglück einer Nation hängt von den Meinungen ab, die bei den Nachbarn herrschen, was soviel besagen will, als dass Glück oder Unglück der Nationen von den Verhältnissen des internationalen Milieus abhängen. Der Staatsmann, der das Glück seines Landes befestigen will, muss daher vor allen Dingen das Gesamtinteresse jener Gruppe ins

Auge fassen, dem sein Land angehört. Zu glauben, dass es ein anderes Mittel zur Verwirklichung des vaterländischen Glückes gibt, ist ein tiefer Irrtum. Geistige Beschränktheit führt zu nichts, oder sie führt zur Anarchie, folglich zum Ruin. Die Aktion der Gruppen ist unzweifelhaft das Ergebnis der Aktion aller ihrer Mitglieder, aber je nachdem diese individuelle Aktion von den anderen nachgeahmt oder nicht nachgeahmt wird, ist das Ergebnis verschieden. Stellen wir uns vor, dass Deutschland abrüstet; wenn Frankreich dann nicht dasselbe tut, wird man nicht um einen Schritt weiter zur Föderation sein. Es ist unstatthaft zu denken, dass man jemals das Glück einer Nation verwirklichen könne durch ein einseitiges Vorgehen; eine Kollektivaktion der Gruppe ist absolut nötig. Dann aber muss man das Gesamtinteresse dieser Gruppe obenan stellen. So denkt nun noch kein einziger unserer heutigen Staatsmänner. Welcher englische Minister z. B. begriffe, dass das Glück Grossbritanniens von dem Glück der Deutschen, Franzosen und Russen abhängt? Niemand hat sich noch zur Erkenntnis dieser elementaren Wahrheiten aufgeschwungen, alle haben im Gegenteil jene kindische Auffassung des Mittelalters, die annahm, dass man das Glück einer Nation durch das Unglück ihrer Nachbarn verwirkliche. Noch keiner erwägt das internationale Problem in seiner ganzen Ausdehnung; ein jeder erachtet es vielmehr als seine Pflicht, es nur fragmentarisch ins Auge zu fassen und das bezeichnet man als die W a h r n e h m u n g d e r I n t e r e s s e n s e i n e s L a n d e s. Welche Ironie liegt in diesem Ausdruck! In Wirklichkeit ist ein jeder Staatsmann, der die internationale Politik nicht von ihrer Breitseite erfasst, ein richtiger Uebeltäter, der systematisch den Ruin seines Vaterlandes herbeiführt. Wohl weiss ich, dass die Absichten dabei ganz gute sein können, was ich hier nicht erörtern will, deswegen sind aber die Ergebnisse nicht minder kläglich. Ohne eine weitsichtige Politik gelangt man zur Anarchie, das heisst, zur Verminderung der Lebenskräfte der Nationen.

Das allgemeinste Interesse ist immer dadurch das wichtigste, dass es die privaten Interessen in sich schliesst. So

ist auch die Errichtung der Weltgerechtigkeit für uns ein Interesse, das in vieler Hinsicht das Interesse der Familie, der Gemeinde, des Staates und der Nation berührt, weil es einer jeden dieser Assoziationen die grösste Entwickelungsfähigkeit sichert. Die Weltgerechtigkeit ist daher die erste Quelle unserer Glückselegkeit.

Infolge der geistigen Beschränktheit ist das Verständnis der Interessen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Bedeutung. Die sekundären Interessen werden vollständig begriffen, die höheren Interessen werden noch verkannt, und daher rührt unsere klägliche Anarchie.

Wodurch werden wir nun von dem Uebel befreit werden, das die geistige Beschränktheit erzeugt? Durch die Wissenschaft, die grosse Erlöserin des Menschengeschlechtes und wenn man genau sein will: durch die soziale Wissenschaft. Sicher braucht nicht jedes Individuum heute, das eine antidiphteritische Injektion verabreicht, ein Pasteur zu sein, um seinen Kranken zu heilen, aber das Genie dieses grossen Gelehrten war notwendig, um die Einimpfung des Virus zu entdecken. Die Fortschritte der Mikroben-Lehre sind es, die heute so viel Menschen retten und ebenso wird eines Tages die soziale Wissenschaft tausende von Unglücklichen retten, die als Opfer der internationalen Anarchie auf den Schlachtfeldern fallen und zu Millionen in ihren dumpfen Wohnlöchern dahinsterben.

XVII. Kapitel.

Die Verteidigungshypnose.

Eine der Eigentümlichkeiten der Geistesbeschränktheit, die die Herstellung der Weltgerechtigkeit verhindert, ist das, was man die Verteidigungshypnose nennen kann. Es ist das ein Intelligenzmangel, der dahin führt, dass man die internationalen Angelegenheiten nur von ihrer passiven Seite, der erlittenen Ungerechtigkeit, ins Auge fasst, während man die aktive Seite, die der zugefügten Ungerechtigkeit, völlig ignoriert.

Im Jahre 1896 entstanden zwischen England und Venezuela bezüglich der Grenze, die diese Republik von Guyana trennt, Schwierigkeiten. Die Engländer drohten mit Gewaltmassnahmen als sich Präsident Cleveland kraft der Monroelehre dazwischen legte, so dass man einige Tage lang einen Krieg zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten befürchten musste. Zu dieser Zeit redigierte Theodor Roosevelt, der damals Unterstaatssekretär im Marinedepartement war, einen Bericht über die Kriegsflotte, der sofort unter dem Titel „Washington's forgotten maxim" veröffentlicht wurde. Diese Schrift ist eines der interessantesten Beispiele der Verteidigungshypnose. Der Autor drückt sich darin folgendermassen aus: „Vor einem Jahrhundert schrieb Washington: das sicherste Mittel, den Frieden zu behaupten, liegt in der Bereitschaft zum Kriege . . . Eine Nation, die jetzt ihre Rechte nicht mit der Waffe in der Hand zu verteidigen versteht, kann weder ihre Stellung behaupten noch eine nützliche Rolle in der Welt spielen . . . Wir Bewohner der Vereinigten Staaten haben, seit-

dem es für uns ein nationales Leben gibt, fast stets den Frieden gekannt. Wir erweisen den Bauherren unseres materiellen Wohlstandes unsere Ehrerbietung . . . Aber wir empfinden, dass trotzalledem diejenigen Menschen, die den Krieg am mutigsten geführt haben, am meisten auch unsere Dankbarkeit verdienen . . . Die fügsame Unterwerfung unter eine fremde Intervention ist eine unwürdige Sache, aber noch unwürdiger ist es, vorerst zu prahlen, um sich hinterher zu unterwerfen oder jene Vorbereitungen abzulehnen, die uns allein die Unterwerfung zu ersparen imstande sind . . . Eine Nation darf nicht unbeweglich bleiben, wenn sie die Selbstachtung bewahren und die Ueberlieferungen von Ehre, die sie von Männern geerbt hat, die diese Ehre mit ihrem Degen begründeten und beschützten, intakt halten will . . . Sie braucht sich nicht aus purer Laune in einen Krieg hineinstürzen, aber sie soll ihn niemals um den Preis der internationalen Ehre vermeiden. Eine Nation soll sich niemals ohne Zwang schlagen, aber sie soll stets kampfbereit sein. Der Umstand allein, dass sie bereit ist, wird sie am häufigsten vor einer Kriegserklärung schützen.“*)

Herr Roosevelt wendet sich zornerfüllt gegen jene, die, um die Angelegenheit zur Erledigung zu bringen, zu Kompromissen zugestimmt hätten, die mit der nationalen Ehre angeblich nicht vereinbar gewesen wären. Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmal die Bezeichnung vom Bürger „vom flauen Typ“, die seitdem so häufig angewendet wurde, vorgebracht. Man kann den so gerechten und so erhabenen Ideen des Präsidenten Roosevelt nur Beifall zollen, man könnte nicht energisch genug die antisozialen und schädlichen Theorien vom „Nichtwiderstehen dem Uebel“ zurückweisen. Es sind dies Ansichten asiatischer Sklaven, die eines freien Volkes nicht würdig sind. Sicherlich hat Präsident Roosevelt Recht, tausendmal Recht . . . man muss sein Recht bis zum letzten Blutstropfen verteidigen, nur lässt er den springenden Punkt der Sache, ohne ihm nahe zu kommen, völlig bei Seite.

Es ist keineswegs der Zweck des menschlichen Lebens,

*) L'Idéal américain. Uebersetzung von A. et E. de Rousier. Paris, A. Colin. 1904. S. 131, 134, 136, 145 et 148.

seinen Mut zu zeigen, ein Bürger vom starken Typ zu sein, sein Recht bis zum äussersten zu verteidigen, denn der Zweck des Lebens ist doch das Glück. Man muss daher derartige internationale Beziehungen organisieren, dass sie dem Individuum die grösste Summe von Glückselegkeit zu geben imstande sind. Das ist das richtige Problem. Wenn ein Schiff versinkt, handelt es sich nicht darum zu wissen, ob es notwendig ist, Massnahmen für seine Rettung zu ergreifen, denn das versteht sich von selbst. So darf sich auch nicht die Politik, ebensowenig wie die Moral, ausschliesslich mit der Erwiderung einer Handlung beschäftigen, sondern mit der Handlung selbst. Im gewöhnlichen Leben kümmert sich der Mensch auch nicht ausschliesslich darum, was er tun werde, wenn ihm sein Nachbar angreifen wird, er kümmert sich vor allen Dingen um das, was er tun muss, um zum Glück zu gelangen. Er zeichnet sich eine Verhaltungsregel vor und trachtet, ihr bis ans Ende zu folgen. Das Leben vermag nur durch die Erfüllung einer Reihe überlegter Handlungen gelebt zu werden und dies trifft für die Kollektivitäten ebenso wie für die Individuen zu. Eine Verirrung der Begriffe ist bei einem so aufgeklärten Manne, wie dem Präsidenten Roosevelt, wirklich staunenerregend. Wenn derartig die Denkart der hervorragenden Personen unserer Zeit ist, wie tief müssen da erst die Irrtümer der gewöhnlichen Sterbenden sein!

Präsident Roosevelt kann doch nicht verkennen, dass eine Regierung zu jeder Stunde handeln muss. Die Gesamtheit dieser Handlungen bildet das Glück oder das Unglück der Bürger. Will man dieses Glück, so muss man seinem Lande zeigen, wie man handeln muss, um es aufs rascheste verwirklichen zu können, mit anderen Worten, man muss seinem Lande Ratschläge aktiver und nicht passiver Natur geben. Hier ist der Boden, auf dem ein wirklicher Staatsmann zu handeln hat.

Prüfen wir nun, womit die Erwägungen des Präsidenten Roosevelt begründet sind. Grossbritannien machte Ansprüche auf einen Gebietsteil der venezolanischen Republik; die Vereinigten Staaten traten kraft der Monroedoktrin dazwischen. Diese Doktrin ist eine privat-politische Theorie, die um das

Jahr 1820 von einen früheren Präsidenten der grossen amerikanischen Republik formuliert wurde. Sie nahm niemals die Gestalt eines internationalen Abkommens an. Das Washingtoner Kabinet pflegte niemals Unterhandlungen, um diese Doktrin durch die fremden Mächte zur Anerkennung zu bringen. Wenn dies aber sogar der Fall gewesen wäre, wäre diese Monroedoktrin, falls England sie durch einen diplomatischen Akt nicht anerkannt hätte, für dieses Land nicht obligatorisch. Sie war es nun aber noch viel weniger, da wie gesagt, das Washingtoner Kabinet niemals das Vorhandensein dieser Doktrin dem Londoner Kabinet notifizierte. Als die Vereinigten Staaten sich dazwischen legten, hätten die Engländer antworten können, dass sie eine bedrohende Intervention der Amerikaner in einer Angelegenheit, die diese nichts angeht, nicht zugeben würden, dass diese Intervention die Ehre Englands verletze und dass infolgedessen das letztere Land nur eine einzige Antwort zu geben habe: Den Krieg. Aber das Ministerium des Lord Salisbury gab vor den Drohungen der Vereinigten Staaten nach und alles, was der Präsident Roosevelt seinen Mitbürgern gesagt hatte: „eine Nation, die nicht ihre Rechte mit den Waffen in der Hand zu verteidigen weiss, vermag ihre Stellung in der Welt nicht zu behaupten . . . die gefügige Unterwerfung unter eine fremde Intervention ist eine unwürdige Sache etc.", hätte Herr Rudyard Kipling ebenso richtig den Engländern im Hinblick auf den venezolanischen Konflikt sagen können.

Eine Nation soll ihr Recht verteidigen! Das ist richtig, aber es ist nicht genug. Eine Nation soll ihr Recht verteidigen ohne das Recht der anderen zu verletzen. Wer verletzte nun im Falle Venezuelas das Recht? War es England, das sich mit dieser Republik verständigen wollte, oder waren es die Vereinigten Staaten, die sich in eine Angelegenheit mischten, die sie nichts anging?

In jedem internationalen Streit kann jeder Teil glauben, dass das gute Recht auf seiner Seite stehe; soll man nun, wenn man dieses Recht verletzt glaubt, den Säbel aus der Scheide ziehen oder sich an ein Tribunal wenden? Das ist die die grundlegende Frage, die jeder Staatsmann, der sich mit dem

Glücke seines Landes befasst, stellen und lösen muss. Es ist keine andere Alternative vorhanden; was soll da den Mitbürgern geraten werden: die Gerechtigkeit oder die Anarchie? Wenn man bei der internationalen Gerechtigkeit einen Vorteil findet (und ich werde beweisen, dass das die Ansicht des Präsidenten Roosevelt und der Anhänger des „si vis pacem para bellum" ist) sind die Staatsmänner Verräter am Vaterland, die nicht unmittelbar die notwendigen Massnahmen zur Organisation dieser Gerechtigkeit ergreifen. Wenn man den Mitbürgern blos sagt: „verteidigt euch, wenn ihr angegriffen werdet", so ist dies eine Kinderei, die unwürdig eines Mannes ist, der die Geschicke einer grossen Kulturnation leitet.

Aus Folgendem werden wir nun ersehen, dass Präsident Roosevelt für das Recht und nicht für die Anarchie ist. „Man soll sich nicht aus Laune in einen Krieg verwickeln, ohne Zwang soll sich eine Nation niemals schlagen". Das heisst aber gerade, dass eine Nation nicht Krieg führen soll, um die Rechte einer anderen zu verletzen; aber der Rat, kein Recht zu verletzen, ist gleichbedeutend mit dem Rate die Gerechtigkeit herzustellen. Kann nun ein so aufgeklärter Mann, wie der Präsident Roosevelt, an Wunder glauben? Das wäre nun ein Wunder, wenn man die internationale Gerechtigkeit funktionieren sehen würde ohne dass man dafür die dazu nötigen Organe besässe. Jede Nation kann die Absicht haben, die Rechte ihrer Nachbarn nicht zu verletzen und nur den Wunsch besitzen, ihre eigenen Rechte zur Anerkennung zu bringen. Hier liegt aber gerade die Schwierigkeit. Wie soll man denn entscheiden, wo der Angriff und wo die Verteidigung ist?

Kommen wir auf den venezolanischen Zwischenfall zurück. Wenn anstelle der Vereinigten Staaten Brasilien interveniert hätte, so hätte das Kabinet von St. James dem von Rio sicherlich geantwortet, dass der Streit nur die beiden dabei beteiligten Parteien etwas anginge und dass Grossbritannien die Intervention einer dritten Macht nicht zugebe. Wenn Lord Salisbury dem Präsidenten Cleveland nicht so geantwortet hat, so geschah es, weil die Amerikaner eine ungeheure Macht sind. England gab einer indirekten Drohung Folge. Man kann dem-

nach mit Recht behaupten, dass im venezolanischen Zwischenfall der Angriff — in den anglo-amerikanischen Beziehungen — aus Washington und nicht aus London kam. Wäre es nun zu einem Kriege gekommen, so wäre die amerikanische Flotte (deren Vergrösserung Präsident Roosevelt mit solch grossem Eifer betreibt) ein Instrument des Angriffs und nicht eines der Verteidigung gewesen.

Gerade weil in internationalen Streitigkeiten es zuweilen sehr schwer ist zu bestimmen, auf welcher Seite der Angriff und auf welcher die Verteidigung liegt, ist die Intervention kompetenter Männer unumgänglich. Wenn man demnach, wie der Präsident Roosevelt, für die Gerechtigkeit ist, muss man sie eben in Funktion setzen. Wer das Ziel will, will die Mittel, sagt das Sprichwort, aber für die Gerechtigkeit sein und nicht gleichzeitig den Versuch machen, ein internationales obligatorisches Tribunal für alle Streitsachen zu organisieren, ist ein kompletter Widerspruch.

Die Verteidigungshypnose ist auch ein Grundirrtum der Theoretiker des internationalen Rechtes. In ihren Kompendien drücken sie sich zum grössten Teil folgendermassen aus: „Der Krieg ist das letzte und äusserste Rechtsmittel des Völkerrechtes, die gewaltsame Selbsthilfe der Staaten zur Aufrechterhaltung solcher Rechte, die in friedlicher Weise nicht geschützt werden können.“*)

Seit Jahrhunderten wiederholt man diese Behauptung, ohne zu bemerken, dass sie nicht einen einzigen Augenblick der Kritik stand hält. Man ist tatsächlich überrascht zu sehen, wie ernste Staatsmänner mit aufrichtiger Ueberzeugung derartige Theorien unterstützen können!

Diese Behauptung hält aus den eben angeführten Gründen nicht stand, nämlich dass es unmöglich ist festzustellen, wer sein Recht verteidigt und wer das der anderen verletzt, solange kein Urteil von kompetenten Juristen vorliegt. Der widersinnigste Punkt dieser Behauptung besteht aber in der darin enthaltenen Verwechselung von Krieg und Sieg. Diese beiden Be-

*) Dieser Satz ist aus E. Schlief „Der Friede in Europa“, Leipzig, Veit. 1892. Seite 9.

griffe sind nicht nur nicht identisch miteinander, sondern sogar entgegengesetzt, da doch in jedem Kriege notwendigerweise ein Besiegter sein muss.

Nehmen wir einen Augenblick an, dass die Feststellung des guten Rechtes ausser Streit steht. Dann genügt es noch nicht, das Recht auf seiner Seite zu haben um zu siegen, was uns die Geschichte beweist. Als die Polen im Jahre 1795 sich zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit schlugen, hatten sie das Recht für sich, was aber nicht hinderte, dass sie besiegt wurden. Nach der Entrevue von Ferrières war das Recht auf Seite Frankreichs und dennoch zwangen sie die Deutschen zur Annahme des Frankfurter Vertrages. Ich könnte diese Beispiele vervielfachen. Solange die Anarchie dauern wird, wird das Recht des Stärkeren immer als das bessere Recht gelten. Da es nun ziemlich viele Schwache auf Erden gibt, so kann man nicht behaupten, dass „der Krieg ein Rechtsmittel ist". Wollten die Theoretiker des internationalen Rechtes ernsthaft sein, so würden sie behaupten, dass allein „die Organisation der internationalen Gerechtigkeit die Rechte der Staaten schützen könne". Wenn sie aber behaupten, dass die allgemeine Ungerechtigkeit das Recht zum Triumphe führen wird, wenn sie versichern, dass mit anderen Worten der Triumph des Rechtes aus dessen Verneinung hervorgehen wird, so müssen wir uns fragen, ob diese Theoretiker nicht die elementarste Logik lächerlich machen wollen.

Die Phrase des „si vis pacem para bellum" kann gleichfalls in die Kategorie der Verteidigungshypnosen rangiert werden. Es ist gar leicht zu beweisen, dass die Behauptung falsch und wiederspruchsvoll ist. Der Zweck ist zunächst der Friede, denn es heisst doch „si vis pacem" und nicht „si vis bellum", aber wenn man Frieden will, warum soll man ihn nicht vorbereiten, warum soll man nicht einen geraden Weg einschlagen, sondern einen über den Krieg gehenden Umweg? Man wird einwenden, dass es der Nachbar ebenso macht. Das allein zeigt aber schon, dass in der Behauptung ein Widerspruch liegt. Wenn nämlich eine Verhaltungsregel vorteilhaft ist, so haben alle ein Interesse daran sie zu akzeptieren, und es wäre wider-

spruchsvoll zu sagen, dass man ein Interesse daran habe, die diametral entgegengesetzte Regel zu befolgen. Und wieso sieht man nicht, dass der Satz „si vis pacem para bellum“ ebenso widersinnig ist als der Satz „si vis bellum para pacem“. Allein logisch wäre: „si vis bellum para bellum“ und „si vis pacem para pacem“. Es ist in der Tat unmöglich, den Krieg zu wollen und sich nicht darauf vorzubereiten und ebenso unmöglich ist es, den Frieden zu wollen und nichts für dessen Verwirklichung zu tun. Wer würde die Völker daran hindern den Frieden zu errichten, wenn sie ihn ernsthaft wollten? Sie hätten sich nur zu einer Föderation zusammen zu schliessen und wenn sie dies nicht tun, so beweist dies, dass alle oder einige sich dem Frieden widersetzen, das heisst, der Respektierung der Rechte anderer, deren Verletzung den Krieg unvermeidlich macht. Der Satz „si vis pacem para bellum“ heisst soviel wie „ich will den Frieden aber ich lehne ab, ihn zur Herrschaft gelangen zu lassen“ und das ist der offenbarste Widerspruch.

Das „si vis pacem para bellum“ erhält sich nur noch dank der traurigen Verkehrtheit jener Staatsmänner, die nicht über die Grenze hinaus zu sehen vermögen. Wenn man z. B. ein Land sich bis zu den Zähnen bewaffnen sieht, wie soll man an dessen friedliche Absichten glauben? „Wir sind der besten Absichten voll“ sagen die Z-länder. Gut, aber das ist zu wenig, es ist auch notwendig, dass euere Nachbarn davon überzeugt sind. Wenn ihr Z-länder nun die X-länder Rüstungen vornehmen sehet, so schiebt ihr ihnen feindliche Absichten unter und wie wollt ihr annehmen, dass diese selben X-länder anders denken werden. Es ist lächerlich, etwas anderes zu erwarten, aber man hält sich selbst für tugendhaft und empört sich, von seinen Nachbarn anders beurteilt zu werden. Diese Täuschung, die uns dahin führt, uns selbst als die Muster aller Tugend und die anderen als die verbrecherischten Ungeheuer zu betrachten, liegt tief in der menschlichen Seele verankert.

Es ist leicht zu begreifen, dass gerade der Gegensatz von „si vis pacem para bellum“ die einzige Logik gegenüber unseren Nachbarn ist. Wenn Frankreich z. B. Deutschland ab-

rüsten sehen würde, könnte es seine friedlichen Absichten nicht bezweifeln, denn es ist unmöglich, an kriegerische Absichten glauben zu machen, wenn man Regimenter beurlaubt.

Ich erinnere mich, einmal die Geschichte zweier amerikanischer Reisender gelesen zu haben, von denen der eine in ein Wagenabteil tritt und darin einen Fahrgast vorfindet, dessen Aussehen ihm wenig vertrauenerweckend schien. Er zog deshalb einen Revolver und hielt ihn auf seinen Reisegenossen gerichtet, der sofort dasselbe machte. Schliesslich sagte einer der beiden Reisenden: „Pardon, mein Herr, haben Sie die Absicht mich zu töten? — Keineswegs, antwortete der andere. — Nun gut, dann stecken wir unsere Revolver ein.“ Sie taten so, begannen sich zu unterhalten und wurden recht bald gute Freunde. Niemals wären die beiden Reisenden dahin gekommen, wenn sie nicht überein gekommen wären, ihre Waffen einzustecken. (para pacem.) So werden auch die zivilisierten Völker niemals ihr Glück sichern können, solange sie die widersinnige Politik des para bellum betreiben werden.

Die Maxime „si vis pacem para bellum“ hat die Summe der menschlichen Glückseligkeit um vieles vermindert. Es ist irrig zu glauben, dass man den Frieden durch den Krieg herstellen könne. Hätten die Völker diesen falschen Weg nicht eingeschlagen, so hätten sie seit langem begriffen, dass Sicherheit und Friede nur durch eine gegenseitige Verständigung, durch die Föderation hergestellt werden könne. Der grobe Irrtum des „si vis pacem para bellum“ hat jene übermässigen Rüstungen herbeigeführt, deren Kosten zum grossen Teil das gegenwärtige Elend der enterbten Klassen verursacht. Diese berüchtigte Maxime hat andererseits die Nationen eingeschläfert und getäuscht. In der Tat kann das „si vis pacem para bellum“ aufrichtig ausgeführt werden, aber es kann auch dazu dienen, die schwärzesten Pläne zu verbergen. Im Jahre 1880 war die englische Flotte schwächer als die Flotten der Kontinentalmächte und die Patrioten an den Ufern der Themse stiessen Alarmrufe aus. Nach zwanzig Jahren wurde die englische Marine durch Hinopferung von Milliarden die furchtbarste der Welt. Dennoch aber nutzten die Engländer sie nicht dazu aus,

um ihre Nachbarn anzugreifen. Die Verstärkung der Flotte war für sie daher nur eine Defensivmassregel. An gegenteiligen Beispielen fehlt es nicht. Von 1894 bis 1904 machte Japan ungeheure militärische Vorbereitungen; nun die Ereignisse haben bewiesen, dass es diese Vorbereitungen nicht nur dazu traf, um die japanischen Inseln zu verteidigen, die niemand anzugreifen beabsichtigte.

Wenn jene berüchtigte Maxime in den Gewohnheiten der Nationen nicht Platz gegriffen hätte, würde jede neue Kriegsvorbereitung grosses Misstrauen erregen und zur Ergreifung von Gegenmassregeln führen. Millionen von Existenzen und Milliarden an Geld könnten so gespart werden. Aber die Jahrhunderte alte Routine macht uns zuweilen blind. Russland, das England seine Flotte vermehren sah, ohne dass es sich ihrer bediente, dachte, dass der Kaiser Mutsuhito ebenso handeln würde. Das war aber nicht der Fall. Ist hingegen unser Nachbar aufrichtig und tun wir Unrecht daran, ihm zu misstrauen, so werden die Ausgaben, die wir machen, um ihm in seinen Rüstungen zu folgen, direkten Verlust bedeuten, und zwecklos den Wohlstand unseres Landes vermindern.

All dies beweist wiederholt, dass, wenn man sich vom Wege der Wahrheit entfernt (das heisst von jener elementaren Wahrheit: wenn du den Frieden willst, so organisiere die Föderation), man immer dem Leid und dem Unglück zusteuert.

XVIII. Kapitel.

Der Fetischismus der Gewalt und die Angst vor dem Recht.

Die Gewalt ist der Gegensatz des Rechtes wie die Finsternis der Gegensatz zum Licht ist. Um die Weltgerechtigkeit herzustellen, muss man von der Gewalt abstrahieren, sie bändigen und sie der geistigen Kraft unterwerfen. Aber dies alles ist bisher nicht möglich gewesen, weil sich die rohe Gewalt eines grossen Ansehens erfreut, das den Triumph der Gerechtigkeit verzögert.

Dieses Ansehen kommt daher, dass sich die Gewalt hauptsächlich im Kriege äussert. Da nun der Krieg ein furchtbares Ereignis ist, beeinflusst er das Denkvermögen der Menschen in hohem Masse. Eindruck macht nur das, was den Geist lebhaft bewegt. Die bis zum äussersten getriebene Vergewaltigung des Rechtes gleicht jenen grossen vulkanischen Eruptionen, die die Aufmerksamkeit aller auf sich lenken und von denen Jahrhunderte lang berichtet wird. Die leisen Ursachen sind es aber, die unbemerkten Aufschichtungen der geologischen Lagerungen, die den grössten Wandel auf unserem Erdball vollbrachten, von denen niemand jedoch etwas gewahr wurde. Ebenso geht es mit den sozialen Erscheinungen. Das Recht ist es, dass alles aufgebaut hat, die wirtschaftliche Arbeit ist die Folge des Rechtes und die Gestaltung unserer Gesellschaftsgruppen sind allein das Ergebnis der Arbeit. Aber die Erscheinungen der wirtschaftlichen, künstlerischen und geistigen Be-

tätigung entziehen sich, da sie so überaus zahllos sind und ohne Unterbrechung vor sich gehen, unserem Bewusstsein. Die brutalen Ungerechtigkeiten sind hingegen seltener und setzen infolge des Leids, das sie verursachen, alle Geister in Bewegung.

Das Ansehen, das die Gewalt geniesst, hat beklagenswerte Folgen gezeitigt. Sie hat es dahin gebracht, das die Verletzung des Rechtes als Pflicht des Edelmannes und die Achtung vor diesem Rechte als Bauerngepflogenheit aufgefasst wurde. Dieser grobe Irrtum liess das Leid (die Ungerechtigkeit) für ein Gut und den Genuss (die Gerechtigkeit) als ein Uebel erscheinen; sie führte die Menschheit auf einen falschen Weg, von dem sie schwer abzubringen sein wird. Die Rechtsverachtung ist das grösste Unglück, das unsere Gattung treffen konnte, denn sie ist gleichbedeutend mit der Lebensverachtung. Leider muss man sehr tief in die sozialen Geschehnisse eindringen, um zu diesen Wahrheiten zu gelangen. Lange Zeit haben die Menschen nicht einmal den wirklichen Mechanismus der Assoziation verstanden und viele verstehen ihn heute noch nicht, hingegen brachten sie der Gewalt eine Verehrung entgegen, die nahe an Fetischismus grenzt.

Betrachten wir z. B. den Zustand der öffentlichen Meinung Frankreichs nach Abschluss des Frankfurter Friedens. Die Franzosen hatten soeben die flagranteste Verletzung ihrer Rechte erlitten, was ihnen doch die Augen hätte öffnen, was ihnen die Schrecken der rohen Gewalt hätte begreiflich machen und ihnen die Ueberzeugung hätte beibringen müssen, dass allein im Recht das Heil liege. Der Wunsch, alles zu tun, um die Herrschaft der Gerechtigkeit herzustellen, hätte daraus hervorgehen müssen. Ein grosser Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs dachte jedoch in einer diametral entgegengesetzten Weise. Das Ansehen, das die Gewalt genoss, trug den Sieg davon. Statt zu rufen: „Es lebe das Recht, nieder die Gewalt!" schrie man „Es lebe die Gewalt, nieder das Recht!". Eine tiefere Verblendung kann man sich schwer vorstellen. Denn wenn die Fransozen erklärten, sie bedauerten nur, im Jahre 1870 es nicht vermocht zu haben, den Deutschen eine

Ungerechtigkeit zuzufügen, so rechtfertigten sie damit die Handlung der Deutschen. Die Franzosen mussten sich wohl sagen, dass, wenn sie eine Haltung für sich selbst gut erachteten, sie sie gleichfalls bei den anderen billigen mussten, und da sie es in ihrem Interesse gelegen gefunden hätten die Rheingrenze zu nehmen, so mussten sie den Wunsch der Deutschen, die Rhônegrenze zu nehmen, akzeptieren. Nur wenn die Franzosen die Notwendigkeit anerkennen, dass die Rechte der anderen auf das peinlichste respektiert werden, können sie logischerweise die Rückgabe Elsass-Lothringens fordern.

Als eine andere Probe des Gewaltfetischismus will ich hier eine Stelle zitieren, die Albert Sorel in bezug auf die Kongressverhandlungen von Chaumont geschrieben hat: „Ein weiteres Fleurus, ein weiteres Zürich, weitere Marengo, Hohenlinden, Austerlitz, Jena, Friedland, Wagram hätten allein vermocht, die Absichten der Verbündeten im Jahre 1813 abzuwenden, wie sie die von 1794 bis 1809 abgewendet hatten.“ Man ist entsetzt, wenn man an die Hekatomben denkt, die diese neue Schlachtenserie, von der Herr Sorel leichten Herzens spricht, erforderlich machen würde. Wieso begreift er ausserdem nicht, dass, wenn Fleurus, Marengo, Austerlitz, Jena und Wagram Europa nicht veranlassen konnten, auf seine Rechte zu verzichten, eine Widerholung dieser entsetzlichen Schlächtereien dies auch nicht hätte veranlassen können. Sein Gedankengang widerspricht der Logik und erinnert an einen Arzt, der zu einem Kranken sagen würde: „Das Arsenik bekommt ihnen nicht, nehmen sie daher etwas mehr davon.“ Wenn etwas beweist, dass man mit Gewalt nichts erreicht, so ist es gerade die Geschichte Napoleons. Herr Sorel aber sagt zu seinen Landsleuten: „Die Gewalt hat uns zu Grunde gerichtet, begehen wir demnach eine neue Serie von Gewaltakten!“

Es ist seltsam, dass bis jetzt niemand bemerkt hat, dass die Gewalt zur sozialen Schwäche und niemals zur Stärke führt. Die Gewalt führt zur Anarchie, deren Folgen das Elend, der Pauperismus, die für die ungeheure Mehrheit des Landes denkbar ungünstigsten hygienischen Bedingungen und demnach eine ausserordentliche Sterblichkeit und eine unvermeidliche

Entartung bilden. Nur durch die Gerechtigkeit allein gelangt man zu den diametral entgegengesetzten Erscheinungen, zu Reichtum, guten hygienischen Bedingungen, zu wenig Kranken, zu geistiger und physischer Kraft des Individuums, zur Verbreitung der Bildung, zu schwacher Sterblichkeit und, abgesehen von den Fällen des gewollten Malthusianismus, zu einer rapiden Vermehrung der Bevölkerung.

Auch von einem anderen Gesichtspunkte aus kann man noch beweisen, dass die Gewalt direkt zur Schwäche führt. Greift man zu ihr, so geschieht es notwendigerweise, um jemanden leiden zu lassen. Als die Oesterreicher im Jahre 1849 Gewalt gegen die Italiener übten, beraubten sie sie jener Genugtuung, die die nationale Unabhängigkeit zu bieten vermag. Wie ich aber bereits nachgewiesen habe, beeinflusst das Gedeihen einer Gesellschaftsgruppe das Glück der Nachbarvölker; wenn man demnach Gewalt anwendet, um die Lebensintensität einer fremden Nation zu vermindern, so vermindert man gleichzeitig seine eigene Lebensintensität.

Es gibt wenige Erscheinungen, bei welchen man so zahlreiche Irrtümer angehäuft hätte, wie in den Anschauungen über die Gewalt. Noch immer hat man nicht bemerkt, dass sie vollständig zwecklos und dadurch eben schädlich ist. So beglückwünschten die französischen Patrioten Grossbritannien dazu, dass es sich die grösste Flotte der Welt schuf. England prahlt jedoch niemals mit seiner Flottenkraft gegenüber den Vereinigten Staaten, da es weiss, dass die Amerikaner es ohne Schwierigkeit zu wege brächten, wenn sie es wünschten, sich eine Flotte beizulegen, die der ihrigen gleich wäre. Es ist höchst unnütz, hundert Panzerschiffe gegen einen Feind zu besitzen, der nur zehn hat, wo doch zwanzig Schiffe vollauf genügen würden. Den Schwachen gegenüber ist demnach eine übertriebene Stärke widersinnig, sie ist es aber dem Starken gegenüber noch mehr, weil zwei Armeen und zwei Flotten, die sich neutralisieren, vollständig zwecklos sind und ebenso gut beseitigt werden könnten. Was nützt es nun den Engländern, wenn es hundert Panzerschiffe gegen die Amerikaner stellen kann, wenn Amerika das gleiche zu tun vermag? Die Gewalt kann

erst dann nützlich werden, wenn sie in den Dienst des Rechtes gestellt wird. Da sie dann eine sekundäre Rolle zu spielen hat, wird sie in der Tat beseitigt sein. Der Gendarm ist kein Krieger, sondern eigentlich nur ein Zivilbeamter des Staates, gleich dem Notar und dem Gerichtsvollzieher.

Die beste Anwendung, die eine Kollektivität von ihrer Stärke machen könnte, wäre, sich ihrer zu bedienen und die Gesamtheit der Nationen den Gesetzen zu unterwerfen. Besässe ein Staatsoberhaupt das Maximum an militärischer Kraft, so wäre es ihm möglich, die Weltmonarchie zu errichten. Aber Weltmonarchie und Rechtsvereinigung des Menschengeschlechts sind zwei einander in mancher Hinsicht gleiche Begriffe. Im Schosse der Weltmonarchie wie im Schosse der Weltrepublik würden die Beziehungen zwischen den Völkern aufhören anarchisch zu sein und würden rechtlichen Charakter annehmen; darin liegt die Aehnlichkeit. Der Unterschied besteht darin, dass eine auf Gewalt begründete Weltmonarchie die Interessen aller eroberten Völker denen des erobernden Volkes unterzuordnen wünschen wird, mit anderen Worten, das erobernde Volk wird versuchen, eine despotische Herrschaft über die eroberten Völker auszuüben, das heisst also, ihr Wohlbefinden zu vermindern. Könnte man das Gedeihen einer Nation erhöhen, indem man das der anderen Nationen vermindert, wäre dieses Ideal des Weltdespotismus logisch, da aber nach der Natur der Dinge jede Verminderung der Lebensintensität eines Besiegten die Lebensintensität des Siegers vermindert, wird der Despotismus für den letzteren selbst von Unheil sein, wird sich dieser demnach selbst Unheil zufügen. Wenn der Sieger Einrichtungen herstellen will, die ihm grosse Vorteile gewähren sollen, so wird er Gleichheit und Gerechtigkeit zwischen allen Untertanen veranlassen müssen und in diesem Falle wären Weltmonarchie und Föderation des Menschengeschlechtes ein und dieselbe Sache. Die Gewalt würde dann nur dazu gedient haben, um zum Rechte zu gelangen. Demnach ist es viel einfacher, geradeaus zum Ziele zu marschieren, ohne über die Weltmonarchie dahin gelangen zu wollen.

Die Geschichte Roms gibt hierfür ein Beispiel. Man hat alle Veranlassung anzunehmen, dass ohne die brutale Einheit, die diese erbarmungslose Stadt begründete, eine Föderation der Mittelmeervölker, sich bereits im dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zu bilden angefangen hätte.*) Wenn es so gekommen wäre, hätte Europa das mittelalterliche Elend erspart und die Einfälle der Türken, die unserer Kulturgruppe die Hälfte ihres Gebietes gekostet haben, hätten vielleicht nicht stattgefunden.

Eine andere Form der Verehrung der Gewalt ist der Fetischismus vor der Souveränität des Staates. Auf der Haager Konferenz des Jahres 1899 drückte sich der deutsche Delegierte, Professor Zorn, folgendermassen aus: „Ein Monarch, der seinen Titel vom göttlichen Recht ableitet, kann nicht auf einen Teil seiner Souveränität verzichten, die das Recht in sich schliesst, in kritischen Augenblicken das Schicksal der Nation zu bestimmen." Aus Treue für dieses Prinzip brachten die Deutschen den Abrüstungsvorschlag zum Scheitern und widersetzten sie sich lange Zeit der Schöpfung eines ständigen Schiedsgerichtshofes. Sie akzeptierten ihn schliesslich bei der zwölften Sitzung und auch da nur unter zahlreichen Einschränkungen.

Es ist nun leicht zu beweisen, dass die Anschauung des Professors Zorn absolut falsch ist. Wenn Wilhelm II. z. B. Deutschland in eine europäische Föderation nicht eintreten

*) Es gibt Sternensysteme, die aus mehreren Sonnen gleichen Umfanges zusammengesetzt sind und wiederum solche, die nur aus einem einzigen Zentralstern bestehen, um welche die kleinen Satteliten sich bewegen. Gerade so verhält es sich mit den politischen Systemen. Rom war eine Organisation mit einheitlicher Zentralgewalt, während das moderne Europa in Systemen mit verschiedenen Zentren organisiert zu sein scheint. Diese letztere Kombination erscheint viel vollkommener, weil sie grundsätzlich eine grössere Summe Gerechtigkeit voraussetzt. Hätte Rom nicht eine so unheilvolle Autorität ausgeübt, so hätte das System der mehrfachen Zentralen in der Gruppierung der antiken Welt die Oberhand bekommen und statt zu einem Kaiserreiche wäre man bereits damals zu einer Föderation gekommen, deren Anfänge sich bereits zur Zeit des II. punischen Krieges anzudeuten begannen.

lassen kann, so ist er nicht imstande, „das Schicksal der Nation zu bestimmen“. Was wird alsdann mit seiner angeblichen „Souveränität“? Welch sonderbare Macht ist diese Souveränität, die imstande ist, die Anarchie aufrecht zu erhalten aber nicht die gesetzmässige Ordnung herzustellen? Wenn König Ludwig II. nicht das Recht gehabt hätte, Bayern in das Deutsche Reich eintreten zu lassen, hätte Professor Zorn alsdann auch behaupten können, dass dieser König souverän war? Die Souveränität zeigt sich nach Professor Zorn als etwas ganz seltsames, sie würde für einen Monarchen in dem Rechte liegen, das Unglück seines Vaterlandes herbeizuführen, ohne dass das Recht, dessen Glück zu bewerkstelligen, darin enthalten wäre. Professor Zorn wird nicht leugnen, dass Bayern, als es in das Deutsche Reich eintrat, mehr Vorteile damit erwarb als es gehabt hätte, wenn es autonom geblieben wäre. Der Deutsche Kaiser wird nun auch erst an dem Tage, wo er darin einen Vorteil erblicken wird, versucht sein, sein Land in eine europäische Föderation eintreten zu lassen; ihm das Recht zu bestreiten so zu handeln, hiesse ihm das Recht bestreiten, das Gedeihen seines Landes zu sichern. Diese lächerliche und ungeheuerliche Anschauung über die Souveränität entspringt jener mittelalterlichen und kindischen Auffassung, die im Staate eine anarchische Einrichtung erblickt, deren Zweck es ist zu erobern und zu plündern und nicht eine Einrichtung der zivilen Ordnung, deren Zweck das wirtschaftliche Wohlbefinden und die geistige Entwickelung der Bürger ist. —

Lange Jahrhunderte der Gewalt haben den Begriff des Rechtes in den Köpfen der Menschen, bei den Laien sowohl wie bei entwickelten Geistern in unglaublicher Weise gefälscht. Ein deutscher Gelehrter, naturalisierter Amerikaner, der jener wunderbaren Körperschaft angehört, die sich Geological survey der Vereinigten Staaten nennt, ein Herr Robert Stein, schrieb mir: „Wenn eine Nation beschliesst, dass ihr eine gewisse territoriale Ausdehnung von nöten ist, so kann man nicht sagen, dass diese Forderung den Willen der Individuen gegenüber, die diese Territorien bewohnen, nicht gilt. Gewiss haben die letzteren das Recht, befragt zu werden, aber es bleibt

noch zu entscheiden übrig, welche der beiden Rechte (das der ganzen Nation oder das der Provinz) das höhere ist."*)

Das ist nun ein Mann von hoher Bildung, Bürger eines der freiesten Staaten der Welt, der hiermit die vollständigste Verkennung des Rechtes bekundet und die Dinge und die Menschen miteinander verwechselt. Hätte Herr Stein von einem vollständig wüsten Territorium gesprochen, wären seine Ansichten zulässig; von dem Augenblick aber, wo es sich um ein bevölkertes Gebiet handelt, ändert sich die Frage vollständig. Alle Menschen sind in gleicher Weise Rechtsobjekte und einzelne Bürger können über andere nicht wie bei einer Sache verfügen. Man wird sicherlich sagen, dass Herr Stein ein Geologe und kein Jurist ist und gerade deshalb habe ich ihn zum Beispiel gegeben. Gewisse Elementarbegriffe des Rechtes müssten eben Gemeingut aller sein; Herr Stein beweist nur, dass dies noch nicht der Fall ist.

Uebrigens beweisen die Staatsmänner, die sich jeden Augenblick mit den Rechtsverhältnissen beschäftigen, dass sie in dieser Beziehung nicht fortgeschrittener sind als die Geologen. Zur Stunde, wo ich diese Zeilen schreibe, unternimmt Prinz Georg von Griechenland eine Rundreise durch die europäischen Hauptstädte, um mit den europäischen Regierungen über die Annexion Kreta's durch Griechenland Fühlung zu nehmen. „England weigert sich, weil es fürchtet, dass die wunderbare Rhede der Sudabay irgend einer anderen rivalisierenden Macht zur Verfügung gestellt werden könnte, Italien, weil Griechenland es in Albanien hindert, Oesterreich, weil es nicht philhellenisch ist."**) In dieser Sammlung von Gründen sollte ein einziger, von dem keiner spricht, alle anderen beseitigen, nämlich der Wille der Kretenser, die ein unveräusserliches Recht haben, über ihr Geschick selbst zu bestimmen. Kein Diplomat der „freien" Nationen (ich spreche nicht von despotischen Reichen , für die eine derartige Haltung noch erklär-

*) Herr R. Stein beschäftigt sich ganz besonders mit der Elsass-Lothringischen Frage. In einer „Der moderne Esau" betitelten Broschüre hat er eine Lösung vorgeschlagen.

**) Alle diese Gründe sind kleinlich-oberflächlich und zuweilen sogar lächerlich. Was heisst es „Oesterreich ist nicht philhellenisch!"

lich wäre) befasste sich nur einen Augenblick mit den Wünschen der Bevölkerung. Es ist zur Gewohnheit geworden, sich bei den Rechten der Menschen erst gar nicht lange aufzuhalten. Das Beispiel Kretas ist leider kein isolierter Fall, man könnte noch zahlreiche andere Fälle anführen. Die fortgesetzte Verletzung der Rechte der schwachen Nationen ist die Grundlage der gegenwärtigen internationalen Ordnung.

Die Entgleisungen der Geister nehmen zuweilen ganz phänomenale Verhältnisse an. Heute sind die grossen, verschanzten Lagern gleichenden Staaten bereit, Millionen Krieger und tausende von Kanonen auszuspeien, um in einem Monat die Arbeit unzähliger Generationen zu vernichten. Jeder Augenblick kann, ohne dass man daran denkt,*) eine solche Katastrophe zum Ausbruch bringen. Die Begehrlichkeit einer Kriegerkaste oder der Stolz eines gekrönten Hauptes genügen, um die Ereignisse dahin zu bringen. Die Menschen leben daher auf Vulkanen, proklamieren aber in einer unglaublichen Verirrung, dass diese armselige Situation, da sie die „Souveränität" des Staates nicht beschränkt, die Sicherheit befestige! Sobald man ihnen davon spricht, eine Föderation der Kulturländer zu errichten, die allen eine vollständige Sicherheit geben würde, wird ihr Misstrauen erweckt. Die geladenen Kanonen beunruhigen niemand, die Urteile eines aus den weisesten, kompetentesten und angesehensten Richtern zusammengesetzten Gerichtshofes beunruhigen aber alle Welt.

„Was, sagen die Konservativen, wird denn die ganze Welt nicht ein ungeheures Gefängnis sein, wenn man sie zur Föderation gestaltet? Wenn der Despotismus der Caesaren unerträglich wurde, konnte man wenigstens zu den Parthern flüchten, wohin soll man aber flüchten, wenn der ganze Erdball eine einzige politische Organisation bilden wird? Alle Freiheit wird verschwunden sein . . . das Ende der Welt wird das bedeuten und es wird nichts anderes übrig bleiben, als alle Hoffnung aufzugeben und in die Grube zu fahren."

*) Dies hat sich erst neuerlich ereignet, als Japan die russische Flotte in einem Momente angriff, wo man in Petersburg den Krieg noch für unmöglich hielt.

Der Irrtum derjenigen, die so sprechen, besteht darin, dass sie glauben, man könne das Recht herstellen, indem man es beseitigt. Wenn die föderativen Einrichtungen gut angelegt sein werden, wird die Föderation allen Nationen und allen Individuen die höchste Summe von Gerechtigkeit verschaffen und niemand wird es alsdann nötig haben, zum Nachbar zu fliehen, weil niemand in seinem Lande belästigt sein wird. Wenn man aber in das Ausland flieht, wird man seinem Lande nur infolge eines mit allen wünschbaren Garantien versehenen Urteils ausgeliefert werden können. Die Tatsache, dass die Föderation hergestellt sein wird, wird keineswegs aus der Welt ein Gefängnis machen, dies wäre nur der Fall, wenn die Föderation schlecht organisiert wäre, das heisst, wenn sie eine unzulängliche Summe von Gerechtigkeit umfassen würde. Dann müsste man sie aber besser machen, aber nicht beseitigen. Widersinnig ist es zu behaupten, dass die Parteilichkeit eines Tribunals die Beseitigung der Gerichte motiviere. Wenn eine schlecht organisierte Föderation auch nur wenig Gerechtigkeit gibt, so heisst es noch immer nicht, dass die Anarchie eine bessere liefert.

Diese Angst vor der übernationalen Gerechtigkeit ist einzig auf Irrtümern und auf der Beschränktheit des Urteiles basiert. Die politischen Unionen, die jetzt existieren, zeigen, dass die Unparteilichkeit der Zentralbehörden vollständig hinreicht. Sehen wir uns zum Beispiel den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten an. Er ist ohne Unterschied zusammengesetzt aus Pennsylvaniern, Kaliforniern, Georgiern etc. Es besteht kein Gesetz, das in den Sitzungen jene Richter ausschliesst, die zu den Staaten gehören, deren Sache verhandelt wird. Dennoch zeigt der oberste Gerichtshof zu Washington keinerlei Parteilichkeit in seinen Urteilen. Dasselbe ist beim Deutschen Reichsgericht in Leipzig der Fall. Die Richter sind dort Preussen, Bayern, Württemberger; sie urteilen in Prozessen, in denen die Angehörigen ihrer verschiedenen Länder verwickelt sind und doch hat man noch niemals über ihre Parteilichkeit klagen gehört. Ebenso ist es in der Schweiz.

Dies ist aus einem sehr einfachen Grunde so der Fall. Wenn der französische Staatsrat in einem Streite zu urteilen

hat, in dem zwei Departements verwickelt sind, so ist er unparteiisch, weil ihm alle Teile des Territoriums gleich wert sind. In einer europäischen Föderation werden dem Richter des obersten Gerichtshofes die Interessen Englands ebenso wert sein, als die Interessen Italiens oder Russlands und nur die Routine hindert uns daran, dies heute zu begreifen. Wir halten unsere Nationalitäten für unversöhnbar und vergessen ganz, dass die alten Einheiten unseren Vorfahren ebenso erschienen. Venedig und Mailand haben sich der italienischen Einheit ebenso widersetzt, wie sich heute Deutschland und England der Welteinheit widersetzen. Man vergisst ferner, dass die Menschen durch ihr Interesse geleitet werden. Was würde es nun einem Mitglied des französischen Staatsrats nützen, ein Departement mehr als ein anderes zu begünstigen? Er denkt gar nicht daran. Ebenso würde, wenn Europa geeinigt sein wird, die Solidarität die Oberhand gewinnen und Italien, Spanien, Deutschland würden für die Zentralgewalt der Föderation immer nur Europa bleiben.

Die Vereinigungen entspringen dem Interesse; wenn nun die Franzosen den Wunsch haben, eine einheitliche politische Gruppe zu bilden, so geschieht es, weil sie darin ihren Vorteil erblicken. Dieselben Beziehungen und Gefühle, die heute unter Franzosen bestehen, werden sich aber auch unter Europäern einstellen, wenn diese die Bedingungen ihres Glückes darin erblicken werden. Der Antagonismus zwischen England und Deutschland wird dann ebenso verschwinden, wie die Antagonismen zwischen Mailand und Venedig verschwunden sind.

„Der fundamentale Unterschied zwischen den Vereinigten Staaten und den europäischen Staaten, sagt Snider, liegt darin, dass bei den letzteren die Gerichtsgewalt ein Verwaltungszweig wie der der Posten und öffentlichen Arbeiten ist. In den Vereinigten Staaten hingegen bildet die Gerichtsgewalt einen Teil der höchsten Staatsgewalt, da ein Gesetz, dass der Kongress angenommen und der Präsident gebilligt hat, erst gültig wird, wenn der höchste Gerichtshof es nicht als der Verfassung widersprechend bezeichnet.“*)

*) Siehe L'Année sociologique, 1902—1903 (Paris, F. Alcan, 1904) Seite 455.

Es ist klar, dass eine europäische Föderation schon von diesem fortgeschrittenen Punkte ausgehen und noch andere Verbesserungen verwirklichen würde, so dass die Summe der Gerechtigkeit dabei vollständig ausreichend sein würde.*)

Ich werde nun zeigen, wie die Angst vor dem Rechte nichts anderes ist als eine Verirrung der Geister. Wenn die Nationen nicht abrüsten wollen, so geschieht dies, weil sie in dem Irrtum beharren, der sie an die Wohltaten der gewaltsamen Eroberungen glauben lässt. Die Z-länder sind der Meinung, dass, wenn sie ihre Truppen vermindern, sie durch die benachbarten X-länder unverzüglich angegriffen werden. Woher kommt nun diese unheilbare Angst? Keine Nation glaubt, dass ihre Nachbarn ihr Provinzen überlassen werden, weil eben niemand glaubt, dass es vorteilhaft ist, Gebiete abzugeben. Wenn nun die ganze Welt von der Zwecklosigkeit der Eroberungen überzeugt sein wird, wird niemand voraussetzen, dass der Nachbar den Wunsch hege, solche zu machen und das durch den Kilometerwahnsinn erregte Misstrauen wird verschwinden. Dieser besondere Fall der Eroberung kann verallgemeinert werden; gegenwärtig misstraut man der Föderation, weil man der Ansicht ist, dass jede Nation ein Interesse daran hat, das Recht zu verletzen; wenn diese Kinderei aufgehört, wenn man begriffen haben wird, dass das Hauptinteresse der Völker in der Rechtsachtung liegt, wird die Föderation nicht das geringste Misstrauen mehr hervorrufen.

Ich werde nun noch ein letztes Moment anführen, welches die Tiefe und auch die Widersinnigkeit der Angst vor dem Rechte zeigen wird. Es ist bekannt, dass in den neuerlichen, zwischen europäischen Mächten abgeschlossenen Schiedsver-

*) Was dies unter anderm beweist, ist die unendliche Kraft des Nationalgefühls. Eine unserer Nationalität zugefügte Beleidigung ist eine der grössten Leiden, die wir zu ertragen vermögen. Der Widerstand, den Bayern und Württemberg gegen Preussen führen, ist schon nicht geringfügig, doch bedenken wir, um wieviel mächtiger und unbezähmbarer wäre der Widerstand Englands gegen Deutschland oder Frankreichs gegen Italien im Schosse der europäischen Föderation. Die Summe der Gerechtigkeit wird eben immer im direkten Verhältnis zu dem Widerstande gegen die Bedrückung stehen.

trägen, die die nationale Ehre berührenden Fragen immer vorbehalten bleiben. Das sind nun aber gerade diejenigen Punkte, die man ganz besonders der internationalen Gerechtigkeit hätte unterwerfen müssen, denn gerade da könnte diese Gerechtigkeit ihre nützlichste und wirksamste Rolle spielen, gerade da hätte sie ihr bestes Betätigungsfeld. Die „nationale Ehre" ist nur ein leeres Wort. Wollen die Deutschen Elsass-Lothringen behalten, während es die Franzosen zurücknehmen wollen, so würde, wenn dieserhalb ein Krieg entbrennen würde, das Streitobjekt wenigstens etwas konkretes sein, um dessen Willen man sein Blut vergiessen kann. Aber „die Ehre" ist nur eine subjektive Schätzung. Die Intervention der Vereinigten Staaten in dem Streite zwischen Grossbritannien und Venezuela konnte wohl als die Ehre Englands berührend angesehen werden; es hing dies von der Geistesrichtung des Londoner Kabinets ab. Die geringste Kleinigkeit (die Aufgreifung eines Schiffes, das Kriegskonterbande befördert) kann entweder als bedeutungslos oder als die Ehre eines Landes berührend aufgefasst werden. Die Staatsleiter wollen aber noch immer nicht begreifen, dass es vor allen Dingen jene nationalen Ehrenfragen sind, die vor ein Schiedsgericht gebracht werden müssten. Die schiedsgerichtliche Intervention ist in diesem Fall erst recht anwendbar, da es sich um rein abstrakte Urteile handelt. Die Deutschen sind im Recht, wenn sie den Tod vorziehen, statt in eine Abtretung Elsass-Lothringens einwilligen zu wollen. Diese Anschauung ist zweifellos nicht richtig, aber darum handelt es sich nicht; sobald sie einmal diese Meinung haben, wird kein Tribunal eine Streitfrage dieser Art erledigen können. Sicherlich stand das deutsche Volk den von dem Diplomaten der alten Schule erhobenen kindischen Rangsstreitigkeiten vollständig gleichgültig gegenüber. Diese angeblichen „Ehrenfragen" gehören nun alle in diese Kategorie. Es ist bekannt, welch heftige Debatten einstens der Vortritt der Fürsten des heiligen römischen Reiches auf dem Regensburger Reichstag verursachte. Wir lachen heute darüber, aber die Zwischenfälle, die in unseren Tagen durch die nationalen Ehrenfragen erstehen, verdienen keineswegs mehr Respekt. Sie sind ebenfalls Kindereien, Seifenblasen, die beim ersten Hauch der Ver-

nunft zerplatzen. Es genügt, diese Streitigkeiten einem Tribunal zu unterbreiten, um sie rasch zu beseitigen. In der Tat werden die Parteien ihren Richtern nichts Positives vorlegen können.

Das hier vorgebrachte findet seine Bestätigung in den Vorgängen im Schosse der gegenwärtigen Föderationen. Bayern ist ebenso deutsch als Preussen und hält ebenso auf die Einigkeit des gemeinsamen Vaterlandes, dennoch bewahrt es eine gewisse Individualität, die es deutlich von Preussen unterscheidet. Es besteht daher ganz gut ein bayerischer Stolz und eine bayerische Ehre, ohne dass man zu behaupten vermag, dass diese gegen die preussische Ehre mit den Waffen verteidigt werden müsste, während man noch immer behauptet, dass dies bei der Verteidigung der deutschen Ehre gegen die Angriffe Frankreichs oder Russlands der Fall sein müsste. Woher rührt nun dieser Unterschied? Aus dem höchst einfachen Umstande, dass das deutsche Reich eine Gesamtheit konkreter und nicht metaphysischer Einrichtungen bildet, die eine Exekutivgewalt, ein Parlament und einen Zentralgerichtshof umfasst. Es genügt eben, sich auf das positive Gebiet zu begeben, um all die diplomatischen Gespenster verschwinden zu sehen. Stellen wir uns vor, dass die bayrische Regierung gegen die preussische Regierung vor dem Leipziger Reichsgericht einen Prozess wegen Angriff auf ihre Ehre anstrengen wollte; die Klageschrift allein würde die Richter in ungeheure Heiterkeit versetzen. Bayern würde zu seinem Nachteile erfahren, dass ein ausschliessliches Gefühlsmoment nicht die Materie eines Prozesses bilden könne und dass man für eine Rechtsbehandlung eine greifbare und positive Forderung formulieren müsse.

Der Fetischismus der Gewalt ist ebenso wenig vernünftig wie das Misstrauen vor dem Rechte. Die Idee, dass man das Glück des Menschen auf einer anderen Grundlage als der der Gerechtigkeit errichten könnte, ist die verrückteste aller Schimären. Jetzt findet man es geistreich über das Recht zu spotten und der Ausspruch Bismarcks über den Vorrang der Gewalt hat ungeheueren Erfolg. Sobald man aber die sozialen Erscheinungen näher untersucht, entdeckt man gar bald, dass

alle jene „praktischen", „männlichen" und „realen" Diplomaten in der Tat nur grosse, naive und unwissende Kinder sind. Die Menschheit verlässt sich noch auf diese Quacksalber und weigert sich, jenen zu folgen, die ihr im Namen der Wissenschaft verkünden, dass das Heil allein in der Gerechtigkeit liegt; dafür wird sie aber auch durch zahllose Leiden, die sie seit Jahrhunderten heimsuchen, bestraft.

XIX. Kapitel.

Der angebliche Spiritualismus.

So paradox und unglaublich es auch ist, widersetzen sich doch noch viele Menschen im Namen des Spiritualismus und der Moral der Weltgerechtigkeit. Es ist interessant, die Entgleisungen des Geistes zu studieren, die einen solchen Irrtum elementarer Logik und der gesunden Vernunft veranlassen. Nur durch Geistesträgheit und Routine gelangt man zu dieser Ungeheuerlichkeit. Als man infolge des Fortschrittes der sozialen Organisation Ordnung in die Finanzen gebracht hatte, konnte man auf kategorischste Art beweisen, dass eine zwischen Ländern hoher Kultur bewerkstelligte Eroberung nicht mehr einbringt, als was sie gekostet hat. Das war der Beweis, dass Eroberungen verderbenbringende Spekulationen sind, was man vorher nicht beweisen wollte. Da nun die Eroberungen so uneinträglich sind, ergibt sich der Schluss, dass wir in unserem eigenen Interesse keine mehr machen sollen. Dahin kommt man durch wirtschaftliche Erwägungen. Die soziale Wissenschaft, die sich noch zu höheren Gesichtspunkten erhebt, gelangte zum selben Ergebnis und zeigte in bündiger Form, dass das Maximum des Wohlstandes nur durch die Achtung vor dem Rechte, das heisst durch den Verzicht auf Eroberungen bewerkstelligt werden kann.

Die Gewalt war aber eine seit Jahrhunderten angenommene Gewohnheit, so dass sich die Geister ihrer nicht leicht entledigen konnten und deshalb einen Rettungsanker suchten. Sie glaubten ihn sehr geschickt in der Uebertreibung des Idealismus

gefunden zu haben. Als man bewies, dass das deutsche Volk an der Eroberung Elsass-Lothringens nichts gewann, dass es im Gegenteil daran viel verlor, da erwiderten die Patrioten an den Ufern der Seine gemeinsam mit jenen an den Ufern der Spree: „Diese Ansicht stimmt im Hinblick auf den Magen, aber der Mensch lebt nicht allein vom Brot!" Dieser Satz schien den Zweck zu haben, die Anhänger des Rechtes auf die Stufe niedriger Genussmenschen zu stellen, die lediglich an leibliche Vergnügungen denken. Die Anhänger der rohen Gewalt erhoben sich damit in ihren eigenen Augen, glaubten edel, patriotisch und stolz zu sein und die Anhänger des Rechtes dem abscheulichen Haufen der Materialisten zuzuweisen.

Es gibt keinen einzigen vernünftigen Menschen, der bestreiten würde, dass die Eroberung zu Anfang lediglich ein Akt der Räuberei war, deren einziger Zweck der Gewinn bildete; niemand wird daher lächerlicher Weise zu behaupten wagen, dass die Menschen der wilden barbarischen Epoche für den Triumph des Spiritualismus kämpften. Als man aber nachwies, was unedles und widersinniges an der Eroberung hafte, mussten die Routiniers einen plausiblen Grund suchen, um ihren Widerstand gegen die Vernunft zu rechtfertigen und da machten sie die wunderbare Entdeckung, dass „der Mensch nicht nur vom Brote allein lebt".

Gewiss lebt der Mensch nicht blos vom Brot, und ist dies sogar einer seiner höchsten Ruhmestitel. Der Mensch lebt in erster Linie durch seinen Geist und sein Herz; ja noch mehr: es gibt kein Glück, wenn der Mensch nicht mit seinem Gewissen im Frieden ist. Er lebt demnach vor allen Dingen von der inneren Befriedigung, mit anderen Worten vom Ehrgefühl.

Aber der Grundirrtum der Anhänger der Gewalt und der internationalen Anarchisten besteht darin, dass sie glauben, dass das Uebeltun die einzige moralische Genugtuung ist, die ein Volk empfinden könne. Im Privatleben sehen wir gerade das Gegenteil. Die Individuen fühlen sich unglücklich, wenn sie verbrecherisch, sie fühlen sich stolz, gross und glücklich, wenn sie anständig und ehrenhaft sind. Die grösste Genugtuung, die ein Mensch empfinden kann ist die, wenn er ein

Gerechter und nicht wenn er ein Bösewicht oder gar ein Räuber ist.

Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, er lebt vor allem von der Ehre und sobald diese verloren ist, naht die Degradierung und Entartung mit Riesenschritten. Entweder ist nun die Ehre ein absolut sinnloses Wort, oder sie besteht in der Achtung des Rechtes der andern. Begeht irgend ein Individuum einen Diebstahl oder eine Fälschung, so fühlt er sich, wenn er das geringste Ehrgefühl hat, erniedrigt, und wird von Gewissensbissen gepeinigt, die ihn mit Abscheu vor dem Leben erfüllen.

Was für die Individuen zutrifft, trifft auch für die Kollektivitäten, das heisst für die Nationen zu, denn diese sind nichts anderes als die Gesamtsumme der Individuen.

Das Ehrgefühl besteht im Privatleben in der Achtung vor dem Rechte der andern. Noch wird das nationale Ehrgefühl nicht auf dieselbe Weise empfunden, sondern leider nur zu oft in diametral entgegengesetzter Art. Zunächst wird es leicht zu beweisen sein, dass die diametral entgegengesetzte Art falsch ist, denn die nationale Ehre ist in Wirklichkeit genau wie die individuelle Ehre. Von dem ist aber hier jetzt nicht die Rede. Ich will nur feststellen, dass von dem Tage an, an dem die Nationen ihre Ehre darein setzen werden, die Rechte ihrer Nachbarn nicht zu verletzen, sondern zu achten, sie keineswegs nötig haben werden, sich allein vom Brot zu nähren, sie werden vielmehr mit vollen Segeln in den äterischsten Idealismus hinaus steuern können, ohne notwendig zu haben, das geringste internationale Verbrechen zu begehen. Die peinlichste Ehrenhaftigkeit verhindert den Spiritualismus der Kollektivitäten nicht mehr als den der Individuen.

Wenn die Völker ihre Ehre darein setzen würden, wo sie in Wirklichkeit sein sollte, nämlich in die Achtung des Rechtes, hätten die Deutschen zum Beispiel niemals Elsass-Lothringen annektieren wollen, ohne die Einwohner zu befragen. Da die nationale Ehre noch nicht so verstanden wurde wie die individuelle, hielt sich die deutsche Regierung nicht verpflichtet, ein Plebiszit zu veranstalten. Keineswegs folgt aber daraus, dass, wenn sie das getan hätte und wenn sie sich den Wünschen

der Elsässer angepasst hätte, dass das deutsche Volk alsdann in den erniedrigendsten Materialismus verfallen wäre. Viktor Emanuel II. hatte die Venezianer, ehe er sie seinem Königreiche einverleibte, wohl befragt, und man vermag nicht zu sehen, dass die Italiener dadurch ein ihrer Ideale beraubtes Volk geworden wären.

Infolge einer der Logik widersprechenden Deduktion zählen die Anhänger der Gewalt, die Anhänger des Rechts zu den Jüngern Epikurs. Die Anhänger des Rechts behaupten, dass der materielle Wohlstand von höchster Notwendigkeit sei, aber niemals und nirgends haben sie behauptet, dass der materielle Wohlstand der einzige Lebenszweck ist, und dass die geistige Entwickelung nicht die Hauptsorge des Menschen sein sollen. Es sind im Gegenteil die Anhänger des Rechtes, die in Wirklichkeit der spiritualistischen Sache dienen und ich frage, welchen Idealismus kann man von einem Individuum verlangen, das alles in allem dreihundertfünfundvierzig Francs jährlich verdient (es ist dies das Durchschnittseinkommen von 40% des deutschen Volkes). Könnte jeder Deutsche zehnmal mehr verdienen, so würden sich seine geistigen Bedürfnisse in sehr starkem Masse vermehren. Das materielle Wohlbefinden ist eben die Grundlage, die den Spiritualismus stützt, ohne materiellen Wohlstand ist die hohe Geisteskultur unmöglich. Bei genauer Ueberlegung wird man verstehen, dass gerade die Anhänger der internationalen Anarchie das Volk dahinbringen wollen, sich nur vom Brot zu nähren und zwar im eigentlichen wie im bildlichen Sinne des Wortes.

Hier sei noch ein anderer Refrain des angeblichen Spiritualismus vorgebracht:

„Der Mensch ist so konstruiert, sagt René Millet, dass er grosse Dinge nur dann vollbringt, wenn er sein Leben einsetzen kann.*) Sobald er sich aber höher schätzt als seine

*) Die Behauptung hält der Kritik nicht stand. Stephenson hat eines der grössten Werke der Menschheit, die Eisenbahn, geschaffen, ohne notwendig gehabt zu haben, sein Leben einzusetzen. Und kann man das Leben nur einsetzen, indem man seine Mitmenschen auf dem Schlachtfelde massakriert? Habe ich es notwendig, Herrn Millet in Erinnerung zu rufen, wie viel Gelehrte ihr Leben einsetzten, und wieviele es leider dabei verloren haben, um in die Mysterien der Natur einzudringen?

Idee oder seinen Traum, beginnt sein Niedergang; welche Landwirtschaft, welcher Handel oder gar welches Erfindungsgenie vermöchten an die Stelle jener leidenschaftlichen und zuweilen so heilsamen Krisen zu treten, wo die Herzen im Einklang schlagen, wo die Seelen bei der Stimme eines Führers erzittern, wo die zur höchsten Anspannung gebrachte menschliche Willenskraft alle Hindernisse überwindet, sich ins Unbekannte stürzt, die Grenzen der Möglichkeit erweitert, einen Zweikampf auf Leben und Tod gegen die Trägheit anfängt und schliesslich dem ungeformten Block der armen Menschheit das strahlende Antlitz der Gott-Nation aufsetzt". Diese Stelle ist eine interessante Probe jener Anstrengungen, die der mittelalterliche Gedanke macht, um sich von den Einschränkungen der modernen Vernunft zu befreien. All diese wunderbaren Empfindungen, von denen darin gesprochen wird, werden natürlich nur dem Sieger auf dem Schlachtfelde zuteil. Ich halte Herrn Millet auch für nicht so „vaterlandslos", dass ich annehmen könnte, er wünschte seinem Lande Niederlagen wie jene der „année terrible", aus dem einzigen Grunde, um die französischen Herzen „in Einklang schlagen" zu sehen.

Und in der Tat ist es einzig und allein der Sieg den Millet im Auge hat, denn er sagt weiter: „der friedlichste der einfachste unter uns erzittert allein schon bei dem Namen Austerlitz". Herr Millet sagt nicht „bei dem Namen von Sedan". Unser ehrenwerter Gegner wird, scheint mir, nicht bestreiten können, dass, damit es einen Sieger gäbe, notwendigerweise auch ein Besiegter vorhanden sein müsse. Wo bleibt alsdann Profit? Wenn Austerlitz das Herz der Franzosen erhebt, dann bedrückt es das der Russen, was von der einen Nation gewonnen wird, wird von der anderen verloren, derart, dass für das menschliche Glück keinerlei positiver Vorteil herauskommt. Es darf ferner nicht vergessen werden, dass jede Nation besiegt werden kann. Auch Frankreich, dass zwanzig Jahre lang triumphierte, hat hierauf eine Reihe von Niederlagen erlitten, die ebenso fürchterlich waren, als seine früheren Siege herrlich gewesen sein mochten.

Aber der grosse Irrtum des Herrn Millet liegt darin, dass er glaubt, die grossen Gefühlserhebungen seien allein dem

Schmerze eigen. Keineswegs, sie rühren von der Freude her. Die in Feuerschrift in das Leben jedes einzelnen von uns eingeprägten Erinnerungen sind diejenigen, wo wir uns zum Glücke erhoben, nicht jene, wo wir uns in die Abgründe des Schmerzes versenkten. Wer von uns erinnert sich nicht mit köstlichem Herzklopfen der ersten Umarmung der geliebten Frau? Welcher Redner erinnert sich nicht mit tiefster Erregung der Augenblicke, wo tausende menschlicher Wesen zitternd an seinen Lippen hingen? Welcher Mensch fühlt sich nicht von tiefster Genugtuung erfüllt, wenn er an eine Wohltat denkt, die er erweisen konnte, besonders wenn sich diese Wohltat auf die ungeheueren Massen erstreckt, wie die Entdeckung des Antidiphterieserums. Hingegen entsinnt sich niemand mit Genugtuung des Tages, wo der Hunger an seiner Schwelle pochte, wo Krankheit oder Tod seine Liebsten überfielen oder hinwegrissen.

Was für die Individuen zutrifft, trifft auch für die Kollektivitäten zu. Die Eröffnung der Generalstaaten, der Schwur im Ballhaus, die Nacht des 4. August, die Eröffnung des Suezkanals, die franko-italienischen Feste könnten wohl dem französischen Volke ebenso tiefe Empfindungen verursacht haben, wie die Septembermorde, der Einmarsch der Preussen in Paris und die Massaker der Kommune.

Aber, wird man mir einwenden — und Marengo, Austerlitz, Jena und Wagram? Ja gewiss! Ich werde nur zeigen, worin dabei der fundamentale Unterschied liegt. Die auf den Triumph der Gerechtigkeit basierenden Empfindungen rufen keine Reaktion hervor. Kein Land wollte Frankreich Uebles zufügen, weil es die unsterblichen Prinzipien von 1789 verkündete, hingegen sind die angenehmen Empfindungen, die durch Verletzung der Gerechtigkeit hervorgerufen werden, notwendigerweise nur von kurzer Dauer, da sie eine Reaktion hervorrufen. Da jede Ungerechtigkeit ein Irrtum ist, hat sie den Schmerz zur unfehlbaren Folge. So hatten Austerlitz, Jena und Borodino nicht nur die Beresina, Leipzig und Waterloo zur Folge, sondern auch noch die Hekatomben der Revolution und des Kaiserreiches, wie die Entvölkerung und die Lähmung Frankreichs.

Sobald man die sozialen Erscheinungen genau untersucht,

so versteht man es, dass jene Momente, wo die „Herzen im Einklang schlagen“ infolge der Verletzung der Gerechtigkeit, die negativsten Folgen für das Glück des Vaterlandes haben können, während hingegen, wenn die Herzen infolge des Rechtstriumphes pochen, das Glück des Vaterlandes sich nur vermehren kann. Die Anhänger der rohen Gewalt behandeln alle jene, die nicht gewillt sind, jeden Augenblick ihr Blut für die „Grösse“ des Vaterlandes zu vergiessen, auch als Entartete. Unter diesem Wort „Grösse“ verstehen die Anhänger der mittelalterlichen Politik nichts anderes als die militärischen Eroberungen, das heisst die Verletzung des Rechtes der anderen. Man beobachte aber nur, welche Vergewaltigung der Logik durch diese angeblich spiritualistischen Anschauungen zustande kommen. Man gelangt dahin, jene Nationen, die das internationale Verbrechen ausüben, als tugendhaft zu betrachten und jene, die es nicht ausüben, als entartet. Dadurch werden unsere festesten Anschauungen umgestürzt, denn wir sind gewöhnt, immer die Verbrecher als Entartete anzusehen und nicht die ehrenvollen und tugendhaften Menschen. Eine andere Folge dieser Anschauungen ergibt sich, wenn man bedenkt, dass das, was man jetzt innerhalb der internationalen Beziehungen als umstürzlerisch bezeichnet, gerade die dem Rechte erwiesene Achtung ist und dass als gesetzmässig das bezeichnet wird, was das Recht verneint. In der Tat müssen diejenigen, die die Herrschaft der Gewalt umstürzen und z. B. die nationalen Einheiten der Polen, Serben und Bulgaren wiederherstellen wollen, danach streben, die gegenwärtig bestehenden Gebietseinteilungen zu ändern. Die Personen, die diese Versuche anstellen, werden von den europäischen Regierungen als Verbrecher behandelt. Nichts beweist es besser, in welchen Ozean von Widersprüchen heute die modernen Gesellschaften versenkt sind, wenn diese jene als Umstürzler behandeln, die sich gegen die internationale Anarchie erheben. Das, was unsere heutigen Regierungen als Ordnung bezeichnen, ist die Beständigkeit der Räuberei und der Gewalt.

Aber kein aus dem angeblichen Spiritualismus hervorgegangener Sophismus wird imstande sein die Wahrheit zu verdecken. Nur jene sind die regenerierten Völker, die die scheuss-

liche Raub- und Totschlagperiode hinter sich haben. Die Schweiz und die skandinavischen Länder gehören zu den wirklich regenerierten Nationen, denn sie erkennen als Mittel zur Bereicherung nur die Arbeit an und haben auf den Massenmord und die bewaffnete Räuberei endgültig verzichtet. In dem Masse, in dem die anderen Nationen die eben erwähnten nachahmen, und in dem Masse als sie jede Idee der gewaltsamen Eroberung aufgeben werden, werden sie sich ebenfalls regenerieren. Jene Staatsmänner, die nicht zögern, tausende ihrer Landsleute massakrieren zu lassen, um ihre Eigenliebe zu befriedigen, sind Ungeheuer der Korruption, die reine Hefe der Menschheit; jene Staatsmänner hingegen, die daran arbeiten, die Weltgerechtigkeit zu errichten, sind die Blüte, die strahlenden Kleinode unserer Art.

Die Moral ist eine Summe von Regeln, die das Glück des Individuums hervorbringen. Immer sind es die gleichen Handlungen, die das Glück des Individuums im Schosse des Staates und das Glück der Nationen im Schosse der Menschheit sichern. Die Männer, die mit einem engbegrenzten Horizont die Geschicke der Völker leiten, haben diese einfache Wahrheit noch nicht begriffen, was jedoch keineswegs beweist, dass diese Wahrheit nicht die unerschütterliche Grundlage des menschlichen Glückes sei. Weder Idealismus noch Spiritualismus vermögen jemals die Naturgesetze umzustürzen und das Glück der Gesellschaften auf Räuberei und Diebstahl zu begründen.

Fassen wir nun noch eine letzte Behauptung der Spiritualisten ins Auge: Sie sagen, dass die Herrschaft der Gewalt wertvoller sei als die der Gerechtigkeit, weil jene zu einem die Nationen verweichlichenden Luxus führen müsse.

Diese guten Konservativen sind wahrhaft rührend! Welch schreckliche Angst sie haben, dass die Völker nicht in Verfall geraten! Sie behaupten, dass man fröhlichen Herzens die entsetzlichsten Greuel, die fürchterlichsten Leiden und die schrecklichsten Katastrophen erleiden müsse, um dieses höchste Unglück, die Entartung, zu vermeiden. Welche Besorgnis für die Hebung des Menschengeschlechtes! Unwillkürlich fühlt man sich gerührt, wenn man an diese edlen Bestrebungen denkt!

Seit Jahrhunderten widerholt man unaufhörlich, dass der

Luxus die Nationen verweichliche und ihren Verfall bewirke. Wieso hat man noch nicht erkannt, dass dieses abgenutzte Clichée das widersinnigste Zeug ist, das man sich vorstellen kann und dass es zehnmal mehr Widersprüche als Worte enthält?

Der Luxus! Zur Stunde leben unter den fortgeschrittensten Gesellschaftsgruppen Westeuropas von 1000 Personen 900 im Elend, 90 in halbwegs geordneten Verhältnissen und nur 10 im Reichtum. So stehen die Dinge in unserer Zeit, wo Dampf und Elektrizität die Produktion zum mindesten verzehnfacht haben, so stehen die Dinge bei den westlichen Kulturvölkern, das heisst, unter 300 Millionen Menschen höchstens von den 1545 Millionen, die den Erdball bevölkern. Natürlich waren im Altertum und im Mittelalter die Reichen noch geringer als heute. Vielleicht machten sie nicht einmal 1 pro Mille der Bevölkerung aus. Wie kommt man nun dazu, zu behaupten, dass der Luxus die Nationen verdorben hat, wenn die im Luxus lebenden Personen stets nur eine völlig unerhebliche Minderheit bildeten? Die ungeheuere Mehrheit der Menschen lebten und leben noch heute unter den fürchterlichsten Entbehrungen und man findet es in wahrhaft grausamer Ironie für richtig, zu behaupten, dass diese von Zeit zu Zeit sich massakrieren müssen, um durch den Luxus, den sie niemals besessen haben, nicht verweichlicht zu werden. Diese Mystifikation ist von allen spiritualistischen Argumenten wahrlich die gelungenste!

Nehmen wir aber an, dass die Weltgerechtigkeit hergestellt und das Einkommen einer jeden Familie auf Frc. 10000 erhöht werden könnte. Das wäre immer erst ein auskömmlicher Wohlstand, aber noch nicht jener sardanapalische Luxus, der zu verweichlichen imstande ist. Ueber die Zeit, wo jeder Mensch eine Million Einkommen haben wird (was erst wirklich den allgemeinen Luxus bedeuten würde), mögen sich die Herren Spiritualisten keine Sorgen machen.

Aber warum soll denn eigentlich der Luxus unbedingt die Entartung herbeiführen? Man wiederholt hammelmässig diese Phrase, weil sie einmal irgend ein Schönredner, der von der Sozialwissenschaft absolut keinen Dunst hatte, vorbrachte. Ein oberflächlicher Blick auf die Verhältnisse genügt, um die Ueber-

zeugung zu festigen, dass die Tatsachen jene Behauptung in keiner Weise bestätigen. Es gibt reiche Leute in den besten Verhältnissen, die vom Morgen bis zum Abend arbeiten und wiederum gibt es arme Teufel, die ein Lotterleben führen und absolut nichts tun wollen. Sicherlich sind doch die Faullenzer die Degenerierten und nicht die Arbeitenden; aber Faullenzertum und Vermögen sind nicht untrennbare Begriffe. Diese Wahrheit zu erkennen ist zuweilen nur darum so schwer, weil man Arbeit mit wirtschaftlicher Produktion verwechselt. Eine Person kann wie ein Neger arbeiten und seinen Mitmenschen die grössten Wohltaten erweisen, ohne nicht nur kein Geld zu verdienen, sondern auch das auszugeben, was er besitzt. Das ist zum Beispiel der Fall bei den Gesetzgebern jener Länder, die für ihre Tätigkeit keine Diäten erhalten.

Was für die Individuen zutrifft, trifft auch für die Kollektivitäten zu. Die Türken sind ärmer als die Amerikaner und doch sind die Amerikaner die Tätigkeit selbst und die Türken die personifizierte Indolenz. Die Wünsche des Menschenherzens kennen keine Grenzen; es kann ein Mann eine Million besitzen und doch alles aufbieten, um eine zweite zu erwerben und so ist es auch nicht bewiesen, dass an dem Tage, wo jedes Familienoberhaupt 10000 Francs pro Jahr verdienen wird, keine Anstrengungen gemacht werden würden, auch Frc. 20000 zu verdienen. Es ist demnach widersinnig, die Aufrechterhaltung der wildesten Anarchie zu verlangen, aus Furcht, die Menschheit dadurch vor Entartung zu bewahren.

Aber die Spiritualisten fürchten nicht nur die Reize Capuas und die soziale Verweichlichung, sie fürchten auch den physiologischen Niedergang unserer Art. Hierbei erreichen ihre Behauptungen aber wahrhaft die äusserste Grenze des Extravaganten.

Man vermag nicht einzusehen, warum die gut wohnenden, gut gekleideten und gut genährten Eltern notwendig schwächliche und verkrüppelte Kinder zur Welt bringen müssen, während man doch überall gerade das Gegenteil wahrnimmt, dass die durch Entbehrungen und Elend geschwächten Eltern eine rhachitische und skrofulöse Nachkommenschaft erzeugen.

Wenn dann das Kind geboren ist, ist es wiederum das

Fehlen des Elends, das seine Entwickelung in jeder Beziehung fördert. Sicherlich bilden Wohlstand und Reichtum kein Hindernis für die Erzeugung kräftiger und begabter Kinder. Wie vermag man also zu sagen, dass Wohlstand die Art degenerieren kann.

Man behauptet, dass fortgeschrittene Kultur die Veranlassung ist, dass viele Kinder am Leben bleiben, die im Zustand der Barbarei unbestreitbar gestorben wären und dass die Kultur in dieser Hinsicht Entartung hervorruft. Demgegenüber antworte ich, dass die Ueberlegenheit des Menschen in seinem Gehirn liegt und dass der Schutz von Wesen, die schwach am Körper aber am Geiste stark sind, einen grossen Gewinn für die Rasse bedeutet. Den Erwägungen der Spiritualisten werde ich ausserdem eine andere Erwägung entgegensetzen: Wenn der Wohlstand die Starken nicht hindert zur Welt zu kommen, so hindert auch das Elend die Schwachen nicht, geboren zu werden und sogar in einem gewissen Verhältnisse am Leben zu bleiben. Infolgedessen können auch Starke im Zustand des Elends zur Welt kommen und können sich infolge dieses Elends Krankheiten zuziehen, die sie schwach machen. Schliesslich weiss aber jeder, dass die Kriege gerade eine verkehrte Auslese bewerkstelligen durch Ausmerzung der gesündesten und kräftigsten, da man die schwächlichen und gebrechlichen nicht zu den Truppen nimmt. Alle diese Momente beweisen, dass die Barbarei ohnehin eine Degeneration der Rasse herbeiführt, so dass es keinen Zweck hat, deshalb die Errichtung der internationalen Ordnung zu verhindern, um das Menschengeschlecht zu regenerieren.

Wohin könnte der äusserste Fortschritt der Wissenschaft im allgemeinen und der medizinischen Wissenschaft im besonderen führen? Dahin, um alle Menschen bis zum 80 Jahre gesund am Leben zu erhalten, um sie alsdann eines natürlichen Todes ohne Leiden sterben zu lassen. Das ist gewiss ein schwer zu erreichendes Ideal. Nehmen wir aber an, dass es verwirklicht worden wäre; wie könnten dann die Spiritualisten behaupten, dass die menschliche Gattung alsdann degeneriert wäre? In ihren Anschauungen befindet sich eben ein unlösbarer Widerspruch. Sie nennen den Menschen degeneriert,

der nicht gegen widerwärtige Umstände anzukämpfen vermag und der vorzeitig stirbt, ohne seine Laufbahn beendigt zu haben. Könnten aber alle Menschen mit achtzig Jahren sterben, müsste man sie regeneriert und nicht degeneriert bezeichnen. Man sieht demnach, dass sich die Spiritualisten in einem vollkommenen Widerspruch mit den Tatsachen befinden, wenn sie behaupten, dass Wohlstand und hohe Kultur das Menschengeschlecht degenerieren.

Die Spiritualisten sagen ferner, dass der Krieg nützlich sei, weil er die Zersetzung der Gesellschaften verhindert. Die angebliche Regenerationskraft der Massakers oder mit anderen Worten, die angebliche Wohltat verbrecherischer Handlungen ist das stärkste Paradoxon, das jemals aus einem menschlichen Gehirn hervorgegangen ist.

Demnach haben also Descartes, Newton, Laplace, Lavoisier, Pasteur und alle Genies, die dem Denken unendliche Horizonte öffneten, die der Seele die herrlichsten Schwingungen verliehen, alle diese Menschen haben demnach dazu beigetragen, unsere Gattung zu degenerieren! Im Gegenteil hierzu haben dann alle die unbarmherzigen Würger, die Tamerlan, die Soliman und die Napoleon, jene Menschen, die die schlimmsten Instinkte der rohen Masse entfesselten, dazu beigetragen, unsere Gattung zu regenerieren! Man ist wahrhaftig starr, wenn man sieht, dass es Personen gibt, die solche Behauptungen allen Ernstes aufstellen können. Darnach ist also das, was aus uns intelligente Wesen macht, die Degeneration, und die Regeneration ist das, was aus uns unbewusste Tiere macht.

Und diejenigen, die allen Ernstes solche Ungeheuerlichkeiten auszusprechen wagen, nennen sich „Spiritualisten“! Wieso sieht man denn nicht, dass sie im vollsten Widerspruch mit sich selbst sind, wenn sie uns fortwährend beschwören, uns über den epikuräischen Materialismus zu erheben und uns dabei veranlassen wollen zur Tierheit hinabzusteigen?

Es gibt aber noch ein grösseres Paradoxon als die Regeneration durch das Massaker, nämlich das Amusement durch das Massaker! Hören wir noch einmal Herrn Millet: „Würde die Welt, wenn sie durch Zufall vollständig pazifistisch geworden wäre, nicht in trostlose Eintönigkeit und unverbesserliche

Mittelmässigkeit verfallen?*) Das Gegenteil von Eintönigkeit ist Zerstreuung, diese ist eine Form des Vergnügens, demnach ein Genuss. Wie können aber die schlimmsten Schmerzen, der Tod auf dem Schlachtfelde, die schauderhaftesten Verwundungen und die grausamsten Krankheiten einen Genuss hervorrufen? Paris ist eine der Städte der Welt, wo man die meisten Gelegenheiten zur Zerstreuung hat, also die meisten Gelegenheiten, nicht in „trostloser Eintönigkeit" zu leben. Das ist aber der Fall, weil Paris eine grosse Anzahl geistiger und materieller Vergnügungen bietet, aber nicht, weil man sich dort von Zeit zu Zeit, wie im Februar 1848 und im Mai 1871 massakrierte. In den kleinen Provinzstädten hingegen ist das Leben still und langweilig, aber nur weil es dort an Zerstreuungen mangelt und nicht, weil man sich dort der Sicherheit erfreut. Wie blödsinnig wäre das, wenn jemand sagen würde: „Es langweilt mich, gesund zu sein, ich will mir ein Typhusfieber zuziehen, um mich zu zerstreuen". Ein gesunder Mensch kann die aufreibendste Tätigkeit entfalten, ohne sich nur einen einzigen Tag während eines langen Lebens zu langweilen. Dasselbe trifft auch für die Gesellschaften zu, haben sie doch noch genügende Arbeit zu vollbringen. Jahrhunderte und Jahrhunderte eifrigster Arbeit wird es noch bedürfen, um unseren Planeten den Bedürfnissen unserer Gattung anzupassen und neun Zehntel dieser ungeheuren Arbeit sind noch nicht geleistet.

Da der Krieg ein sozialpathologischer Zustand ist, so gleicht Herr Millet, der uns anrät, uns zur Zerstreuung von Zeit zu Zeit zu massakrieren genau dem Manne, der sich ein Typhusfieber zuzuziehen wünscht, um die Eintönigkeit seines Daseins zu unterbrechen.

Noch ein Argument der Spiritualisten sei mir gestattet hier vorzubringen: „Die einzelnen Nationen sind nicht allein auf der Erde, sagen sie. Während die einen im Luxus verweichlichen, bleiben die anderen in der Barbarei stark. Eines schönen Tages werden sich die letzteren auf die ersteren werfen und sie vernichten, demnach ist die Verweichlichung durch den Luxus ein Uebel und die Stärke durch die Barbarei ein Gut."

*) Revue pol. et parl. p. 278.

In dieser Behauptung steckt ein fundamentaler Irrtum, den man durch nachfolgendes Argument klarlegen kann: „Zwischen uns gibt es einige Mörder, die uns töten könnten. Es ist daher schlecht, inoffensiv zu bleiben wie die anderen, wir müssen deshalb alle Mörder werden, damit wir nicht von einigen Verbrechern, die unter uns leben, umgebracht werden.“

Das Uebel kommt nicht daher, dass einige Nationen unter uns verweichlicht sind und nicht mehr einen frevelhaften Eingriff in das Recht der anderen begehen wollen, es kommt vielmehr daher, dass es Nationen gibt, die die Rechte der anderen nicht achten wollen. Aber daraus folgt, dass die rohen Nationen weich werden müssen und nicht, dass die weichen Nationen sich verrohen sollen.

Das ist sehr gut, wird man sagen, aber wie soll man dieses Ergebnis erreichen? Man wird eben in der internationalen Ordnung ebenso handeln müssen, wie innerhalb der bürgerlichen Ordnung, wo, weil es einige Verbrecher im Schosse des Staates gibt, die anständigen Leute nicht auch Verbrecher werden, sondern sich gegen die Verbrecher verbünden und diese bändigen. Ebenso müssen in der internationalen Ordnung die tugendhaften Nationen (jene also, die auf Eroberungen verzichtet haben) sich gegen die Räubernationen verbinden und sie bändigen. Wenn aber unter dem Vorwande, dass Japan Russland bedroht, dieses Japan China oder Deutschland angreifen will, so wird die Anarchie ewig dauern und das Glück der Nationen eine Schimäre bleiben. Wenn sich jetzt die Kulturnationen Europas miteinander verbänden gegen jeden barbarischen Ordnungsstörer, würde diese Barbarei ebenso gebändigt werden wie der Verbrecher im Schosse der Staaten.

Man sieht, dass die Spiritualisten von ihrer letzten Position zurückgetrieben sind. Es ist keineswegs nötig, dass die Völker wieder Barbaren werden, um glücklich zu sein, es ist nur nötig, dass die Völker so schnell wie möglich zivilisiert werden. Nicht in der Gewalt und in der Anarchie liegt das Heil, sondern im Gegenteil in der Ordnung und der Gerechtigkeit. —

In diese Behauptung wickelt ein Verfechter dieser Ansicht [illegible] von denen nachfolgendes Abweichen kann: „Zwischen uns gibt es einige Völker, die uns töten könnten. Es ist daher schlecht, friedlich zu werden wie die andern. Wir müssen deshalb alle Mörder werden, damit wir nicht von diesen Verbrechern, die unter uns leben, umgebracht werden.“

Das Uebel kommt nicht daher, dass einige Nationen unter uns verweichlicht sind und nicht mehr einen Bevölkerungs-Eingriff in das Recht der anderen begehen wollen, es kommt vielmehr daher, dass es Nationen gibt, die die Rechte der anderen nicht achten wollen. Aber daraus folgt, dass die rohen Völker weich werden müssen und nicht, dass die weichen Nationen sich verrohen sollen.

„Das ist sehr gut,“ wird man sagen, „aber wie soll man diesen Knoten entwirren?“ Man wird sich in der internationalen Ordnung ebenso benehmen müssen, wie innerhalb der bürgerlichen Ordnung, wo, weil es einige Verbrecher im Schosse des Staates gibt, die anständigen Leute nicht auch Verbrecher werden, sondern sich gegen die Verbrecher verbinden und diese bändigen. Ebenso müssen in der internationalen Ordnung die tugendhaften Nationen (jene also, die auf Eroberungen verzichtet haben) sich gegen die Räubernationen verbinden und sie bändigen. Wenn aber unter dem Vorwande, dass Japan Russland bedroht, dieses Japan, China oder Deutschland angreifen will, so wird die Anarchie ewig dauern und das Glück der Nationen eine Schimäre bleiben. Wenn sich jetzt die Kulturnationen Europas miteinander verbünden gegen jeden barbarischen Ordnungsstörer, würde diese Barbaren ebenso gebändigt werden wie der Verbrecher im Schosse des Staates.

Man sieht, dass die Spiritualisten von ihrer letzten Position zurückgeworfen sind. Es ist keineswegs nötig, dass die Völker wieder Barbaren werden, um glücklich zu sein, es ist nur nötig, dass die Völker so schnell wie möglich zivilisiert werden. Nicht in der Gewalt und in der Anarchie liegt das Heil, sondern im Gegenteil in der Ordnung und der Gerechtigkeit. —

Zweites Buch.

Der soziale Darwinismus.

XX. Kapitel.

Klarlegung der Theorie.

In dem vorhergehenden Buche habe ich eine Reihe von Irrtümern, die sich der Herstellung einer Weltgerechtigkeit entgegenstellen, einer Untersuchung unterzogen. Einige von diesen Irrtümern sind den gegenwärtigen Generationen auf dem Wege der Tradition von unseren rohen Vorfahren aus der Zeit der Wildheit und Barbarei überliefert worden, andere wieder wurden von Theoretikern ausgearbeitet, die noch mitten im Empirismus stecken. In diesem Buche will ich nun einen — zu meinem grossen Bedauern sei es gesagt — von der Anhängern der Wissenschaft selbst formulierten und propagierten Irrtum einer Prüfung unterziehen. Es ist dies jene Lehre, die als sozialer Darwinismus bezeichnet wird. Sie bekundet uns, dass die politische Gesellschaft ihren Ursprung der Gewalt verdankt und dass der Staat das Produkt der Eroberung, das heisst des Massakers auf den Schlachtfeldern ist.

Mr. Lester Ward, einer der überzeugtesten Anhänger dieser Lehre, beschreibt die Anfänge des Staates und dessen allmähliche Entwickelung in folgender Weise: „Lilienfeld verglich den Prozess, der sich durch die Eroberung vollzieht, mit der biologischen Befruchtung. Die erobernde Rasse repräsentiert dabei das Samentierchen, das aktive und aggressive

Element; die eroberte Rasse das Eichen, das passive und untergeordnete Element. Die zustande gekommene Kreuzung vereinigt die charakteristischen Eigenschaften der beiden Zeugenden in sich . . Dieser Prozess ist von Gumplowicz und Ratzenhofer*) vollständig beschrieben und erläutert worden; sie sind nicht nur einig über die allmählichen Phasen der Entwickelung, sondern sogar über die Ordnung unter der sich diese im allgemeinen vollziehen. 1. Unterjochung einer Rasse druch eine andere; 2. Beginn der Kasten; 3. Milderung dieser Bedingung, die zu einer grossen Ungleichheit der Individuen in politischer und sozialer Hinsicht führt; 4. Ersatz der rein militärischen Unterwerfung durch eine legale Form, Erscheinung der Rechtsidee; 5. Aufkommen von Staaten innerhalb deren Grenzen alle Klassen Rechte und Pflichten haben; 6. Zusammenwachsen einer Masse ethnisch heterogener Elemente in einem mehr oder weniger homogenen Volke; 7. Geburt und Entwickelung des patriotischen Gefühles und Bildung der Nation."**)

Ward gibt hier also das General-Schema für die Bildung politischer Gesellschaften. Er lässt diese Gesellschaften aus einem biologischen Moment hervorgehen, aus dem Mord, der es einer menschlichen Gruppe gestattet, eine andere zu unterjochen. Ich sage, dass dieser Ausgangspunkt biologisch ist,

*) Von Gumplowicz in seinem Werke betitelt „Der Rassenkampf", Innsbruck, Wagner, 1883, von Ratzenhofer in seinem Werke betitelt „Die soziologische Erkenntnis", Leipzig, Brockhaus, 1898.

**) Siehe Lester F. Ward „Pure sociology", New-York, Macmillan, 1903, Seite 205. Die Herren Gumplowicz und Ratzenhofer sind die beharrlichsten Verfechter des sozialen Darwinismus. Wenn ich dennoch in der Folge das Werk von Lester Ward zur Bekämpfung dieser Theorie vorziehe, so geschieht es zunächst, weil Ward einer der hervorragendsten Soziologen unserer Zeit ist, und ganz besonders darum, weil er Amerikaner ist. Die Amerikaner sind eine junge Nation, die befreit ist von mittelalterlichen Traditionen, die so schwer auf europäischen Gemütern lasten, die befreit sind von den unser Urteil verdunkelnden nationalen Vorurteilen und internationalen Hassgefühlen, und die daher im allgemeinen viel fortgeschrittener sind, als die Gelehrten des alten Kontinents. Wenn dann dennoch amerikanische Soziologen in so tiefe Irrtümer verfallen können, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie es mit den andern beschaffen ist.

weil niemand bestreiten wird können, dass der Tod eine physiologische, demnach also eine biologische Erscheinung ist. Wenn die politische Assoziation eine Reihe von Morden, also Todesfälle, zur unentbehrlichen Voraussetzung hat, wird niemand bestreiten können, dass eine biologische Erscheinung ihren Anfang bildet.

Da andererseits die Unterjochung einer Gesellschaft durch eine andere den Herren Ward, Gumplowicz und Ratzenhofer als die unerlässliche Bedingung zur Bildung der politischen Union gilt, und da diese Unterjochung sich fast immer nur infolge von Mordtaten vollzieht, so ist eine Reihe von Todesfällen der Beginn des sozialen Lebens in seinen verwickeltsten und erhabensten Formen.

Der Darwinismus zieht, nachdem er aus diesen Prämissen hervorgegangen ist, logische Folgerungen. „Wenn man die Dinge objektiv betrachtet, sagt Ward, so findet man, dass der Krieg die Hauptbedingung und der Fortschrittsmotor der Menschheit war. Wenn die Ratschläge der Friedensanhänger den Sieg davongetragen hätten, wäre vielleicht die allgemeine Pazifikation erreicht worden, ja sogar vielleicht eine grosse Summe von Zufriedenheit, aber keinerlei Fortschritt. Der soziale Pendel hätte immer kürzere Schwingungen beschrieben, bis zu dem Augenblick, wo er auf den toten Punkt angelangt wäre, auf dem, da die Gesellschaft das Gleichgewicht erlangt hätte, alle Bewegung zum Stillstand gekommen wäre.“*)

Herr Ward schrieb mir noch in einem persönlichen Brief: „Der Krieg war das hauptsächlichste Mittel, um die Unterschiede in den potentiellen Kräften der Gesellschaften zu bewahren. Die Eroberung und die Unterjochung sind die unumgänglichen Bedingungen einer jeden Gesellschaft, die sich über die Phase der Horde erhebt. Es ist dies genau derselbe Vorgang, wie bei dem Beginn der Gewebe im organischen Leben. Der Vergleich der Protozooen und der Metazooen mit der protosozialen und metasozialen Phase ist auf diese Tatsache begründet.“

Kurz, der soziale Darwinismus lehrt, dass der blutige Kampf die ursprüngliche Bedingung für die Bildung mensch-

*) a. a. O. Seite 238 und 240.

licher Kollektivitäten höherer Ordnung und der unumgängliche Faktor ihres Fortschrittes ist.

Ich werde die folgenden acht Kapitel dazu benützen, um diese Theorie zu widerlegen und ich glaube, dass mir das ohne grosse Mühe gelingen wird, da diese Theorie offensichtlich falsch ist.

Bevor ich jedoch diese Widerlegung unternehme, will ich mich von jedem Vorwurf der Sentimentalität reinwaschen. „Der grösste Teil der pazifistischen Propaganda, sagt Herr Ward, ist durch eine vollständige Verkennung der grossen kosmischen Geschehnisse und der allgemeinen Naturgesetze gekennzeichnet. Daher rührt die vollständige Ohnmacht dieser Propaganda. Es gibt eine sehr hohe Stufe raffinierter Kultur, die den Horizont nicht nur nicht erweitert, sondern beschränkt; ferner ist es die Eigenheit eines sterilisierten Geistes, dass er die kleinen Dinge übertreibt und die grossen vernachlässigt. Eine einfältige Sentimentalität und unangebrachte Zärtlichkeit, der Mangel aller Perspektive und Kritik bei der Prüfung weltumfassender Erscheinungen, die Unfähigkeit, den Druck der Ereignisse zu verspüren oder die relativen Gewichte ungleicher und heterogener Vorgänge abzuwägen, das sind die hervorragenden Defekte bei gewissen Geistern, die infolge ihrer hohen Kultur und ihrer anderen sozialen Vorteile, den Ruf besitzen, die Blüte der geistigen Elite zu bilden. Die rohen Instinkte des grossen Publikums und der sozialen Kollektivitäten sind viel sicherere Führer.“*)

Herr Lester Ward hat vollkommen Recht, die Wissenschaft hat mit dem Gefühl absolut nichts gemein. Es ist gewiss sehr bedauerlich, dass die Sahara eine rauhe Wüste ist statt einer fruchtbaren, vegetationsreichen Gegend; hat man aber jemals gesehen, dass ein Geologe eine einzige Zeile geschrieben hätte, um sich darüber zu beklagen? Auch ich würde es meiner vollständig unwürdig halten, wenn ich den sozialen Darwinismus nur deswegen bekämpfen würde, weil diese Theorie trostlos, unmenschlich und grausam ist. Das wäre absolut verlorenes Beginnen und kindische Albernheit. Die Wissenschaft ist die

*) a. a. O. Seite 239.

Erkenntnis der Wahrheit und keineswegs eine Jagd nach Illusionen; ein wirklich wissenschaftlicher Geist hat für alle Sentimentalität die tiefste Verachtung. Dieses Buch ist nicht geschrieben worden, um Friedenspropaganda zu betreiben, sondern um Wahrheiten klarzulegen, die verkannt zu werden scheinen. Güte, Edelmut, Barmherzigkeit und Nächstenliebe haben sicherlich ihren Platz und sogar einen der ruhmvollsten Plätze in der Menschheitsgeschichte, jedoch keinen in der Wissenschaft. Diese wird einzig und allein von der Vernunft geleitet. Bei dem Verhalten der Menschen hat das Herz mitzureden, aber niemals in der Wissenschaft.

Uebrigens ist keine Theorie von Uebel, weil sie grausam ist, sie ist nur von Uebel, wenn sie falsch ist. Stellen wir uns einen Geologen vor, der nach langen und eingehenden Untersuchungen eine Theorie ausgearbeitet hat, die beweist, dass Europa binnen zehn Jahren unter den Wogen des Ozeans zusammenstürzen wird. Es wäre sicherlich grausam zu denken, dass soviel herrliche Länder, die Schweiz mit ihren Wundern, Italien mit seinen bezaubernden Landschaften und seinen wundervollen Kunstdenkmälern, binnen kurzem verschwinden müssten, aber die Theorie unseres Geologen wäre, wenn sie wahr wäre, bei all ihrer Traurigkeit keineswegs von Uebel. Die Bewohner Europas, die so zur rechten Zeit gewarnt sein würden, hätten die Möglichkeit, sich zu retten. Infolgedessen würde unsere Gattung eine ungeheure Masse Leid (der plötzliche Tod von 400 Millionen Menschen) erspart bleiben. Die Theorie unseres Geologen wäre nur von Uebel, wenn sie falsch wäre, da sie 400 Millionen Menschen, die sie für wahr gehalten haben, veranlasst hätte, ihre Heimstätten zu verlassen, sich zahllosen Entbehrungen auszusetzen, indem sie nach fremden Kontinenten auswanderten und das alles zwecklos, da der Zusammensturz nicht stattgefunden hätte. Diese Theorie hätte demnach eine Unsumme von Unglück herbeigeführt, das nicht eingetreten wäre, wenn sie nicht an den Tag gekommen wäre. Sie war einzig und allein deshalb vom Uebel, weil sie irrtümlich war. Genau so verhält es sich mit dem sozialen Darwinismus, er verursacht uns einzig und allein nur deshalb Leid, weil er nicht wahr ist und keineswegs weil er grausam ist.

Da die Summe des menschlichen Glückes im direkten Verhältnis zur Wahrheit steht, treten Irrtümer direkt in Gestalt von Leiden auf. Die wissenschaftlichen Irrtümer haben aber viel bedeutendere Folgen als die Irrtümer der Unwissenheit, denn die Unwissenheit wird verachtet, während die Wissenschaft im Gegenteil in hohem Masse geehrt wird. Wenn ein berühmter Gelehrter eine gut ausgearbeitete Theorie veröffentlicht, sc kann sie einen ungeheuren Einfluss auf die Geister üben. Seine Autorität kann im gleichen Verhältnis des der Wissenschaft im allgemeinen zuteil werdenden Ansehens stehen und dann kann sie, wenn die Theorie falsch ist, vielmehr Uebel hervorrufen, als die traditionellen Ideen, die von den fortgeschritteneren Geistern stets mehr oder weniger mit Misstrauen ins Auge gefasst werden. So sieht man heute enthusiastische Kreuzzüge gegen die religiösen und politischen Dogmen des Mittelalters unternehmen, aber wenige Personen unternehmen Kreuzzüge gegen die wissenschaftlichen Theorien unserer Zeit, deren einige offenbar irrtümlich sind. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus war der soziale Darwinismus ganz besonders nachteilig. Er trat mit der glänzenden Aureole der Wissenschaft auf und vermochte deshalb schon ein unberechenbares Uebel zu erzeugen.

Ihm verdanken wir zum Teil den verhältnismässigen Rückgang der Zivilisation, der die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts auszeichnete, sicherlich verdanken wir ihm im gewissen Masse den übertriebenen Militarismus, der unserer Generation so harte und unerträgliche Leiden zufügt. Der Darwinismus hat Bismarck gestützt und trug dazu bei, ihm seine berühmte Doktrin, wonach Gewalt vor Recht geht, einzugeben, jene Doktrin, die der europäischen Kultur ein ganzes Jahrhundert verloren gehen lässt.

Aber auch im Innern der Staaten wirkte der soziale Darwinismus nicht minder unheilvoll. Er hat den Typ des „Struggler", jenen Streber ohne Treu und Glauben, ohne Vaterland und Ideal in Mode gebracht und in die Höhe schiessen lassen. Wenn es wirklich der Natur der Dinge entspricht, dass wir uns gegenseitig auffressen, dann „hoch!" jene, die den wildesten Charakter und die schärfsten Zähne haben. Die niedrig-

sten Leidenschaften, die schmachvollsten Begierden, scheinen durch das Verdikt der Wissenschaft von da ab gerechtfertigt, man werfe sich daher ohne die geringsten Gewissensbisse auf die Beute.

Der soziale Darwinismus hat mächtig dazu beigetragen, das Glück der menschlichen Gattung zu verringern. Wäre er eine wahre Theorie, so bliebe uns nichts anderes übrig, als die Tatsachen, die er uns vorführt, mit derselben Gleichgültigkeit zu studieren, wie die geologischen Erscheinungen, deren einige, wie die Erdbeben, für uns die unheilvollste Bedeutung haben. Glücklicher Weise ist der soziale Darwinismus eine falsche Theorie und man kann sich deshalb nicht darauf beschränken, ihm gegenüber eine lediglich passive Haltung einzunehmen, man kann ihn bekämpfen, ihn widerlegen und ihn deponieren in jenen riesigen Archiven, wo das Menschengeschlecht auf seinem triumphalen Aufstieg zur Wahrheit schon so viele alte Verirrungen und so viele vorsintflutliche Irrtümer niedergelegt hat.

XXI. Kapitel.

Universalität und Transformation des Kampfes.

Als am 26. November 1859 Darwin sein unsterbliches Werk über den Ursprung der Arten veröffentlichte, ging ein Zittern durch die gesamte Kulturwelt. Ein grosser Seufzer der Erleichterung machte sich Luft, denn endlich war man für immer das Joch der launenhaften Gottheit los; das Willkürliche verschwand aus der Natur und alles reihte sich in eine grandiose und majestätische Ordnung ein. Endlich fühlte man sich auf dem soliden Fels der Wirklichkeit, endlich hatte man das bewegliche Terrain der Phantasie verlassen und hatte keine Wunder mehr nötig. Die positive Wissenschaft erstreckte ihre Herrschaft über die ganze Schöpfung aus und von nun ab war der menschliche Geist völlig befreit.

Unverzüglich übertrug man die Darwinschen Grundsätze auf die Gesamtheit der Naturerscheinungen, auf die Astronomie, die Psychologie und die Soziologie und diese Uebertragung erwies sich als fruchtbar. Alle Wissenschaften wurden dadurch erneuert und die Welt, die vorher wie die Mumien des alten Aegyptens in Unbeweglichkeit erstarrt zu sein schien, begann sich zu regen. Ueberall machte sich dieser Wandel, das heisst diese Bewegung des Lebens geltend.

Der durch den Darwinismus hervorgerufene Enthusiasmus war ungeheuer, er benebelte ordentlich die Geister und da es der menschlichen Natur entspricht, dass die Reaktionskräfte der Aktionskraft proportional sind, wurden die Schlussfolgerungen des Darwinismus sofort über das hinaus getrieben, was die positive Erkenntnis zu legitimieren imstande war. Durch die Darwin'sche Theorie wurde der Pendel, von dem ich im XIII. Kapitel sprach, heftig von der Vertikallinie

abgelenkt. Unglückseliger Weise folgte der Abweichung nach rechts eine Abweichung nach links von derselben Weite. Die direkte unterschiedslose Uebertragung des Phänomens vom Kampf ums Dasein auf das Gebiet der Soziologie erzeugte eben so viele und eben so tiefe Irrtümer als der Darwinismus Wahrheiten erster Ordnung auf dem Gebiete der Kosmologie und Biologie gezeitigt hatte. Diese Abweichung war übrigens unvermeidlich, da es der Natur unseres Geistes entspricht, dass oberflächliche Beobachtungen und übereilte Verallgemeinerungen den aufmerksamen, genauen und peinlichen Beobachtungen wie den überlegten Verallgemeinerungen zeitlich vorangehen. Um eine grosse Anzahl Tatsachen zu erkennen, bedarf es naturgemäss längerer Studien als zur Erkenntnis einer kleinen Anzahl.

Es war nichts vernünftiger als die Erweiterung des Kampfphänomens auf das Gebiet der Chemie und der Astronomie auf der einen, auf das Gebiet der Soziologie auf der anderen Seite. Bewegung und Materie sind ein und dasselbe; das unbewegliche Atom ist eine absolute Unmöglichkeit. Von da ab musste, da im Universum alles Bewegung war, der Kampf das Prinzip des Universums sein. Er ist überall und immer, ewig im Raum und in der Zeit. Im allgemeinen definiert sich der Kampf folgendermassen: Materielle Atome, die um ein Zentrum angehäuft sind, lösen sich von diesem los, um sich einem neuen Zentrum anzugliedern.

Wenn aber der Kampf universell ist, so variieren seine Formen oder, wenn man will, seine Methoden innerhalb der extremen Grenzen. Die von mir eben gegebene Formel ist wie ein Baumstamm, der seine Zweige in verschiedenartigster Weise ausbreitet. Der Kampf, der sich zwischen chemischen Atomen vollzieht, differiert dem Vorgange nach in unermesslicher Weise von dem Kampfe zwischen menschlichen Gesellschaftsgruppen.

Sicherlich ist es ein grober Irrtum zu glauben, dass die universellen Gesetze der Natur ihre ewige Betätigung unterbrechen und die Gewohnheit haben werden, an der Schwelle der menschlichen Gesellschaftsgruppen Halt zu machen, um das Glück unserer Gattung zu begünstigen. Es ist gewiss

lächerlich und kindisch, derartig ungeheuer optimistische Illusionen zu nähren. Nein, der Kampf dringt tief in die menschlichen Kollektivitäten ein und bleibt in ihrem Schosse eben so ewig, wie überall, aber es ist ein eben so grosser Irrtum zu glauben, dass die Formen des Kampfes auf sozialem Gebiete genau den Formen des Kampfes auf dem Gebiete der Astronomie, Chemie und Biologie gleichen könnten.

Zunächst und im allgemeinen kann man sagen, dass der Kampf um so verwickelter ist, je verwickelter das Aktionsgebiet ist auf dem er wirkt. Da die sozialen Erscheinungen von grösserer Kompliziertheit sind als alle anderen, muss a priori angenommen werden, dass die sozialen Kampfformen von einer korrelativen Kompliziertheit sind. Die menschlichen Kämpfe differenzieren sich auch noch dadurch, dass ein intellektuelles Moment hinzutritt, das in den chemischen, astronomischen und biologischen Kämpfen fehlt. Man muss sich, sobald man in das Gebiet der exakten und positiven Wissenschaft eindringt, vor einseitigen Methoden auf das sorgfältigste hüten.

Es sind aber nicht nur Grade der Kompliziertheit vorhanden, sondern auch Unterschiede dem Wesen nach.

Der astronomische Kampf vollzieht sich in Form von Attraktion und chemischer Koaleszenz. Die Sterne, die im Weltraum herumirren, ziehen (wie ihr Dichtigkeitszustand auch beschaffen sein möge) die in ihre Anziehungsphäre fallenden Materienmassen an sich und entreissen sie anderen rivalisierenden Sternen. Die glücklichsten in diesem Kampfe, wenn man dieses Bild anwenden darf, sind die grossen Sonnen, die unglücklichsten bleiben die bescheidenen kleinen Sterne.

Der biologische Kampf zwischen Tieren vollzieht sich in ganz verschiedener Weise. Ein Tier wirft sich auf das andere, tötet es, verzehrt es und assimiliert sich seine Substanz durch die Verdauung.

Sicherlich gibt es innerhalb des sideralen und des biologischen Kampfes einige Analogien. Auf beide Kämpfe lässt sich die allgemeine Formel anwenden: „Die um ein Zentrum angehäuften Atome lösen sich von diesem los, um sich um ein anderes Zentrum zu gruppieren.“ Aber wieviel partielle Unterschiede gibt es neben dieser fundamentalen Aehnlichkeit! Man

muss sich sogar die Frage vorlegen, ob in wissenschaftlicher Hinsicht die Summe der Differenzen die Summe der Aehnlichkeiten nicht überwiegt. Gewiss kann man sagen, dass der siegreiche Stern den besiegten Himmelskörper verzehrt habe, doch ist dieser Ausdruck rein metaphorisch, denn schliesslich ist die Attraktion eines Himmelskörpers durch einen anderen und die Verzehrung eines Tieres durch ein anderes doch etwas grundverschiedenes. Im zweiten Fall tritt eine Unendlichkeit von Faktoren hinzu, die im ersteren nicht vorhanden sind.

Weil der Kampf universell ist und weil es astronomische ebenso wie biologische Kämpfe gibt, folgt daraus noch keineswegs, dass die Methoden des astronomischen Kampfes und die Methoden des biologischen Kampfes genau gleich sein müssen.

Es gibt sicherlich soziale Kämpfe ebenso wie es astronomische und biologische Kämpfe gibt, aber in keiner Weise folgt daraus, dass die Methoden des sozialen Kampfes mit den Methoden des biologischen Kampfes identisch sein müssen, weil die sozialen Phänomene eben andere sind, als die biologischen Phänomene. Jedes Gebiet hat seine besonderen Kampfformen, die seiner Sondernatur entsprechen. Es ist ganz richtig, wenn man sagt, dass sich die sozialen Transformationen nur infolge eines Kampfes vollziehen können, aber es ist keineswegs richtig zu sagen, dass sich die sozialen Transformationen nur durch das biologische Phänomen des Massakers vollziehen können. Dieses zu behaupten ist ebenso wenig exakt und wissenschaftlich als zu behaupten, dass die sideralen Transformationen sich nur durch das biologische Phänomen der Verdauung vollziehen können. Jeder wird begreifen, dass es unmöglich ist, die astronomische Kampfmethode (die Attraktion) auf biologisches Gebiet und die biologische Methode (Absorption) auf das siderale Gebiet zu übertragen. Man muss aber auch noch begreifen, dass es sich auf dem Gebiete der Soziologie ebenso verhält. Auch dieses Gebiet hat seine besondere Methode. Man darf eben die Gebiete nicht vermengen und man hat kein Recht zu sagen, dass es, weil es den Naturgesetzen entspricht, wenn der Löwe die Antilope frisst, ebenfalls den Naturgesetzen entspricht, dass sich die Menschen

bis ans Ende aller Zeiten massakrieren müssen. Man stelle sich doch einmal einen Astronomen vor, der behaupten wollte dass, da sich der Kampf der Sterne durch Attraktion vollzieht, sich die biologischen Kämpfe auch so vollziehen und die Tiere sich einander direkt die Zellen entreissen müssten, um sie ebenfalls direkt ihrem Körper anzugliedern. Bei den Tieren kommt es aber nicht vor, dass sie sich direkt die Zellen entreissen, es greift vielmehr ein unendlich kompliziertes Verfahren ganz besonderer Art (speziell biologischer Art), durch Verdauung und Assimilation, Platz.

Dasselbe finden wir in den sozialen Kämpfen. Man sieht gewisse Länder, die einer bestimmten Nationalität angehörten später einer anderen Nationalität zugehören (so die Gallier, die früher Kelten waren und später Lateiner wurden). Diese Erscheinung hat gewiss einige Aehnlichkeit mit der biologischen Absorption, und man sagt auch manchmal metaphorisch, dass Rom Gallien „aufgezehrt" hat, aber jeder weiss, dass die Latinisierung Galliens sich nach einer Methode vollzogen hat, die von der biologischen Verdauung, die sich vollzieht, wenn der Löwe eine Antilope tötet und verzehrt, grundverschieden ist. —

Demnach ist es der Gegenstand dieses Kapitels, kurz zwei Grundwahrheiten festzustellen: Der Kampf ist ewig und universell, aber seine Formen, seine Methoden wechseln ständig je nach der Natur der betreffenden Phänomene. Man täuscht sich, wenn man glaubt, dass die Kampfformen, die sich auf einem Gebiete vollziehen, sich ohne Modifikation auch auf einem anderen Gebiete vorfinden.

Der soziale Darwinismus ist aber die Theorie, die da lehrt, dass sich die biologischen Kampfmethoden ohne irgend welche Modifikationen auf dem Gebiete der Soziologie wiederfinden, da er behauptet, dass ein biologischer Akt (das Massaker) die erste Ursache der menschlichen Assoziationen höherer Art und des Fortschrittes, demnach der Transformation der Gesellschaft ist. Da demnach der soziale Darwinismus sich in Widerspruch befindet mit einer der unbestreitbarsten Feststellungen der Wissenschaft, nämlich mit der Transformation der Kampfmethoden, so kann man a priori feststellen, dass der soziale Darwinismus eine falsche Theorie ist.

In den folgenden Kapiteln soll der Beweis a posteriori geliefert werden. Bevor ich dies jedoch unternehme, will ich noch eine letzte Verallgemeinerung vornehmen.

Der soziale Darwinismus lehrt, dass das Massaker (der Krieg) der Ausgangspunkt der höheren Formen der menschlichen Assoziationen und sogar die Bedingung alles Fortschrittes ist. Nun sind aber die Massaker auf den Schlachtfeldern während der Eroberung, dann die Unterjochung oder mit anderen Worten, der über die Besiegten*) ausgeübte Despotismus Leiden, demnach eine Lebensverminderung. Der soziale Darwinismus gipfelt demnach in der Behauptung, dass eine Verminderung der Lebensintensität eine Vermehrung dieser Intensität hervorruft, was gleichbedeutend ist mit der Behauptung, dass das Unglück ein Glück ist, also mit einem vollständigen Widerspruch. Dies allein genügt, um zu zeigen, dass der soziale Darwinismus eine falsche Theorie ist. Die Wahrheit ist einfacher; sie weicht vom rechten Wege nicht ab, sie ist, da sie auf dem unerschütterlichen Fels der Identität begründet ist, ganz einfach die unangreifbare Behauptung, dass nämlich die Erhöhung des Lebens Lebenserhöhung und der Genuss Genuss ist. Der Darwinismus lehrt, dass die Gesellschaftsgruppen lebendiger werden (dass sie fortschreiten) wenn sie weniger lebendig sind (durch den die Eroberungen begleitenden Despotismus). Nun, die Wahrheit ist wiederum ganz entgegengesetzt: Die Gesellschaftsgruppen werden lebendiger, wenn sie sich lebendiger machen (durch die Freiheit) und weniger lebendig, wenn sie sich weniger lebendig machen (durch die Tyrannei).

Man kann urteilen, bis zu welchem Punkte der Darwinismus den Gedanken vom rechten Wege abweichen liess, wenn man in einem wissenschaftlichen Werke genötigt ist, Behauptungen dieser Art zu verteidigen, die die vulgärsten Truismen sind, die man sich denken kann.

*) Der Despotismus ist unvermeidlich, zum mindesten in der ersten Zeit; denn wenn er zwecklos wäre, so hätte die Eroberung einer Rasse durch die andere nicht stattgefunden, sondern einfach freiwillige Vereinigung zweier politischer Kollektivitäten.

XXII. Kapitel.
Verwechselung biologischer und sozialer Kämpfe.

Als der Darwinismus den menschlichen Geist aus der engen und dunklen Umzäumung, in der er Jahrhunderte lang eingeengt war, hervortreten liess, befand sich dieser plötzlich vor einem ungeheuren Universum, dessen Erscheinungen von einer überreichen Kompliziertheit waren. Lange Zeit vermochte sich der wissenschaftliche Geist aus dem Chaos nicht zu entwirren und es bedurfte zahlreicher und unentwegter Anstrengungen, um sich inmitten der so unendlich vielfachen Tatsachen auszukennen, um sie zu klassifizieren, sie in Ordnung zu bringen und klare und genaue Unterscheidungen festzustellen.

Besonders gross war die Verwirrung auf den Gebieten der Biologie und der Soziologie, da dort die Kompliziertheiten und Verschiedenheiten ausserordentlich sind. Hier reichte aber auch die Nichtbeachtung der Tatsachen, oder wenn man will, die Oberflächlichkeit der Beobachtung, fast an's Groteske. Die physiologischen, wirtschaftlichen, politischen und intellektuellen Momente wurden im bunten Durcheinander ohne System und ohne Unterscheidung auf eine Linie gestellt.

Man vermochte eine bündige Unterscheidung zwischen folgenden Momenten nicht herzustellen:

1. Die Kämpfe zwischen Individuen verschiedener und die Kämpfe zwischen Individuen derselben Gattung.

2. Die Kämpfe zwischen assoziationsunfähigen Individuen mit den Kämpfen zwischen assoziationsfähigen Individuen.

3. Die Kämpfe von Individuen mit hohen geistigen Eigen-

schaften mit den Kämpfen zwischen Individuen mit nur embryonären geistigen Fähigkeiten.

Natürlich gelangte man, infolge dieser Verwechselungen und vieler anderer, die mir nicht möglich sind, hier alle anzuführen, zu Schlüssen, die der Wirklichkeit absolut entgegengesetzt waren. Der grösste Irrtum des Darwinismus war aber, dass er das menschliche Denken mit der Kampfidee hypnotisierte. Das war eine wahre Verblendung und es ist unfassbar, wie sich wissenschaftliche Köpfe so vollständig in die Irre führen lassen konnten. Man möchte beinahe an eine Verhexung glauben. Der Darwinismus liess vollständig vergessen, dass es im Universum noch ein anderes, ebenso allgemeines und ebenso beständiges Phänomen wie den Kampf gibt, nämlich die Assoziation. In der Natur zieht sich das Gleiche ebenso an, wie sich das Ungleiche abstösst und die Kraft, die das eine vereint, ist um nichts geringer als jene, die das andere trennt. Der Kampf ist überall, aber auch die Assoziation ist überall. Jeder Organismus, der aus mehr als einer Zelle besteht, bildet eine Assoziation und gewiss sind Organismen dieser Art keine seltenen Ausnahmen, sie sind zahlreicher als die Blätter an den Bäumen, zahlreicher als der Sand im Ocean, so dass das universelle Vorhandensein der Assoziation in die Augen springt. Keinen Blick kann man um sich werfen, man kann keinen Grashalm betrachten, nicht das bescheidenste Tier, ohne dieser Erscheinung gegenüber zu stehen und dennoch — ich wiederhole es — verursachte der Darwinismus einen solchen Enthusiasmus, dass man diese Erscheinung fast vollständig übersah.*)

*) Die polyplastidären Organismen sind Assoziationen, so dass man fast sagen könnte, dass das ganze Reich der Metazoen in das Gebiet der Soziologie hineingehört. Ebenso reicht die Soziologie in das Gebiet der Psychologie, weil das Bewustsein des Menschen durch das soziale Milieu entwickelt wurde. Die Soziologie reicht wieder in die Biologie hinein, weil die Beziehungen der Zellen in komplizierten Organismen zahlreiche Verhältnisse sozialer Natur zeigen (Arbeitsteilung, Austausch etc.). Uebrigens ist auch das Umgekehrte richtig, indem die Soziologie ganz wohl als eine Verlängerung der Biologie betrachtet werden kann. Dieses Ineinandergreifen der verschiedenen Gebiete ist vollständig begreiflich. Die Natur ist Eines und sie umfasst gleichzeitig die von unseren Wissenschaften separat studierten Phänomene. Die Einteilungen, die die Gebiete trennen, sind zum grössten Teil willkürliche und subjektive Wirkungen unseres Geistes.

Eine andere durch den Darwinismus verursachte Abweichung des Geistes bestand darin, dass man uns die Natur als eine bewusste und grausame Gottheit darstellte, der es gefiel, überall Schmerz hervorzurufen. Der Darwinismus liess uns das Universum unter den düstersten und rauhesten Farben sehen, er war eine der Ursachen, die in den letzten Jahren den Pessimismus so sehr in Mode brachten.

Die Idee von der Grausamkeit der Natur ist nun eine reine Phantasmagorie. Die Natur ist weder zärtlich noch grausam; Zärtlichkeit und Grausamkeit existieren ausserhalb des psychischen Gebietes überhaupt nicht und nur infolge eines groben Antropomorphismus glauben wir, in den bewusstlosen Substanzen Aeusserungen zu erkennen, die jenen, die in unserem Nervenzentrum entstehen, ähnlich sind. Das Universum kennt nur allgemeine Gesetze, es hat weder Herz noch Nieren. Eines dieser allgemeinen Gesetze ist, dass jedes lebende Wesen den Schmerz flieht und das Angenehme sucht (die biologische Aeusserung des universellsten Gesetzes, wonach jede Bewegung der Linie des geringsten Widerstandes folgt). Wenn sich zwei Wesen gegenüber stehen und der Antagonismus die stärkste vitale Expansion sichert, so gewinnt der Antagonismus die Oberhand, ist es die Assoziation, die die vitale Expansion am meisten sichert, so gewinnt die Assoziation die Oberhand. Die Resultante kann bald die eine bald die andere Kombination sein. Es ist in dieser Beziehung in der Biologie genau so wie in der Astronomie. Wenn ein in den Himmelsphären herumirrender Stern in den Anziehungskreis unserer Sonne gelangt, wird die Resultante die Folge der vorhergehenden Bewegung dieser beiden Körper sein. Hat der angezogene Körper eine Schnelligkeit x, so kann er sich um die Sonne drehen; hat er die Schnelligkeit y, so vermag er sich, nachdem er sich der Sonne eine Zeit lang genähert hat, wieder von ihr zu entfernen. Im ersteren Fall vollzieht sich zwischen dem irrenden Körper und der Sonne eine Assoziation, wenn ich mich so metaphorisch ausdrücken darf, im zweiten Fall vollzieht sich keine Assoziation. Man sieht auch hier, dass die Assoziation ein ebenso universelles Phänomen wie der Kampf ist, denn das Zusammentreffen zweier Himmelskörper bildet in aller Form entweder eine Assoziation oder eine Dissoziation.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, deren Bedeutung man in den folgenden Kapiteln erkennen wird, kehren wir zu den Verwechselungen zurück, die ich zu Beginn dieses Kapitels andeutete.

Es haben sich auf der Erde zahllose und mannigfache Arten gebildet. Einige dieser Arten dienen gewissen anderen als Nahrungssubstanzen: Die Phyloxera nährt sich von der Rebenwurzel, der Löwe vom Antilopenfleisch etc. Zwischen den Individuen jener Gattungen, die in einem solchen Nahrungsverhältnis stehen, ist der Antagonismus unabänderlich und absolut eingewurzelt. Dagegen kann die Sentimentalität nichts machen, alles Bedauern nützt nichts, es bleibt nichts anderes übrig, als die Grausamkeit der in der Natur zum Zwecke der Ernährung gewisser Wesen angewandten Methoden zu konstatieren. Widersinnig wäre es, hiergegen ein Mittel anwenden zu wollen. Der Tod der Rebe bedingt das Leben der Phylloxera, der Tod der Antilope das Leben des Löwen und umgekehrt.

Weil aber dieser Antagonismus und diese grausamen Methoden notwendiger Weise zwischen Löwen und Antilope bestehen, ist kein Grund für uns vorhanden, blind zu sein und zu behaupten, dass Beziehungen dieser Art die einzigen sind, die zwischen zwei Tieren bestehen können.

Ich unterlasse es, die ungeheure Summe von Erscheinungen anzuführen, die zwischen Gattungen zutage treten, die sich gegenseitig nicht zur Nahrung dienen, wie z. B. zwischen Elephant und Rhinozeros; ich werde mich vielmehr ausschliesslich darauf beschränken, andere und einfachere Beziehungen zu prüfen.

Die Tiger fressen sich nicht gegenseitig. Damit wird eine grosse biologische Wahrheit festgestellt, nämlich dass die Beziehungen zwischen den Individuen der selben Gattung schon verschieden sind von den Beziehungen zwischen den Individuen verschiedener Gattungen.*) Die Tiger fressen sich nicht

*) Es ist interessant, dass die Assoziation selbst innerhalb der Sphäre des absoluten Antagonismus verstohlen hineinschleicht. Zwischen dem Rind und dem Menschen sind die Beziehungen genau dieselben, wie zwischen dem Löwen und der Antilope. Dennoch besteht eine sehr stark

untereinander aus zwei sehr einfachen Gründen: Der erste Grund ist, dass der Tiger des Tigers fürchterlichster Feind wäre. Kraft des Gesetzes, wonach jedes Lebewesen den Schmerz zu fliehen sucht, wirft sich ein Tier, das essen will, mit Vorliebe auf eine leichte Beute, auf ein schwaches Tier, statt auf eines, das einen seinen eigenen Kräften gleichen Widerstand zu entfalten vermag. Zweitens können sich Tiere derselben Gattung, wenn sie verschiedenen Geschlechtes sind, miteinander paaren, was zwischen ihnen wiederum eine Reihe neuer Beziehungen herstellt. Diese beiden Momente haben wahrscheinlich auf dem Wege der Vererbung den Solidaritätsinstinkt zwischen Tieren der gleichen Gattung festgestellt. Auf jeden Fall sieht der Leser bereits eine erste Differenzierung. Die Beziehungen zwischen Individuen derselben Gattung sind anders als zwischen Individuen verschiedener Gattungen.

Hieran schliesst sich ein ungeheures Gebiet von Beziehungen mannigfachster Art, die unmerkbar von der fundamentalsten Gegensätzlichkeit zur innigsten Assoziation hinübergehen. Es ist dies das grosse Gebiet von Erscheinungen, welche die Naturforscher mit dem Namen Symbiose bezeichnen. Geschöpfe, die nicht nur verschiedenen Gattungen angehören, sondern sogar verschiedenen Naturreichen, können auf die Dauer derartig unzerstörbare Allianzen schliessen, dass sie als zu einem einzigen Organismus formiert angesehen werden.

Der Leser begreift, dass ich auf diese Erscheinung in der vorliegenden Arbeit nicht einmal annähernd eingehen kann, da es mich zu weit führen würde. Ausserdem sind diese Tatsachen in vollständigster Weise von kompetenteren Personen dargelegt worden.*) Das, was ich allein hier klarlegen will, ist, dass es Wesen gibt, die sich assozieren können und solche, die es nicht können. Dadurch allein entwickelt sich ein fundamentaler Unterschied in den zwischen ihnen angewandten

ausgeprägte Mutualität zwischen der Gattung Mensch und der Gattung Rind. Zweifellos gäbe es viel weniger Rinder auf der Welt und jedes würde durchschnittlich nur kürzere Zeit leben, wenn die Gattung nicht in eine Allianz mit dem Menschen getreten wäre.

*) Siehe unter andern das ausgezeichnete Werk von A. Espinas, „Les sociétés animales" étude de Psychiologie comparée. Paris, Germer, Baillière et Co. 1878 und auch Ed. Perrier, Les Colonies animales et la formation des organismes. Paris, Masson, 1881.

Kampfmethoden; denn sobald sich eine Assoziation gebildet hat, ist der Kampf, der sich zwischen den zusammengesetzten Einheiten dieser Assoziation abwickelt, nicht mehr zu vergleichen mit den Kämpfen zwischen Individuen verschiedener Arten, wie zwischen Löwen und Antilopen.

„Unsere Zellen, sagt T. Gautier, das heisst der Stoff unserer Gewebe und unserer Organe sind nichts anderes als microzymen sui generis, so dass wir im letzten Grunde ein Bündel mehr oder minder föderiertes und gemeinsamen Haushalt betreibendes Packet von Bakterien sind.“

Alle auf Erden lebenden Menschen könnten sich mit einander assoziieren. Zum Beweis besteht bereits eine Assoziation menschlicher Wesen, die ein Drittel der Menschheit umfasst (das britannische Reich) und niemand wird bestreiten können, dass es vollkommen möglich wäre, eine alle Völker der Erde umfassende Föderation zu errichten. Da dem so ist, ist es ein gewaltiger Irrtum, die menschlichen Kämpfe mit den zoologischen Kämpfen identifizieren zu wollen, die sich zwischen Tieren verschiedener Gattung abspielen, wobei die eine Gattung als Nahrungsmittel für die andere dient, wie dies zwischen Löwen und Antilope der Fall ist. Man muss die Kämpfe der Menschen mit jenen identifizieren, die sich zwischen den Zellen ein und desselben biologischen Organismus abwickeln. Alsdann wird es Tag werden und die Analogie im richtigen Lichte erscheinen.

Wenn morgen alle Rebläuse zu grunde gehen würden, würde die französische Gesellschaft mehr gedeihen, das heisst, sie würde lebensvoller werden; ebenso würde, wenn alle Schlangen an einem Tage vernichtet werden könnten, die brasilianische Gesellschaft zu grösserem Gedeihen gelangen. Wenn aber morgen alle Engländer sterben würden, würde die französische Gesellschaft von der furchtbarsten Katastrophe heimgesucht werden, würde ihr Wohlstand unermesslich vermindert, mit anderen Worten, ihre vitale Intensität fühlbar verringert werden.*)

*) Dies sowohl in direkter Weise (da viele ins Elend gestürzte Franzosen sterben würden), als auch in indirekter (da viele verarmte Franzosen ihren Wohlstand verringern, demnach ihre Lebensintensität vermindern würden.)

Auf biologischem Gebiete vermag der Tod einer Gattung das Leben einer anderen zu begründen, auf sozialem Gebiete verursacht der totale Tod einer Nation den partiellen Tod einer anderen. Wenn ein Mensch ein Rind tötet und es isst, fügt er sich selbst kein Leid zu, tötet aber ein Mensch einen anderen, so fügt er sich selbst das denkbar grösste Uebel zu. Abgesehen von allen anderen möglichen Kombinationen vermag er gerade einen Menschen zu töten, der vielleicht eine Maschine oder ein Heilmittel entdeckt hätte, das dem Mörder selbst den grössten Vorteil gebracht haben würde.

Es ist demnach keinerlei Analogie zwischen den biologischen und den sozialen Geschehnissen vorhanden, sondern im Gegenteil ein vollständiger Gegensatz. Der Darwinismus sieht aber diesen Gegensatz nicht, und dies allein würde schon genügen, den Nachweis zu erbringen, dass diese Theorie vollkommen falsch ist.

Das englische Marinebudget betrug im Jahre 1889 407 Millionen Francs und im Jahre 1904 870 Millionen Francs. Für eine grosse Anzahl Engländer repräsentieren diese Summen eine Verminderung des Wohlbefindens, demnach der Lebensintensität. Aber diese Summen bedeuten keineswegs einen Zuwachs an Lebensintensität für die Franzosen, Russen oder Italiener, denn wenn die für Marinezwecke verausgabten 870 Millionen Francs für produktive Zwecke hätten verwendet werden können, hätten die Engländer von den Franzosen, Russen und Italienern mehr Waren kaufen können. Wenn andererseits morgen ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausbrechen würde, würden wahrscheinlich viele Deutsche getötet werden, aber auch bei den Franzosen würden, selbst im Falle eines französischen Sieges, viele Franzosen fallen. Man ersieht daraus, dass es unmöglich ist, andere Menschen zu vernichten, ohne sich nicht selbst teilweise zu zerstören, während es hingegen möglich ist, dass der Löwe die Gazelle vernichtet, ohne sich selbst damit zu schädigen. Das ist wieder ein Beweis dafür, dass biologische Kämpfe nicht derselben Natur sind als soziale Kämpfe, dass sie sich vielmehr in einem diametralen Gegensatze befinden. Der soziale Darwinismus trägt diesen offenkundigen Differenzen keine Rechnung und auch deshalb ist er eine falsche Theorie.

Nun gehe ich zu den letzten der von mir zu Beginn angekündigten Unterschiede über, und zwar zu jenen Unterschieden, die in den Kämpfen zwischen solchen Individuen, die mit hohen geistigen Fähigkeiten ausgestattet sind und solchen, die nur embryonäre geistige Fähigkeiten besitzen, zutage treten.

Dies will ich zunächst durch ein Beispiel erhärten, das in ganz besonders klarer Weise zeigen wird, zu welch ungeheueren Irrtümern man gelangt, wenn man die biologischen Ergebnisse unaufmerksam und oberflächlich auf das soziale Gebiet überträgt.

Eine landläufige Anschauung ist, dass sich die Menschen deshalb bekriegen, weil es ihnen an Lebensunterhalt fehlt. In den verschiedensten Varianten ist das zur Sattsamkeit wiederholt worden. „Diese angeblich so grosse Erde, sagt Millet, hat dennoch ihre Grenzen. Ihre Produktionskraft ist nicht unendlich und was sollen die Völker tun, wenn es ihnen an Land fehlt? — Sie schlagen sich, um das Land anderer zu erringen*) . . . Die Menschen werden niemals aufhören, sich die Erde streitig zu machen, weil der Reichtum, den diese in sich birgt, sich nicht so rasch vermehrt wie der Menschen Zahl, Bedürfnisse und Ansprüche."**) Hören wir nun eine der Koryphäen des sozialen Darwinismus, Herrn G. Ratzenhofer: „Die durch das Anwachsen der Bevölkerung hervorgerufene Verminderung der Lebensmittel treibt die Individuen und die Kollek-

*) Hierzu eine Bemerkung in Parenthese: Wieso bemerkt Herr Millet nicht die in dem Worte „Andere" enthaltene Unkonsequenz? Wenn es den Deutschen an Land mangelt, und sie Elsass-Lothringen nehmen, so folgt, dass es dann den Franzosen an Land mangeln muss. Die Eroberungen erweitern die Oberfläche der Erde nicht, sie verschieben bloss die Herrschaftsverhältnisse. Wenn in der Folge der gesamten Menschheit Land fehlen wird, wird man lange die Grenzen verschieben können, es wird nicht gelingen, das durch den Mangel von anbaufähigen Feldern verursachte Uebel zu mildern. Herr Millet hätte sagen müssen, dass eine Nation zu ihrem Wohlbefinden von Zeit zu Zeit eine andere Nation massakrieren müsste. Das wäre logisch. Doch würde dieses liebenswürdige Verfahren nur für den Massakrierer und nicht für den Massakrierten von Vorteil sein. Wer kann aber im voraus wissen, welche Rolle ihm zufallen wird. Dieser Politik fehlt sicherlich der Anreiz.

**) Revue pol. et parl. vom 10. Mai 1904, Seite 281.

tivitäten zum Daseinkampf."*) Als der Krieg zwischen dem Reiche des Mikado und dem Zarenreiche ausbrach, war die übergrosse Mehrheit des russischen Publikums überzeugt, dass die Japaner ein dringendes Bedürfnis besassen, sich Koreas zu bemächtigen, weil es bei ihnen daheim an bepflanzbaren Feldern oder mit anderen Worten an Nahrungsmitteln fehlte.

Das Kriegführen zur Bemächtigung von Lebensmitteln gleicht nun mehr oder weniger dem Vorgehen, das der Löwe einschlägt, wenn er die Antilope tötet, um sie zu essen. Es ist dies dann gewissermassen eine biologische Erscheinung. Man hat damit den Krieg den Kämpfen gleichgestellt, die die Tiere sich liefern, wenn sie sich auf ihre Beute werfen; man behauptete, dass der Krieg die Fortsetzung desselben Prozesses wäre und schloss daraus, dass der Krieg zwischen Menschen ewig und unvermeidlich sei, weil der Kampf zwischen Tierarten, die einander als Nahrung dienen, kraft eines Naturgesetzes ebenso wäre.

Nun, diese Behauptung ist ein Gewebe von Inkonsequenzen, weil zwischen den Handlungen eines mit Intelligenz begabten Wesens, wie der Mensch eines ist, und den Handlungen eines Wesens mit der Intelligenz eines Löwen ein tiefer Abgrund liegt.

Der erste Hauptunterschied ist, dass der Mensch durch Landbewirtschaftung und Viehzucht in fast unbegrenztem Masse seine Nährquellen vermehren kann, während die Tiere das nicht können. Dieser Unterschied errichtet allein schon eine absolute und scharfe Grenze zwischen den rein biologischen Erscheinungen und den sozialen Erscheinungen und zeigt das ganze Nichts und die ganze Falschheit des sozialen Darwinismus. Wenn auch Malthus behauptete, dass sich die Menschen schneller vermehren, als die von ihnen erzeugten Nahrungsmittel, er vermochte doch nicht die Tatsachen zu ändern. Die Statistik hat uns ja positive Tatsachen an die Hand gegeben. So hat sich in den Vereinigten Staaten der Reichtum von 1830 bis 1900 von 45 auf 450 Milliarden erhöht, das heisst also verzehnfacht, während sich die Bevölkerung von 12866000

*) Soziologische Erkenntnis, Seite 245.

auf 76085000 Menschen vermehrt, also nur versechsfacht hat. Ganz so ist es in allen Ländern der Fall, die eine reguläre, die Rechte der Bürger achtende Regierung haben.*)

In allen Staaten dieser Art stieg das Durchschnittseinkommen pro Kopf ständig, so dass sich also der Reichtum schneller vermehrte als die Bevölkerung. Reichtum heisst nun in erster Linie die Fähigkeit, sich Nahrungsmittel beschaffen zu können, denn es ist in den modernen Kulturländern unmöglich, dass man bei erhöhtem Einkommen weniger Nahrungmittel hätte. Die Stunde, wo unser Planet nicht imstande sein wird, den ihn bevölkernden Menschen hinreichende Hilfsmittel zu gewähren, hat noch lange nicht geschlagen und wenn die Menschen aus dem Erdinnern noch nicht alle Schätze herausziehen, die sie nötig haben, so liegt das einzig und allein an unserer schlechten politischen Organisation.

Ein zweiter Hauptzug, der die Menschen von den Tieren unterscheidet ist der, dass die ersteren die Vermehrung der Bevölkerung nach Belieben beschränken können, während das Tier das nicht kann. Die Mittel, durch die der Mensch dazu gelangt, sind die verschiedensten: Volle Abstinenz, Vorsichtsmassnahmen, chirurgische Eingriffe, Abortus, Kindermord. Es ist nicht meine Sache, die einzelnen Mittel zu prüfen, es genügt blos festzustellen, dass das Tier keine einzige der erwähnten Methoden in Anwendung bringt und dass dies allein zwischen Tier und Mensch einen ungeheueren Unterschied herstellt, der alle Behauptungen des sozialen Darwinismus Lügen straft. Es ist bekannt, dass einzelne Nationen sich fast nicht mehr vermehren, während andere wieder die Neigung zeigen, ihre Natalität zu vermindern; wahrscheinlich wird gar bald eine Zeit kommen, wo die Menschen kaum mehr die Furcht hegen werden, der Erde nicht genug Nahrungsmittel entnehmen zu können, weil sie aufhören werden sich zu vermehren. Wie ich an anderer Stelle gesagt habe, müsste ihre Zahl 4 Milliarden er-

*) In England betrug das durch die Income-tax festgestellte Einkommen im Jahre 1869 390 Millionen Pfund und 1902 867 Millionen Pfund. So vermehrte sich also das Einkommen um 217%, während die Bevölkerung nur um 135% zunahm.

reichen, damit sie den höchsten Wohlstand auf Erden erreichen könnten. Die Menschen unserer Zeit würden daher gut daran tun, sich noch weiter zu vermehren. Doch ist im gegenwärtigen Augenblick nicht davon die Rede. Es genügt mir, festzustellen, dass, wenn wir unsere Nahrungsmittel sozusagen bis in die Unendlichkeit vermehren, und die Zunahme unserer Bevölkerung verhindern können, jene Unzulänglichkeit der Nahrungssubstanzen, die die Kollektivitäten zur unvermeidlichen Notwendigkeit gegenseitiger Vernichtung bringen muss, nicht einzutreten vermag.

Alljährlich werden jetzt schematische Karten veröffentlicht, die die Produktion der Nahrungsmittel auf dem ganzen Erdball anzeigen. Die Menschheit kennt daher ganz genau die Hilfsmittel, über die sie verfügt und vermag ihre Geburten der zur Verfügung gestellten Menge von Nahrungsmitteln anzupassen. Man vermag heute bereits ein allgemeines Budget der menschlichen Gattung aufzustellen und die notwendigen Massnahmen zu ergreifen, um die Herstellung der nötigen Lebensmittel in hinreichender Zahl zu sichern. Statistik und Wirtschaft waren früher national, sie sind jetzt mondial geworden und bald wird der Erdball in derselben Lage sein, in der sich Frankreich unter Colbert befand, der, wie man weiss, sich verpflichtet fühlte, Reglements zur Sicherung des Lebensunterhaltes für die Gesamtheit der Untertanen seines Souveräns zu erlassen. Zweifellos wird es bald Menschen geben, die in bezug auf das gesamte Menschengeschlecht von der gleichen Sorge erfüllt sein werden. Ich widerhole, dass es sicherlich unter den Tieren nichts dergleichen gibt, so dass man sehen kann, wie einfältig jene Geister sind, die die biologischen Ernährungskämpfe mit den sozialen auf eine Linie stellen.

Diese Entgleisungen der Geister sind wahrlich unerklärlich und man möchte wahrhaftig glauben, dass unter den Menschen niemals jene Einrichtung bestand, die man „Produktion“ nennt. Wie können die Darwinisten so blind sein, und die banalste aller Wahrheiten verkennen, dass der Mensch durch Produktion die Summe seiner Lebensmittel vermehrt. Der Diebstahl, den die Darwinisten als Existenzkampf quali-

fizieren, ist lediglich ein Mittel, um sich das anzueignen, was andere Menschen vorher produziert haben. Ohne Produktion ist Diebstahl nicht möglich, denn die Summe der zur Verfügung der Menschheit gestellten Nahrungsmittel ist immer das gewesen, was die Arbeiter hervorgebracht haben, während die Krieger, die den famosen Daseinskampf führten, diese Summe nur anders verteilten, als sie verteilt worden wäre, wenn jeder Produzent die Frucht seiner Arbeit für sich behalten hätte. Die Krieger, die „Strugglers", vermehrten die Menge der Nahrungsmittel nicht um eine einzige Aehre.*) Wohl konnten sie durch Töten einer Anzahl Menschen die Masse der Teilnehmer vermindern und so den Anteil eines jeden erhöhen, was vielleicht den Anschein einer Erhöhung des Wohlstandes erzeugte. Das ist aber natürlich nur eine Illusion, weil sie, indem sie die Produzenten töteten, gleichzeitig die Summe der im folgenden Jahre auf die Märkte zu bringenden Menge von Subsistenzmitteln verringerten.

Ich will noch eine allgemeine Bemerkung vorbringen. Wenn X sich auf Z. stürzt, ihn tötet und ihm seine Habe stiehlt, so geschieht das nicht, weil X nicht imstande ist zu produzieren, sondern weil er nicht produzieren will, da er glaubt, sich durch Raub schneller bereichern zu können. In diesem Fall kam der Mangel an Nahrungsmitteln, unter dem X vor dem Morde gelitten haben mochte, nicht daher, dass der Erdball nicht imstande war, sie ihm zu liefern, er kam vielmehr daher, dass X die nötigen Mittel nicht aus dem Innern der Erde hervorholen wollte. Das was für Individuen zutrifft, ist aber gleichfalls zutreffend im Hinblick auf die Kollektivität.

G. Ratzenhofer hat demnach vollständig unrecht zu behaupten, dass der Tag gekommen, „wo die Verminderung der Summe der Subsistenzmittel durch das Anwachsen der Bevölkerung zum Daseinkampf geführt hat." Die Bevölkerung vermag sich ins ungeheure zu vermehren (wie in den Vereinigten Staaten, wo sie sich in einem Jahrhundert verzwanzigfacht hat) und alle Menschen können arbeiten und produzieren

*) Ohne zu rechnen, dass die Krieger die Produktion in ungeheurem Masse verringerten, indem sie die für die Arbeit nötige Sicherheit hinderten.

ohne nötig zu haben, sich gegenseitig umzubringen. Keineswegs war es die Unmöglichkeit, die nötigen Subsistenzmittel zu produzieren, die zu jenem famosen Daseinkampfe getrieben hat, sondern lediglich der Wunsch, sich diese zu beschaffen, ohne sie selbst hervorzubringen.

Zu allen Epochen der Geschichte hätten sich die Menschen unendlich mehr Subsistenzmittel beschafft, wenn sie sich nicht bekämpft, sondern alliiert hätten. Die Menschen haben sich nur deshalb nicht mehr Subsistenzmittel beschaffen können, weil sie sich bekämpft haben, und gerade im Gegenteil haben sie dadurch die Mittel für ihren Unterhalt vermindert. So waren im Mittelalter, wo die Razzias an der Tagesordnung waren, Länder, die heute die reinen Kornkammern sind, dauernd Hungersnöten ausgesetzt. Den Tieren fehlt es an Lebensmitteln, wenn sie sich nicht töten, die Menschen hingegen werden das höchste Mass an Lebensmitteln erreichen an dem Tage, wo sie aufhören werden sich gegenseitig totzuschlagen. Sobald zwischen zwei Ländern der Krieg zum Ausbruch kommt, vermindern sich sofort die Nahrungsmittel. Die Ermordung eines jeden Menschen beeinträchtigt gewissermassen alle andern. Man stelle sich nun den gleichzeitigen Gesamttod von 10 Millionen amerikanischen Landwirten vor; unverzüglich darauf würde Europa verhungern. Das, was für die 10 Millionen zutrifft, trifft im verkleinerten Masse auf jeden einzelnen von ihnen zu. Bei den Menschen verringern sich die Lebensmittel nicht nur in dem Masse als die Schlächtereien zunehmen, es verringern sich auch die Gegensätze mit der Zunahme der Lebensmittel. Wenn Arbeiter und Kapitalisten über den gerechten Lohn übereinkommen und die Streiks aufhören könnten, würden die Lebensmittel unverzüglich zahlreicher werden.

Man sagte auch, dass der Kampf ums Dasein zwischen den Menschen deshalb unvermeidlich ist, weil jede Gesellschaft wachsen und sich ausdehnen will. Wieso bemerkt man aber nicht, dass diese Behauptung gerade die Verurteilung des sozialen Darwinismus ist? Gerade um zu wachsen und sich zu vermehren bedarf es der Lebensmittel und je mehr man nun mit produktiven Leistungen anstatt mit destruktiven wie mit

dem Kriege, beschäftigt sein wird, um so mehr Lebensmittel wird man haben, um so schneller wird man wachsen können. Die Verwechselung des nationalen Wachstums mit territorialen Eroberungen ist das, was das Verständnis dieser elementaren Wahrheit verhindert. Die Vereinigten Staaten haben gegenwärtig 82 Millionen Einwohner, sie könnten deren 600 haben, ohne nur einen Zoll neuen Gebietes annektieren zu müssen. Sobald diese Zahl erreicht sein wird, wird die amerikanische Gesellschaft sich in wunderbarer Weise vermehrt haben, ohne dass die Ausdehnung ihres politischen Gebietes zugenommen haben wird.

Man muss weiter in Betracht ziehen, dass keine Nation allein auf der Welt ist. Durch welche unglaubliche Verirrung wendet man das Wort „wachsen" allein auf jene Nation an, der man gerade zugehört? Und die anderen? Man sagt, dass es zu wenig Nahrungsmittel auf Erden gebe, auf dass die x-ländische Nation gedeihen könne, es muss daher die z-ländische Nation massakriert werden. Wo bleibt dann aber in diesem Fall das Wachstum? Es vollzieht sich im Gegenteil in aller Form eine Abnahme. Wenn die z-länder zunächst bis auf den letzten Mann massakriert wurden, werden auch ziemlich viel x-länder daran glauben müssen. Infolgedessen werden nach dem Massaker anstatt der x-länder und z-länder, die nebeneinander lebten, nur mehr die x-länder übrig bleiben, demnach weniger menschliche Wesen. Man kann in diesem Falle nicht von einem allgemeinen Wachstum sprechen. Wenn rechtliche Beziehungen zwischen den x-ländern und z-ländern herrschten, könnten sie sich nebeneinander zahllos vermehren, sobald sie sich aber in einen Krieg einlassen, sobald man mit dem Massaker beginnt, ist das nicht mehr möglich. Sowie nun alle Nationen das gleiche Bestreben haben, zu wachsen und dabei das irrige Verfahren des Mordes in Anwendung bringen, können sie nur zu dem einzigen Ergebnis kommen: zur gleichzeitigen Abnahme oder zur gleichzeitigen Lähmung des Wachstums.

Ziehen wir weiter in Erwägung, dass das Massaker nur dem Sieger Lebensunterhalt liefern kann, denn der Besiegte wird nach dem Kriege weniger und nicht mehr Lebensunterhalt

als vor dem Kriege haben. Wenn nun der Mensch, dank seiner Intelligenz, weiter in die Zukunft sieht als das Tier, so weiss er, wenn er einen Krieg beginnt, dass er unter Umständen besiegt werden kann. Wie kann man demnach behaupten, dass der Krieg Nahrungsmittel hervorbringen kann, wenn jeder Kriegführende weiss, dass sie ihm der Krieg auch nehmen kann.

Im übrigen beweisen es die offenkundigsten und unbestreitbarsten Tatsachen, dass die Menschen seit langem schon Kriege führen, die keineswegs zur Beschaffung von Nahrungsmitteln dienen sollten. Man kann zahlreiche Gründe finden, um den französischen Einfall in Russland zu motivieren, aber gewiss würde es der unhaltbarste Grund sein, der besagen würde, Kaiser Napoleon hätte den Niemen passiert, weil die Franzosen nicht genügend Lebensmittel aus dem Boden ihres Vaterlandes ziehen konnten. Die zwei Millionen Indianer, die Nordamerika vor der Ankunft der Europäer bevölkerten, führten ewige Kriege miteinander und sicherlich nicht, weil ihr Land ihnen keine genügenden Lebensmittel liefern konnte, da es leicht 600 Millionen Einwohner zu ernähren imstande ist.

Man sieht also, in welch tiefem Irrtum der soziale Darwinismus verfällt, wenn er die Kämpfe, die sich zwischen Tierarten entwickeln, mit jenen vergleicht, die sich im Schosse der Menschheit abspielen. Es sind dies so vollständig verschiedenartige Momente, dass sie diametral entgegengesetzte Ergebnisse zeitigen müssen. Die Löwen können daher bis ans Ende aller Zeiten fortfahren, Antilopen zu verzehren, ohne dass dies in irgendeiner Weise das Menschengeschlecht verhindern könnte, eine Rechtsassoziation zu bilden. Zu behaupten, dass biologische und soziale Kämpfe miteinander identisch sind, ist derart oberflächlich, dass man es schlankweg als komisch bezeichnen kann und der soziale Darwinismus hat sich in der Befolgung dieses Weges vollständig auf einen Irrpfad begeben.

Weniger als irgendeinem fällt es mir ein, die Einheit der Naturerscheinungen zu bestreiten. Gewiss verschwimmen sie ineinander ohne Uebergänge und deshalb lassen sie sich alle auf ein allgemeines Prinzip zurückführen. Napoleon I. hat

offenkundiger Weise den russischen Feldzug nicht unternommen, weil der Boden Frankreichs seine Bevölkerung nicht nähren konnte, er führte vielmehr diesen Krieg, um seine Herrschaft über ganz Europa ausdehnen zu können. Wenn er gesiegt hätte, hätte er Europa eine Organisation geben können, so dass die Einkünfte der Franzosen höher geworden wären. (Sie wären demnach imstande gewesen, sich mehr Nahrungsmittel zu verschaffen.) In dieser Hinsicht kann man, wenn man will, behaupten, dass eine entfernte Aehnlichkeit zwischen dem die Gazelle verzehrenden Löwen und einem ein Land überfallenden Eroberer vorhanden ist. Das liesse sich vertreten; aber andererseits hindert das in Anbetracht der ungeheuren Komplziertheit der sozialen Erscheinungen nicht, dass die Unähnlichkeiten nicht ebenso gross wären. Wenn man nun eine wahre Theorie aufstellen will, muss man alle Faktoren, die auf dieses Phänomen Bezug haben, in Betracht ziehen. Den grössten Teil dieser Faktoren zu gunsten eines einzigen beseitigen, das heisst die antiwissenschaftlichste Methode anwenden, die man sich vorstellen kann; das heisst, sich kopfüber in den Irrtum hineinstürzen.

XXIII. Kapitel.

Verwechselung pathologischer und normaler Erscheinungen.

Es gibt auf der Erde Individuen gewisser Arten, die den Individuen gewisser anderer Arten als Nahrungssubstanzen dienen. Es gibt aber auch Individuen, die sich, da sie einander ähnlich sind, assozieren können. Die Beziehungen, die sich zwischen diesen beiden Kategorien von Geschöpfen entwickeln, sind absolut nicht die gleichen, vielmehr diametral entgegengesetze. Im ersteren Falle bildet der Tod des einen Individuums das Leben des anderen, im zweiten Falle ruft der Tod des einen Individuums den Tod des anderen hervor. Die monozellulären Plastiden, die im Wasser schwimmen, sind Eintagswesen, aber sechshundert Trillionen Plastiden, die sich in einem Körper wie den unserigen vereinigt haben, können 100 Jahre leben. Ebenso führt der isolierte Mensch ein klägliches Leben, aber 60 Millionen zu einer Nation wie Deutschland assozierte Wesen können das tätigste und intensivste Dasein führen.

In den Beziehungen zwischen Esser und Gegessenem wird das verzehrte Individuum ein Instrument für das Verzehrende, es besteht vollständige Unterordnung eines Wesens für die vitalen Zwecke eines anderen, demnach absolute, natürliche und unausrottbare Ungleichheit. In den Beziehungen zwischen Assozierten ruft der Vorteil des einen den Vorteil des anderen hervor, es ist keine vitale Subordination mehr vorhanden, sondern vitale Gleichheit, sogar Vervielfachung der Lebenskraft eines Individuums durch die Lebenskraft eines anderen,

demnach Solidarität. In dieser Behauptung liegt kein Atom Optimismus oder Pessimismus, sie ist eine reine Feststellung der Tatsachen. Die Folgen dieser Tatsachen sind jedoch von höchstem Werte. Durch den Mechanismus der Assoziation verletzt jedes Individuum, das seinen Genossen verletzt, sich selbst, macht sich also krank, versetzt sich also mit anderen Worten in einen pathologischen Zustand. Wenn andererseits das Wesen der Assoziation eine Kooperation für das Wachstum der Lebensintensität der Genossen bedeutet, so ist die Handlung, die die Lebensintensität eines der Genossen vermindert, dem Wesen der Gemeinschaft entgegengesetzt, es ist demnach eine Handlung, die das normale Leben der Gemeinschaft stört und im Hinblick auf die Gesamtheit der Gruppe ein pathologischer Vorgang.

Demnach ist also jede Betätigung, die die Aufrechterhaltung und das Wachstum der Lebensintensität der Assoziation zum Zweck hat, eine normale und gesunde Betätigung, während jede Betätigung, deren Ergebnis einen Bruch der Assoziation (eine Dissoziation) und eine Verminderung der Lebensintensität zum Ergebnis hat, eine krankhafte oder pathologische Betätigung ist.

Diese Wahrheiten erscheinen banal. Jedermann begreift zwar, dass der Mord eines Mitmenschen eine sozialpathologische Handlung ist, man vermag sich nur über den Sinn des Wortes „Mitmensch" schwer zu verständigen. Die heute allgemein giltige Anschauung geht dahin, dass diejenigen unsere „Mitmenschen" sind, die an der gleichen politischen Assoziation teilnehmen. Nichts ist falscher als das. Die Grenzen, die wir der politischen Assoziation anweisen, sind, wie ich oben bereits zeigte, reine Uebereinkommen geistiger Natur. Der wirkliche Mitmensch ist derjenige, mit dem wir uns infolge der physiologischen Bedingungen assozieren können. Nun können sich alle Menschen miteinander assozieren. Sobald zwei Gesellschaftsgruppen miteinander in Berührung kommen, stellt sich zwischen ihnen unmittelbar durch Reisen, Warentransport, Ideenübertragung eine vitale Zirkulation ein, und sobald sich diese vitale Zirkulation zwischen zwei Gesellschaftsgruppen eingestellt hat, bilden sie fortab eine einzige Gruppe.

Es sind einfache subjektive Anschauungen und Irrungen unseres Geistes, die uns verhindern, diese fundamentale Wahrheit zu begreifen.*) Auch hier bietet sich die Kehrseite der Medaille, von der ich im XIII. Kapitel sprach. Die hohe Vernunft des Menschen hat die traurige Folgeerscheinung, dass sie sich durch rein Konventionelles leiten lässt. Jede Handlung, die die Ausdehnung der Assoziation zu hindern imstande ist, ist pathologisch, ja noch mehr: Das höchste Wohlbefinden eines jeden Individuums wird durch die allgemeine Union des Menschengeschlechtes erreicht werden. Demnach ist diese Union das Normale. Das höchste Wohlbefinden und das Maximum an Gesundheit sind korrelative Bezeichnungen; wenn man verneint, dass die Union des Menschengeschlechtes die Normalbedingung unserer Gattung sei, müsste man auch zugeben, dass die Gesundheit nicht die Normalbedingung des Individuums ist, was bekanntlich widersinnig wäre.**)

Die These wurde hier soeben vom allgemeinen Gesichtspunkte aus dargestellt, man kann sie aber auch vom besonderen Gesichtspunkte aus ins Auge fassen. Alles was dahin führt, die Assoziation zu stärken, trägt dazu bei, die Lebensintensität der sie bildenden Individuen zu vermehren, da die Lebensintensität der Bürger im direkten Verhältnis zu der Gerechtigkeitssumme steht, die in ihrem Lande herrscht. Hingegen trägt alles, was zur Abschwächung der Assoziation hintreibt (die Ungerechtigkeit in allen Formen) dazu bei, die Lebensintensität des Individuums zu vermindern. Da nun Verminderung der Lebensintensität und Krankheit korrelative Begriffe sind, geht daraus hervor, dass jede Handlung, die die Tendenz zur Assoziation abschwächt ein pathologischer Fall ist.

Kurz gesagt, jede Handlung, die zur Assoziation treibt, ist normal, jede Handlung, die zur Dissoziation treibt, ist pathologisch.

Gegen diese elementaren Wahrheiten lehnt sich nun der

*) So ist der Unterschied zwischen Bürgerkrieg und Krieg zwischen Fremden ein rein formaler. Es ist einfach unmöglich zu bestimmen, wo und wann der eine Krieg endigt und der andere anfängt. Nur die Kriege zwischen der Menschheit und anderen Arten sind Kriege mit Fremden.

**) Siehe oben Seite 72 des Orig.

soziale Darwinismus auf. Er behauptet, dass die höheren Formen der menschlichen Assoziation nur durch den Krieg möglich sind. In dieser Behauptung liegen nun zwei grundlegende Widersprüche.

Zunächst geht sie von der Anschauung aus, dass Handlungen der Dissoziation eine Assoziation hervorrufen können, was an sich widersinnig ist, dann geht sie von der Anschauung aus, dass pathologische Handlungen normal sind. Der Krieg ist in Wirklichkeit eine Reihe von Morden und Reichtumszerstörungen. Diese Handlungen schliessen eine Verminderung der Summe an Lebensintensität, also einen pathologischen Zustand der Individuen in sich. Wenn man nun behauptet, dass man die Lebensintensität der Gesellschaften durch den Krieg vermehrt, kommt dies der Behauptung gleich, dass man die Gesundheit des Menschen durch die Krankheit vermehrt. Das ist selbstverständlich ein offenbarer Widerspruch.

Stünden die Menschen in dem Verhältnis zueinander wie der Löwe zur Antilope, so wäre die Assoziation zwischen ihnen überhaupt unmöglich, dann wäre der soziale Darwinismus eine wahre Theorie. Da aber die Assoziation zwischen allen Menschen möglich ist, folgt daraus, dass der Krieg ein pathologischer Zustand ist. Durch den Krieg gelangt die Menschheit zur Anarchie und durch die Anarchie bleibt das menschliche Leben matt und gelähmt, statt das Maximum an Intensität zu erreichen.

Wenn man behauptet, dass das, was die Lebensintensität der Menschheit vermindert, gerade das ist, was diese Lebensintensität vermehrt (durch Uebergang zu höheren Formen der Assoziation) so ist das neuerdings ein Widerspruch. Demnach ist der soziale Darwinismus, weil er pathologische Zustände mit normalen verwechselt, eine gänzlich falsche Theorie.

Das Weltall bietet das Schauspiel paralleler Erscheinungsreihen, deren eine die formierenden, die andere die deformierenden Erscheinungen zeigt. In der Astronomie z. B. gibt es eine zentripetale und eine zentrifugale Kraft, in der Chemie Affinität und Repulsion, in der Biologie Gesundheit und Krankheit, in der Soziologie Eintracht und Zwietracht, in der Psy-

chologie Wahrheit und Irrtum etc. Es ist gleichgültig, ob diese Duplizität objektiv und wirklich oder subjektiv und imaginär sei, solange es für unseren Geist unmöglich ist, die Zentripetalkraft und Zentrifugalkraft zu identifizieren, solange wird jede dieser antagonistischen Kräfte für uns eine wirkliche und konkrete Existenz besitzen.

Sicherlich sind die Erscheinungen der deformativen oder disjunktiven Reihe ebenso positiv und ebenso allgemein, wie die der formativen und konjunktiven Serie, aber sie sind es genau ebenso und nicht mehr nicht weniger und gerade das versäumt der soziale Darwinismus in Betracht zu ziehen, da er von der Kampfidee hypnotisiert ist und nur diese sieht. Er betrachtet das Universum nur von einer einzigen Seite und verfällt natürlich aus diesem Grunde in den vollständigsten Irrtum.

Das Vorhandensein eines negativen Moments verhindert nicht die Existenz des positiven. Es gibt sicherlich Schmerz, das hindert aber nicht, dass es daneben auch Wohlempfinden gibt. Es gibt sicherlich einen Tod, aber das hindert nicht das Leben! Sicherlich ist die Krankheit ein natürliches Moment, aber daraus folgt doch nicht, dass die Gesundheit nicht auch eines sei. Und zweifellos vollziehen sich überall und immer Dissoziationen, woraus sich Verminderungen der vitalen Lebenskraft ergeben; das hindert doch aber nicht, dass sich auch immer und überall Assoziationen herstellen, aus denen sich Erhöhungen der Lebensintensität ergeben.

In einer noch viel allgemeineren Weise kann man zeigen, dass das negative Moment, wenn man sich in dieser anthropomorphen Manier ausdrücken darf, keineswegs die Existenz des positiven hindert. So gibt es sicherlich Auflösungen von Welten, aber es gibt auch Bildungen. Damit sich nun Welten bilden können, muss notwendigerweise eine Periode vorhanden sein, während welcher die konjunktiven Kräfte über die disjunktiven den Sieg davontragen. Genau dasselbe ereignet sich auch bei der Menschheit. Solange die geologischen Bedingungen des Planeten nicht aufhören werden ihm günstig zu sein, solange wird er im allgemeinen in der Periode des Wachstums bleiben. Ja ganz sicher ist die Krankheit ein unbestreitbar natürliches Moment, dennoch würden, wenn man für die

Gesamtheit des Menschengeschlechtes die Gesamtheit der Krankheitsjahre mit denen der Gesundheit gegenseitig abwägen könnte, notwendigerweise die Jahre der Gesundheit überwiegen, denn wenn es anders wäre, wäre das Menschengeschlecht schon längst zu grunde gegangen.

Es ist mit den Gemeinschaften gerade so wie mit den Individuen. Die Fälle der kollektiven Pathologie, Krieg genannt, sind absolut wirklich, aber trotzdem haben die Jahre der sozialen Gesundheit (jene, während welcher die Beziehungen mehr oder weniger gesetzmässig sind) die Oberhand über die Jahre der Krankheit (diejenigen, wo die Beziehungen gewaltsamer Natur sind); wäre es anders, so wären die Gemeinschaften schon längst zu grunde gegangen. Gewiss ist die Welt kein Idyll, aber daraus folgt noch nicht, dass sie ewig ein Pandämonium sein müsse. Es gibt Wahnsinn, gewiss; aber es gibt doch auch Vernunft. Hätte die Vernunft nicht schliesslich den Sieg über den Wahnsinn davongetragen, so gäbe es seit Jahrhunderten schon keine Menschheit mehr.

Indem der Darwinismus aber verkündet, dass das Leid der einzige Lebensmotor ist, hat er in merklicher Weise dazu beigetragen, den wissenschaftlichen Gedanken vom rechten Wege abweichen zu lassen, der darin besteht, dass die Erscheinungen der deformativen und die der formativen Reihe gemeinsam in Betracht zu ziehen sind. So ist der soziale Darwinismus auch deshalb eine falsche Theorie, weil er einseitig ist.

Ich gelange nunmehr zu dem fundamentalsten Irrtum des sozialen Darwinismus, zu jenem, worin er behauptet, dass die gewaltsame Eroberung, ein pathologischer Vorgang, also, die unumgängliche Bedingung zur Erreichung höherer Formen der menschlichen Assoziation ist.

Die Krankheit vermag einen Menschen von den ersten Augenblicken seines Lebens ab zu befallen, ja es gibt sogar Individuen, die krank werden, ehe sie noch aus dem Mutterschoss hervorgegangen sind. Dann folgt die Krankheit dem Menschen auf jedem Schritt durch jedes Alter, während seines ganzen Daseins und es kommt schliesslich der Augenblick, wo sie über die Gesundheit die Oberhand gewinnt, den Triumph der disjunktiven Kräfte herbeiführt und so den Tod verursacht.

Wer vermag diese Tatsachen zu bestreiten? Sie sind so notorisch, dass das Bestreiten im höchsten Grade lächerlich wäre. Doch berechtigen diese Tatsachen keineswegs zu dem Schlusse, dass die Krankheit die Ursache und die Bedingung der Gesundheit sei. Diese Behauptung wäre das unhaltbarste Paradoxon. Sicherlich ist die Dissoziation (der Tod) ein ebenso natürliches Phänomen, wie die Assoziation, aber es ist widerspruchsvoll zu behaupten, dass sie die erste Ursache und die unerlässliche Bedingung der Assoziation sei. Die Krankheit hat die Dissoziation zum Ergebnis; die Gesundheit allein hält die Assoziation aufrecht. Die Krankheit verursacht den Verfall des lebenden Wesens, die Gesundheit allein bewirkt seine Kraftfülle. Die Krankheit ist eine natürliche Erscheinung, das hindert sie aber nicht, auch eine anormale und störende Erscheinung zu sein und das hindert auch nicht, dass die Gesundheit das Normale und Reguläre ist. Das ist es nun, was der Darwinismus in Abrede stellt, wenn er behauptet, dass die Eroberung die unumgänglichste Bedingung zur Erreichung höherer Formen der Assoziation ist. Es kommt dies darauf hinaus, als wenn man behaupten wollte, dass die Krankheit die Ursache der Gesundheit sei, was offenbar widerspruchsvoll, demnach falsch ist.

Wenn man die Gesellschaften beobachtet, so sieht man, dass der Diebstahl keinen Reichtum, sondern das Elend hervorruft, dass der Krieg nicht die soziale Betätigung, sondern die soziale Stagnation erzeugt. Zweifellos sind Wahnsinn, Laster, Verbrechen ebenso natürliche Erscheinungen wie Vernunft, Tugend und Ehre, aber das Laster, der Wahnsinn und das Verbrechen sind nicht die Ursachen des sozialen Gedeihens, es sind dies Vernunft, Tugend und Ehre, und ebenso wie ein Mensch das höchste Mass von Lebensfülle erreicht, der niemals krank gewesen ist, ebenso erreicht die Gesellschaft das höchste Wohlbefinden, wenn bei ihr keine pathologischen Erscheinungen, das heisst keine Morde und Raubtaten vorkommen.

Es erscheint fast lächerlich, derartige elementare Theorien ernster Weise verteidigen zu müssen, dennoch muss man sich dazu entschliessen, denn diese Wahrheiten werden vom sozialen Darwinismus aufs hartnäckigste bestritten. Die Her-

ren Gumplovicz, Ratzenhofer, Lester Ward und viele andere behaupten mit einer unerschütterlichen Sicherheit, dass der Massenmord (der Krieg) die einzige Ursache des Fortschrittes der Menschheit sei. Diese Anschauung ist bereits zum Clichée geworden. Wann wird man denn eigentlich diese einfache Sache als Grundsatz erfassen, dass das Leben Leben hervorbringt und der Tod den Tod? Die Schlächtereien können nur eine Abschwächung der Lebensintensität der Gesellschaften zur Folge haben und nur die Gerechtigkeit vermag diese Intensität zu vermehren.

Wenn die Darwinisten sagen, „der Krieg ist eine Tatsache", so stellen sie nur einfach etwas fest; wenn sie aber sagen, „der Krieg ist eine Wohltat"*), so sprechen sie ein Urteil aus. Nun kann die Feststellung vollkommen richtig, das Urteil aber vollkommen falsch sein. Der soziale Darwinismus ist eine irrige Theorie, nicht weil er die allgemeine und sogar, wenn man will, die unzerstörbare Existenz des Krieges behauptet, sondern weil er behauptet, dass der Krieg die Ursache des Fortschrittes der Menschheit sei. Gibt man zu, dass Krankheit und Tod unvermeidliche Tatsachen sind, so ist das wahr; sobald man aber behauptet, dass die Krankheit die Bedingung des Lebens ist, so ist es falsch. Ein Mensch, der niemals krank sein würde, wäre unsterblich, und nicht dank der Krankheit, sondern trotz ihr entwickelt sich und wächst ein Organismus. Dasselbe gilt für die Kollektivkrankheit, Krieg genannt. Will man behaupten, dass die Gesellschaften durch den Krieg fortschreiten, so ist das, als ob man behaupten wollte, dass sich die Gesellschaften dank der Krankheit entwickeln und wachsen. Die sozialen Darwinisten sind vollständig im Unrecht, wenn sie behaupten, dass man ihre Theorien aus Sentimentalität bekämpft. Um den Beweis zu liefern, dass ihre Theorien falsch sind, bedarf es nicht eines Atomes Sentimentalität. Wenn ein Menschenfreund sich bemühen wollte, nachzuweisen, dass der Krieg nicht existiert, oder dass er nicht existieren könnte und die Welt ein Idyll werden müsste, so könnte man, streng genommen, die Sarkasmen der Darwinisten und ihre Verachtung begreifen,

*) Oder der Krieg erzeugt Wohltaten (Fortschritt der Menschheit z. B.), was auf dasselbe herauskommt.

aber niemals haben die Menschenfreunde einen derartigen Unsinn bekannt. Sie sagen nur, dass die Erscheinungen der Kollektivpathologie die Intensität des sozialen Lebens vermindern. Und darin sind die Behauptungen und die Begründungen der Menschenfreunde unbestreitbar und die Darwinisten sind es, die gegen die Logik ankämpfen, wenn sie das Gegenteil behaupten.

Uebrigens verfallen die Darwinisten jeden Augenblick in Widersprüche. So behaupten sie, dass der Krieg ehemals ein Gut war, dass er es aber heute nicht mehr ist. Welcher Arzt würde z. B. zu behaupten wagen, dass der Aussatz früher ein Gut war und es heute nicht mehr ist. Das Pathologische bedeutete zu allen Zeiten eine Verminderung des Lebens, wie es dies heute noch bedeutet, und wenn demnach der Krieg unserer Zeit schädlich ist, weil er eine Krankheit ist, so war er immer schädlich. Es ist widerspruchsvoll zu behaupten, dass ein übeltuendes Faktum wohltuend sein kann.

Des weiteren behauptet Lester Ward z. B.*), dass er vollständig für den Frieden eingenommen ist, was ihn aber nicht zu behaupten hindert, dass der Krieg die Ursache der Zivilisation ist. Hier ist er wieder mit sich selbst im Widerspruch. Wenn man überzeugt ist, dass der Krieg die Ursache der Kultur ist, muss man doch überzeugt sein, dass der Friede die Ursache der Barbarei sei. In diesem Falle gäbe es nichts traurigeres als den Frieden und man könnte keineswegs ein Anhänger des Friedens sein. Wenn man aber erklärt, dass man für die Gerechtigkeit ist (denn Friede und Gerechtigkeit sind synonyme Bezeichnungen), so erkennt man damit an, dass der soziale Darwinismus eine falsche Theorie ist, da man zugibt, dass die Gerechtigkeit und nicht die Ungerechtigkeit (der Krieg) die Grundlage des menschlichen Fortschrittes bildet.

Eine der Quellen des sozialen Darwinismus ist die durch den Krieg hervorgerufene Hypnotisierung. Wie ein Zyklon berührt der Krieg die Geister durch die Ungeheuerlichkeit der Katastrophen, die er hervorruft. Man übersieht die tausendfachen kleinen Ereignisse des täglichen Lebens, die die wirk-

*) Und alle andern Darwinisten mit ihm, denn keiner empfiehlt, sich ständig erbarmungslosen Massakers hinzugeben.

liche Bahn des sozialen Daseins bilden und wird einzig und allein angezogen von den aus den Schlachten aufsteigenden tragischen Ereignissen. Die Soziologen verfallen jetzt in jene Irrtümer, in die früher die Geologen verfielen. Diese letzteren behaupteten auch zur Zeit, als ihre Wissenschaft noch in den Kinderschuhen lag, dass die auf der Erdoberfläche vorgekommenen Veränderungen aus furchtbaren Katastrophen herrühren, die periodisch die Erde heimsuchten. Später hatten sich die Geologen, als sie die Dinge näher ansahen, davon überzeugt, dass die Veränderungen des Erdballs durch die Einwirkung gewöhnlicher Ereignisse zustande kamen, die nur sehr lange Zeit dazu brauchten. Ebenso beginnt man zu begreifen, dass die Entwickelung des Menschengeschlechtes und die Zivilisation keineswegs die Produkte fürchterlicher periodischer Katastrophen sind, sondern kleiner täglicher Vorkommnisse, die sich in ungeheurer Masse während sehr langer Zeiträume hindurch wiederholten.

Nicht der Krieg ist es also, der die Kultur hervorruft, die Arbeit ist es allein. Seit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten durch die Krone Gross-Britanniens haben einige amerikanische Bürger in den Jahren 1812, 1845, von 1861—1865 und im Jahre 1869 Krieg geführt. Diese Individuen haben ungefähr 800 Millionen Tage für Schlächtereien verwandt.*) Aber von 1783—1905 haben amerikanische Bürger 732 Milliarden Tage**) für die produktive Tätigkeit, also 915 mal mehr als für die kriegerische Arbeit verwendet. Man

*) Die Vereinigten Staaten haben gegenwärtig 82 Millionen Einwohner. Im Jahre 1783 hatten sie ein wenig mehr als 4 Millionen. Man kann annehmen, dass in den Vereinigten Staaten von 1861—1865 durchschnittlich 500 000 Mann während 1460 Tagen (4 Jahre) unter den Fahnen waren. Dies ergibt 730 Millionen Kriegstage. Ich füge noch 70 Millionen Tage für die andern Kriege (gegen England und Mexiko) hinzu, die bekanntlich sehr kurz waren.

**) Wenn man für diese Periode von 122 Jahren einen Durchschnitt von 30 Millionen Einwohner annimmt, von denen 20 Millionen Arbeiter wären, und wenn man das Jahr mit 300 Tagen berechnet, so erhält man die im Text angegebene Zahl. Diese Zahl ist sehr approximativ, sie genügt aber, um die wahre Natur der sozialen Erscheinungen ins richtige Licht zu setzen.

sieht demnach, dass das letztere Moment im Verhältnis zum ersteren ziemlich nebensächlich ist. Die Fortschritte der Vereinigten Staaten sind gerade durch die 732 Milliarden der Produktion gewidmeten Tage zustande gekommen. Es ist in erster Linie nicht wissenschaftlich, zu behaupten, dass eine Erscheinung, die den 915. Teil der Gesamtheit der sozialen Erscheinungen bildet, die unumgängliche und Hauptursache des Fortschrittes der Kollektivitäten ist. Man sieht daher, in welch ungeheuerem Umfange sich jene irren, die dem durch den Krieg hervorgerufenen Morden so hervorragende Tugenden beimessen.

Was für die Vereinigten Staaten im besonderen zutrifft, trifft auch für die Menschheit im allgemeinen zu. Der Krieg ist, wie die Krankheit, für biologische Organismen, sowohl im Hinblick auf die Zeit als auch im Hinblick auf den Raum stets nur mehr oder weniger eine zufällige Erscheinung. Im Hinblick auf die Zeit, weil er in mehr oder weniger grossen Zwischenräumen stattfindet, im Hinblick auf den Raum, weil er zumeist nur in einem räumlich sehr beschränkten Umfang stattfindet.*) Wie kann man demnach behaupten, dass der Krieg einer der hauptsächlichsten Faktoren des Fortschrittes sei?

Zur Uebergenüge hat man es gesagt, dass der Krieg die Zivilisation geschaffen hat. Ich nehme aber an, dass zu einer Zivilisation zuerst Menschen gehören. Nun weiss man, dass die Spanier z. B. die Eingeborenen Amerikas millionenweise hingemetzelt haben. Ohne die kastillianische Eroberung hätte dieser Kontinent die fünffache, wenn nicht die zehnfache Einwohnerzahl, die er heute hat, und könnte dadurch natürlich zivilisierter sein. Die Geschichte zeigt uns, dass die Anarchie überall und immer Wildheit ist, und das die Gerechtigkeit Zivilisation erzeugt. Zu behaupten, dass die Anarchie (das heisst der Krieg) Zivilisation erzeugen kann, ist dasselbe als wollte man sagen, dass die Desorganisation die Organisation hervorrufen könnte, was widerspruchsvoll wäre.

*) Während ich diese Zeilen schreibe, wütet der Krieg auf nur 1 753 000 Quadratkilometern (Mandschurei und Deutsch-West-Afrika) von den 135 Millionen Quadratkilometern der Erdoberfläche, und doch hat er sich bei weitem nicht ganz über jenes Gebiet erstreckt.

Eine letzte Kategorie von Argumenten sei hier vorgebracht, um zu zeigen, wie schwerwiegend der Irrtum ist, der die pathologischen Erscheinungen mit den normalen verwechselt.

Man öffne irgend ein Handbuch der Physiologie und sehe darin nach, wie die Entwickelung der Tiere, des Menschen z. B., geschildert ist. Man weist nach, dass durch das Samentierchen das befruchtete weibliche Ei sich zunächst in zwei Teile spaltet, dann in vier, in acht, in sechzehn und so fort. Die Zellen bilden sich, sie gruppieren sich in Keimhäuten, Anschwellungen treten vor, die Rückenplatte erscheint etc etc. So schreitet die Beschreibung bis zur völligen Bildung des Fötus fort. Doch beschäftigen sich diese Beschreibungen nur mit den normalen Erscheinungen, obwohl die Biologen alle wissen, dass der Fötus auch von ernsten, sogar tötlichen Krankheiten befallen werden kann. Niemals ist einem in den Sinn gekommen zu behaupten, dass die krankhaften Erscheinungen, die sich zuweilen entwickeln, die erste und unumgängliche Bedingung für die Entwickelung des Embryos ist. Eine derartige Anschauung erschiene selbst dem reaktionärsten und pessimistischsten Physiologen einfach ganz albern, denn es ist klar, dass sich das Embryo nur durch den normalen Prozess entwickeln und zur Reife kommen kann, während es durch einen anormalen Verlauf des Prozesses zugrunde gehen muss.

Leider herrscht bei den Soziologen nicht dieselbe Ansicht wie bei den Biologen. Was den letzteren widersinnig und lächerlich erscheint, erscheint den ersteren noch vollkommen vernünftig und ernsthaft. Nichts vermag es deutlicher zu zeigen, wie sehr die soziologische Wissenschaft noch in einer chaotischen und kindischen Periode steckt.

Indessen, die Naturgesetze sind universell. Mord und Raub sind nicht die wirkenden Ursachen der Entwickelung der menschlichen Gemeinschaften, ebenso wenig wie Krankheit die wirkende Ursache der embryonalen Entwickelung sein kann. In dieser Beziehung stimmen die Gesetze der Biologie und Soziologie absolut überein. Wenn es noch Soziologen gibt, die das nicht einsehen, so rührt das daher, dass sie die Erscheinungen zu flüchtig und oberflächlich ins Auge fassen.

XXIV. Kapitel.

Verwechselung der Assoziationserscheinungen mit den Dissoziationserscheinungen.

Ich habe im vorhergehenden Kapitel gezeigt, dass jede pathologische Handlung notwendigerweise zur Auflösung der Gesellschaft oder zur Dissoziation führen muss.

Man stelle sich einmal hundert eine soziale Gemeinschaft bildende Personen vor. In dieser Gruppe ereignen sich einige Morde, die den Tod von 20 Individuen herbeiführen. Infolge dieser Verbrechen besteht die Gesellschaft nur mehr aus achtzig Mitgliedern. Hätten sich diese zwanzig Mitglieder, statt getötet zu werden, von der Gruppe zurückgezogen, so hätte diese eine teilweise Auflösung erlitten. Nach dem direkten und unmittelbaren Tode durch Mord betrachten wir nun einmal den indirekten und langsamen Tod durch Beraubung. Zwanzig Individuen gelingt es einen Teil des Eigentums der achtzig anderen Gruppenmitglieder zu konfiszieren.*) Diese letzteren verfallen in Elend und die Sterblichkeit nimmt unter ihnen zu. Nach Verlauf einer kurzen Zeit ist die Gruppe nicht mehr aus hundert sondern nur aus achtzig Mitgliedern zusammengesetzt. Wenn sich jene zwanzig Personen von der Gruppe zurückgezogen hätten, so wäre ebenfalls eine partielle Auflösung zustande gekommen. Wir haben hier einen Fall, der dem durch Mord erzeugten Verhältnis vollkommen gleicht.

*) Wie unter dem alten Regime in Frankreich, wo den Bauern von hundert verdienten Francs, 81 Frcs. vom Staate, der Kirche und dem Gutsherrn genommen wurden.

Was hier über bereits bestehende Gruppen gesagt wurde, ist auch auf solche anzuwenden, die erst in der Bildung begriffen sind. Weil Frankreich und Deutschland in mehr oder weniger entfernten Zwischenräumen gegenseitig das Verbrechen des Kollektivmordes begingen, darum bilden diese beiden Nationen keine einheitliche politische Organisation. Würden sie darauf verzichten, Krieg zu führen, so würden sie ipso facto eine durch rechtliche Bande miteinander verknüpfte Menschengruppe bilden, demnach eine Gesellschaft und keine Anarchie. Der Kollektivmord und der Raub sind es, die die Erweiterung des Sicherheitsgebietes verhindern. Die Bildung einer weiteren Assoziation verhindern oder eine schon bestehende Assoziation brechen oder verringern sind nun ganz gleiche Erscheinungen. Die Gascogner und die Normandier bilden jetzt einen einzigen Staat, weil sie sich nicht mehr unter einander schlagen; wenn sie sich aber schlügen, würden sie wie die Deutschen und die Franzosen, zwei separate Staaten bilden. Jede Handlung, die sie hindern würde, sich zu einer weiteren grösseren Einheit zu verschmelzen, die man Frankreich nennt, wäre ein Akt der Dissoziation. Ebenso ist es ein Akt der Dissoziation, der z. B. Deutschland, Frankreich, England und Italien und die Vereinigten Staaten hindert, sich zu einer bedeutenderen politischen Einheit zu verschmelzen.

Krieg und Dissoziation sind synonyme Bezeichnungen. Wenn man nun, wie die Darwinisten es tun, behauptet, dass der Krieg höhere menschliche Assoziationen bildet, so gleicht dies der Behauptung, dass die Dissoziation die Assoziation bildet, was ein vollkommener Widerspruch ist. Ein sich widersprechendes Faktum ist nun nicht zu verwirklichen. So war die menschliche Assoziation niemals und nirgends die Folge pathologischer Handlungen, sondern immer und überall die Folge normaler Handlungen. Aber gerade, weil sie normal waren, haben diese Handlungen niemals die Einbildungskraft erregt und deshalb wurden sie von den Geschichtsschreibern und Soziologen vernachlässigt.

Es ist Zeit, dass man diese Irrtümer aufgebe. So wie die Geologen einen ungeheueren Fortschritt machten, an dem Tage, als sie zur Beobachtung der Felsen das Mikroskop verwen-

deten, ebenso wird die Soziologie ungeheuer fortschreiten an dem Tage, an dem man sich entschliessen wird, die kleinen täglichen Geschehnisse zu beobachten, die sich jeden Augenblick unter unseren Augen vollziehen. Dieses soziale Mikroskop, wenn ich mich so ausdrücken darf, wird eine klare Erläuterung der grossen Gesamterscheinungen geben. Will man positive Wissenschaft betreiben, so muss man vom Besonderen zum Allgemeinen übergehen. Die Metaphysik, die ihre Bauten in den Lüften errichtet, kann davon abstehen, die Dinge in der Nähe zu betrachten, aber gerade dadurch schwimmt sie mit vollen Segeln in einem Ozean von Irrtümern.

Einer der Kollegen des Herrn Lester Ward an der Geological Survey der Vereinigten Staaten hat es sich in den Kopf gesetzt, ein internationales Alphabet für die Völker des europäischen Kulturkreises zu schaffen. Betroffen über die ungeheuren Schwierigkeiten, die durch die verschiedene Aussprache derselben Buchstaben des Alphabetes in den verschiedensten Ländern*) entstehen, wollte Herr Stein die Vereinigung eines internationalen Kongresses zur Errichtung gewisser feststehender Regeln, die von allen Nationen angenommen werden sollten, veranlassen.

Dieser Versuch des Herrn Stein ist ein ausgezeichnetes Beispiel, um den Bildungsprozess des Staates zu zeigen. Dieser ist das Produkt des Organisationsbedürfnisses und dieses Bedürfnis wiederum ist ein besonderer Ausfluss des biologischen Gesetzes, kraft dessen jedes lebende Wesen den Schmerz flieht und das Angenehme sucht. Hätte jede Gemeinde verschiedene Arrangements für die Heirat, Erbfolge, das Eigentum etc., wäre die Komplziertheit so gross, dass das Kollektivleben unmöglich werden würde. Um Zeitverluste**) zu vermeiden oder mit anderen Worten, die daraus sich ergebende Verringerung des Genusses, wird der Mensch veranlasst, soweit wie möglich die Rechtsnormen zu vereinheitlichen. Dieses Vereinheit-

*) Der Name Fachoda z. B. wird Faschoda in Frankreich, Fatschoda in England und Fachoda in Deutschland gelesen.

**) Jeder Zeitverlust reduziert sich in letztem Grunde auf einen Verlust an Genuss.

lichungsbedürfnis ist nun gerade der Ursprung des Staates.*) Man sieht dieses Bedürfnis in dem Alphabetbeispiel des Herrn Stein aufkeimen. Nach und nach erstreckt sich dieses Bedürfnis auf alle Aeusserungen des Kollektivlebens, auf die bürgerlichen Strafgesetze, Masse und Gewichte, Litteratur, Sprache, Orthographie etc. etc. Um diese Einheit zu erreichen, muss man eine Reihe sehr zahlreicher und zuweilen sehr komplizierter Einrichtungen errichten. Betrachten wir einmal, wie schwer und mühevoll es wäre, den Versuch des Herrn Stein zu verwirklichen. Man wird in jedem Staat eine Akademie oder eine gelehrte Körperschaft errichten müssen, die eine genügende Autorität besitzen müsste, um ihre Aussprachsweise allgemein zur Annahme bringen zu lassen. Dann wird es nötig sein, dass die Entschlüsse dieser Körperschaft an die Gesamtheit der Bürger übermittelt werden; auch lokale Institute, die die Anwendung der Beschlüsse empfehlen müssten, würden nötig sein etc. etc. Mit einem Wort, der Staat entspringt einer weiten Interessengemeinschaft formativer Natur und nicht aus einem alleinigen Interesse deformativer Natur, wie z. B. Mord und Raub. Die sozialen Erscheinungen auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes sind konjunktiver und nicht disjunktiver Art und gerade diese Erscheinungen sind es, die den Staat erstehen lassen. Dieser könnte als eine Gesamtheit rechtlicher Normen definiert werden. Es erübrigt sich, noch an das weite Gebiet der rein materiellen Interessen zu erinnern, an das Gebiet der sozialen Technik, an die Wege, Kanäle, Häfen, öffentlichen Bauten jeder Art etc. Diese Arbeiten, die sehr oft die Kräfte der einzelnen Gemeinwesen überschreiten, und das Bedürfnis, das zu ihrer Ausführung drängt, treibt gleichfalls zur Staatenbildung.

Eine bei den Alten sehr verbreitete und vom Darwinismus neu gestärkte Anschauung ist die, dass der Staat von menschlichen Gemeinschaften hauptsächlich im Hinblick zur Verteidigung gegen andere Gemeinschaften gegründet worden ist.

*) Gerade das gegenwärtige deutsche Reich ist das Ergebnis einer derartigen Tendenz. Kaum hatte es sich gegründet, gab es sich auch schon ein Bürgerliches Gesetzbuch und einen Strafkodex, die sich auf die Gesamtheit von 60 Millionen Bürger erstrecken.

Diese Anschauung ist nur teilweise wahr, vom allgemeinen Gesichtspunkte aus ist sie vollständig falsch.

Unser Organismus befindet sich bekanntlich in einem von zahlreichen pathogenen Mikroben erfüllten Luftraum. Er musste sich einen ganzen Apparat zur Bekämpfung dieser Mikroben errichten. Diese Aufgabe erfüllen die Leukozyten. Aber die Verteidigung gegen die äusseren Feinde ist nur eine der zahlreichen im menschlichen Körper bestehenden Funktionen. Neben diesen gibt es noch eine Menge anderer Funktionen, deren Zweck nicht allein die Verteidigung gegen einen besonderen Feind ist, sondern die Aufrechterhaltung des Lebens und Denkens des Individuums, was in gewisser Hinsicht als eine Verteidigung gegen die Gesamtheit des kosmischen Milieus angesehen werden kann. Wenn sich ein Mensch in eine Gegend begibt, wo weniger krankheitserregende Mikroben vorhanden sind (wie zum Beispiel im Hochgebirge, auf hoher See etc), so haben die Leukozyten eine geringere Arbeit zu erfüllen, aber der Mensch wird sich deshalb nicht schlechter fühlen, er wird sich im Gegenteil sogar wohler fühlen. Würden die pathogenen Mikroben gar ganz von unserer Erde verschwinden, so würde das ein ungeheurer Vorteil für unseren Körper sein. Die für den Kampf gegen die Mikroben angewandten Kräfte könnten alsdann dazu dienen, die Betätigung anderer Lebensfunktionen (Ernährung, Denken etc.) zu vermehren.

Es verhält sich mit den Gemeinschaften genau so wie mit den biologischen Wesen. Man stelle sich vor, es hätte zwischen menschlichen Gesellschaftsgruppen niemals Feindseligkeiten gegeben, so hätten sich die Staaten dennoch organisiert und sie hätten heute einen Grad von Vollkommenheit erreicht, den wir uns schwer vorstellen können. Die Kräfte, die für den Angriff und die Verteidigung gegen einen besonderen, aus anderen Menschen sich zusammensetzenden Feind notwendig wurden, hätten zur Bekämpfung aller aus der kosmischen Umwelt entstehenden Hindernisse verwendet werden können. Das will soviel sagen, als dass der Erdball für die Bedürfnisse unserer Gattung unendlich besser adaptiert wäre, als dies heute der Fall ist.

Es sind zwischen den Menschen nicht nur Streitigkeiten

vorhanden, es kann unter ihnen auch Millionen gemeinsame Interessen geben. Wenn gewisse Satzungen erst ausgearbeitet sind, kann man das Bedürfnis haben, die Menschen zu zwingen sich ihnen anzupassen, aber man muss auch diese Satzungen erst ausarbeiten. Die gesetzgeberische Arbeit wird daher in der Gesellschaft immer vorhanden sein und diese Arbeit ist es gerade, die zur Staatenbildung treibt. Um zu zeigen, wie sehr die durch Abkommen gesetzgeberischer Natur geregelten Interessen an Zahl die Streitigkeiten überragen, werde ich mir erlauben, ein einziges Beispiel zu zitieren. Der Weltpostverein ist im Jahre 1874 gegründet worden. Er hat im Jahre 1903 auf seinem Gebiete 24 Milliarden Korrespondenzstücke befördert. Wenn man den Umfang der in den 30 Jahren seines Bestandes beförderten Poststücke berechnet, muss man die obige Zahl ungefähr mit 10 multiplizieren (denn in den ersten Jahren war der Umfang geringer). Der Weltpostverein hat demnach 240 Milliarden Transporte seit seiner Gründung vollzogen. Jeder dieser Transporte repräsentiert in Wirklichkeit die Ausführung eines internationalen Vertrages, mit anderen Worten, die normale Funktion eines Organes, oder wenn man will, den Gehorsam gegen ein Gesetz. Während 30 Jahren fand zwischen den an der Union beteiligten Staaten kein einziger postalischer Streit statt. Demnach stellt sich das Verhältnis der Gesetzesverletzungen (pathologischer Fall) zu der Ausführung des Gesetzes (normaler Fall) wie 240 Milliarden zu Null! Gewiss wird man nicht, wenn man die Gesamtheit der sozialen Erscheinungen ins Auge fasst, überall zu einem so starken Verhältnis kommen, aber immer wird die Zahl der normalen Vorgänge in ungeheuerem Masse die Zahl der unnormalen überragen. Wenn man uns aber einreden will, dass es nicht die täglichen Erscheinungen, sondern die überaus seltenen grossen Ereignisse sind, die das politische Leben bilden, so verfällt man in einen Irrtum, der dem Unterschied zwischen der oben angeführten Zahl der normalen und der krankhaften Vorfälle gleicht. Welch sonderbare Soziologie ist das doch, die die Milliarden Geschehnisse übersieht, die die menschliche Assoziation bilden, um ihre Aufmerksamkeit auf die verhältnismässig seltenen Momente der Dissoziation (Mord

und Raub) zu beschränken. Dieser Irrtum kann höchstens bei Laien entschuldigt werden; denn gerade, weil die Assoziationsmomente so häufig sind, entgehen sie durch ihrer Kleinheit der Beachtung. Die Fachleute sollten aber nicht so urteilen wie die Masse. Es entzieht sich heute kein Geologe mehr der Kenntnis, dass die winzigen Aufgusstierchen ungeheure Kontinente errichteten.

Stellen wir uns die Weltgerechtigkeit über den ganzen Erdball hergestellt vor, stellen wir uns vor, dass die internationalen Verbrechen und die innerhalb der politischen Kollektivitäten begangenen Verbrechen verschwunden wären und es weder Mord noch Raub mehr gäbe. Heisst das, dass der Staat deshalb verschwinden müsste? Keineswegs! Von den zehn Ministerien, die es gewöhnlich in allen Kulturländern gibt, müsste man dann nur drei beseitigen: die Ministerien des Krieges, der Marine und der Justiz. Letzteres müsste auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes noch weiter funktionieren, denn es gibt Menschen, die im besten Glauben das Gesetz anders auslegen könnten, als andere Menschen. Dies würde eine Behörde erforderlich machen, die eine genaue Auslegung des Gesetzes durchzuführen hätte. Man kann sich ganz wohl eine Gesellschaft ohne Strafgesetzbuch vorstellen (eine aus Engeln gebildete!), aber man kann sich eine Gesellschaft ohne bürgerliches Gesetzbuch nicht vorstellen, denn bürgerliches Gesetzbuch und soziale Organisation sind synonyme Bezeichnungen. Jede Fabrik hat ihr Reglement; es braucht sich dabei nicht um Strafbestimmungen zu handeln; die Fabrik könnte aber nicht funktionieren, wenn nicht jeder Arbeiter wüsste, was er zu tun habe und das ist es gerade, was das mündliche oder geschriebene Reglement anzeigt.

Man bedenke ferner, dass die gesetzgeberische Arbeit wie ein Penelopelinnen ist, eine ewige Verrichtung, die niemals beendigt sein kann. Fassen wir z. B. nochmals das Alphabet des Herrn Stein ins Auge. Nehmen wir an, dass nach dessen Annahme durch alle Kulturvölker keine Uebertretung des Alphabetes vorkommt (was soviel heissen würde, dass es von allen befolgt werden würde). Daraus folgte aber nicht, dass die Arbeit für alle Zeiten beendigt sein würde. Es könnte

vorkommen, dass man Verbesserungen vorschlüge und man würde dadurch veranlasst werden, Veränderungen daran vorzunehmen. Dann würde es neuerdings nötig werden, jene Organisation in Bewegung zu setzen, die dazu bestimmt ist, das Alphabet für den Gebrauch des Publikums einzurichten. Ebenso geht es mit jedem gesetzgeberischen Werke und aus diesem Grunde bleibt die Organisation des Staates notwendig, selbst wenn sich nicht ein einziger Fall sozialer Pathologie mehr zeigen würde.

Das hier gesagte beweist, wie mich dünkt, den Irrtum jener, die da glauben, der Staat verdankt seinen Ursprung lediglich einem Gewaltmoment. In Wahrheit verdankt er seinen Ursprung unzähligen Rechtsmomenten, das heisst der Assoziation und der Organisation.

XXV. Kapitel.

Der Ursprung des Staates.

Betrachten wir nun die Frage der Entstehung des Staates. G. Ratzenhofer sagt: „Der Staat ist nicht das Produkt frei wirkender Interessen, wie dies bei der Horde, dem Stamm, den Parteien und den anderen sozialen Verbänden der Fall ist, er ist vielmehr das Produkt feindlicher Interessenkonflikte. Er ist eine Art Zwangsorganisation Jede Entwickelung ist das Produkt des Kampfes . . . aber die Gewalt ist die staatenerzeugende Kraft. Dies ist die Grundidee des Staates, die keine Abweichung zulässt. Wenn man annimmt, der Staat sei ein einfaches Produkt der Zivilisation, dass er einem friedlichen Uebereinkommen oder irgendwelchen anderen Dingen dieser Art entspringe, so heisst das, sich mit den Lehren der Soziologie in Widerspruch setzen, sich politischen Experimenten zuwenden, die in der kläglichsten Weise enden müssten."*) Herr Lester Ward akzeptiert, wie wir gesehen haben, vollständig die Anschauungen des deutschen Soziologen und erklärt, dass die menschlichen Gemeinschaften nur durch Anwendung der Gewalt zu höheren Phasen gelangen konnten. Er reiht diese Phasen folgendermassen aneinander: Unterjochung einer Rasse durch eine andere, militärische Unterwerfung, Ungleichheit etc., wie ich bereits oben ausgeführt habe.

Es ist leicht, diese Theorie, die weder der Logik noch den Tatsachen standhält, zu widerlegen.

Die darwinistischen Soziologen haben keine vollständigen Nachrichten über die Art, wie sich alle Staaten unseres Erd-

*) Soziologische Erkenntnis, Seite 233 und 234.

balls gebildet haben, sondern nur über die Bildung einiger Staaten besitzen sie solche Mittheilungen. Das heisst, sie haben, nachdem sie eine Anzahl Tatsachen studiert haben, den Schluss daraus gezogen: „Die wenigen von uns beobachteten Tatsachen haben sich immer und überall ereignet, folglich können wir darnach das natürliche Schema von der Staatenbildung formulieren." Dieses „folglich" ist eine logische Deduktion und keine direkte Beobachtung, denn um eine solche zu machen, wären Nachrichten über die Bildung aller Staaten vonnöten gewesen, was jedoch, wie erwähnt, unmöglich ist.

Bevor ich daran gehe zu zeigen, dass die Tatsachen in keiner Weise dem Bilde entsprechen, das die sozialen Darwinisten von der Entstehung des Staates entwerfen, will ich diese in erster Linie durch einige logische Argumente bekämpfen. Ich bin dazu vollkommen berechtigt, da ihre Theorie, wie ich eben gezeigt habe, vollständig auf einer Verstandesverrichtung beruht.

Die höhere Form der Assoziation hängt nicht lediglich von der Zahl der Assoziierten ab, sondern von der vollkommeneren Organisation. Angenommen, dass zwei Stämme von je tausend Personen, sich durch Eroberung verschmelzen, so folgt aus der Tatsache der Vermehrung der Gruppe allein noch nicht, dass ihre Organisation besser wird. Tausend Bisons, die sich mit tausend anderen Bisons vereinigen, werden zusammen eine Herde von zweitausend Köpfen bilden, aber keineswegs eine Organisation höherer Art. Damit eine Unterjochung einer Völkerschaft durch eine andere einen Vorteil bedeute, muss der Erobernde geistige Fähigkeiten besitzen, die denen des Besiegten überlegen sind. Das ist es, was die Darwinisten anerkennen, wenn sie den Eroberer mit dem männlichen, aktiven, agressiven, unruhigen Moment vergleichen, während sie die Besiegten dem weiblichen, passiven, ruhigen Element gleichstellen.

Damit der Eroberer eine Gruppe Menschen vom Stamm zur Phase des Staates übergehen lassen kann, muss er selbst diese Phase erreicht haben, denn wenn er selbst noch auf der Stufe der Horde steht, wird er einfach nur eine grössere Horde und nichts weiter gegründet haben, ebenso wie die beiden

Bisonherden nur eine grössere Herde und nichts weiter bilden werden. Wie soll aber der Eroberer selbst zu dieser Phase des Staates aufgestiegen sein, wenn man sie nur durch die Eroberung erreichen kann??? Der gegenwärtige Eroberer müsste also vorher selbst schon durch einen anderen unterworfen worden sein. Wie hat sich aber der erste Eroberer vervollkommnen können? Man wird annehmen müssen, dass er sich ganz allein durch Verfahren ziviler und geistiger Natur vervollkommnet habe. Wenn dem aber so ist, dann ist die ganze Darwinsche Theorie in ihren Grundvesten erschüttert, denn wenn eine einzige menschliche Gruppe die Phase des Staates ohne Eroberung zu erreichen vermochte, dann ist die Eroberung nicht mehr die unumgängliche Bedingung zur Erreichung dieses Zieles, es kann vielmehr diese Phase auch durch andere Mittel als durch die der Gewalt erreicht werden.

In den Deduktionen Ratzenhofers ist noch ein anderer logischer Grundfehler zu bemerken. Er behauptet, dass der Staat ein Werk der Organisation ist, dass er aber nur durch ein Werk der Desorganisation entstehen könne. Ratzenhofer wird nicht bestreiten können, dass das römische Reich eine gewisse Organisation besass, als es von den Häuptlingen der Germanen überfallen wurde und diese es zertrümmerten. Die Eroberung ist demnach ein Ersatz der Ordnung durch die Unordnung, demnach die Desorganisation des Staates und nicht dessen Organisation. Der Fall des römischen Reiches hat sich immer und überall widerholt, denn es gibt keine menschliche Gemeinschaft, die nicht eine wenn auch noch so rudimentäre Organisation besässe. Später haben die Germanenhäuptlinge an stelle der alten Ordnung eine neue gesetzt. Wieso sieht Herr Ratzenhofer hierin nicht, dass die höheren sozialen Formen gerade in dem Augenblicke erreicht wurden, als die Wirkungen der Eroberung beinahe völlig überwunden waren.*) Demnach kann die höhere Phase nur durch die Ordnung und nicht durch die aus der gewaltsamen Eroberung sich ergebende Unordnung verwirklicht werden. Es folgt demnach daraus, dass es die legalen Arrangements (die Organisation)

*) Dieser Gegenstand wird weiter unten des Näheren ausgeführt werden.

und nicht die Ereignisse der Anarchie (Eroberung) sind, die die Genesis des Staates bilden.

Ich gehe nun von den logischen Argumenten zu der Beobachtung der Tatsachen über. Auch diese bestätigen in keiner Weise die Theorie des sozialen Darwinismus.

Die drei Hauptvertreter dieser Theorie sind gegenwärtig ein Amerikaner, Herr Ward, ein Deutscher, Herr Ratzenhofer und ein Pole, Herr Gumplowicz. Durch eine eigentümliche Ironie des Zufalls haben sich die Vaterländer dieser drei Soziologen keineswegs nach dem Schema, das sie als unvermeidlich für den Uebergang einer Gesellschaft zur höheren Phase des Kollektivlebens erklären, gebildet. Weder der amerikanische noch der deutsche, noch der polnische Staat sind durch eine von aussen gekommene Invasion gebildet worden, die inmitten einer das weibliche Element repräsentierenden, eingeborenen Bevölkerung, das männliche Element gebildet hätte.

Was den amerikanischen Staat anbelangt, kennen wir seine Entstehung in genauester Weise, und gerade dieser Staat vermag als das beste Argument zum Beweise der vollkommenen Unhaltbarkeit des darwinistischen Schemas dienen.

Ich hatte bereits Gelegenheit zu erwähnen, wie sehr das Studium der Anfänge der amerikanischen Gesellschaft für den Soziologen von Wert ist. Man kann dabei im vollen Lichte der Geschichte den Beginn einer Gesellschaft beobachten, und ebenso wie sich die Dinge in den englischen Kolonien des Alleghanybezirkes zugetragen haben, mussten sie sich auch im Altertum zugetragen haben. Man muss in Betracht ziehen, dass die menschlichen Gesellschaftsgruppen überall zu einer gewissen Zeit durch Niederlassung in einem wüsten Lande ihren Anfang nahmen, gerade wie bei den englischen Auswanderern, als sie nach dem neuen Erdteil übersetzten.*) Aus dem allein kann

*) Die eingeborenen Völkerschaften waren nämlich dort so dünn gesät, dass sie praktisch gar nicht in Betracht kamen. Bald wurden sie auch ausgerottet oder zurückgetrieben. Die Rothäute haben auf die Organisation der amerikanischen Gesellschaft nicht den geringsten Einfluss ausgeübt, sie haben ihr ausser einigen Ortsnamen und einigen Romanhelden nichts hinterlassen. Die Menschheit strahlte notwendigerweise von einem einzigen Zerstreuungszentrum aus. Sicherlich stammt sie

man ersehen, dass das Ratzenhofersche Schema nicht einen Moment der Kritik stand hält. Wenn es zur Erreichung der höheren Phase der Assoziation eines männlichen und eines weiblichen Elementes bedarf, so hätte die amerikanische Gesellschaft diese Phase gar nicht erreichen können, denn es fehlte dort das weibliche Element vollständig. Diese angebliche Befruchtung ist demnach zur Hervorrufung einer höheren Assoziation keineswegs notwendig und die Darwin'sche Theorie stürzt zusammen.

Die Geschichte der Vereinigten Staaten beweist es, dass die Eroberung zur Hervorrufung einer Assoziation höherer Ordnung nicht nötig ist, und eine Theorie, die in ihrer Formel den Bildungsprozess einer Gesellschaft wie die Nordamerikas, nicht mit einschliesst, kann nicht den Anspruch machen zur positiven Wissenschaft zu gehören.

Doch fahren wir weiter fort. Die Darwinisten sagen, dass nach Unterjochung einer Rasse durch eine andere zur Bildung einer höheren Assoziation nötig ist: die Errichtung von Kasten, die politische Ungleichheit, dann der Ersatz der Gewalt durch das Recht.

Keine dieser angeblich unerlässlichen Phasen findet sich in der Geschichte der Vereinigten Staaten wieder. Diese Gesellschaft hat sich vielmehr in folgender Weise gebildet: „gleiche und freie Menschen gruppieren sich zuerst zu „Townships", die gleichen und freien „Townships" organisierten zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit den Kolonialstaat. Schliesslich organisierten gleiche und freie Staaten freiwillig und aus einem nicht minder positivem Interesse den Bundesstaat."*) Wo sieht man hier die Kasten, die politische Ungleichheit, dann die Beseitigung dieser Ungleichheit und Herstellung der Gerechtigkeit? Dass sich die Dinge in der Welt zuweilen nach dem Schema Ratzenhofers vollzogen, ist unbestreitbar, dass sich

nicht von einem einzigen Menschenpaare, ebensowenig, als alle Engländer von einem solchen stammen. Aber alle Engländer, die von Neuseeland, von Australien, vom Kap, von Natal, den Antillen, den Vereinigten Staaten und von Kanada, stammen aus einem einzigen Zerstreuungs zentrum her, nämlich aus Grossbritannien.

*) E. Boutmy, Psychologie du peuple americaine, S. 116.

die Dinge aber nicht anders vollziehen könnten, dem widersprechen die Tatsachen auf das eindringlichste. Es muss übrigens erwähnt werden, dass man in der Soziologie jeden Gedanken einer geradeausgehenden Entwickelung fallen lassen musste. Früher glaubte man, dass die Familie z. B. überall und immer durch die gleichen Phasen hindurchging, während ein vollständigeres Studium der Tatsachen dahinführte, diese voreiligen Verallgemeinerungen fallen zu lassen. Das biologische Leben bietet schon grosse Verschiedenheiten; im sozialen Leben wird die Mannigfaltigkeit sozusagen zum Quadrat erhoben. Keine zwei Arten gibt es, die sich in gleicher Weise entwickeln und aus viel tieferen Gründen gibt es auch keine zwei Gesellschaftsgruppen, bei denen die Entwickelung dieselbe ist. Unzählige Faktoren schaffen eine so ausserordentliche Verschiedenheit, dass sie sich keinesfalls in einen bestimmten Rahmen zwängen lassen. In einer Gesellschaft können sich Kasten bilden, während das in der Nachbargesellschaft nicht der Fall ist. Man kann eben die Entwickelung der Gesellschaften nur in einer sehr verallgemeinernden Weise beschreiben, wie ich es weiter unten versuchen werde.

Vorher will ich doch noch einige andere Momente hervorheben, die das Schema Ratzenhofers für nichtig erklären werden.

Damit seine Theorie wahr sei, müsste der Eroberer ein fortgeschritteneres Element bilden, als die eroberte Kollektivität. Nun braucht Ratzenhofer wahrlich nicht zu weit zu gehen, um festzustellen, dass dies nicht immer der Fall ist. Sicherlich wird er nicht behaupten wollen, dass die Vasallen des Chlodwig, Geiserich, Theodorich und des Totila eine höhere Organisation als die des römischen Reiches bildeten. Die Geschichte lehrt uns, dass diese Häuptlinge die durch die ewige Stadt errichtete Ordnung zerstörten und Jahrhunderte lang die grausamste Anarchie dort herrschen liessen, wo Rom den Frieden und eine reguläre Regierung eingesetzt hatte. Die Geschichte bietet Beispiele aller nur erdenkbaren Kombinationen; bald ist es eine barbarische Völkerschaft, die zivilisierteres Land überfällt, bald sind es zivilisierte Völker, die von Barbaren bevölkerte Länder überfallen, bald wieder vereinigen sich Län-

der von gleich fortgeschrittener Kultur (Italien im Jahre 1859 und Deutschland im Jahre 1871), kurz, die Verschiedenheit ist ganz ausserordentlich. Aus all diesen Kombinationen entstehen Staaten. Demnach wird der Staat nicht durch die Fusion zweier Gesellschaften, von denen die eine die höhere, die andere die niedrigere ist, begründet und die Theorie Ratzenhofers wird demnach von Tatsachen nicht bestätigt.

Ratzenhofer kann einwenden, dass er von den Anfängen des Staates zur Urzeit spricht; aber abgesehen davon, dass es unmöglich ist festzustellen, wann diese Urzeit beginnt und endigt, hält dieser Gesichtspunkt ebenfalls der Kritik nicht stand. Eine wissenschaftliche Theorie muss für alle Epochen zutreffend sein, oder sie ist eben falsch. Ein Soziologe kann nicht nach seiner Phantasie irgend einen Moment der Menschheitsgeschichte wählen und sagen: „Ich fasse das, was sich nachher ereignet hat, nicht weiter ins Auge.“ Die Ereignisse von 1870/71 haben ebenso einen Staat (Deutschland) gebildet, wie die Ereignisse, die sich während der Anfänge der Geschichte zugetragen haben. Eine lediglich auf die vorhistorische Zeit anwendbare Theorie, über die man nur ganz ungenaue Angaben besitzt, ist sehr gebrechlich. Man kann sie sehr stark verdächtigen, auf subjektiven Anschauungen begründet zu sein. Es gibt nichts bequemeres als die vorhistorischen Romane, nur darf man nicht unterlassen, sie eben als Roman zu geben und darf sie nicht mit ernster positiver Wissenschaft verwechseln. Was würde man von einem Naturforscher sagen, der in einer Abhandlung über Embryologie die unter unseren Augen zur Welt kommenden Wesen nicht in Betracht ziehen wollte, sondern nur jene, die zur Tertiärzeit geboren wurden. Die Bildung des Staates Dakota, die wir in unseren Tagen vor sich gehen sahen, ist ebenso sehr die Genesis eines Staates, als die Bildung der Staaten zur homerischen Zeit.

Die Armut der Sprache schafft oft Verwechselungen, die zu verscheuchen Aufgabe der Wissenschaft ist. Das Wort Staat bedeutet in erster Linie eine gewisse soziale Struktur, so das sesshafte Leben, die Ausübung der Landwirtschaft und den Besitz von Einrichtungen, die die wirtschaftliche und politische Entwickelung der Gesellschaft notwendig machen.

In dieser Hinsicht sagt man, dass die französische, die preussische und amerikanische Gesellschaft in die Phase des Staates getreten sind, während die Gesellschaften der Feuerländer und der Tuareggs diese Phase noch nicht erreicht haben. Die zweite Bedeutung des Wortes „Staat" bezieht sich auf die territoriale Gestaltung. Der preussische Staat ist die Gesamtheit der durch die Hohenzollern vereinigten Provinzen, die sich über eine bestimmte Oberfläche Europas erstreckt. Will Ratzenhofer sagen, dass der französische, preussische oder spanische Staat, so wie sie zur Stunde bestehen, territorial genommen, Gebilde sind, die aus der Anwendung der Gewalt hervorgegangen sind, so hat er vollkommen recht. Sicherlich würden weder der preussische Staat noch die anderen in ihren gegenwärtigen geographischen Grenzen ohne die europäischen Kriege der letzten 10 Jahrhunderte (um nur von diesem Zeitraum zu sprechen) kaum vorhanden sein, aber dies besagt in keiner Weise, dass, wenn es niemals einen Krieg in der Menschheit gegeben hätte, das vom baltischen Meere bis zu den Alpen sich erstreckende Land jetzt nicht von Menschen bevölkert wäre, die zur Organisationsphase des Staates gelangt wären. Diese Phase wäre im Gegenteil nicht nur erreicht worden, sondern wäre auch viel schneller erreicht worden und die soziale Struktur der die norddeutsche Tiefebene bevölkernden Individuen wäre viel vollkommener. Ohne Gewaltanwendung hätten sich die heute bestehenden Gruppierungen nicht gebildet. Darnach hätte man das Recht zu sagen, dass der Krieg diese Gruppierungen bildete. Keineswegs besagt das aber, dass die Gewalt die höheren Formen der Gesellschaft bildet, denn ohne Gewalt hätten sich viel vollkommenere Gruppen gebildet, weil sie, da sie den Wünschen der Bevölkerungen entsprechender gewesen wären, besser den rationellen Erfordernissen der menschlichen Kollektivitäten entsprochen hätten.

So hält das von Ratzenhofer ausgearbeitete Schema der Staatenbildung weder der logischen Kritik noch der der Tatsachen stand, es ist teilweise imaginär, da es Phasen, die vollständig in Wegfall kommen können, als unumgänglich notwendig ansieht.

Diesem irrigen Schema werde ich jetzt jenes gegenüberstellen, das mir der Wirklichkeit näher zu kommen scheint, doch will ich den Leser im Voraus aufmerksam machen, dass ich hier den Gang der normalen Entwickelung abstecken will, jener Entwickelung, die ohne die durch Vergewaltigung und Krieg herbeigeführten Störungen verursacht wird. Ich verfahre dabei, wie die Biologen, die die normalen Phasen der Embryoentwickelung darlegen, obwohl jeder Biologe weiss, dass das Embryo von Krankheiten affiziert werden kann. Wenn er von der normalen Entwickelung des Embryo spricht, sieht er indessen von diesen Krankheiten ab und beschäftigt sich damit in einem Sonderkapital seiner Arbeit. Auch ich weiss ganz genau, dass sehr wenige Gesellschaften (es gibt einige!) die Störungen des Krieges nicht erlitten haben, aber für den Augenblick will ich davon absehen.

Ausserdem will ich, um nicht in den Fehler meiner Gegner zu verfallen, erklären, dass, obwohl meine Beschreibung nur in sehr grossen Zügen gegeben wird, ich nicht die Absicht habe zu behaupten, dass es einen Gang darlegt, der überall und immer sich mit Regelmässigkeit entwickelte. Das soziale Leben ist derart kompliziert, dass seine Sonderheiten durch die Maschen des weitesten Netzes durchgehen. Der Leser muss ausserdem darauf aufmerksam gemacht werden, dass viele Gesellschaftsgruppen noch nicht alle Phasen, die ich hier aufzeichne, durchlaufen haben. Schliesslich ist ja dieses Buch keine allgemeine Abhandlung über Soziologie, es hat vielmehr ein besonderes und bestimmtes Ziel. Der Leser wird demnach verstehen, dass meine Tabelle der menschlichen Entwickelung auf möglichst kürzeste Weise und nur innerhalb jener Grenzen bewirkt ist, die für die Erläuterung meiner These notwendig sind. Dies vorausgeschickt gehe ich zu meiner Beschreibung über.

Der Mensch stammt von einem inferioren Tiere ab, demnach begann er als Nomade. Solange er sich in diesem Zustande befand, konnten die Grenzen der menschlichen Assoziation nicht durch das Territorium begrenzt werden. Sie wurden vielmehr durch individuelle Beziehungen, durch Bande der Verwandschaft, zunächst durch wirkliche, dann durch wirk-

liche und fiktive bestimmt. Es ist das die Periode der Horde, des Klans und des Stammes.

Hierauf setzt sich der Mensch auf der Scholle fest; er beginnt Landwirtschaft auszuüben und Wohnungen zu bauen. Allmählich erscheint die Arbeitsteilung und der Austausch, die Produktion wächst und differenziert sich. Alsdann werden nacheinander Institutionen aller Art, die die Funktion der wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit sichern, geschaffen. Gleichzeitig verwandelt sich, als Folge des sesshaften Lebens, allmählich das individuelle soziale Band (was allein Jahrhunderte erfordert) und wird territorial. Eine dichtere Gliederung, die Stadt, um die sich die Landbebauer schaaren, ist die erste Form dieser Gruppierung. Es ist das die Gemeinde, die Cité oder Township. Sobald sich zwischen den benachbarten Städten häufigere Verbindungen entwickeln, macht sich das Bedürfnis fühlbar, ihnen eine Gesamtorganisation zu geben, mit anderen Worten, eine bestimmte Anzahl von rechtlichen Normen festzustellen. Die untereinander geeinigten Kommunen und Citéen bilden den Staat. Dank der vollkommeneren Organisation dieser sozialen Gruppe entwickelt sich der Reichtum, die Musse erscheint und mit ihr entstehen die Bedürfnisse des Intellektes. Kunst und Litteratur beginnen ihren Aufschwung. Die litterarische Tätigkeit (sowohl in poetischer wie wissenschaftlicher Hinsicht) lässt die Sprachenfrage erstehen. Solange die Verbindungen zwischen den verschiedenen menschlichen Gruppen selten und schwierig sind, ist die Differenzierung der Idiome sehr leicht, namentlich zu einer Zeit, wo es noch keine Schrift gibt. Es kommt vor, dass politisch geeinigte Völkerschaften, unter welchen sich bereits ein wirtschaftlicher und intensiver geistiger Verkehr entwickelt hat, verschiedene Dialekte sprechen. Die Tendenz, einen dieser Dialekte (den begünstigtesten; aus tausend Gründen, die mir hier anzuführen unmöglich wäre) als allgemeine Sprache anzunehmen, befestigt sich, ebenso wie in den Handelsangelegenheiten die Neigung, eine bestimmte Ware als allgemeines Austauschinstrument zu bestimmen.*) Der also universell gewordene Dialekt vermag

*) Diese Erscheinung vollzieht sich kraft dem Gesetze, wonach die Bewegung der Linie des geringsten Widerstandes folgt.

sich alsdann über ein weites Gebiet auszudehnen und kann durch eine Elite gleichzeitig mit den Lokaldialekten zur Anwendung gebracht werden, er vermag sogar den letzteren ganz zu verdrängen. In beiden Fällen bildet der allgemeine Dialekt dann die sogenannte Nationalsprache. Uebereinstimmend mit dieser linguistischen Arbeit vollzieht sich die Summe der anderen sozialen Fortschritte, was eine immer grösser werdende Anzahl von Bürgern zu immer lebhafteren geistigen Bedürfnissen führt. Dann treten Kunst, Wissenschaft und Philosophie in die erste Reihe der sozialen Betätigungen. Natürlich können alle diese Bedürfnisse nur durch die Vermittelung der Sprache und besonders durch den allgemein gewordenen Dialekt befriedigt werden. Wenn dann eine Gesellschaft dahinkommt, starke intellektuelle Bedürfnisse, und zum Ausdruck dieser Bedürfnisse eine gemeinsame Sprache zu besitzen, so erreicht sie die Phase der Nationalität.

Von dem Augenblick ab, wo die Nationalität gebildet ist, hat sich zu dem territorialen Bande, das die Menschen in ihrer Eigenschaft als Bürger verbindet, ein intellektuelles Band zugesellt und darüber gestellt, das sie in ihrer Eigenschaft als Glieder derselben Nation vereinigt. So können sich die mächtigsten Beziehungen zwischen Bürgern verschiedener Staaten herstellen, vorausgesetzt, dass sie zur selben Nationalität gehören.

Später einigen sich infolge geistiger Beziehungen aller Art benachbarte Nationalitäten und bilden das, was man eine Kulturgruppe nennt, wie sie das heutige Europa darstellt. Die letzte Phase wird schliesslich die sein, dass sich die Kulturgruppen zu einer noch grösseren Assoziation vereinigen werden, die die gesamte Menschheit umfassen wird.

Dies ist der normale Gang der sozialen Entwickelung. Man sieht, dass der Krieg dabei absolut nicht die Rolle einer Notwendigkeit spielt, ebensowenig wie die Krankheit bei jener Assoziation von 60 Trillionen Zellen, die den menschlichen Körper bilden. Alle Erscheinungen, die ich hier beschrieb, hätten sich vollziehen können, ohne dass auf Erden ein einziger individueller oder Kollektivmord stattgehabt hätte. Es ist sogar wahrscheinlich, dass ohne individuellen (Verbrechen) oder kol-

lektiven (Krieg) Mord, alle menschlichen Gesellschaften nicht nur seit langem bereits die höheren Entwickelungsphasen (jene des Staates und der Nation) erreicht hätten, sondern dass sie auch gemeinsam die höchste Phase der Entwickelung unserer Gattung, die allgemeine Union des Menschengeschlechtes erreicht hätten.

Ebenso wären auch ohne individuelle und kollektive Morde die menschlichen Assoziationsformen unendlich fortgeschrittener gewesen als sie heute sind, und Kombinationen im Dienste des öffentlichen Wohles, die sich vielleicht in zehn bis zwanzig Jahrhunderten verwirklichen werden, wären bereits seit Jahren zur Tat geworden.

Aus dieser Klarlegung des normalen Entwickelungsganges der Gesellschaft ergibt sich der Beweis der Unrichtigkeit des sozialen Darwinismus; nämlich, dass der Krieg nicht nur nicht die unumgängliche Formationsbedingung der höheren sozialen Organisationen ist, sondern auch immer ihre rasche Formation behindert hat. Der Krieg war also nicht die Ursache des Fortschrittes, sondern das dem Fortschritt entgegengesetzte Haupthindernis.

Ich sehe schon die Einwände der Darwinisten voraus; sie werden mir vorhalten, dass mein Schema ebenso willkürlich ist wie das ihrige, da keine Gesellschaft in der Welt sich in normaler Weise zu entwickeln vermochte. Wenn dem aber selbst so wäre, so würde das in keiner Weise die Wahrheit der Theorie beweisen, die ich hier bekämpfe. Sicherlich gibt es keinen einzigen biologischen Organismus, der sich in vollständig normaler Weise entwickelt, weil es keinen einzigen gibt, der während der ganzen Zeit seines Wachstums absolut gesund bleibt. Alle sind im Gegenteil von mehr oder weniger wahrnehmbarem Uebel befallen. Keineswegs folgt aber daraus, dass, wenn die Krankheit nicht erstanden wäre, die vitale Intensität des Individuums sich vermindert hätte.

Es geht mit den Gesellschaften so wie mit den Individuen. Fast alle sind durch pathologische Zustände hindurchgegangen, sei es, dass sie ihre Nachbarn angegriffen hatten, sei es, dass sie sich gegen solche Angriffe verteidigen mussten. Dies beweist aber keineswegs, dass, wenn diese pathologischen Zu-

stände nicht eingetreten wären, die vitale Intensität der Gesellschaften vermindert worden wäre. Das ist es aber gerade, was der soziale Darwinismus behauptet, wenn er unterstellt, dass es ohne Krieg weder höhere soziale Formen, noch einen Fortschritt geben würde.

Nur durch eine oberflächliche, auf dem Irrtum des post hoc ergo propter hoc basierende Auslegung der Tatsachen, konnte man das Gegenteil annehmen.

Hier ist, nehmen wir an, ein Land, das ein normales Dasein führt, mit anderen Worten, sich einer genügenden Summe von Gerechtigkeit erfreut, das sich also im Zustande der Gesundheit befindet. Nun wird es von einem fremden Eroberer überfallen. Einige Jahre nach der Eroberung sieht man zuweilen das Land mehr als früher gedeihen und schliesst daraus: Die Eroberung ist wie eine Befruchtung, sie vermehrt die Intensität des sozialen Lebens, sie ist die Ursache des Fortschrittes.

Diese Auslegung der Tatsachen ist nun vollständig der Wahrheit widersprechend.

Sobald ein Land von einem Eroberer überfallen ist, erlebt es eine Periode der Anarchie, die Summe der Gerechtigkeit vermindert sich, demnach senkt sich die vitale Intensität. Wenn dann am Ende einer gewissen Zeit — und dies hängt von tausend verschiedensten Umständen ab — die Ordnung durch den neuen Angreifer (wenn er eine genügende Summe Gerechtigkeit herrschen lässt) wieder hergestellt ist und das Land wieder zu prosperieren anfängt, so rührt diese Prosperität nicht mehr von der Eroberung her, das heisst nicht von der Anarchie und Ungerechtigkeit, sondern von der Tatsache, dass die Gerechtigkeit wieder hergestellt wurde. Infolge einer oberflächlichen Beobachtung, die hervorgerufen wird durch die Hypnotisierung seitens der Gewalt und durch die Sympathie des menschlichen Geistes für kataklysmische Hypothesen, schreibt man die wiedergekehrte Prosperität nicht ihrer wahren Ursache (der Gerechtigkeit), sondern derselben Ursache, die sie zerstört hatte, das heisst der Gewalt und Unordnung, zu.

Das die Invasion eine soziale Krankheit erzeugt, sehen wir auf jeden Schritt. Nachdem die furchtbaren Wunden, die durch

die römische Eroberung in Nordafrika verursacht wurden, mehr und mehr vernarbt waren, hätte sich dort eine Gesellschaft gründen können, die neben Italien, Frankreich, Spanien etc. die sechste grosse lateinische Nation geworden wäre. Karthago wäre noch ein neues grosses Kulturzentrum geworden und wäre es neben Paris, Florenz und Venedig geblieben, wenn nicht die muselmanische Eroberung all die schönen Keime vernichtet hätte. Sie vernichtete die vitale Kraft dieser Gesellschaft und machte diese krank. Dasselbe verursachte die Türkeninvasion auf der Balkanhalbinsel. Die Balkanländer sind bei der wirtschaftlichen und geistigen Stufe stehen geblieben, auf der sich Europa im XIV. Jahrhundert befand. Mazedonien leidet noch heute an dieser fürchterlichen Krankheit, die nicht anders enden wird, als durch die Austreibung der Eindringlinge, das heisst durch die Beseitigung der aus der Eroberung sich ergebenden Ungerechtigkeiten.

Um kurz zu rekapitulieren; die Erscheinungen folgen sich in nachstehend bezeichneter Ordnung: Arbeitsame Bevölkerung, Invasion, dann Krankheit (Lähmung und Verminderung der wirtschaftlichen und geistigen Produktion), Rückkehr zur Barbarei und Wildheit. Wenn dann der Eroberer die Ordnung und die Gerechtigkeit wieder herzustellen weiss: Heilung und in deren Folge Gedeihen, Rückkehr zur sozialen Kraft. Die Invasion ist es also nicht, die die Kraft hervorruft, sondern die Beseitigung ihrer Wirkungen zeitigt dieses Ergebnis.

Die Eroberung ist das allgemeine zersetzende Element der menschlichen Gesellschaftsgruppen und zwar aus zwei Hauptgründen. Der erste Grund ist der, dass sie die natürliche Gruppierung der Bevölkerung verhindert, woraus sich unberechenbare Leiden ergeben. Man sehe doch die österreichische Monarchie um das Jahr 1780 an. Sie besitzt Provinzen in allen Windrichtungen Europas zerstreut; Mailand, Belgien, Tyrol etc. Es gibt nichts traurigeres als solche künstlichen Gebilde. Die Eroberung schafft diese Gebilde, in denen das Leben stockt und erlahmt, indem sie Menschen, die keine natürlichen Beziehungen besitzen, vereinigt und jene trennt, die solche Beziehungen haben.

Der zweite Grund ist der, dass die Rechtsverletzungen,

die die Eroberungen naturgemäss mit sich bringen, die Gesellschaft in noch traurigerer Weise durch die Einführung des Despotismus desorganisieren. Es gibt unzweifelhaft auf Erden Millionen Menschen, die absolut ausser stande sind, sich nur vorzustellen, was politische Rechte eigentlich sind, wie die Fellahs in Egypten, die Ryots in Indien. Man wird verstehen, wie schwach die Lebensintensität der aus solchen Bürgern zusammengesetzten Gesellschaften sein mag. Die Erniedrigung der Charaktereigenschaften wirkt entsetzlich und die wirtschaftliche und geistige Produktion wird auf ein Minimum herabgedrückt.

Ohne Eroberung wären alle gegenwärtig bestehenden Staaten das geworden, was die Vereinigten Staaten von Amerika sind, Föderationen frei konstruierter Kommunen. Dann wäre überall Freiheit gewesen, man hätte sie mit allen Poren eingesaugt, sie hätte mit ihrem belebenden Hauch die Luft erfüllt und balsamiert, und sie würde der sozialen Ordnung als allgemeine Basis gedient haben. Nicht nur einige Millionen Privilegierter, wie die Engländer, nein, jeder lebende Mensch auf Erden hätte dann die Worte „Gott und mein Recht" als Devise haben können. Die Eroberung ist die fürchterlichste aller sozialen Krankheiten, wenn wir nicht davon genesen, wird die Menschheit ewig in der Anarchie stecken, also gelähmt bleiben. Es gehört nun eine ganz unbändige Vorliebe fürs Paradoxe dazu, wenn man dabei noch immer behauptet, dass die Anarchie die höheren Formen der menschlichen Assoziation hervorruft. Die Menschheit müsste gerade mit allen Kräften darnach streben in Zukunft nicht mehr das zu tun, was sie in der Vergangenheit getan, also die Eroberung beseitigen, denn diese Beseitigung und das Glück unserer Rasse sind synonyme Bezeichnungen.

Man hat Eroberungen gesehen, die wohltuend für die unterworfenen Bevölkerungen waren. Welche Eroberungen haben dieses Ergebnis gezeitigt? Einzig jene, wo der Eroberer infolge seiner geistigen Ueberlegenheit und infolge tausend anderer Gründe, die ich hier nicht untersuchen kann, eine höhere Gerechtigkeit errichtete als jene, die vorher bestand. Hier rührt demnach das Gute nicht von der Eroberung, sondern lediglich

von dem Zuwachs der Gerechtigkeitssumme. Sicherlich werden die Franzosen im Sudan eine unendlich höhere Summe von Gerechtigkeit einführen, als jene, die die Rabah oder Samory dort ausüben. Daher wird die französische Eroberung für die Sudanesen auch wohltuend sein. Dieses Beispiel kann für alle ähnlichen Fälle dienen.

Das hier gesagte beweist, dass eine Aehnlichkeit zwischen der Befruchtung des Eies durch das Samentier und der Staatenbildung nicht vorhanden ist. Der Verfasser dieser Blätter ist einer der eifrigsten Anhänger der organischen Theorie, aber aus der Tatsache, dass man Anhänger dieser Theorie ist, folgt noch nicht, dass man alle Analogien, die man zwischen biologischen und sozialen Geschehnissen aufzustellen beliebt, als richtig und begründet anerkennen muss. Man kann sehr leicht auch gänzlich falsche Analogien aufstellen. Ein grosser Teil der eilig und oberflächlich angestellten Vergleiche bildet nichts weiter als Geistreicheleien, die zuweilen sehr amusant sind, aber sonst mit den konkreten Wirklichkeiten, auf welchen sich die positive Wissenschaft stützen muss, nichts gemein haben.

Die Gesellschaftsgruppen sind ohne Zweifel Organismen, aber Organismen sui generis, die ganz besondere Erscheinungen darbieten. Unter dem Vorwande, dass eine Eiche und auch ein Löwe Organismen sind, hat man noch nicht das Recht zu behaupten, dass alles, was man über den einen sagen wird, wörtlich auch auf den anderen anzuwenden wäre. Wohl gibt es zwischen Eiche und Löwe gemeinsame Züge, aber es sind auch ungeheuere Ungleichheiten vorhanden, die man nicht übersehen darf. Nun, die Unterschiede zwischen biologischen und sozialen Organismen sind unendlich bedeutender als die Unterschiede zwischen Pflanzen und Tieren.

Der Vergleich zwischen geschlechtlicher Befruchtung und der Staatenentstehung ist vollkommen falsch, die dagegen sich erhebenden Einwände sind zahllos. Der Leser wird begreifen, dass ich in dieser Arbeit, die einen Spezialzweck verfolgt, nicht alle Einwände prüfen kann, ich werde mich daher begnügen, blos einige ins Auge zu fassen.

Nach der Befruchtung des Eichens durch das Samentier beginnen die Zellen sich aufs rascheste zu vermehren. Nach

einer Eroberung sieht man nun gerade das entgegengesetzte eintreten. Nach der angeblichen „Befruchtung“ der Griechen durch die Türken verminderte sich die Zahl der Bewohner Griechenlands ständig. Das Land sank beinahe zur Wüste hinab. Erst als sich eine „Entfruchtung“ (horresco referens!) vollzog, als die Türken aus dem Lande getrieben wurden, begann die Bevölkerung zu wachsen. Dann kann sich eine Bevölkerung wieder vermehren und an Zahl und an Zivilisation zunehmen, ohne dass sich die geringste „Befruchtung“ vollzieht, das heisst ohne irgend eine Eroberung . Die Engländer liessen sich im Jahre 1804 in Tasmanien nieder. Da die Eingeborenen dieser Insel bis zum letzten Mann ausstarben, kann man sagen, dass dieses Land vollständig wüst war. Es fand also nicht die geringste „Befruchtung“ statt, da das weibliche Element vollständig fehlte. Doch wird niemand bestreiten, dass die Engländer in Tasmanien die glänzendste Zivilisation entfalten und das Land aufs dichteste bevölkern konnten, ohne selbst den geringsten bewaffneten Einfall seitens einer fremden Nation erleiden zu müssen. Die angebliche Befruchtung ist demnach keineswegs nötig, um eine Gesellschaft höherer Ordnung zu begründen. Was sich nun in Tasmanien im Jahre 1804 ereignete, musste sich in verschiedenen anderen Gegenden der Erde zu Zeiten ereignen, an die die Menschheit keine Erinnerung bewahrte.

Ein anderer fundamentaler Unterschied zwischen Befruchtung und Eroberung liegt darin, dass sich die erstere nur ein einziges mal im Leben eines biologischen Wesens vollzieht, während die letztere sich wiederholen kann. Nach unserer Kenntnis wurde Tunis nacheinander von den Phöniziern, Römern, Germanen, Arabern, Türken und schliesslich von den Franzosen erobert. Dieses Land hatte demnach vier Befruchtungen hintereinander erlitten! Man sieht, dass wir von der Befruchtung des Eichens durch das Samentierchen sehr weit entfernt sind.

Aber noch mehr! Die Eroberung vollzieht sich nicht nur zu widerholten Malen, sondern in Wirklichkeit vollzieht sie sich langer Hand durch Jahre hindurch. Die Armee, die sich eines Landes bemächtigt, nachdem sie die Eingeborenen be-

siegte, hat nur einen Damm gebrochen. Nach dem Kriege, durch die Okkupation des Territoriums vollzieht sich erst die wirkliche und endgültige Eroberung. Jedes Regiment, das auf dem Gebiete des Siegers Garnisonen bezieht, jeder Beamte, der zur Verwaltung hinkommt, jeder Kolonist, der sich dort niederlässt, um das Land zu bebauen, setzt die Eroberung fort. Die militärischen Operationen in Algier sind im Jahre 1857 beendigt gewesen, aber die Eroberung Algiers durch das französische Volk wird vielleicht nicht vor Ablauf eines Jahrhunderts beendigt sein. Wo sieht man in der Biologie solche in die Länge gezogenen Befruchtungen? Wieder ein Beweis, dass die Unterschiede zwischen beiden Gebieten radikalster Art sind.

Noch eine Unähnlichkeit. Bei einer biologischen Befruchtung spielt das weibliche Eichen eine ebenso wichtige Rolle wie die männlichen Samentierchen, weil da die Nachkommenschaft ebenso von der Mutter wie vom Vater abstammt. Bei der Eroberung ist das nicht immer so. Wenn der Eindringling ein Massaker im grossen Massstabe vornimmt, kann von der Zivilisation des Besiegten nicht viel übrig bleiben. Alsdann vollzieht sich keine Amalgamierung, sondern eine Exstirpation. Karthago hat in Tunis nichts von seiner eigenen Kultur hinterlassen; nichts, nicht ein Denkmal, nicht ein litterarisches Werk.

Ausserdem erklärt uns die Befruchtungstheorie nicht, warum gewisse Gesellschaften als männliche und andere wieder als weibliche angesehen werden. Man nimmt an, dass der Sieger das Männchen repräsentiert, was sehr täuschen kann, da alle Gesellschaftsgruppen Siege errungen und Niederlagen erlitten haben, je nach den Launen der Geschichte also Eroberungen vollzogen und Einfälle erlitten. So wären die Römer eine Zeit hindurch ein männliches Element gewesen und zu einer anderen Zeit hätten sie sich zu einem weiblichen Element verwandelt. Das ist eine erstaunlichere Methamorphose als die des Tereisias.

Ein letzter Einwand noch! Die „weiblichen", also schwachen und inferioren Gesellschaftsgruppen würden nach dem sozialen Darwinismus jene sein, die Räuberei und Eroberung aufgegeben haben, um sich lediglich der wirtschaftlichen und

geistigen Produktion hinzugeben. Das wäre aber eine wahre Ketzerei gegenüber der Biologie und der Soziologie, Gesellschaftsgruppen als inferior zu bezeichnen, die einfach eine verzweigtere Struktur besitzen und den Gruppen mit einfacherer Struktur überlegen sind. Niemand wird sagen, dass Moos vollkommener ist als ein Baum. Nun, die wirtschaftliche und geistige Produktion kann kein höheres Niveau erreichen, ohne dass sich die politischen Einrichtungen vermehren, sich verzweigen und differenzieren. Wäre der soziale Darwinismus wahr, so hätte er zugeben müssen, dass die germanische Gesellschaft im IV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (eine Gesellschaft, wo es weder eine grosse Stadt gab, noch eine Schule, noch einen grossen Schriftsteller und wo die Schrift noch kaum in Anwendung stand) vollkommener und der römischen Gesellschaft überlegen war. Wer würde es jemals wagen ein solches Paradoxon zu behaupten!

Schliesslich ist es vollkommen willkürlich anzunehmen, dass die Welt jemals in kriegerische oder männliche und in arbeitende oder weibliche Gesellschaften eingeteilt wurde. Bei den biologischen wie bei den sozialen Organismen entwickeln sich die verschiedenen Funktionen gleichzeitig. Die heutigen Preussen haben eine unendlich fortgeschrittenere Industrie als ihre Vorfahren, die Sueven, aber sie haben auch eine unendlich besser organisierte Armee. Alles gleicht sich aus im sozialen Leben. Der Fortschritt der Wissenschaften ruft den Fortschritt der technischen Produktion hervor und dieser wiederum die Vervollkommnung der militärischen Technik. Es gab daher niemals eine Epoche, wo die Welt in männliche und weibliche Gesellschaften eingeteilt war. Alle waren bald das eine bald das andere (manchmal je nach der subjektiven Wertschätzung des Individuums das eine oder das andere). Man sieht, die ganze Befruchtungstheorie hält nicht Stich.

Diese Theorie der Befruchtung durch die Eroberung nachträglich mit Hilfe willkürlicher Unterstellungen und der seltsamsten Phantasien geschmiedet, um die durch die Geschichte berichteten Tatsachen in das Prokrustesbett der biologischen Analogien zu zwängen.

Wenn man einen Vergleich zwischen dem Anfang der Ge-

sellschaften und dem der Organismen anstellen will, gibt es eine Reihe Erscheinungen in der Biologie, wo — mutatis mutandis — dieser viel zutreffender angebracht ist; es sind dies die Erscheinungen der Knospung.

Es ist bekannt, dass sich zahlreiche lebende Geschöpfe geschlechtlos vermehren. Wenn man die Gesamtheit der belebten Wesen in Betracht zieht und nicht nur die höheren Gattungen, wird man vielleicht zu der Annahme veranlasst, dass die Befruchtung die Ausnahme und die geschlechtslose Zeugung die Regel bildet. Diese Zeugung vollzieht sich unter anderem durch das Verfahren der Knospung. Es bildet sich auf dem Körper des Erzeugers (man kann hier nicht von Vater oder Mutter sprechen) ein Auswuchs, dieser löst sich ab und beginnt ein unabhängiges Leben zu führen. Dieses gleicht viel eher der Art wie sich die Gesellschaften vermehren. Die Individuen lösen sich von einer Urgruppe ab und lassen sich in einem neuen Lande nieder. So hat sich die englische Gesellschaft Nordamerikas gegründet.

Da die neuen Gesellschaften sich in wüsten Ländern niederlassen und dort alle Phasen der sozialen Entwickelung durchlaufen können, ist es falsch zu behaupten, dass zur Erreichung höherer Formen der menschlichen Assoziation notwendigerweise ein Zustand sozialer Pathologie durchschritten werden müsse. Von dem Augenblick aber, wo es nun bewiesen ist, dass der Staat das Produkt der formativen Kräfte, das heisst der Rechtskräfte ist, stürzt das Gebäude des sozialen Darwinismus sofort in sich zusammen.

XXVI. Kapitel.

Verwechselung biologischer und psychologischer Erscheinungen.

Im vorhergehenden Kapitel versuchte ich den Nachweis zu erbringen, dass die höheren menschlichen Assoziationsformen keineswegs dem pathologischen Vorgang des Kollektivmordes ihr Dasein verdanken. Es bleibt mir nun zu beweisen übrig, dass die Fortschritte der Kultur diesen selben pathologischen Vorgängen ebenso fälschlicher Weise zugeschrieben werden. Lassen wir nun vorerst unseren Gegnern ihre Theorien darlegen.

„Die gegenseitige Durchdringung der Kulturen, sagt Lester Ward, ist in der Soziologie dasselbe, was in der Biologie die kreuzweise Befruchtung des Keimes ist. Eine Kultur ist eine soziale Struktur, oder wenn man will, ein sozialer Organismus; die Ideen sind die Keime. Sie können vermengt und gekreuzt werden und die Wirkung ist dieselbe wie bei der Kreuzung vererbter Eigenschaften. Der Prozess, dank welchem dieses Ergebnis zumeist erreicht wird, zum mindesten aber in der Urepoche der Menschheitsgeschichte, ist der Kampf der Rassen Eine menschliche Rasse kann als ein physisches System angesehen werden, das einen grossen potentiellen Energievorrat besitzt, das aber oft eine Gleichgewichtsstufe erreicht, die es unfähig macht andere Dinge zu vollbringen als die normalen Funktionen der Kreuzungen und der Vermehrung*)

*) Pure Sociology, p. 235 besagt: „The cross fertilisation of cultures“, was wörtlich heisst: Die kreuzweise Befruchtung der Kulturen. Man sieht, dass Ward Bezeichnungen anwendet, die direkt aus der Biologie genommen sind.

Die meisten wilden und barbarischen Rassen befinden sich gegenwärtig in diesem Zustand; sie wollen keine Aenderung und verlangen lediglich die Bewahrung des Bestehenden, ja sie verabscheuen sogar jede Aenderung und widersetzen sich ihr aufs entschiedenste. Wollte man auf die Initiative der Rassen warten, gäbe es niemals einen sozialen Fortschritt. Wir können sogar weiter gehen und behaupten, dass, wenn dieser Fortschritt von einer bewussten und überlegten Handlung der Menschheit abhängen würde, er völlig unmöglich wäre. Glücklicher Weise gibt es grosse kosmische Kräfte, unbewusste Prinzipien, die gegen den ewigen, durch die soziale Struktur gegebenen Widerstand ankämpfen. Durch den einfachen Wettbewerb der Umstände, infolge der verschwenderischen Fruchtbarkeit der Gattung, durch die Bestrebungen, sich durch Reisen und Wanderungen, zur Vermeidung von Uebervölkerung in die Ferne zu erstrecken, sind einzelne Rassen, die mit einer in Religionen, Kostümen, Sprachen und verschiedenen Neigungen aufgespeicherten potentiellen Energie beschwert sind, zufällig allerhand Zusammenstössen ausgesetzt, die schliesslich zu Konflikten und Eroberungen führen. Dadurch werden zunächst alle divergenten Keime durcheinander gemengt, alsdann heftig in einem Auflösungsmittel durcheinander gerüttelt, das die Neigung hat, die sozialen Spindeln zu polarisieren und das sich in der Folge durch den Prozess der Karyiokinese zu einem Ganzen verschmelzt." Einige Zeilen weiter ergänzt der Autor seinen Gedanken und gibt ihm einen noch bündigeren und entschiedeneren Ausdruck. „Es ist unmöglich, den Einfluss des Krieges und des Friedens auf den Fortschritt der Menschheit nicht in Betracht zu ziehen. Die gesamte Kulturwelt kennt die Schrecken des Krieges und wenn die Soziologie zweckmässige Absichten hätte, so müsste eine davon sicherlich in dem Bemühen liegen, die Schrecken des Krieges zu verringern und abzuschwächen. Aber die reine Soziologie ist einfach eine Studie der Tatsachen und der sozialen Zustände und hat mit Zweckmässigkeitsabsichten nichts zu tun, und sobald man sich in vollkommen objektiver Weise ihrem Studium hingibt, ist man notwendigerweise zu der Anerkennung gezwungen, dass der Krieg die Hauptbedingung des menschlichen Fortschrittes

war. Dies ist vollkommen klar für den, der den Sinn der Rassenkämpfe begreift. Hören die Rassen zu kämpfen auf, steht der Fortschritt still. Sie wollen keinen Fortschritt und machen auch keinen. Für alle ursprünglichen und wenig entwickelten Rassen ist der Friedenszustand ein Zustand der Stagnation. Wir können unsere Seelen erheben und uns der Segnungen des Friedens freuen, aber die Dinge bleiben wie sie sind und die daran geknüpften Schlüsse können nicht widerlegt werden."

Ich glaube im Gegenteil, dass sie siegreich und sogar ohne viele Mühe bestritten werden können. Die Einwände gegen diese Theorie bieten sich in derart beträchtlicher Menge dar, dass man ordentlich in Verlegenheit kommt, wenn man wählen soll.

Ward hat vollkommen Recht, wenn er sagt, dass jede Gesellschaft, die nicht von aussen Ideen erhält, in Stagnation gerät und zurückzugehen beginnt. Eine Gesellschaft kann wie ein Individuum mit eigenen Kräften nur eine Anzahl von Ideen ausarbeiten. Wird diese Zahl nicht von Ideen vermehrt, die von aussen eindringen, so tritt ein Stillstand in der Entwickelung ein. Ward hat aber vollkommen Unrecht, wenn er glaubt, dass neue Ideen nur auf den Umweg von Schlächtereien auf dem Schlachtfelde oder territorialer Eroberungen in eine Gesellschaft eindringen können.

Lassen wir nun die Abstraktionen und sehen wir uns die Dinge etwas näher an.

Es stehen sich zwei Armeen gegenüber, die sich mit Kanonen- und Gewehrschüssen traktieren; auf beiden Seiten fallen zahlreiche Männer, die teils tod, teils verwundet sind. Ich frage nun, in welchem Augenblicke vollzieht sich in dieser Reihe von Handlungen jener fruchtbare Ideenaustausch, der die soziale Stagnation verhindern soll? Die Toten denken nicht mehr, soviel ich weiss, und was die Verwundeten anbelangt, so haben sie wohl keine anderen Sorgen, als ihre Wunden zu verbinden und sie zu heilen, keineswegs aber darauf, mit ihren Gegnern, die sie übrigens nicht mehr sehen, über abstrakte Dinge zu diskutieren. Sicherlich hatten die Franzosen und die Deutschen, als sie sich bei Leipzig und die Russen und die

Japaner, als sie sich bei Liao-Yang massakrierten ganz andere Dinge im Kopf als ihre Ideen auszutauschen. Demnach vollzieht sich die Ideenvermittelung nicht auf dem Schlachtfelde und der Krieg ist demnach nicht ihr Beförderungsmittel.

Man wird aber einwenden, dass der Krieg lediglich die Vorbereitung der Eroberung ist und erst durch diese wird der Ideenaustausch bewirkt.

Nun, auch das ist ein Irrtum. Dem kinetischen Krieg — wenn ich mich so ausdrücken darf — folgt ein potentieller Krieg. Nach einer jeden militärischen Kampagne bleibt zwischen dem Besiegten und dem Sieger ein Hass bestehen, der um so tiefer ist, je erbitterter der Kampf war und je trauriger die Folgen für die unterlegene Partei sein werden. Auch dieser Hass verhindert die Ideenverbreitung. Die Eroberung kann die Menschen aneinander bringen, sie vermag sie nicht zu einer sozialen Einheit zu amalgamieren. Es können sich zwei Wesen nebeneinander befinden, sich sogar berühren und dennoch einander so vollständig fremd bleiben, als ob sie wie die Antipoden leben würden. Solange kein geistiger Verkehr besteht, kann sich eine Intelligenzvermischung nicht vollziehen. Der Krieg ist nun gerade der wirksamste Faktor, der diesen geistigen Verkehr hindert, sich zu entwickeln, da er zwischen den Menschen Feindseligkeit und Antipathie hervorruft. Seit Jahrhunderten leben Türken und Griechen auf demselben Gebiete, Tür an Tür, in denselben Städten und doch lernen die Griechen nicht türkisch,*) die Türken nicht griechisch und keinerlei Ideenaustausch entwickelt sich in den beiden Gesellschaften, da sie sich nicht besuchen und in keiner Weise mit einander vermischen. Genau so geht es in Polen: die polnische und die russische Welt in Warschau kennen sich nicht. Die Mitglieder der Aristokratie werden bei gewissen offiziellen Festlichkeiten beim Generalgouverneur der „Weichsel-Provinzen"**) eingeladen. Bei diesen Zusammenkünften herrscht eine steife und kühle Stimmung und wenn Russen und Polen gezwungen

*) Die einzelnen Individuen, die es für ihre Geschäfte nötig haben, lernen wohl türkisch, aber keineswegs die Familien.

**) Es ist dies die offizielle Bezeichnung der russischen Verwaltungssprache für das unglückliche Polen.

sind einige Worte miteinander auszutauschen, so sind es reine Banalitäten, die nicht die geringste Aehnlichkeit mit einer Idee haben. Millionen Polen haben noch nie ein russisches Buch gelesen, weil ihnen diese Nation, die sie unterdrückt, Schauder einflösst.*)

Man kann das hier gesagte verallgemeinern. Herr Ward ist doch Amerikaner und weiss doch am besten, dass infolge der Kriege zwischen Bleichgesichtern und Rothäuten, die Vertreter dieser beiden Rassen, sich nicht auf offenem Felde begegnen können, ohne sich gegenseitig mit Flintenschüssen zu traktieren. Ebenso wird infolge der zwischen Christen und Muselmännern in Afrika bestehenden Feindseligkeiten kein Europäer ins Innere Marokkos eindringen, ohne getötet zu werden. Nach alledem frage ich Herrn Ward, ob der Krieg wahrhaftig die Ideenvermittelung und die „kreuzweise Befruchtung" der Zivilisation vollzieht? Es ist im Gegenteil alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Krieg für den Ideenverkehr von Volk zu Volk das grösste Hindernis bedeutet.

Wann wird man sich denn endlich entschliessen, all diese Schleich- und Nebenwege zu verlassen und den breiten, rechten und geraden Weg zur Wahrheit einzuschlagen? Welch seltsame Manie ist es, die Dinge nach Belieben zu komplizieren, immer Nebengründe zu suchen, anstatt der natürlichen Gründe, wo es doch so leicht ist, die Dinge, wie sie sich vor unseren Augen abspielen, zu beobachten. Nun, es ist offenkundig, dass sich die Ideen durch Ideenvermittelung verbreiten und keineswegs nötig haben, den Umweg über das Massaker zu nehmen; sie verbreiten sich mündlich, durch Unterhaltungen und durch die Schrift.

Die Darwinisten müssen diese so ausserordentlich banale

*) Ich will ein charakteristisches Vorkommnis erzählen: Ein jüdisches Fräulein aus Odessa heiratete einen reichen Warschauer Juden. Den Sommer verbrachte sie in der Umgebung der letztgenannten Stadt in einem ihr gehörigen Schlosse. Eines Tages manövrierte die russische Armee in der Umgebung. Die Dame lud die Offiziere des Stabes zum Diner ein. Als sie im Winter nach Warschau zurückkehrte, wollte keine jüdische Dame dieser Stadt mit ihr mehr verkehren, weil sie öffentlich Sympathien für die Moskowiter gezeigt hat! Daraus kann man sehen, wie sehr der Krieg die Völker mit einander verschmelzt.

Tatsache doch anerkennen, aber sie machen immer einen Seitensprung, um ihrem geliebten Idol wieder ein neues Opfer darzubringen.

So sagen sie, dass der Krieg das Beförderungsmittel der Ideen ist, weil er grosse Volksbewegungen veranlasst. Es ist wahr, dass diese Bewegungen vorkommen, aber sie sind rein nebensächlich im Vergleich zu den wirtschaftlichen und geistigen Bewegungen. Im Jahre 1870 kamen ca. 925000 deutsche Soldaten nach Frankreich und ca. 300000 französische Soldaten nach Deutschland. Es ist dies die grösste durch einen Krieg verursachte Volksbewegung, die die Geschichte kennt, aber sie ist ein Kinderspiel gegen die gewöhnlichen menschlichen Wanderungen. Alljährlich kommen 300000 Touristen in die Schweiz. Demnach hat in den 34 Jahren, die seit dem Frankfurter Frieden vergangen sind, die kleine Schweiz allein sieben mal mehr Fremde aufgenommen, als Frankreich bei der furchtbarsten Invasion die wir kennen, in sich aufgenommen hat.*) Dabei habe ich nur von der Schweiz gesprochen, und wenn man die Touristen berechnet, die jährlich nach Italien, nach Paris, an die Riviera, an den Rhein gehen, muss man noch Millionen hinzurechnen. Niemals hat der Krieg einen solchen Menschenwirbel veranlasst, dessen unaufhörliche Bewegung sich Tag und Nacht vollzieht und stets im Wachsen begriffen ist.

Käme der Krieg, so würde die ganze Flut versiegen. Herr Ward weiss ohne Zweifel, dass vor dem 12. April 1861**) alle Tage regelmässig von Washington nach Richmond und Savannah zahlreiche Züge abgingen, die jedoch nach den ersten Schüssen zu verkehren aufhörten. Herr Ward wird daher nicht bestreiten, dass der Krieg den Verkehr aufhält, demnach auch die Möglichkeit zum Ideenaustausch.

Ich habe von den Touristen und Reisenden gesprochen, aber auch die Auswanderungsbewegung ist nicht unwichtig. Von 1820—1902 haben sich 20635000 Fremde in den Vereinigten Staaten niedergelassen. Man nenne doch einen einzigen

*) Wenn man von 1870 anfängt, muss man einen Durchschnitt von jährlich 200000 Touristen berechnen.

**) Es ist der Tag, an dem der amerikanische Sezessionskrieg anfing.

Krieg oder selbst nur eine Reihe von Kriegen, die zu einer ähnlichen Volksbewegung die Veranlassung gegeben hätten. Diese Besiedelung der amerikanischen Einöden ist nur durch das Fehlen jeder Feindseligkeit, demnach infolge des Nichtvorhandensein eines Krieges zwischen den Neuangekommenen und den ersten Ansiedlern möglich gewesen. Wenn jeder in New-York gelandete Einwanderer Gefahr gelaufen wäre, wie ein wildes Tier getötet zu werden, hätte die Einwanderung in Amerika nie jene kolossalen Dimensionen annehmen können, die sie heute besitzt.

Demnach sind die wichtigsten Bevölkerungsbewegungen wirtschaftliche und nicht militärische Ergebnisse, die der Krieg nicht nur nicht begünstigt, denen er vielmehr die grössten Hindernisse bereitet.

Nach der Unterhaltung von Mensch zu Mensch ist die Schrift das wichtigste Beförderungsmittel der Ideen. Nun ist alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dass sich die Schrift nach besonderen Methoden verbreitet, die nichts mit den Schlächtereien auf den Schlachtfeldern und mit politischen Annexionen zu tun haben. Schriften werden entweder in Form von Waren oder durch Postsendungen jeder Art verbreitet. Die Kaiserin Katharina II. hatte die Schriften Montesquieus gelesen und seine Ideen in sich aufgenommen. Da es bis zu jener Zeit keinen Krieg zwischen Russland und Frankreich gegeben hatte, so ist es klar, dass der Krieg zur Verbreitung französischer Ideen in Russland keineswegs nötig war. Man hat ferner später die berühmte Redensart in Verkehr gesetzt, wonach Frankreich in den Falten seiner Fahnen die unsterblichen Prinzipien des Jahres 1789 herumtrug und verbreitete. Diese Redensart hatte einen ungeheueren Erfolg, was jedoch nicht hindert, dass sie falsch und lügnerisch ist, wie man sichs nur denken mag; denn es war v o r dem Erscheinen der französischen Fahnen, dass die Ideen der Konstituante ihre mächtige Wirkung in Deutschland erzeugten und es war n a c h ihrem Erscheinen, dass die Tyrannei als deren Folge aufkam und dass jene Ideen begannen, an Terrain zu verlieren. Im übrigen hörte Frankreich in dem Masse, als es Eroberungen machte, auf, die Prinzipien von 1789 zu propagieren, denn die Konstituante hat

die gewaltsame Eroberung direkt verworfen.*) Die Ideen von 1789 wären viel schneller in alle Länder gedrungen, und hätten dort viel tiefere Wurzel gefasst, wenn der Konvent, das Direktorium und Bonaparte nicht 3 Millionen Europäer massakriert hätten und nicht fast allen Nationen des alten Kontinentes so unberechenbare wirtschaftliche Verluste zugefügt hätten. Im Jahre 1848 verliess die Trikolore das nationale Gebiet nicht und doch wurden die französischen Ideen nicht daran gehindert, ihre zerschmetternde Wirkung, die sich noch heute geltend macht, auszuüben.

Kehren wir nun zur Ideenvermittelung durch die Schrift zurück.

Herr Ward besitzt eine grosse Anzahl deutscher Bücher in seiner Bibliothek. Man hat den grossen Einfluss bemerkt, den die Werke Ratzenhofers auf ihn genommen haben. Dieses Ergebnis wurde nun gezeitigt ohne dass jemals ein Krieg zwischen dem deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten stattgehabt hätte. Und da nun die Bücher eines Landes in das andere täglich, man kann sagen ununterbrochen eindringen, während die Kriege in verhältnismässig grossen Zwischenräumen stattfinden, so sieht man, dass die Bücher ein wirksameres und mächtigeres Beförderungsmittel des Gedankens sind, als die Kämpfe auf den Schlachtfeldern.

So können also die Ideen ohne Krieg ihren Weg machen, während es doch leicht ist, zu beweisen, dass gerade der Krieg nur die Wirkung hat, diesen Weg zu unterbrechen.

Zunächst folgt dies aus der einfachen Tatsache des Güterverkehrs. Die Ideen verkörpern sich in Schriften, die Schriften bilden in letzter Linie Warenballen und da der Krieg die Warenzirkulation aufhält, so hält er auch die Zirkulation der Ideen auf.

Man muss also noch erwägen, dass der Krieg, indem er grosse materielle Verluste herbeiführt, die Nachfrage nach geistigen Produkten vermindert und gleichfalls aber dadurch

*) Titel VI des IV. Kapitels der Konstitution von 1791 besagt: „Die französische Nation verzichtet darauf, Kriege zu Eroberungszwecken zu unternehmen und wird niemals ihre Kräfte gegen die Freiheit eines andern Volkes richten.

dazu beiträgt, den Import auswärtiger Ideen aufzuhalten. Aber neben diesen Erwägungen materieller Natur gibt es noch Erwägungen moralischer Natur. Polen und Franzosen führten niemals Kriege miteinander, infolgedessen empfinden die Polen keine Antipathie gegen die Franzosen, sie lassen sich französische Bücher kommen und nehmen die Ideen in sich auf. Wären nun die Beziehungen zwischen Polen und Franzosen ebenso feindselig (das heisst, wenn diese beiden Nationen miteinander Kriege geführt hätten) als sie zwischen Russen und Polen geworden sind, so hätten die letzteren weniger französische Bücher kommen lassen, es wäre ein geringerer Bücherzufluss bei ihnen eingetreten und demgemäss wären weniger ausländische Ideen zu ihnen gedrungen und sie wären in einer grösseren Stagnation geblieben.

Schliesslich ist es eine der ersten Bedingungen für die Ideenübermittelung, überhaupt Ideen zu haben. Wenn nun zwei Horden, deren geistige Entwickelung fast Null ist, sich leicht Jahrhunderte lang hin- und hermassakrieren können, so werden die Sieger den Besiegten keine Ideen übermitteln können, die sie ja selbst nicht besitzen und keinerlei Ideenbewegung wird aus den langen und unbarmherzigen Morden hervorgehen. Die amerikanischen Stämme haben sich während langer Jahrhunderte blutigen Kämpfen hingegeben. Da aber die Sioux keinen grösseren Ideenvorrat besassen als die Algonkins, blieben die amerikanischen Stämme trotz unaufhörlicher Kriege wild. Wenn eine höherstehende Nation ihre Ideen an eine minderfortgeschrittene übermittelt, so ist es die Uebermittelung, die an sich wohltuend wirkt und keineswegs das Moment, dass sie durch Krieg vollzogen worden ist, denn wenn die Uebermittelung ohne Kampf zustande kam, ist sie zum mindesten ebenso vorteilhaft. Frankreich hat Tunis fast ohne Schwertstreich okkupiert, das hindert aber nicht, dass die tunesische Gesellschaft einen ungeheuren Vorteil aus den französischen Ideen zieht, und dieser Vorteil wäre sicherlich nicht grösser. wenn Tunis nach Vergiessen von Strömen Blutes besiegt worden wäre.

Herr Ward wird, wie ich glaube, nicht bestreiten, dass die Ideen langsam durch Nachdenken entwickelt werden. Er

schreibt seine Werke in seinem Zimmer und nicht auf dem Schlachtfelde. Lagert man in der Nähe des Feindes, so hat man sicher nicht die Lust zu einer geistigen Arbeit. So war es mit allen Denkern und zu allen Zeiten bestellt und wenn demnach bei der Berührung zweier Nationen die eine eine fortgeschrittenere Ansichten haben konnte als die andere, so war dies der Fall, weil die fortgeschrittenere Nation diese Ansichten direkt durch ihre geistige Arbeit entwickelt hat. So ist es also diese Arbeit und nicht der Krieg, was den weniger fortgeschrittenen Nationen zugute kommt.

Nun sagen die Darwinisten, dass der Krieg zur Eroberung führt und dass es die letztere ist, die den raschen Ideenaustausch verursacht, indem sie die Bevölkerungen vermischt.

Ich habe bereits an dem Beispiel der Griechen und der Polen gezeigt, dass die Eroberung keineswegs dieses Ergebnis herbeiführt, aber hier muss ich noch die Bemerkung machen, dass die Eroberungen nicht nur keine grössere Geistestätigkeit bewirken, sondern im Gegenteil, infolge des vom Sieger ausgeübten Despotismus zu Stillstand und Stagnation der geistigen Bewegung führen. Es ist sicher, dass die geistige Bewegung Polens eine viel regere wäre, wenn sich dieses Land nicht unter russischem Joch befände. Man muss bedenken, dass immerhin auch die Eroberung einer fortgeschritteneren Gesellschaft durch eine minder fortgeschrittene möglich ist, in welchem Falle sich durch die Eroberung nicht nur kein Fortschritt, sondern ein bedeutender Rückschritt vollzieht. Durch die türkische Eroberung wurde ganz Westeuropa gerade in jene Stagnation versetzt, die Herr Ward so sehr fürchtet, dass er die entsetzlichsten Massaker als Schutz dagegen berechtigt findet.

Die Darwinisten werden schwer all das von mir vorgebrachte bestreiten können. Um ihre Theorie zu retten, machen sie auch eine Reserve von grösster Wichtigkeit, die sie jedoch total zugrunde richtet. Sie sagen, dass der Prozess, der die geistige Stagnation verhindert, der Rassenkampf ist, jedoch nur zur Urzeit der menschlichen Geschichte.

Es ist in die Augen springend, dass sich die Ideen in unseren Tagen durch Gespräche und durch Schriften übermitteln. Um jedoch die Theorie, nach welcher sich die Ideen durch

Massaker verbreiten, annehmbar zu machen, ist man veranlasst, diese seltsame Uebermittelungsmethode in die vorgeschichtliche Zeit zu verweisen.

Folgen wir nun den Darwinisten auf dieses Gebiet und betrachten wir die Dinge so nahe als möglich.

Ueber die Art, wie sich die sozialen Funktionen in der vorgeschichtlichen Zeit erfüllten, haben wir keine direkte Kenntnis. Man könnte höchstens das, was sich damals ereignete, durch Verstandesoperation folgern. Alsdann gelangt man aber in das Gebiet der Logik und man muss sehen, ob die Argumente der Darwinisten nach dieser Richtung der Kritik stand halten.

Zunächst muss man feststellen, dass man, sobald man von einer bekannten Tatsache aus folgert, die gute Methode anwendet, dass man aber, sobald man das Gegenteil tut, eine fehlerhafte Methode zur Anwendung bringt. In diesem Fall heisst es nun, von dem Bekannten auf das Unbekannte, von der Gegenwart auf die Vergangenheit schliessen. Wir sehen, dass sich die Gedanken heute direkt von Gehirn zu Gehirn durch Sprache und Schrift übermitteln; mit welchem Recht kommt man dann dazu zu behaupten, dass sie sich in der Vorzeit ausschliesslich durch blutige Begegnungen verbreiten?

Begegnen sich heute die Menschen auf den Schlachtfeldern, so tauschen sie Bajonettstösse miteinander aus, aber niemandem wird es zu behaupten einfallen, dass diese Bajonette Ideen vermitteln. Welches Recht hat man aber dann zu behaupten, dass vor 30 tausend Jahren, als sich die Menschen mit Keulenschlägen traktierten, diese Keulenschläge die Ideen vermittelten? Diese rein willkürliche Behauptung hält der Kritik ganz gewiss nicht stand.

Offenbar haben auch hier die Darwinisten nicht die Kämpfe, sondern die Eroberung im Auge.

Diese Ausrede rettet sie aber keineswegs. Wie wir gesehen haben, stehen heute die Vermengungen der Völker und der Ideen in einem umgekehrten Verhältnis zu den Feindseligkeiten der menschlichen Gruppen. Da man in Marokko alle Fremden tötet, gehen wenige Leute dahin, und dieses Land empfängt daher wenig Ideen. Man müsste zunächst beweisen,

dass es sich vor dreissig tausend Jahren nicht so verhielt, und dass zu jener Zeit die Verbindungen durch ein unbegreifliches Wunder im direkten Verhältnis zur Unsicherheit standen. Nirgends und durch kein Argument vermochten die Darwinisten dies aber jemals zu beweisen.

Aber, sagen unsere Gegner, es ist zwischen unserer Zeit und der vorgeschichtlichen Epoche ein fundamentaler Unterschied vorhanden. Heute können die menschlichen Gesellschaften vollkommen in Beziehungen treten, ohne sich zu bekämpfen, während sie das im grauen Altertum nicht konnten. Da nun die Stagnation ohne jene Berührung unvermeidlich und da die Berührungen ohne Kämpfe unmöglich gewesen wären, haben diese also allein die Stagnation verhindert und demnach den Fortschritt der Menschheit bewirkt.

Wieso weiss man denn, dass die Stämme zur vorgeschichtlichen Zeit nicht mit einander in Berührung treten konnten? Keinerlei direktes Dokument beweist dies, es ist dies eine einfache Annahme, die in unserer Zeit durch die darwinistische Theorie vorgebracht und durch die Kämpfe zwischen Tieren verschiedener Gattungen inspiriert wurde. Weiter unten werde ich prüfen, ob diese Ansicht einleuchtend ist, für den Augenblick will ich sie als richtig annehmen, um zu zeigen, dass selbst dann die Theorie dadurch keineswegs gerettet wird. Ich will sogar für einen Augenblick zugeben, dass der Krieg das einzige Mittel wäre die Horden miteinander in Beziehungen zu bringen, was aber keineswegs beweist, dass, wenn die Beziehungen nicht feindlicher Natur gewesen wären, sich die Ideen nicht schneller verbreitet hätten. Demnach hat der Krieg die Ideenbewegung zur Quarternärzeit ebenso gelähmt und nicht beschleunigt, wie heute. Alsdann ist es aber vollkommen unlogisch zu behaupten, dass der Krieg die Ursache der Zivilisation ist, denn es ist unlogisch, dass die Ursache einer Erscheinung gerade das sein soll, was sie an ihrer Entstehung hindert.

Prüfen wir nun, ob es wahrscheinlich ist, dass sich in der vorhistorischen Zeit zwei Horden nicht begegnen konnten ohne sich zu bekämpfen.

Es gibt keine Wirkungen ohne Ursachen. Die Feindseligkeit der urzeitlichen Horden musste irgend einen Grund haben. Zu behaupten, dass sich die Menschen in der Nacht der Vorzeit immer bekämpft haben, weil sie eben Menschen waren oder weil sie sich später bekämpft haben, hält der Kritik nicht stand. Zu allen Zeiten haben die Menschen nur dann gekämpft, wenn sie irgend einen Grund dazu hatten, es zu tun. Die Kämpfe sind keineswegs eine angenehme Operation und allezeit hatte man versucht, den Schmerz zu vermeiden. Im grauen Altertum hatten nun die Menschen keinen anderen Grund sich zu bekämpfen als den, sich den Unterhalt streitig zu machen. Ganz gewiss lieferten sie sich keine Schlachten, um, wie Herr Ward sagt, „Unterschiede der Leistungsfähigkeit innerhalb der Gesellschaft zu bewahren, die die Stagnation zu verhindern imstande wäre.“ Aber es ist offenbar, dass, je weniger Menschen auf der Welt waren, diesen um so weniger Unterhalt fehlen konnte, so dass es logisch ist, anzunehmen, dass, je mehr man in die Vergangenheit zurückgreift, die Feindseligkeit zwischen den Menschen um so geringer gewesen sein musste. Wie ich bereits zu bemerken Gelegenheit hatte, hat der Mensch gewiss eine Periode durchgemacht, wo er sich auf der Erde nicht zu beengt fühlte. Während dieser Periode hatten zwei Horden, die sich begegneten, keinen Grund, sich anzugreifen, und da der Mensch niemals ohne motivierten geistigen Impuls gehandelt hat, so ist diese angebliche Unvermeidlichkeit des Kampfes eine unter dem Einfluss der darwinistischen Ideen nachträglich erfundene Fiktion.

Ich bitte den Leser, mir keinerlei idyllische Illusionen zuzumuten. Ich will keineswegs behaupten, dass sich die vorgeschichtlichen Horden niemals bekämpft haben, weil es ihnen an Unterhalt nicht fehlte. Den zwei Millionen Rothäuten Nordamerikas fehlte es daran ebenfalls nicht, oder es hätte ihnen zum mindesten nicht daran fehlen können, und doch hinderte sie das nicht, sich wütend zu bekämpfen. Ich wollte lediglich feststellen, dass in diesem Falle, wie in allen anderen Fällen, die zahlreichsten und verschiedenartigsten Kombinationen bei jedem Zusammentreffen entstehen konnten. Die Darwinisten können uns aber nicht beweisen, dass das Zu-

sammentreffen zweier Horden immer und überall ein erbarmungsloses Massaker als Ergebnis hatte.

Wenn nun die Horden auch friedliche Beziehungen hatten, so konnten sich die Ideen während der prähistorischen Periode ebenso wie in unseren Tagen auf dem direkten Wege der Unterhaltung übermitteln. Diejenigen, die das Gegenteil behaupten, sündigen gegen die rationelle wissenschaftliche Methode. Es ist bekannt, dass die Geologie erst von dem Augenblicke ab eine exakte Wissenschaft wurde, als sie die Theorie der aktualistischen Ursachen akzeptierte, denn das Nichtzugeben dieser Theorie ist gleichbedeutend mit Wunderglauben und nicht mit positiver Wissenschaft.

Herr Ward, der Geologe ist, hätte besser wie jeder andere von dieser Theorie der aktualistischen Ursachen durchdrungen sein und deutlich erkennen müssen, dass der Krieg, wenn er jetzt ein Motiv der Dissoziation und nicht der Assoziation ist, es auch zu allen Zeiten hätte sein müssen.

Abgesehen von den logischen Deduktionen können wir die darwinistischen Theorien auch durch die Tatsachen bekämpfen. Die prähistorische Forschung liefert uns einige Mitteilungen über das Leben unserer Vorfahren, die zwar wenig Ausbeute bieten, jedoch um so kostbarer sind. Die archäologischen Entdeckungen haben z. B. festgestellt, dass der Handel, sogar zwischen sehr entfernten Ländern, seit dem grauesten Altertum bestand. Der Handel setzt nun Beziehungen wirtschaftlicher und keineswegs kriegerischer Natur voraus. Sobald wir nun von der Urzeit, über die wir gar keine Nachrichten besitzen, zu der sehr alten Geschichte gelangen, über die uns einige Erinnerungen aufbewahrt blieben, sehen wir sofort, dass sich die Handels- und geistigen Beziehungen damals direkt wie in unseren Tagen vollzogen. Bekannt ist, welch grossen Handel die Phönizier im Mittelmeerbecken und sogar im atlantischen Ozean seit den ältesten Zeiten betrieben.

Kurz, man sieht überall, dass die Ideen zu allen Zeiten im Leben der Menschheit ausgezeichnet ohne Krieg fortschritten und dass der Krieg ihren Fortgang immer gelähmt und keineswegs beschleunigt hat.

Betrachten wir nunmehr die angeblichen Wohltaten des Massenmordes von einem anderen Gesichtspunkt.

Ich habe bereits die Meinung des Herrn Ward zitiert: „Der Krieg ist die Haupt- und Leitbedingung des Fortschrittes der Menschheit gewesen . . . Bei allgemeiner Pazifikation hätte es keinen Fortschritt gegeben. Der soziale Pendel hätte immer kürzere Schwingungen zurückgelegt, bis der tote Punkt erreicht gewesen wäre und sobald die Gesellschaft das Gleichgewicht erlangt hätte, wäre jede Bewegung unterbunden gewesen." Das bedeutet also die vollständige Stagnation; damit dieses Unglück nicht passiere, bedurfte es also der Kämpfe und der Massenmord ist demnach die Ursache des Fortschrittes.

In dieser Behauptung des Herrn Ward befindet sich zunächst ein fundamentaler philosophischer Irrtum, der uns abermals zeigt, wie gefährlich die rein äusseren Vergleiche zwischen biologischen und sozialen Erscheinungen sind.

Dadurch, dass ein Pendel, der den toten Punkt erreicht hat, unbeweglich scheint, folgt noch keineswegs, dass er wirklich unbeweglich ist. Zunächst legen die ihn bildenden Atome ihre Schwingungen mit schwindelerregender Geschwindigkeit zurück und dann nimmt er an allen Bewegungen teil, die die Erde im Raum durchmacht. Die Unbeweglichkeit der Materie ist einer unserer grössten Irrtümer. Eine Materie ohne Bewegung ist reine Abstraktion, die ebenso unfassbar ist, wie die Bewegung ohne Materie unfassbar wäre. Gleichgewicht bedeutet keineswegs Aufhören der Bewegung (was absolut unmöglich ist), sondern einfach Herstellung des Rhytmus der Schwingungen. Das Gleichgewicht ist eigentlich eine Umwandlung der Bewegung. Wenn sich Europa im vollständigen politischen Gleichgewicht befände, würde sich die wirtschaftliche und geistige Betätigung nicht vermindern, sondern im Gegenteil in ungeheuerem Masse vermehren, und zwar infolge der Einwirkung tausender verwickelter Faktoren; in erster Linie, weil eine Reihe von Kräften, die jetzt durch die unproduktiven Rüstungen lahmgelegt werden, dazu verwandt werden würden, die Bewegung wirtschaftlicher und geistiger Art zu beeinflussen.

In unserer Zeit hat sich bereits ein, wenn auch noch sehr unzureichendes Gleichgewicht zwischen den europäischen Staaten eingestellt. Dank diesem hat der Verkehr der Güter, der Ideen und der Menschen in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Dieses Gleichgewicht mit Aufhören der Bewegung zu verwechseln ist ein vollständiger aus dem Anthropomorphismus herrührender Irrtum.

Nun ist es leicht zu beweisen, dass der Krieg keineswegs jene wirkende Ursache ist, aus der sich die hohe geistige Leistungsfähigkeit ergibt, von der Herr Ward spricht.

Der Krieg kann offensiv und siegreich sein und in diesem Falle kann er, statt geistige Betätigung hervorzurufen, die Stagnation herbeiführen. So ist England in allen Kriegen, in denen es im XIX. Jahrhundert engagiert war, siegreich gewesen. Natürlich sind die Engländer darauf ungeheuer stolz geworden; sie sind zur Zeit das am meisten in seine Eigenschaften vernarrte Kulturvolk. Für sie erscheint die Idee, dass sie das erste Volk der Erde sind, ein mathematisches Axiom zu sein. Infolgedessen haben sie eine souveräne Verachtung für alles, was auf dem Kontinent geschrieben wird. Von allen zivilisierten Völkern sind sie sicherlich dasjenige, das am wenigsten fremde Bücher liest. Daher kommt es, dass ihr Ideenvorrat naturgemäss sehr beschränkt ist und dass sich bei ihnen eine unheilvolle geistige Stagnation geltend macht. Durch ihre geringschätzige Exklusivität fügen sich die Engländer grosses Unrecht zu und schwächen sie ihre Intelligenz und Expansionskraft.*) Man ist wahrhaftig darüber erstaunt, in welch tiefer Unwissenheit über fremde Verhältnisse die Engländer zuweilen leben und zu welcher Beschränktheit sie es darin gebracht haben. Welcher Unterschied besteht in dieser Beziehung zwi-

*) Niemand ist versucht, Bücher zu kaufen, die nicht das letzte Wort der von der Gesamtheit der Kulturwelt bearbeiteten Wissenschaft enthalten. Wenn die Engländer (oder jedes andere Volk) sich auf ihre alleinigen Ideen beschränken, so werden sie veraltete und unmoderne Bücher schreiben. Man wird sie anderswo zurückweisen und auf diese Art wird der Einfluss Englands auf die andern Nationen eingeschränkt werden, mit andern Worten, die Ausstrahlung der britannischen Kultur wird sich abschwächen.

schen Engländern und Amerikanern! So wenig die ersteren neugierig sind, so unersättlich ist die Neugierde der letzteren. Bereits überragt auch schon Onkel Jonathan den John Bull und wenn die Engländer in ihrer geistigen Exklusivität weiter beharren, werden sie bald von den Nationen, die den auswärtigen Ideen zugänglich sind, distanziert werden. Was für die Engländer wahr ist, stimmt auch für die anderen Völker.

Schliesslich ist es notorisch, dass die geistige Entwickelung der Nationen im umgekehrten Verhältnis zum Militarismus steht. Zur Zeit Solimans des Herrlichen war die Türkei in bezug auf den Krieg die erste Nation Europas, in geistiger Beziehung war sie die letzte Nation. In Frankreich schwiegen von 1804 bis 1815, währenddem alles vom Geklirr der Waffen widerhallte, wie man in der Sprache jener Zeit sagte, „die Musen“. Die Herrschaft Napoleons I. war eine der unfruchtbarsten für das französische Geistesleben.

Man sieht daher, dass, wenn man sich auf den Standpunkt des siegreichen stellt, der Krieg die geistige Leistungsfähigkeit statt zu heben nur niederdrückt.

Ich habe es nicht nötig, mich auf den Standpunkt des Besiegten zu stellen, da ich es im Verlaufe dieser Arbeit bereits zu widerholten Malen getan habe und es notorisch ist, dass der Krieg eine ganze Anzahl glänzender Kulturen vernichtet hat.

Demnach kann also der Krieg sowohl vom Standpunkte des Siegers, wie von dem des Besiegten die geistige Stagnation herbeiführen.

Auf dem Gebiete der Soziologie erscheinen die oberflächlichsten und flüchtigsten Verallgemeinerungen unglücklicherweise als erlaubt. Infolge dieses Fehlers hat man ganz übersehen, dass die Vermengung der Völker an sich nichts bedeutet, es kommt dabei ganz auf die sich vermengenden Elemente an.

Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts hatte China bereits eine alte und sehr konservative Kultur. Die Stagnation der Ideen war sehr gross als das Land von den Mandschus unterworfen wurde. Es fand also eine Eroberung statt, dennoch

veränderte sich die „Leistungsfähigkeit" der chinesischen Intelligenz nur wenig. Warum das? Weil die Mandschus ein Volk von mittelmässigem geistigem Werte waren. Ebenso brachten die Angelsachsen, als sie im V. Jahrhundert in die Bretagne einfielen, keine neuen Ideen mit und infolge des Abmarsches der Römer verdüsterte sich das Licht, oder, wenn man will die geistige „Leistungsfähigkeit", statt sich zu erhellen.

Schliesslich muss ich hier über den Unterschied der geistigen „Leistungsfähigkeit" das widerholen, was ich oben über die Ideenbewegung gesagt habe. Die „Leistungsfähigkeit" wirkt direkt, ohne den Umweg über Schlachten zu nehmen. So ist Frankreich in diesem Augenblick auf dem Wege, zur modernen Auffassung des Weltalls überzugehen; dieses Land fängt an, sich eine neue positivistische Seele zu bilden, anstelle der mythologischen aus der christlichen Legende hervorgegangenen Seele. Durch diese Wandlung wird sich die geistige Leistungsfähigkeit zu beträchtlicher Höhe erheben. Herr Ward und alle anderen Darwinisten wissen ganz genau, dass diese Entchristlichungsbewegung keineswegs aus einem Kriege hervorging, sondern aus tausend sehr verwickelten, aber sicherlich psychisch gearteten Momenten.

Wenn nun, wo Frankreich bereits von modernen Ideen durchdrungen ist, England weiter im christlichen Mystizismus verharrt, wird sich eine Differenz in der geistigen Leistungsfähigkeit beider Länder geltend machen. Frankreich wird auf seinen nördlichen Nachbar durch Bücher, Revuen und Zeitungen, durch Vorträge und Privatkonversationen Einfluss nehmen und wird es aus der geistigen Stagnation ziehen können. Aber es ist ganz offenbar, dass der Krieg in keinem Augenblicke zur Hervorrufung dieses Ergebnisses nützlich sein wird. Er würde nur, wenn er entbrennen sollte, gerade im Gegenteil die Ideenverbreitung sofort lähmen. Dafür gibt es einen direkten Beweis. Die Lehren der französischen Enzyklopädisten waren in England sehr weit eingedrungen und hatten ihr wohltuendes Werk der Geistesbefreiung erfüllt, so dass England im Jahre 1790 für eine demokratische Wahlreform reif war. Zum Unglück brach der Krieg aus. Der Hass der politischen Gegner

führte auch zum Hass ihrer Anschauungen und alles, was damals von den Ufern der Seine zur Themse drang, erschien verwerflich; die Wahlreform verzögerte sich infolgedessen um 42 Jahre.*)

Der Ideenstock, den ein Land enthält, oder wenn man will, seine geistige Leistungsfähigkeit, rühren aus tausend und abertausend äusserst verwickelten Umständen her; aus wirtschaftlichen, politischen, litterarischen, wissenschaftlichen, historischen etc. etc. Diese Leistungsfähigkeit lediglich dem militärischen Kampfe zuschreiben, heisst eine vollständig irrationelle Methode praktizieren. Wenn Laien in diese so verbreiteten Wunderlichkeiten der Einfalt verfallen, so ist nichts erstaunliches dabei. Der menschliche Geist hat aus Trägheit die Tendenz, alles auf eine einheitliche Ursache zurückzuführen; es ist aber unzulässig, dass die Leute vom Fach, die Soziologen, gleichfalls in diesen Fehler verfallen.

Aber neben dem Irrtum der einheitlichen Ursache ist hier noch der Irrtum der unveränderlichen Ursache vorhanden. Früher nahm man zwei Steine, liess sie durch einen Sklaven drehen und erhielt so das Mehl. Jetzt gibt es ungeheure Dampfmühlen mit unendlich komplizierter Technik, deren Produktionsfähigkeit aber ebenfalls von einer entsprechenden Stärke ist.

Wenn man nun annehmen wollte, dass der unwissende und rohe Mensch der Urzeit keine vollkommeneren Mittel zur Vermehrung seiner geistigen Leistungsfähigkeit zu finden wusste als den Krieg und die Eroberung,**) so ist es sicher, dass wir, seitdem wir andere Mittel gefunden haben, nämlich die Schrift, die Rotationspresse, die Eisenbahnen, die Universitäten etc. etc., die geistige Leistungsfähigkeit vermehren und

*) Ich will in keiner Weise behaupten, dass alle liberalen Bestrebungen, die zur Reform Bill des Jahres 1832 führten, lediglich aus Frankreich kamen. Nein sie waren ebenso durch die innere Arbeit des britannischen Geisteslebens hervorgerufen. Ich will nur sagen, dass die französischen Ideen in Verbindung mit den nationalen eine starke Einwirkung ausübten.

**) Ich wiederhole nochmals, dass ein solches Vorurteil in den Köpfen unserer vorhistorischen Vorfahren nicht entstehen konnte.

die Stagnation in viel wirksamerer Weise verhindern, als durch Schlachten und Kämpfe.

Wenn man demnach zugeben wollte (was nicht der Fall ist) dass der Krieg zur Vermehrung der geistigen Leistungsfähigkeit zur Zeit, als die anderen wirksameren Methoden noch nicht erfunden waren, nützlich war, so hat er es aufgehört zu sein, seitdem diese Erfindungen gemacht wurden. Dennoch führte man noch lange nach dieser Zeit Kriege. Es ist daher nach dem Eingeständnis des Herrn Ward unbestreitbar, dass der Krieg, wenigstens während dieser letzten Periode, eine Verirrung war und es ist demnach völlig unrecht zu behaupten, dass die Friedenspropaganda „durch eine völlige Verkennung der grossen kosmischen Geschehnisse und der allgemeinen Naturgesetze charakterisiert wird.“ Er ist es vielmehr, der eines der allgemeinsten kosmischen Gesetze, das der Entwickelung, verkennt und er behauptet in der Tat, das Methoden, die unter gewissen gegebenen Bedingungen wirksam sind, es auch unter diametral entgegengesetzten Bedingungen sein müssen. Dies kommt aber der Behauptung gleich, dass die Gesellschaft immer unveränderlich bleibe, mit anderen Worten, dass es keine Entwickelung gebe.

XXVII. Kapitel.

Spezielle Eigentümlichkeiten der sozialen Kämpfe.

Nachdem ich bisher einige der hauptsächlichsten Behauptungen der Darwinisten unmittelbar erörterte, werde ich nunmehr eine Reihe von Erscheinungen klarlegen, die sie zu beobachten übersahen, die aber gleichfalls geeignet sind, ihre Theorie zu erschüttern.

Im XXI. Kapitel habe ich zusammenfassend gezeigt, dass der Kampf in der Natur ewig und allgemein ist, dass sich aber seine Methoden nach Massgabe der veränderten Erscheinungen wandeln. Die chemischen Kämpfe vollziehen sich in anderer Weise als die astronomischen und die biologischen Kämpfe wieder anders als die chemischen und ebenso haben die sozialen Kämpfe ihre besonderen Methoden. Diese sind: Erfindung und Diskussion.

Ich werde sofort zeigen, warum es so und nicht anders ist, doch vorher halte ich es für richtig festzustellen, dass in meiner Anführung nicht die geringste Dosis von Optimismus, Idealismus oder Humanismus enthalten ist. Man hat einigen meiner vorhergehenden Arbeiten diese Tendenz vorgeworfen; ich habe mich aber immer dagegen verteidigt und erklärt, dass ich mich einfach bescheide, die Dinge in ihrer konkretesten Wirklichkeit klarzulegen. Dennoch habe ich vielleicht in meinen pazifistischen Schriften, ohne es selbst zu bemerken, ein wenig humanistische Neigungen verraten; das vorliegende Werk jedoch ist kein pazifistisches Propagandawerk, sondern ein

Werk positiver Wissenschaft und niemand wird behaupten, dass bei der genauesten Beobachtung und richtigen Würdigung von Tatsachen nur die geringste Dosis Optimismus im Spiele sein kann.

Bevor ich weiter gehe, will ich auch noch hervorheben, dass die Darwinisten eine sehr unausgebildete und ziemlich altertümliche Psychologie besitzen; so scheinen sie noch gar nicht entdeckt zu haben, dass die Sympathie einer der grössten menschlichen Genüsse, wenn nicht der grösste Genuss ist. Da nun alles Lebende den Schmerz flieht und den Genuss sucht, so ist es nur zu natürlich, dass der Mensch mit grösstem Eifer, den grössten aller Genüsse sucht. So sehen wir auch, dass Sympathie und Mitleid nicht minder, wenn nicht sogar in noch höherem Grade verbreitet sind, als Wildheit und Hass. Das Mitleid ist eine ebenso wirkliche Erscheinung wie die Härte, und um sich davon zu überzeugen, genügt es, sich nur all der zahlreichen mildtätigen Institutionen zu erinnern, die es in der Welt gibt. Um die Argumente der Darwinisten umso besser widerlegen zu können, werde ich von der gewaltigen Masse affektiver Erscheinungen hier völlig abstrahieren.

Dies vorausgesetzt, gehe ich nun zu meinem Gegenstand über.

Aus folgendem kann man beweisen, dass die Erfindung und Diskussion natürliche Methoden der sozialen Kämpfe sind.

Zwei lebende Wesen, die sich in unmittelbarer Berührung befinden, vermögen einander solange völlig fremd zu verbleiben, als zwischen ihnen kein vitaler Verkehr eintritt. Sobald sich dieser Verkehr aber einstellt, bildet sich die Gesellschaft. Der Verkehr beginnt in der Regel durch Austausch materieller Substanzen. Solange das Band zwischen den verbundenen Einheiten durch ein Moment dieser Art gebildet wird, ist eine biologische Assoziation vorhanden. Man hat es mit einem vielzelligen Organismus oder mit einer tierischen Kolonie zu tun. Nach und nach gesellt sich aber im Schosse der assoziierten vitalen Einheiten zu dem Substanzenverkehr auch ein Kreislauf der Bewegungen. Ein Redner, der zu einer Menge spricht, vermag auf diese einen grossen Einfluss auszuüben und sie zur Begehung gewisser Handlungen zu veranlassen.

Dies vollzieht sich lediglich durch Uebertragung von Bewegungen. Die Lippen des Redners erschüttern die Luftpartikeln, diese erschüttern die Gehörmembrane, welche ihre Vibrationen dem Gehirn übermitteln, von dem dann andere Nervenbewegungen ausstrahlen, die die Individuen zum Handeln bringen. Diese Handlungen sind nicht das Ergebnis eines Substanzenaustausches, sondern lediglich einer Uebermittelung von Bewegungen.

Der Vortrag eines Redners in einer Menge ist ein Abbild des Nervensystems. Sobald es sich in einem lebenden Wesen bildet, entstehen Bewegungsübermittelungen von der Peripherie zum Zentrum und vom Zentrum zur Peripherie.

Aus dem Kreislauf der Materien und der Bewegungen ergibt sich jene zahllose Masse biologischer Organismen, die die Gruppe der Metazoen bilden. Später kompliziert sich und verfeinert sich der Kreislauf der Bewegungen noch und es kommt der Augenblick, wo dieser statt direkt, statt nur durch Vibrationen in Erscheinung zu treten, indirekt wird und sich durch Zeichen, Bilder oder durch einen völlig psychischen Vorgang äussert. Dieser Art Kreislauf entwickelt sich zwischen getrennten Individuen von Hirn zu Hirn. Die durch diese besondere Art psychischer Verbindung geeinigten Individuen bilden eine Gesellschaft. Die Ameisen, die sich ihre intellektuellen Zustände durch die Bewegung ihrer Fühler, die Tiere, die sie sich durch Schreie, die Menschen schliesslich, die sie sich durch das artikulierte Wort mitteilen, bilden Gesellschaften.

So hat denn die Gesellschaft einen psychischen Vorgang zur Voraussetzung und ohne diesen Vorgang vermag sie nicht zu bestehen . Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Gesellschaft demnach ein Wesen, das in das Gebiet der psychologischen Phänomenalität gehört. Es ist alsdann vollkommen wahrscheinlich, dass der wirklich soziale Kampf auch etwas von der Wesenheit der Gesellschaft an sich hat, das heisst, dass er sich durch psychische Methoden betätigt und dass er, um wirklich sozialer Art zu sein, sich nur durch psychische Verfahren betätigen kann.*) Dabei ist absolut nichts Erstaun-

*) Ueber diese letztere Schlussfolgerung siehe das nächste Kapitel.

liches, sondern das Gegenteil könnte uns, da es im vollsten Gegensatz zu den allgemeinen Naturgesetzen stünde, mit Staunen erfüllen. Was würden wir z. B. sagen, wenn jemand behaupten wollte, dass die biologischen Kämpfe sich ebenso wie die chemischen durch Zersetzung und Wiederzusammensetzung der atomischen Gruppierungen vollzögen. Man hat dergleichen noch niemals beobachtet, hingegen hat man aber tausend Dinge wahrgenommen, die beweisen, dass sich die biologischen Kämpfe teils direkt, teils indirekt durch die biologischen Verfahren der Zellenassimilation (ein Tier, das das andere frist) vollziehen. Es genügt daher, nur einen oberflächlichen Blick um sich zu werfen, um sich zu überzeugen, dass der Kampf sich im Schosse eines jeden Gebietes, nach besonderen, gerade diesem Gebiete eigenen, Verfahren vollzieht. Diese Wahrheit erscheint solange banal, als es sich um Chemie und Biologie handelt (obwohl die Grenze zwischen diesen beiden Wissenschaften schwer zu ziehen ist), sie muss aber ebenso banal werden, wenn man von der Biologie zur Soziologie übergeht, was aber leider noch nicht der Fall ist. Und gerade darin liegt, wie ich oben gezeigt habe, einer der grössten Irrtümer des sozialen Darwinismus.

Es würde einen ganzen Band erfordern, wenn ich beschreiben wollte, wie sich im Schosse der Gesellschaften die Kämpfe durch das Verfahren der Erfindung und Diskussion vollziehen und da ich hier keinen Grundriss der Soziologie schreibe, so werde ich nur einige Worte über dieses Verfahren vorbringen, gerade soviel als für meinen Gegenstand nötig ist.

Die Erfindung ist die Mutter aller sozialen Kämpfe. Da sie an die Technik und an die Reichtumsproduktion geknüpft ist, erzeugt sie den wirtschaftlichen Kampf. Da sind z. B. zwei Industrielle, die irgend einen Gegenstand fabrizieren. Wenn einer dieser Industriellen ein vollkommeneres Fabrikationsverfahren, eine besser kombinierte Maschine oder eine bessere Fabrikorganisation erfindet als sein Nachbar, so kann er billiger produzieren und seinen Nachbar zugrunde richten. Dieser sieht sich in seinem Einkommen bedroht und wird daher veranlasst, sich zu verteidigen. Er trachtet darnach, sich die von seinem Konkurrenten erfundenen Maschinen oder

andere Vorteile zu beschaffen, kurz, er versucht Widerstand zu leisten. Dieser wirtschaftliche Konkurrenzprozess ist zu bekannt, als dass es nötig wäre, darüber noch mehr zu sagen.

Sobald sich die Erfindung auf die Gesellschaftsorganisation bezieht, werden die Dinge viel komplizierter. Vor allen Dingen erscheint schon die Bezeichnung „Erfindung" für politische Reformen ungeeignet. Der geistige Prozess der Erfindung in technischer und politischer Beziehung ist zwar am Anfang völlig derselbe, später erscheint dann die Divergenz. Es gibt immer einen Zeitpunkt, wo ein Apparat erst im Zustand der Vorstellung, des Bildes, im Kopfe seines Erfinders besteht. Sicher kann sich diese Vorstellung in kürzester Zeit verwirklichen, wenn es sich um eine Maschine handelt.*) Sie kann es nicht, handelt es sich um eine soziale Einrichtung. Das sagt aber nichts gegen die Identität der geistigen Erscheinungen in ihren Anfängen. Hierzu ein Beispiel aus der Zeit. Die industrielle Produktion ist in bestimmter Weise organisiert; nun kommt ein Individuum, das sich die Organisation in anderer Weise vorstellt. Diese von der Wirklichkeit verschiedene Vorstellung ist eine Erfindung. Wenn der Autor dieser Blätter die ganze Menschheit in einer Föderation vereinigt sieht, und wenn er sich das Räderwerk dieser politischen Union vorstellt, so macht er ebenso eine Erfindung wie der Mechaniker, wenn er in seiner Vorstellung die Räder einer noch nicht bestehenden Maschine erblickt.

Wenn ein Individuum eine neue soziale Anordnung erfindet, die ihm nützlich erscheint, so hat er den Wunsch, sie verwirklicht zu sehen. Aber eine soziale Einrichtung ist im letzten Grunde nur eine Reihe von Menschen vollzogener Handlungen. Es ist daher für die Verwirklichung dieser Erfindung nötig, dass unser Individuum die Menschen überzeugt, dass er etwas machen wolle, was ihm nützlich erscheint. Der Er-

*) Die innere Vorstellung kann sich zuerst als eine Zeichnung, dann als ein Modell umwandeln, was ihr schon eine gewisse körperliche Wirklichkeit gibt. Das ist in politischer Beziehung nicht möglich. Die Worte „In kürzester Zeit" im Text sind nicht ganz richtig; es ist bekannt, wie lange einzelne Erfinder haben warten müssen, bis sie ihre Apparate herstellen konnten.

finder geht also hinaus, um seine Ideen zu predigen. Werden sie sofort angenommen, so vollzieht sich die Erscheinung der Uebereinstimmung, von der ich weiter unten sprechen werde; werden sie nicht sofort aufgenommen, muss man zur Diskussion greifen und den geistigen Kampf beginnen.*) Der Erfinder sagt das Eine, seine Gegner das Entgegengesetzte. Gelingt es dem Erfinder, seine Gegner zu überzeugen, so beginnen die Menschen das zu tun, was er ihnen rät, er erreicht sein Ziel, sieht seine Wünsche befriedigt, kurz, er triumphiert. Lassen sich seine Gegner aber nicht überzeugen, so ist er besiegt. In dem Fall der Ueberzeugung modifizieren sich die sozialen Einrichtungen nach den Ideen des Erfinders, im entgegengesetzten Fall bleiben sie so wie vorher, oder mit anderen Worten, so wie sie ein früherer Erfinder gestaltete. Die Sozialisten wollen z. B. heute das Privateigentum beseitigen und es durch das Kollektiveigentum ersetzen. Personifizieren wir diesen Wunsch unter dem Namen des Karl Marx. Gelingt es den Sozialisten, die Menschen zu überzeugen, dass das Kollektiveigentum vorteilhafter ist als das Privateigentum, so wird das Privateigentum beseitigt und Karl Marx wird triumphieren. Gelingt es den Sozialisten aber nicht, das Kollektiveigentum eineinzuführen, so werden sie von den Menschen geschlagen worden sein, die zu einer gewissen Zeit das Privateigentum erfunden haben. Alle menschlichen Werke, die technischen sowohl wie die politischen, sind durch jene Phasen hindurchgegangen, die ich soeben auseinandersetzte.

Wenn man den Gang der sozialen Erscheinungen näher ergründet, so begreift man sofort, wie der ewige rast- und ruhelose Kampf sich mit der grösstmöglichen Gerechtigkeitssumme und mit der allgemeinen Assoziation der Menschheit kombinieren kann. Der Kampf mittels biologischer Verfahren (Mord und Raub, oder in anderen Worten unmittelbarer und allmählicher Tod) können aus unserer Gattung vollkommen verschwinden, während der Kampf durch die sozialen Me-

*) Der Leser begreift, dass ich unter der Bezeichnung „Diskussion“ all das rechne, was sich in allen erdenkbaren Formen des mündlichen und schriftlichen Verfahrens (in Büchern, Broschüren, Revuen, Zeitungen, Zeichnungen, Karrikaturen etc. etc) äussert.

thoden der Erfindung und der Diskussion mit der grössten Intensität bis ans Ende aller Zeiten vor sich gehen kann. Das Verschwinden von Erfindung und Diskussion kann in Wirklichkeit die schliessliche Stagnation und Vernichtung unserer Gattung mit sich bringen, aber nicht das Verschwinden des Kampfes nach biologischen Methoden. Das ist es, was die Darwinisten nicht begreifen, weil sie verschiedengeartete Dinge miteinander verwechseln und die sozialen Erscheinungen nicht mit der genügenden Genauigkeit analysieren. Aber die Darwinisten mögen sich beruhigen, es bedarf eines unfassbaren Wunders, eines vollständigen Umsturzes der allgemeinen Naturgesetze, damit die Erfindung verschwinde, es wäre dazu nötig, dass unter den bestehenden Substanzen das Gehirn allein unbeweglich werde! Nun, eine unbewegliche Substanz ist der reinste Widerspruch. Auf alle Fälle wäre, wenn diese absolute Unmöglichkeit sich jemals verwirklichen sollte, die Gerechtigkeit daran nicht schuld, denn die Gerechtigkeit verringert nicht die Erfindung und die Diskussion, sondern regt sie im Gegenteil nur an. Im Schosse der Anarchie und des Despotismus erlahmt und verstummt das Denken, im Schosse der Ordnung und der Freiheit wird es vibrirend, regsam und von blitzender Klarheit.

So bilden Erfindung und Diskussion die natürlichen Verfahren der sozialen Kämpfe. Die öffentliche Meinung ist leider nur noch weit davon entfernt, diese Wahrheit einzusehen. Nehmen wir einen Augenblick an, ich sei der Entdecker dieser Wahrheit: würde das auch besagen, dass die Erscheinung nicht alt sei? Le Verrier hat im Jahre 1848 den Planeten Neptun entdeckt, heisst das etwa, dass dieser Planet nicht vorher schon Millionen Jahre um die Sonne gekreist ist, ohne das ihn die Menschen in ihrer Unwissenheit bemerkt hatten? Dasselbe ist bei meiner Entdeckung (angenommen, dass sie von mir ist) über die wahre Natur der sozialen Kämpfe der Fall. Seit unzähligen Jahrhunderten werden Erfindung und Diskussion innerhalb der Menschheit geübt; nur da die Menschen sehr unwissend sind, haben sie nicht wahrgenommen, dass diese beiden psychischen Erscheinungen ihre ganze wirtschaftliche Technik und ihre ganze soziale Organisation formten. Solange

Le Verrier den Planeten Neptun nicht entdeckt hatte, konnten die Veränderungen in der Planetenbahn des Uranus und des Saturn gewissen Ursachen zugeschrieben werden, die jedoch falsch waren, weil der Neptun ihre wahre Ursache bildete. Ebenso konnte man, solange als man die wahre Ursache der sozialen Kämpfe nicht entdeckt hatte, den Fortschritt der Menschheit den Massakern auf dem Schlachtfelde zuschreiben. Aber auch diese Ursache war falsch, denn die wahre Ursache des Fortschrittes ist Erfindung und Diskussion.

Nun muss ich die Aufmerksamkeit auf eine andere aus der Entdeckung des wirklichen Verfahrens der sozialen Kämpfe sich ergebende Folge lenken. Wie ich weiter oben bemerkte, führt die Erfindung nicht immer zur Diskussion, sondern sehr oft auch zur unmittelbaren Uebereinstimmung oder richtig gesagt, zur Nachahmung, deren Mechanismus der verstorbene Tarde in so meisterhafter Weise dargestellt hat.

Eine Pariser Modistin erfindet eine neue Kleiderfaçon. Sofort wird diese von den eleganten Damen der ganzen Welt, von Kalkutta bis San-Franzisco und von Stockholm bis zum Kap der Guten Hoffnung nachgemacht. Die Opposition gegen die neue Erfindung ist gleich Null, die Uebereinstimmung stellt sich unmittelbar ein. Dasselbe ist bei einer Unzahl anderer Erfindungen aller Art, technischer wie politischer Natur, der Fall. Die liberalen Franzosen im Jahre 1789 und die preussischen Fortschrittler im Jahre 1848 widersetzten sich nicht nur nicht der Einführung des in England erfundenen parlamentarischen Regimes, sondern riefen diese Nachahmung mit heissem Verlangen herbei. Man könnte diese Beispiele verschiedenster Art noch vermehren. Ich muss in Bezug auf psychische Uebereinstimmungen das sagen, was ich bereits im XXIV. Kapitel in bezug auf die Assoziationserscheinungen gesagt habe. Die psychischen Uebereinstimmungen überragen in unmessbarer Weise die psychischen Gegensätze, die zu Diskussionen Anlass geben. Die Uebereinstimmungen sind auch hier die Regel, die Gegensätze die Ausnahme. Wäre dem nicht so, würden die Gesellschaften alle Tage aus den Fugen gehen. Nur weil die Franzosen (oder jede andere Nation) darin übereinstimmen, zusammen zu leben und den Gesetzen ihres Landes

zu gehorchen, bleibt Frankreich kohärent und es lebt in geordneten und gedeihlichen Verhältnissen. Würde diese Uebereinstimmung nicht vorhanden sein, so würde sich Frankreich in der entsetzlichsten Anarchie befinden. Es ist mit den geistigen Uebereinstimmungen wie mit den Assoziationsfaktoren, denn diese beiden Erscheinungen bilden eigentlich nur eine einzige, aber von verschiedenen, ein wenig andersgearteten Gesichtspunkten aus betrachtet; sie entziehen sich den Blicken gerade weil sie unzählig und ewig sind. Die Diskussionen hingegen (ähnlich den Streitigkeiten) regen gerade dadurch, dass sie selten und zuweilen recht schmerzlich sind, fast immer das individuelle, wie das Gesamtgewissen auf.

Es bleibt mir noch übrig, in diesem Kapitel auf einen weiteren darwinistischen Irrtum hinzuweisen.

Es ist seltsam! Niemand bestreitet, dass die Gattung Löwe mit der Gattung Boa, dass die Gattung Katze mit der Gattung Maus kämpfen könne; kurz, niemand bestreitet, dass die Tiere verschiedener Gattung miteinander kämpfen können, nur für den Menschen macht man eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel. Für ihn allein versteht sich „der Kampf" einzig als ein Kampf gegen die Individuen seiner eigenen Gattung und niemals als ein Kampf gegen die anderen Gattungen. Wenn es aber notorisch festgestellt ist, dass die Wölfe leben können, ohne sich zu fressen, kraft welchem Naturgesetze kommen die Darwinisten dazu, zu behaupten, dass die Menschen das nicht können? Die Wölfe essen sich gegenseitig nicht, weil ihnen gegenseitige Schonung erblich anhaftet. Da beim Menschen die geistigen Fähigkeiten überwiegen, treten die Instinkte an die zweite Stelle. Indessen ist der Mensch gerade so wie alle anderen Tiere aus protoplasmischen Substanzen zusammengesetzt und gehört auch er ins Reich der Natur, so dass es unbegreiflich erscheint, warum ihm nicht auch die Instinkte erblich innewohnen. Wenn der Mensch eine einzige Ausnahme von dieser Regel bildet, so müssen uns die Darwinisten den Grund erklären.

Ob sich die Wölfe untereinander aus Instinkt oder aus Vernunft nicht fressen, ist gleichgültig, weniger gleichgültig ist es, dass kein Darwinist es zu behaupten unternimmt, dass diese

Tatsache verderblich für die Gattung sei und dass, wenn sich die Wölfe gegenseitig auffressen würden, sich ihre Gattung viel rascher entwickeln würde. (Mit anderen Worten, dass sie im Fortschreiten begriffen wären.) Deshalb sind die Darwinisten im grössten Widerspruch mit den allgemeinen Naturgesetzen, wenn sie behaupten, dass die Menschen allein nur durch gegenseitiges Massakrieren fortschreiten könnten. Die Darwinisten müssen uns erklären, warum unsere Gattung diese einzige Ausnahme unter allen lebenden Wesen bilden sollte. Wahrscheinlich werden sie nie eine plausible Erklärung dieser Tatsache finden, weil die Menschen in Wahrheit viel schneller fortschreiten würden, wenn sie sich den allgemeinen Gesetzen der anderen Rassen anpassen und sich nicht untereinander massakrieren würden.

Es ist übrigens keineswegs richtig, dass die Menschen nur ihresgleichen bekämpfen können; jeder weiss vielmehr, dass ihr heftigster Kampf gleich dem der Tiere, gegen die anderen Arten und gegen die physische Umwelt geführt werden muss. Der Kampf gegen die letztere hat den Zweck, uns durch künstliche Vermehrung der Nahrungsmittel vor Hunger, durch Kleidung und Wohnung gegen die Unbill der Jahreszeiten zu schützen und durch die auf der Erdoberfläche bewirkten Umwandlungen (Strassen, Kanäle, Austrocknung von Sümpfen, Bewässerung von Wüsten etc.), den Erdball zu unserer Bequemlichkeit umzuwandeln. Die Summe der zur Bekämpfung der ungünstigen Verhältnisse der Umwelt aufgewendeten Mühen, wird im allgemeinen als die wirtschaftliche Produktion bezeichnet.*)

*) Es genügt nicht, dafür zu sorgen, dass ein Feld einmal Getreide liefert, es muss dieses ständig liefern. Demnach handelt es sich darum, einen Teil des Erdballs für den Getreidewuchs herzurichten. Würde das Getreide in genügenden Quantitäten von selbst wachsen, wäre diese Herrichtung zwecklos. Der Mensch wendet daher seine Kräfte zur künstlichen Erreichung dessen an, was anders nicht vorhanden ist. Beim Getreide heissen diese Bemühungen Landwirtschaft. Da sich die Kohle nicht, wie wir es brauchen könnten, an der Oberfläche der Erde befindet, sondern in den Tiefen, muss man sie dort hinaufbefördern, wo wir sie verwenden können. Diese Bemühungen bilden den Bergbau. Der Bergbau würde nicht existieren, wenn die Kohle (und andere Schätze des Erginnern) auf der Oberfläche zu finden wären u. s. w. Man sieht, dass jede wirtschaftliche Produktion im letzten Grunde auf eine Anpassung des Planeten für unsere Bedürfnisse herauskommt.

Diese Mühen umfassen zum mindesten acht Zehntel der Betätigung des Menschengeschlechtes.

Nach dem Kampfe gegen das physische Milieu kommt der Kampf gegen die anderen Tierarten und zwar zunächst gegen die grossen, gegen die Tiger, Löwen, Wölfe, Schlangen etc. Nach dieser Richtung hat der Mensch schon soviel getan, dass ihm fast nichts mehr zu vollbringen übrig bleibt. Die Raubtiere bringen uns in keine Gefahr mehr, wohl aber noch die kleinen Arten und die unendlich kleinen. Diese sind furchtbar; seit kurzem kennen wir sie überhaupt erst und noch sind wir nicht genügend ausgerüstet zu ihrer Bekämpfung. Die Bazillen greifen uns unter der Form ansteckender Krankheiten mit Erfolg an,*) aber auch indirekt, indem sie unsere Nahrungsmittel zerstören (Kartoffelkrankheit, Phylloxera). Auch dieser Kampf gegen die unendlich kleinen Lebewesen beginnt bereits einen bestimmten Teil unserer Tätigkeit in Gestalt verschiedener sanitärer Massnahmen, die sich immer mehr in der Bevölkerung ausbreiten.

Man kann, wie mir scheint, mit Sicherheit behaupten, dass acht Zehntel unserer Arbeit zur Bekämpfung der ungünstigen Verhältnisse der Umwelt und der anderen Tierarten verwendet werden. Durch welch seltsame Verblendung sehen die von der Kampfidee vollkommen hypnotisierten Darwinisten den Kampf nicht, der acht Zehntel unserer Zeit absorbiert, um nur jenen zu sehen, der nur die übrigen zwei Zehntel in Anspruch nimmt? Ganz entschieden aber ist eine Theorie, die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht und von zehn Faktoren acht in Erwägung zu ziehen übersieht, nichts anderes als reiner Empirismus.

Sicherlich wird kein Darwinist behaupten, dass der Kampf gegen die physische Umwelt jemals zu Ende gehen kann. Nein, ganz gewiss wird niemals der Tag kommen, wo die gebratenen Wachteln in unseren Mund fliegen und wo die Wohnungen aus dem Erdboden von selbst herauswachsen werden. Wenn

*) Das Antidiphterieserum Behrings und die dem Genie Pasteurs zu verdankenden Entdeckungen sind wie eine künstliche Herstellung jenes Naturprozesses, den in unseren Körpern die die krankheiterregenden Mikroben vernichtenden Leucocyten vollziehen.

demnach der Kampf gegen die Umwelt ewig ist und wenn, wie ich es eben bewiesen habe, die Umwelt ein achtmal fürchterlicher Feind ist als unsere Mitmenschen, mit welchem Rechte kommen dann die Darwinisten dazu zu behaupten, dass für das Menschengeschlecht sich niemals das widerholen wird, was sich schon für alle die unzähligen auf unserem Erdball vorhandenen Gattungen vollzogen hat.

Nach dem allgemeinen Naturgesetz folgt die Bewegung der Linie des geringsten Widerstandes. Kraft dieses Gesetzes haben sich die Assoziationen von 60 Trillionen Zellen, wie der menschliche Körper eine solche ist, gebildet. Die Lebewesen bekämpfen sich oder assoziieren sich; sichert die Assoziation die höchste Intensität, so gewinnt sie die Oberhand, sichert die vollständige Unterordnung diese höchste Summe vitaler Intensität, alsdann gewinnt diese die Oberhand und der Antagonismus tritt ein. Die Linie des geringsten Widerstandes bildet sich eben durch die Vorherrschaft einer dieser Kombinationen über die andere. Wenn demnach der Mensch in der physischen Umwelt einen Widerstand gleich 8 und bei seinen Mitmenschen einen solchen gleich 2 begegnet, ist es da nicht offenbar, dass die nach dem allgemeinen Naturgesetz der Linie des geringsten Widerstandes folgende Bewegung schliesslich zur Assoziation des gesamten Menschengeschlechtes führen muss?

Diese Betrachtungen lassen es noch fassbarer erscheinen, wie der Kampf ewig sein kann und wie doch seine Methoden bis ins Unendliche veränderbar sein können. Man kann ganz gut den Augenblick voraussehen, wo die Menschheit zur Bekämpfung der physischen Umwelt und der anderen Tierarten bewusst alliiert sein wird. Wird sich aber deswegen das Gleichgewicht, die Ruhe und Stagnation einstellen? Gerade das Gegenteil wird der Fall sein. Je enger die Allianz zwischen den Menschen sein wird, umso heftiger wird der Kampf gegen die Umwelt entbrennen.*) Die Umwelt bietet uns überdies zwei beträchtliche Hindernisse: Den Raum und die Zeit. Der Mensch ersinnt eine grosse Anzahl Apparate, um diese Hinder-

*) Das heisst mit andern Worten soviel, als dass sich der Reichtum mit der grössten Raschheit verbreiten wird.

nisse zu besiegen (Eisenbahn, Telegraphen, Schriftzeichen, Photographie, Kinematographie etc.), so dass der Kampf gegen diese mächtigen Feinde niemals aufhören wird. Gegenwärtig reisen wir mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde, es besteht aber kein Grund zu der Annahme, dass wir nicht mit 200, 300 und noch mehr Geschwindigkeit reisen werden. Je mehr Menschen untereinander geeint sein werden, um so mehr Zeit werden sie für den Kampf gegen das physische Milieu verwenden können, und um so siegreicher wird dieser Kampf werden. Da aber jeder errungene Erfolg den späteren erleichtert, so wird der Fortschritt sich mit immer grösserer Schnelligkeit entwickeln.

Kurz also; die natürlichen Formen des sozialen Kampfes sind die psychischen Erscheinungen der Erfindung und der Diskussion, die Kämpfe der Menschen untereinander sind nur ein kleiner Bruchteil jener Kämpfe, die unsere Gattung gegen ihre äusseren Feinde führen muss. Das sind unbestreitbare Tatsachen, denen der soziale Darwinismus nicht genügende Aufmerksamkeit zuwendet, was einen weiteren Beweis dafür bildete, dass seine Theorie vollkommen falsch ist.

XXVIII. Kapitel.

Die antisozialen Kämpfe und das Verbrechen.

Im Jahre 1893 veröffentlichte ich eine Arbeit, worin ich zum ersten Mal klarlegte, dass die natürlichen Methoden der sozialen Kämpfe psychischer Natur sind.*) Man bezeichnete meine Anschauungen als edel und vornehm, behauptete aber im übrigen, dass sie von der Wirklichkeit noch sehr weit entfernt seien. Man erklärte, dass ich mich den grössten Illusionen hingebe und dass ich etwas als bestehend annehme, was sich vielleicht in einer sehr entfernten Zukunft wird verwirklichen können. Nun, der grösste Teil der Menschen verwechselt den Krieg mit dem Kampfe. Da es nun eine Utopie ist, daran zu denken, es könne jemals ein Tag kommen, wo der Kampf aufhören würde, schloss man daraus, dass niemals der Tag kommen würde, wo es keine Kriege mehr geben wird.

Ich werde trachten, in diesem Kapitel zu beweisen, dass meine Theorie seit Jahrhunderten von den zivilisierten Völkern zugegeben wird, allerdings von einem von dem meinigen etwas veränderten Gesichtspunkte aus, oder wenn man will, lediglich unter einem anderen Namen.

Wenn ich beweise, dass seit dem Altertum erkannt worden ist, dass die natürliche Form der sozialen Kämpfe Erfindung

*) Siehe meine „Luttes entre sociétés et leurs phases successives" (Paris, F. Alcan). Ich behaupte darin z. B. u. a., dass die Expansionskraft einer Nation nicht im direkten Verhältnis ihrer Militärkraft stünde, sondern im direkten Verhältnis zur Sympathie, die sie einzuflössen verstand, woraus ich den Schluss zog, dass die grösste auf Erden bestehende soziale Kraft eben die Gabe Sympathie einzuflössen wäre.

und Diskussion bilden, so würde ich gleichzeitig bewiesen haben, dass ich bei der Formulierung dieser Theorie nichts neues vorgebracht habe. Wenn andererseits meine Theorie wahr ist und wenn die geistigen Kämpfe die natürliche Form der sozialen Kämpfe sind, so mussten sich, da in der Vergangenheit soziale Kämpfe stattfanden, diese den Naturgesetzen entsprechend abgewickelt haben, denn es wäre widersinnig zu behaupten, es könnten in der Natur Erscheinungen vor sich gehen, die den Gesetzen der Natur widersprächen. Alsdann haben sich aber Kämpfe mittels geistiger Methoden in der Vergangenheit immer abgewickelt und man ist in diesem Falle nicht berechtigt, mich des Idealismus oder der Utopie anzuklagen, denn in der Feststellung der Tatsachen, die sich seit den entferntesten Zeiten milliardenmal auf Erden abgewickelt haben, liegt nicht das geringste Atom von Idealismus noch von Utopie.

Ich gehe nun zu meinem Beweis über.

Die menschlichen Gesellschaften sind zweifach zusammengesetzte Organismen; sie sind Assoziationen von Assoziationen. Das die Gesellschaft bildende Element, das menschliche Individuum, ist selbst eine Gruppierung von 60 Trillionen Zellen.

Infolge dieser doppelten Zusammensetzung sind die Gesellschaften der Schauplatz einer doppelten Summe von Erscheinungen; und zwar von biologischen und sozialen Erscheinungen. Ebenso kann aber auch der Kampf innerhalb der Gesellschaften biologischer und sozialer Natur sein. Wirft sich ein Individuum auf ein anderes, tötet es und isst es dieses, so vollzieht sich innerhalb der Gesellschaft ein biologischer Kampf, der genau jenem gleicht, der stattfindet, wenn sich ein Löwe auf eine Antilope wirft und sie verzehrt. Wirft sich ein Individuum auf ein anderes und tötet es, um ihm Nahrungsmittel zu entreissen, so bewirkt es innerhalb der Gesellschaft vermittels der Methode der Ausmerzung einen biologischen Kampf, wie er zwischen zwei Pflanzen stattfindet, die sich gegenseitig die im Boden befindlichen mineralischen Substanzen streitig machen.

Ferner können die Gesellschaften der Schauplatz einer

anderen Reihe von Kämpfen sein, die einen halb-biologischen und halbsozialen Charakter haben.

Wie ich im ersten Kapitel dieser Arbeit gezeigt habe, kann ein Mensch den anderen vollständig und unmittelbar (Mord) oder teilweise und allmählich töten. Diese zweite, sozusagen gemässigte Tötung umfasst zunächst die Verletzung des Körpers (Verwundung), dann die ungeheuere Kategorie jener Handlungen, die man unter der allgemeinen Bezeichnung der Rechtsverletzungen gruppiert, als da sind Diebstahl, Raub und Despotismus. Jedesmal, wenn ein Mensch eine dieser Handlungen begeht, vollzieht er den Kampf durch biologische Mittel, da der Besiegte eine Beschränkung seines Lebens erleidet, etwas was der Krankheit gleichkommt, die unbestreitbar ein Faktor physiologischer Natur ist.

Nun sind seit dem grauesten Altertum Handlungen, die eine Lebensbeschränkung hervorrufen, immer als verbrecherisch betrachtet worden, wenn sie innerhalb der Gemeinschaft ausgeübt wurden. Auch wurde jede verbrecherische Handlung immer und überall als der sozialen Ordnung widersprechend, demnach als eine anormale, als eine pathologische Handlung betrachtet worden.

Warum war dem aber so? Wenn man den Dingen auf den Grund geht, so entdeckt man, dass die für verbrecherisch erachtete Handlung diejenige ist, die der Natur der Dinge zuwiderläuft. So wird es nicht als verbrecherisch angesehen, alle Tage eine Anzahl Rinder im Schlachthause zu töten. Warum das? Weil der Mensch derartig konstituiert ist, dass das Fleisch für seine Ernährung nützlich ist und er, wenn er kein Fleisch ässe, gegen seine Natur handeln würde. Wenn man es demnach für verbrecherisch hält, seine Mitmenschen zu bestehlen und zu töten, so geschieht dies, weil man es als der Natur der Dinge zuwiderlaufend erachtet. Demnach hat der Mensch seit dem grauesten Altertum zugegeben, dass die biologischen Methoden nicht die natürlichen Methoden der sozialen Kämpfe sind.

Gehen wir nun zu den Methoden der Erfindung und Diskussion über. Zu keiner Zeit wurde ein Produzent, der ein vollkommeneres Verfahren erfand, beschuldigt, eine verbreche-

rische Handlung zu begehen. Als man die Anilinfarbe erfand, sind die Krapppflanzer ruiniert worden, und dennoch wurden die Erfinder der Anilinfarbe nicht von den Gerichten verfolgt. Hätten aber dieselben Erfinder die Krapppflanzer bestohlen (das heisst, ihnen also in Grunde denselben Verlust, jedoch auf biologischem Wege zugefügt), so wären sie als Verbrecher behandelt und verfolgt worden. So ist es jetzt, so wird es immer gewesen sein.*) Das ist nun ein Beispiel für die technische Erfindung, genau so verhält es sich mit der politischen Erfindung, selbst wenn sie das Verfahren der Diskussion notwendig macht. Man stelle sich jemanden vor, der eine neue soziale Institution oder die Umwandlung einer alten vorschlägt. Solange er die Waffen der Ueberredung anwendet, wird man sagen, dass er die Gesetzmässigkeit nicht verlässt und dass sein Apostolat vollkommen berechtigt ist. Man wird aber einwenden, dass die Regierungen oft die Verbreitung neuer Ideen als das furchtbarste aller Verbrechen betrachten. Die spanische Inquisition schmorte die Leute für die kleinste Ketzerei auf langsamem Feuer. Gerade diese Tatsache widerspricht meiner Theorie keineswegs, sie ist vielmehr der eklatanteste Beweis für sie. Denn sobald die Regierungen so handeln, werden sie tyrannisch, das heisst aber, verbrecherisch gegenüber den Bürgern.

Man sieht nun, dass seit undenkbaren Zeiten die Menschen die Anwendung der biologischen Methoden in den sozialen Kämpfen als verbrecherisch, demnach als anormal also widernatürlich betrachten und die Anwendung der geistigen Verfahren als gesetzmässig, demnach als normal also natürlich ansehen. Nicht ich habe es also entdeckt, dass das natürliche Verfahren der sozialen Kämpfe intellektueller Natur und emo-

*) Dies erinnert mich an eine Geschichte, die ich in meiner Kindheit las. Im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung wurde zu Rom ein Individuum von seinen Nachbarn angeklagt, die Fruchtbarkeit ihrer Felder durch Zauberei verhindert zu haben. Er bewies, dass, wenn seine Ländereien einen besseren Ertrag liefern, dies nur seinen vervollkommneten Ackergeräten zuzuschreiben sei und nicht der Zauberei. Er wurde freigesprochen und im Triumph davongetragen. Diese Geschichte zeigt, dass man sogar im Altertum die absolute Rechtmässigkeit des Kampfes vermittels des Verfahrens der Erfindung anerkannte.

tioneller Natur ist, diese Entdeckung ist vielmehr seit dem Altertum gemacht, oder wenn man will, diese Wahrheit ist seit urdenklichen Zeiten erkannt worden.

Zur Bildung einer Gesellschaft bedarf es lebender Menschen und nur durch das stillschweigende Uebereinkommen der gegenseitigen Lebensermöglichung ist die Gesellschaft möglich. Die Achtung vor dem Leben der Gesellschaften ist daher das erste Postulat der Assoziation. Darum ist auch jeder inmitten der Gesellschaft durch biologische Methoden vollzogene Kampf sozusagen sub-sozial. Die Gesellschaft verfällt dadurch auf jene Stufe, auf der die Beziehungen rein physiologischer Natur sind (wie die Absorbierung zu Nahrungszwecken) und wo interpsychische Beziehungen (die die einzig wahren sozialen Beziehungen sind) nicht vorhanden sind. Man kann diesen Zustand, namentlich wenn er sporadisch inmitten schon konstituierter Gesellschaften auftritt, als antisozial bezeichnen. Das antisoziale ist aber notwendigerweise pathologisch, weil die Dissoziation der Gruppen zu einer vitalen Abschwächung der Individuen führt.

Es versteht sich von selbst, dass sich die biologischen Kämpfe ebenso kollektiv als individuell abspielen können. Eine Horde kann auf eine andere herfallen und sie aufessen, ein Staat kann die Bürger eines anderen Staates bekämpfen und plündern. Auch diese Kollektivhandlungen sind antisozial, demnach ebenso pathologisch und ebenso widernatürlich wie die individuellen Handlungen dieser Art. Seit dem grauesten Altertum hat man diese Handlungen auch so angesehen und der Bürgerkrieg im alten Aegypten zur Zeit des Amenophis wurde ebenso wie der Pariser Kommuneaufstand als verbrecherische Handlung angesehen, während die Kollektivhandlungen, die sich durch intellektuelle Methoden äussern (Konkurrenz zweier Provinzen bei der Produktion eines Nahrungsmittels, Diskussion politischer Parteien über Einführung einer Reform), immer noch als durchaus normal und berechtigt erachtet werden.

Zweifellos kann man schon seit langem sagen, dass die biologischen Methoden nicht mehr als die natürliche Form

des Daseinskampfes im Innern des Staates angesehen werden, aber ausserhalb der Staaten ist das noch nicht der Fall. Für die internationalen Kämpfe betrachtete man und hält man die Massaker noch immer als die einzige Methode zu ihrer Durchführung. Diese Tatsache ist unbestreitbar und sie führt uns direkt zu dem springenden Punkt der Frage. Wenn die Menschen eine Sache für wahr halten, folgt daraus noch nicht, dass sie es wirklich ist, da sich die Menschen täuschen können. Gerade das ereignet sich in dem vorliegenden Fall. Die Grenzen, die wir der politischen Assoziation errichten, sind durchwegs subjektiv und konventionell, in der Wirklichkeit existieren sie nicht mehr als die Breiten- und Längengrade, die wir auf unsere Landkarten zeichnen, auf dem Erdboden vorhanden sind. Die gegenwärtig zwischen Frankreich und England geknüpften Beziehungen sind genau dieselben, wie die Beziehungen zwischen der Bretagne und der Normandie; sie bestehen in einer Summe von Bewegungen der Individuen, der Waren und Ideen, und wenn die heute zwischen Frankreich und England errichteten Rechtsnormen nicht ebenso vollständig*) sind, wie die zwischen der Bretagne und der Normandie errichteten Rechtsnormen, so steht absolut nichts im Wege, diese Normen ebenso auszugestalten. Würde dieser Schritt durch einen Vertrag vollzogen werden, so würde das Leben beider Nachbarnationen nicht weniger intensiv, sondern viel intensiver werden und die durch beiderseitige Zustimmung vollzogene Union Frankreichs und Englands wäre kein pathologisches, sondern ein normales Ereignis. Wäre es ein pathologisches Ereignis, so würde es unmittelbar eine Verminderung der Regsamkeit zur Folge haben, während es im Gegenteil eine Vermehrung der Tätigkeit nach sich ziehen würde. Wenn sich die Engländer und die Franzosen in den Kopf setzen, zwei Gesellschaftsgruppen zu bilden, so täuschen sie sich, denn sie bilden bereits eine einzige Gruppe, weil jede Gesamtheit von Individuen, unter welchen sich ein grosser vitaler Kreislauf gebildet hat, in natürlicher Beziehung eine Gesellschaft bildet, wenn dies auch, wie ich

*) Sie sind zwar schon sehr bedeutend, zumal sie das Gebiet des bürgerlichen und Strafrechtes umfassen, das einen sehr grossen Teil der menschlichen Betätigung regelt.

es oben gesagt habe, im Hinblick auf die diplomatischen Verabredungen nicht der Fall ist.

Wenn die Engländer und Franzosen*) jetzt gegeneinander biologische Methoden anwenden, so entsteht ein pathologischer Zustand ebenso wie in einem Bürgerkriege. Der einzige Unterschied ist nur der, dass die Kriegführenden in einem Bürgerkrieg das Bewusstsein haben, sich in einem krankhaften Zustande zu befinden,**) während dies im Fremdenkrieg nicht der Fall ist. Aber — ich widerhole es — das Bewusstsein einer Tatsache nicht zu haben, bedeutet in keinem Fall, dass diese Tatsache in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Wenn sich nachher die Menschen des Irrtums entledigen könnten, der sie die Staatengrenzen (jenes rein subjektive und wandelbare Uebereinkommen) mit den Gesellschaftsgrenzen (objektive und wirkliche Tatsache) verwechseln lässt, wäre durch allgemeine Uebereinstimmung festgestellt, dass biologische Kampfmethoden nicht die natürlichen Methoden des sozialen Kampfes, dass die natürlichen Methoden psychischer Natur und auf Erfindung und Diskussion zurückzuführen sind. Mit der Feststellung dieser Wahrheit habe ich keine neue Lehre aufgestellt, sondern habe nur mit anderen und beweiskräftigeren Worten das zum Ausdruck gebracht, was bereits seit undenkbaren Zeiten zugegeben wurde.

Halten wir uns nun einen Augenblick bei den inmitten der Gesellschaften begangenen biologischen Handlungen, das heisst also bei den Verbrechen auf.

Oben sagte ich,***) dass jene menschlichen Handlungen für verbrecherisch gelten, die als der Natur der Dinge widersprechend erkannt werden. Sicherlich wird es auch niemand bestreiten, dass es für ein lebendes Wesen natürlich sei, den

*) Der Leser wird begreifen, dass ich diese beiden Nationen nur als Beispiele für alle andern anführe.

**) Auch hierbei ist es nicht immer so der Fall. Die Konföderierten in den Vereinigten Staaten dachten 1861—1865 nicht daran, eine verbrecherische Handlung zu begehen, wenn sie die Föderalisten bekämpften. Der Bürgerkrieg erscheint den Kämpfern zuweilen heiliger als der Fremdenkrieg.

***) S. 99. 357.

Schmerz zu fliehen und den Genuss zu suchen. Das ist ja eben die Grundlage des Lebens, denn jedes Wesen, dass sich dieser Haltung nicht anpassen würde, würde nach sehr kurzer Zeit zugrunde gehen. Solange der Mensch im normalen Zustand verharrt, begeht er nur solche Handlungen, die ihm in seinem Interesse gelegen scheinen, nur Toren werden anders handeln. Wenn der Mensch demnach Handlungen begeht, die er als seinen Interessen entsprechend erachtet, die es in Wirklichkeit aber nicht sind, so täuscht er sich. Die genaue Analyse der Tatsachen zeigt nun, dass die Anwendung biologischer Methoden in sozialen Kämpfen den Gesellschaften sowohl und rückwirkend auch den Individuen, die sie bilden, nachteilig sind. Da nun die Anwendung biologischer Verfahren ein Verbrechen ist, reduziert sich jedes Verbrechen auf einen Irrtum, und da ein Irrtum der Mangel einer richtigen Wechselbeziehung zwischen Aussenwelt und innerer Vorstellung ist, kann jeder Verbrecher als ein Desequilibrierter, demnach als ein Verrückter angesehen werden. Irrtum, Narrheit, Laster und Verbrechen bilden eine ununterbrochene Reihe krankhaft psychischer Vorgänge, welchen die Reihe der psychisch normalen Vorgänge wie Wahrheit, Vernunft, Tugend und Sittlichkeit gegenüber steht.

In Ermangelung des Verständnisses dafür, dass die biologischen Kampfmethoden Irrtum und Wahnsinn sind, ist die Haltung der modernen Staatsmänner oft so kindisch, so widersinnig und so ungeheuerlich.

Man hört immer, dass es fruchtbare und unfruchtbare Kämpfe gibt, es ist dies eine landläufige Redensart. Sie beweist aber einen sehr tiefen Sinn und eine bemerkenswerte Erkenntnis der Wahrheit. Analysieren wir sie einmal.

Was nennt man z. B. eine unfruchtbare Diskussion? Diejenige, die die Zuhörer in einem geistigen Zustand belässt, der jenem identisch ist, in dem sie sich vorher befanden. Wenn hingegen im Geiste der Hörer viele neue Ideen aufblitzen, so sagt man, dass die Diskussion fruchtbar war. Was ist im letzteren Fall nun vor sich gegangen? Die Hörer haben eine Stufe mehr auf jener ungeheueren Leiter erklommen, die von der Be-

wusstlosigkeit zum Bewusstsein, von der Tierheit zur Intellektualität führt.

Verallgemeinern wir: Welches sind die Kämpfe, die der Gemeinsinn als unfruchtbar erklärt? Jene, die den Menschen auf der Stufenleiter der geistigen Entwickelung nicht emporsteigen lassen. In der Volkswirtschaft ist eine Konkurrenz unfruchtbar, wenn sie die Produktion nicht entwickelt, in der Politik ist sie unfruchtbar, wenn sie die Institutionen nicht verbessert; auf geistigem Gebiete ist sie unfruchtbar, wenn sie, wie ich eben zeige, den geistigen Horizont nicht erweitert.

Das hier eben ausgeführte bezieht sich auf Fortschritt und Vorwärtsbewegung, die öffentliche Meinung bezeichnet aber auch jene Kämpfe als unfruchtbar, die die Menschheit zu ihren Anfängen zurücktreiben. Wenn man nun die Dinge höher betrachtet, so ergibt sich, dass die unfruchtbaren Kämpfe jene sind, die die biologische Methode anwenden, weil diese Methoden gerade den Menschen zur Tierheit hinunterbringen und ihn veranlassen, den Weg, der von der Bewusstlosigkeit zur Erkenntnis führt, umgekehrt zu durchwandeln. Es können auf dem Schlachtfelde in der Tat die Intelligenten zugrunde gehen und die weniger Intelligenten überleben. Der Mord bildet eben in allen seinen Formen eine umgekehrte Auslese.

Die Beraubung erzeugt dasselbe Ergebnis. Indem sie zunächst die Reichtumerzeugung vermindert, vermindert sie auch die Musse (wenn alle Menschen sich im Wohlstande befänden, könnten sie der Geisteskultur mehr Zeit widmen), dann vermindert sie die materiellen Hilfsquellen, ohne die es unmöglich ist, eine hohe und glänzende Kultur zu errichten. Andererseits muss man, um die Beraubung betreiben zu können, den Despotismus errichten, der wiederum die geistige Entwickelung der Nationen aufhält.

Demnach ist die Anwendung biologischer Methoden eine Rückwärtsentwickelung.

Die Weisheit der Nationen hat es noch nicht klar erfasst, dass die biologischen Kämpfe inmitten der Gesellschaften widernatürlich und die psychischen Kämpfe allein der Natur entsprechend sind. Aber die Weisheit der Nationen hat, indem

sie einen Unterschied zwischen unfruchtbaren und fruchtbaren Kämpfen errichtete, schon seit langem auf das entschiedenste anerkannt, dass sich inmitten der Gesellschaften Kämpfe von diametral entgegengesetztem Wesen entwickeln können.

Eine letzte Bemerkung noch: Die darwinistischen Soziologen erregen in Wahrheit das grösste Erstaunen. Sie sehen den Wettbewerb, den die Produzenten in tausendfacher Form ausüben, sie sehen die ungeheueren Trusts, die sich zum Schutze gegen den Wettbewerb bilden, sie sehen alle Tage die riesenhaftesten Streiks ausbrechen, sie sehen, wie sich Ligas zur Verbreitung der verschiedensten Ideen bilden, sie sehen politische Parteien aus Millionen Menschen zusammengesetzt, erbittert um den Besitz der Macht kämpfen, sie sehen die ungeheueren Agitationen, die die Erneuerung der gesetzgebenden Körperschaften und die Präsidentschaftswahlen hervorrufen, sie sehen, wie sich gelehrte, künstlerische und philosophische Schulen einander gegenüberstellen und Gelegenheit zu den heftigsten Diskussionen finden, sie sehen, wie sich die Deputierten in den Kammern die erbittertsten Redeschlachten liefern, sie sehen die europäischen Kulturen Asien durch die Macht ihres Einflusses erobern, sie sehen die Sprachen gegenseitig ineinandergreifen, die siegreichen Dialekte zu litterarischen Idiomen aufsteigen, die besiegten Dialekte zu ländlichen Patois herabsinken. Andererseits sehen die Darwinisten, dass die sozialen Einrichtungen die Ergebnisse von Ideen sind, die zu einem gegebenen Augenblick den Sieg davontrugen, und können z. B. nicht bestreiten, dass, wenn morgen alle Russen Freidenker und Positivisten werden würden, die Organisation ihres Landes vom Grund auf sich wandeln würde. Die darwinistischen Soziologen können alle diese Tatsachen nicht bestreiten, die sich unter ihren Augen vollziehen und die sich unaufhörlich erneuern, sie können nicht bestreiten, dass diese Tatsachen neun Zehntel des sozialen Lebens ausmachen — — und dennoch halten sie sie für Null und nichtig! Die Darwinisten kümmern sich nicht um die zahllosen Formen, die die Kämpfe mittels geistiger Methoden innerhalb der Gesellschaft annehmen, reservieren vielmehr durch das, was im Tierreich vor sich geht, hypnotisiert, den Namen Kampf allein jenen Handlun-

gen, die sich durch biologische Methoden äussern, das heisst, den pathologischen und verbrecherischen Handlungen!

Ich habe hier die hauptsächlichsten Thesen des sozialen Darwinismus geprüft, und ich hoffe, den Leser überzeugt zu haben, dass seine Thesen der Kritik, weder im Hinblick auf die Tatsache, noch vom logischen Gesichtspunkt aus, standhalten. Der soziale Darwinismus ist eine der erstaunlichsten Verirrungen des wissenschaftlichen Geistes. In den letzten Jahren hat er dem Fortschritte der Soziologie die ernstesten Hindernisse bereitet. Dank seiner Lehre schien es, als ob die Wissenschaft das Chaos und die Anarchie sanktionieren müsse, während es doch das Wesen der Wissenschaft ist, durch die Klassifizierung der in methodische Reihen eingereihten Faktoren und durch Verkettung der aus festgestellten Tatsachen logisch deduzierten Lehren, überall Ordnung hineinzubringen.

Der soziale Darwinismus entwickelte sich aus einer Reihe oberflächlicher Beobachtungen, flüchtiger Verallgemeinerungen, ungenauer Vergleiche, subjektiver Anschauungen und irriger Methoden, wie z. B. des „post hoc, ergo propter hoc" etc.; er ist die einfältigste Einseitigkeit, die zahlreiche Erscheinungen auf eine einzige Ursache zurückführt, mit einem Worte, der soziale Darwinismus ist ein inkohärentes Gewebe von Widersprüchen, von Paradoxen und Sophismen.

Auf seinen Trümmern wird sich herrlicher denn je die Grundwahrheit der Soziologie erheben, die da verkündet, dass die allgemeine Assoziation des ganzen Menschengeschlechtes der normale Zustand unserer Gattung ist, normal, weil diese Assoziation dem Individuum allein das Maximum von Lebensintensität zu sichern vermag, was den biologischen Gesetzen entspricht, wonach das Leben die Erhaltung des Lebens und nicht seine Zerstörung zum Zweck hat.

[illegible] die sich durch besondere Methoden [illegible], das heisst der Selbstorganisation und [illegible] Bedingungen.

[illegible] sind die Hauptvertreter der Theorie des sozialen Darwinismus [illegible] sagen, dass seine Theorie der Kritik weder im Hinblick auf die Tatsache, noch vom logischen Gesichtspunkt aus standhalten. [illegible] Vorzüge des wissenschaftlichen [illegible] führen hat er dem [illegible] die Soziologie [illegible] Wissens [illegible] während es doch [illegible] Wissenschaft ist, [illegible] Ausschliessung der [illegible] Natur [illegible] turen und durch [illegible] Tatsachen logisch [illegible] Lehren, [illegible]

Der soziale Darwinismus entwickelte sich auf einer Reihe oberflächlicher Beobachtungen, [illegible] Vergleiche, [illegible] Methoden, wie z. B. des [illegible] die [illegible] Wirkungen [illegible] soziale Darwinismus [illegible] sprüchen, von Paradoxen und Sophismen.

Auf diesen Trümmern wird sich [illegible] Grundprinzipien der Soziologie erheben, [illegible] dass die allgemeine Evolution des ganzen Menschengeschlechtes der normale Zustand [illegible] Gemeinschaften das Individuum allein das Maximum von Lebensintensität zu [illegible] vermag, und den biologischen Gesetzen entspricht, wonach das Leben die Erhaltung des Lebens und nicht seine Zerstörung zum Zweck hat.

Dritter Teil:

Die Organisation der Menschheit.

XXIX. Kapitel.

Das Aktionsprogramm.

Seit tausenden von Jahren seufzt die Menschheit im entsetzlichsten Elend. Trotz allem verwirklichten Fortschritt ist auch in unserer Zeit ihre Lage recht beklagenswert. Von tausend Bewohnern dieser Erde leben neunhundert unter Entbehrungen, kaum neunzig in Wohlstand und nur zehn im Reichtum. Wäre die Menschheit nur von physischem Elend heimgesucht, so könnte sie unter Umständen ihre Situation mit Geduld ertragen. Aber leider ist dem nicht so; sie wird ausserdem von moralischen Leiden heimgesucht, die zuweilen noch zahlreicher und noch grausamer sind als die physischen. Die ungeheure Mehrheit der Menschen lebt im Hinblick auf Sicherheit der Person und des Besitzes in vollständiger Unsicherheit. In der Türkei werden die periodischen Abschlachtungen der Bevölkerung vom Staatsoberhaupt selbst anbefohlen, in Russland riskiert man, sobald man sich nur ein wenig um die allgemeinen Interessen des Vaterlandes kümmert, in die Polarregionen verbannt zu werden, in den Vereinigten Staaten riskiert man, wenn man das Unglück hat eine schwarze oder nur leicht gefärbte Haut zu haben, unbarmherzig gelyncht oder unter den fürchterlichsten mittelalterlichen Strafen zu Tode gemartert zu werden. Sehr selten sind noch die bevorzugten Gebiete, wo jedermann die Religion bekennen kann, die ihm gefällt, wo er das schreiben kann, was ihm gut dünkt, kurz, wo er seine Individualität unbeschränkt entfalten kann. Die Freiheiten der Kollektivitäten existiert schliesslich nirgends.

Keine Nation kann über ihre Geschicke disponieren, keine kann sich einer politischen Gruppe angliedern, zu der sie ihre Sympathien hinziehen, keine kann sich loslösen von einer politischen Gruppe, die ihr verhasst ist. Jede politische Kollektivität lebt unter der steten Angst einer Invasion, die die durch lange Jahre harter Arbeit angehäuften Reichtümer in wenigen Tagen zu vernichten vermag. Hierzu kommt noch, dass die Produzenten selbst in Friedenszeiten durch die unausgesetzte Erhöhung der Zolltarife mit dem Ruin bedroht werden. Es erübrigt sich, von der unerträglichen Last der Militärbudgets zu sprechen, die aus uns richtige Leibeigene macht, noch von den Kasernen, die uns die schönsten Jahre unserer Jugend rauben. Kurz, in unserer Zeit ist weder das Leben noch das Eigentum in ausreichender Weise geschützt, überall herrscht Unsicherheit und wir stehen ständig auf dem Quivive. So erscheint die Menschheit als ein grosser Ozean des Leids, in dem einige winzige Inselchen des Glückes auftauchen. Diese Situation ist ebenso beklagenswert als empörend. Das Gegenteil hätte der Fall sein müssen; die Leiden hätten kleine Inseln innerhalb eines Ozeans des Glücks bilden müssen.

In der Vergangenheit war die Menschheit noch unglücklicher als heute, aber zu allen Zeiten war die Menschheit in zwei recht ungleiche Teile geteilt, in die ungeheuere Menge der Blinden und die winzige Herde der Sehenden. Die Blinden haben das menschliche Elend stets als der Ordnung der Dinge entsprechend angesehen und hatten nicht einmal an eine Milderung zu denken gewagt. Die Menge sah die Menschen erkranken und sterben und begriff, dass diese beiden Kalamitäten unvermeidlich seien, sie betrachtete nun die sozialen Leiden mit demselben Auge und dachte, dass sie durch ein verhängnisvolles Urteil des Geschickes für immer verhängt seien. Die Resignation hinderte indessen die Menge nicht, aufs grausamste ihr Martyrium zu empfinden und weil die Mehrheit der Menschen nicht die Möglichkeit sah, ihre Lage zu verbessern, so gelang es ihnen auch nicht, ein befriedigendes Dasein zu finden.

Die Sehenden hatten ein höheres Streben. Da sie einen weiteren Horizont als die Menge beherrschten, gewahrten sie

die Mittel zur Umwandlung der Lebensbedingung der Menschen. Es hat auch seit den Propheten Israels bis zu Plato, Thomas Morus, Campanella und Karl Marx an Rekonstruktionsplänen der menschlichen Gesellschaft nicht gefehlt. Alle diese Entwürfe hatten aber einen gemeinsamen Zug. Sie verlegten die Möglichkeit des Glücks entweder in eine imaginäre Welt oder in eine so entfernte Zukunft, dass sie in den Nebeln der Zeit verschwamm und für die lebenden Menschen jeden praktischen Wert verlor. Alle diese Projekte hatten den gemeinsamen Zug der Utopie an sich und wurden als solche zuweilen sogar von den Aposteln, die sie propagierten, erachtet.

Die Idee, dass das Glück der Menschheit zu unserer Zeit möglich wäre und vollkommen von den Menschen unserer Generation verwirklicht werden könnte, beginnt eben erst in den Geistern aufzuspriessen.

Und das ist nur zu natürlich. Das Glück eines jeden einzelnen von uns ist nur durch das Glück aller möglich. Man stelle sich aber eine ideal organisierte Nation vor, die auf das gewissenhafteste die Rechte ihrer Nachbarn respektiert. Sobald diese Nachbarn nicht dieselbe Haltung annehmen, kann das Glück dieser Nation von heute auf morgen zusammenbrechen, so bewundernswert ihre Haltung auch gewesen sein mochte. Dies zeigt, dass eine Nation allein nichts auszurichten vermag und dass das Glück einer jeden Kollektivität, wie das eines jeden Individuums nur durch Abkommen internationaler Art hergestellt werden kann.

Damit nun alle Nationen Abkommen dieser Art treffen können, ist es die erste Bedingung, dass alle in ständiger Berührung seien . Diese Bedingung ist erst im XIX. Jahrhundert dank der Dampfschiffe, der Eisenbahnen und der Telegraphen verwirklicht worden. Diese Erfindungen haben einen gemeinsamen vitalen Kreislauf zwischen allen Völkern der Erde hergestellt und erst seit diesem Augenblicke sind internationale Abkommen universeller Natur, die allein imstande sind, das Glück unserer Gattung zu sichern, in Erscheinung getreten.

Von diesem Augenblicke ab ist es auch erst möglich geworden, Abkommen dieser Art zu erfassen. Allein in der einzigen Tatsache des Vorhandenseins dieser Vorstellung liegt,

wie ich weiter oben bereits gesagt habe, ein erstklassiges Ereignis, denn eine Frage ist, wenn sie erst entschieden gestellt und vollständig beleuchtet wird, bereits zur Hälfte gelöst. Hat man kein festgestecktes Ziel, so kann man bis ans Ende aller Zeiten aufs Geratewohl herumirren, ist aber das Ziel, dem man zustrebt, klar und sichtbar, so ist es ausgeschlossen, dass man es nicht erreiche, und man erreicht es um so schneller, je näher man ihm rückt.

Das zur Sicherung des Glückes unserer Gattung zu ververwirklichende Programm kann heute mit einer nichts zu wünschen übrig lassenden Präzision formuliert werden. In wirtschaftlicher Beziehung tritt es in dem Programm der Sozialisten zutage, in geistiger Beziehung in dem Bestreben, einem jeden unseren Erdball bewohnenden Individuum, vom englischen Lord bis zum letzten Feuerländer und Hottentotten einen wissenschaftlichen Unterricht zu geben.

Ich muss betonen, dass diese beiden Artikel mit einander eng verbunden sind und eigentlich nur einen einzigen bilden, denn das materielle Gedeihen ist die Grundlage und die Grundbedingung der Geistesentwickelung. Um allen menschlichen Wesen eine wissenschaftliche Bildung zuteil werden zu lassen, bedarf es Milliarden und Milliarden, denn mit einem Durchschnittseinkommen von Frc. 1000.— pro Familie ist das absolut undurchführbar, aber mit einem zehnfachen Einkommen würde man sicherlich dahin kommen.

Ein Wort über diese Bildung: Sie erfordert, dass alle Menschen gedrängte, aber richtige und klare Kenntnisse über die Physik, die Chemie, die Mechanik, über Astronomie, Geologie, Biologie, Psychologie und Soziologie erhalten. Mit diesen Kenntnissen würde sich jeder Mensch die richtigste Vorstellung vom Universum machen, die das Wissen zur gegebenen Zeit zu gewähren vermag. Alsdann würde man die mythologischen Vorstellungen fallen lassen und sich der wissenschaftlichen Auffassung der Dinge zuwenden. Ist dieser Schritt erst gemacht, dann würde der Mensch eine neue Stufe der vitalen Entwickelung erstiegen haben, die an Bedeutung jener gleichen würde, die er mit der Erfindung der Sprache und des folgerichtigen Denkens erreicht hat. Die sozialen Arrangements,

die die allgemeine wissenschaftliche Bildung herbeiführen, werden daher eine Fortsetzung des natürlichen Prozesses der psychologischen Entwickelung bilden, nur mit dem einzigen Unterschied, dass sie sich mit unendlich grösserer Schnelligkeit vollziehen werden, weil sie alsdann gewollt und vor allen Dingen bewusst sein werden. Sobald die verwerfliche Anarchie unserer Tage durch die Ordnung ersetzt sein wird, wird man den wissenschaftlichen Unterricht in höchstens vier bis fünf Generationen über den ganzen Erdball einführen können, er würde zu Beginn des XXI. Jahrhunderts eine vollzogene Tatsache sein.*)

Das von mir formulierte Programm kann auch noch von einem anderen, wenn man will, vom biologischen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Da das Ziel eines jeden Geschöpfes die höchste Lebensintensität ist, und die höchste Lebensintensität bei der menschlichen Gattung vor allem psychischer Natur ist, so werden alle Menschen, wenn sie den materiellen Wohlstand erreicht haben werden, die grösstmögliche Summe körperlicher Entwickelung erreichen (zumal gute Nahrung und hygienische Wohnung deren unerlässliche Bedingungen sind). Wenn dann alle Menschen auch wissenschaftliche Bildung besitzen, werden sie auch die höchst mögliche Summe geistiger Entwickelung erreichen. Mit einem Wort, die Menschheit wird durch die Erfüllung der oben formulierten Forderungen die heute erfassbare höchste Stufe physischer und geistiger Entwickelung erklommen haben.

Durch welche Mittel können jene Forderungen verwirklicht werden? Durch die Organisation der Menschheit. Dies ist

*) Jenen, die mir hier den Vorwurf der Utopie machen, will ich durch die Lehren der Geschichte antworten. Wenn zu Beginn des 15. Jahrhunderts einer davon gesprochen hätte, den obligatorischen und allgemeinen Volksschulunterricht einzuführen, hätte man ihn einfach ausgelacht. Zu dieser Zeit konnten die grossen Herren nicht einmal lesen und schreiben, ja sie brüsteten sich sogar damit, es nicht zu können. Der Volksschulunterricht wurde nun in weniger als fünf Jahrhunderten verwirklicht und heute gibt es Länder, in welchen die Zahl der Analphabeten bis auf 1% gesunken ist. Nun weiss man, dass der Fortschritt immer accelerando geht. Die Welt wird sich von 1905 bis 2005 sicherlich mehr bereichern, als sie es von 1405 bis 1905 tat.

das einzige Mittel; das ist im höchsten Masse klar, da Desorganisation und Leid ebenso identische Bezeichnungen sind, wie Organisation und Glück. Die Menschheit muss demnach organisiert werden. Welches ist nun das schnellste Mittel, um zu diesem Zweck zu kommen? Es wäre dies eine politische Allianz der sieben grossen Nationen der Erde: Vereinigte Staaten, England, Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich-Ungarn und Russland. Diese Nationen müssten Verträge schliessen, durch welche sie sich gegenseitig den Besitz ihrer Gebiete gegen jeden bewaffneten Angriff sichern würden.

Hierin liegt der schwierige Punkt der Frage. Das Unglück der Menschheit rührt von der Desorganisation, das heisst von der Anarchie her; die Anarchie kommt wieder daher, dass sich die Nationen gegenseitig Gebiete entreissen wollen. Sobald die Nationen dieses Verlangen nicht mehr hegen werden, wird unmittelbar die Anarchie verschwinden und die Ordnung sich einstellen, die Gewaltära wird ihr Ende nehmen und die Aera der Rechtsunion wird beginnen.

Ich habe bereits im VII. Kapitel einige Betrachtungen über diesen Gegenstand angestellt; ich habe hier noch einige Bemerkungen anzufügen.

Was würde die Siebener-Allianz bedeuten? Sie würde bedeuten, dass die Nationen, die sie abschlossen, darauf verzichtet haben, zu ihrem gegenseitigen Nachteil Eroberungen zu machen. Die geschichtlichen Konjunkturen unserer Zeit sind aber derartige, dass der Verzicht dieser sieben Grossmächte der Beseitigung der Erobererpraxis auf dem ganzen Erdball gleichkäme. In erster Linie deshalb, weil die sieben führenden Grossmächte direkt oder indirekt den grössten Teil der Kontinente und Inseln besitzen. So beherrschen die Vereinigten Staaten die ganze östliche Halbkugel. Durch die Monroedoctrin, die Europa stillschweigend akzeptierte, übt die Regierung von Washington ihre Schutzherrschaft über alle Republiken der Neuen Welt aus. Auch England repräsentiert mit seinem europäischen Gebiet und seinen Kolonien und Besitzungen fast 32 Millionen Quadratkilometer. Hierzu träte nun noch Frankreich und Deutschland mit ihrem Kolonialbesitz. Käme die Siebe-

ner-Allianz zustande, würde sie sich über 100936000 von 920 Millionen Menschen bevölkerten Quadratkilometern erstrecken. Da das gesamte Festland der Erde 135500000 Quadratkilometer umfasst, würde die Siebener-Allianz sieben Zehntel des Erdballes repräsentieren und da der Erdball 1550 Millionen Einwohner zählt, würde diese Allianz sechs Zehntel aller Menschen umfassen. Es ist klar, dass, wenn diese politischen Kolosse auf Eroberungen verzichten, Schweden, Holland, Portugal, Peru oder die argentinische Republik nicht fortfahren könnten, die internationale Räuberei auszuüben oder die Anarchie aufrecht zu erhalten; auch diese Staaten würden alsdann auf die Eroberung verzichten und sich unmittelbar der Siebener-Allianz anschliessen. Ausserhalb dieses Bundes blieben alsdann nur noch die Türkei, Persien, Afghanistan, Siam, China, Korea und Japan. Einzelne dieser Länder haben gar keine Bedeutung, denn sicherlich würden weder Persien noch Siam etwas gegen die Siebener-Allianz tun können. Nicht der Fall ist dies bei China und Japan. Letzteres ist bereits eine bedeutende Militärmacht, China kann es werden oder nicht werden, je nachdem es Europa belieben wird.

China ist in seiner historischen Entwickelung bereits bei jener Phase angelangt, wo der Militarismus tief verachtet wird, weil er dort als das, was er in Wirklichkeit ist, als eine ernster Menschen unwürdige Kinderei betrachtet wird. Für die Chinesen ist der Soldatenberuf eine entwürdigende, weil widersinnige, Tätigkeit. Sie begreifen, dass lediglich die produktiven Leistungen vernünftig sind. Früher oder später werden alle Völker in dieser Auffassung kommen, weil sie allein den sozialen Tatsachen entspricht. Die Chinesen sind in dieser Beziehung, wie in so manch anderer dem Abendlande voraus, so dass es sicher ist, dass, wenn die Europäer gewissenhaft die Rechte der Chinesen achten werden, diese keine Lust verspüren werden, zum Militarismus zurückzukehren. Nichts wird sie hindern können, in das internationale Rechtssystem einzutreten, weil sie schon darin sind, denn in der Tat zeigt China nicht die geringste Lust, sich der Nachbargebiete zu bemächtigen. Es hat also auf Eroberungen bereits verzichtet. Wenn demnach Europa die Chinesen nicht *zwingt*, sich zu milita-

risieren, um sich zu verteidigen (wenn einmal die abschüssige Bahn des Militarismus betreten ist, gelangt man schnell von der Defensive zur Offensive), wird China keine Gefahr werden. Es wird sogar sehr gern seinen Eintritt in die Siebener-Allianz vollziehen, denn es wird darin das finden, was es am meisten begehrt, die Sicherheit ohne Militarismus. Ist aber erst China in die Siebener-Allianz eingetreten, so wird diese 1350 Millionen Einwohner von 1550 Millionen umfassen, demnach die ungeheuere Mehrheit des Menschengeschlechtes bilden.

Es bleibt dann noch Japan. Gerade im Gegensatz zu China befindet es sich in einer Phase seiner Geschichte, wo der Appetit auf Eroberungen am stärksten entwickelt ist. Jedermann wird aber einsehen, dass Japan, wenn es der zur Rechtsordnung entschlossenen Kulturwelt gegenüberstehen wird, so anarchistisch es auch gesinnt sein möge, bald zur Ohnmacht verdammt wäre, und dies um so mehr, als es als Inselland durch Flotten bekämpft werden könnte. Bei den Seekämpfen spielt nun nicht die Zahl, sondern die Ausbreitung, das heisst der Reichtum, die führende Rolle, und da die Seerüstungen sehr teuer sind, hätten die europäischen Nationen nur nötig, mehr Schiffe zu halten als Japan, um dieses zur Beachtung der internationalen Ordnung zu zwingen. Im übrigen entwickelt sich die japanische Gesellschaft wie jede andere und nachdem sie einige Zeit lang verhindert werden wird, ihre Nachbarn anzugreifen, wird sie mit der Zeit dahin kommen, dies nicht mehr tun zu wollen.

Man sieht daher, dass infolge der heutigen geschichtlichen Konjunkturen die Siebener-Allianz und die Rechtsföderation des Menschengeschlechtes ein und dasselbe wären. Nichts wäre für diese Siebener-Allianz leichter als endgültig die Aera der Eroberungen zu schliessen und eine neue Existenzperiode unserer Gattung zu beginnen.

Auch in anderer Beziehung wären die geschichtlichen Konjunkturen günstig. Solange als die Mehrheit der Gesellschaften der Wildheit und Barbarei angehörten, war jede Spekulation auf das menschliche Glück vergebens; dieses ist in der Tat nicht anders möglich, als durch die Herstellung der internationalen Ordnung. Solange nun der grösste Teil der Menschen Bar-

baren, das heisst, Unwissende waren, waren sie nicht einmal imstande, die Notwendigkeit dieser Ordnung zu erfassen. Zu jener Zeit konnten einige alleinstehende Philosophen von einer Beseitigung der Anarchie träumen, doch war es unmöglich, diese Träume zu verwirklichen und sie blieben notwendigerweise die reinen Utopien. Heute ist das nicht mehr so. Die Mehrheit und zwar eine erdrückende Mehrheit gehört heute zu den zivilisierten Nationen und sicherlich können heute die Oberhäupter, die öffentliche Meinung und die leitenden Klassen der sieben Grossmächte sehr gut den Vorteil einer Organisation des Menschengeschlechtes begreifen und sobald man die Notwendigkeit zu ihrer Verwirklichung begriffen haben wird, wird es auch unverzüglich dazu kommen.

Es gibt bekanntlich in der Natur keine zwei Blätter, die sich einander gleichen und man kann daher behaupten, dass sich jeden Tag neue Blattformen bilden, mit welchem viel höherem Rechte kann man aber behaupten, dass sich in jedem Augenblicke der Menschheitsgeschichte stets neue Verhältnisse kombinieren. Lange Zeit hindurch war die Stärke auf Seite der Barbarei, sie ist nun im Laufe des XX. Jahrhunderts definitiv auf die Seite der Zivilisation übergegangen. Das ist ein neuer Faktor, dessen Bedeutung man nur noch nicht genügend erfasst. Die Leute, die noch in den alten Traditionen der Vergangenheit leben, sind geneigt, zu glauben, dass die Anarchie die natürliche Lebensbedingung der menschlichen Gattung sei und dass sie infolgedessen immer wird andauern müssen. Das ist ein grosser Irrtum, denn die Verhältnisse haben sich auf Erden immer geändert. Die Epoche des Julius Cäsar, die des Dschinghis-Khan und selbst die eines Soliman des Herrlichen sind definitiv vorüber und werden niemals wiederkommen. Der Dreibund wurde von Bismarck in drei Tagen zustande gebracht und sobald die Siebener-Allianz erst gewollt sein wird, wird man sie ebenso rasch zuwege bringen. Zwischen der Stunde, wo diese Zeilen von mir mit der Feder zu Papier gebracht werden bis zu jener Stunde, wo diese gedruckt unter die Augen der Leser kommen, könnte die Siebener-Allianz bewerkstelligt sein. Die Union des Menschengeschlechtes gehört daher nicht mehr zu den Träumereien im Geschmacke des Thomas Morus oder Campanella, sie gehört in das Gebiet der zeitge-

nössischen und realen Politik, die die Diplomaten unter unseren Augen ausüben. Nicht in einer in nebelhafter und ungewisser Zukunft sich verlierenden Zeit, sondern in unseren Tagen, in voller Realität, könnte sich die Organisation des Menschengeschlechtes vollziehen.

Wenn einmal die mächtigsten sieben Nationen auf Räubereien und Eroberungen verzichtet haben werden, wird sich durch die Siebener-Allianz die Oberfläche des Erdballs mit schwindelerregender Raschheit verwandeln. In erster Linie wird man sich des Militarismus und des Marinismus entledigen, denn von dem Augenblicke ab, wo man nicht mehr das Verlangen hegen wird, sich der Provinzen des Nachbarn zu bemächtigen, werden die Armeen und Flotten keinen Zweck mehr haben. Man mag die Völker und die Regierungen für noch so beschränkt halten, so ist es doch wenig wahrscheinlich, dass sie weiter zwanzig Milliarden Franken jährlich auszugeben geneigt sein werden, um einen Kriegsapparat zu unterhalten, der niemals in Funktion zu treten berufen sein wird. Man wird vielleicht einwenden, dass die Regimenter nicht lediglich dazu dienen, Provinzen zu nehmen, sondern auch dazu, die Rechte der Nationen zu schützen. Das ist nicht ganz richtig. Gegenwärtig endigt jeder Krieg mit einem Gebietserwerb. Eine Eitelkeitskränkung, eine leichte Rechtsverletzung können die Vorwände dazu sein, aber das Ergebnis ist immer eine Gebietsausdehnung des siegreichen Staates. Diese bildet auch (bewusst oder unbewusst, das ist gleichgültig) den Antrieb zu den Massakers. Sobald aber die Nationen auf gewaltsame Annexionen verzichtet haben werden, wird man es ganz einfach und ganz natürlich finden, die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten (die in den meisten Fällen verhältnismässig unbedeutend sind), durch Anrufung eines Schiedsgerichtes zu ordnen.

Begreift man denn, was allein das Wort „Beseitigung des Militarismus“ bedeutet? Es bezeichnet in Wirklichkeit die Rettung von Millionen menschlicher Leben, die heute auf den Schlachtfeldern und in ihren Heimstätten*) systematisch ge-

*) So zahlreich und beklagenswert die Opfer sind, die unter den Kanonen fallen, so bilden diese nur einen kleinen Teil jener, die infolge der durch den Militarismus auferlegten Entbehrungen ununterbrochen dahingerafft werden.

opfert werden. Das würde gleichfalls eine ungeheuere Vermehrung des öffentlichen Einkommens bedeuten, das ganzen Völkern gestatten würde, eine menschenwürdige Existenz zu führen.

Sobald die Aera der Anarchie beendigt sein würde, wird natürlich alsbald die Aera der Organisation beginnen. Diese Organisation wird errichtet und verbessert werden, sie wird sich allmählich die nötigen Einrichtungen geben und sich eine Gesetzgebung schaffen, die sich stets erweitern und vervollkommnen wird. Die erste Anlage der internationalen Union wird durch einen Diplomatenkongress aufgestellt werden, auf welchem man die Anschauungen über die gemeinsamen Angelegenheiten austauschen wird.*) Dann wird dieser Kongress nach und nach genauere Vollmachten erhalten und wird sich mit der Zeit zu einem Bundestag umwandeln. Schliesslich wird die Föderation gebildet sein und wird sich die drei für das normale und regelmässige politische Leben unumgänglichen Organe schaffen: Die Gesetzgebende, die richterliche und die ausführende Macht.**)

Ich habe es nicht nötig zu wiederholen, dass die Organisation der Menschheit gerade durch die allgemeine Föderation der Nationen vollzogen werden wird, da diese beiden Bezeichnungen synonym sind. Sobald nun diese Föderation hergestellt sein wird, wird es ihre erste Sorge sein, die absolute Achtung vor dem Menschenleben zu garantieren und der Mord wird bestraft werden, welcher Art die Einheiten auch sein werden, zwischen denen er vollzogen wird. Man wird endlich aufhören, widersinnige Unterscheidung zwischen individuellen und als Verbrechen betrachteten, und zwischen dem kollektiven, aber als eine Ruhmestat verherrlichten Mord zu machen.

Nach dem vollständigen und unmittelbaren Tode wird die Föderation den teilweisen und allmählichen Tod, das heisst

*) Präsident Roosevelt hat kürzlich die Vereinigung einer solchen Konferenz vorgeschlagen.

**) Ich gehe über diesen Gegenstand rasch hinweg, weil ich ihn bereits in meinem Buche „Die Föderation Europas“ (deutsche Uebersetzung von Alfred H. Fried, Berlin, Verlag von Edelheim 1901) im IV. Buche näher ausgeführt habe.

den Raub in allen seinen Formen verhindern müssen. Die Föderation wird einem jeden auf der Erde lebenden Individuum die Möglichkeit garantieren müssen, die Früchte seiner Arbeit uneingeschränkt geniessen zu können. Diese grundlegende Garantie der Eigentumsrechte wird nun, solange die Zollgrenzen bestehen, nicht möglich sein und die Föderation wird daher einen Weltzollverein errichten. Man wird auf dem ganzen Erdball im grossen sich das widerholen sehen, was im Jahre 1789 in Frankreich im kleinen vor sich ging; die Beseitigung aller innern Zollschranken. Es ist kaum nötig hervorzuheben, dass diese Tatsache allein in ungeheurem Masse das menschliche Glück vermehren wird. Solange Zollgrenzen bestehen, ist dieses Glück auf das fühlbarste beschränkt; nicht nur, weil die Produktion das auf Erden verwirklichbare höchste Mass nicht erreichen kann, sondern auch, weil die Zollgrenze die Menschen in zwei Klassen teilt: in Privilegierte und in Verfolgte. Solange nun einzelne Individuen berechtigt sind, die Rechte ihrer Mitmenschen zu verletzen, solange wird das Glück für die Gesellschaften unerreichbar sein.

Es ist ausserordentlich schwer, sich die Regsamkeit und den Reichtum vorzustellen, die aus der Beseitigung der Zollgrenzen sich ergeben werden, doch kann man sich einen schwachen Begriff davon machen, wenn man die Lage der französischen Bauern, wie sie heute ist, vergleicht mit der Lage, wie sie unter dem alten Regime war, wo sie aus Hunger oft genötigt waren Gras zu essen, um nicht zugrunde zu gehen.

Die allergrösste durch die Föderation hervorgebrachte Summe von Glück wird auf nationalem und intellektuellem Gebiete zu verzeichnen sein.

Trotz der abscheulichen Anarchie, in welcher heute noch die Welt lebt, garantieren einzelne Regierungen die Rechte der Individuen in mehr oder weniger befriedigender Form, aber für die Kollektivitäten ist noch keine Garantie geschaffen worden. So kann jeder Pole persönlich vor den preussischen Gerichten Hilfe finden*) gegen etwaige Vergewaltigungen, die ihm seitens eines Deutschen zugefügt wurden, aber die drei Millio-

*) Ich spreche nicht von den russischen Gerichten, wo diese Hilfe sogar für den Polen als Individuum leider sehr gering ist.

nen Polen der Provinz Posen haben in ihrer Kollektivität keine Garantie gegen die vollständige Vergewaltigung ihrer Rechte, die die Regierung Preussens anzuordnen vermag. Die Polen senden 16 Abgeordnete in den Reichstag, die 370 deutschen Abgeordneten gegenüberstehen. Dasselbe trifft für die Rumänen in Ungarn zu. Von autokratischen Ländern wie Russland, wo für die eroberten Völkerschaften nicht einmal der Schatten eines Schutzes vorhanden ist, will ich gar nicht sprechen, zumal ihnen der Schutz nicht im geringeren Masse zuteil wird, als dem Eroberervolk selbst.

Die durch den Mangel einer nationalen Unabhängigkeit erzeugten Qualen sind nun wahrscheinlich die schmerzhaftesten und die traurigsten, die es in der Welt gibt. Der Mensch ist sein Gehirn; man kann sich sehr frugal nähren und zufrieden sein, man kann es aber nicht sein, sobald man sich in den intimsten Aeusserungen seines moralischen Ichs bedrückt fühlt. Ein Mensch, der gehindert wird in seiner Muttersprache zu reden und zu schreiben, ist schlimmer dran als ein Galeerensträfling. Der Galeerensträfling erleidet nur einen physischen Zwang, der Mensch, dessen Nationalität unterdrückt ist, erleidet einen geistigen also hundertfach schlimmeren Zwang. Nach der absoluten Glaubensfreiheit ist die nationale Unabhängigkeit das kostbarste Gut auf Erden, weil die nationale Unabhängigkeit alle anderen Vorteile in sich schliesst und unterordnet. Mens agitat molem. Wenn sich die geistige Betätigung ohne Hindernis vollzieht, wenn der Geist in der Aufwallung ist, dann vollzieht sich das Werk der Erfindung rasch und im reichsten Masse, und die Erfindung ist es, die sowohl den wirtschaftlichen wie den sozialen Fortschritt bewirkt. Niemals vermag eine unterdrückte Nation die grösstmögliche Summe landwirtschaftlicher und industrieller Produktion zu erreichen, weil im sozialen, wie im individuellen Organismus alle Funktionen durch so viele Bande verknüpft sind, dass es unmöglich ist, sie von einander zu trennen.

In der anarchischen Periode, in der wir leben, will jeder Staat, da er die Absicht hat, dem Nachbar Provinzen zu entreissen und die seinigen nicht zu verlieren, so stark wie möglich sein. Da die Regierungen die Einfalt besitzen, zu glauben,

dass die Stärke im direkten Verhältnis zur Gebietsausdehnung und zur Einwohnerzahl steht, erachten sie den Verlust einer Provinz als das schlimmste Unglück. Infolge einer ungeheueren Anzahl historischer Umstände, an die hier zu erinnern überflüssig ist, hat sich eine grosse Anzahl Staaten gebildet, die aus sehr verschiedenen und oftmals feindlich sich gegenüberstehenden Nationalitäten zusammengesetzt sind. Diese schlecht konstituierten Staaten hätten ein grosses Interesse daran, auseinander zu gehen, damit sich die Völkerschaften nach ihren Verwandschaften gruppieren könnten. Sobald jede Nationalität einen selbstständigen Staat bilden wird, wird die politische Organisation der menschlichen Gesellschaften den Höhepunkt ihrer Vollkommenheit erreichen. Eine Föderation autonomer Nationalitäten ist das Ideal, dem wir mit allen Kräften zustreben müssten. Nur die Gewalt vermochte bis heute daran zu hindern, dass sich dieses Ideal verwirkliche. Wenn aber das Menschengeschlecht zur Rechtsföderation vereinigt sein wird, wird kein Souverän, kein Volk die geringste Unruhe in Bezug auf die internationale Sicherheit empfinden. Dann wird es den Staaten gleichgültig sein, ob sie gross oder klein sind, weil die Sicherheit gleichmässig und vollständig für alle sein wird. Alsdann wird der Kilometerwahnsinn ein Ende nehmen und man wird endlich begreifen, dass es im höchsten Interesse aller liegt, wenn man die Nationen nach ihren geistigen Verwandschaften sich gruppieren lässt. Wenn dieser glückliche Augenblick gekommen sein wird, wird die Summe des menschlichen Glückes in ungeheurem Masse vermehrt sein.

Da die menschlichen Gesellschaften lebende Wesen, demnach wandelbar sind, können die Gruppierungen, die einer Epoche entsprechen, den Ansprüchen einer anderen vielleicht nicht mehr entsprechen, und sobald dieser Moment eintritt, werden die Staatsgrenzen durch ein gesetzmässiges Verfahren, das die Bundesgewalt im Interesse aller regeln wird, modifiziert werden. Furchtsame Geister stellen sich vor, dass alsdann das Ende der Welt eintreten wird, aber man kann mit dem besten Willen nicht einsehen, warum die Modifikation der Grenzen nach dem freien Willen der Völker durch gesetzmässige Mittel mehr Kalamitäten verursachen sollte, als deren Modifikation

nach blutigen Kämpfen gegen den Willen des Besiegten. Diese letztere Art der Umwandlung der Grenzen hat sich tausendmal vollzogen und die Welt besteht noch immer.

Es muss wohl begriffen werden, dass der grösste Teil der heute die Völker teilenden Schwierigkeiten ohne Föderation vollkommen unlösbar ist. Betrachten wir z. B. die Lage der Polen und der Russen im Zarenreiche und die der Tschechen und Deutschen in Oesterreich. Das, was die Polen- und Tschechenfrage zu lösen hindert, ist, dass beide streitenden Parteien ungerechte Ansprüche machen. Eine übernationale Autorität wird nun eine auf Recht und Billigkeit begründete Lösung gerade deshalb herbeiführen können, weil diese übernationale Autorität eine allgemeine Gesetzgebung über diese Materie geschaffen haben wird, eine Gesetzgebung, mit der man, ohne die geringste Erniedrigung zu erleiden, wird übereinstimmen können.

Es ist noch schwerer, sich die Summe menschlichen Glücks vorzustellen, die sich aus der absoluten Achtung der Nationalitäten ergeben wird, als sich den ungeheueren Reichtumszuwachs vorzustellen, der aus der Beseitigung der Zollgrenzen hervorgehen wird. Man kann ruhig behaupten, dass die Achtung vor dem Bestand der Nationalitäten zum mindesten die geistige Betätigung der zivilisierten Gesellschaften verzehnfachen wird.

Darin unterscheiden wir uns von unseren Vätern, dass wir sehr wohl die Möglichkeit erblicken, auf Erden eine ungeheuere grössere Summe Glückes herzustellen, als jene ist, die uns heute zuteil wird. Wir wissen auch genau, durch welche Mittel dieses Ziel erreicht werden kann und wir begreifen, dass die Weltgerechtigkeit oder mit anderen Worten, die Organisation unserer Gattung nicht nur verwirklichbar ist, sondern in kurzer Zeit von den Menschen unserer Generation auch verwirklicht werden kann.

Diese Anschauungen bedeuten an sich eine Revolution, und zwar die grösste, die sich seit dem Beginn der Geschichte vollzogen hat. Durch die einzige Tatsache, dass der Mensch das Glück für möglich erachtet, wird sich bereits das Aeussere der Dinge ändern, denn sobald er diese Ueberzeugung haben

wird, wird er die abscheuliche Anarchie, in der wir gegenwärtig vegetieren, nur mit einer stets wachsenden Ungeduld ertragen und sobald er diese Ueberzeugung haben wird, wird er begreifen, dass das Glück ein Recht ist und er wird es gebieterisch ohne Rast noch Ruhe fordern.

Man muss nun endlich die Augen öffnen; wir müssen aufhören grosse Kinder zu sein. Widersinnig ist es, noch zu glauben, dass im XX. Jahrhundert die Gerechtigkeit unverwirklichbar sei, einzig deshalb, weil sie im XIX. oder im IX. Jahrhundert nicht verwirklicht worden ist. Alles wandelt sich auf Erden und die neuen Verhältnisse, die aus tausend Faktoren politischer, wissenschaftlicher und philosophischer Natur herrühren, fordern die Herstellung neuer Einrichtungen, die sich von den alten Einrichtungen ebenso unterscheiden, als unsere Ideen, von denen unserer barbarischen Vorfahren verschieden sind.

Man kann fast mit Bestimmtheit sagen, dass ein Mann, wie Kaiser Hadrian, den sehr festen Wunsch hatte, über sein ganzes Reich Gerechtigkeit herrschen zu lassen; da aber die technische Ausrüstung seiner Zeit eine sehr beschränkte war, war es ihm vollkommen unmöglich, diese Absicht zu verwirklichen. Zu Hadrians Zeiten brauchte man in der Tat mindestens 30 bis 35 Tage, um vom Reichszentrum nach den entferntesten Provinzen zu gelangen, so dass die Zentralgewalt unter diesen Umständen keine ausreichend wirksame Aktion auf die Provinzialbehörden, die die Völker bedrückten, ausüben konnte. Sie übten diese Bedrückung in sehr hohem Grade und gerade dieser Umstand war es, der das römische Reich so schwach machte. Ausserdem waren die Erfindungen politischer Natur bei den Römern ebenso sehr primitiv, wie die Erfindungen technischer Natur; so kam ihnen z. B. niemals die Idee, zu dem uns so einfachen Verfahren der politischen Delegation oder Deputation zu greifen. Hätten sie dieses Verfahren entdeckt, so hätte das römische Reich eine wohlorganisierte Föderation werden können und bestünde vielleicht heute noch.*)

*) Bei vollständiger Sicherheit und ausreichender Gerechtigkeit wäre das Gedeihen ungeheuer gewesen und wer weiss, ob dieses nicht dazu beigetragen hätte, schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung,

Da aber die politische Unwissenheit zur Zeit des Kaiserreiches ungeheuer war, so vermochten die Römer gut geregelte Einrichtungen, die eine ausreichende Gerechtigkeit gewährt hätten, nicht zu schaffen. Die Folge davon war, das sich das römische Reich sehr bald auflöste.

Wir sind jetzt unendlich fortgeschrittener als die Menschen des Altertums. Durch Telegraph und Telephone sind die Länder der Erde in ununterbrochener und augenblicklicher Verbindung. Wenn das Eisenbahnnetz erst ausgebaut sein wird und die elektrischen Züge 200 Kilometer in der Stunde zurücklegen werden, wird kein Punkt der Erde weiter als zehn Reisetage von Paris entfernt sein. Dazu kommt noch die Presse, die aus allen Himmelsrichtungen ausführliche Neuigkeiten bringt; so haben wir den Umschwung in technischer Beziehung. Aber in politischer Beziehung sind die Entdeckungen nicht minder wichtig. Durch die geschickte Funktion der erwählten Lokalbehörden (Gemeinderäte, Provinzialräte etc.), durch die Teilung in Verwaltungs- und Gerichtsorgane, durch den Individuen wie Kollektivitäten (den Vereinigungen aller Art von Arbeitersyndikaten bis zu den Gelehrten-Akademien) gewährten Schutz, schliesslich durch die Freiheit der Presse und deren ausserordentliche Verbreitung, bildeten sich nationale kohärente, ihrer Persönlichkeit bewusste und infolgedessen sehr starke Gruppen.*) Politische Delegationen, die aus diesen lebenskräftigen Körperschaften hervorgehen, werden die föderalen Einrichtungen, die die Gerechtigkeit sichern, in vollständig ausgiebiger Weise zur Funktion bringen.

Es ist demnach ein ausserordentlicher Unterschied zwischen dem Zustand der Welt von heute und sogar der vor dreiviertel Jahrhunderten (vor Telegraphen und Eisenbahnen also) vorhanden und das, was damals unmöglich schien, ist jetzt leicht.

die erst in unseren Tagen bewirkten technischen Erfindungen hervorzubringen. Hätte Rom Eisenbahn und Telegraphie gehabt, so hätten sich die Aussichten für die Dauer seiner Herrschaft unendlich vermehrt.

*) Unsere Einrichtungen sind denen der Römer eben so überlegen, wie eine Lokomotive einem von Pferden gezogenen Wagen.

Wenn man sich als ernste Menschen und nicht als grosse Kinder mit sozialen Fragen beschäftigt, darf man sich von dem Traditionalismus nicht blenden lassen, denn man darf sich nicht auf einen einzigen Faktor beschränken, sondern muss vielmehr alle in ihrer Gesamtheit ins Auge fassen. Der hochmütige, engherzige und gehässige nationale Egoismus war ehedem die Regel; unzählige Umstände bewirken, dass er bei Strafe des gesellschaftlichen Verfalles es in der Zukunft nicht mehr wird sein können.

XXX. Kapitel.

Durch Wahrheit zum Glück.

Unsere Vorfahren begnügten sich, vor dem allgemeinen Unglück sich zu beugen und zu verkünden, dass die Erde ein Tränental sei, zu behaupten, dass das Leid den Anschauungen der Gottheit entspreche, dass es eine Prüfung wäre und dass das Problem des Uebels unlösbar sei.

Es ist Zeit, für immer diese kindische, feige und kleinmütige Haltung aufzugeben, es ist Zeit, dass wir uns von dieser erniedrigenden Resignation befreien, dass wir das Problem des menschlichen Unglücks ins Auge fassen und dass wir uns ein für allemal fragen, ob es gelöst werden kann oder nicht.

Es genügt nun schon, die Frage in bündiger und kategorischer Weise zu stellen, um bereits zur Lösung zu gelangen. Sobald man es unternehmen wird, direkt auf das Glück unserer Gattung hinzuarbeiten, wird dieses Glück sich immer rascher zu verwirklichen beginnen.

Der Tag der Auflehnung wird der Vorabend des Triumphes sein. Warum sollen wir also leiden, wenn es so leicht ist glücklich zu werden? Warum millionenfaches Elend ertragen, wenn man auf Erden unmittelbar eine Ordnung der Dinge errichten kann, die neun Zehntel des Elends beseitigen würde?

Aber die erste Bedingung für die Lösung des Glücksproblemes ist, es in seiner ganzen Ausdehnung ins Auge zu fassen. Wenn es je etwas gab, wo halbe Massnahmen unanwendbar

sind, so ist es hierbei. Keinerlei Kompromiss ist bei dieser ernsten Frage möglich, wo es sich darum handelt, ob alle Menschen glücklich sein werden oder ob es keiner sein wird. Solange die Gerechtigkeit nicht allgemein sein wird, wird das Menschengeschlecht weiter im Elend versumpfen und es ist Zeit, deshalb ein für allemal mit dieser abscheulichen Anarchie aufzuräumen. Wir können uns vollkommen unserer Leiden entledigen, das Glück ist möglich; demnach müssen wir es als das grundlegendste aller unserer Rechte fordern, wir müssen es ohne Unterlass fordern.

Ein einziger Irrtum kann aber schon unsere Energie lähmen. So sagt Fred. Passy*): „Die Suche nach dem Glück soll erst in zweiter Linie kommen, in erster Linie kommt die Suche nach der Pflicht und deren Beobachtung. Tue das, was du sollst, was auch kommen mag.“ Viele Personen, und gerade die edelsten, würdigsten und moralischsten Personen denken so. Man erachtet die Suche nach dem Genuss sogar für erniedrigend. In dieser Anschauung liegt ein einfaches Missverständniss und das Leben Fred. Passy's ist dafür der beste Beweis. Dieser wundervolle Mann hat sein ganzes Leben damit zugebracht, seine „Pflicht zu tun“. Was war aber seiner Meinung nach seine Pflicht? Sicherlich nicht, die üblen Anschauungen seiner Mitmenschen zu predigen, sondern im Gegenteil jene Ideen, die ihr Glück sichern sollten. Demnach war das Ziel, das Fred. Passy sein ganzes Leben hindurch verfolgte, auch das Glück. Man wird mir aber einwenden, dass es das Glück der anderen war und nicht das seinige. Das ist ebenfalls nicht richtig. Hätten die Menschen das getan, was ihnen Passy predigte, wäre die Föderation des Menschengeschlechtes schon seit einigen Jahren errichtet, so ist es klar, dass sich alsdann das persönliche Glück Passy's unendlich vermehrt hätte, ebenso wie das seiner Mitmenschen. So hat er denn in der Tat indirekt für sich gearbeitet.

Nach der angeblichen Gegensätzlichkeit zwischen Glück und Pflicht, ist es noch ein anderer ebenso unheilvoller Seelenzustand, von dem ich jetzt sprechen will.

*) Journal des Economistes vom 14. August 1904.

Heute halten selbst unsere verknöchertsten Konservativen unsere verwerfliche Anarchie nicht mehr als einen Idealzustand. Gleichzeitig steht auch fest, dass der Mensch sich seit dem grauesten Altertum bemühte, Einrichtungen los zu werden, die ihm ungünstig erschienen. Diese fortdauernde Arbeit für die Verbesserung der Beschaffenheit unserer Lebenssphäre ist das Grundphänomen des Lebens. Stets haben die Völker darnach getrachtet, ein vollkommeneres wirtschaftliches und politisches Regime als das vorhergehende einzuführen, und dieses Trachten bildet eben den Kern der Geschichte.

Wer hat demnach das Recht zu behaupten, dass man, nachdem die gegenwärtige Anarchie als ungeheuerlich, widersinnig und unerträglich erkannt wurde, es immer für gut gelten wird, sie aufrecht zu erhalten und für schlecht, sie zu beseitigen. Wenn die Völker früher einverstanden dazu waren, Ströme Blutes für die Herstellung von Institutionen zu vergiessen, die ihnen gut erschienen, wer hat das Recht zu behaupten, dass sie auf dieses Verfahren in Zukunft verzichten werden? Es wäre dies ein gänzlich der Logik entbehrender Schluss.

Dennoch ist der Irrtum, der zu dem Glauben führt, dass das, was sich in der Vergangenheit zugetragen hat, sich in der Zukunft nicht mehr widerholen kann, ausserordentlich verbreitet und er hindert in hohem Masse die Herstellung des menschlichen Glückes. Die meisten Menschen reden sich ein, am Ende aller Zeiten zu leben und können sich nicht leicht einen anderen Zustand vorstellen als den, den sie vor Augen haben. Sie sind zu der Anschauung geneigt, dass ein anderer Zustand unmöglich ist und die Welt so wie sie sich gegenwärtig zeigt auch ewig bleiben müsse. Die Geschichte zeigt uns aber, dass die Einrichtungen der Vergangenheit keineswegs denen der Gegenwart gleichen. Die Einrichtungen der Vergangenheit kann man sich aber vorstellen, sie behalten also in unseren Augen, obwohl sie nicht existieren, immer etwas wirkliches, etwas konkretes. Da man sich aber die Einrichtungen der Zukunft nicht vorstellen kann, behauptet man, dass sie notwendigerweise unwirklich, abstrakt und unmöglich sein müssen. Man widmet der Tatsache keine Aufmerksamkeit, dass sich unsere Vorfahren unsere gegenwärtigen Einrichtun-

gen ebenfalls nicht vorzustellen vermochten,*) was diese jedoch nicht hinderte, vollkommen konkrete Tatsachen zu werden.

Die Illusion, die zu dem Glauben verleitet, die Zeit als abgelaufen zu betrachten, hält den Fortschritt in beträchtlicher Weise auf; denn wenn man auch eine klare Vorstellung darüber hätte, dass die Menschheit in der Zukunft ebenso immer fortschreiten muss, wie sie in der Vergangenheit fortgeschritten ist, würde jeder begreifen, dass der Fortschritt unvermeidlich ist, was ihn schon an sich rascher gestalten würde.

Die Konservativen sagen, „die Welt ist keine Idylle“. Sie täuschen sich in der Tat gewaltig, wenn sie glauben, uns Soziologen mit der Widerholung dieses ewigen Clichees etwas neues zu sagen; wissen wir das doch sogar besser als sie. Das zu wissen ist sogar — ich möchte sagen — unser Geschäft, um mich eines familiären Ausdrucks zu bedienen. Gerade, weil die Welt kein Idyll ist stehen wir ständig auf der Bresche und veröffentlichen wir ununterbrochen Band auf Band.

„Die Stunde der internationalen Gerechtigkeit hat noch nicht geschlagen“, sagen weiter die Konservativen und die Empiriker. Auch das ist wahr. Aber gerade, weil diese Stunde noch nicht gekommen ist, müssen wir alle erdenkbaren Kräfte zusammenraffen, um sie herbeizuführen. Widersinnig ist es zu behaupten, dass eine Sache nicht sein wird, einzig, weil sie es nicht immer gewesen ist. Darnach hätte man zu einer bestimmten Zeit auch behaupten können, dass ein Staat, Frankreich genannt, nie sein wird.

Es gab eine Zeit, wo man Hexen verbrannte. Das erschien damals ebenso natürlich, als es uns der Ordnung der Dinge entsprechend erscheint, Völkerschaften zu bedrücken, die nicht an unserem Staate teilnehmen wollen. Die Konservativen im XVII. Jahrhundert konnten sich eine Zeit, in der man keine Hexen verbrennen würde, gar nicht vorstellen und ebenso können sich die Konservativen unserer Tage eine Zeit nicht vorstellen, wo man es grotesk und kindisch finden wird, Völ-

*) Ich sprach bereits von der politischen Deputation, auf die die Römer nicht gekommen sind. Ihnen war es vollständig unmöglich, sich Einrichtungen, wie jene der Vereinigten Staaten von Amerika vorzustellen.

kerschaften zu bedrücken und sie daran zu hindern, frei über ihr Geschick zu verfügen.

Fassen wir nun einen weiteren Irrtum, den der Palingenesis, ins Auge.

Die meisten Menschen reden sich ein, dass das Unglück des Menschengeschlechtes aus unserer moralischen Unvollkommenheit herrührt. Sie glauben, dass, um das Glück zu verwirklichen, alle Menschen gut, sanft, mitleidsvoll, leidenschaftslos, ohne Hass und Wildheit, kurz, die reinen Engel werden müssten.

Diese Idee ist der Katastrophentheorie sehr ähnlich; es wäre eine umgekehrte Katastrophe, die eines Tages durch ein unfassbares Wunder alle schlechten Neigungen und alle schlechten Gelüste beseitigen sollte. Heute sind die Menschen pervers und zu einem gegebenen Augenblick wird sich ihre Natur ändern, sie werden vollkommen werden und dann, aber nur dann, wird das Glück auf Erden verwirklicht werden. Diese Idee einer künftigen Widergeburt des Menschengeschlechtes ist uralt; sie war im letzten Jahrhundert der heidnischen Zeit in Syrien sehr verbreitet. Sie bildete die Grundlage des Messiasglaubens. Der Sohn Gottes wird aus den Wolken heraustreten, die Bösen werden ausgerottet werden, die Guten allein werden am Leben bleiben und dann sollte das Reich Gottes auf Erden, das heisst die vollkommenste Glückseligkeit beginnen.

Ist es notwendig zu sagen, dass diese Träume kindische Märchen sind? Niemals werden die Dinge in dieser Weise vor sich gehen; die moralischen Katastrophen sind ebenso phantastisch wie die geologischen; reine Wunder wären sie und Wunder sind nicht von dieser Welt.

Nein, das soziale Glück wird niemals das Ergebnis einer Verbesserung der menschlichen Natur sein. Diese Natur wandelt sich unendlich langsamer, als die politischen Einrichtungen und diese Einrichtungen sind es nun, die das Gedeihen der Kollektivitäten hervorrufen.*) Die Amerikaner sind um

*) Ich sehe schon die Einwände. Man wird sagen, dass Mexiko lange Zeit hindurch eine nach dem Muster der Vereinigten Staaten geformte Verfassung hatte, während es nicht so gedieh, wie dieses Land. Man verwechselt in diesem Fall eben das, was auf dem Papier und

nichts besser oder schlechter als die Römer waren, nur die Verfassung der Vereinigten Staaten ist eine viel vollkommenere als die im Reiche der Cäsaren, und darum gedeihen die Amerikaner mehr als die Untertanen Hadrians und Marc-Aurels, soweit, wohlgemerkt, der politische Faktor allein in Betracht kommt.

Das menschliche Glück wird durch die Weltförderation verwirklicht werden, aber ein tiefer Irrtum ist es, zu glauben, dass zu ihrer Errichtung Einflüsse nötig sein werden, die von Edelmut, Selbstlosigkeit, Herzensgüte und Nächstenliebe kommen. Wohl sind derartige Regungen vorhanden und gehören diese zu den wunderbarsten Aeusserungen der menschlichen Seele; aber man vermag die vollkommensten Einrichtungen der Welt zu begründen, ohne an sie zu appellieren. Das Interesse allein genügt ausreichend, um diese Einrichtungen zu errichten. Die Föderation des Menschengeschlechtes ist nicht nur vereinbar mit dem exklusivsten und unversöhnlichsten Nationalegoismus, man kann sogar behaupten, dass sie nur durch diesen Egoismus überhaupt errichtet werden kann. Sobald nähmlich die Nationen ihr wirkliches Interesse erkannt haben werden, werden sie die Föderation mit unwiderstehlicher Leidenschaft wollen und alles, was sich ihnen in den Weg stellen wird, wird ihnen als die ungeheuerlichste und hassenswerteste Verletzung ihres Rechtes erscheinen. Sobald die Nationen ihr wirkliches Interesse begriffen haben werden, wird ihnen jeder, der gegen die Föderation wirkt, als der schlimmste aller Verbrecher erscheinen.

Man braucht daher durchaus nicht die Menschennatur zu ändern, um das Glück der Gesellschaften zu bewerkstelligen, es genügt lediglich, die menschlichen Anschauungen zu ändern. Zur Bekräftigung meiner Ansicht werde ich ein Beispiel anführen, das von grossem Interesse ist, da es ausserordentlich prägnant ist.

was in Wirklichkeit ist. Ich spreche hier nun von wirklichen Funktionen, und nicht von eingebildeten, die man so freundlich war, auf ein Pergament zu schreiben. Hätte aber die nach dem Muster der Vereinigten Staaten gemodelte Verfassung Mexikos in diesem Lande ebenso funktioniert, wie in jenem Lande, dann wäre das Gedeihen in beiden Ländern das Gleiche geblieben.

Im XV. Jahrhundert glaubten die italienischen Politiker, dass die Zerstückelung der apenninischen Halbinsel die unerschütterliche Bedingung zur Sicherung des Gedeihens ihrer Staaten ist. So taten sie alles, um diese Zerstückelung aufrecht zu erhalten. Im XIX. Jahrhundert wurden die italienischen Politiker überzeugt, dass im Gegenteil gerade die Einheit das Gedeihen allein zu geben imstande sei. Sie taten alles, um diese Einheit zu errichten und nunmehr halten sie mit unbezwingbarer Anhänglichkeit daran fest. Dennoch sind die Italiener des XIX. Jahrhunderts keine Engel geworden; ja nicht nur das, der Prozentsatz der Verbrechen ist bei ihnen der höchste von allen Ländern. Wenn nun die Einheit den Italienern mehr Wohltaten sichert als die Zersplitterung, wenn sie demnach vollkommenere Einrichtungen haben als ihre Vorfahren, so ist diese Vervollkommnung nicht durch eine Verbesserung der moralischen Natur der Italiener, sondern lediglich durch eine Umwandlung ihrer Anschauungen zustande gekommen.

Ebenso ist es für die Bildung der Weltföderation keineswegs notwendig, den Augenblick abzuwarten, wo alle Menschen die personifizierte Tugend sein werden. Die Weltföderation wird, sowie die italienische und die deutsche Einheit, allein unter dem einzigen Antrieb des egoistischen Interesses zustande kommen. Aus einer ungeheuren Summe von Umständen ergab sich zu einem gegebenen Moment, dass die Deutschen, obwohl sie politisch getrennt waren, das Empfinden hatten, ein solidares Ganzes zu bilden und von da ab wünschten sie, sich zu einigen. Eine Gesamtheit von Umständen wird es auch zustande bringen, dass sich alle Europäer zu einem gegebenen Moment solidarisch fühlen werden. Bei dieser Gelegenheit kann man auf eine noch typischere Aehnlichkeit hinweisen. In keinem Augenblick war die unitarische Strömung in Deutschland und in Italien vollständig dominierend, sie war immer von mehr oder weniger separatistischen Strömungen bekämpft, aber die unitarische Strömung hat als die stärkere schliesslich den Sieg davon getragen. Ebenso wird heute in Europa die unitarische Strömung durch die nationalistische Strömung bekämpft. Sobald aber die erstere stärker sein wird, wird die Föderation fertig sein.

Man sagt auch, dass sich die Einigkeit niemals verwirklichen wird, weil der Mensch ein Kampftier sei. Aber die Italiener und die Deutschen sind doch auch Menschen, demnach doch auch Kampftiere und doch hat sie das nicht gehindert, sich zu einigen, als sie darin ihr Interesse erblickten. Die Franzosen waren im Jahre 1795 nicht weniger kampflustig als sie es 1395 waren, dies hinderte aber nicht, dass sich die Burgunder 1795 mit den Normannen und Picarden vollkommen solidarisch fühlten, was 1395 nicht der Fall war.

Die menschlichen Leidenschaften werden ebenso wie die Kampflust oft als Grund gegen die Möglichkeit einer Föderation angeführt. Wenn man dies sagt, vergisst man zunächst, dass, wenn die menschlichen Leidenschaften auch immer fortbestehen, sich doch ihre Objekte ununterbrochen wandeln. Man vergisst, dass sogar die Föderation selbst Objekt der Leidenschaft werden kann. Wenn die menschlichen Leidenschaften die Bildung der bestehenden Kollektivitäten, wie Frankreich und Italien, die aus früher feindlichen Elementen zusammengesetzt sind, nicht hinderten, warum sollen diese Leidenschaften die Bildung neuer Kollektivitäten hindern?

Man versteht nur zu schlecht die Genesis der menschlichen Einrichtungen. Alle bestehenden Einrichtungen sind Kinder der Leidenschaft, aber nur jener „aufbauenden" Leidenschaft, die, was man auch sagen möge, in den Seelen der Menschen ebenso lebenskräftig ist, wie die zerstörenden Leidenschaften. Ausserdem haben die aufbauenden Leidenschaften das besondere, dass sie ständig sind, während die zerstörenden Leidenschaften nur sporadisch auftreten. Wohl kann infolge des nichtigsten Vorwandes ein allgemeiner Krieg von heute auf morgen in Europa zum Ausbruch kommen, dies würde aber keineswegs gegen das Vorhandensein aufbauender Leidenschaften sprechen, die ständig die Menschen zur Herstellung internationaler Beziehungen treiben, die weniger fragwürdig und weniger barbarisch sind, als jene unserer Zeit.

Der dritte Stand war im Jahre 1789 in Frankreich auch von einer Leidenschaft erfüllt, von der Leidenschaft der Gleichheit. Die Folge war die Errichtung politischer Einrichtungen, die von denen des alten Regimes ausserordentlich verschieden

waren. Die aufbauenden Leidenschaften nehmen die Bezeichnung Interesse an und dieses Wort lässt die stromhafte Gewalt vergessen, die ihnen innewohnt. Niemand wird bestreiten, dass die menschlichen Einrichtungen Kinder des Interesses sind. Als die dreizehn englichen Kolonien Nordamerikas die Vereinigten Staaten bildeten, so fanden die Bewohner dieser Kolonie diese Föderation als ihrem Interesse entsprechend; als die französische Bourgeoisie die repräsentative Regierung errichtete, so geschah dies auch, weil sie diese Regierungsform als ihrem Interesse entsprechend erachtete. Ebenso werden die Kulturvölker die Weltföderation an dem Tage errichten, wo sie sie ihrem Interesse entsprechend finden werden und keineswegs an dem Tage erst, wo sie aufhören werden, kampflustig oder leidenschaftlich zu sein.

Wenn sie diese Föderation heute noch nicht errichten, so ist das nicht der Fall, weil sie pervers veranlagt sind, sondern weil sie ihr wirkliches Interesse noch nicht begreifen. Der grösste Feind des Menschengeschlechtes ist eben nicht das Verbrechertum, sondern die Unwissenheit und Beschränktheit.

Das Verbrechertum spielt nur eine fast nebensächliche Rolle in den sozialen Angelegenheiten. Keineswegs hat die Gesamtheit der während eines Jahrhunderts in Europa begangenen Verbrechen soviel Opfer gekostet, als eine einzige mit den modernen Zerstörungsmaschinen gelieferte Schlacht. Da die Schwere des Verbrechens im direkten Verhältnis zu dem Uebel steht, das es der Gesellschaft zufügt, so waren Napoleon und seinesgleichen hundert Mal mehr Schuldige als Tropmann und Ravachol. Nur ist ein Unterschied vorhanden zwischen dem Verbrecher am gemeinen Recht und dem verbrecherischen Staatsmann. Die Staatsmänner glauben zuweilen, wenn sie die unseligsten und verwerflichsten Verbrechen begehen, damit ihre Pflicht zu erfüllen und Gutes zu tun, während die Verbrecher am gemeinen Recht sich nicht in dieser Lage befinden, sondern wissen, dass die von ihnen verübten Morde oder Diebstähle sträfliche Handlungen sind.

Um die Handlungen der Staatsmänner zu ändern, genügt es, ihre Anschauungen zu ändern und sobald sie begriffen haben werden, dass ihre Massenmorde den Interessen der

Nationen, die sie regieren, nicht entsprechen, werden sie bei der Entfesselung dieser Taten nicht mehr das Empfinden haben, ihre Pflicht zu tun. Nur im Wahnsinn werden sie noch solche Handlungen begehen. In diesem Falle wird die Menschheit aber gerettet sein, denn dann werden die Massenmorde ebenso selten und ebenso nebensächlich werden wie die Privatmorde; es werden in der Tat ganz ausserordentliche Zufälle eintreten müssen, wenn eine grosse Kulturnation übersehen könnte, dass der sie regierende Mann vom Wahnsinn befallen ist.

Im XVII. Jahrhundert gab es in Lothringen einen Strafrichter, Remigius genannt, der die Hexen in unnachsichtlicher Weise verfolgte. Er rühmte sich, neunhundert Hexen in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren zu Tode gebracht zu haben. Das macht alle sechs Tage eine! Offenbar verbrannte dieser Remigius*) jene Unglücklichen nicht aus Ruchlosigkeit oder Grausamkeit. Da er sich dieser Taten noch rühmte, muss man annehmen, dass er glaubte, etwas Gutes getan zu haben. Auch Bismarck**) glaubte, als er $1^1/_2$ Million Elsässer ihrem Vaterlande entriss, eine verdienstvolle Handlung zu begehen. Ebenso glauben unsere modernen Regierungen, wenn sie 5 Millionen Menschen unter den Waffen halten, dass dies für das Heil der Vaterländer unumgänglich nötig ist und sie empfinden auch keinerlei Gewissensbisse, in einer Weise zu handeln, die ganzen Bevölkerungen das Brot und die moralische Zufriedenheit raubt.

So sind denn die Kampflust, die Verbrechen, die Leidenschaften, die Unvollkommenheiten unserer Natur durchaus nicht die wirklichen Hindernisse, die sich dem menschlichen Glück entgegenstellen; das wahre und einzige Hindernis ist lediglich die Unwissenheit, mit anderen Worten, der Irrtum.

Wenn aber der Irrtum das Unglück hervorruft, so folgt, dass die Wahrheit das Glück wird zeitigen können. In diesem Fall sind wir sicher, uns früher oder später des Unheils ent-

*) Siehe A. D. White, Histoire de la Lutte entre la Sciense et la théologie. Französische Uebersetzung. Paris, Guillaumin. 1899. S. 246.

**) Man wird verstehen, dass ich den Namen Bismarcks hier nur als Personifikation verwende, da es wohl möglich ist, dass er selbst die Idee der Annexion nicht gehabt hat.

ledigen zu können, denn das Reich der Wahrheit wird alle Tage ausgedehnter und mächtiger. Die Wahrheit, das ist die Wissenschaft, und die Wissenschaft strahlt heute von so zahlreichen und so mächtigen Lichtherden aus, dass die Hoffnung töricht ist, sie in der Zukunft auslöschen zu können. Da nun die Wissenschaft fortschreitet und das menschliche Glück im direkten Verhältnisse zu den wissenschaftlichen Kenntnissen steht, ist die Summe des menschlichen Glückes in steter Erhöhung begriffen.

Das, was das XIX. Jahrhundert geleistet hat, lässt hell in die Zukunft blicken; ist dieses Jahrhundert doch für die Naturwissenschaften und die sozialen Wissenschaften das gewesen, was das XV. Jahrhundert für die Geographie war! Das Genie eines Columbus hat der europäischen Menschheit ein Gebiet gegeben, das dreifach grösser ist als jenes, das ihr das Altertum hinterliess und ebenso hat das XIX. Jahrhundert durch die Schaffung der Biologie und der Soziologie die Ausdehnung unseres geistigen Horizontes sozusagen verdreifacht.

Am 17. Juli sprach Victor Hugo bei einer Sitzung der gesetzgebenden Versammlung in einer Rede über die Revision der Verfassung u. A. folgendes: „Das französische Volk hat inmitten des alten monarchischen Kontinentes den aus unzerstörbarem Granit gemeisselten Grundstein jenes ungeheueren Gebäudes aufgerichtet, das eines Tages die Vereinigten Staaten von Europa heissen wird." Eine der Rede angefügte Note berichtet: „Dieses Wort rief ungeheueres Staunen hervor. Es war das erste Mal, dass es von der Tribüne herab gesprochen wurde. Die Rechte war empört und spottete darüber. Eine Lachsalve ertönte, in die sich die verschiedensten Zwischenrufe mengten. So sagte Montalembert: Die Vereinigten Staaten von Europa, das ist zu stark! Viktor Hugo wird verrückt! Molé rief aus: Welche Idee! Welche Uebertriebenheit! Quentin Bauchard fügte hinzu: Diese Dichter!"

Vierundfünfzig Jahre später erscheinen nicht nur die Vereinigten Staaten von Europa, sondern die allgemeine Organisation der Menschheit fassbar und verwirklichbar. Man sieht, wie schnell die Ideen ihren Weg machen.

Das XX. Jahrhundert ist zweifellos dazu berufen, das zur

Tat zu machen, was das XIX. Jahrhundert als möglich vorhergesehen hat. Die ungeheueren Fortschritte des Sozialismus lassen das erhoffen. Dem Sozialismus fällt gerade die Aufgabe zu, das Weltglück zu errichten, da seine Betätigung sich auf jene neun Zehntel der Individuen erstreckt, die heute unter fortgesetzten Entbehrungen leben. Der Sozialismus und die Demokratisierung der Gesellschaften sind in vieler Beziehung ein und dieselbe Bewegung. Die Sozialisten werden nun wahrscheinlich nicht mehr lange brauchen zu der Entdeckung, dass das Glück der Volksmassen und die Herstellung der Gerechtigkeit auf dem ganzen Erdball identische Momente sind.

Europa bildet bereits eine wirtschaftliche und soziale Einheit, und dennoch stehen jetzt 5 Millionen Soldaten unter Waffen, um die der Tatsache nach bereits bestehende Einheit daran zu hindern, auch zu Recht zu bestehen. Jeder Vernünftige begreift, dass die Militärspielerei eine ebenso unheilvolle als lächerliche Kinderei ist und dennoch werden noch ganze Generationen in die Kasernen gesteckt. Niemand bestreitet, dass jeder Mensch die Frucht seiner Arbeit geniessen soll und dennoch erheben sich an allen Grenzen die Zollbarrieren und begünstigen die ungerechtesten Diebereien. Das Weltbewusstsein verkündet, dass die Nationen das unbestreitbare Recht haben, über ihr Geschick zu bestimmen und dennoch seufzen die edelsten und erleuchtetsten Nationen unter dem Despotismus.

Am Ende des XVIII. Jahrhunderts fegte der dritte Stand mit einem herrlichen Aufschwung das ganze widerwärtige und wurmstichige, mit den Ungerechtigkeiten des Mittelalters gehäufte Gebäude hinweg; hoffen wir, dass die allmächtig gewordene moderne Demokratie in einer Aufwallung herrlichen Zornes die verwerfliche Anarchie, die unsere Gattung in degradierendes Elend und Unglück versetzt, ebenso hinwegfegen wird.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verlag Dr. Wedekind & Co. G. m. b. H. in Berlin.

Französische Gesellschaftsprobleme

von Oscar A. H. Schmitz.

Preis geb. M. 4,—

Münchener Neueste Nachrichten:

Dieses Buch enthält mehr, als sein Titel verspricht. Wenn auch der Charakter und die Sitten des heutigen französischen Gesellschaftslebens im Vordergrunde der Darstellung stehen, so hat der Verfasser doch durch den ständigen Vergleich mit deutschen Zuständen interessante Beiträge zur Psychologie beider Völker geliefert. Er hat dies in einer ungemein ansprechenden Form getan; man fühlt dem Buche an, dass hier nicht aus einer Reihe bereits vorhandener Bücher mit mehr oder weniger Kunst und Geschick ein neues zurecht geschrieben worden ist, sondern dass der Verfasser seine Schilderungen auf eigenes Beobachten und Erleben gründet, und darum ist der Eindruck, den sein Buch hervorruft, der einer schlichten, aber auf Wahrheit ruhenden Natürlichkeit, die stets anziehend und fesselnd auf den Leser einwirkt

Alles in allem — das Buch ist fesselnd und mit scharfer Beobachtungsgabe geschrieben und weiss sich stets in den Grenzen zu halten, die aus einer kulturgeschichtlichen Darstellung gezogen sind. Manches ist freimütig gesagt und geschildert worden, und dazu möchte ich jene Ballnacht rechnen, von der oben die Rede war, aber wer sich mit kulturellen Zuständen eines Volkes beschäftigt, darf sich auch vor schärferer Beleuchtung nicht scheuen.

„Die Zeit“, Wien:

Hier in diesem ebenso inhaltsvollen als anspruchslosen Buch ist es gerade das Procédé, was ich bewundere; der Mangel irgendwelches fühlbaren Apparats, der Takt, die Diskretion, die Leichtigkeit, mit der ein Thema das andere herbeibringt. Hier ist nichts, aber weniger als nichts, von jener gedunsenen Trivialität, jener deklassierten Gespreiztheit, jener affektierten Verworrenheit, mit der der traurige deutsche Journalist „plaudert“. Es ist nichts weniger als eine Plauderei, dieses intelligente und gutgeschriebene Buch, und nichts weniger als eine Abhandlung. Schmitz kommt von einer Beschreibung irgendwelcher Lebensgewohnheiten (aber mein Ausdruck ist falsch, denn er beschreibt nicht, er erinnert) zu einem Aperçu über die Moral; von der Sprache kommt er zum Innern, von einer Gebärde zum Seelenzustand, vom Strassenbild zu einem unlöslichen Geheimnis, einem intimsten Kern der Lebensauffassung; von der Art, wie sich die Leute im Omnibus, im Theater betragen, zu Rivarol und Chamfort. Er ist so viel Philologe, als er es zu sein braucht, so viel Weltmann, so viel Historiker. Oder jedenfalls zeigt er in jedem Augenblick nur soviel davon, als der Augenblick verlangt. Er sieht das siebzehnte Jahrhundert und sieht das achtzehnte, und sieht ein bischen mehr davon, als dass das eine pompös und das andere „galant“ war. Und er sieht, was noch etwas wichtiger ist, das, was vom siebzehnten und vom achtzehnten in dieser Gegenwart da ist. Der grosse Condé ist ihm kein leeres Wort. Er wird Voltaire genug gelesen haben, um sich über einige bewundernswerte aber hereditäre Qualitäten von Anatole France nicht zu sehr zu erstaunen. Er zitiert, wo es notwendig ist, Montaigne oder Chamfort oder Kassner oder Jacob Burckhardt. Aber was ihn auszeichnet, ist die Art und Weise, wie er ein Thema oder die eine Seite eines Themas nimmt und wieder lässt. Die Wörterbücher, die Maskenbälle, die kleinen Worte, die Gewohnheiten der Gasthäuser, das Leben der „kleinen Frauen“, das alles versorgt ihn mit Material.

Hugo von Hofmannsthal.

Dingleys Ruhm

Roman von Jérome und Jean Tharaud.

Einzig autorisierte Übersetzung.

Preis geb. Mk. 3,50

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Das französische Original, das den Titel „Dingley l'illustre écrivain" trägt, erregte seinerzeit in der Heimat grosses Aufsehen und erhielt den für das beste Prosawerk jedes Jahres gestifteten Goncourt-Preis. Ob eine gleiche Auszeichnung dem Werk in unserem Vaterlande widerfahren wäre, möchte ich stark bezweifeln. Doch lässt sich dem Stoff als solchem ein berechtigtes Interesse nicht absprechen, da er ein treffendes Konterfei eines modernen, geistig hochstehenden Engländers entwirft, in dem sich alle Strömungen seiner Zeit mischen und bekämpfen. Das Problem ist das z. Zt. auch uns Deutsche so interessierende des Imperialismus, das eine Fülle von geschichts-philosophischen und ethischen Zweifelsfragen mit sich führt. Die rückhaltlose Unterordnung des einzelnen unter sein Volk nach dem Grundsatz „Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland" ist gut geschildert und verdient umsomehr Beachtung, als sie ein wahrheitsgetreues Kulturbild des modernen Englands entwirft.

National-Zeitung, Berlin:

In einer erstaunlichen Knappheit entrollt dieses Buch mit blendender Intelligenz und der neuesten Originalität die wilde Grausamkeit einer für die Grösse ihres Vaterlandes begeisterten Rasse. Der Stil ist ebenfalls knapp, einfach, klar und zugespitzt; alles vereint sich, um den Eindruck von Ergriffenheit und banger Furcht hervorzurufen, den man von den ersten Zeilen an bis zum Schluss empfindet.

Berliner Morgenpost:

Und doch ist der ganze Roman eine Satire, nicht etwa auf den berühmten Dingley oder Kipling, die schliesslich nur das Ideal einer Rasse darstellen, sondern auf diese Rasse selbst — auf England, das zu viele Engländer und zu wenige Menschen heranbildet.

Breslauer Zeitung:

Die Sprache des Buches ist knapp und wuchtig, die Übersetzung liest sich recht glatt. Der Gedanke, dass die Verfasser in Dingley ein Bild Rudyard Kiplings zeichnen wollten, liegt nahe, muss aber nicht unbedingt zutreffen. Interessant ist das Buch in jedem Falle.

Wiesbadener Tageblatt:

Wir empfehlen das Buch als ein hochbedeutsames Dokument unserer Zeit.

Basler Nachrichten:

Manches in diesem Roman ähnelt in den Schilderungen Frenssens Buch „Peter Moors Fahrt nach Südwest", Frau und Söhnchen bleiben in einer Villa in der Nähe von Kapstadt zurück; Dingley aber begibt sich auf den Kriegsschauplatz. Entsetzliches Unglück und tiefste Tragik konnte er da mit eingenen Augen sehen, aber sein Herz verhärtete sich; was bedeutete all der Jammer, da es einer grossen Sache galt? Selbst der Verlust des inniggeliebten Sohnes, der durch ein Fieber dahingerafft wurde, führte keine Sinnesänderung herbei, und seinem starren Prinzip opferte er auch das Leben eines jungen Burenführers, der sich ihm einst edel erwiesen hatte und den er durch ein Wort der Fürsprache hätte erretten können.

Die Stimme

Roman in Blättern von Grete Meisel-Hess.

Preis geb. M. 6,–.

Aus einem 5 Spalten langen Essay im „Berliner Tageblatt":

Was bedeutet dieses Buch? Sieh da, ein Mensch! Es bedeutet einen Menschen, wie er leibt und lebt. Wie so oft schon: eine „confession d'un enfant du siècle". Ein enfant, das sich, in feurigem Tempo von einer Etappe des Lebens zur anderen huschend, springend, fliegend vorwärts bewegt. Und weil das Buch ein Mensch ist, darum ist es interessant, originell, eine volle Blüte am Baum lebendiger Literatur. Ein ultramodernes Buch. Aphoristisch gehalten, sprunghaft. Die Uebergänge oft zu flink. Schnell ist sie mit allem fertig. Man sieht das Werden nicht. Den Erlebnissen fehlt Plastik. Sie hat kein Fabuliertalent. (Wär' ja unmodern.) Aber ein keckes, oft übermütiges Zugreifen, Anpacken, mögen die Dinge auch heikel sein. Gewitzigt und witzig ist Maja. Ihr Witz ist so zwischen charmantem, gebildetem Gamin und Grazioso. Ein kleiner Frechdachs. Ihr Humor ist ein Gemisch von Unverfrorenheit, amüsanter Drolerie, Spassigkeit, Satire (keine sehr scharfe) und anmutender Selbstironie. Glitzernde Pailletten. Von Heineschem Geist hat sie einen Hauch verspürt. Mitten in ihre lyrischen, elegischen und dithyrambischen Ergüsse springt ein rotes Mäuschen von ihren frischen Lippen, oder sie macht einen Clownhupfer dazwischen, oder schwärzt ein geistreiches Aperçu mit einem Klecks. Manchmal burschikos bis zur Anrempelung und dann wieder von rührender Hilflosigkeit. Beneidenswert ihr Temperamentsmut. Das Geradeheraussagen ist ihr Element

Im grossen und ganzen handhabt sie die Sprache mit Virtuosität bis zum Raffinement. Mit der modernsten Sprachartistik ist sie vertraut und wendet sie geschickt an. Verfällt sie auch seitenlang in den Zarathustra-Stil — den hört man immer gern. Im zweiten Teil erbebt die Rede von einer Hingerissenheit bis zur Verzückung.

Der zweite Teil. Wie grundverschieden vom ersten! Der erste mit seiner hüpfenden, tanzenden, sprudelnden Verwegenheit wird auch ein grösseres Publikum im Bann halten. Der zweite, in dem der Dichterin zu hohem Fluge die Schwingen gewachsen sind, bietet geistigen Feinschmeckern ein erlesenes Menu.

Kurz und gut: alle Schlacken fort. Im Feuer echter Liebe — fast reines Gold. Eine Undine; durch die Liebe zu einer Seele gelangt. Worüber sie meditiert? Eigentlich über alles: Ideales, Reales. Transzendentes. Zeitproblem selbstverständlich. Kühne Ansichten spricht sie aus, an die man hier und da schon gerührt hat. So über das Problem der Kindererzeugung.

Gewiss stellt die Verfasserin mit den zweihundert Seiten manchen Lesers Geduld auf die Probe. Die meine nicht. Ich habe die zweihundert mit Spannung gelesen. Die eine Seite machte mich schon immer auf die andere neugierig. Zum Teil liegt das an der literarischen Klugheit, mit der sie für Abwechslung sorgte: Feuilletonistische Abstecher, vibrierende Seelenjauchzer, kindsköpfiger, verliebter Unsinn, Gedichte — teilweise ebenso fein gedachte wie tief gefühlte — wechseln miteinander.

Druck von J. S. Preuss, Berlin SW.

JOHANN STROB
BUCHBINDERE
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Novikov, Jakov A.,

Die Gerechtigkeit und die Entfaltung des Lebens

Berlin 1907

Pol.g. 702 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11127442-6